



Administrationshandbuch

SUSE Linux Enterprise Server 12



Administrationshandbuch

SUSE Linux Enterprise Server 12

Es behandelt Systemverwaltungsaufgaben wie Wartung, Überwachung und Anpassung eines neu installierten Systems.

Veröffentlicht: Sep 30 2014

SUSE Linux Products GmbH

Maxfeldstr. 5


90409 Nürnberg

GERMANY

<https://www.suse.com/documentation> 

Copyright © 2006–2017 SUSE LLC und Mitwirkende. Alle Rechte vorbehalten.

Es wird die Genehmigung erteilt, dieses Dokument unter den Bedingungen der GNU Free Documentation License, Version 1.2 oder (optional) Version 1.3 zu vervielfältigen, zu verbreiten und/oder zu verändern; die unveränderlichen Abschnitte hierbei sind der Urheberrechtshinweis und die Lizenzbedingungen. Eine Kopie dieser Lizenz (Version 1.2) finden Sie im Abschnitt „GNU Free Documentation License“.

Informationen zu SUSE- und Novell-Marken finden Sie in der Liste der Marken und Dienstleistungsmarken von Novell unter <http://www.novell.com/company/legal/trademarks/tmlist.html> . Alle anderen Drittanbieter-Marken sind das Eigentum der jeweiligen Inhaber. Ein Markensymbol (®, ™ usw.) kennzeichnet eine SUSE- oder Novell-Marke. Ein Sternchen (*) kennzeichnet eine Drittanbietermarke.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt zusammengestellt. Doch auch dadurch kann hundertprozentige Richtigkeit nicht gewährleistet werden. Weder SUSE LLC noch ihre Tochtergesellschaften noch die Autoren noch die Übersetzer können für mögliche Fehler und deren Folgen haftbar gemacht werden.

Inhaltsverzeichnis

Allgemeines zu diesem Handbuch **xix**

I SUPPORT UND ÜBLICHE AUFGABEN **1**

1 YaST-Online-Aktualisierung **2**

1.1 Das Dialogfeld „Online-Aktualisierung“ **3**

1.2 Installieren von Patches **4**

1.3 Automatische Online-Updates **6**

2 Erfassen der Systeminformationen für den Support **8**

2.1 Anzeigen aktueller Systeminformationen **8**

2.2 Erfassen von Systeminformationen mit supportconfig **9**

Erstellen einer Serviceanforderungsnummer **9** • Upload-Ziele **10** • Erstellen eines supportconfig-Archivs mit YaST **10** • Erstellen eines supportconfig-Archivs über die Kommandozeile **13** • Allgemeine Optionen für Supportconfig **13**

2.3 Übertragen von Informationen an den globalen technischen Support **14**

2.4 Analysieren von Systeminformationen **16**

SCA-Kommandozeilenwerkzeug **17** • SCA-Appliance **19** • Entwickeln von benutzerdefinierten Analyseschemata **32**

2.5 Unterstützung für Kernelmodule **33**

Technischer Hintergrund **33** • Arbeiten mit nicht unterstützten Modulen **34**

2.6 Weiterführende Informationen **35**

3 YaST im Textmodus 36

- 3.1 Navigation in Modulen 37
- 3.2 Einschränkung der Tastenkombinationen 39
- 3.3 YaST-Kommandozeilenoptionen 40
 - Starten der einzelnen Module 40 • Installation von Paketen über die Kommandozeile 40 • Kommandozeilenparameter der YaST-Module 41

4 Systemwiederherstellung und Snapshot-Verwaltung mit Snapper 42

- 4.1 Standardeinrichtung 42
 - Anpassen der Einrichtung 45
- 4.2 Rückgängigmachen von Änderungen mit Snapper 48
 - Rückgängigmachen von Änderungen durch YaST oder Zypper 50 • Wiederherstellen von Dateien mit Snapper 55
- 4.3 System-Rollback durch Booten aus Snapshots 57
 - Einschränkungen 59
- 4.4 Erstellen und Bearbeiten von Snapper-Konfigurationen 61
 - Verwalten vorhandener Konfigurationen 62
- 4.5 Manuelles Erstellen und Verwalten von Snapshots 67
 - Snapshot-Metadaten 68 • Erstellen von Snapshots 69 • Bearbeiten von Snapshot-Metadaten 70 • Löschen von Snapshots 71
- 4.6 Häufig gestellte Fragen 72

5 Fernzugriff mit VNC 74

- 5.1 Einmalige VNC-Sitzungen 74
 - Initiieren einer einmaligen VNC-Sitzung 75 • Konfigurieren einmaliger VNC-Sitzungen 76
- 5.2 Permanente VNC-Sitzungen 76
 - Verbindung zu einer permanenten VNC-Sitzung herstellen 78 • Konfigurieren von permanenten VNC-Sitzungen 79

6 Verwalten von Software mit Kommandozeilen-Tools 80

6.1 Verwenden von zypper 80

Allgemeine Verwendung 80 • Installieren und Entfernen von Software mit zypper 82 • Aktualisieren von Software mit zypper 86 • Verwalten von Repositorys mit Zypper 88 • Abfragen von Repositorys und Paketen mit Zypper 91 • Konfigurieren von Zypper 92 • Fehlersuche 92 • Zypper-Rollback-Funktion im Btrfs-Dateisystem 93 • Weiterführende Informationen 93

6.2 RPM - der Paket-Manager 94

Prüfen der Authentizität eines Pakets 94 • Verwalten von Paketen: Installieren, Aktualisieren und Deinstallieren 95 • Delta-RPM-Pakete 96 • RPM Abfragen 97 • Installieren und Kompilieren von Quellpaketen 100 • Kompilieren von RPM-Paketen mit „build“ 102 • Werkzeuge für RPM-Archive und die RPM-Datenbank 103

7 Bash-Shell und Bash-Skripte 104

7.1 Was ist „die Shell“? 104

Die Bash-Konfigurationsdateien 104 • Die Verzeichnisstruktur 106

7.2 Schreiben von Shell-Skripten 111

7.3 Umlenken von Kommandoereignissen 112

7.4 Verwenden von Aliassen 113

7.5 Verwenden von Variablen in der Bash-Shell 114

Verwenden von Argumentvariablen 115 • Verwenden der Variablenersetzung 116

7.6 Gruppieren und Kombinieren von Kommandos 117

7.7 Arbeiten mit häufigen Ablaufkonstrukten 118

Das Steuerungskommando „if“ 118 • Erstellen von Schleifen mit dem Kommando „for“ 119

7.8 Weiterführende Informationen 119

II SYSTEM 120

8 32-Bit- und 64-Bit-Anwendungen in einer 64-Bit-Systemumgebung 121

- 8.1 Laufzeitunterstützung 122
- 8.2 Software-Entwicklung 123
- 8.3 Software-Kompilierung auf Doppelarchitektur-Plattformen 124
- 8.4 Kernel-Spezifikationen 126

9 Booten eines Linux-Systems 127

- 9.1 Der Linux-Bootvorgang 127
- 9.2 initramfs 129
- 9.3 init unter initramfs 130

10 Der Daemon systemd 132

- 10.1 Das Konzept von `&systemd` 132
 - Grundlagen von `systemd` 132 • Unit-Datei 133
- 10.2 Grundlegende Verwendung 134
 - Verwalten von Diensten auf einem laufenden System 134 • Dienste dauerhaft aktivieren/deaktivieren 136
- 10.3 Systemstart und Zielverwaltung 138
 - Ziele im Vergleich zu Runlevels 138 • Fehlersuche beim Systemstart 142 • System V-Kompatibilität 146
- 10.4 Verwalten von Services mit YaST 147
- 10.5 Anpassen von `systemd` 148
 - Anpassen von Dienstdateien 149 • Erstellen von „Drop-in-Dateien“ 149 • Erstellen von benutzerdefinierten Zielen 150
- 10.6 Erweiterte Nutzung 150
 - Systemprotokoll 150 • Aufnahmen 151 • Laden der Kernelmodule 151 • Kernel-Steuergruppen (cgroups) 152 • Beenden von Diensten (Senden von Signalen) 153 • Fehlersuche für Dienste 154

10.7 Zusätzliche Informationsquellen 155

11 **journalctl: Abfragen des systemd-Journals** 157

11.1 Festlegen des Journals als persistent 157

11.2 Nützliche Schalter in **journalctl** 158

11.3 Filtern der Journalausgabe 159

Filtern nach Bootnummer 159 • Filtern nach Zeitraum 160 • Filtern nach Feldern 161

11.4 Untersuchen von systemd-Fehlern 162

11.5 Konfiguration von journald 164

Ändern der Größenbeschränkung für das Journal 164 • Weiterleiten des Journals an /dev/ttyX 164 • Weiterleiten des Journals an die Syslog-Funktion 164

12 **Der Bootloader GRUB 2** 166

12.1 Hauptunterschiede zwischen GRUB Legacy und GRUB 2 166

12.2 Konfigurationsdateistruktur 167

Die Datei /boot/grub2/grub.cfg 168 • Die Datei /etc/default/grub 168 • Skripte in /etc/grub.d 172 • Zuordnung von BIOS-Laufwerken und Linux-Geräten 173 • Ändern von Menü-Einträgen während des Bootvorgangs 174 • Festlegen eines Bootpassworts 175

12.3 Konfigurieren des Bootloaders mit YaST 176

Ändern des Bootloader-Typs 177 • Speicherort des Bootloaders ändern 178 • Anpassen der Festplattenreihenfolge 179 • Konfigurieren der erweiterten Optionen 179

12.4 Unterschiede bei der Terminalnutzung in System z 183

Einschränkungen 183 • Tastenkombinationen 183

12.5 Nützliche Kommandos in GRUB 2 186

12.6 Weitere Informationen 187

13 UEFI (Unified Extensible Firmware Interface) 188

13.1 Secure Boot 188

Implementation unter SUSE Linux Enterprise 189 • MOK (Machine Owner Key) 192 • Booten eines benutzerdefinierten Kernels 193 • Funktionen und Einschränkungen 195

13.2 Weiterführende Informationen 196

14 Spezielle Systemfunktionen 197

14.1 Informationen zu speziellen Softwarepaketen 197

Das Paket bash und /etc/profile 197 • Das cron-Paket 198 • Stoppen der Cron-Statusmeldungen 199 • Protokolldateien: Paket logrotate 199 • Der Befehl „locate“ 201 • Der Befehl „ulimit“ 201 • Der Befehl „free“ 202 • man-Seiten und Info-Seiten 203 • Auswählen von man-Seiten über das Kommando **man** 203 • Einstellungen für GNU Emacs 204

14.2 Virtuelle Konsolen 205

14.3 Tastaturzuordnung 205

14.4 Sprach- und länderspezifische Einstellungen 206

Beispiele 207 • Locale-Einstellungen in ~/.i18n 209 • Einstellungen für die Sprachunterstützung 209 • Weiterführende Informationen 210

15 Druckerbetrieb 211

15.1 Der CUPS-Workflow 212

15.2 Methoden und Protokolle zum Anschließen von Druckern 213

15.3 Installation der Software 214

15.4 Netzwerkdrucker 214

15.5 Konfigurieren von CUPS mit Kommandozeilenwerkzeugen 216

15.6 Drucken über die Kommandozeile 218

15.7 Besondere Funktionen in SUSE Linux Enterprise Server 218

CUPS und Firewall 218 • Durchsuchen nach Netzwerkdruckern 219 • PPD-Dateien in unterschiedlichen Paketen 219

15.8 Fehlersuche 220

Drucker ohne Unterstützung für eine Standard-Druckersprache 220 • Für einen PostScript-Drucker ist keine geeignete PPD-Datei verfügbar 221 • Netzwerkdrucker-Verbindungen 222 • Fehlerhafte Ausdrücke ohne Fehlermeldung 225 • Deaktivierte Warteschlangen 225 • CUPS-Browsing: Löschen von Druckaufträgen 225 • Fehlerhafte Druckaufträge und Fehler bei der Datenübertragung 226 • Fehlersuche für CUPS 227 • Weiterführende Informationen 227

16 Gerätemanagement über dynamischen Kernel mithilfe von udev 228

16.1 Das /dev-Verzeichnis 228

16.2 Kernel-uevents und udev 229

16.3 Treiber, Kernel-Module und Geräte 229

16.4 Booten und erstes Einrichten des Geräts 230

16.5 Überwachen des aktiven udev-Daemons 230

16.6 Einflussnahme auf das Gerätemanagement über dynamischen Kernel mithilfe von udev-Regeln 232

Verwenden von Operatoren in udev-Regeln 234 • Verwenden von Ersetzungen in udev-Regeln 235 • Verwenden von udev-Übereinstimmungsschlüsseln 236 • Verwenden von udev-Zuweisungsschlüsseln 237

16.7 Permanente Gerätebenennung 239

16.8 Von udev verwendete Dateien 240

16.9 Weiterführende Informationen 241

17 Das X Window-System 242

17.1 Installation und Konfiguration von Schriften 242

Anzeigen der installierten Schriften 244 • Anzeigen von Schriften 244 • Abfragen von Schriften 245 • Installieren von Schriften 246 • Konfigurieren der Darstellung von Schriften 246

17.2 Weiterführende Informationen 256

18 Zugriff auf Dateisysteme mit FUSE 257

- 18.1 Konfigurieren von FUSE 257
- 18.2 Erhältliche FUSE-Plug-Ins 257
- 18.3 Weiterführende Informationen 258

III SERVICES 259

19 Grundlegendes zu Netzwerken 260

- 19.1 IP-Adressen und Routing 263
 - IP-Adressen 264 • Netzmasken und Routing 264
- 19.2 IPv6 – Das Internet der nächsten Generation 266
 - Vorteile 267 • Adresstypen und -struktur 269 • Koexistenz von IPv4 und IPv6 273 • IPv6 konfigurieren 275 • Weiterführende Informationen 275
- 19.3 Namensauflösung 276
- 19.4 Konfigurieren von Netzwerkverbindungen mit YaST 278
 - Konfigurieren der Netzwerkkarte mit YaST 278 • IBM System z: Konfigurieren von Netzwerkgeräten 290
- 19.5 Manuelle Netzwerkkonfiguration 292
 - Die **wicked**-Netzwerkkonfiguration 292 • Konfigurationsdateien 300 • Testen der Konfiguration 311 • Unit-Dateien und Startskripte 315
- 19.6 Einrichten von Bonding-Geräten 316
 - Hot-Plugging von Bonding-Slaves 318

20 SLP 320

- 20.1 Das SLP-Frontend **slptool** 320
- 20.2 Bereitstellen von Diensten über SLP 322
 - Einrichten eines SLP-Installationsservers 323
- 20.3 Weiterführende Informationen 323

21 Zeitsynchronisierung mit NTP 325

- 21.1 Konfigurieren eines NTP-Client mit YaST 325
 - Grundlegende Konfiguration 325 • Ändern der Basiskonfiguration 326
- 21.2 Manuelle Konfiguration von NTP im Netzwerk 329
- 21.3 Dynamische Zeitsynchronisierung während der Laufzeit 329
- 21.4 Einrichten einer lokalen Referenzuhr 330
- 21.5 Uhrensynchronisierung mit einer externen Zeitreferenz (ETR) 331

22 Domain Name System (DNS) 332

- 22.1 DNS-Terminologie 332
- 22.2 Installation 333
- 22.3 Konfiguration mit YaST 333
 - Assistentenkonfiguration 334 • Konfiguration für Experten 337
- 22.4 Starten des BIND-Nameservers 344
- 22.5 Die Konfigurationsdatei /etc/named.conf 346
 - Wichtige Konfigurationsoptionen 347 • Protokollierung 349 • Zoneneinträge 349
- 22.6 Zonendateien 350
- 22.7 Dynamische Aktualisierung von Zonendaten 355
- 22.8 Sichere Transaktionen 356
- 22.9 DNS-Sicherheit 357
- 22.10 Weiterführende Informationen 358

23 DHCP 359

- 23.1 Konfigurieren eines DHCP-Servers mit YaST 360
 - Anfängliche Konfiguration (Assistent) 361 • DHCP-Server-Konfiguration (Experten) 365
- 23.2 DHCP-Softwarepakete 371

- 23.3 Der DHCP-Server dhcpd 372
 - Clients mit statischen IP-Adressen 374 • Die SUSE Linux Enterprise Server-Version 375
- 23.4 Weiterführende Informationen 376
- 24 Verwendung von NetworkManager 377**
 - 24.1 Anwendungsbeispiele für den NetworkManager 377
 - 24.2 Aktivieren oder Deaktivieren von NetworkManager 378
 - 24.3 Konfigurieren von Netzwerkverbindungen 379
 - Verwalten von kabelgebundenen Netzwerkverbindungen 380 • Verwalten von drahtlosen Netzwerkverbindungen 381 • Konfigurieren der WLAN-/Bluetooth-Karte als Zugriffspunkt 382 • NetworkManager und VPN 382
 - 24.4 NetworkManager und Sicherheit 383
 - Benutzer- und Systemverbindungen 383 • Speichern von Passwörtern und Berechtigungsnachweisen 384
 - 24.5 Häufig gestellte Fragen 384
 - 24.6 Fehlersuche 386
 - 24.7 Weiterführende Informationen 387
- 25 Samba 388**
 - 25.1 Terminologie 388
 - 25.2 Installieren eines Samba-Servers 390
 - 25.3 Starten und Stoppen von Samba 390
 - 25.4 Konfigurieren eines Samba-Servers 390
 - Konfigurieren eines Samba-Servers mit YaST 390 • Manuelles Konfigurieren des Servers 393
 - 25.5 Konfigurieren der Clients 397
 - Konfigurieren eines Samba-Clients mit YaST 398
 - 25.6 Samba als Anmeldeserver 398

25.7 Samba-Server im Netzwerk mit Active Directory 399

25.8 Weitere Themen 400

Transparente Dateikomprimierung mit Btrfs 401 • Aufnahmen 402

25.9 Weiterführende Informationen 411

26 Verteilte Nutzung von Dateisystemen mit NFS 412

26.1 Terminologie 412

26.2 Installieren des NFS-Servers 413

26.3 Konfigurieren des NFS-Servers 413

Exportieren von Dateisystemen mit YaST 414 • Manuelles Exportieren von Dateisystemen 415 • NFS mit Kerberos 418

26.4 Konfigurieren der Clients 418

Importieren von Dateisystemen mit YaST 418 • Manuelles Importieren von Dateisystemen 419 • pNFS (paralleles NFS) 421

26.5 Weiterführende Informationen 422

27 Bedarfsweises Einhängen mit autofs 423

27.1 Installation 423

27.2 Konfiguration 423

Die Master-Zuordnungsdatei 423 • Zuordnungsdateien 426

27.3 Funktionsweise und Fehlersuche 427

Steuern des autofs-Dienstes 427 • Fehlersuche bei Automounter-Problemen 428

27.4 Automatisches Einhängen als NFS-Freigabe 428

27.5 Weitere Themen 430

/net-Einhängepunkt 430 • Verwenden von Platzhalterzeichen beim automatischen Einhängen von Unterverzeichnissen 430 • Automatisches Einhängen des CIFS-Dateisystems 431

28 Dateisynchronisierung 432

- 28.1 Verfügbare Software zur Datensynchronisierung 432
CVS 433 • rsync 433
- 28.2 Kriterien für die Auswahl eines Programms 433
Client/Server gegenüber Peer-to-Peer 434 • Portabilität 434 • Interaktiv oder automatisch 434 • Konflikte: Symptome und Lösungen 434 • Auswählen und Hinzufügen von Dateien 435 • Verlauf 435 • Datenmenge und Speicherbedarf 435 • GUI 435 • Benutzerfreundlichkeit 435 • Sicherheit vor Angriffen 436 • Schutz vor Datenverlust 436
- 28.3 Einführung in CVS 437
Konfigurieren eines CVS-Servers 437 • Verwenden von CVS 438
- 28.4 Einführung in rsync 440
Konfiguration und Betrieb 440
- 28.5 Weiterführende Informationen 442

29 Der HTTP-Server Apache 443

- 29.1 Kurzanleitung 443
Anforderungen 443 • Installation 444 • Start 444
- 29.2 Konfigurieren von Apache 445
Apache-Konfigurationsdateien 445 • Manuelle Konfiguration von Apache 449 • Konfigurieren von Apache mit YaST 455
- 29.3 Starten und Beenden von Apache 462
- 29.4 Installieren, Aktivieren und Konfigurieren von Modulen 464
Installieren von Modulen 465 • Aktivieren und Deaktivieren von Modulen 465 • Basis- und Erweiterungsmodule 466 • Multiprocessing-Module 469 • Externe Module 470 • Kompilieren von Modulen 472
- 29.5 Aktivieren von CGI-Skripten 472
Konfiguration in Apache 473 • Ausführen eines Beispielskripten 474 • CGI-Fehlerbehebung 474
- 29.6 Einrichten eines sicheren Webservers mit SSL 475
Erstellen eines SSL-Zertifikats 476 • Konfigurieren von Apache mit SSL 480

- 29.7 Vermeiden von Sicherheitsproblemen 482
 - Stets aktuelle Software 483 • DocumentRoot-Berechtigungen 483 • Zugriff auf das Dateisystem 483 • CGI-Skripten 484 • Benutzerverzeichnisse 484
- 29.8 Fehlersuche 485
- 29.9 Weiterführende Informationen 486
 - Apache 2.4 486 • Apache Module 486 • Entwicklung 487 • Verschiedene Informationsquellen 487

30 Einrichten eines FTP-Servers mit YaST 488

- 30.1 Starten des FTP-Servers 489
- 30.2 Allgemeine FTP-Einstellungen 490
- 30.3 FTP-Leistungseinstellungen 491
- 30.4 Authentifizierung 491
- 30.5 Einstellungen für Experten 492
- 30.6 Weiterführende Informationen 492

31 Der Proxyserver Squid 493

- 31.1 Einige Tatsachen zu Proxy-Caches 493
 - Squid und Sicherheit 494 • Mehrere Caches 494 • Caching von Internetobjekten 495
- 31.2 Systemanforderungen 495
 - Festplatten 496 • Größe des Festplatten-Cache 496 • RAM 496 • Prozessor 497
- 31.3 Starten von Squid 497
 - Befehle zum Starten und Stoppen von Squid 497 • Lokaler DNS-Server 499
- 31.4 Die Konfigurationsdatei /etc/squid/squid.conf 500
 - Allgemeine Konfigurationsoptionen (Auswahl) 500 • Optionen für die Zugriffssteuerung 503

- 31.5 Konfigurieren eines transparenten Proxy 506
Konfigurationsoptionen in /etc/squid/squid.conf 506 • Firewall-Konfiguration mit SuSEFirewall2 507
- 31.6 cachemgr.cgi 509
Einrichtung 509 • Cache-Manager-ACLs in /etc/squid/squid.conf 510 • Anzeige der Statistiken 511
- 31.7 squidGuard 511
- 31.8 Erstellung von Cache-Berichten mit Calamaris 513
- 31.9 Weiterführende Informationen 514

32 Web Based Enterprise Management mit SFCB 515

- 32.1 Einführung und grundlegendes Konzept 515
- 32.2 Einrichten des SFCB 517
Installieren zusätzlicher Anbieter 518 • Starten und Stoppen von SFCB und Überprüfen des SFCB-Status 519 • Absichern des Zugriffs 520
- 32.3 SFCB CIMOM-Konfiguration 523
Umgebungsvariablen 523 • Befehlszeilenoptionen 524 • SFCB-Konfigurationsdatei 526
- 32.4 Erweiterte SFCB-Tasks 538
Installieren von CMPI-Anbietern 539 • Testen von SFCB 544 • CIM-Kommandozeilenclient: wbemcli 546
- 32.5 Weiterführende Informationen 549

IV MOBILE COMPUTER 550

33 Mobile Computernutzung mit Linux 551

- 33.1 Notebooks 551
Energieeinsparung 551 • Integration in unterschiedlichen Betriebsumgebungen 552 • Software-Optionen 555 • Datensicherheit 561
- 33.2 Mobile Hardware 562

33.3 Mobiltelefone und PDAs 563

33.4 Weiterführende Informationen 563

34 Energieverwaltung 564

34.1 Energiesparfunktionen 564

34.2 Advanced Configuration & Power Interface (ACPI) 565

Steuern der CPU-Leistung 566 • Fehlersuche 566

34.3 Ruhezustand für Festplatte 568

34.4 Fehlersuche 570

CPU-Frequenzsteuerung funktioniert nicht 570

34.5 Weiterführende Informationen 570

V FEHLERSUCHE 571

35 Hilfe und Dokumentation 572

35.1 Dokumentationsverzeichnis 572

SUSE-Handbücher 573 • Dokumentation zu den einzelnen Paketen 573

35.2 man-Seiten 574

35.3 Infoseiten 576

35.4 Online-Ressourcen 576

36 Häufige Probleme und deren Lösung 578

36.1 Suchen und Sammeln von Informationen 578

36.2 Probleme bei der Installation 581

Überprüfen von Medien 581 • Kein bootfähiges DVD-Laufwerk verfügbar 582 • Vom Installationsmedium kann nicht gebootet werden 583 • Computer kann nicht gebootet werden 585 • Grafisches Installationsprogramm lässt sich nicht starten 587 • Nur ein minimalistischer Bootbildschirm wird eingeblendet 589

- 36.3 Probleme beim Booten 590
 - Probleme beim Laden des GRUB 2-Bootloaders 590 • Keine grafische Anmeldung 591 • Einhängen der Root-Btrfs-Partition nicht möglich 591
- 36.4 Probleme bei der Anmeldung 592
 - Fehler trotz gültiger Kombination aus Benutzername und Passwort 592 • Keine Annahme einer gültigen Kombination aus Benutzername und Passwort 594 • Anmeldung bei verschlüsselter Home-Partition fehlgeschlagen 596 • Anmeldung erfolgreich, jedoch Problem mit GNOME-Desktop 597
- 36.5 Probleme mit dem Netzwerk 598
 - Probleme mit NetworkManager 603
- 36.6 Probleme mit Daten 604
 - Verwalten von Partitions-Images 604 • Verwenden des Rettungssystems 605
- 36.7 IBM System z: Verwenden von initrd als Rettungssystem 612
- A Aktualisierungen der Dokumentation 615**
 - A.1 Oktober 2014 (ursprüngliche Freigabe von SUSE Linux Enterprise Server 12) 615
- B Ein Beispielnetzwerk 622**
- C GNU Licenses 623**
 - C.1 GNU Free Documentation License 623

Allgemeines zu diesem Handbuch

Dieses Handbuch ist für professionelle Netzwerk- und Systemadministratoren zum Betrieb von SUSE® Linux Enterprise konzipiert. Daher soll es nur sicherstellen, dass SUSE Linux Enterprise korrekt konfiguriert ist und die erforderlichen Dienste im Netzwerk verfügbar sind, um eine ordnungsgemäße Funktion gemäß der ursprünglichen Installation zu erlauben. Dieses Handbuch behandelt nicht, wie Sie dafür sorgen, dass SUSE Linux Enterprise die geeignete Kompatibilität mit der Anwendungssoftware Ihres Unternehmens bietet oder dass seine Kernfunktionalität diese Anforderungen erfüllt. Das Handbuch setzt voraus, dass eine vollständige Anforderungsüberprüfung durchgeführt und die Installation angefordert wurde bzw. dass eine Testinstallation zum Zwecke einer solchen Überprüfung angefordert wurde.

Dieses Handbuch enthält Folgendes:

Support und übliche Aufgaben

SUSE Linux Enterprise bietet eine breite Palette an Werkzeugen, um verschiedene Aspekte des Systems anzupassen. In diesem Abschnitt werden einige dieser Aspekte erläutert. Mit einer Übersicht über die erhältlichen Gerätetechnologien, Konfigurationen für hohe Verfügbarkeit und fortgeschrittenen Administrationsmöglichkeiten wird dem Administrator das System vorgestellt.

System

In diesem Abschnitt wird das zugrunde liegende Betriebssystem umfassend erläutert. SUSE Linux Enterprise unterstützt eine Reihe von Hardware-Architekturen, mit denen Sie Ihre eigenen Anwendungen anpassen können, die auf SUSE Linux Enterprise ausgeführt werden sollen. Der Bootloader und die Informationen zum Bootvorgang unterstützen Sie dabei zu verstehen, wie Ihr Linux-System arbeitet und wie sich Ihre eigenen Skripten und Anwendungen integrieren lassen.

Services

SUSE Linux Enterprise ist als Netzwerk-Betriebssystem konzipiert. Es bietet eine breite Palette an Netzwerkdiensten, z. B. DNS, DHCP, Web, Proxy und Authentifizierung, und fügt sich gut in heterogene Umgebungen mit MS Windows-Clients und -Servern ein.

Mobile Computer

Laptops und die Kommunikation zwischen mobilen Geräten wie PDAs oder Mobiltelefonen und SUSE Linux Enterprise benötigen eine gewisse Aufmerksamkeit. Achten Sie auf geringen Energieverbrauch und sorgen Sie für die Integration verschiedener Geräte in einer sich ändernden Netzwerkkumgebung. Machen Sie sich auch mit den Hintergrundtechnologien vertraut, die die erforderliche Funktionalität liefern.

Fehlersuche

Bietet einen Überblick zu Hilfeinformationen und zusätzlicher Dokumentation, falls Sie weitere Informationen benötigen oder mit Ihrem System spezifische Aufgaben ausführen möchten. In diesem Teil werden die häufigsten Probleme und Störungen zusammengestellt und Sie erfahren, wie Sie diese Probleme selbst beheben können.

Viele Kapitel in diesem Handbuch enthalten Links zu zusätzlichen Dokumentationsressourcen. Dazu gehört auch weitere Dokumentation, die auf dem System bzw. im Internet verfügbar ist. Einen Überblick über die Dokumentation, die für Ihr Produkt verfügbar ist, und die neuesten Dokumentationsupdates finden Sie unter <http://www.suse.com/doc>.

1 Verfügbare Dokumentation

Wir stellen Ihnen unsere Handbücher in verschiedenen Sprachen in den Formaten HTML und PDF zur Verfügung. Die folgenden Handbücher für Benutzer und Administratoren sind für dieses Produkt verfügbar:

Artikel „Installation Quick Start (Schnellstart Installation)“

Die Systemanforderungen werden aufgelistet, und Sie werden schrittweise durch die Installation von SUSE Linux Enterprise Server von DVD oder einem ISO-Abbild geführt.

Buch „Bereitstellungshandbuch“

Erfahren Sie, wie Sie einzelne oder mehrere Systeme installieren und die Produktfunktionen für eine Bereitstellungsinfrastruktur nutzen. Wählen Sie aus verschiedenen Ansätzen. Von der lokalen Installation über einen Netzwerkinstallationsserver bis zu einer Masseneininstallation über eine entfernt gesteuerte, hochgradig angepasste und automatisierte Installationsmethode ist alles möglich.

Administrationshandbuch

Es behandelt Systemverwaltungsaufgaben wie Wartung, Überwachung und Anpassung eines neu installierten Systems.

Book "Virtualization Guide"

Hier wird die Virtualisierungstechnologie im Allgemeinen beschrieben, die vereinheitlichte Schnittstelle libvirt für die Virtualisierung wird vorgestellt, und Sie finden ausführliche Informationen zu bestimmten Hypervisoren.

Book "Storage Administration Guide"

Hier finden Sie Informationen zum Verwalten von Speichergeräten auf einem SUSE Linux Enterprise-Server.

Book "AutoYaST"

Mit dem System AutoYaST lassen sich ein oder mehrere SUSE Linux Enterprise-Systeme automatisch und ohne Eingreifen des Benutzers installieren. Hierzu wird ein AutoYaST-Profil mit Installations- und Konfigurationsdaten herangezogen. Das Handbuch führt Sie durch die grundlegenden Schritte der automatischen Installation: Vorbereitung, Installation und Konfiguration.

Book "Security Guide"

Zudem werden grundlegende Konzepte der Systemsicherheit vorgestellt, die sowohl lokale als auch netzwerkbezogene Aspekte abdecken. Es wird erläutert, wie Sie die in das Produkt eingegliederte Sicherheits-Software wie AppArmor oder das Prüfsystem nutzen, mit dem zuverlässig Informationen zu allen sicherheitsspezifischen Ereignissen gesammelt werden.

Book "Security and Hardening Guide"

Hier finden Sie detaillierte Informationen zum Installieren und Einrichten eines sicheren SUSE Linux Enterprise-Servers sowie zu weiteren Verfahren, die nach dem Installieren anfallen und die Sicherheit und Stabilität der Installation erhöhen. Der Administrator wird bei sicherheitsrelevanten Auswahlmöglichkeiten und Entscheidungen unterstützt.

Book "System Analysis and Tuning Guide"

Ein Administratorhandbuch zur Problemsuche, Fehlerbehebung und Optimierung. Erfahren Sie, wie Sie Ihr System mithilfe von Überwachungswerkzeugen prüfen und optimieren können und wie Sie Ihre Ressourcen effizient verwalten. Es enthält zudem einen Überblick über häufige Probleme und Lösungen sowie weitere Hilfequellen und Dokumentationsressourcen.

Buch „GNOME-Benutzerhandbuch“

Einführung in den GNOME-Desktop von SUSE Linux Enterprise Server. Das Handbuch begleitet Sie bei der Verwendung und Konfiguration des Desktops und hilft Ihnen, wichtige Aufgaben zu erledigen. Dies richtet sich in erster Linie an Endbenutzer, die GNOME als ihren Standard-Desktop nutzen möchten.

HTML-Versionen der meisten Produkthandbücher finden Sie auf dem installierten System im Verzeichnis `/usr/share/doc/manual` bzw. in den Hilfezentren Ihres Desktops. Die neuesten Dokumentationsaktualisierungen finden Sie unter <http://www.suse.com/doc>, von wo Sie PDF- oder HTML-Versionen der Handbücher für Ihr Produkt herunterladen können.

2 Rückmeldungen

Für Rückmeldungen stehen mehrere Kanäle zur Verfügung:

Fehler und Verbesserungsanforderungen

Informationen zu Diensten und Support-Optionen, die für Ihr Produkt verfügbar sind, finden Sie unter <http://www.suse.com/support/>.

Zum Melden von Fehlern in einer Produktkomponente gehen Sie zu <http://www.suse.com/mysupport>, melden Sie sich an, und wählen Sie *Submit New SR* (Neue Serviceanforderung senden).

Anregungen und Kritik unserer Leser

Wir freuen uns über Ihre Kommentare und Vorschläge zu diesem Handbuch und den anderen Teilen der Dokumentation dieses Produkts. Verwenden Sie die Funktion „Benutzerkommentare“ unten auf den einzelnen Seiten der Online-Dokumentation oder geben Sie Ihre Kommentare auf der Seite <http://www.suse.com/doc/feedback.html> ein.

Mail

Für Feedback zur Dokumentation dieses Produkts können Sie auch eine E-Mail an doc-team@suse.de senden. Geben Sie auf jeden Fall auch den Titel der Dokumentation, die Produktversion und das Datum der Veröffentlichung der Dokumentation an. Geben Sie eine genaue Beschreibung des Problems an und beziehen Sie sich auf die entsprechende Abschnittsnummer und Seite (oder URL), wenn Sie Fehler melden oder Verbesserungen vorschlagen.

3 Konventionen in der Dokumentation

In diesem Handbuch werden folgende typografische Konventionen verwendet:

- /etc/passwd: Verzeichnis- und Dateinamen
- Platzhalter: Ersetzen Sie Platzhalter durch den tatsächlichen Wert.
- PATH: die Umgebungsvariable PATH
- ls, --help: Kommandos, Optionen und Parameter
- Benutzer: Benutzer oder Gruppen
- Alt, Alt–F1: Eine Taste oder Tastenkombination; Tastennamen werden wie auf der Tastatur in Großbuchstaben dargestellt.
- *Datei*, *Datei* > *Speichern unter*: Menüelemente, Schaltflächen
- x86 64 > Dieser Abschnitt ist lediglich für die x86_64-Architektur relevant. Die Pfeile kennzeichnen den Anfang und das Ende des Textblocks. ◁
- POWER, System z > Dieser Absatz ist nur für die Architekturen System z und POWER relevant. Die Pfeile kennzeichnen den Anfang und das Ende des Textblocks. ◁
- *Tanzende Pinguine* (Kapitel *Pinguine*, ↑Zusätzliches Handbuch): Dies ist ein Verweis auf ein Kapitel in einem anderen Handbuch.

I Support und übliche Aufgaben

- 1 YaST-Online-Aktualisierung **2**
- 2 Erfassen der Systeminformationen für den Support **8**
- 3 YaST im Textmodus **36**
- 4 Systemwiederherstellung und Snapshot-Verwaltung mit Snapper **42**
- 5 Fernzugriff mit VNC **74**
- 6 Verwalten von Software mit Kommandozeilen-Tools **80**
- 7 Bash-Shell und Bash-Skripte **104**

1 YaST-Online-Aktualisierung

SUSE stellt fortlaufend Sicherheitsaktualisierungen für Ihr Softwareprodukt bereit. Standardmäßig stellt das Miniprogramm für die Aktualisierung sicher, dass Ihr System stets auf dem neuesten Stand ist. Weitere Informationen zu diesem Miniprogramm finden Sie im *Buch „Bereitstellungshandbuch“* 9 „*Installieren bzw. Entfernen von Software*“ 9.4 „*Halten Sie Ihr System auf dem neuesten Stand*“. Dieses Kapitel behandelt das alternative Tool für die Aktualisierung von Software-Paketen: die YaST-Online-Aktualisierung.

Die aktuellen Patches für SUSE® Linux Enterprise Server sind über ein Software-Aktualisierungs-Repository verfügbar. Wenn Sie Ihr Produkt während der Installation registriert haben, ist das Aktualisierungs-Repository bereits konfiguriert. Falls Sie SUSE Linux Enterprise Server noch nicht registriert haben, starten Sie die *SUSE Customer Center-Konfiguration* in YaST. Alternativ können Sie ein Aktualisierungs-Repository manuell von einer verbürgten Quelle hinzufügen. Starten Sie zum Hinzufügen oder Entfernen von Repositories den Repository-Manager über *Software > Software-Repositories* in YaST. Weitere Informationen zum Repository Manager finden Sie im *Buch „Bereitstellungshandbuch“* 9 „*Installieren bzw. Entfernen von Software*“ 9.3 „*Verwalten von Software-Repositories und -Diensten*“.



Anmerkung: Fehler beim Zugriff auf den Aktualisierungskatalog

Wenn Sie keinen Zugriff auf den Aktualisierungskatalog erhalten, liegt das eventuell daran, dass Ihr Abo abgelaufen ist. In der Regel umfasst SUSE Linux Enterprise Server ein einjähriges oder dreijähriges Abo, mit dem Sie Zugriff auf den Aktualisierungskatalog erhalten. Dieser Zugriff wird verweigert, sobald das Abo beendet ist.

Bei Verweigerung des Zugriffs auf den Aktualisierungskatalog wird eine Warnmeldung angezeigt, die Ihnen empfiehlt, das SUSE Customer Center zu besuchen und Ihr Abo zu überprüfen. Das SUSE Customer Center erreichen Sie unter <https://scc.suse.com//>.

SUSE bietet Aktualisierungen mit verschiedenen Relevanzstufen:

Sicherheits-Updates

Beseitigen ernsthafte Sicherheitsrisiken und sollten stets installiert werden.

Empfohlene Updates

Beseitigen Probleme, die Ihrem Rechner schaden können.

Optionale Updates

Beseitigen nicht sicherheitsrelevante Probleme oder bieten Verbesserungen.

1.1 Das Dialogfeld „Online-Aktualisierung“

Zum Öffnen des Dialogfelds *Online-Aktualisierung* starten Sie YaST, und wählen Sie *Software* › *Online-Aktualisierung*. Stattdessen können Sie es auch von der Kommandozeile aus mit dem Kommando **yast2 online_update** starten.

Das Fenster *Online-Update* ist in vier Abschnitte unterteilt.

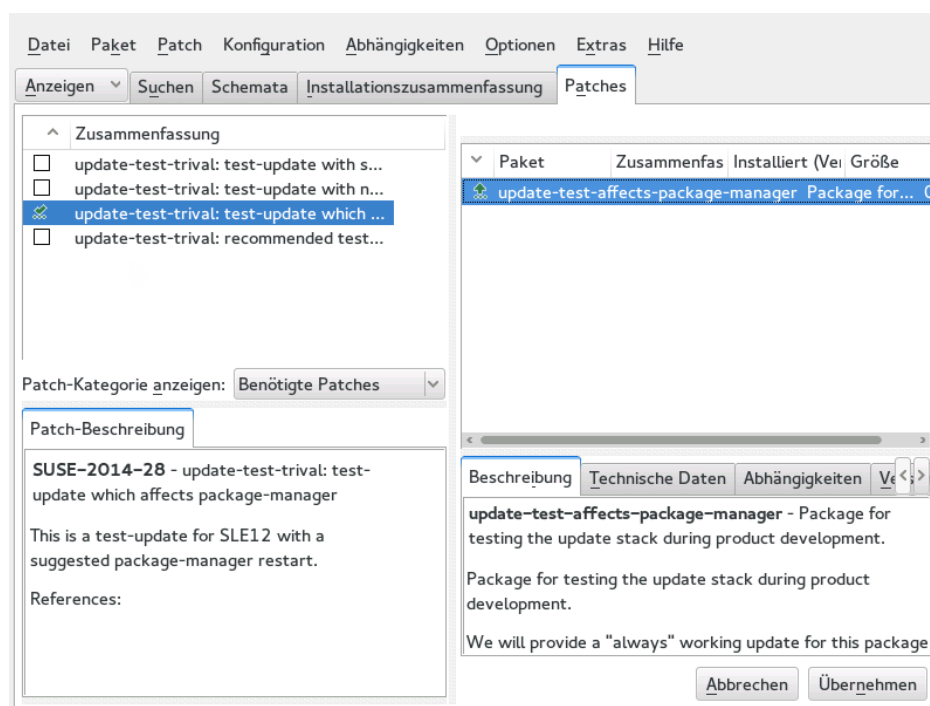


ABBILDUNG 1.1 YAST-ONLINE-AKTUALISIERUNG

Unter *Zusammenfassung* im linken Bereich werden die verfügbaren Patches für SUSE Linux Enterprise Server aufgeführt. Die Patches werden nach Sicherheitsrelevanz (Sicherheit, Empfohlen und Optional) sortiert. Sie können die Ansicht des Abschnitts *Zusammenfassung* ändern, indem Sie eine der folgenden Optionen unter *Patch-Kategorie anzeigen* auswählen:

Erforderliche Patches (Standardansicht)

Nicht installierte Patches für Pakete, die auf Ihrem System installiert sind.

Nicht erforderliche Patches

Patches für Pakete, die nicht auf Ihrem System installiert sind, oder Patches, die nicht mehr erforderlich sind (weil die relevanten Pakete bereits von einer anderen Quelle aktualisiert wurden).

Alle Patches

Alle verfügbaren Patches für SUSE Linux Enterprise Server.

Jeder Listeneintrag im Abschnitt *Zusammenfassung* besteht aus einem Symbol und dem Patch-Namen. Eine Übersicht der möglichen Symbole und deren Bedeutung erhalten Sie, wenn Sie die Taste Umschalttaste F1 drücken. Die erforderlichen Aktionen für Patches der Kategorie Sicherheit und Empfohlen sind automatisch voreingestellt. Möglich sind die Aktionen *Automatisch installieren*, *Automatisch aktualisieren* und *Automatisch löschen*.

Wenn Sie ein aktuelles Paket aus einem anderen als dem Aktualisierungs-Repository installieren, können die Anforderungen eines Patches für dieses Paket mit dieser Installation erfüllt sein. In diesem Fall wird ein Häkchen vor der Patchzusammenfassung angezeigt. Das Patch wird in der Liste angezeigt, bis Sie es für die Installation kennzeichnen. Dadurch wird nicht das Patch installiert (da das Paket bereits aktuell ist), sondern das Patch als installiert gekennzeichnet.

Wählen Sie einen Eintrag im Abschnitt *Zusammenfassung* aus, um eine kurze *Patch-Beschreibung* unten links im Dialogfeld anzuzeigen. Im Abschnitt oben rechts werden die Pakete aufgeführt, die im ausgewählten Patch enthalten sind (ein Patch kann aus mehreren Paketen bestehen). Klicken Sie im Abschnitt oben rechts auf einen Eintrag, um Details zu dem entsprechenden Paket, das im Patch enthalten ist, anzuzeigen.

1.2 Installieren von Patches

Im YaST-Dialogfeld „Online-Aktualisierung“ können Sie entweder alle verfügbaren Patches in einem Schritt installieren oder die Patches, die Sie auf Ihr System anwenden möchten, manuell auswählen. Außerdem können Sie Patches, die auf das System angewendet wurden, zurücksetzen.

Standardmäßig sind alle neuen Patches (außer den optionalen), die derzeit für Ihr System verfügbar sind, bereits zur Installation markiert. Sie werden automatisch angewendet, sobald Sie auf *Übernehmen* oder *Anwenden* klicken. Falls das System bei einem oder mehreren Patches neu gebootet werden muss, werden Sie hierüber informiert, bevor die Patch-Installation beginnt. Sie

können dann die Installation der ausgewählten Patches fortsetzen, die Installation aller Patches, für die das System neu gebootet werden muss, überspringen und die restlichen Patches installieren oder auch zur manuellen Patch-Auswahl zurückkehren.

PROZEDUR 1.1 ANWENDEN VON PATCHES MIT DER YAST-ONLINE-AKTUALISIERUNG

1. Starten Sie YaST, und wählen Sie *Software > Online-Aktualisierung*.
2. Um alle neuen Patches automatisch anzuwenden (mit Ausnahme der optionalen Patches), die zurzeit für Ihr System verfügbar sind, klicken Sie auf *Anwenden* oder *Übernehmen*, um die Installation der vorab ausgewählten Patches zu starten.
3. Ändern Sie zunächst die Auswahl der Patches, die Sie anwenden möchten:
 - a. Verwenden Sie die verfügbaren Filter und Ansichten der Schnittstelle. Detaillierte Informationen finden Sie in *Abschnitt 1.1, „Das Dialogfeld „Online-Aktualisierung“*.
 - b. Wählen Sie die Patches gemäß Ihren Anforderungen aus (bzw. heben Sie die Auswahl der Patches wieder auf), und wählen Sie die entsprechende Aktion im Kontextmenü.



Wichtig: Anwenden von Sicherheits-Updates ohne Ausnahme

Heben Sie die Auswahl der sicherheitsrelevanten Patches nicht ohne stichhaltigen Grund auf. Diese Patches beseitigen ernsthafte Sicherheitsrisiken und schützen Ihr System vor Angriffen.

- c. Die meisten Patches umfassen Aktualisierungen für mehrere Pakete. Wenn Sie Aktionen für einzelne Pakete ändern möchten, klicken Sie mit der rechten Maustaste auf eine Paketansicht und wählen Sie eine Aktion.
 - d. Bestätigen Sie Ihre Auswahl, und wenden Sie die ausgewählten Patches mit *Anwenden* oder *Übernehmen* an.
4. Klicken Sie nach abgeschlossener Installation auf *Beenden*, um das YaST-Dialogfeld *Online-Aktualisierung* zu verlassen. Ihr System ist nun auf dem neuesten Stand.

1.3 Automatische Online-Updates

YaST bietet außerdem die Möglichkeit, eine automatische Aktualisierung mit täglichem, wöchentlichem oder monatlichem Zeitplan einzurichten. Um das entsprechende Modul zu verwenden, müssen Sie zunächst das Paket `yast2-online-update-configuration` installieren.

Standardmäßig werden die Aktualisierungen als Delta-RPMs heruntergeladen. Das Neuaufbauen von RPM-Paketen aus Delta-RPMs bewirkt eine hohe Belastung des Arbeitsspeichers und des Prozessors. Aus Leistungsgründen müssen Sie daher bei bestimmten Einrichtungen oder Hardware-Konfigurationen die Verwendung von Delta-RPMs deaktivieren.

Einige Patches, z. B. Kernel-Updates oder Pakete mit Lizenzvereinbarungen, erfordern Benutzerinteraktion, wodurch der automatische Aktualisierungsprozess angehalten würde. Sie können festlegen, dass Patches, für die ein Eingreifen des Benutzers erforderlich ist, übersprungen werden sollen.

PROZEDUR 1.2 KONFIGURIEREN DES AUTOMATISCHEN ONLINE-UPDATES

1. Nach der Installation starten Sie YaST, und wählen Sie *Software > Einrichtung der Online-Aktualisierung*.
Sie können das Modul auch mit dem Kommando `yast2 online_update_configuration` von der Kommandozeile aus starten.
2. Aktivieren Sie die Option *Automatische Online-Aktualisierung*.
3. Legen Sie das Aktualisierungsintervall fest: *Täglich*, *Wöchentlich* oder *Monatlich*.
4. Damit Lizenzvereinbarungen automatisch akzeptiert werden, aktivieren Sie die Option *Lizenzen zustimmen*.
5. Wählen Sie aus, ob Sie *Interaktive Patches überspringen* möchten, für den Fall, dass der Aktualisierungsprozess vollständig automatisch fortgesetzt werden soll.

Wichtig: Überspringen von Patches

Wenn Sie Pakete, die Benutzerinteraktion erfordern, überspringen, führen Sie regelmäßig eine manuelle *Online-Aktualisierung* aus, um diese Patches ebenfalls zu installieren. Andernfalls entgehen Ihnen möglicherweise wichtige Patches.

6. Sollen alle Pakete automatisch installiert werden, die durch die aktualisierten Pakete empfohlen werden, aktivieren Sie *Empfohlene Pakete einbeziehen*.

7. Soll die Verwendung von Delta-RPMs deaktiviert werden (aus Leistungsgründen), deaktivieren Sie *Delta-RPMs verwenden*.
8. Sollen die Patches nach Kategorie gefiltert werden (z. B. Sicherheits-Patches oder empfohlene Patches), aktivieren Sie *Nach Kategorie filtern*, und fügen Sie die entsprechenden Patch-Kategorien aus der Liste ein. Es werden nur Patches aus den ausgewählten Kategorien installiert. Andere werden übersprungen.
9. Bestätigen Sie die Konfiguration mit *OK*.

2 Erfassen der Systeminformationen für den Support

Das Paket `hostinfo` in SUSE Linux Enterprise Server ermöglicht einen raschen Überblick über alle relevanten Systeminformationen eines Computers. Hier können die Systemadministratoren außerdem ermitteln, ob ein Computer unbrauchbare (nicht unterstützte) Kernels enthält oder ob Drittanbieterpakete installiert sind.

Bei Problemen wird ein detaillierter Systembericht mit dem Kommandozeilenwerkzeug `supportconfig` oder mit dem YaST-*Support*-Modul erzeugt. Beide Werkzeuge sammeln Informationen zum System, beispielsweise aktuelle Kernel-Version, Hardware, installierte Pakete, Partitionseinrichtung und einiges mehr. Hierbei wird ein TAR-Archiv mit Dateien ausgegeben. Wenn Sie eine Service-Anforderung öffnen, können Sie das TAR-Archiv für den globalen technischen Support hochladen. Der Support hilft Ihnen, das gemeldete Problem zu lokalisieren und zu beheben.

Darüber hinaus können Sie die `supportconfig`-Ausgabe auf bekannte Probleme hin analysieren und so die Fehlerbehebung noch beschleunigen. SUSE Linux Enterprise Server bietet hierzu eine Anwendung und ein Kommandozeilenwerkzeug für die `supportconfig`-Analyse (SCA).

2.1 Anzeigen aktueller Systeminformationen

Mit dem Paket `hostinfo` erhalten Sie schnell und einfach eine Übersicht über alle relevanten Systeminformationen, sobald Sie sich bei einem Server anmelden. Nach der Installation auf einem Computer zeigt die Konsole die folgenden Informationen für jeden `root`-Benutzer an, der sich bei diesem Computer anmeldet:

BEISPIEL 2.1 AUSGABE VON `hostinfo` BEIM ANMELDEN ALS `root`

Hostname:	earth
Current As Of:	Wed 12 Mar 2014 03:57:05 PM CET
Distribution:	SUSE Linux Enterprise Server 12
-Service Pack:	0
Architecture:	x86_64
Kernel Version:	3.12.12-3-default

-Installed:	Mon 10 Mar 2014 03:15:05 PM CET
-Status:	Not Tainted
Last Updated Package:	Wed 12 Mar 2014 03:56:43 PM CET
-Patches Needed:	0
-Security:	0
-3rd Party Packages:	0
IPv4 Address:	ens3 192.168.1.1
Total/Free/+Cache Memory:	983/95/383 MB (38% Free)
Hard Disk:	/dev/sda 10 GB

Wenn die Ausgabe auf einen unbrauchbaren Kernel-Status hinweist, finden Sie weitere Details in [Abschnitt 2.5, „Unterstützung für Kernelmodule“](#).

2.2 Erfassen von Systeminformationen mit supportconfig

Zum Erstellen eines TAR-Archivs mit detaillierten Systeminformationen, die Sie an den globalen technischen Support übertragen können, verwenden Sie entweder direkt das Kommandozeilenwerkzeug **supportconfig** oder das YaST-*Support*-Modul. Das Kommandozeilenwerkzeug wird im Paket supportutils bereitgestellt, das standardmäßig installiert ist. Das YaST-*Support*-Modul baut zudem auf dem Kommandozeilenwerkzeug auf.

2.2.1 Erstellen einer Serviceanforderungsnummer

supportconfig-Archive können jederzeit erzeugt werden. Wenn Sie die supportconfig-Daten an den globalen technischen Support übertragen möchten, müssen Sie jedoch zunächst eine Service-Anforderungs-Nummer erstellen. Diese Nummer benötigen Sie, um das Archiv an den Support hochladen zu können.

Zum Erstellen einer Service-Anforderung wechseln Sie zu <http://www.novell.com/center/eservice>, und befolgen Sie die Anweisungen auf dem Bildschirm. Schreiben Sie sich die 11-stellige Service-Anforderungs-Nummer auf.



Anmerkung: Datenschutzerklärung von

SUSE und Novell behandeln die Systemberichte vertraulich. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter <http://www.novell.com/company/legal/privacy/> .

2.2.2 Upload-Ziele

Sobald Sie eine Service-Anforderungs-Nummer erstellt haben, können Sie Ihre supportconfig-Archive gemäß den Anweisungen in *Prozedur 2.1, „Übertragen von Informationen an den Support mithilfe von YaST“* oder *Prozedur 2.2, „Übertragen von Informationen an den Support über die Kommandozeile“* an den globalen technischen Support hochladen. Verwenden Sie eines der folgenden Upload-Ziele:

- Kunden in den USA: <ftp://ftp.novell.com/incoming> 
- EMEA (Europa, Nahost und Afrika): <ftp://support-ftp.suse.com/in> 

Alternativ können Sie das TAR-Archiv auch an Ihre Service-Anforderung anhängen und die URL für Service-Anforderungen verwenden: <http://www.novell.com/center/eservice> .

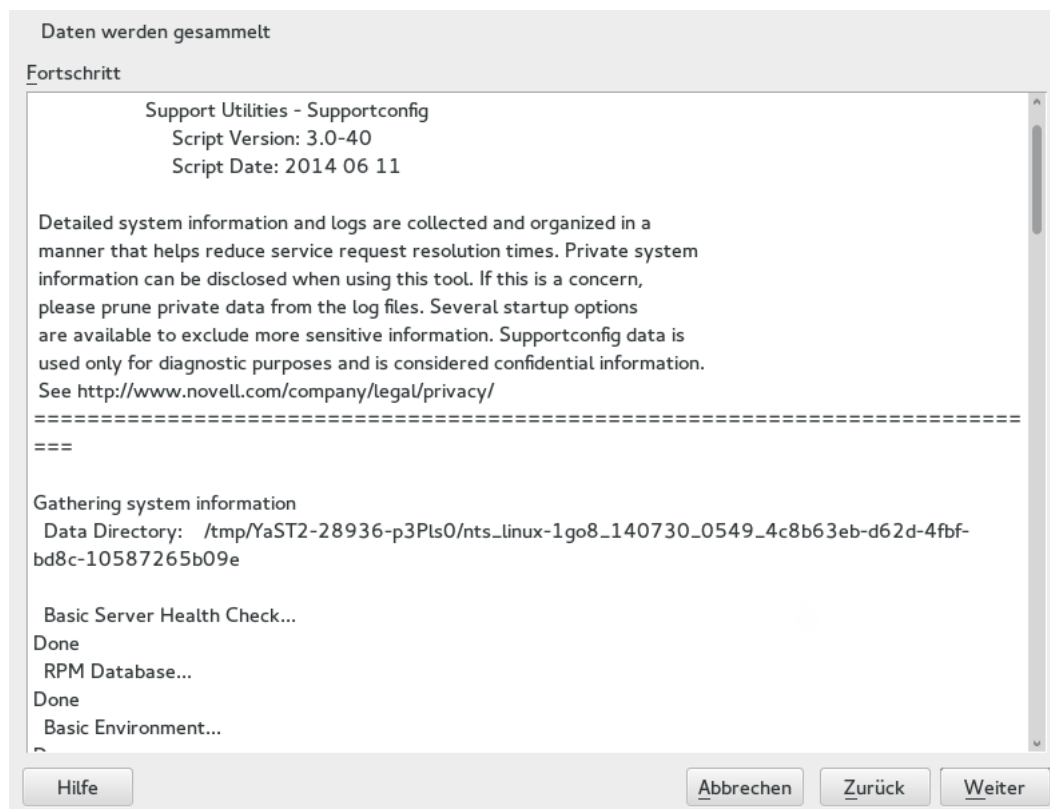
2.2.3 Erstellen eines supportconfig-Archivs mit YaST

Gehen Sie wie folgt vor, wenn Sie Ihre Systeminformationen mithilfe von YaST erfassen möchten:

1. Starten Sie YaST, und öffnen Sie das *Support*-Modul.



2. Klicken Sie auf *Berichts-Tarball erstellen*.
3. Wählen Sie im nächsten Fenster eine der supportconfig-Optionen in der Optionsliste aus. Die Option *Benutzerdefinierte Einstellungen (für Experten) verwenden* ist standardmäßig aktiviert. Wenn Sie die Berichtsfunktion zuerst testen möchten, verwenden Sie *Nur eine minimale Anzahl von Informationen sammeln*. Weitere Hintergrundoptionen zu den weiteren Optionen finden Sie auf der man-Seite zu **supportconfig**.
Fahren Sie mit *Weiter* fort.
4. Geben Sie Ihre Kontaktdaten ein. Die Daten werden in die Datei `basic-environment.txt` geschrieben und in das zu erstellende Archiv aufgenommen.
5. Soll das Archiv nach Abschluss der Datenerfassung an den globalen technischen Support gesendet werden, müssen Sie *Upload-Informationen* angeben. YaST schlägt automatisch einen Upload-Server vor. Wenn Sie diesen Server ändern möchten, erfahren Sie in *Abschnitt 2.2.2, „Upload-Ziele“*, welche Upload-Server verfügbar sind.
Soll das Archiv erst später gesendet werden, können Sie die *Upload-Informationen* leer lassen.
6. Fahren Sie mit *Weiter* fort.
7. Es wird nun mit dem Sammeln der Informationen begonnen.



Fahren Sie nach Ende des Vorgangs mit *Weiter* fort.

8. Prüfen der Datensammlung: Wählen Sie den *Dateinamen* einer Protokolldatei aus. Der Inhalt dieser Datei wird in YaST angezeigt. Entfernen Sie bei Bedarf die Dateien, die nicht in das TAR-Archiv aufgenommen werden sollen, mit *Aus Daten entfernen*. Fahren Sie mit *Weiter* fort.
9. Speichern Sie das TAR-Archiv. Wenn Sie das YaST-Modul als root-Benutzer gestartet hatten, schlägt YaST standardmäßig den Ordner /var/log als Speicherort für das Archiv vor (ansonsten Ihr Benutzerverzeichnis). Das Format des Dateinamens lautet nts_HOST_DATUM_UHRZEIT.tbz.
10. Soll das Archiv direkt an den Support hochgeladen werden, muss die Aktion *Protokolldatei-Tarball an URL hochladen* aktiviert sein. Hier ist das *Upload-Ziel* angegeben, das YaST in *Schritt 5* vorgeschlagen hat. Wenn Sie das Upload-Ziel ändern möchten, erfahren Sie in *Abschnitt 2.2.2, „Upload-Ziele“*, welche Upload-Server verfügbar sind.
11. Um das Heraufladen zu überspringen, deaktivieren Sie die Option *Protokolldatei-Tarball zu URL hochladen*.

12. Bestätigen Sie die Änderungen. Das YaST-Modul wird geschlossen.

2.2.4 Erstellen eines supportconfig-Archivs über die Kommandozeile

Mit dem nachstehenden Verfahren erstellen Sie ein supportconfig-Archiv, ohne das Archiv direkt an den Support zu übertragen. Zum Heraufladen müssen Sie das entsprechende Kommando mit den zugehörigen Optionen ausführen (siehe *Prozedur 2.2, „Übertragen von Informationen an den Support über die Kommandozeile“*).

1. Öffnen Sie eine Shell und melden Sie sich als root an.
2. Führen Sie **supportconfig** ohne Optionen aus. Damit werden die Standard-Systeminformationen gesammelt.
3. Warten Sie, bis das Tool den Vorgang beendet hat.
4. Der Standardspeicherort für das Archiv befindet sich unter /var/log und hat das Dateinamenformat nts_HOST_DATUM_UHRZEIT.tbz.

2.2.5 Allgemeine Optionen für Supportconfig

Das Dienstprogramm **supportconfig** wird in der Regel ohne Optionen aufgerufen. Zeigen Sie mit einer Liste aller Optionen für **supportconfig** mit -h an oder lesen Sie die man-Seite. Die folgende Liste enthält eine kurze Übersicht einiger gängiger Fälle:

Vermindern des Umfangs der erfassten Informationen

Verwenden Sie die Minimal-Option (-m):

```
supportconfig -m
```

Begrenzen der Informationen auf ein bestimmtes Thema

Wenn Sie in der standardmäßigen **supportconfig**-Ausgabe bereits ein Problem festgestellt haben und dieses Problem auf einen bestimmten Bereich oder eine bestimmte Funktionsgruppe beschränkt ist, können Sie die erfassten Informationen beim nächsten Ausführen von **supportconfig** auf diesen Bereich begrenzen. Wenn Sie beispielsweise ein

Problem mit LVM erkannt haben und daher eine Änderung testen möchten, die Sie vor Kurzem an der LVM-Konfiguration hatten, reicht es völlig aus, nur die minimalen support-config-Informationen zu LVM zu erfassen:

```
supportconfig -i LVM
```

Eine vollständige Liste der Funktionsschlüsselwörter, mit denen Sie die erfassten Informationen auf einen bestimmten Bereich begrenzen, erhalten Sie mit dem

```
supportconfig -F
```

Aufnehmen zusätzlicher Kontaktinformationen in die Ausgabe:

```
supportconfig -E tux@example.org -N "Tux Penguin" -O "Penguin Inc." ...
```

(alle in einer Zeile)

Sammeln von bereits rotierten Protokolldateien

```
supportconfig -l
```

Dies ist insbesondere in Umgebungen mit hohem Protokollierungsaufkommen nützlich, und außerdem nach einem Kernel-Crash, wenn syslog die Protokolldateien nach dem Neubooten rotiert.

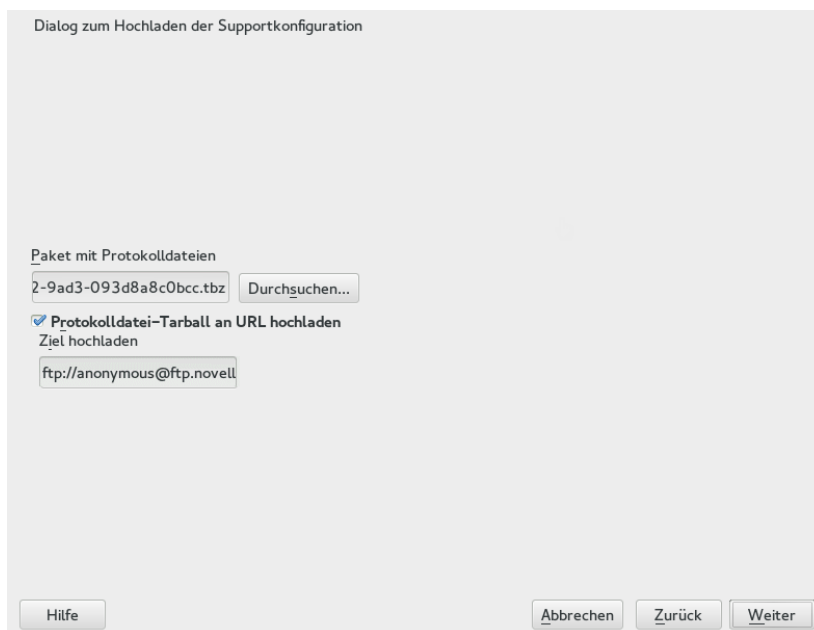
2.3 Übertragen von Informationen an den globalen technischen Support

Zum Übertragen der Systeminformationen an den globalen technischen Support verwenden Sie das YaST-Support-Modul oder das Befehlszeilenprogramm **supportconfig**. Falls Serverprobleme auftreten und Sie Hilfe benötigen, müssen Sie zunächst eine Serviceanforderung öffnen. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 2.2.1, „Erstellen einer Serviceanforderungsnummer“](#).

In den nachfolgenden Beispielen fungiert die Zahl 12345678901 als Platzhalter für die Service-Anforderungs-Nummer. Ersetzen Sie die Zahl 12345678901 durch die Service-Anforderungs-Nummer, die Sie in [Abschnitt 2.2.1, „Erstellen einer Serviceanforderungsnummer“](#) erstellt haben.

Im nachfolgenden Verfahren wird angenommen, dass Sie bereits ein supportconfig-Archiv erstellt, jedoch noch nicht hochgeladen haben. Nehmen Sie in jedem Fall Ihre Kontaktdaten in das Archiv auf (siehe [Abschnitt 2.2.3, „Erstellen eines supportconfig-Archivs mit YaST“](#), [Schritt 4](#)). Weitere Anweisungen zum Erzeugen und Übertragen eines supportconfig-Archivs in einem einzigen Arbeitsgang finden Sie in [Abschnitt 2.2.3, „Erstellen eines supportconfig-Archivs mit YaST“](#).

1. Starten Sie YaST, und öffnen Sie das *Support*-Modul.
2. Klicken Sie auf *Hochladen*.
3. Geben Sie unter *Paket mit Protokolldateien* den Pfad zum vorhandenen supportconfig-Archiv ein, oder klicken Sie auf *Durchsuchen*, und wechseln Sie zu dem Ordner, in dem sich das Archiv befindet.
4. YaST schlägt automatisch einen Upload-Server vor. Wenn Sie diesen Server ändern möchten, erfahren Sie in [Abschnitt 2.2.2, „Upload-Ziele“](#), welche Upload-Server verfügbar sind.



Fahren Sie mit *Weiter* fort.

5. Klicken Sie auf *Fertig stellen*.

Im nachfolgenden Verfahren wird angenommen, dass Sie bereits ein supportconfig-Archiv erstellt, jedoch noch nicht hochgeladen haben. Weitere Anweisungen zum Erzeugen und Übertragen eines supportconfig-Archivs in einem einzigen Arbeitsgang finden Sie in [Abschnitt 2.2.3, „Erstellen eines supportconfig-Archivs mit YaST“](#).

1. Server mit Internetkonnektivität:

- a. Führen Sie das folgende Kommando aus, um das Standard-Uploadziel zu verwenden:

```
supportconfig -ur 12345678901
```

- b. Verwenden Sie das folgende sichere Upload-Ziel:

```
supportconfig -ar 12345678901
```

2. Server *ohne* Internetkonnektivität

- a. Führen Sie Folgendes aus:

```
supportconfig -r 12345678901
```

- b. Laden Sie das Archiv `/var/log/nts_SR12345678901*tbz` manuell auf einen unserer FTP-Server hoch. Der richtige Server ist abhängig von Ihrem Standort. Einen Überblick finden Sie unter [Abschnitt 2.2.2, „Upload-Ziele“](#).

3. Sobald sich das TAR-Archiv im Eingangsverzeichnis unseres FTP-Servers befindet, wird es automatisch an Ihre Service-Anforderung angehängt.

2.4 Analysieren von Systeminformationen

Die mit **supportconfig** erstellten Systemberichte können auf bekannte Probleme hin analysiert werden, so dass die Fehlerbehebung noch beschleunigt wird. SUSE Linux Enterprise Server bietet hierzu eine Anwendung und ein Kommandozeilenwerkzeug für die supportconfig-Analyse (SCA). Die SCA-Appliance ist ein serverseitiges, nicht interaktives Werkzeug. Das SCA-Werkzeug (**scatool**) wird auf der Client-Seite über die Kommandozeile ausgeführt. Beide Werkzeuge

analysieren die supportconfig-Archive von betroffenen Servern. Die erste Serveranalyse erfolgt in der SCA-Appliance oder auf dem Arbeitsplatzrechner, auf dem scatoool ausgeführt wird. Auf dem Produktionsserver werden keine Analysezyklen durchgeführt.

Sowohl für die Appliance als auch für das Kommandozeilenwerkzeug sind zusätzliche produkt-spezifische Schemata erforderlich, damit die supportconfig-Ausgabe für die entsprechenden Produkte analysiert werden kann. Jedes Schema ist ein Skript, mit dem ein supportconfig-Archiv auf genau ein bekanntes Problem hin analysiert und ausgewertet wird. Die Schemata stehen als RPM-Pakete zur Verfügung.

Wenn Sie beispielsweise supportconfig-Archive analysieren möchten, die auf einem Rechner mit SUSE Linux Enterprise 11 erzeugt wurden, müssen Sie dort das Paket sca-patterns-sle11 zusammen mit dem SCA-Werkzeug installieren (oder alternativ auf dem Rechner, der als SCA-Appliance-Server dienen soll). Zum Analysieren von supportconfig-Archiven, die auf einem Rechner mit SUSE Linux Enterprise 10 erzeugt wurden, benötigen Sie das Paket sca-patterns-sle10.

Sie können außerdem eigene Schemata entwickeln (kurze Beschreibung siehe [Abschnitt 2.4.3](#), „Entwickeln von benutzerdefinierten Analyseschemata“).

2.4.1 SCA-Kommandozeilenwerkzeug

Mithilfe des SCA-Kommandozeilenwerkzeugs können Sie einen lokalen Rechner sowohl mit **supportconfig** als auch mit den auf dem lokalen Rechner installierten Analyseschemata analysieren. Das Werkzeug erstellt einen HTML-Bericht mit den Analyseergebnissen. Ein Beispiel finden Sie in [Abbildung 2.1](#), „Mit dem SCA-Werkzeug erstellter HTML-Bericht“.

Supportconfig Analysis Report

Server Information

Analysis Date: /4/25/2014 11:22
Archive File: /var/log/nts_barett-2_140425_1119.html

Server Name: barett-2 **Hardware:** Bochs
Distribution: SUSE Linux Enterprise Server 12 (x86_64) **Service Pack:** 0
Hypervisor: KVM (QEMU Virtual CPU) **Identity:** Virtual Machine (QEMU Virtual CPU)
Kernel Version: 3.12.14-1-default **Supportconfig Version:** 3.0-18

Conditions Evaluated as Critical

Category	Message	Solutions
Basic Health	2 Basic Health Message(s)	
Basic Health SLE	Kernel Kernel Status -- Tainted: F O	TID
Basic Health SLE	System Last system down was not clean on Mon Mar 24 17:37:04 2014 and 1 additional failure(s)	TID TID1
SLE	2 SLE Message(s)	

Conditions Evaluated as Warning

Category	Message	Solutions
SLE	1 SLE Message(s)	

Conditions Evaluated as Recommended

Category	Message	Solutions
SLE	1 SLE Message(s)	

Conditions Evaluated as Success

Category	Message	Solutions
Security	1 Security Message(s)	
Security SLE	AppArmor There are no AppArmor reject messages	TID Doc
Basic Health	8 Basic Health Message(s)	
Basic Health SLE	Kernel Context switches per second observed: 79	TID
Basic Health SLE	Kernel Interrupts per second observed: 51	TID
Basic Health SLE	CPU Utilization: 1.00%, Idle: 99.00%	TID
Basic Health SLE	Disk Mount on / has highest used space: 22%	TID TID2
Basic Health SLE	Kernel 2% CPU load within limits, CPUs: 1, Load Average: 0.02	TID Web Wikipedia
Basic Health SLE	Memory Memory used 29% - Swapping: No	TID
Basic Health SLE	Processes 0 Uninterruptible processes observed	TID
Basic Health SLE	Processes 0 Zombie processes observed	TID

ABBILDUNG 2.1 MIT DEM SCA-WERKZEUG ERSTELLTER HTML-BERICHT

Das Kommando **scatool** wird mit dem Paket **sca-server-report** bereitgestellt. Die Installation erfolgt nicht standardmäßig. Darüber hinaus benötigen Sie das Paket **sca-patterns-base** sowie alle produktspezifischen Pakete **sca-patterns-*** für das Produkt, das auf dem Rechner installiert ist, auf dem das Kommando **scatool** ausgeführt werden soll.

Führen Sie das Kommando **scatool** als **root**-Benutzer oder mit **sudo** aus. Beim Aufrufen des SCA-Werkzeugs können Sie wahlweise ein vorhandenes **supportconfig**-TAR-Archiv analysieren oder auch ein neues Archiv erzeugen und im gleichen Arbeitsgang analysieren. Das Werkzeug bietet zudem eine interaktive Konsole (mit automatischer Ausfüllung der Kartei-reiter) sowie die Möglichkeit, **supportconfig** auf einem externen Rechner auszuführen und die anschließende Analyse auf dem lokalen Rechner vorzunehmen.

Einige Kommandobeispiele:

sudo scatool -s

Ruft **supportconfig** auf und erzeugt ein neues supportconfig-Archiv auf dem lokalen Rechner. Analysiert das Archiv auf bekannte Probleme mithilfe der passenden SCA-Analyseschemata für das installierte Produkt. Zeigt den Pfad zum HTML-Bericht an, der aus den Analyseergebnissen erzeugt wird. Der Bericht wird in der Regel in dasselbe Verzeichnis geschrieben wie das supportconfig-Archiv.

sudo scatool -s -o /opt/sca/reports/

Wie **sudo scatool -s**, mit dem Unterschied, dass der HTML-Bericht in den mit der Option **-o** angegebenen Pfad geschrieben wird.


sudo scatool -a PFAD_ZU_TARBALL_ODER_VERZEICHNIS

Analysiert die angegebene supportconfig-Archivdatei (oder das angegebene Verzeichnis, in das das supportconfig-Archiv extrahiert wurde). Der erzeugte HTML-Bericht wird an demselben Speicherort gespeichert wie das supportconfig-Archiv oder -Verzeichnis.

sudo scatool -a sles_server.company.com

Stellt eine SSH-Verbindung zu einem externen Server **sles_server.company.com** her und führt **supportconfig** auf dem Server aus. Das supportconfig-Archiv wird dann auf den lokalen Rechner zurückkopiert und dort analysiert. Der erzeugte HTML-Bericht wird standardmäßig in das Verzeichnis **/var/log** gespeichert. (Auf dem Server **sles_server.company.com** wird ausschließlich das supportconfig-Archiv erstellt.)

sudo scatool -c

Startet die interaktive Konsole für **scatool**. Zum Abrufen der verfügbaren Kommandos drücken Sie zweimal .

Weitere Optionen und Informationen erhalten Sie mit dem Kommando **sudo scatool -h** und auf der man-Seite zu **scatool**.

2.4.2 SCA-Appliance

Wenn Sie die supportconfig-Archive mit der SCA-Appliance analysieren, müssen Sie einen dedizierten Server (oder einen dedizierten virtuellen Computer) als SCA-Appliance-Server konfigurieren. Auf dem SCA-Appliance-Server können Sie dann supportconfig-Archive von allen Rechnern im Unternehmen analysieren, auf denen SUSE Linux Enterprise Server oder SUSE Linux

Enterprise Desktop ausgeführt wird. Zum Analysieren laden Sie die gewünschten supportconfig-Archive einfach auf den Appliance-Server herauf. Ein weiterer Eingriff Ihrerseits ist nicht erforderlich. In einer MariaDB-Datenbank verfolgt die SCA-Appliance alle bereits analysierten supportconfig-Archive. Sie können die SCA-Berichte direkt über die Webschnittstelle der Appliance lesen. Alternativ können Sie in der Appliance angeben, dass der HTML-Bericht per E-Mail an einen verwaltungsbefugten Benutzer gesendet werden soll. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 2.4.2.5.4, „Senden von SCA-Berichten per E-Mail“](#).

Weitere Anweisungen zum raschen Installieren und Einrichten der SCA-Appliance über die Kommandozeile finden Sie in [Abschnitt 2.4.2.1, „Installation Quick Start \(Schnellstart Installation\)“](#). Das Verfahren richtet sich an fortgeschrittene Benutzer und umfasst lediglich die reinen Installations- und Einrichtungskommandos. Weitere Informationen finden Sie in der detaillierteren Beschreibung in [Abschnitt 2.4.2.2, „Voraussetzungen“](#) bis [Abschnitt 2.4.2.3, „Installation und grundlegende Einrichtung“](#).

2.4.2.1 Installation Quick Start (Schnellstart Installation)

VORAUSSETZUNGEN

- Web- und LAMP-Schema
- Web- und Skripterstellungsmodule (zur Auswahl dieses Moduls muss der Rechner registriert sein).



Anmerkung: Erforderliche root-Berechtigungen

Alle Befehle im folgenden Vorgang müssen als root ausgeführt werden.

PROZEDUR 2.3 INSTALLATION MIT HOCHLADEN ÜBER ANONYMEN FTP-ZUGANG

Sobald die Appliance eingerichtet ist und ausgeführt wird, sind keine weiteren manuellen Eingriffe mehr erforderlich. Diese Methode zur Einrichtung der Appliance eignet sich daher ideal für das Erstellen und Hochladen von supportconfig-Archiven mithilfe von Cron-Aufträgen.

1. Melden Sie sich auf dem Rechner, auf dem die Appliance installiert werden soll, bei einer Konsole an, und führen Sie folgende Kommandos aus:

```
zypper install sca-appliance-* sca-patterns-* vsftpd
```

```
systemctl enable apache2.service
systemctl start apache2.service
systemctl enable vsftpd.service
systemctl start vsftpd.service
yast ftp-server
```

2. Wählen Sie im YaST-FTP-Server-Modul Folgendes: *Authentifizierung* > *Hochladen aktivieren* > *Anonyme Benutzer dürfen hochladen* > *Beenden* > *Ja*. Der Ordner `/srv/ftp/upload` wird erstellt.
3. Führen Sie folgende Befehle aus:

```
systemctl enable mysql.service
systemctl start mysql.service
mysql_secure_installation
setup-sca -f
```

Bei der sicheren MySQL-Erstellung (`mysql_secure_installation`) wird ein root-Passwort für MariaDB erstellt.

PROZEDUR 2.4 INSTALLATION MIT HOCHLADEN ÜBER SCP/TMP

Bei dieser Methode zum Einrichten der Appliance ist ein manueller Eingriff erforderlich (das SSH-Passwort muss eingegeben werden).

1. Melden Sie sich auf dem Rechner, auf dem die Appliance installiert werden soll, bei einer Konsole an:
2. Führen Sie folgende Befehle aus:

```
zypper install sca-appliance-* sca-patterns-*
systemctl enable apache2.service
systemctl start apache2.service
sudo systemctl enable mysql.service
systemctl start mysql.service
mysql_secure_installation
setup-sca
```

2.4.2.2 Voraussetzungen

Zum Ausführen eines Appliance-Servers müssen folgende Voraussetzungen erfüllt sein:

- Alle Pakete `sca-appliance-*`.
- Paket `sca-patterns-base`. Zusätzlich alle produktspezifischen Pakete `sca-patterns-*` für den Typ der supportconfig-Archive, die mit der Appliance analysiert werden sollen.
- Apache
- PHP
- MariaDB
- Anonymer FTP-Server (optional)

2.4.2.3 Installation und grundlegende Einrichtung

Wie in [Abschnitt 2.4.2.2, „Voraussetzungen“](#) beschrieben, bestehen mehrere Abhängigkeiten der SCA-Appliance von anderen Paketen. Aus diesem Grund sind einige Vorbereitungsmaßnahmen erforderlich, bevor Sie den SCA-Appliance-Server installieren und einrichten können:

1. Für Apache und MariaDB installieren Sie die Installationsschemata `Web` und `LAMP`.
2. Richten Sie Apache und MariaDB ein (und optional einen anonymen FTP-Server). Weitere Informationen hierzu finden Sie unter [Kapitel 29, Der HTTP-Server Apache](#) und [Kapitel 30, Einrichten eines FTP-Servers mit YaST](#).

3. Konfigurieren Sie Apache und MariaDB für das Starten beim Systemstart:

```
sudo systemctl enable apache2.service mysql.service
```

4. Starten Sie beide Services:

```
sudo systemctl start apache2.service mysql.service
```

Sie können nun die SCA-Appliance gemäß den Anweisungen in [Prozedur 2.5, „Installieren und Konfigurieren der SCA-Appliance“](#) installieren und einrichten.

Nach dem Installieren der Pakete nehmen Sie mit dem Skript **setup-sca** die grundlegende Konfiguration der MariaDB-Administrations-/Berichtdatenbank vor, die von der SCA-Appliance genutzt wird.

Hiermit können Sie die folgenden Optionen für das Hochladen der supportconfig-Archive von den Rechnern in die SCA-Appliance konfigurieren:

- scp
- Anonymer FTP-Server

1. Installieren Sie die Appliance und die SCA-Basischema-Bibliothek:

```
sudo zypper install sca-appliance-* sca-patterns-base
```

2. Installieren Sie außerdem die Schemapakete für die zu analysierenden supportconfig-Archive. Wenn sich beispielsweise Server mit SUSE Linux Enterprise Server 11 und SUSE Linux Enterprise 12 in Ihrer Umgebung befinden, installieren Sie sowohl das Paket sca-patterns-sle11 als auch das Paket sca-patterns-sle12.

So installieren Sie alle verfügbaren Pakete:

```
zypper install sca-patterns-*
```

3. Nehmen Sie mit dem Skript **setup-sca** die grundlegende Einrichtung der SCA-Appliance vor. Der Aufruf dieses Skripts ist abhängig davon, ob die supportconfig-Archive auf den SCA-Appliance-Server heraufgeladen werden sollen:

- Wenn Sie einen anonymen FTP-Server konfiguriert haben, bei dem das Verzeichnis /srv/ftp/upload genutzt wird, führen Sie das Einrichtungsskript mit der Option -f aus, und befolgen Sie die Anweisungen auf dem Bildschirm:

```
setup-sca -f
```



Anmerkung: FTP-Server mit anderem Verzeichnis

Wenn der FTP-Server ein anderes Verzeichnis verwendet (also nicht das Verzeichnis `/srv/ftp/upload`), passen Sie zunächst die folgenden Konfigurationsdateien so an, dass sie auf das richtige Verzeichnis verweisen: `/etc/sca/sdagent.conf` und `/etc/sca/sdbroker.conf`.

- Sollen supportconfig-Dateien mit `scp` in das Verzeichnis `/tmp` des SCA-Appliance-Servers hochgeladen werden, rufen Sie das Einrichtungsskript ohne Parameter auf, und befolgen Sie die Anweisungen auf dem Bildschirm:

```
setup-sca
```

Das Einrichtungsskript prüft, ob die Voraussetzungen erfüllt sind, und konfiguriert die erforderlichen Unterkomponenten. Sie werden zur Eingabe von zwei Passwörtern aufgefordert: das MySQL-`root`-Passwort für die eingerichtete MariaDB sowie ein Webbenutzer-Passwort, mit dem Sie sich bei der Webschnittstelle der SCA-Appliance anmelden.

4. Geben Sie das vorhandene MariaDB-`root`-Passwort ein. Damit kann die SCA-Appliance eine Verbindung zur MariaDB herstellen.
5. Definieren Sie ein Passwort für den Webbenutzer. Dieses Passwort wird in die Datei `/srv/www/htdocs/sca/web-config.php` geschrieben und als Passwort für den Benutzer `scdiag` eingerichtet. Sowohl der Benutzername als auch das Passwort können jederzeit geändert werden (siehe [Abschnitt 2.4.2.5.1, „Passwort für die Webschnittstelle“](#)).

Nach erfolgter Installation und Einrichtung ist die SCA-Appliance einsatzbereit (siehe [Abschnitt 2.4.2.4, „Verwenden der SCA-Appliance“](#)). Bei Bedarf können Sie bestimmte Optionen noch bearbeiten, beispielsweise das Passwort für die Webschnittstelle oder die Quelle für die SCA-Schemaaktualisierungen ändern, den Archivierungsmodus aktivieren oder E-Mail-Benachrichtigungen konfigurieren. Weitere Informationen finden Sie in [Abschnitt 2.4.2.5, „Anpassen der SCA-Appliance“](#).



Warnung: Datenschutz

Die Berichte auf dem SCA-Appliance-Server enthalten sicherheitsrelevante Daten zu den Rechnern, auf denen die supportconfig-Archive analysiert wurden. Schützen Sie daher die Daten auf dem SCA-Appliance-Server vor unbefugtem Zugriff.

2.4.2.4 Verwenden der SCA-Appliance

Sie können vorhandene supportconfig-Archive manuell an die SCA-Appliance hochladen oder neue supportconfig-Archive erstellen und im gleichen Arbeitsgang analysieren an die SCA-Appliance hochladen. Das Hochladen kann über FTP oder SCP erfolgen. In beiden Fällen benötigen Sie die URL, unter der sich die SCA-Appliance befindet. Zum Hochladen über FTP muss ein FTP-Server für die SCA-Appliance installiert sein (siehe *Prozedur 2.5, „Installieren und Konfigurieren der SCA-Appliance“*).

2.4.2.4.1 Hochladen von supportconfig-Archiven an die SCA-Appliance

- So können Sie ein supportconfig-Archiv erstellen und über einen (anonymen) FTP-Zugang hochladen:

```
sudo supportconfig -U "ftp://sca-appliance.company.com/upload"
```

- So können Sie ein supportconfig-Archiv erstellen und über SCP hochladen:

```
sudo supportconfig -U "scp://sca-appliance.company.com/tmp"
```

Sie werden aufgefordert, das root -Benutzerpasswort für den Server einzugeben, auf dem die SCA-Appliance ausgeführt wird.

- Zum manuellen Hochladen von einem oder mehreren Archiven kopieren Sie die vorhandenen Archivdateien (in der Regel unter /var/log/nts_*.tbz) in die SCA-Appliance. Als Ziel verwenden Sie entweder das Verzeichnis /tmp oder das Verzeichnis /srv/ftp/upload des Appliance-Servers (wenn FTP für den SCA-Appliance-Server konfiguriert ist).

2.4.2.4.2 Anzeigen von SCA-Berichten

Die SCA-Berichte können auf jedem Rechner angezeigt werden, auf dem ein Browser installiert ist und der auf die Berichtindexseite der SCA-Appliance zugreifen kann.

1. Starten Sie einen Webbrowser, und aktivieren Sie JavaScript und Cookies.
2. Als URL geben Sie die Berichtindexseite der SCA-Appliance ein.

`https://sca-appliance.company.com/sca`

Fragen Sie im Zweifelsfall Ihren Systemadministrator.

3. Sie werden aufgefordert, einen Benutzernamen und ein Passwort für die Anmeldung einzugeben.

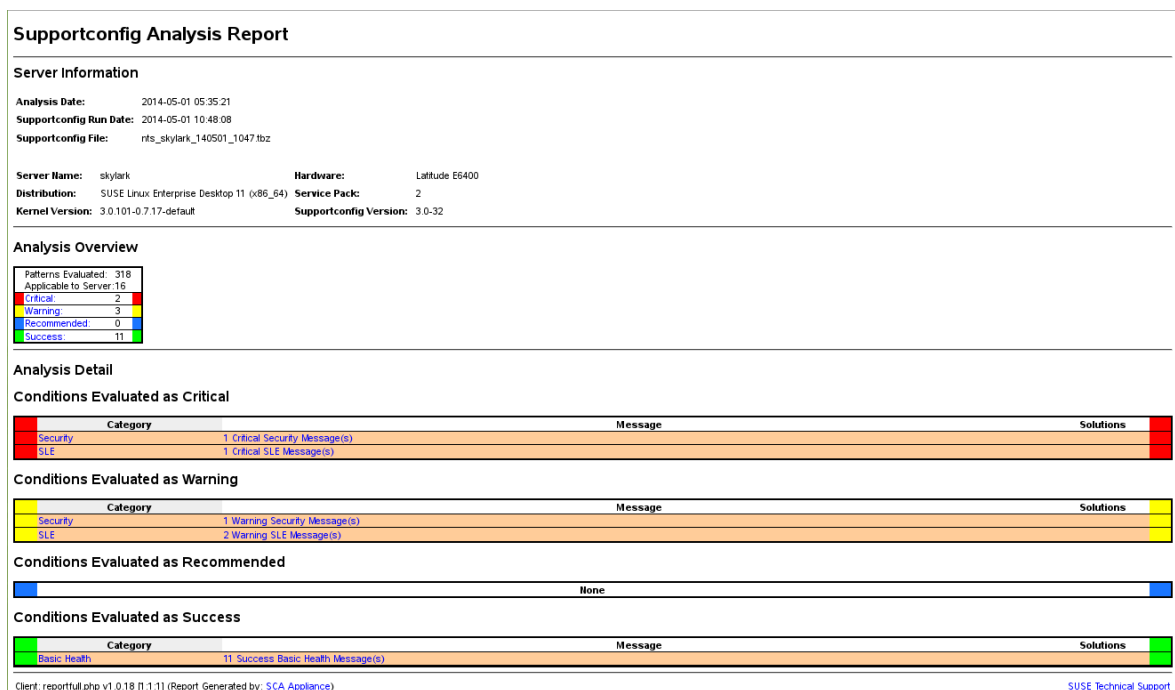



ABBILDUNG 2.2 MIT DER SCA-APPLIANCE ERSTELLTER HTML-BERICHT

4. Nach erfolgter Anmeldung klicken Sie auf das Datum des gewünschten Berichts.
5. Klicken Sie zunächst auf die Kategorie *Grundstatus*.
6. Klicken Sie in der Spalte *Nachricht* auf einen Eintrag. Der entsprechende Artikel in der SUSE Knowledgebase wird geöffnet. Lesen Sie die vorgeschlagene Lösung, und befolgen Sie die Anweisungen.

7. Wenn die Spalte *Lösungen* im *Supportconfig-Analysebericht* weitere Einträge enthält, klicken Sie auf diese Einträge. Lesen Sie die vorgeschlagene Lösung, und befolgen Sie die Anweisungen.
8. Suchen Sie in der SUSE Knowledgebase (<http://www.suse.com/support/kb/> ) nach Ergebnissen, die direkt mit dem für SCA erkannten Problem zusammenhängen. Bearbeiten Sie die Probleme.
9. Suchen Sie nach Ergebnissen, die proaktiv bearbeitet werden können, damit künftige Probleme vermieden werden.

2.4.2.5 Anpassen der SCA-Appliance

In den nachfolgenden Abschnitten erfahren Sie, wie Sie das Passwort für die Webschnittstelle und die Quelle für die SCA-Schemaaktualisierungen ändern, den Archivierungsmodus aktivieren und E-Mail-Benachrichtigungen archivieren.

2.4.2.5.1 Passwort für die Webschnittstelle

Zur Anmeldung bei der Webschnittstelle der SCA-Appliance benötigen Sie einen Benutzernamen und ein Passwort. Der Standard-Benutzername lautet `scdiag` und das Standardpasswort ist `linux` (sofern nicht anders festgelegt, siehe *Prozedur 2.5, „Installieren und Konfigurieren der SCA-Appliance“*). Ändern Sie das Standard-Passwort so bald wie möglich in ein sicheres Passwort. Auch den Benutzernamen können Sie bearbeiten.

PROZEDUR 2.6 ÄNDERN DES BENUTZERNAMENS ODER DES PASSWORTS FÜR DIE WEBSCHNITTSTELLE

1. Melden Sie sich an der Systemkonsole des SCA-Appliance-Servers als `root`-Benutzer an.
2. Öffnen Sie die Datei `/srv/www/htdocs/sca/web-config.php` in einem Editor.
3. Ändern Sie die Werte für `$username` und `$password`.
4. Speichern und schließen Sie die Datei.

2.4.2.5.2 Aktualisierungen der SCA-Schemata

Standardmäßig werden alle Pakete `sca-patterns-*` regelmäßig mit einem `root` Cron-Auftrag aktualisiert, mit dem jeden Abend das Skript `sdagent-patterns` ausgeführt wird, das wiederum `zypper update sca-patterns-*` startet. Bei einer normalen Systemaktualisierung werden alle SCA-Appliance- und Schemapakete aktualisiert. So aktualisieren Sie die SCA-Appliance und die Schemata manuell:

```
sudo zypper update sca-*
```

Die Aktualisierungen werden standardmäßig aus dem Aktualisierungs-Repository für SUSE Linux Enterprise 12 installiert. Bei Bedarf können Sie die Quelle der Aktualisierungen in einen SMT-Server ändern. Beim Ausführen von `zypper update sca-patterns-*` durch `sdagent-patterns` werden die Aktualisierungen über den derzeit konfigurierten Aktualisierungskanal abgerufen. Wenn sich dieser Kanal auf einem SMT-Server befindet, werden die Pakete von diesem Server abgerufen.

PROZEDUR 2.7 DEAKTIVIEREN DER AUTOMATISCHEN AKTUALISIERUNG DER SCA-SCHEMATA

1. Melden Sie sich an der Systemkonsole des SCA-Appliance-Servers als `root`-Benutzer an.
2. Öffnen Sie die Datei `/etc/sca/sdagent-patterns.conf` in einem Editor.
3. Ändern Sie den Eintrag

```
UPDATE_FROM_PATTERN_REPO=1
```

in

```
UPDATE_FROM_PATTERN_REPO=0
```

4. Speichern und schließen Sie die Datei. Die Änderung tritt ohne Neustart des Rechners in Kraft.

2.4.2.5.3 Archivierungsmodus

Alle supportconfig-Archive werden aus der SCA-Appliance gelöscht, sobald sie analysiert und die zugehörigen Ergebnisse in der MariaDB-Datenbank gespeichert wurden. Wenn Sie Kopien der supportconfig-Archive eines Rechners aufheben, kann dies allerdings ggf. eine spätere Fehlerbehebung erleichtern. Standardmäßig ist der Archivierungsmodus deaktiviert.

PROZEDUR 2.8 AKTIVIEREN DES ARCHIVIERUNGSMODUS IN DER SCA-APPLIANCE

1. Melden Sie sich an der Systemkonsole des SCA-Appliance-Servers als root -Benutzer an.
2. Öffnen Sie die Datei /etc/sca/sdagent.conf in einem Editor.
3. Ändern Sie den Eintrag

```
ARCHIVE_MODE=0
```

in

```
ARCHIVE_MODE=1
```

4. Speichern und schließen Sie die Datei. Die Änderung tritt ohne Neustart des Rechners in Kraft.

Sobald der Archivierungsmodus aktiviert ist, werden die supportconfig-Dateien nicht mehr von der SCA-Appliance gelöscht, sondern im Verzeichnis /var/log/archives/saved gespeichert.

2.4.2.5.4 Senden von SCA-Berichten per E-Mail

Die SCA-Appliance kann für jede analysierte supportconfig-Datei einen HTML-Bericht per Email schicken. Diese Funktion ist standardmäßig deaktiviert. Wenn Sie sie aktivieren, können Sie eine Liste von E-Mail-Adressen definieren, an die die Berichte gesendet werden sollen, sowie die Statusnachrichtenebene festlegen, die das Versenden der Berichte auslöst (STATUS_NOTIFY_LEVEL).

MÖGLICHE WERTE FÜR STATUS_NOTIFY_LEVEL

\$STATUS_OFF

Deaktiviert das Senden von HTML-Berichten.

\$STATUS_CRITICAL

Sendet nur SCA-Berichte, die den Status CRITICAL enthalten.

\$STATUS_WARNING

Sendet nur SCA-Berichte, die den Status WARNING oder CRITICAL enthalten.

\$STATUS_RECOMMEND

Sendet nur SCA-Berichte, die den Status RECOMMEND, WARNING oder CRITICAL enthalten.

\$STATUS_SUCCESS

Sendet SCA-Berichte, die den Status SUCCESS, RECOMMEND, WARNING oder CRITICAL enthalten.

PROZEDUR 2.9 KONFIGURIEREN VON EMAIL-BENACHRICHTIGUNGEN FÜR SCA-BERICHTE

1. Melden Sie sich an der Systemkonsole des SCA-Appliance-Servers als root -Benutzer an.
2. Öffnen Sie die Datei /etc/sca/sdagent.conf in einem Editor.
3. Wechseln Sie zum Eintrag STATUS_NOTIFY_LEVEL. Standardmäßig ist hier \$STATUS_OFF festgelegt (Email-Benachrichtigungen sind deaktiviert).
4. Zum Aktivieren der Email-Benachrichtigungen ändern Sie \$STATUS_OFF in die Stusebene, ab der die Email-Berichte gesendet werden sollen, beispielsweise:

```
STATUS_NOTIFY_LEVEL=$STATUS_SUCCESS
```

Weitere Informationen finden Sie unter *Mögliche Werte für STATUS_NOTIFY_LEVEL*.

5. So definieren Sie die Liste der Empfänger, an die die Berichte gesendet werden sollen:
 - a. Wechseln Sie zum Eintrag EMAIL_REPORT='root'.
 - b. Ersetzen Sie root durch eine Liste der E-Mail-Adressen, an die die SCA-Berichte gesendet werden sollen. Die E-Mail-Adressen müssen jeweils durch ein Komma getrennt werden. Beispiel:

```
EMAIL_REPORT='tux@my.company.com wilber@your.company.com'
```

6. Speichern und schließen Sie die Datei. Die Änderungen treten ohne Neustart des Rechners in Kraft. Alle künftigen SCA-Berichte werden an die angegebenen Adressen gesendet.

2.4.2.6 Sichern und Wiederherstellen der Datenbank

Mit dem Kommando **scadb** können Sie die MariaDB-Datenbank, in der die SCA-Berichte gespeichert werden, sichern und wiederherstellen.

PROZEDUR 2.10 SICHERN DER DATENBANK

1. Melden Sie sich an der Systemkonsole des Servers, auf dem die SCA-Appliance ausgeführt wird, als root -Benutzer an.

2. Versetzen Sie die Appliance mit dem folgenden Kommando in den Wartungsmodus:

```
scadb maint
```

3. Starten Sie die Sicherung mit:

```
scadb backup
```

Die Daten werden in einem TAR-Archiv gespeichert: sca-backup-*.sql.gz.

4. Wenn Sie mit der Schemaerstellungsdatenbank eigene Schemata entwickelt haben (siehe [Abschnitt 2.4.3, „Entwickeln von benutzerdefinierten Analyseschemata“](#)), sichern Sie diese Daten ebenfalls:

```
sdpdb backup
```

Die Daten werden in einem TAR-Archiv gespeichert: sdp-backup-*.sql.gz.

5. Kopieren Sie die folgenden Daten auf einen anderen Rechner oder auf ein externes Speichermedium:

- sca-backup-*.sql.gz
- sdp-backup-*.sql.gz
- /usr/lib/sca/patterns/local (nur wenn Sie benutzerdefinierte Schemata erstellt haben)

6. Reaktivieren Sie die SCA-Appliance mit:

```
scadb reset agents
```

PROZEDUR 2.11 WIEDERHERSTELLEN DER DATENBANK

Zum Wiederherstellen der Datenbank aus der Sicherung gehen Sie wie folgt vor:

1. Melden Sie sich an der Systemkonsole des Servers, auf dem die SCA-Appliance ausgeführt wird, als root-Benutzer an.
2. Kopieren Sie die jüngsten TAR-Archive mit der Bezeichnung sca-backup-*.sql.gz und sdp-backup-*.sql.gz auf den SCA-Appliance-Server.
3. Dekomprimieren Sie die Dateien mit:

```
gzip -d *-backup-*.sql.gz
```

4. Importieren Sie die Daten mit dem folgenden Kommando in die Datenbank:

```
scadb import sca-backup-*.sql
```

5. Wenn Sie mit der Schemaerstellungsdatenbank eigene Schemata entwickelt haben, importieren Sie außerdem die nachfolgenden Daten mit:

```
sdpdb import sdp-backup-*.sql
```

6. Wenn Sie benutzerdefinierte Schemata verwenden, stellen Sie außerdem die Datei /usr/lib/sca/patterns/local aus den Sicherungsdaten wieder her.


7. Reaktivieren Sie die SCA-Appliance mit:

```
scadb reset agents
```

8. Aktualisieren Sie die Schemamodule in der Datenbank mit:

```
sdagent-patterns -u
```

2.4.3 Entwickeln von benutzerdefinierten Analyseschemata

Die SCA-Appliance bietet eine umfangreiche Schemaentwicklungsumgebung (die SCA-Schemadatenbank), mit der Sie eigene, benutzerdefinierte Schemata erstellen können. Schemata können in jeder beliebigen Programmiersprache geschrieben sein. Damit sie für das supportconfig-Analyseverfahren zur Verfügung stehen, müssen sie im Verzeichnis /usr/lib/sca/patterns/local gespeichert und ausführbar gemacht werden. Die benutzerdefinierten Schemata werden dann im Rahmen des Analyseberichts sowohl von der SCA-Appliance als auch vom SCA-Werkzeug für neue supportconfig-Archive ausgeführt. Weitere Anweisungen zum Erstellen (und Testen) der benutzerdefinierten Schemata finden Sie unter <http://www.suse.com/communities/conversations/sca-pattern-development/> .

2.5 Unterstützung für Kernelmodule

Eine wichtige Anforderung für jedes Enterprise-Betriebssystem ist der Grad der Unterstützung für die jeweilige Umgebung. Kernelmodule sind die wichtigsten Bindeglieder zwischen der Hardware („Controller“) und dem Betriebssystem. Die Kernelmodule in SUSE Linux Enterprise umfassen jeweils das Flag supported, das drei mögliche Werte annehmen kann:

- „Ja“, daher supported
- „Extern“, daher supported
- „“ (leer, nicht festgelegt), daher unsupported

Es gelten die folgenden Regeln:

- Alle Module eines selbst rückkompilierten Kernels sind standardmäßig als nicht unterstützt gekennzeichnet.
- Kernelmodule, die von den SUSE-Partnern unterstützt und über das SUSE SolidDriver-Programm bereitgestellt, sind als „extern“ gekennzeichnet.
- Wenn das Flag supported nicht gesetzt ist, wird der Kernel beim Laden dieses Moduls unbrauchbar. Unbrauchbare Kernel werden nicht unterstützt. Nicht unterstützte Kernelmodule befinden sich in einem separaten RPM-Paket (kernel-FLAVOR-extra) und werden nicht standardmäßig geladen (FLAVOR = default | |xen|...). Darüber hinaus sind diese nicht unterstützten Module im Installationsprogramm nicht verfügbar, und das Kernelpaket kernel-FLAVOR-extra ist kein Bestandteil der SUSE Linux Enterprise-Medien.
- Kernelmodule, die nicht unter einer zur Lizenz des Linux-Kernels kompatiblen Lizenz bereitgestellt werden, machen den Kernel ebenfalls unbrauchbar. Weitere Informationen finden Sie unter /usr/src/linux/Documentation/sysctl/kernel.txt und dem Status /proc/sys/kernel/tainted.

2.5.1 Technischer Hintergrund

- Linux-Kernel: Der Standardwert für /proc/sys/kernel/unsupported bei SUSE Linux Enterprise 12 lautet 2 (do not warn in syslog when loading unsupported modules; keine Warnung im Syslog, wenn nicht unterstützte Module geladen werden). Dieser Stan-

dardwert wird sowohl im Installationsprogramm als auch im installierten System verwendet. Weitere Informationen finden Sie unter [/usr/src/linux/Documentation/sysctl/kernel.txt](#).

- **modprobe**: Das Dienstprogramm **modprobe** zum Prüfen der Modulabhängigkeiten und zum Laden der Module prüft den Wert des Flags `supported`. Beim Wert „Ja“ oder „Extern“ wird das Modul geladen, ansonsten nicht. Weitere Informationen, wie Sie dieses Verhalten außer Kraft setzen, finden Sie in [Abschnitt 2.5.2, „Arbeiten mit nicht unterstützten Modulen“](#).



Anmerkung

SUSE bietet im Allgemeinen keine Unterstützung für das Entfernen von Speichermodulen mit **modprobe -r**.

2.5.2 Arbeiten mit nicht unterstützten Modulen

Die allgemeine Unterstützung ist wichtig. Dennoch können Situationen eintreten, in denen ein nicht unterstütztes Modul erforderlich ist (beispielsweise zu Testzwecken, für die Fehlersuche oder wenn der Hardware-Hersteller ein HotFix bereitstellt).

- Zum Überschreiben des Standardwerts bearbeiten Sie die Datei [/etc/modprobe.d/10-unsupported-modules.conf](#), und ändern Sie den Wert der Variablen `allow_unsupported_modules` in `1`. Falls in der `initrd` ein nicht unterstütztes Modul erforderlich ist, müssen Sie zur Aktualisierung der `initrd` auch **dracut -f** ausführen. Falls Sie nur einmalig versuchen möchten, ein Modul zu laden, verwenden Sie die Option `--allow-unsupported-modules` für **modprobe**. Weitere Informationen finden Sie auf der [man-Seite zu modprobe](#).
- Während der Installation werden nicht unterstützte Module u. U. über Treiberaktualisierungs-Datenträger hinzugefügt und entsprechend geladen. Soll das Laden von nicht unterstützten Modulen beim Booten und zu späteren Zeitpunkten erzwungen werden, verwenden Sie die Kernel-Kommandozeile `oem-modules`. Beim Installieren und Initialisieren des Pakets `suse-module-tools` wird das Kernel-Flag `TAINT_NO_SUPPORT` ([/proc/sys/kernel/tainted](#)) ausgewertet. Ist das Kernel bereits unbrauchbar, wird `allow_unsupported_modules` aktiviert. Damit wird verhindert, dass nicht unterstützte Module im zu installierenden System zu Fehlern führen. Wenn während der Installation

keine nicht unterstützten Module vorhanden sind und die andere spezielle Kernel-Kommandozeilenoption (`oem-modules=1`) nicht verwendet wird, so werden die nicht unterstützten Module dennoch standardmäßig nicht zugelassen.

Beachten Sie, dass der Kernel und das gesamte System nicht mehr durch SUSE unterstützt werden, sobald nicht unterstützte Module geladen und ausgeführt werden.

2.6 Weiterführende Informationen

- `man supportconfig` – man-Seite zu `supportconfig`.
- `man supportconfig.conf` – man-Seite zur `supportconfig`-Konfigurationsdatei.
- `man scatool` – man-Seite zu `scatool`.
- `man scadb` – man-Seite zu `scadb`.
- `man setup-sca` – man-Seite zu `setup-sca`.
- <https://mariadb.com/kb/en/>  – Dokumentation zur MariaDB.
- <http://httpd.apache.org/docs/>  und *Kapitel 29, Der HTTP-Server Apache* – Dokumentation zum Apache-Webserver.
- *Kapitel 30, Einrichten eines FTP-Servers mit YaST* – Dokumentation zum Einrichten eines FTP-Servers.
- <http://www.suse.com/communities/conversations/sca-pattern-development/>  – Anweisungen zum Erstellen (und Testen) benutzerdefinierter SCA-Schemata.
- <http://www.suse.com/communities/conversations/basic-server-health-check-supportconfig/>  – Grundlegende Server-Integritätsprüfung mit `supportconfig`.
- https://www.novell.com/communities/cooltools/cool_tools/create-your-own-supportconfig-plugin/  – Erstellen eines eigenen `supportconfig`-Plug-ins.
- <http://www.suse.com/communities/conversations/creating-a-central-supportconfig-repository/>  – Erstellen eines zentralen `supportconfig`-Repositorys.

3 YaST im Textmodus

Dieser Abschnitt richtet sich an Systemadministratoren und Experten, die keinen X-Server auf Ihren Systemen ausführen und daher auf das textbasierte Installationswerkzeug angewiesen sind. Der Abschnitt enthält grundlegende Informationen zum Start und Betrieb von YaST im Textmodus.

YaST verwendet im Textmodus die ncurses-Bibliothek, um eine bequeme pseudografische Bedienoberfläche zu bieten. Die ncurses-Bibliothek wird standardmäßig installiert. Die minimale unterstützte Größe des Terminal-Emulators, in dem Sie YaST ausführen, beträgt 80 x 25 Zeichen.

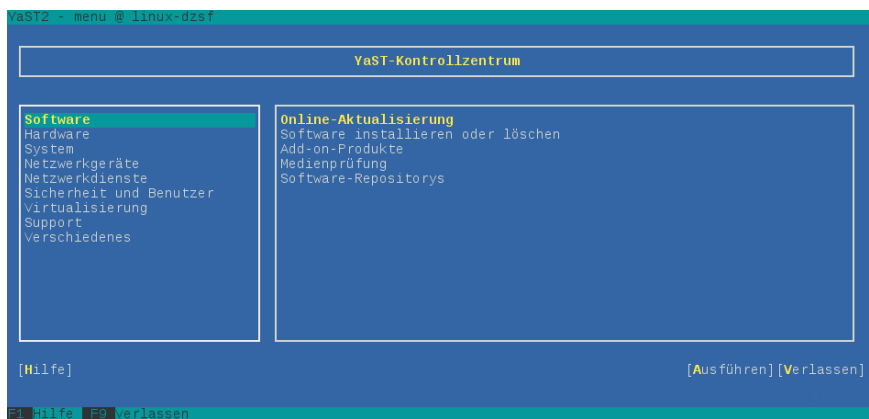


ABBILDUNG 3.1 HAUPTFENSTER VON YAST IM TEXTMODUS

Wenn Sie YaST im Textmodus starten, wird das YaST-Kontrollzentrum angezeigt (siehe [Abbildung 3.1](#)). Das Hauptfenster besteht aus drei Bereichen. Der linke Bereich zeigt die Kategorien, denen die verschiedenen Module angehören. Dieser Bereich ist beim Start von YaST aktiv und wird daher durch eine breite weiße Umrandung gekennzeichnet. Die aktive Kategorie ist markiert. Der linke Bereich bietet einen Überblick über die Module, die in der aktiven Kategorie zur Verfügung stehen. Der untere Bereich enthält die Schaltflächen für *Hilfe* und *Verlassen*.

Wenn Sie das YaST-Kontrollzentrum starten, wird automatisch die Kategorie *Software* ausgewählt. Mit und können Sie die Kategorie ändern. Um ein Modul aus der Kategorie auszuwählen, aktivieren Sie den rechten Bereich mit , und wählen Sie dann das Modul mithilfe von und aus. Halten Sie die Pfeiltasten gedrückt, um durch die Liste der verfügbaren Module zu blättern. Der ausgewählte Eintrag wird markiert. Drücken Sie , um das aktive Modul zu starten.

Zahlreiche Schaltflächen oder Auswahlfelder im Modul enthalten einen markierten Buchstaben (standardmäßig gelb) Mit **Alt**-**markierter_Buchstabe** können Sie eine Schaltfläche direkt auswählen, müssen also nicht mit **→|** zur Schaltfläche wechseln. Zum Verlassen des YaST-Kontrollzentrums drücken Sie **Alt**-**Q**, oder wählen Sie *Verlassen*, und drücken Sie **Eingabetaste**.



Tipp: Neuladen von YaST-Dialogfeldern

Wenn ein YaST-Dialogfeld verzerrt oder unleserlich wird (z. B. beim Ändern der Fenstergröße), drücken Sie **Strg**-**L**. Damit wird das Fenster aktualisiert, und der Fensterinhalt wird wiederhergestellt.

3.1 Navigation in Modulen

Bei der folgenden Beschreibung der Steuerelemente in den YaST-Modulen wird davon ausgegangen, dass alle Kombinationen aus Funktionstasten und **Alt**-Taste funktionieren und nicht anderen globalen Funktionen zugewiesen sind. In *Abschnitt 3.2, „Einschränkung der Tastenkombinationen“* finden Sie Informationen zu möglichen Ausnahmen.

Navigation zwischen Schaltflächen und Auswahllisten

Verwenden Sie **→|**, um zwischen den Schaltflächen und Einzelbildern mit den Auswahllisten zu navigieren. Zum Navigieren in umgekehrter Reihenfolge verwenden Sie die Tastenkombinationen **Alt**-**→|** oder **Umschalttaste**-**→|**.

Navigation in Auswahllisten

Mit den Pfeiltasten (**↑** und **↓**) können Sie zwischen den einzelnen Elementen in einem aktiven Rahmen, der eine Auswahlliste enthält, navigieren. Wenn einzelne Einträge innerhalb eines Rahmens dessen Breite überschreiten, können Sie mit **Umschalttaste**-**→** oder **Umschalttaste**-**←** horizontal nach rechts bzw. links blättern. Alternativ können Sie **Strg**-**E** oder **Strg**-**A** verwenden. Diese Kombination kann auch verwendet werden, wenn **→** oder **←** zu einem Wechsel des aktiven Rahmens oder der aktuellen Auswahlliste führt, wie dies im Kontrollzentrum der Fall ist.

Schaltflächen, Optionsschaltfläche und Kontrollkästchen

Um Schaltflächen mit leeren eckigen Klammern (Kontrollkästchen) oder leeren runden Klammern (Optionsschaltflächen) auszuwählen, drücken Sie **Leertaste** oder **Eingabetaste**. Alternativ können Optionsschaltflächen und Kontrollkästchen unmittelbar

mit **Alt**–**markierter_Buchstabe** ausgewählt werden. In diesem Fall brauchen Sie die Auswahl nicht mit **Eingabetaste** zu bestätigen. Wenn Sie mit **→** zu einem Element wechseln, können Sie mit **Eingabetaste** die ausgewählte Aktion ausführen bzw. das betreffende Menüelement aktivieren.

Funktionstasten

Die F-Tasten (**F1** bis **F12**) bieten schnellen Zugriff auf die verschiedenen Schaltflächen. In der untersten Zeile im YaST-Bildschirm werden verfügbare Tastenkombinationen (**Fx**) angezeigt. Welche Funktionstasten welchen Schaltflächen zugeordnet sind, hängt vom aktiven YaST-Modul ab, da die verschiedenen Module unterschiedliche Schaltflächen aufweisen (*Details*, *Info*, *Hinzufügen*, *Löschen* usw.). **F10** wird für *Übernehmen*, *OK*, *Weiter* und *Beenden* verwendet. Drücken Sie **F1**, um Zugriff auf die YaST-Hilfe zu erhalten.

Verwenden der Navigationsstruktur im ncurses-Modus

Einige YaST-Module bieten im linken Fensterbereich eine Navigationsstruktur, in der Konfigurationsdialogfenster ausgewählt werden können. Verwenden Sie die Pfeiltasten (**↑** und **↓**), um in der Baumstruktur zu navigieren. Drücken Sie **Leertaste**, um Elemente der Struktur zu öffnen oder zu schließen. Im ncurses-Modus muss nach einer Auswahl in der Navigationsstruktur die Taste **Eingabetaste** gedrückt werden, um das ausgewählte Dialogfeld anzuzeigen. Dieses beabsichtigte Verhalten erspart zeitraubende Bildaufbauvorgänge beim Blättern durch die Navigationsstruktur.

Auswählen von Software im Software-Installationsmodul

Mit den Filtern im linken Bereich begrenzen Sie die Anzahl der angezeigten Pakete. Installierte Pakete sind mit dem Buchstaben **i** gekennzeichnet. Mit der **Leertaste** oder der **Eingabetaste** ändern Sie den Status eines Pakets. Alternativ wählen Sie den gewünschten neuen Modus (Installieren, Löschen, Aktualisieren, Tabu oder Sperre) über das Menü *Aktionen*.

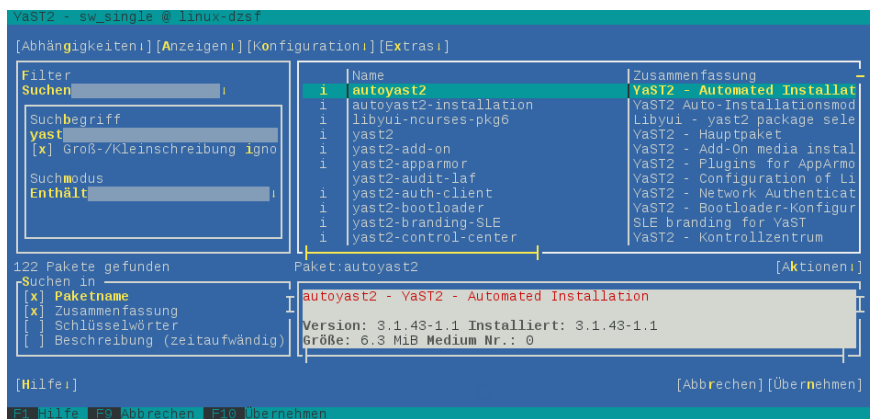


ABBILDUNG 3.2 DAS SOFTWARE-INSTALLATIONSMODUL

3.2 Einschränkung der Tastenkombinationen

Wenn der Fenster-Manager globale **Alt**-Kombinationen verwendet, funktionieren die **Alt**-Kombinationen in YaST möglicherweise nicht. Tasten wie **Alt** oder **Umschalttaste** können auch durch die Einstellungen des Terminals belegt sein.

Ersetzen der **Alt**-Taste durch die **Esc**-Taste

Tastenkombinationen mit **Alt** können auch mit **Esc** anstelle von **Alt** ausgeführt werden. **Esc-H** beispielsweise ersetzt **Alt-H**. (Drücken Sie zunächst **Esc**, und drücken Sie *dann* **H**.)

Navigation vor und zurück mit **Strg-F** und **Strg-B**

Wenn die Kombinationen mit **Alt** und **Umschalttaste** vom Fenster-Manager oder dem Terminal belegt sind, verwenden Sie stattdessen die Kombinationen **Strg-F** (vor) und **Strg-B** (zurück).

Einschränkung der Funktionstasten

Die F-Tasten werden auch für Funktionen verwendet. Bestimmte Funktionstasten können vom Terminal belegt sein und stehen eventuell für YaST nicht zur Verfügung. Auf einer reinen Textkonsole sollten die Tastenkombinationen mit **Alt** und die Funktionstasten jedoch stets vollständig zur Verfügung stehen.

3.3 YaST-Kommandozeilenoptionen

Neben der Schnittstelle im Textmodus bietet YaST auch eine reine Kommandozeilenschnittstelle. Eine Liste der YaST-Kommandozeilenoptionen erhalten Sie, wenn Sie Folgendes eingeben:

```
yast -h
```

3.3.1 Starten der einzelnen Module

Um Zeit zu sparen können die einzelnen YaST-Module direkt gestartet werden. Um ein Modul zu starten, geben Sie Folgendes ein:

```
yast <module_name>
```

Eine Liste aller auf Ihrem System verfügbaren Modulnamen können Sie mit **yast -l** oder **yast --list** anzeigen. Das Netzwerkmodul beispielsweise wird mit **yast lan** gestartet.

3.3.2 Installation von Paketen über die Kommandozeile

Wenn Sie den Namen eines Pakets kennen und das Paket von einer Ihrer aktiven Installations-Repositorys bereitgestellt wird, können Sie das Paket mithilfe der Kommandozeilenoption **-i** installieren.

```
yast -i <package_name>
```

oder

```
yast --install <package_name>
```

package_name kann ein einzelner kurzer Paketname sein, beispielsweise gvim (solche Pakete werden mit Abhängigkeitsüberprüfung installiert) oder der vollständige Pfad zu einem RPM-Paket, das ohne Abhängigkeitsüberprüfung installiert wird.

Wenn Sie ein kommandozeilenbasiertes Softwareverwaltungs-Dienstprogramm mit Funktionen benötigen, die über die von YaST hinausgehen, sollten Sie möglicherweise Zypper verwenden. Dieses Dienstprogramm verwendet die Softwareverwaltungsbibliothek, die auch die Grundlage des YaST-Paket-Managers bildet. Die grundlegende Verwendung von Zypper wird in *Abschnitt 6.1, „Verwenden von zypper“* erläutert.

3.3.3 Kommandozeilenparameter der YaST-Module

Um die Verwendung von YaST-Funktionen in Skripts zu ermöglichen, bietet YaST Kommandozeilenunterstützung für einzelne Module. Die Kommandozeilenunterstützung steht jedoch nicht für alle Module zur Verfügung. Um die verfügbaren Optionen eines Moduls anzuzeigen, geben Sie Folgendes ein:

```
yast <module_name> help
```

Wenn ein Modul keine Kommandozeilenunterstützung bietet, wird es im Textmodus gestartet und es wird folgende Meldung angezeigt.

```
This YaST module does not support the command line interface.
```


4 Systemwiederherstellung und Snapshot-Verwaltung mit Snapper

Viele Benutzer fragten bereits nach einer Funktion, mit der sie Snapshots des Dateisystems anfertigen könnten, um so Rollbacks für Linux auszuführen. Dank Snapper, gemeinsam mit dem Btrfs-Dateisystem oder mit Thin Provisioned LVM-Volumes, ist diese Lücke nunmehr geschlossen.

Das neue Copy-on-Write-Dateisystem Btrfs für Linux unterstützt Dateisystem-Snapshots (Kopie des Zustands eines Subvolume zu einem bestimmten Zeitpunkt) von Subvolumes (ein oder mehrere separat einhängbare Dateisysteme auf den einzelnen physischen Partitionen). Snapshots werden auch auf LVM-Volumes mit Thin-Provisioning unterstützt, die mit XFS, Ext4 oder Ext3 formatiert sind. Mit Snapper erstellen und verwalten Sie diese Snapshots. Snapper ist mit einer Kommandozeile und einer YaST-Oberfläche ausgestattet. Ab SUSE Linux Enterprise Server 12 können Sie außerdem aus Btrfs-Snapshots booten. Weitere Informationen finden Sie in *Abschnitt 4.3, „System-Rollback durch Booten aus Snapshots“*.

Snapper ermöglicht Folgendes:

- Systemänderungen rückgängig machen, die von zypper und YaST vorgenommen wurden. Weitere Informationen finden Sie in *Abschnitt 4.2, „Rückgängigmachen von Änderungen mit Snapper“*.
- Dateien aus früheren Snapshots wiederherstellen. Weitere Informationen finden Sie in *Abschnitt 4.2.2, „Wiederherstellen von Dateien mit Snapper“*.
- System-Rollback durch Booten aus einem Snapshot vornehmen. Weitere Informationen finden Sie in *Abschnitt 4.3, „System-Rollback durch Booten aus Snapshots“*.
- Snapshots interaktiv manuell erstellen und vorhandene Snapshots verwalten. Weitere Informationen finden Sie in *Abschnitt 4.5, „Manuelles Erstellen und Verwalten von Snapshots“*.

4.1 Standardeinrichtung

Snapper unter SUSE Linux Enterprise Server wird als „Werkzeug zum Rückgängigmachen und Wiederherstellen“ von Systemänderungen eingerichtet. Standardmäßig ist die Root-Partition (/) von SUSE Linux Enterprise Server mit Btrfs formatiert. Das Anfertigen von Snapshots wird

automatisch aktiviert, wenn die Root-Partition (/) groß genug ist (ungefähr mehr als 8 GB). Das Anfertigen von Snapshots auf anderen Partitionen (abgesehen von /) ist standardmäßig nicht aktiviert.

Beim Erstellen eines Snapshots verweisen sowohl der Snapshot als auch das Original auf dieselben Blöcke im Dateisystem. Zunächst belegt ein Snapshot also keinen zusätzlichen Speicherplatz auf der Festplatte. Werden Daten im Original-Dateisystem bearbeitet, so werden die geänderten Datenblöcke kopiert, und die alten Datenblöcke werden im Snapshot beibehalten. Der Snapshot belegt daher dieselbe Speicherplatzmenge wie die geänderten Daten. Im Lauf der Zeit wächst der Speicherplatzbedarf eines Snapshots somit an. Wenn Sie also Dateien aus einem Btrfs-Dateisystem löschen, auf dem sich Snapshots befinden, wird unter Umständen *kein* Speicherplatz freigegeben!



Anmerkung: Position der Snapshots

Snapshots befinden sich stets auf der Partition oder dem Subvolume, auf dem der Snapshot aufgenommen wurde. Es ist nicht möglich, einen Snapshot auf einer anderen Partition oder einem anderen Subvolume zu speichern.

Partitionen mit Snapshots müssen daher größer sein als „normale“ Partitionen. Die Speichergröße ist dabei abhängig von der Anzahl der Snapshots und vom Umfang der Änderungen an den Daten. In der Regel sollten Sie etwa den doppelten Speicherplatz bereitstellen.

Die Snapshots an sich unterscheiden sich streng genommen nicht voneinander, werden allerdings dennoch gemäß dem Grund ihrer Erstellung in drei Snapshot-Typen gegliedert:

SNAPSHOT-TYPEN

Zeitleisten-Snapshots

In Abständen von einer Stunde wird ein einzelner Snapshot erstellt. Alte Snapshots werden automatisch gelöscht. Standardmäßig wird der erste Snapshot der letzten zehn Tage, Monate und Jahre beibehalten. Mit Ausnahme der Root-Partition sind Zeitleisten-Snapshots standardmäßig aktiviert.

Installations-Snapshots

Wenn Sie ein oder mehrere Pakete mit YaST oder zypper installieren, wird ein Snapshot-Paar erstellt: ein Snapshot vor Beginn der Installation („Pre“) und ein zweiter Snapshot nach Abschluss der Installation („Post“). Wird eine wichtige Systemkomponente installiert (z. B. der Kernel), wird das Snapshot-Paar als wichtig gekennzeichnet (important=yes). Alte Snapshots werden automatisch gelöscht. Standardmäßig wer-

den die letzten zehn wichtigen Snapshots und die letzten zehn „normalen“ Snapshots (auch Verwaltungs-Snapshots) beibehalten. Installations-Snapshots sind standardmäßig aktiviert.

Verwaltungs-Snapshots

Wenn Sie die Verwaltung eines Systems mit YaST vornehmen, wird ein Snapshot-Paar erstellt: ein Snapshot beim Starten eines YaST-Moduls („Pre“) und ein zweiter Snapshot beim Schließen des Moduls („Post“). Alte Snapshots werden automatisch gelöscht. Standardmäßig werden die letzten zehn wichtigen Snapshots und die letzten zehn „normalen“ Snapshots (auch Installations-Snapshots) beibehalten. Verwaltungs-Snapshots sind standardmäßig aktiviert.

Bestimmte Verzeichnisse müssen aus verschiedenen Gründen aus den Snapshots ausgenommen werden. Die folgende Liste zeigt alle ausgeschlossenen Verzeichnisse:

VERZEICHNISSE, DIE AUS SNAPSHOTS AUSGENOMMEN SIND

/boot/grub2/x86_64-efi, /boot/grub2/power-ieee1275, /boot/grub2/s390x

Ein Rollback der Bootloader-Konfiguration wird nicht unterstützt.

/home

Wenn /home sich nicht auf einer separaten Partition befindet, wird dieses Verzeichnis ausgeschlossen, damit bei einem Rollback kein Datenverlust eintritt.

/opt, /var/opt

Produkte von Drittanbietern und Add-ons werden in der Regel in /opt installiert. Dieses Verzeichnis wird ausgeschlossen, damit die betreffenden Anwendungen bei einem Rollback nicht deinstalliert werden.

/srv

Enthält Daten für Web- und FTP-Server. Ausgeschlossen, damit bei einem Rollback kein Datenverlust eintritt.

/tmp, /var/tmp, /var/crash

Alle Verzeichnisse, die temporäre Dateien enthalten, werden aus den Snapshots ausgeschlossen.

/var/lib/named

Enthält Zonendaten für den DNS-Server. Aus den Snapshots ausgeschlossen, damit ein Nameserver auch nach einem Rollback noch funktionsfähig ist.

/var/lib/mailman, /var/spool

Verzeichnisse, die Emails oder Email-Warteschlangen enthalten, werden ausgeschlossen, damit kein Email-Verlust nach einem Rollback eintritt.

/var/lib/pgqsl

Enthält PostgreSQL-Daten.

/var/log

Standort der Protokolldatei. Aus den Snapshots ausgeschlossen, damit die Protokolldateien auch nach dem Rollback eines fehlerhaften Systems noch analysiert werden können.

4.1.1 Anpassen der Einrichtung

Die Standardeinrichtung von SUSE Linux Enterprise Server deckt die meisten Anwendungsfälle ab. Sie haben jedoch die Möglichkeit, alle Aspekte beim Anfertigen und Beibehalten der Snapshots ganz nach Ihren Anforderungen zu konfigurieren.

4.1.1.1 Deaktivieren/Aktivieren von Snapshots

Die drei Snapshot-Typen (Zeitleiste, Installation, Administration) können unabhängig voneinander einzeln aktiviert oder deaktiviert werden.

Deaktivieren/Aktivieren von Zeitleisten-Snapshots

Aktivieren. `snapper -c root set-config "TIMELINE_CREATE=yes"`

Deaktivieren. `snapper -c root set-config "TIMELINE_CREATE=no"`

Mit Ausnahme der Root-Partition sind Zeitleisten-Snapshots standardmäßig aktiviert.

Deaktivieren/Aktivieren von Installations-Snapshots

Aktivieren: Installieren Sie das Paket `snapper-zypp-plugin`.

Deaktivieren: Deinstallieren Sie das Paket `snapper-zypp-plugin`

Installations-Snapshots sind standardmäßig aktiviert.

Deaktivieren/Aktivieren von Administrations-Snapshots

Aktivieren: Stellen Sie `USE_SNAPPER` in `/etc/sysconfig/yast2` auf `yes` ein.

Deaktivieren: Stellen Sie `USE_SNAPPER` in `/etc/sysconfig/yast2` auf `no` ein.

Administrations-Snapshots sind standardmäßig aktiviert.

4.1.1.2 Steuern von Installations-Snapshots

Das Anfertigen von Snapshot-Paaren beim Installieren von Paketen mit YaST oder Zypper erfolgt mit `snapper-zypp-plugin`. Die XML-Konfigurationsdatei `/etc/snapper/zypp-plugin.conf` definiert den Zeitpunkt, an dem die Snapshots erstellt werden sollen. Standardmäßig sieht die Datei folgendermaßen aus:

```
1 <?xml version="1.0" encoding="utf-8"?>
2 <snapper-zypp-plugin-conf>
3   <solvables>
4     <solvable match="w" ❶ important="true" ❷>kernel-* ❸</solvable>
5     <solvable match="w" important="true">dracut</solvable>
6     <solvable match="w" important="true">glibc</solvable>
7     <solvable match="w" important="true">systemd*</solvable>
8     <solvable match="w" important="true">udev</solvable>
9     <solvable match="w">*</solvable> ❹
10  </solvables>
11 </snapper-zypp-plugin-conf>
```

- ❶ Das Übereinstimmungsattribut definiert, ob das Schema eine Wildcard im Unix-Shell-Format (w) oder ein regulärer Python-Ausdruck (re) ist.
- ❷ Wenn das angegebene Schema übereinstimmt und das entsprechende Paket als wichtig gekennzeichnet ist (z. B. Kernel-Pakete), wird der Snapshot ebenfalls als wichtig gekennzeichnet.
- ❸ Schema, das mit einem Paketnamen abgeglichen werden soll. Gemäß der Einstellung für das Attribut `match` werden Sonderzeichen entweder als Shell-Wildcards oder als reguläre Ausdrücke interpretiert. Dieses Schema stimmt mit allen Paketnamen überein, die mit `kernel-` beginnen.
- ❹ Mit dieser Zeile werden alle Pakete als übereinstimmend eingestuft.

Bei dieser Konfiguration werden Snapshot-Paare angefertigt, sobald ein Paket installiert wird (Zeile 9). Wenn Kernel-, dracut-, glibc-, systemd- oder udev-Pakete installiert werden, die als wichtig gekennzeichnet sind, wird auch das Snapshot-Paar als wichtig gekennzeichnet (Zeile 4 bis 8). Alle Regeln werden ausgewertet.

Zum Deaktivieren einer Regel können Sie die betreffende Regel löschen oder mithilfe von XML-Kommentaren deaktivieren. Wenn das System beispielsweise keine Snapshot-Paare für alle Paketinstallationen anfertigen soll, kommentieren Sie Zeile 9 aus:

```
1 <?xml version="1.0" encoding="utf-8"?>
2 <snapper-zypp-plugin-conf>
3   <solvables>
4     <solvable match="w" important="true">kernel-*/</solvable>
5     <solvable match="w" important="true">dracut</solvable>
6     <solvable match="w" important="true">glibc</solvable>
7     <solvable match="w" important="true">systemd*</solvable>
8     <solvable match="w" important="true">udev</solvable>
9     <!-- <solvable match="w">*</solvable> -->
10  </solvables>
11 </snapper-zypp-plugin-conf>
```

4.1.1.3 Steuern der Snapshot-Archivierung

Snapshots belegen Speicherplatz auf der Festplatte. Damit keine Systemfehler wegen mangelndem Festplattenspeicher auftreten, werden alte Snapshots automatisch gelöscht. Standardmäßig werden die folgenden Snapshots beibehalten:

- der erste Snapshot der letzten zehn Tage, Monate und Jahre
- die letzten zehn als wichtig gekennzeichneten Snapshot-Paare
- die letzten zehn Installations-/Administrations-Snapshots

Anweisungen zum Ändern dieser Werte finden Sie in [Abschnitt 4.4.1, „Verwalten vorhandener Konfigurationen“](#).

4.1.1.4 Verwenden von Snapper auf Thin Provisioned LVM-Volumes

Neben Snapshots auf Btrfs-Dateisystemen unterstützt Snapper auch das Anfertigen von Snapshots auf LVM-Volumes mit Thin-Provisioning (Snapshots auf normalen LVM-Volumes werden *nicht* unterstützt), die mit XFS, Ext4 oder Ext3 formatiert sind. Weitere Informationen zu LVM-Volumes sowie Anweisungen zum Einrichten dieser Volumes finden Sie im *Buch „Bereitstellungshandbuch“* 15 „Fortgeschrittene Festplattenkonfiguration“ 15.2 „LVM-Konfiguration“.

Um Snapper auf einem Thin Provisioned LVM-Volume zu nutzen, müssen Sie eine Snapper-Konfiguration für dieses Volume erstellen. Auf LVM muss das Dateisystem mit `--fstype=lvm(FILESYSTEM)` angegeben werden. Zulässige Werte für FILESYSTEM sind ext3, ext4 und xfs. Beispiel:

```
snapper -c lvm create-config --fstype="lvm(xfs)" /thin_lvm
```

Sie können diese Konfiguration gemäß den Anweisungen unter *Abschnitt 4.4.1, „Verwalten vorhandener Konfigurationen“* an Ihre Anforderungen anpassen.

4.2 Rückgängigmachen von Änderungen mit Snapper

Snapper unter SUSE Linux Enterprise Server ist als Werkzeug vorkonfiguriert, mit dem Sie die Änderungen rückgängig machen, die von zypper und YaST vorgenommen werden. Hierzu ist Snapper so konfiguriert, dass vor und nach jeder Ausführung von zypper bzw. YaST ein Snapshot-Paar erstellt wird. Mit Snapper können Sie außerdem Systemdateien wiederherstellen, die versehentlich gelöscht oder geändert wurden. Zeitleisten-Snapshots für die Root-Partition müssen für diesen Zweck aktiviert werden. Weitere Detailinformationen finden Sie unter *Abschnitt 4.1.1.1, „Deaktivieren/Aktivieren von Snapshots“*.

Standardmäßig werden automatische Snapshots (wie oben beschrieben) für die Root-Partition und deren Subvolumes konfiguriert. Sollen Snapshots auch für andere Partitionen zur Verfügung stehen, beispielsweise für /home, können Sie benutzerdefinierte Konfigurationen anlegen.

Wichtig: Rückgängigmachen von Änderungen im Vergleich zum Rollback

Beim Wiederherstellen von Daten mithilfe von Snapshots ist zu beachten, dass Snapper zwei grundlegend verschiedene Szenarien bearbeiten kann:

Rückgängigmachen von Änderungen

Beim Rückgängigmachen von Änderungen gemäß den nachfolgenden Anweisungen werden zwei Snapshots miteinander verglichen, und die Änderungen zwischen diesen beiden Snapshots werden rückgängig gemacht. Bei diesem Verfahren können Sie zudem die wiederherzustellenden Dateien explizit auswählen.

Rollback

Beim Rollback gemäß den Anweisungen in [Abschnitt 4.3, „System-Rollback durch Booten aus Snapshots“](#) wird das System in den Zustand zurückversetzt, der beim Anfertigen des Snapshots vorlag.

Beim Rückgängigmachen von Änderungen können Sie außerdem einen Snapshot mit dem aktuellen System vergleichen. Das Wiederherstellen *aller* Dateien aus einem solchen Vergleich liefert dasselbe Ergebnis wie ein Rollback. Für ein Rollback ist jedoch das in [Abschnitt 4.3, „System-Rollback durch Booten aus Snapshots“](#) beschriebene Verfahren vorzuziehen, da es schneller ist und Sie das System vor dem Ausführen des Rollbacks prüfen können.

Warnung: Datenkonsistenz

Es gibt keinen Mechanismus, mit dem die Datenkonsistenz beim Erstellen von Snapshots gewährleistet werden kann. Wenn eine Datei (z. B. eine Datenbank) zur selben Zeit geschrieben wird, während der Snapshot erstellt wird, so wird diese Datei beschädigt oder nur teilweise geschrieben. Beim Wiederherstellen dieser Datei treten Probleme auf. Darüber hinaus dürfen bestimmte Systemdateien wie `/etc/mtab` unter keinen Umständen wiederhergestellt werden. Es wird daher dringend empfohlen, die Liste der geänderten Dateien und ihrer Unterschiede (Diffs) *in jedem Fall* sorgfältig zu prüfen. Stellen Sie nur solche Dateien wieder her, die tatsächlich zu der zurückzunehmenden Aktion gehören.

4.2.1 Rückgängigmachen von Änderungen durch YaST oder Zypper

Wenn Sie die Root-Partition während der Installation mit `Btrfs` einrichten, wird Snapper (für Rollbacks von Änderungen durch YaST oder Zypper vorkonfiguriert) automatisch installiert. Bei jedem Starten eines YaST-Moduls und bei jeder Zypper-Transaktion werden zwei Snapshots erstellt: ein „Pre-Snapshot“ mit dem Zustand des Dateisystems vor dem Start des Moduls und ein „Post-Snapshot“ nach Beendigung des Moduls.

Mit dem YaST-Snapper-Modul oder mit dem **snapper**-Kommandozeilenwerkzeug können Sie Dateien aus dem „Pre-Snapshot“ wiederherstellen und so die Änderungen durch YaST/Zypper rückgängig machen. Durch den Vergleich der beiden Snapshots mit diesen Werkzeugen erkennen Sie außerdem, welche Dateien geändert wurden. Darüber hinaus können Sie die Unterschiede (Diff) zwischen zwei Versionen einer Datei abrufen.

PROZEDUR 4.1 RÜCKGÄNGIGMACHEN VON ÄNDERUNGEN MIT DEM **SNAPPER**-MODUL IN YAST

1. Starten Sie das *Snapper*-Modul im Abschnitt *Verschiedenes* in YaST, oder geben Sie **yast2 snapper** ein.
2. Unter *Aktuelle Konfiguration* muss die Option *root* eingestellt sein. Dies ist im Prinzip immer der Fall, sofern Sie nicht eigene Snapper-Konfigurationen manuell hinzugefügt haben.
3. Wählen Sie ein Pre-/Post-Snapshot-Paar aus der Liste aus. Sowohl die YaST als auch die Zypper-Snapshot-Paare sind vom Typ *Pre & Post*. Für YaST-Snapshots wird die Bezeichnung `zyyp(y2base)` in der *Spalte* „*Beschreibung*“ angezeigt, für zypper-Snapshots die Bezeichnung `zypp(zypper)`.

Snapshots

Aktuelle Konfiguration root

ID	Typ	Startdatum	Enddatum	Beschreibung	Benutzerdaten
328	Einzel	2014-07-30 07:13:49		timeline	
329	Einzel	2014-07-30 07:15:03		timeline	
330	Einzel	2014-07-30 07:18:05		timeline	
331	Einzel	2014-07-30 07:18:27		timeline	
332	Einzel	2014-07-30 07:19:46		timeline	
333	Einzel	2014-07-30 07:20:55		timeline	
334	Einzel	2014-07-30 07:22:59		timeline	
335	Einzel	2014-07-30 07:23:24		timeline	
336	Einzel	2014-07-30 07:25:06		timeline	
337	Einzel	2014-07-30 07:27:11		timeline	
338	Einzel	2014-07-30 07:32:54		timeline	
339	Einzel	2014-07-30 06:52:40		timeline	
340 - 341	Vor & Nach	2014-07-30 07:46:48	2014-07-30 07:23:15	zypp(zypper)	important=no
342 - 343	Vor & Nach	2014-07-30 07:52:19	2014-07-30 07:24:45	zypp(y2base)	important=no
344 - 345	Vor & Nach	2014-07-30 08:14:50	2014-07-30 07:25:21	zypp(zypper)	important=no
346 - 347	Vor & Nach	2014-07-30 08:15:42	2014-07-30 07:27:17	zypp(y2base)	important=no
348 - 349	Vor & Nach	2014-07-30 08:16:10	2014-07-30 07:34:21	zypp(y2base)	important=no
350 - 351	Vor & Nach	2014-07-30 08:16:16	2014-07-30 07:45:12	zypp(y2base)	important=no

4. Klicken Sie auf *Änderungen anzeigen*. Die Liste der Dateien, bei denen Unterschiede zwischen den beiden Snapshots bestehen, wird geöffnet.

Ausgewählte Snapshot-Übersicht

/ zypp(zypper)

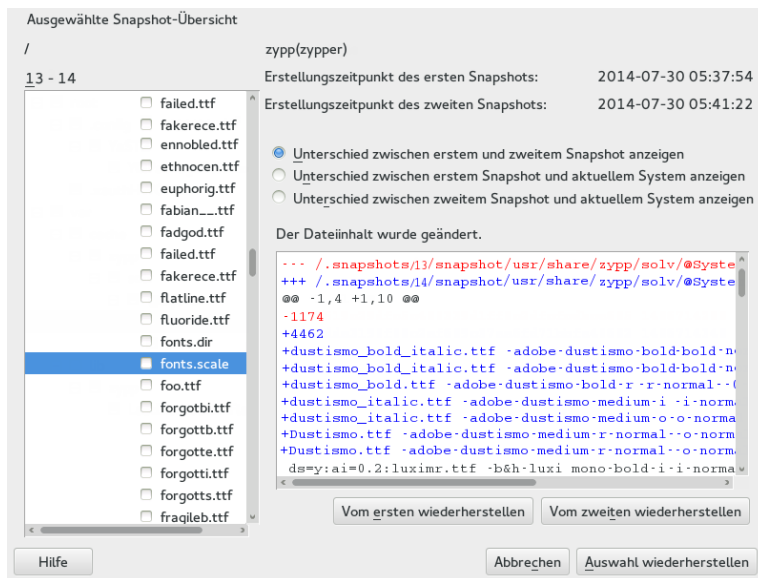
13 - 14

Erstellungszeitpunkt des ersten Snapshots: 2014-07-30 05:37:54

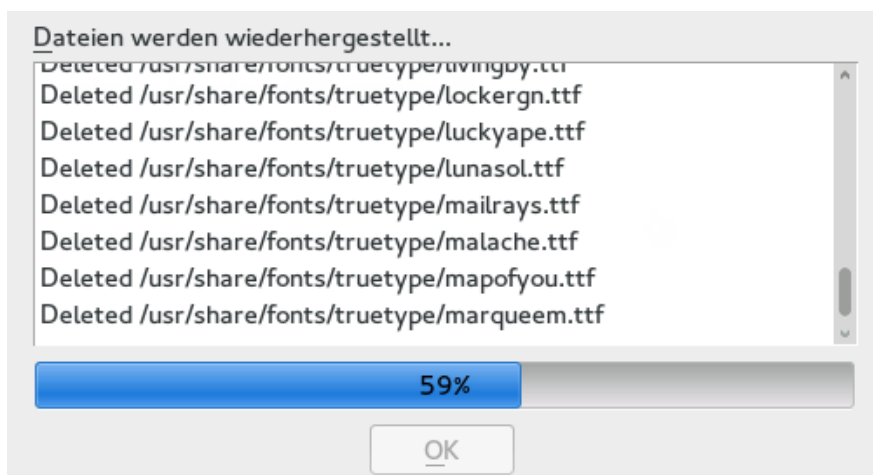
Erstellungszeitpunkt des zweiten Snapshots: 2014-07-30 05:41:22

<input type="checkbox"/>	usr
<input type="checkbox"/>	share
<input type="checkbox"/>	doc
<input type="checkbox"/>	packages
<input type="checkbox"/>	free-ttf-fonts
<input type="checkbox"/>	COPYING.I
<input type="checkbox"/>	README.Is
<input type="checkbox"/>	betsy.txt
<input type="checkbox"/>	counters.t
<input type="checkbox"/>	installation
<input type="checkbox"/>	license.txt
<input type="checkbox"/>	read_me.t
<input type="checkbox"/>	readme.lat
<input type="checkbox"/>	teen.txt
<input type="checkbox"/>	fonts
<input type="checkbox"/>	truetype
<input type="checkbox"/>	!y2kbug.ttf
<input type="checkbox"/>	1980port.ttf
<input type="checkbox"/>	cookie
<input type="checkbox"/>	solv

5. Prüfen Sie die Dateiliste. Zum Anzeigen der Unterschiede („Diff“) zwischen der Pre- und der Post-Version einer Datei wählen Sie die Datei aus der Liste aus.



6. Zum Wiederherstellen von einer oder mehreren Dateien aktivieren Sie das entsprechende Kontrollkästchen für die gewünschten Dateien oder Verzeichnisse. Klicken Sie auf *Auswahl wiederherstellen*, und bestätigen Sie den Vorgang mit *Ja*.



Zum Wiederherstellen einer einzelnen Datei klicken Sie auf den Namen dieser Datei. Die Diff-Ansicht der Datei wird aktiviert. Klicken Sie auf *Vom ersten wiederherstellen*, und bestätigen Sie mit *Ja*.

PROZEDUR 4.2 RÜCKGÄNGIGMACHEN VON ÄNDERUNGEN MIT DEM KOMMANDO **snapper**

1. Mit dem Kommando **snapper list -t pre-post** erhalten Sie eine Liste der YaST- und zypper-Snapshots. Für YaST-Snapshots wird die Bezeichnung yast Modulname in der Spalte „Beschreibung“ angezeigt, für zypper-Snapshots die Bezeichnung zypp(zypper).

```
root # snapper list -t pre-post
```

Pre #	Post #	Pre Date	Post Date	Description
311	312	Tue 06 May 2014 14:05:46 CEST	Tue 06 May 2014 14:05:52 CEST	zypp(y2base)
340	341	Wed 07 May 2014 16:15:10 CEST	Wed 07 May 2014 16:15:16 CEST	zypp(zypper)
342	343	Wed 07 May 2014 16:20:38 CEST	Wed 07 May 2014 16:20:42 CEST	zypp(y2base)
344	345	Wed 07 May 2014 16:21:23 CEST	Wed 07 May 2014 16:21:24 CEST	zypp(zypper)
346	347	Wed 07 May 2014 16:41:06 CEST	Wed 07 May 2014 16:41:10 CEST	zypp(y2base)
348	349	Wed 07 May 2014 16:44:50 CEST	Wed 07 May 2014 16:44:53 CEST	zypp(y2base)
350	351	Wed 07 May 2014 16:46:27 CEST	Wed 07 May 2014 16:46:38 CEST	zypp(y2base)

2. Mit dem Kommando **`snapper status PRE`** erhalten Sie eine Liste der geänderten Dateien für ein Snapshot-Paar.*POST*. Dateien, deren Inhalt geändert wurde, sind mit *c* gekennzeichnet, hinzugefügte Dateien mit *+* und gelöschte Dateien mit *-*.

```
root # snapper status 350..351
+..... /usr/share/doc/packages/mikachan-fonts
+..... /usr/share/doc/packages/mikachan-fonts/COPYING
+..... /usr/share/doc/packages/mikachan-fonts/dl.html
c..... /usr/share/fonts/truetype/fonts.dir
c..... /usr/share/fonts/truetype/fonts.scale
+..... /usr/share/fonts/truetype/#####-p.ttf
+..... /usr/share/fonts/truetype/#####-pb.ttf
+..... /usr/share/fonts/truetype/#####-ps.ttf
+..... /usr/share/fonts/truetype/#####.ttf
c..... /var/cache/fontconfig/7ef2298fde41cc6eeb7af42e48b7d293-x86_64.cache-4
c..... /var/lib/rpm/Basenames
c..... /var/lib/rpm/Dirnames
c..... /var/lib/rpm/Group
c..... /var/lib/rpm/Installdid
c..... /var/lib/rpm/Name
c..... /var/lib/rpm/Packages
```

```
c..... /var/lib/rpm/Providename
c..... /var/lib/rpm/Requirename
c..... /var/lib/rpm/Shalheader
c..... /var/lib/rpm/Sigmd5
```

3. Zum Anzeigen der Unterschiede (Diff) für eine bestimmte Datei führen Sie **snapper diff** PRE **aus.POST** FILENAME. Wenn Sie FILENAME nicht angeben, wird die Diff-Ansicht für alle Dateien angezeigt.

```
root # snapper diff 350..351 /usr/share/fonts/truetype/fonts.scale
--- /.snapshots/350/snapshot/usr/share/fonts/truetype/fonts.scale 2014-04-23
    15:58:57.000000000 +0200
+++ /.snapshots/351/snapshot/usr/share/fonts/truetype/fonts.scale 2014-05-07
    16:46:31.000000000 +0200
@@ -1,4 +1,4 @@
-1174
+1486
  ds=y:ai=0.2:luximr.ttf -b&h-luxi mono-bold-i-normal--0-0-0-0-c-0-iso10646-1
  ds=y:ai=0.2:luximr.ttf -b&h-luxi mono-bold-i-normal--0-0-0-0-c-0-iso8859-1
[...]
```

4. Zum Wiederherstellen einer oder mehrerer Dateien führen Sie **snapper -v undochange** PRE **aus.POST** FILENAMES. Wenn Sie FILENAMES nicht angeben, werden alle geänderten Dateien wiederhergestellt.

```
root # snapper -v undochange 350..351
  create:0 modify:13 delete:7
  undoing change...
  deleting /usr/share/doc/packages/mikachan-fonts
  deleting /usr/share/doc/packages/mikachan-fonts/COPYING
  deleting /usr/share/doc/packages/mikachan-fonts/dl.html
  deleting /usr/share/fonts/truetype/#####-p.ttf
  deleting /usr/share/fonts/truetype/#####-pb.ttf
  deleting /usr/share/fonts/truetype/#####-ps.ttf
  deleting /usr/share/fonts/truetype/#####.ttf
  modifying /usr/share/fonts/truetype/fonts.dir
  modifying /usr/share/fonts/truetype/fonts.scale
```

```
modifying /var/cache/fontconfig/7ef2298fde41cc6eeb7af42e48b7d293-  
x86_64.cache-4  
modifying /var/lib/rpm/Basenames  
modifying /var/lib/rpm/Dirnames  
modifying /var/lib/rpm/Group  
modifying /var/lib/rpm/Installtid  
modifying /var/lib/rpm/Name  
modifying /var/lib/rpm/Packages  
modifying /var/lib/rpm/Providename  
modifying /var/lib/rpm/Requirename  
modifying /var/lib/rpm/Shalheader  
modifying /var/lib/rpm/Sigmd5  
undoing change done
```



Warnung: Rückgängigmachen des Hinzufügens von Benutzern

Es wird nicht empfohlen, das Hinzufügen von Benutzern durch Rückgängigmachen von Änderungen zurückzunehmen. Einige Dateien, die zu diesen Benutzern gehören, verbleiben im System, da bestimmte Verzeichnisse von den Snapshots ausgeschlossen sind. Wenn ein Benutzer mit derselben Benutzer-ID wie ein gelöschter Benutzer erstellt wird, würde dieser neue Benutzer die zurückgebliebenen Dateien erben. Für das Entfernen von Benutzern wird daher dringend das YaST-Werkzeug *Benutzer- und Gruppenverwaltung* empfohlen.

4.2.2 Wiederherstellen von Dateien mit Snapper

Neben den Installations- und Verwaltungs-Snapshots werden auch Zeitleisten-Snapshots in Snapper angefertigt. Mithilfe dieser Sicherungs-Snapshots können Sie Dateien wiederherstellen, die versehentlich gelöscht wurden, oder eine frühere Version einer Datei wiederherstellen. Mit der Diff-Funktion in Snapper können Sie außerdem feststellen, welche Änderungen an einem bestimmten Zeitpunkt vorgenommen wurden.

Das Wiederherstellen von Daten ist besonders für Daten interessant, die sich in Subvolumes oder Partitionen befinden, für die standardmäßig keine Snapshots erstellt werden. Damit Sie beispielsweise Dateien aus einem home-Verzeichnis wiederherstellen können, legen Sie eine

separate Snapper-Konfiguration für `/home` an, mit der automatische Zeitleisten-Snapshots angefertigt werden. Eine Anleitung dazu finden Sie in [Abschnitt 4.4, „Erstellen und Bearbeiten von Snapper-Konfigurationen“](#).



Warnung: Wiederherstellen von Dateien im Vergleich zum Rollback

Anhand der Snapshots für das Root-Dateisystem (in der Root-Konfiguration von Snapper definiert) können Sie ein Rollback des Systems vornehmen. Hierzu wird empfohlen, aus dem Snapshot zu booten und dann das Rollback auszuführen. Weitere Informationen finden Sie in [Abschnitt 4.3, „System-Rollback durch Booten aus Snapshots“](#).

Zum Ausführen eines Rollbacks können Sie alternativ alle Dateien aus einem Root-Dateisystem gemäß den nachfolgenden Anweisungen wiederherstellen. Diese Methode wird jedoch nicht empfohlen. Sie können durchaus einzelne Dateien wiederherstellen, beispielsweise eine Konfigurationsdatei im Verzeichnis `/etc`, nicht jedoch die gesamte Liste aller Dateien im Snapshot.

Diese Beschränkung gilt nur für Snapshots, die für das Root-Dateisystem angefertigt wurden.

PROZEDUR 4.3 WIEDERHERSTELLEN VON DATEIEN MIT DEM **SNAPPER-MODUL** IN YAST

1. Starten Sie das *Snapper*-Modul im Abschnitt *Verschiedenes* in YaST, oder geben Sie **yast2 snapper** ein.
2. Wählen Sie die *Aktuelle Konfiguration* aus, von der ein Snapshot ausgewählt werden soll.
3. Wählen Sie einen Zeitleisten-Snapshot aus, aus dem eine Datei wiederhergestellt werden soll, und wählen Sie *Änderungen anzeigen*. Zeitleisten-Snapshots weisen den Typ *Einzeln* und den Beschreibungswert *timeline* (Zeitachse) auf.
4. Wählen Sie eine Datei im Textfeld aus; klicken Sie hierzu auf den Dateinamen. Die Unterschiede zwischen der Snapshot-Version und dem aktuellen System werden angezeigt. Aktivieren Sie das Kontrollkästchen für die wiederherzustellende Datei. Wiederholen Sie dies für alle wiederherzustellenden Dateien.
5. Klicken Sie auf *Auswahl wiederherstellen*, und bestätigen Sie den Vorgang mit *Ja*.

PROZEDUR 4.4 WIEDERHERSTELLEN VON DATEIEN MIT DEM KOMMANDO **snapper**

1. Mit dem folgenden Kommando erhalten Sie eine Liste der Zeitleisten-Snapshots für eine bestimmte Konfiguration:

```
snapper -c CONFIG list -t single | grep timeline
```

Ersetzen Sie CONFIG durch eine vorhandene Snapper-Konfiguration. Mit **snapper list-configs** rufen Sie eine Liste ab.

2. Mit dem folgenden Kommando erhalten Sie eine Liste der geänderten Dateien in einem bestimmten Snapshot:

```
snapper -c CONFIG status SNAPSHOT_ID>..0
```

Ersetzen Sie SNAPSHOT_ID durch die ID des Snapshots, aus dem die Datei(en) wiederhergestellt werden sollen.

3. Rufen Sie optional mit dem folgenden Kommando eine Liste der Unterschiede zwischen der aktuellen Dateiversion und der Dateiversion im Snapshot ab:

```
snapper -c CONFIG diff SNAPSHOT_ID..0 FILE NAME
```

Wenn Sie keinen Dateinamen (<FILE NAME>) angeben, werden die Unterschiede für alle Dateien angezeigt.

4. Zum Wiederherstellen einer oder mehrerer Dateien führen Sie Folgendes aus:

```
snapper -c CONFIG -v undochange  
SNAPSHOT_ID..0 FILENAME1 FILENAME2
```

Wenn Sie keine Dateinamen angeben, werden alle geänderten Dateien wiederhergestellt.

4.3 System-Rollback durch Booten aus Snapshots

Mit der GRUB 2-Version in SUSE Linux Enterprise Server können Sie aus Btrfs-Snapshots booten. Zusammen mit der Rollback-Funktion in Snapper sind Sie so in der Lage, ein falsch konfiguriertes System wiederherzustellen. Alle von Snapper erstellten Snapshots sind zum Booten verfügbar und stehen im Bootmenü zur Auswahl.

! Wichtig: Bootfähige Snapshots

Nur Snapshots des Root-Dateisystems (in der Root-Konfiguration in Snapper definiert) sind bootfähig.

Beim Booten eines Snapshots werden die Teile des Dateisystems, die sich im Snapshot befinden, schreibgeschützt eingehängt. Alle anderen Dateisysteme und Teile, die aus Snapshots ausgeschlossen sind, werden schreibfähig eingehängt und können bearbeitet werden.

! Wichtig: Rückgängigmachen von Änderungen im Vergleich zum Rollback

Beim Wiederherstellen von Daten mithilfe von Snapshots ist zu beachten, dass Snapper zwei grundlegend verschiedene Szenarien bearbeiten kann:

Rückgängigmachen von Änderungen

Beim Rückgängigmachen von Änderungen gemäß den Anweisungen in [Abschnitt 4.2, „Rückgängigmachen von Änderungen mit Snapper“](#) werden zwei Snapshots miteinander verglichen, und die Änderungen zwischen diesen beiden Snapshots werden rückgängig gemacht. Bei diesem Verfahren können Sie zudem die Dateien, die von der Wiederherstellung ausgeschlossen werden sollen, explizit auswählen.

Rollback

Beim Rollback gemäß den folgenden Anweisungen wird das System in den Zustand zurückversetzt, der beim Anfertigen des Snapshots vorlag.

Zum Ausführen eines Rollbacks aus einem bootfähigen Snapshot müssen die nachfolgenden Anforderungen erfüllt sein. Bei einer Standardinstallation wird das System entsprechend eingerichtet.

ANFORDERUNGEN FÜR EIN ROLLBACK AUS EINEM BOOTFÄHIGEN SNAPSHOT

- Das Root-Dateisystem muss Btrfs sein. Das Booten aus Snapshots für LVM-Volumes wird nicht unterstützt.

- Das Root-Dateisystem muss sich auf einem einzelnen Gerät, in einer einzelnen Partition und auf einem einzelnen Subvolume befinden. Verzeichnisse, die aus Snapshots ausgeschlossen sind, beispielsweise `/srv` (vollständige Liste siehe *Verzeichnisse, die aus Snapshots ausgenommen sind*), können sich auf separaten Partitionen befinden.
- Das System muss über den installierten Bootlader bootfähig sein.

So führen Sie ein Rollback aus einem bootfähigen Snapshot aus:

1. Booten Sie das System. Wählen Sie im Bootmenü den Eintrag *Bootable snapshots* (Bootfähige Snapshots), und wählen Sie den zu bootenden Snapshot aus. Die Snapshots sind nach Datum geordnet, wobei der jüngste Snapshot an oberster Stelle steht.
2. Melden Sie sich beim System an. Prüfen Sie sorgfältig, ob alle Funktionen wie erwartet arbeiten. Es ist zu beachten, dass Sie nicht in die Verzeichnisse schreiben können, die Bestandteil des Snapshots sind. Daten, die Sie in andere Verzeichnisse schreiben, gehen *nicht* verloren, unabhängig von Ihrem nächsten Schritt.
3. Wählen Sie den nächsten Schritt abhängig davon aus, ob das Rollback ausgeführt werden soll oder nicht:
 - a. Wenn sich das System in einem Zustand befindet, in dem Sie kein Rollback vornehmen möchten, booten Sie das System neu, und booten Sie erneut in den aktuellen Systemstatus, wählen Sie einen anderen Snapshot aus, oder starten Sie das Rettungssystem.
 - b. Soll das Rollback ausgeführt werden, führen Sie Folgendes aus:

```
sudo snapper rollback
```

Booten Sie anschließend neu. Wählen Sie im Bootbildschirm den Standard-Booteintrag. Das neu eingesetzte System wird erneut gebootet.

4.3.1 Einschränkungen

Ein *vollständiges* System-Rollback, bei dem der Zustand des gesamten Systems zum Zeitpunkt eines Snapshots wiederhergestellt wird, ist nicht möglich.

4.3.1.1 Verzeichnisse, die aus Snapshots ausgenommen sind

Snapshots des Root-Dateisystems enthalten nicht alle Verzeichnisse. Weitere Informationen und Begründungen finden Sie unter [Verzeichnisse, die aus Snapshots ausgenommen sind](#). Als allgemeine Folge werden Daten in diesen Verzeichnissen nicht wiederhergestellt, was zu den nachfolgenden Beschränkungen führt.

Add-ons und Software von Drittanbietern sind nach einem Rollback u. U. nicht nutzbar

Anwendungen und Add-ons, mit denen Daten in Subvolumes installiert werden, die vom Snapshot ausgeschlossen sind (z. B. `/opt`), sind nach einem Rollback möglicherweise nicht funktionsfähig, wenn andere Teile der Anwendungsdaten auf Subvolumes installiert wurden, die im Snapshot berücksichtigt wurden. Zum Beheben dieses Problems installieren Sie die Anwendung oder das Add-on neu.

Probleme beim Dateizugriff

Wenn bei einer Anwendung die Berechtigungen und/oder das Eigentum für Dateien zwischen dem Anfertigen des Snapshots und dem aktuellen Zustand des Systems geändert wurden, kann diese Anwendung möglicherweise nicht mehr auf diese Dateien zugreifen. Setzen Sie die Berechtigungen und/oder das Eigentum für die betreffenden Dateien nach dem Rollback zurück.

Inkompatible Datenformate

Wenn ein Service oder eine Anwendung ein neues Datenformat zwischen dem Anfertigen des Snapshots und dem aktuellen Zustand des Systems festgelegt hat, kann die Anwendung die betreffenden Datendateien nach einem Rollback möglicherweise nicht mehr lesen.

Subvolumes mit einer Mischung aus Code und Daten

Subvolumes wie `/srv` können eine Mischung aus Code und Daten enthalten. Bei einem Rollback entsteht dabei möglicherweise nicht funktionsfähiger Code. Ein Downgrade der PHP-Version kann beispielsweise zu fehlerhaften PHP-Skripten für den Webserver führen.

Benutzerdaten

Wenn bei einem Rollback bestimmte Benutzer aus dem System entfernt werden, so werden die Daten im Eigentum dieser Benutzer in Verzeichnissen, die vom Snapshot ausgeschlossen sind, nicht entfernt. Wenn ein Benutzer mit derselben Benutzer-ID erstellt wird, würde dieser neue Benutzer die Dateien erben. Suchen und entfernen Sie bezuglose (verwaiste) Dateien mit einem Werkzeug wie `find`.

4.3.1.2 Kein Rollback der Bootloader-Daten

Ein Rollback des Bootloaders ist nicht möglich, da alle „Stufen“ des Bootloaders zusammenpassen müssen. Dies kann bei einem Rollback jedoch nicht gewährleistet werden.

4.4 Erstellen und Bearbeiten von Snapper-Konfigurationen

Das Verhalten von Snapper ist in je einer Konfigurationsdatei pro Partition und Btrfs-Subvolume definiert. Diese Konfigurationsdateien sind unter /etc/snapper/configs/ gespeichert. Die Standardkonfiguration in Snapper für das Verzeichnis / trägt die Bezeichnung root. Hiermit werden die YaST- und Zypper-Snapshots sowie die stündlichen Sicherungs-Snapshots für / erstellt und verwaltet.

Sie können eigene Konfigurationen für andere, mit Btrfs formatierte Partitionen sowie für vorhandene Subvolumes auf einer Btrfs-Partition erstellen. Im nachfolgenden Beispiel wird eine Snapper-Konfiguration zum Sichern der Webserverdaten eingerichtet, die sich auf einer separaten, mit Btrfs formatierten, unter /srv/www eingehängten Partition befinden.

Nach dem Erstellen einer Konfiguration können Sie Dateien aus diesen Snapshots wahlweise mit snapper selbst oder mit dem Snapper-Modul in YaST wiederherstellen. In YaST wählen Sie die *Aktuelle Konfiguration* aus, wobei Sie die Konfiguration für snapper mit dem globalen Schalter -c angeben (z. B. snapper -c myconfig list).

Zum Erstellen einer neuen Snapper-Konfiguration führen Sie snapper create-config aus:

```
snapper -c www-data ❶ create-config /srv/www ❷
```

- ❶ Der Name der Konfigurationsdatei.
- ❷ Einhängpunkt der Partition oder des Btrfs-Subvolumes, für das die Snapshots angefertigt werden sollen.

Mit diesem Kommando erstellen Sie eine neue Konfigurationsdatei /etc/snapper/configs/www-data mit geeigneten Standardwerten (aus /etc/snapper/config-templates/default übernommen). Anweisungen zum Anpassen dieser Standardwerte finden Sie in *Abschnitt 4.4.1, „Verwalten vorhandener Konfigurationen“*.



Tipp: Standardwerte für die Konfiguration

Die Standardwerte für eine neue Konfiguration werden aus `/etc/snapper/config-templates/default` übernommen. Sollen eigene Standardwerte verwendet werden, erstellen Sie eine Kopie dieser Datei in demselben Verzeichnis, und passen Sie diese Kopie gemäß Ihren Anforderungen an. Geben Sie dann die Option `-t` option für das Kommando `create-config` an:

```
snapper -c www-data create-config -t my_defaults /srv/www
```

4.4.1 Verwalten vorhandener Konfigurationen

Das Kommando **snapper** bietet verschiedene Subkommandos für die Verwaltung von vorhandenen Konfigurationen. Sie können sie auflisten, anzeigen, löschen und bearbeiten:

Auflisten von Konfigurationen

Mit dem Kommando **snapper list-configs** rufen Sie alle vorhandenen Konfigurationen ab:

```
root # snapper list-configs
Config | Subvolume
-----+-----
root   | /
usr     | /usr
local  | /local
```

Löschen einer Konfiguration

Mit dem Subkommando **snapper -c KONFIG delete-config** löschen Sie eine Konfiguration. Ersetzen Sie `KONFIG` dabei durch den Namen einer Konfiguration, die mit **snapper list-configs** aufgeführt wird.

Anzeigen einer Konfiguration

Mit dem Subkommando **snapper -c KONFIG get-config** zeigen Sie die angegebene Konfiguration an. Ersetzen Sie `KONFIG` dabei durch den Namen einer Konfiguration, die mit **snapper list-configs** aufgeführt wird. Weitere Informationen zu den Konfigurationsoptionen finden Sie in [Abschnitt 4.4.1.1, „Konfigurationsdaten“](#).

Mit dem Subkommando `snapper -c KONFIG set-config OPTION=WERT` bearbeiten Sie eine Option in der angegebenen Konfiguration. Ersetzen Sie *KONFIG* dabei durch den Namen einer Konfiguration, die mit `snapper list-configs` aufgeführt wird. Eine Liste der möglichen Werte für *OPTION* und *WERT* finden Sie in [Abschnitt 4.4.1.1, „Konfigurationsdaten“](#).

4.4.1.1 Konfigurationsdaten

Jede Konfiguration enthält eine Liste von Optionen, die über die Kommandozeile bearbeitet werden können. Die folgende Liste zeigt weitere Details zu den einzelnen Optionen:

ALLOW_GROUPS, ALLOW_USERS

Erteilt regulären Benutzern die erforderlichen Berechtigungen zum Verwenden von Snapshots. Weitere Informationen finden Sie in [Abschnitt 4.4.1.2, „Verwenden von Snapper als normaler Benutzer“](#).

Der Standardwert ist `""`.

BACKGROUND_COMPARISON

Legt fest, ob Pre- und Post-Snapshots nach dem Erstellen im Hintergrund miteinander verglichen werden sollen.

Der Standardwert lautet `„yes“` (ja).

EMPTY_PRE_POST_CLEANUP

Bei `yes` (ja) werden Snapshot-Paare mit identischem Pre- und Post-Snapshot gelöscht.

Der Standardwert lautet `„no“` (nein).

EMPTY_PRE_POST_MIN_AGE

Definiert das Mindestalter in Sekunden, das ein Snapshot-Paar mit identischem Pre- und Post-Snapshot aufweisen soll, bevor es automatisch gelöscht werden kann.

Der Standardwert lautet `„1800“`.

FSTYPE

Dateisystemtyp der Partition. Bearbeiten Sie diese Datei nicht.

Der Standardwert lautet `„btrfs“`.

NUMBER_CLEANUP

Legt fest, ob alte Installations- und Administrations-Snapshot-Paare automatisch gelöscht werden sollen, sobald die mit `NUMBER_LIMIT` angegebene Anzahl *und* das mit `NUMBER_MIN_AGE` angegebene Alter erreicht werden. Gültige Werte: `yes`, `no`

Der Standardwert lautet „no“ (nein).



Anmerkung: Grenzwert und Alter

NUMBER_LIMIT, NUMBER_LIMIT_IMPORTANT und NUMBER_MIN_AGE werden stets ausgewertet. Die Snapshots werden nur dann gelöscht, wenn *alle* Bedingungen erfüllt sind. Wenn stets eine bestimmte Anzahl von Snapshots unabhängig von ihrem Alter beibehalten werden soll, setzen Sie NUMBER_MIN_AGE auf 0. Sollen umgekehrt Snapshots nicht über ein bestimmtes Alter hinaus beibehalten werden, setzen Sie NUMBER_LIMIT und NUMBER_LIMIT_IMPORTANT auf 0.

NUMBER_LIMIT

Definiert die Anzahl der nicht als wichtig gekennzeichneten Installations- und Administrations-Snapshot-Paare, die beibehalten werden sollen, wenn NUMBER_CLEANUP auf yes (ja) gesetzt ist. Nur die jeweils jüngsten Snapshots werden beibehalten.

Der Standardwert lautet „50“.

NUMBER_LIMIT_IMPORTANT

Definiert die Anzahl der als wichtig gekennzeichneten Snapshot-Paare, die beibehalten werden sollen, wenn NUMBER_CLEANUP auf yes (ja) gesetzt ist. Nur die jeweils jüngsten Snapshots werden beibehalten.

Der Standardwert lautet „10“.

NUMBER_MIN_AGE

Definiert das Mindestalter in Sekunden, das ein Snapshot-Paar aufweisen soll, bevor es automatisch gelöscht werden kann.

Der Standardwert lautet „1800“.

SUBVOLUME

Einhängepunkt für die Partition oder das Subvolume am Snapshot. Bearbeiten Sie diese Datei nicht.

SYNC_ACL

Wenn Snapper von regulären Benutzern verwendet werden soll (siehe [Abschnitt 4.4.1.2, „Verwenden von Snapper als normaler Benutzer“](#)), müssen die Benutzer auf die Verzeichnisse .snapshot zugreifen und Dateien in diesen Verzeichnissen lesen können. Wenn SYNC_ACL auf yes (ja) gesetzt ist, macht Snapper die betreffenden Verzeichnisse automatisch mithilfe von ACLs für die Benutzer und Gruppen zugänglich, die in den Einträgen ALLOW_USERS oder ALLOW_GROUPS angegeben sind.

Der Standardwert lautet „no“ (nein).

TIMELINE_CLEANUP

Legt fest, ob alte Snapshots automatisch gelöscht werden sollen, sobald die mit TIMELINE_LIMIT_* angegebene Anzahl *und* das mit TIMELINE_MIN_AGE angegebene Alter erreicht werden. Gültige Werte: yes, no

Der Standardwert lautet „no“ (nein).

TIMELINE_CREATE

Bei yes (ja) werden stündliche Snapshots erstellt. Dies ist derzeit die einzige Möglichkeit, Snapshots automatisch zu erstellen. Daher wird dringend empfohlen, diese Option auf yes (ja) einzustellen. Gültige Werte: yes, no

Der Standardwert lautet „no“ (nein).

TIMELINE_LIMIT_DAILY, TIMELINE_LIMIT_HOURLY, TIMELINE_LIMIT_MONTHLY, TIMELINE_LIMIT_YEARLY

Anzahl der Snapshots, die pro Stunde, Tag, Monat und Jahr beibehalten werden sollen. Der Standardwert für jeden Eintrag lautet „10“.

BEISPIEL 4.1 **BEISPIEL FÜR EINE ZEITLEISTEN-KONFIGURATION**

```
TIMELINE_CLEANUP="yes"
TIMELINE_CREATE="yes"
TIMELINE_LIMIT_DAILY="10"
TIMELINE_LIMIT_HOURLY="10"
TIMELINE_LIMIT_MONTHLY="10"
TIMELINE_LIMIT_YEARLY="10"
TIMELINE_MIN_AGE="1800"
```

In dieser Beispielkonfiguration werden stündliche Snapshots vorgenommen, die automatisch bereinigt werden. TIMELINE_MIN_AGE und TIMELINE_LIMIT_* werden stets gemeinsam ausgewertet. In diesem Beispiel ist das Mindestalter eines Snapshots, ab dem er gelöscht werden kann, auf 30 Minuten (1800 Sekunden) eingestellt. Durch die stündliche Erstellung der Snapshots werden nur die jeweils neuesten Snapshots beibehalten. Wenn TIMELINE_LIMIT_DAILY auf einen Wert ungleich null gesetzt ist, wird auch der erste Snapshot des Tages beibehalten.

BEIZUBEHALTENDE SNAPSHOTS

- Stündlich: Die letzten zehn angefertigten Snapshots.

- Täglich: Jeweils der erste Snapshot, der zu Tagesbeginn angefertigt wurde, für die letzten zehn Tage.
- Monatlich: Jeweils der erste Snapshot, der am letzten Tag des Monats angefertigt wurde, für die letzten zehn Monate.
- Jährlich: Jeweils der erste Snapshot, der am letzten Tag des Jahres angefertigt wurde, für die letzten zehn Jahre.

TIMELINE_MIN_AGE

Definiert das Mindestalter in Sekunden, das ein Snapshot aufweisen soll, bevor er automatisch gelöscht werden kann.

Der Standardwert lautet „1800“.

4.4.1.2 Verwenden von Snapper als normaler Benutzer

Standardmäßig kann Snapper nur von root verwendet werden. Unter Umständen müssen jedoch bestimmte Gruppen oder Benutzer in der Lage sein, Snapshots zu erstellen oder Änderungen durch Wiederherstellen eines Snapshots rückgängig zu machen:

- Website-Administratoren, die Snapshots von /srv/www anfertigen möchten
- Benutzer, die einen Snapshot von ihrem Home-Verzeichnis anfertigen möchten

Für diese Zwecke können Sie Snapper-Konfigurationen erstellen, in denen Benutzern und/oder Gruppen Berechtigungen gewährt werden. Die Benutzer müssen in der Lage sein, das zugehörige Verzeichnis .snapshots zu lesen und darauf zuzugreifen. Am einfachsten erreichen Sie dies, wenn Sie die Option SYNC_ACL auf yes (ja) einstellen.

PROZEDUR 4.5 ERMÖGLICHEN DER VERWENDUNG VON SNAPPER FÜR NORMALE BENUTZER

Beachten Sie, dass alle Schritte in diesem Verfahren von root ausgeführt werden müssen.

1. Erstellen Sie eine Snapper-Konfiguration für die Partition oder das Subvolume, auf dem der Benutzer Snapper verwenden soll (falls noch nicht vorhanden). Weitere Anweisungen finden Sie unter *Abschnitt 4.4, „Erstellen und Bearbeiten von Snapper-Konfigurationen“*. Beispiel:

```
snapper --config web_data create /srv/www
```

2. Die Konfigurationsdatei wird unter `/etc/snapper/configs/CONFIG` angelegt, wobei CONFIG dem Wert entspricht, den Sie im vorherigen Schritt mit `-c/--config` angegeben haben (beispielsweise `/etc/snapper/configs/webdaten`). Nehmen Sie die gewünschten Anpassungen vor (Details finden Sie unter [Abschnitt 4.4.1, „Verwalten vorhandener Konfigurationen“](#)).
3. Legen Sie Werte für `ALLOW_USERS` und/oder `ALLOW_GROUPS` fest. Damit gewähren Sie bestimmten Benutzern bzw. Gruppen die Berechtigungen. Mehrere Einträge müssen mit `Leertaste` getrennt werden. Um beispielsweise dem Benutzer `www_admin` Berechtigungen zu gewähren, führen Sie Folgendes aus:

```
snapper -c web_data set-config "ALLOW_USERS=www_admin" SYNC_ACL="yes"
```

4. Die vorhandene Snapper-Konfiguration kann nunmehr durch den oder die angegebenen Benutzer und/oder Gruppen verwendet werden. Testen Sie dies beispielsweise mit dem Kommando `list`:

```
www_admin:~ > snapper -c web_data list
```

4.5 Manuelles Erstellen und Verwalten von Snapshots

Snapper ist nicht auf das automatische Erstellen und Verwalten von Snapshots über eine Konfiguration beschränkt. Mit dem Kommandozeilenwerkzeug oder dem YaST-Modul können Sie auch selbst Snapshot-Paare („vorher/nachher“) oder einzelne Snapshots manuell erstellen.

Alle Snapper-Vorgänge werden für eine vorhandene Konfiguration ausgeführt (weitere Details finden Sie unter [Abschnitt 4.4, „Erstellen und Bearbeiten von Snapper-Konfigurationen“](#)). Sie können Snapshots nur für Partitionen oder Volumes erstellen, für die eine Konfiguration vorhanden ist. Standardmäßig wird die Systemkonfiguration (`root`) verwendet. Wenn Sie Snapshots für Ihre eigene Konfiguration erstellen oder verwalten möchten, müssen Sie diese Konfiguration explizit auswählen. Verwenden Sie das Dropdown-Feld *Aktuelle Konfiguration* in YaST, oder geben Sie den Schalter `-c` in der Kommandozeile an (`snapper -c MYCONFIG COMMAND`).

4.5.1 Snapshot-Metadaten

Ein Snapshot besteht jeweils aus dem Snapshot selbst und aus einigen Metadaten. Beim Erstellen eines Snapshots müssen Sie auch die Metadaten angeben. Wenn Sie einen Snapshot bearbeiten, so ändern Sie die Metadaten – der Inhalt selbst kann nicht bearbeitet werden. Die folgenden Metadaten sind für jeden Snapshot verfügbar:

- **Typ:** Snapshot-Typ; Details siehe [Abschnitt 4.5.1.1, „Snapshot-Typen“](#). Diese Daten können nicht geändert werden.
- **Nummer:** Eindeutige Nummer des Snapshots. Diese Daten können nicht geändert werden.
- **Pre Number (Pre-Nummer):** Nummer des zugehörigen Pre-Snapshots. Nur für Snapshots vom Post-Typ. Diese Daten können nicht geändert werden.
- **Beschreibung:** Beschreibung des Snapshots.
- **Benutzerdaten:** Erweiterte Beschreibung, in der Sie benutzerdefinierte Daten als kommagetrennte Liste im Format Schlüssel=Wert angeben können, beispielsweise `reason=testing, project=foo`. Mit diesem Feld wird außerdem ein Snapshot als wichtig gekennzeichnet (`important=yes`), und der Benutzer, der den Snapshot erstellt hat, wird hier aufgeführt (`user=tux`).
- **Bereinigungsalgorithmus:** Bereinigungsalgorithmus für den Snapshot; Details siehe [Abschnitt 4.5.1.2, „Bereinigungsalgorithmen“](#).

4.5.1.1 Snapshot-Typen

In Snapper gibt es drei Typen von Snapshots: pre, post und einzeln. Physisch unterscheiden sie sich nicht, sie werden jedoch in Snapper unterschiedlich behandelt.

Pre

Snapshot eines Dateisystems *vor* einer Änderung. Zu jedem Pre-Snapshot gibt es einen zugehörigen Post-Snapshot. Verwendung z. B. für die automatischen YaST-/Zypper-Snapshots.

Post

Snapshot eines Dateisystems *nach* einer Änderung. Zu jedem Post-Snapshot gibt es einen zugehörigen Pre-Snapshot. Verwendung z. B. für die automatischen YaST-/Zypper-Snapshots.

Einzeln

Eigenständiger Snapshot. Verwendung z. B. für die automatischen stündlichen Snapshots. Dies ist der Standardtyp beim Erstellen von Snapshots.

4.5.1.2 Bereinigungsalgorithmen

Snapper bietet drei Algorithmen zum Bereinigen alter Snapshots. Die Algorithmen werden im Rahmen eines täglichen CRON-Auftrags ausgeführt. Die Bereinigungshäufigkeit selbst ist in der Snapper-Konfiguration für die Partition oder das Subvolume definiert (weitere Informationen siehe [Abschnitt 4.4.1, „Verwalten vorhandener Konfigurationen“](#)).

Zahl

Löscht alte Snapshots, sobald eine bestimmte Anzahl von Snapshots erreicht wird.

timeline (Zeitleiste)

Löscht Snapshots, die ein bestimmtes Alter erreicht haben; hierbei wird allerdings eine Reihe von stündlichen, täglichen, monatlichen und jährlichen Snapshots beibehalten.

empty-pre-post (Leer-Pre-Post)

Löscht Pre-/Post-Snapshot-Paare, zwischen denen keine Unterschiede (Diffs) bestehen.

4.5.2 Erstellen von Snapshots

Zum Erstellen eines Snapshots führen Sie **snapper create** aus, oder klicken Sie im *Snapper*-Modul in YaST auf *Erstellen*. In den nachfolgenden Beispielen wird erläutert, wie Sie Snapshots über die Kommandozeile erstellen. Die Anpassung ist über die YaST-Oberfläche ganz einfach.



Tipp: Snapshot-Beschreibung

Geben Sie stets eine aussagekräftige Beschreibung an, mit der der Zweck des Snapshots auch später noch eindeutig erkennbar ist. Über die Option für die Benutzerdaten können Sie noch mehr Informationen festlegen.

snapper create --description "Snapshot für Woche 2 2014"

Erstellt einen eigenständigen Snapshot (Einzeltyp) für die Standardkonfiguration (root) mit einer Beschreibung. Da kein Bereinigungsalgorithmus angegeben ist, wird der Snapshot nicht automatisch gelöscht.

snapper --config home create --description "Bereinigung in ~tux"

Erstellt einen eigenständigen Snapshot (Einzeltyp) für die benutzerdefinierte Konfiguration (home) mit einer Beschreibung. Da kein Bereinigungsalgorithmus angegeben ist, wird der Snapshot nicht automatisch gelöscht.

snapper --config home create --description "Tägliche Datensicherung" --cleanup-algorithm timeline

Erstellt einen eigenständigen Snapshot (Einzeltyp) für die benutzerdefinierte Konfiguration (home) mit einer Beschreibung. Die Datei wird automatisch gelöscht, sobald die Kriterien für den Zeitleisten-Bereinigungsalgorithmus in der Konfiguration erfüllt sind.

snapper create --type pre--print-number--description "Vor Apache-Konfigurationsbereinigung"--userdata "important=yes"

Erstellt einen Snapshot vom Pre-Typ und gibt die Snapshot-Nummer aus. Erstes Kommando zum Erstellen eines Snapshot-Paars, mit dem der „Vorher“-/„Nachher“-Zustand festgehalten wird. Der Snapshot wird als wichtig gekennzeichnet.

snapper create --type post--pre-number 30--description "Nach der Apache-Konfigurationsbereinigung"--userdata "important=yes"

Erstellt einen Snapshot vom Post-Typ, gepaart mit der Pre-Snapshot-Nummer 30. Zweites Kommando zum Erstellen eines Snapshot-Paars, mit dem der „Vorher“-/„Nachher“-Zustand festgehalten wird. Der Snapshot wird als wichtig gekennzeichnet.

snapper create --command COMMAND--description "Vor und nach KOMMANDO"

Erstellt automatisch ein Snapshot-Paar vor und nach dem Ausführen von KOMMANDO. Diese Option ist nur verfügbar, wenn Snapper in der Kommandozeile verwendet wird.

4.5.3 Bearbeiten von Snapshot-Metadaten

Bei Snapper können Sie die Beschreibung, den Bereinigungsalgorithmus und die Metadaten eines Snapshots bearbeiten. Alle anderen Metadaten können nicht geändert werden. In den nachfolgenden Beispielen wird erläutert, wie Sie Snapshots über die Kommandozeile bearbeiten. Die Anpassung ist über die YaST-Oberfläche ganz einfach.

Um einen Snapshot in der Kommandozeile zu bearbeiten, müssen Sie seine Nummer kennen. Mit **snapper list** rufen Sie alle Snapshots mit den dazugehörigen Nummern ab.

Im *Snapper*-Modul in YaST werden bereits alle Snapshots aufgelistet. Wählen Sie einen Eintrag in der Liste, und klicken Sie auf *Bearbeiten*.

snapper modify --cleanup-algorithm "Zeitleiste" 10

Bearbeitet die Metadaten von Snapshot 10 für die Standardkonfiguration (root). Der Bereinigungsalgorithmus ist mit Zeitleiste festgelegt.

snapper --config home modify --description "Tägliche Sicherung" -cleanup-algorithm "Zeitleiste"120

Bearbeitet die Metadaten von Snapshot 120 für die benutzerdefinierte Konfiguration home. Eine neue Beschreibung wird festgelegt, und der Bereinigungsalgorithmus wird aufgehoben.

4.5.4 Löschen von Snapshots

Zum Löschen eines Snapshots mit dem *Snapper*-Modul in YaST wählen Sie den gewünschten Snapshot in der Liste aus, und klicken Sie auf *Löschen*.

Um einen Snapshot mit dem Kommandozeilenwerkzeug zu löschen, müssen Sie seine Nummer kennen. Führen Sie hierzu **snapper list** aus. Zum Löschen eines Snapshots führen Sie **snapper delete NUMBER** aus.



Tipp: Löschen von Snapshot-Paaren

Wenn Sie einen Pre-Snapshot löschen, müssen Sie auch den zugehörigen Post-Snapshot löschen (und umgekehrt).

snapper delete 65

Löscht Snapshot 65 für die Standardkonfiguration (root).

snapper -c home delete 89 90

Löscht Snapshots 89 und 90 für die benutzerdefinierte Konfiguration home.



Tipp: Nicht referenzierte Snapshots löschen

Manchmal ist zwar der btrfs-Snapshot vorhanden, doch nicht die XML-Datei von snapper mit den Metadaten. Für snapper ist der Snapshot damit nicht vorhanden. Sie müssen zunächst das btrfs-Subvolume löschen, um das Verzeichnis SNAPSHOT_NUMBER löschen zu können:

```
btrfs subvolume delete /.snapshots/SNAPSHOTNUMBER/snapshot
rm -rf /.snapshots/SNAPSHOTNUMBER
```



Tipp: Alte Snapshots belegen mehr Speicherplatz

Wenn Sie Snapshots löschen, um Speicherplatz auf der Festplatte freizugeben, löschen Sie zuerst die älteren Snapshots. Je älter ein Snapshot ist, desto mehr Speicherplatz belegt er.

Snapshots werden außerdem im Rahmen eines täglichen CRON-Auftrags automatisch gelöscht. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 4.5.1.2, „Bereinigungsalgorithmen“](#).

4.6 Häufig gestellte Fragen

- F:** Warum zeigt Snapper keine Änderungen in /var/log, /tmp und anderen Verzeichnissen an?
- A:** Einige Verzeichnisse werden aus Snapshots ausgeschlossen. Weitere Informationen und Begründungen finden Sie unter [Verzeichnisse, die aus Snapshots ausgenommen sind](#). Sollen für einen Pfad keine Snapshots angefertigt werden, legen Sie ein Subvolume für diesen Pfad an.
- F:** Wie viel Speicherplatz belegen die Snapshots? Wie kann ich Speicherplatz freigeben?
- A:** Da das Kommando df nicht die richtige Menge an belegtem Speicherplatz auf Btrfs-Dateisystemen angibt, müssen Sie das Kommando btrfs filesystem df MOUNT_POINT verwenden. Die Btrfs-Werkzeuge unterstützen zurzeit noch nicht die Anzeige des Speicherplatzes, der von einem Snapshot belegt wird.

Um Speicherplatz auf einer Btrfs-Partition mit Snapshots freizugeben, müssen Sie keine Dateien löschen, sondern die nicht mehr benötigten Snapshots. Ältere Snapshots belegen mehr Speicherplatz als neuere Snapshots. Weitere Informationen finden Sie in *Abschnitt 4.1.1.3, „Steuern der Snapshot-Archivierung“*.

Wenn Sie eine Aufrüstung von einem Service Pack auf ein höheres Service Pack vornehmen, belegen die entstehenden Snapshots einen großen Teil des Festplattenspeichers auf den System-Subvolumes, da große Mengen an Daten geändert werden (Aktualisierungen der Pakete). Es wird daher empfohlen, diese Snapshots manuell zu löschen, sobald Sie sie nicht mehr benötigen. Weitere Informationen finden Sie in *Abschnitt 4.5.4, „Löschen von Snapshots“*.

F: Kann ich einen Snapshot über den Bootloader booten?

A: Ja. Weitere Informationen finden Sie in *Abschnitt 4.3, „System-Rollback durch Booten aus Snapshots“*.

F: Wo finde ich weitere Informationen zu Snapper?

A: Besuchen Sie die Snapper-Homepage unter <http://snapper.io/> .

5 Fernzugriff mit VNC

Mit Virtual Network Computing (VNC) können Sie einen Remote-Computer über einen grafischen Desktop steuern (anders als bei einem Remote-Shell-Zugriff). VNC ist plattformunabhängig und ermöglicht Ihnen den Zugriff auf den Remote-Rechner über ein beliebiges Betriebssystem.

SUSE Linux Enterprise Server unterstützt zwei verschiedene Arten von VNC-Sitzungen: einmalige Sitzungen, die so lange „aktiv“ sind, wie die VNC-Verbindung zum Client besteht, und permanente Sitzungen, die so lange „aktiv“ sind, bis sie explizit beendet werden.



Anmerkung: Sitzungstypen

Ein Rechner kann beide Sitzungen gleichzeitig auf verschiedenen Ports bieten, eine geöffnete Sitzung kann jedoch nicht von einem Typ in den anderen konvertiert werden.

5.1 Einmalige VNC-Sitzungen

Eine einmalige Sitzung wird vom Remote-Client initiiert. Sie startet einen grafischen Anmeldebildschirm auf dem Server. Auf diese Weise können Sie den Benutzer auswählen, der die Sitzung starten soll sowie, sofern vom Anmeldungsmanager unterstützt, die Desktop-Umgebung. Sobald Sie die Client-Verbindung, beispielsweise eine VNC-Sitzung, beenden, werden auch alle während der Sitzung gestarteten Anwendungen beendet. Einmalige VNC-Sitzungen können nicht freigegeben werden, Sie können jedoch mehrere Sitzungen gleichzeitig auf demselben Host ausführen.

PROZEDUR 5.1 AKTIVIEREN VON EINMALIGEN VNC-SITZUNGEN

1. Starten Sie *YaST > Netzwerkdienste > Verwaltung von entfernten Rechnern aus (remote) (VNC)*.
2. Aktivieren Sie *Verwaltung via entfernten Rechner (remote) erlauben*.
3. Aktivieren Sie bei Bedarf *Firewall-Port öffnen* (wenn Ihre Netzwerkschnittstelle z. B. so konfiguriert ist, dass sie in der externen Zone liegt). Wenn Sie mehrere Netzwerkschnittstellen haben, beschränken Sie das Öffnen der Firewall-Ports über *Firewall-Details* auf eine bestimmte Schnittstelle.

4. Bestätigen Sie die Einstellungen mit *Beenden*.
5. Falls zu dem Zeitpunkt noch nicht alle erforderlichen Pakete verfügbar sind, müssen Sie der Installation der fehlenden Pakete zustimmen.



Anmerkung: Verfügbare Konfigurationen

Die Standardkonfiguration von SUSE Linux Enterprise Server stellt Sitzungen mit einer Auflösung von 1024 x 768 Pixeln und einer Farbtiefe von 16 Bit bereit. Die Sitzungen sind an Port 5901 für „reguläre“ VNC-Viewer (entspricht VNC-Display 1) und an Port 5801 für Webbrowser verfügbar.

Weitere Konfigurationen können an anderen Ports verfügbar gemacht werden., siehe [Abschnitt 5.1.2, „Konfigurieren einmaliger VNC-Sitzungen“](#)

VNC-Anzeigenummern und X-Anzeigenummern sind bei einmaligen Sitzungen unabhängig. Eine VNC-Anzeigenummer wird manuell jeder Konfiguration zugewiesen, die vom Server unterstützt wird (:1 im obigen Beispiel). Immer, wenn eine VNC-Sitzung mit einer der Konfigurationen initiiert wird, erhält sie automatisch eine freie X-Display-Nummer.

5.1.1 Initiieren einer einmaligen VNC-Sitzung

Um eine einmalige VNC-Sitzung zu initiieren, muss auf dem Client-Rechner ein VNC-Viewer installiert sein. Der Standard-Viewer für SUSE Linux-Produkte ist vncviewer und wird im Paket tigervnc (Standard) oder alternativ im Paket tightvnc bereitgestellt. Sie können eine VNC-Sitzung auch mit Ihrem Webbrowser über ein Java-Applet anzeigen.

Mit folgendem Kommando können Sie den VNC-Viewer starten und eine Sitzung mit der Standardkonfiguration des Servers initiieren:

```
vncviewer jupiter.example.com:1
```

Anstelle der VNC-Anmeldenummer können Sie auch die Portnummer mit zwei Doppelpunkten angeben:

```
vncviewer jupiter.example.com::5901
```

Alternativ können Sie einen Java-fähigen Webbrowser verwenden, um die VNC-Sitzung anzuzeigen. Geben Sie hierzu folgende URL ein: http://jupiter.example.com:5801.

5.1.2 Konfigurieren einmaliger VNC-Sitzungen

Sie können diesen Abschnitt überspringen, wenn Sie die Standardkonfiguration nicht ändern müssen bzw. möchten.

Einmalige VNC-Sitzungen werden über den `xinetd`-Daemon gestartet. Eine Konfigurationsdatei befindet sich unter `/etc/xinetd.d/vnc`. Standardmäßig bietet sie sechs Konfigurationsblöcke: drei für VNC-Viewer (`vnc1` bis `vnc3`) und drei für Java-Applets (`vnchttpd1` bis `vnchttpd3`). Standardmäßig sind nur `vnc1` und `vnchttpd1` aktiv.

Um eine Konfiguration zu aktivieren, können Sie die Zeile `disable = yes` mit dem Zeichen `#` in der ersten Spalte auskommentieren oder die Zeile vollständig löschen. Wenn Sie eine Konfiguration deaktivieren möchten, dann entfernen Sie das Kommentarzeichen oder fügen Sie diese Zeile hinzu.

Der `Xvnc`-Server kann über die Option `server_args` konfiguriert werden – eine Liste der Optionen finden Sie mit `Xvnc --help`.

Achten Sie beim Hinzufügen benutzerdefinierter Konfigurationen darauf, keine Ports zu verwenden, die bereits von anderen Konfigurationen, anderen Services oder bestehenden permanenten VNC-Sitzungen auf demselben Host verwendet werden.

Aktivieren Sie Konfigurationsänderungen mit folgendem Kommando:

```
sudo rcxinetd reload
```



Wichtig: Firewall und VNC-Ports

Wenn Sie die entfernte Verwaltung wie in *Prozedur 5.1, „Aktivieren von einmaligen VNC-Sitzungen“* beschrieben aktivieren, werden die Ports `5801` und `5901` in der Firewall geöffnet. Wenn die Netzwerkschnittstelle, über die die VNC-Sitzung bereitgestellt wird, durch eine Firewall geschützt wird, müssen Sie die entsprechenden Ports manuell öffnen, wenn Sie zusätzliche Ports für VNC-Sitzungen aktivieren. Eine Anleitung dazu finden Sie in *Book „Security Guide“ 15 „Masquerading and Firewalls“*.

5.2 Permanente VNC-Sitzungen

Eine permanente VNC-Sitzung wird auf dem Server initiiert. Die Sitzung und sämtliche in dieser Sitzungsausführung gestarteten Anwendungen werden ungeachtet der Client-Verbindungen so lange ausgeführt, bis die Sitzung beendet wird.

Auf eine permanente Sitzung kann gleichzeitig von mehreren Clients zugegriffen werden. Dies eignet sich ideal für Demozwecke, bei denen ein Client den vollen Zugriff und alle anderen einen reinen Anzeigezugriff haben. Weiter eignet sich dies für Schulungen, bei denen der Schulungsleiter einen Zugriff auf den Desktop des Teilnehmers benötigt. In den meisten Fällen werden Sie Ihre VNC-Sitzung jedoch nicht freigeben wollen.

Im Gegensatz zu einer einmaligen Sitzung, bei der ein Display-Manager gestartet wird, startet eine permanente Sitzung einen einsatzbereiten Desktop, der unter dem Benutzernamen ausgeführt wird, unter dem die VNC-Sitzung gestartet wurde.

Der Zugriff auf permanente Sitzungen wird durch zwei mögliche Arten von Passwörtern geschützt:

- ein reguläres Passwort, das den vollen Zugriff ermöglicht, oder
- ein optionales Passwort, das keinen interaktiven Zugriff ermöglicht und nur eine Anzeige liefert.

Eine Sitzung kann mehrere Client-Verbindungen beider Arten gleichzeitig haben.

PROZEDUR 5.2 STARTEN EINER PERMANENTEN VNC-SITZUNG

1. Öffnen Sie eine Shell und stellen Sie sicher, dass Sie als der Benutzer angemeldet sind, der Eigentümer der VNC-Sitzung sein soll.
2. Wenn die Netzwerkschnittstelle, über die die VNC-Sitzung bereitgestellt wird, durch eine Firewall geschützt wird, müssen Sie die von Ihrer Sitzung verwendeten Ports manuell in der Firewall öffnen. Wenn Sie mehrere Sitzungen starten, können Sie alternativ einen Portbereich öffnen. Details zur Konfiguration der Firewall finden Sie unter *Book “Security Guide” 15 “Masquerading and Firewalls”*.
vncserver verwendet die Port 5901 für Display :1, 5902 für Display :2 usw. Bei permanenten Sitzungen haben das VNC-Display und das X-Display normalerweise dieselbe Nummer.
3. Geben Sie folgendes Kommando ein, um eine Sitzung mit einer Auflösung von 1024x769 Pixel und einer Farbtiefe von 16 Bit zu starten:

```
vncserver -geometry 1024x768 -depth 16
```

Das Kommando vncserver verwendet, sofern keine Display-Nummer angegeben ist, eine freie Display-Nummer und gibt seine Auswahl aus. Weitere Optionen finden Sie mit man 1 vncserver.

Bei der erstmaligen Ausführung von **vncviewer** wird nach einem Passwort für den vollständigen Zugriff auf die Sitzung gefragt. Geben Sie gegebenenfalls auch ein Passwort für den reinen Anzeigezugriff auf die Sitzung ein.

Die hier angegebenen Passwörter werden auch für zukünftige Sitzungen verwendet, die durch denselben Benutzer gestartet werden. Sie können mit dem Kommando **vncpasswd** geändert werden.

Wichtig: Sicherheitsüberlegungen

Achten Sie darauf, dass Ihre Passwörter sicher und ausreichend lang sind (mindestens acht Zeichen). Teilen Sie diese Passwörter niemandem mit.

VNC-Verbindungen sind unverschlüsselt. Wenn jemand also die Netzwerke zwischen beiden Computern ausspioniert, kann dieser die Passwörter bei der Übertragung zu Beginn der Sitzung lesen.

Beenden Sie, um die Sitzung zu beenden, die Desktopumgebung, die innerhalb der VNC-Sitzung ausgeführt wird über den VNC-Viewer so, wie Sie eine normale lokale X-Sitzung beenden würden.

Wenn Sie eine Sitzung lieber manuell beenden, öffnen Sie eine Shell auf dem VNC-Server und vergewissern Sie sich, dass Sie als der Benutzer angemeldet ist, der der Eigentümer der zu beendenden VNC-Sitzung ist. Führen Sie das folgende Kommando aus, um die Sitzung zu beenden, die auf Display **:1**: **vncserver -kill :1** ausgeführt wird.

5.2.1 Verbindung zu einer permanenten VNC-Sitzung herstellen

Um eine Verbindung zu einer permanenten VNC-Sitzung herzustellen, muss ein VNC-Viewer installiert sein. Der Standard-Viewer für SUSE Linux-Produkte ist **vncviewer** und wird im Paket **tigervnc** (Standard) oder alternativ im Paket **tightvnc** bereitgestellt. Sie können eine VNC-Sitzung auch mit Ihrem Webbrowser über ein Java-Applet anzeigen.

Verwenden Sie das folgende Kommando, um den VNC-Viewer zu starten und eine Verbindung zu Display **:1** auf dem VNC-Server herzustellen

```
vncviewer jupiter.example.com:1
```

Anstelle der VNC-Anmeldenummer können Sie auch die Portnummer mit zwei Doppelpunkten angeben:

```
vncviewer jupiter.example.com::5901
```

Alternativ können Sie einen Java-fähigen Webbrowser verwenden, um die VNC-Sitzung anzuzeigen. Geben Sie hierzu folgende URL ein: <http://jupiter.example.com:5801>.

5.2.2 Konfigurieren von permanenten VNC-Sitzungen

Permanente VNC-Sitzungen können durch Bearbeiten von `$HOME/.vnc/xstartup` konfiguriert werden. Standardmäßig startet dieses Shell-Skript dieselbe GUI bzw. denselben Fenstermanager, aus dem es gestartet wurde. In SUSE Linux Enterprise Server ist dies entweder GNOME oder IceWM. Wenn Sie beim Starten Ihrer Sitzung einen bestimmten Fenstermanager verwenden möchten, legen Sie die Variable `WINDOWMANAGER` fest:

```
WINDOWMANAGER=gnome vncserver -geometry 1024x768  
WINDOWMANAGER=icewm vncserver -geometry 1024x768
```



Anmerkung: Eine Konfiguration pro Benutzer

Permanente VNC-Sitzungen werden jeweils nur einmal pro Benutzer konfiguriert. Mehrere von demselben Benutzer gestartete Sitzungen verwenden alle dieselben Start- und Passwortdateien.

6 Verwalten von Software mit Kommandozeilen-Tools

Dieses Kapitel behandelt zypper und RPM, zwei Kommandozeilen-Tools zum Verwalten von Software. Eine Definition der in diesem Kontext verwendeten Terminologie (beispielsweise Repository, Patch oder Update) finden Sie unter *Buch „Bereitstellungshandbuch ” 9 „Installieren bzw. Entfernen von Software”9.1 „Definition der Begriffe”*.

6.1 Verwenden von zypper

Zypper ist ein Kommandozeilen-Paketmanager für Installation, Aktualisierung und Löschung von Paketen sowie zum Verwalten von Repositories. Damit können Sie Software per Fernzugriff oder mithilfe von Shell-Skripten verwalten.

6.1.1 Allgemeine Verwendung

Die allgemeine Syntax von Zypper sieht wie folgt aus:

```
zypper [--global-options] command [--command-options] [arguments]
...
```

Die Komponenten in Klammern sind nicht erforderlich. Eine Liste der allgemeinen Optionen und aller Befehle erhalten Sie mit **zypper help**. Wenn Sie Hilfe zu einem bestimmten Kommando abrufen möchten, geben Sie **zypper help *Kommando*** ein.

Am einfachsten führen Sie Zypper aus, indem Sie seinen Namen gefolgt von einem Kommando eingeben. Geben Sie z. B. für das Anwenden aller erforderlichen Patches auf den Systemtyp das Folgende ein:

```
zypper patch
```

Zusätzlich können Sie aus einer oder mehreren globalen Optionen wählen, indem Sie sie direkt vor dem Kommando eingeben. Beispielsweise führt **--non-interactive** das Kommando ohne Eingabeaufforderungen aus (und wendet automatisch die Standardantworten an):

```
zypper --non-interactive patch
```

Um die spezifischen Optionen für ein bestimmtes Kommando zu benutzen, geben Sie sie direkt nach dem Kommando ein. Beispielsweise werden mit `--auto-agree-with-licenses` alle erforderlichen Patches auf das System angewendet, ohne eine Bestätigung von Lizenzen anzufordern (sie werden automatisch akzeptiert):

```
zypper patch --auto-agree-with-licenses
```

Einige Kommandos erfordern ein oder mehrere Argumente. Bei der Verwendung des Installationskommandos z. B. müssen Sie angeben, welche Pakete zu installieren sind:

```
zypper install mplayer
```

Einige Optionen erfordern auch ein Argument. Das folgende Kommando listet alle bekannten Muster auf:

```
zypper search -t pattern
```

Sie können alle obigen Optionen kombinieren. Beispielsweise werden mit dem folgenden Kommando `aspell-de-` und `aspellfr`-Pakete mithilfe des `factory`-Repositorys installiert und ausführlich angegeben:

```
zypper -v install --from factory aspell-de aspell-fr
```

Mit der Option `--from` bleiben alle Repositorys aktiviert (damit alle Abhängigkeiten aufgelöst werden können), wenn das Paket aus dem angegebenen Repository abrufen wird.

Die meisten Zypper-Kommandos besitzen eine `dry-run`-Option, die eine Simulation des angegebenen Kommandos ausführt. Sie kann für Tests verwendet werden.

```
zypper remove --dry-run MozillaFirefox
```

Zypper unterstützt die globale Option `--userdata Zeichenkette`. Bei dieser Option können Sie eine Zeichenkette angeben, die dann in die Protokolle und Plugins von Zypper geschrieben wird (z. B. in das Btrfs-Plugin). Hiermit können Sie Transaktionen in Protokolldateien kennzeichnen.

```
zypper --userdata string patch
```


6.1.2 Installieren und Entfernen von Software mit zypper

Verwenden Sie zur Installation oder Löschung von Paketen die folgenden Kommandos:

```
zypper install package_name
zypper remove package_name
```

Zypper kennt verschiedene Möglichkeiten, Pakete für die Installations- und Löschkommandos anzugeben.

nach dem genauen Namen (und der Versionsnummer) des Pakets

```
zypper install MozillaFirefox
```

oder

```
zypper install MozillaFirefox-3.5.3
```

nach dem Repository-Alias und Paketnamen

```
zypper install mozilla:MozillaFirefox
```

Dabei ist mozilla der Alias des Repositorys, aus dem installiert werden soll.

nach dem Paketnamen mit Wildcards

Das folgende Kommando installiert alle Pakete, deren Name mit „Moz“ beginnt. Verwenden Sie diese Möglichkeit mit äußerster Umsicht, vor allem beim Entfernen von Paketen.

```
zypper install 'Moz*'
```

nach Funktion

Wenn Sie beispielsweise ein Perl-Modul installieren möchten, ohne den Namen des Pakets zu kennen, sind Funktionen praktisch:

```
zypper install firefox
```

nach Funktion und/oder Architektur und/oder Version

Zusammen mit einer Funktion können Sie eine Architektur (wie x86_64) und/oder eine Version angeben. Der Version muss ein Operator vorangehen: < (kleiner als), <= (kleiner oder gleich), = (gleich), >= (größer oder gleich), > (größer als).

```
zypper install 'firefox.x86_64'
zypper install 'firefox>=3.5.3'
zypper install 'firefox.x86_64>=3.5.3'
```

nach dem Pfad der RPM-Datei

Sie können einen lokalen oder entfernten Pfad zu einem Paket angeben:

```
zypper install /tmp/install/MozillaFirefox.rpm
zypper install http://download.opensuse.org/repositories/mozilla/SUSE_Factory/
x86_64/MozillaFirefox-3.5.3-1.3.x86_64.rpm
```

Zum gleichzeitigen Installieren und Entfernen von Paketen verwenden Sie die Modifikatoren +/-. Zum gleichzeitigen Installieren von emacs und Entfernen von vim verwenden Sie Folgendes:

```
zypper install emacs -vim
```

Zum gleichzeitigen Entfernen von emacs und Installieren von vim verwenden Sie Folgendes:

```
zypper remove emacs +vim
```

Um zu vermeiden, dass der mit - beginnende Paketname als Kommandooption interpretiert wird, verwenden Sie ihn stets als das zweite Argument. Falls dies nicht möglich ist, stellen Sie ihm -- voran:

```
zypper install -emacs +vim      # Wrong
zypper install vim -emacs       # Correct
zypper install -- -emacs +vim   # same as above
zypper remove emacs +vim       # same as above
```

Wenn Sie (zusammen mit einem bestimmten Paket) alle Pakete entfernen möchten, die nach dem Entfernen dieses Pakets nicht mehr erforderlich sind, verwenden Sie die Option --clean-deps:

```
zypper rm package_name --clean-deps
```

Standardmäßig verlangt Zypper eine Bestätigung, bevor ein ausgewähltes Paket installiert oder entfernt wird oder wenn ein Problem auftritt. Mit der Option `--non-interactive` können Sie dieses Verhalten deaktivieren. Die Option muss jedoch vor dem tatsächlich auszuführenden Kommando (**Installieren**, **Entfernen** oder **Patch**) angegeben werden, wie im Folgenden:

```
zypper --non-interactive install package_name
```

Mit dieser Option kann Zypper auch in Skripten und Cron-Aufträgen verwendet werden.



Warnung: Entfernen Sie keine obligatorischen Systempakete.

Entfernen Sie keine Pakete wie `glibc`, `zypper`, `kernel` oder ähnliche Pakete. Diese Pakete sind obligatorisch für das System. Wenn sie entfernt werden, kann das System instabil werden oder seine Funktion komplett einstellen.

6.1.2.1 Installieren und Herunterladen von Quellpaketen

Wenn Sie das entsprechende Quellpaket eines Pakets installieren möchten, verwenden Sie:

```
zypper source-install package_name
```

Dieses Kommando installiert auch die Build-Abhängigkeiten des angegebenen Pakets. Wenn Sie dies nicht wünschen, fügen Sie den Schalter `-D` hinzu. Um nur die Build-Abhängigkeiten zu installieren, verwenden Sie `-d`.

```
zypper source-install -D package_name # source package only
zypper source-install -d package_name # build dependencies only
```

Natürlich gelingt dies nur, wenn das Repository mit den Quellpaketen in Ihrer Repository-Liste aktiviert ist (es wird standardmäßig hinzugefügt, aber nicht aktiviert). Details zur Repository-Verwaltung finden Sie unter [Abschnitt 6.1.4, „Verwalten von Repositories mit Zypper“](#).

Eine Liste aller Quellpakete, die in Ihren Repositories verfügbar sind, können Sie wie folgt abrufen:

```
zypper search -t srcpackage
```

Wenn Sie möchten, können Sie die Quellpakete für alle installierten Pakete in ein lokales Verzeichnis herunterladen. Zum Herunterladen von Quellpaketen verwenden Sie:

```
zypper source-download
```

Das Standardverzeichnis für heruntergeladene Dateien lautet `/var/cache/zypper/source-download`. Mit der Option `--directory` können Sie dieses Verzeichnis ändern. Sollen nur fehlende oder überzählige Pakete angezeigt werden, ohne Pakete herunterzuladen oder zu löschen, verwenden Sie die Option `--status`. Zum Löschen überzähliger Pakete verwenden Sie die Option `--delete`. Soll das Löschen deaktiviert werden, verwenden Sie die Option `--no-delete`.

6.1.2.2 Dienstprogramme

Wenn Sie prüfen möchten, ob alle Abhängigkeiten noch erfüllt sind, und fehlende Abhängigkeiten reparieren möchten, verwenden Sie:

```
zypper verify
```

Zusätzlich zu Abhängigkeiten, die erfüllt sein müssen, „empfehlen“ einige Pakete andere Pakete. Diese empfohlenen Pakete werden installiert, wenn sie aktuell verfügbar und installierbar sind. Falls empfohlene Pakete erst nach der Installation des empfehlenden Pakets (durch Hinzufügen zusätzlicher Pakete oder zusätzlicher Hardware) zur Verfügung steht, verwenden Sie das folgende Kommando:

```
zypper install-new-recommends
```

Dieses Kommando ist nach dem Anschließen einer Webcam oder eines WLAN-Geräts äußerst nützlich. Hiermit werden Treiber für das Gerät und die zugehörige Software installiert, sofern verfügbar. Die Treiber und die zugehörige Software sind nur dann installierbar, wenn bestimmte Hardware-Abhängigkeiten erfüllt sind.

6.1.3 Aktualisieren von Software mit zypper

Es gibt drei verschiedene Möglichkeiten, Software mithilfe von Zypper zu installieren: durch Installation von Patches, durch Installation einer neuen Version eines Pakets oder durch Aktualisieren der kompletten Distribution. Letzteres wird mit **zypper dist-upgrade** erreicht. Die Aufrüstung von SUSE Linux Enterprise Server wird in *Buch „Bereitstellungshandbuch ” 7 „Aktualisieren von SUSE Linux Enterprise“* erläutert.

6.1.3.1 Installieren von Patches

Um alle offiziell herausgegebenen Patches für Ihr System zu installieren, führen Sie Folgendes aus:

```
zypper patch
```

In diesem Fall werden alle in Ihren Repositories vorhandenen Patches auf Relevanz überprüft und bei Bedarf installiert. Nach dem Registrieren Ihrer SUSE Linux Enterprise Server-Installation wird Ihrem System ein offizielles Aktualisierungs-Repository hinzugefügt, das solche Patches enthält. Das obige Kommando ist alles, was Sie brauchen, um sie bei Bedarf anzuwenden.

Zypper kennt drei unterschiedliche Kommandos, um die Verfügbarkeit von Patches abzufragen:

zypper patch-check

Listet die Anzahl der benötigten Patches auf (Patches, die für Ihr System gelten, aber noch nicht installiert sind)

```
tux > sudo zypper patch-check
Loading repository data...
Reading installed packages...
5 patches needed (1 security patch)
```

zypper list-patches

Listet alle benötigten Patches auf (Patches, die für Ihr System gelten, aber noch nicht installiert sind)

```
tux > sudo zypper list-patches

Loading repository data...

Reading installed packages...


Repository | Name | Version | Category | Status | Summary
-----+-----+-----+-----+-----+-----
SLES12-Updates | SUSE-2014-8 | 1 | security | needed | openssl: Update to OpenSSL 1.0.1g
```

zypper patches

Listet alle für SUSE Linux Enterprise Server verfügbaren Patches auf, unabhängig davon, ob sie bereits installiert sind oder für Ihre Installation gelten.

Sie können auch Patches für bestimmte Probleme auflisten und installieren. Dazu geben Sie das Kommando **zypper list-patches** mit den folgenden Optionen ein:

--bugzilla[=Nummer]

Listet alle erforderlichen Patches für Probleme mit Bugzilla auf. Optional können Sie eine Fehlernummer angeben, wenn nur Patches für diesen bestimmten Fehler aufgeführt werden sollen.

--cve[=number]

Listet alle erforderlichen Patches für CVE-Probleme (Common Vulnerabilities and Exposures, häufige Sicherheitslücken und Gefährdungen) auf bzw. nur Patches für eine bestimmte CVE-Nummer, sofern angegeben.

Zum Installieren eines Patches für ein bestimmtes Bugzilla- oder CVE-Problem verwenden Sie die folgenden Kommandos:

```
zypper patch --bugzilla=number
```

oder

```
zypper patch --cve=number
```

Zum Installieren eines Sicherheits-Patches mit der CVE-Nummer CVE-2010-2713 führen Sie beispielsweise Folgendes aus:

```
zypper patch --cve=CVE-2010-2713
```

6.1.3.2 Installieren neuer Paketversionen

Wenn ein Repository neue Pakete enthält, aber keine Patches zur Verfügung stellt, zeigt **zypper patch** keinerlei Wirkung. Zum Aktualisieren aller installierten Pakete mit verfügbaren neuen Versionen (unter Beibehaltung der Systemintegrität) verwenden Sie Folgendes:

```
zypper update
```

Zum Aktualisieren einzelner Pakete geben Sie das Paket mit dem Aktualisierungs- oder Aktualisierungskommando an:

```
zypper update package_name  
zypper install package_name
```

Mit dem Kommando kann eine Liste mit allen neuen installierbaren Paketen abgerufen werden.

```
zypper list-updates
```

Dieses Kommando listet ausschließlich Pakete auf, die die folgenden Kriterien erfüllen:

- stammt von demselben Hersteller wie das bereits installierte Paket,
- umfasst Repositories mit mindestens derselben Priorität wie das bereits installierte Paket,
- ist installierbar (alle Abhängigkeiten wurden erfüllt).

Eine Liste *aller* neuen verfügbaren Pakete (unabhängig davon, ob diese Pakete installierbar sind oder nicht) erhalten Sie mit Folgendem:

```
zypper list-updates --all
```

Um festzustellen, warum ein neues Paket nicht installiert werden kann, verwenden Sie das Kommando **zypper install** oder **zypper update**, wie oben beschrieben.

6.1.4 Verwalten von Repositories mit Zypper

Sämtliche Installations- und Patch-Kommandos von Zypper sind von der Liste der bekannten Repositories abhängig. Um alle dem System bekannten Repositories aufzulisten, verwenden Sie das Kommando:

```
zypper repos
```

Das Ergebnis ist der folgenden Ausgabe ähnlich:

BEISPIEL 6.1 ZYPPER – LISTE DER BEKANNTEN REPOSITORYS

```
# | Alias          | Name          | Enabled | Refresh
--+-+-----+-----+-----+-----
1 | SLEHA-12-GE0   | SLEHA-12-GE0   | Yes     | No
2 | SLEHA-12       | SLEHA-12       | Yes     | No
3 | SLES12         | SLES12         | Yes     | No
```

Bei der Angabe von Repositorys kann in verschiedenen Kommandos ein Alias, URI oder eine Repository-Nummer aus der Ausgabe des Kommandos **zypper repos** verwendet werden. Ein Repository-Alias ist eine Kurzform des Repository-Namens, der in Repository-Kommandos verwendet wird. Beachten Sie dabei, dass sich die Repository-Nummern nach dem Bearbeiten der Repository-Liste ändern können. Der Alias ändert sich nie von alleine.

Standardmäßig werden Details wie URI oder Priorität des Repositorys nicht angezeigt. Verwenden Sie das folgende Kommando, um alle Details aufzulisten:

```
zypper repos -d
```

6.1.4.1 Hinzufügen von Repositorys

Zum Hinzufügen eines Repository, führen Sie Folgendes aus:

```
zypper addrepo URI alias
```

URI kann ein Internet-Repository, eine Netzwerkressource, ein Verzeichnis oder eine CD oder DVD sein (für Details siehe http://en.opensuse.org/openSUSE:Libzypp_URLs). Der Alias ist ein Kürzel und eine eindeutige Kennung für das Repository. Sie können ihn frei wählen, vorausgesetzt, er ist eindeutig. Zypper gibt eine Warnung aus, wenn Sie einen Alias angeben, der bereits verwendet wird.

6.1.4.2 Entfernen von Repositorys

Wenn ein Repository von der Liste entfernt werden soll, verwenden Sie das Kommando **zypper removerepo** zusammen mit dem Alias oder der Nummer des zu löschenden Repositorys. Um beispielsweise das Repository SLEHA-12-GE0 aus *Beispiel 6.1, „Zypper – Liste der bekannten Repositorys“* zu entfernen, verwenden Sie eines der folgenden Kommandos:

```
zypper removerepo 1
zypper removerepo "SLEHA-12-GE0"
```

6.1.4.3 Ändern von Repositorys

Aktivieren oder deaktivieren von Repositorys mit **zypper modifyrepo**. Mit diesem Kommando können Sie auch die Eigenschaften des Repositorys (z. B. Aktualisierungsverhalten, Name oder Priorität) ändern. Das folgende Kommando aktiviert das Repository mit dem Namen updates, aktiviert die automatische Aktualisierung und stellt seine Priorität auf 20 ein:

```
zypper modifyrepo -er -p 20 'updates'
```

Das Ändern von Repositorys ist nicht auf ein einziges Repository beschränkt – Sie können auch Gruppen bearbeiten:

-a: alle Repositorys

-l: lokale Repositorys

-t: entfernte Repositorys

-m TYPE: Repositorys eines bestimmten Typs (wobei TYPE eines der folgenden sein kann: http, https, ftp, cd, dvd, dir, file, cifs, smb, nfs, hd, iso)

Zum Umbenennen eines Repository-Alias verwenden Sie das Kommando **renamerepo**. Das folgende Beispiel ändert den Alias von Mozilla Firefox in firefox:

```
zypper renamerepo 'Mozilla Firefox' firefox
```

6.1.5 Abfragen von Repositorys und Paketen mit Zypper

Zypper bietet zahlreiche Methoden zur Abfrage von Repositorys oder Paketen. Verwenden Sie die folgenden Kommandos, um eine Liste aller verfügbaren Produkte, Muster, Pakete oder Patches zu erhalten:

```
zypper products
zypper patterns
zypper packages
zypper patches
```

Zur Abfrage aller Repositorys auf bestimmte Pakete verwenden Sie search. Es gilt für Paketnamen oder optional für Paketzusammenfassungen und -beschreibungen. Zeichenketten, die mit / umschlossen sind, werden als reguläre Ausdrücke behandelt. Standardmäßig unterscheidet der Suchvorgang keine Groß- und Kleinschreibung.

Einfache Suche nach einem Paketnamen mit dem Namensbestandteil fire

```
zypper search "fire"
```

Einfache Suche nach dem genauen Paketnamen MozillaFirefox

```
zypper search --match-exact "MozillaFirefox"
```

Suche auf Paketbeschreibungen und -zusammenfassungen ausdehnen

```
zypper search -d fire
```

Nur Pakete anzeigen, die nicht bereits installiert sind

```
zypper search -u fire
```

Pakete anzeigen, die die Zeichenkette fir enthalten, nicht gefolgt von e

```
zypper se "/fir[^\e]/"
```

Verwenden Sie zur Suche nach Paketen, die eine spezielle Funktion bieten, das Kommando `what-provides`. Wenn Sie beispielsweise wissen möchten, welches Paket das Perl-Modul `SVN::Core` bereitstellt, verwenden Sie das folgende Kommando:

```
zypper what-provides 'perl(SVN::Core)'
```

Um einzelne Pakete abzufragen, verwenden Sie `info` mit einem exakten Paketnamen als Argument. Damit werden detaillierte Informationen zu einem Paket angezeigt. Um auch die Elemente abzurufen, die für das Paket erforderlich/empfohlen sind, verwenden Sie die Optionen `--requires` und `--recommends`:

```
zypper info --requires MozillaFirefox
```

Das `what-provides-Paket` gleicht dem `rpm -q --whatprovides-Paket`, aber RPM ist nur für Abfragen der RPM-Datenbank (die Datenbank aller installierten Pakete) möglich. `zypper` informiert Sie auf der anderen Seite über Anbieter der Möglichkeit von einem beliebigen Repository, nicht nur von denen, die installiert sind.

6.1.6 Konfigurieren von Zypper

Zypper ist nunmehr mit einer Konfigurationsdatei ausgestattet, in der Sie die Arbeitsweise von Zypper dauerhaft verändern können (wahlweise systemweit oder benutzerspezifisch). Für systemweite Änderungen bearbeiten Sie `/etc/zypp/zypper.conf`. Für benutzerspezifische Änderungen bearbeiten Sie `~/.zypper.conf`. Falls `~/.zypper.conf` noch nicht vorhanden ist, können Sie `/etc/zypp/zypper.conf` als Schablone verwenden. Kopieren Sie diese Datei in `~/.zypper.conf`, und passen Sie sie nach Ihren Anforderungen an. Weitere Informationen zu den verfügbaren Optionen finden Sie in den Kommentaren in der Datei.

6.1.7 Fehlersuche

Falls Probleme beim Zugriff auf Pakete von konfigurierten Repositories auftreten (beispielsweise kann Zypper ein bestimmtes Paket nicht finden, obwohl Sie wissen, dass sich dieses Paket in einem der Repositories befindet), kann schon das Aktualisieren der Repositories Abhilfe bringen:

```
zypper refresh
```

Falls das nicht wirkt, probieren Sie Folgendes:



```
zypper refresh -fdb
```

Damit wird eine vollständige Aktualisierung und ein kompletter Neuaufbau der Datenbank erzwungen, außerdem ein erzwungener Download von Roh-Metadaten.

6.1.8 Zypper-Rollback-Funktion im Btrfs-Dateisystem

Wenn das Btrfs-Dateisystem in der Stammpartition verwendet wird und **Snapper** installiert ist, ruft Zypper automatisch **Snapper** (über ein von **Snapper** installiertes Skript) auf, wenn an das Dateisystem Änderungen übermittelt werden, um entsprechende Dateisystem-Snapshots zu erstellen. Diese Snapshots können verwendet werden, um alle durch Zypper vorgenommenen Änderungen rückgängig zu machen. Weitere Informationen finden Sie in *Kapitel 4, Systemwiederherstellung und Snapshot-Verwaltung mit Snapper*.

6.1.9 Weiterführende Informationen

Geben Sie für weitere Informationen zur Verwaltung von Software das Kommando **zypper help** oder **zypper help in die Kommandozeile ein**, oder rufen Sie die man-Seite **zypper(8)** auf. Eine ausführliche Kommandoreferenz mit **Tricks** zu den wichtigsten Kommandos sowie Informationen zur Verwendung von Zypper in Skripten und Anwendungen finden Sie unter http://en.opensuse.org/SDB:Zypper_usage . Eine Liste der Software-Änderungen in der aktuellen SUSE Linux Enterprise Server-Version finden Sie unter http://en.opensuse.org/openSUSE:Zypper_versions .

6.2 RPM - der Paket-Manager

RPM (RPM Package Manager) wird für die Verwaltung von Softwarepaketen verwendet. Seine Hauptbefehle lauten rpm und rpmbuild. In der leistungsstarken RPM-Datenbank können Benutzer, Systemadministratoren und Paketersteller ausführliche Informationen zur installierten Software abfragen.

Im Wesentlichen hat rpm fünf Modi: Installieren/Deinstallieren (oder Aktualisieren) von Software-Paketen, Neuaufbauen der RPM-Datenbank, Abfragen der RPM-Basis oder individuellen RPM-Archive, Integritätsprüfung der Pakete und Signieren von Paketen. rpmbuild ermöglicht das Aufbauen installierbarer Pakete von Pristine-Quellen.

Installierbare RPM-Archive sind in einem speziellen binären Format gepackt. Diese Archive bestehen aus den zu installierenden Programmdateien und aus verschiedenen Metadaten, die bei der Installation von rpm benutzt werden, um das jeweilige Softwarepaket zu konfigurieren, oder die zu Dokumentationszwecken in der RPM-Datenbank gespeichert werden. RPM-Archive haben für gewöhnlich die Dateinamenserweiterung .rpm.



Tipp: Pakete zur Software-Entwicklung

Bei etlichen Paketen sind die zur Software-Entwicklung erforderlichen Komponenten (Bibliotheken, Header- und Include-Dateien usw.) in eigene Pakete ausgelagert. Diese Entwicklungspakete werden nur benötigt, wenn Sie Software selbst kompilieren möchten (beispielsweise die neuesten GNOME-Pakete). Solche Pakete sind am Namenszusatz - zu erkennen, z. B. die Pakete alsa-devel und gimp-devel.

6.2.1 Prüfen der Authentizität eines Pakets

RPM-Pakete sind mit GPG signiert. Verwenden Sie zum Verifizieren der Signatur eines RPM-Pakets das Kommando rpm --checksig package-1.2.3.rpm. So können Sie feststellen, ob das Paket von SUSE oder einer anderen verbürgten Einrichtung stammt. Dies ist insbesondere bei Update-Paketen aus dem Internet zu empfehlen.

6.2.2 Verwalten von Paketen: Installieren, Aktualisieren und Deinstallieren

In der Regel kann ein RPM-Archiv einfach installiert werden: `rpm -i package.rpm`. Mit diesem Kommando wird das Paket aber nur dann installiert, wenn seine Abhängigkeiten erfüllt sind und keine Konflikte mit anderen Paketen bestehen. `rpm` fordert per Fehlermeldung die Pakete an, die zum Erfüllen der Abhängigkeiten installiert werden müssen. Im Hintergrund wacht die RPM-Datenbank darüber, dass keine Konflikte entstehen: Eine spezifische Datei darf nur zu einem Paket gehören. Durch die Wahl anderer Optionen können Sie `rpm` zwingen, diese Standards zu ignorieren, jedoch ist dies nur für Spezialisten gedacht. Andernfalls wird damit die Integrität des Systems gefährdet und möglicherweise die Update-Fähigkeit aufs Spiel gesetzt.

Die Optionen `-U` oder `--upgrade` und `-F` oder `--freshen` können für das Update eines Pakets benutzt werden (z. B.: `rpm -F paket.rpm`). Dieser Befehl entfernt die Dateien der alten Version und installiert sofort die neuen Dateien. Der Unterschied zwischen den beiden Versionen besteht darin, dass mit `-U` auch Pakete installiert werden, die vorher nicht im System vorhanden waren, wohingegen mit `-F` nur zuvor installierte Pakete aktualisiert werden. Bei einem Update verwendet `rpm` zur sorgfältigen Aktualisierung der Konfigurationsdateien die folgende Strategie:

- Falls eine Konfigurationsdatei vom Systemadministrator nicht geändert wurde, installiert `rpm` die neue Version der entsprechenden Datei. Es sind keine Eingriffe seitens des Administrators nötig.
- Falls eine Konfigurationsdatei vom Systemadministrator vor dem Update geändert wurde, speichert `rpm` die geänderte Datei mit der Erweiterung `.rpmorig` oder `.rpmsave` (Sicherungsdatei) und installiert nur dann die Version aus dem neuen Paket, wenn sich die ursprünglich installierte Datei und die neue Version unterscheiden. Vergleichen Sie in diesem Fall die Sicherungsdatei (`.rpmorig` oder `.rpmsave`) mit der neu installierten Datei und nehmen Sie Ihre Änderungen erneut in der neuen Datei vor. Löschen Sie anschließend unbedingt alle `.rpmorig`- und `.rpmsave`-Dateien, um Probleme mit zukünftigen Updates zu vermeiden.
- `.rpmnew`-Dateien erscheinen immer dann, wenn die Konfigurationsdatei bereits existiert und wenn die Kennung `noreplace` mit der `.spec`-Datei angegeben wurde.

Im Anschluss an ein Update sollten alle `.rpmsave`- und `.rpmnew`-Dateien nach einem Abgleich entfernt werden, damit sie bei zukünftigen Updates nicht stören. Die Erweiterung `.rpmorig` wird zugewiesen, wenn die Datei zuvor nicht von der RPM-Datenbank erkannt wurde.

Andernfalls wird `.rpmsave` verwendet. Mit anderen Worten: `.rpmorig` entsteht bei einem Update von einem Fremdformat auf RPM. `.rpmsave` entsteht bei einem Update aus einem älteren RPM auf einen neueren RPM. `.rpmnew` informiert nicht darüber, ob der Systemadministrator die Konfigurationsdatei geändert hat. Eine Liste all dieser Dateien ist in `/var/adm/rpm-configcheck` verfügbar. Einige Konfigurationsdateien (wie `/etc/httpd/httpd.conf`) werden nicht überschrieben, um den weiteren Betrieb zu ermöglichen.

Der Schalter `-U` ist *nicht* einfach gleichbedeutend mit der Deinstallation mit der Option `-e` und der Installation mit der Option `-i`. Verwenden Sie `-U`, wann immer möglich.

Zum Entfernen eines Pakets geben Sie `rpm -e paket` ein. Dieses Kommando löscht das Paket nur, wenn keine ungelösten Abhängigkeiten vorhanden sind. Theoretisch ist es unmöglich, beispielsweise Tcl/Tk zu löschen, solange eine andere Anwendung Tcl/Tk noch benötigt. Auch in diesem Fall nutzt RPM die Datenbank zur Unterstützung. Falls in einem Ausnahmefall ein solcher Löschvorgang nicht möglich ist (selbst wenn *keine* Abhängigkeiten mehr bestehen), kann es nützlich sein, die RPM-Datenbank mit der Option `--rebuilddb` neu aufzubauen.

6.2.3 Delta-RPM-Pakete

Delta-RPM-Pakete enthalten die Unterschiede zwischen einer alten und einer neuen Version eines RPM-Pakets. Wenn Sie ein Delta-RPM auf ein altes RPM anwenden, ergibt dies ein ganz neues RPM. Es ist nicht erforderlich, dass eine Kopie des alten RPM vorhanden ist, da ein Delta-RPM auch mit einem installierten RPM arbeiten kann. Die Delta-RPM-Pakete sind sogar kleiner als Patch-RPMs, was beim Übertragen von Update-Paketen über das Internet von Vorteil ist. Der Nachteil ist, dass Update-Vorgänge mit Delta-RPMs erheblich mehr CPU-Zyklen beanspruchen als normale oder Patch-RPMs.

Die Binärdateien `makedeltarpm` und `applydelta` sind Teil der Delta-RPM-Suite (Paket `del-tarpm`) und helfen Ihnen beim Erstellen und Anwenden von Delta-RPM-Paketen. Mit den folgenden Befehlen erstellen Sie ein Delta-RPM mit dem Namen `new.delta.rpm`. Der folgende Befehl setzt voraus, dass `old.rpm` und `new.rpm` vorhanden sind:

```
makedeltarpm old.rpm new.rpm new.delta.rpm
```

Mit `applydeltarpm` können Sie den neuen RPM aus dem Dateisystem rekonstruieren, wenn das alte Paket bereits installiert ist:

```
applydeltarpm new.delta.rpm new.rpm
```

Um es aus dem alten RPM abzuleiten, ohne auf das Dateisystem zuzugreifen, verwenden Sie die Option -r:

```
applydeltarpm -r old.rpm new.delta.rpm new.rpm
```

Technische Details finden Sie in </usr/share/doc/packages/deltarpm/README>.

6.2.4 RPM Abfragen

Mit der Option -q initiiert **rpm** Abfragen und ermöglicht es, ein RPM-Archiv zu prüfen (durch Hinzufügen der Option -p) und auch die RPM-Datenbank nach installierten Paketen abzufragen. Zur Angabe der benötigten Informationsart stehen mehrere Schalter zur Verfügung. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter *Tabelle 6.1, „Die wichtigsten RPM-Abfrageoptionen“*.

TABELLE 6.1 DIE WICHTIGSTEN RPM-ABFRAGEOPTIONEN

<u>-i</u>	Paketinformation
<u>-l</u>	Dateiliste
<u>-f FILE</u>	Abfrage nach Paket, das die Datei <u>FILE</u> enthält. (<u>FILE</u> muss mit dem vollständigen Pfad angegeben werden.)
<u>-s</u>	Dateiliste mit Statusinformation (impliziert <u>-l</u>)
<u>-d</u>	Nur Dokumentationsdateien auflisten (impliziert <u>-l</u>)
<u>-c</u>	Nur Konfigurationsdateien auflisten (impliziert <u>-l</u>)
<u>--dump</u>	Dateiliste mit vollständigen Details (mit <u>-l</u> , <u>-c</u> oder <u>-d</u> benutzen)
<u>--provides</u>	Funktionen des Pakets auflisten, die ein anderes Paket mit <u>--requires</u> anfordern kann

<u>--requires, -R</u>	Fähigkeiten, die das Paket benötigt
<u>--Skripten</u>	Installationsskripten (preinstall, postinstall, uninstall)

Beispielsweise gibt der Befehl `rpm -q -i wget` die in *Beispiel 6.2, „rpm -q -i wget“* gezeigte Information aus.

BEISPIEL 6.2 RPM -Q -I WGET

Name	: wget	Relocations:	(not relocatable)
Version	: 1.11.4	Vendor:	openSUSE
Release	: 1.70	Build Date:	Sat 01 Aug 2009 09:49:48 CEST
Install Date:	Thu 06 Aug 2009 14:53:24 CEST	Build Host:	build18
Group	: Productivity/Networking/Web/Utilities Source RPM: wget-1.11.4-1.70.src.rpm		
Size	: 1525431	License:	GPL v3 or later
Signature	: RSA/8, Sat 01 Aug 2009 09:50:04 CEST, Key ID b88b2fd43dbdc284		
Packager	: http://bugs.opensuse.org		
URL	: http://www.gnu.org/software/wget/		
Summary	: A Tool for Mirroring FTP and HTTP Servers		
Description	:		
Wget enables you to retrieve WWW documents or FTP files from a server.			
This can be done in script files or via the command line.			
[...]			

Die Option `-f` funktioniert nur, wenn Sie den kompletten Dateinamen mit dem vollständigen Pfad angeben. Sie können beliebig viele Dateinamen angeben. Beispielsweise führt der folgende Befehl

```
rpm -q -f /bin/rpm /usr/bin/wget
```

zum Ergebnis:

```
rpm-4.8.0-4.3.x86_64
```

```
wget-1.11.4-11.18.x86_64
```

Wenn nur ein Teil des Dateinamens bekannt ist, verwenden Sie ein Shell-Skript, wie in *Beispiel 6.3, „Skript für die Suche nach Paketen“* gezeigt. Übergeben Sie den partiellen Dateinamen als Parameter beim Aufruf des Skripts.

BEISPIEL 6.3 SKRIPT FÜR DIE SUCHE NACH PAKETEN

```
#!/bin/sh
for i in $(rpm -q -a -l | grep $1); do
    echo "\"$i\" is in package:"
    rpm -q -f $i
    echo ""
done
```

Der Befehl `rpm -q --changelog` zeigt eine detaillierte Liste der Änderungsinformation zu einem bestimmten Paket nach Datum sortiert.

Mithilfe der installierten RPM-Datenbank sind Überprüfungen möglich. Initiieren Sie sie mit `_V` oder `--verify`. Mit dieser Option zeigt `rpm` alle Dateien in einem Paket an, die seit der Installation geändert wurden. `rpm` verwendet acht verschiedene Zeichen als Hinweis auf die folgenden Änderungen:

TABELLE 6.2 RPM-ÜBERPRÜFUNGSOPTIONEN

<u>5</u>	MD5-Prüfsumme
<u>S</u>	Dateigröße
<u>L</u>	Symbolischer Link
<u>T</u>	Änderungszeit
<u>D</u>	Major- und Minor-Gerätenummern
<u>U</u>	Eigentümer
<u>G</u>	Gruppe
<u>M</u>	Modus (Berechtigungen und Dateityp)

Bei Konfigurationsdateien wird der Buchstabe c ausgegeben. Beispielsweise für Änderungen an /etc/wgetrc (wget-Paket):

```
rpm -V wget
S.5....T c /etc/wgetrc
```

Die Dateien der RPM-Datenbank werden in /var/lib/rpm abgelegt. Wenn die Partition /usr eine Größe von 1 GB aufweist, kann diese Datenbank beinahe 30 MB belegen, insbesondere nach einem kompletten Update. Wenn die Datenbank viel größer ist als erwartet, kann es nützlich sein, die Datenbank mit der Option --rebuilddb neu zu erstellen. Legen Sie zuvor eine Sicherungskopie der alten Datenbank an. Das cron-Skript cron.daily legt täglich (mit gzip gepackte) Kopien der Datenbank an und speichert diese unter /var/adm/backup/rpmdb. Die Anzahl der Kopien wird durch die Variable MAX_RPMD_DB_BACKUPS (Standard: 5) in /etc/sysconfig/backup gesteuert. Die Größe einer einzelnen Sicherungskopie beträgt ungefähr 1 MB für 1 GB in /usr.

6.2.5 Installieren und Kompilieren von Quellpaketen

Alle Quellpakete haben die Erweiterung .src.rpm (Source-RPM).



Anmerkung: Installierte Quellpakete

Quellpakete können vom Installationsmedium auf die Festplatte kopiert und mit YaST entpackt werden. Sie werden im Paket-Manager jedoch nicht als installiert ([i]) gekennzeichnet. Das liegt daran, dass die Quellpakete nicht in der RPM-Datenbank eingetragen sind. Nur *installierte* Betriebssystemsoftware wird in der RPM-Datenbank aufgeführt. Wenn Sie ein Quellpaket „installieren“, wird dem System nur der Quellcode hinzugefügt.

Die folgenden Verzeichnisse müssen für rpm und rpmbuild in /usr/src/packages vorhanden sein (es sei denn, Sie haben spezielle Einstellungen in einer Datei, wie /etc/rpmmrc, festgelegt):

SOURCES

für die originalen Quellen (.tar.bz2 oder .tar.gz files, etc.) und für die distributions-spezifischen Anpassungen (meistens .diff- oder .patch-Dateien)

SPECS

für die .spec-Dateien, die ähnlich wie Meta-Makefiles den *build*-Prozess steuern

BUILD

Alle Quellen in diesem Verzeichnis werden entpackt, gepatcht und kompiliert.

RPMS

Speicherort der fertigen Binärpakete

SRPMS

Speicherort der Quell-RPMs

Wenn Sie ein Quellpaket mit YaST installieren, werden alle erforderlichen Komponenten in /usr/src/packages installiert: die Quellen und Anpassungen in SOURCES und die relevante .spec-Datei in SPECS.



Warnung: Systemintegrität

Experimentieren Sie nicht mit Systemkomponenten (glibc, rpm usw.), da Sie damit die Stabilität Ihres Systems riskieren.

Das folgende Beispiel verwendet das wget.src.rpm-Paket. Nach der Installation des Quellpakets sollten Dateien wie in der folgenden Liste vorhanden sein:

```
/usr/src/packages/SOURCES/wget-1.11.4.tar.bz2
/usr/src/packages/SOURCES/wgetrc.patch
/usr/src/packages/SPECS/wget.spec
```

Mit **rpmbuild -b X /usr/src/packages/SPECS/wget.spec** wird die Kompilierung gestartet. X ist ein Platzhalter für verschiedene Stufen des build-Prozesses (Einzelheiten siehe in --help oder der RPM-Dokumentation). Nachfolgend wird nur eine kurze Erläuterung gegeben:

-bp

Bereiten Sie Quellen in /usr/src/packages/BUILD vor: entpacken und patchen.

-bc

Wie -bp, jedoch zusätzlich kompilieren.

-bi

Wie -bp, jedoch zusätzlich die erstellte Software installieren. Vorsicht: Wenn das Paket die Funktion BuildRoot nicht unterstützt, ist es möglich, dass Konfigurationsdateien überschrieben werden.

-bb

Wie -bi, jedoch zusätzlich das Binärpaket erstellen. Nach erfolgreicher Kompilierung sollte das Binärpaket in /usr/src/packages/RPMS sein.

-ba

Wie -bb, jedoch zusätzlich den Quell-RPM erstellen. Nach erfolgreicher Kompilierung sollte dieses in /usr/src/packages/RPMS liegen.

--short-circuit

Einige Schritte überspringen.

Der erstellte Binär-RPM kann nun mit rpm -i oder vorzugsweise mit rpm -U erstellt werden. Durch die Installation mit rpm wird er in die RPM-Datenbank aufgenommen.

6.2.6 Kompilieren von RPM-Paketen mit „build“

Bei vielen Paketen besteht die Gefahr, dass während der Erstellung ungewollt Dateien in das laufende System kopiert werden. Um dies zu vermeiden, können Sie build verwenden, das eine definierte Umgebung herstellt, in der das Paket erstellt wird. Zum Aufbau dieser chroot-Umgebung muss dem build-Skript ein kompletter Paketbaum zur Verfügung stehen. Dieser kann auf Festplatte, über NFS oder auch von DVD bereitgestellt werden. Legen Sie die Position mit build --rpms Verzeichnis fest. Im Unterschied zu rpm sucht das Kommando build die -spec-Datei im Quellverzeichnis. Wenn Sie, wie im obigen Beispiel, wget neu erstellen möchten und die DVD unter /media/dvd im System eingehängt ist, verwenden Sie als Benutzer root folgende Kommandos:

```
cd /usr/src/packages/SOURCES/  
mv ../SPECS/wget.spec .  
build --rpms /media/dvd/suse/ wget.spec
```

Anschließend wird in /var/tmp/build-root eine minimale Umgebung eingerichtet. Das Paket wird in dieser Umgebung erstellt. Danach befinden sich die resultierenden Pakete in /var/tmp/build-root/usr/src/packages/RPMS.

Das build-Skript bietet eine Reihe zusätzlicher Optionen. Beispielsweise können Sie das Skript veranlassen, Ihre eigenen RPMs bevorzugt zu verwenden, die Initialisierung der build-Umgebung auszulassen oder das Kommando rpm auf eine der oben erwähnten Stufen zu beschränken. Weitere Informationen erhalten Sie über build --help oder die man-Seite build.

6.2.7 Werkzeuge für RPM-Archive und die RPM-Datenbank

Midnight Commander (mc) kann den Inhalt von RPM-Archiven anzeigen und Teile daraus kopieren. Archive werden als virtuelle Dateisysteme dargestellt und bieten alle üblichen Menüoptionen von Midnight Commander. Zeigen Sie den HEADER mit **F3** an. Zeigen Sie die Archivstruktur mit den Cursortasten und der **Eingabetaste** an. Kopieren Sie Archivkomponenten mit **F5**.

Ein Paket-Manager mit allen Funktionen ist als YaST-Modul verfügbar. Weitere Informationen finden Sie unter *Buch „Bereitstellungshandbuch ” 9 „Installieren bzw. Entfernen von Software“*.

7 Bash-Shell und Bash-Skripte

Heutzutage werden zunehmend Computer mit einer grafischen Benutzeroberfläche (GUI) wie GNOME verwendet. Diese bieten zwar viele Funktionen, jedoch ist ihre Verwendung beschränkt, was automatisierte Aufgaben angeht. Shells sind eine gute Ergänzung für GUIs, und dieses Kapitel gibt Ihnen einen Überblick über einige Aspekte von Shells, in diesem Fall die Bash-Shell.

7.1 Was ist „die Shell“?

Traditionell handelt es sich bei *der* Shell um Bash (Bourne again Shell). Wenn in diesem Kapitel die Rede von „der Shell“ ist, ist die Bash-Shell gemeint. Außer Bash sind noch weitere Shells verfügbar (ash, csh, ksh, zsh und viele mehr), von denen jede unterschiedliche Funktionen und Merkmale aufweist. Wenn Sie weitere Informationen über andere Shells wünschen, suchen Sie in YaST nach *shell*.

7.1.1 Die Bash-Konfigurationsdateien

Eine Shell lässt sich aufrufen als:

1. **Interaktive Login-Shell.** Diese wird zum Anmelden bei einem Computer durch den Aufruf von Bash mit der Option `--login` verwendet oder beim Anmelden an einem entfernten Computer mit SSH.
2. **„Gewöhnliche“ interaktive Shell.** Dies ist normalerweise beim Starten von xterm, konsole, gnome-terminal oder ähnlichen Tools der Fall.
3. **Nicht interaktive Shell.** Dies wird beim Aufrufen eines Shell-Skripts in der Kommandozeile verwendet.

Abhängig vom verwendeten Shell-Typ werden unterschiedliche Konfigurationsdateien gelesen. Die folgenden Tabellen zeigen die Login- und Nicht-Login-Shell-Konfigurationsdateien.

TABELLE 7.1 BASH-KONFIGURATIONSDATEIEN FÜR LOGIN-SHELLS

Datei	Beschreibung
<u>/etc/profile</u>	Bearbeiten Sie diese Datei nicht, andernfalls können Ihre Änderungen bei Ihrem nächsten Update zerstört werden.
<u>/etc/profile.local</u>	Verwenden Sie diese Datei, wenn Sie <u>/etc/profile</u> erweitern.
<u>/etc/profile.d/</u>	Enthält systemweite Konfigurationsdateien für bestimmte Programme
<u>~/.profile</u>	Fügen Sie hier benutzerspezifische Konfigurationsdaten für Login-Shell ein.

TABELLE 7.2 BASH-KONFIGURATIONSDATEIEN FÜR NICHT-LOGIN-SHELLS

<u>/etc/bash.bashrc</u>	Bearbeiten Sie diese Datei nicht, andernfalls können Ihre Änderungen bei Ihrem nächsten Update zerstört werden.
<u>/etc/bash.bashrc.local</u>	Verwenden Sie diese Datei, um Ihre systemweiten Änderungen nur für die Bash-Shell einzufügen.
<u>~/.bashrc</u>	Fügen Sie hier benutzerspezifische Konfigurationsdaten ein.

Daneben verwendet die Bash-Shell einige weitere Dateien:

TABELLE 7.3 BESONDERE DATEIEN FÜR DIE BASH-SHELL

Datei	Beschreibung
<u>~/.bash_history</u>	Enthält eine Liste aller Kommandos, die Sie eingegeben haben.
<u>~/.bash_logout</u>	Wird beim Abmelden ausgeführt.

7.1.2 Die Verzeichnisstruktur

Die folgende Tabelle bietet eine kurze Übersicht über die wichtigsten Verzeichnisse der höheren Ebene auf einem Linux-System. Ausführlichere Informationen über die Verzeichnisse und wichtige Unterverzeichnisse erhalten Sie in der folgenden Liste.

Verzeichnis	Inhalt
TABELLE 7.4 ÜBERBLICK ÜBER EINE STANDARDVERZEICHNISSTRUKTUR <u>/</u>	Root-Verzeichnis – Startpunkt der Verzeichnisstruktur.
<u>/bin</u>	Grundlegende binäre Dateien, z. B. Kommandos, die der Systemadministrator und normale Benutzer brauchen. Enthält gewöhnlich auch die Shells, z. B. Bash.
<u>/boot</u>	Statische Dateien des Bootloaders.
<u>/dev</u>	Erforderliche Dateien für den Zugriff auf Host-spezifische Geräte.
<u>/etc</u>	Host-spezifische Systemkonfigurationsdateien.
<u>/home</u>	Enthält die Home-Verzeichnisse aller Benutzer mit einem Konto im System. Das Home-Verzeichnis von <u>root</u> befindet sich jedoch nicht unter <u>/home</u> , sondern unter <u>/root</u> .
<u>/lib</u>	Grundlegende freigegebene Bibliotheken und Kernel-Module.
<u>/media</u>	Einhängepunkte für Wechselmedien.
<u>/mnt</u>	Einhängepunkt für das temporäre Einhängen eines Dateisystems.
<u>/opt</u>	Add-on-Anwendungssoftwarepakete.
<u>/root</u>	Home-Verzeichnis für den Superuser <u>root</u> .
<u>/sbin</u>	Grundlegende Systembinärdateien.
<u>/srv</u> <u>/bin</u>	Daten für Dienste, die das System bereitstellt.
<u>/tmp</u>	Enthält die grundlegenden Shell-Befehle, die <u>root</u> und <u>bin</u> als Beispiel für die Daten und temporäre Dateien. Unter diesen Kommandos gehören <u>ls</u> , <u>mkdir</u> , <u>cp</u> , <u>mv</u> , <u>rm</u> und <u>rmdir</u> . <u>/bin</u> umfasst außerdem Bash, die Standard-Shell in SUSE Linux Enterprise Server.
<u>/usr</u>	Sekundäre Hierarchie mit Nur-Lese-Daten.
<u>/var</u>	Variable Daten wie Protokolldateien.
<u>/windows</u>	Nur verfügbar, wenn sowohl Microsoft Windows* als auch Linux auf Ihrem System installiert ist. Enthält die Windows-Daten.

/boot

Enthält Daten, die zum Booten erforderlich sind, wie zum Beispiel den Bootloader, den Kernel und andere Daten, die verwendet werden, bevor der Kernel mit der Ausführung von Programmen im Benutzermodus beginnt.

/dev

Enthält Gerätedateien, die Hardware-Komponenten darstellen.

/etc

Enthält lokale Konfigurationsdateien, die den Betrieb von Programmen wie das X Window System steuern können. Das Unterverzeichnis /etc/init.d enthält LSB-init-Skripte, die während des Bootvorgangs ausgeführt werden können.

/home/Benutzername

Enthält die privaten Daten aller Benutzer, die ein Konto auf dem System haben. Die Dateien, die hier gespeichert sind, können nur durch den Besitzer oder den Systemadministrator geändert werden. Standardmäßig befinden sich hier Ihr Email-Verzeichnis und Ihre persönliche Desktopkonfiguration in Form von verborgenen Dateien und Verzeichnissen, z. B. .gconf/ und .config.



Anmerkung: Home-Verzeichnis in einer Netzwerkumgebung

Wenn Sie in einer Netzwerkumgebung arbeiten, kann Ihr Home-Verzeichnis einem von /home abweichenden Verzeichnis zugeordnet sein.

/lib

Enthält die grundlegenden freigegebenen Bibliotheken, die zum Booten des Systems und zur Ausführung der Kommandos im Root-Dateisystem erforderlich sind. Freigegebene Bibliotheken entsprechen in Windows DLL-Dateien.

/media

Enthält Einhängpunkte für Wechselmedien, z. B. CD-ROMs, Flash-Laufwerke und Digitalkameras (sofern sie USB verwenden). Unter /media sind beliebige Laufwerktypen gespeichert, mit Ausnahme der Festplatte Ihres Systems. Sobald Ihr Wechselmedium eingelegt bzw. mit dem System verbunden und eingehängt wurde, können Sie von hier darauf zugreifen.

/mnt

Dieses Verzeichnis bietet einen Einhängepunkt für ein vorübergehend eingehängtes Dateisystem. root kann hier Dateisysteme einhängen.

/opt

Reserviert für die Installation von Drittanbieter-Software. Hier finden Sie optionale Softwareprogramme und größere Add-On-Programmpakete.

/root

Home-Verzeichnis für den Benutzer root. Hier befinden sich die persönlichen Daten von root.

/run

Ein tmpfs-Verzeichnis, das von systemd und verschiedenen Komponenten genutzt wird.

/sbin

Wie durch das s angegeben, enthält dieses Verzeichnis Dienstprogramme für den Superuser. /sbin enthält die Binärdateien, die zusätzlich zu den Binärdateien in /bin zum Booten und Wiederherstellen des Systems unbedingt erforderlich sind.

/srv

Enthält Daten für Dienste, die das System bereitstellt, z. B. FTP und HTTP.

/tmp

Dieses Verzeichnis wird von Programmen benutzt, die eine temporäre Speicherung von Dateien verlangen.



Wichtig: Bereinigen des temporären Verzeichnisses /tmp bei Systemstart

Im Verzeichnis /tmp gespeicherte Daten werden nicht zwingend bei einem Neustart des Systems beibehalten. Dies hängt zum Beispiel von den Einstellungen unter /etc/sysconfig/cron ab.

/usr

/usr hat nichts mit Benutzern („user“) zu tun, sondern ist das Akronym für UNIX-Systemressourcen. Die Daten in /usr sind statische, schreibgeschützte Daten, die auf verschiedenen Hosts freigegeben sein können, die den Filesystem Hierarchy Standard (FHS) einhalten. Dieses Verzeichnis enthält alle Anwendungsprogramme (auch die grafischen

Desktops wie GNOME) und bildet eine zweite Hierarchie im Dateisystem. /usr enthält eine Reihe von Unterverzeichnissen, z. B. /usr/bin, /usr/sbin, /usr/local und /usr/share/doc.

/usr/bin

Enthält Programme, die für den allgemeinen Zugriff verfügbar sind.

/usr/sbin

Enthält Programme, die für den Systemadministrator reserviert sind, z. B. Reparaturfunktionen.

/usr/local

In diesem Verzeichnis kann der Systemadministrator lokale, verteilungsunabhängige Erweiterungen installieren.

/usr/share/doc

Enthält verschiedene Dokumentationsdateien und die Versionshinweise für Ihr System. Im Unterverzeichnis Handbuch befindet sich eine Online-Version dieses Handbuchs. Wenn mehrere Sprachen installiert sind, kann dieses Verzeichnis die Handbücher für verschiedene Sprachen enthalten.

Im Verzeichnis packages finden Sie die Dokumentation zu den auf Ihrem System installierten Software-Paketen. Für jedes Paket wird ein Unterverzeichnis /usr/share/doc/packages/Paketname angelegt, das häufig README-Dateien für das Paket und manchmal Beispiele, Konfigurationsdateien oder zusätzliche Skripten umfasst.

Wenn HOWTOs (Verfahrensbeschreibungen) auf Ihrem System installiert sind, enthält /usr/share/doc auch das Unterverzeichnis howto mit zusätzlicher Dokumentation zu vielen Aufgaben im Zusammenhang mit der Einrichtung und Ausführung von Linux-Software.

/var

Während /usr statische, schreibgeschützte Daten enthält, ist /var für Daten, die während des Systembetriebs geschrieben werden und daher variabel sind, z. B. Protokolldateien oder Spooling-Daten. Eine Übersicht über die wichtigsten Protokolldateien finden Sie unter /var/log/. Weitere Informationen stehen unter *Tabelle 36.1, „Protokolldateien“* zur Verfügung.

7.2 Schreiben von Shell-Skripten

Shell-Skripte bieten eine bequeme Möglichkeit, alle möglichen Aufgaben zu erledigen: Erfassen von Daten, Suche nach einem Wort oder Begriff in einem Text und viele andere nützliche Dinge. Das folgende Beispiel zeigt ein kleines Shell-Skript, das einen Text druckt:

BEISPIEL 7.1 EIN SHELL-SKRIPT, DAS EINEN TEXT DRUCKT

```
#!/bin/sh ❶  
# Output the following line: ❷  
echo "Hello World" ❸
```

- ❶ Die erste Zeile beginnt mit dem *Shebang*-Zeichen (`#!`), das darauf hinweist, dass es sich bei dieser Datei um ein Skript handelt. Das Skript wird mit dem Interpreter ausgeführt, der nach dem Shebang angegeben ist, in diesem Fall mit `/bin/sh`.
- ❷ Die zweite Zeile ist ein Kommentar, der mit dem Hash-Zeichen beginnt. Es wird empfohlen, schwierige Zeilen zu kommentieren, damit ihre Bedeutung auch später klar ist.
- ❸ Die dritte Zeile verwendet das integrierte Kommando `echo`, um den entsprechenden Text zu drucken.

Bevor Sie dieses Skript ausführen können, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein:

1. Jedes Skript muss eine Shebang-Zeile enthalten. (Dies ist im obigen Beispiel bereits der Fall.) Wenn ein Skript diese Zeile nicht enthält, müssen Sie den Interpreter manuell aufrufen.
2. Sie können das Skript an beliebiger Stelle speichern. Jedoch empfiehlt es sich, es in einem Verzeichnis zu speichern, in dem die Shell es finden kann. Der Suchpfad in einer Shell wird durch die Umgebungsvariable `PATH` bestimmt. In der Regel verfügt ein normaler Benutzer über keinen Schreibzugriff auf `/usr/bin`. Daher sollten Sie Ihre Skripten im Benutzerverzeichnis `~/bin/` speichern. Das obige Beispiel erhält den Namen `hello.sh`.
3. Das Skript muss zum Ausführen von Dateien berechtigt sein. Stellen Sie die Berechtigungen mit dem folgenden Kommando ein:

```
chmod +x ~/bin/hello.sh
```

Wenn Sie alle oben genannten Voraussetzungen erfüllt haben, können Sie das Skript mithilfe der folgenden Methoden ausführen:

1. **Als absoluten Pfad.** Das Skript kann mit einem absoluten Pfad ausgeführt werden. In unserem Fall lautet er ~/bin/hello.sh.
2. **Überall.** Wenn die Umgebungsvariable PATH das Verzeichnis enthält, in dem sich das Skript befindet, können Sie das Skript mit hello.sh ausführen.

7.3 Umlenken von Kommandoereignissen

Jedes Kommando kann drei Kanäle für Eingabe oder Ausgabe verwenden:

- **Standardausgabe.** Dies ist der Standardausgabe-Kanal. Immer wenn ein Kommando eine Ausgabe erzeugt, verwendet es den Standardausgabe-Kanal.
- **Standardeingabe.** Wenn ein Kommando Eingaben von Benutzern oder anderen Kommandos benötigt, verwendet es diesen Kanal.
- **Standardfehler.** Kommandos verwenden diesen Kanal zum Melden von Fehlern.

Zum Umlenken dieser Kanäle bestehen folgende Möglichkeiten:

Kommando > Datei

Speichert die Ausgabe des Kommandos in eine Datei; eine etwaige bestehende Datei wird gelöscht. Beispielsweise schreibt das Kommando ls seine Ausgabe in die Datei listing.txt:

```
ls > listing.txt
```

Kommando >> Datei

Hängt die Ausgabe des Kommandos an eine Datei an. Beispielsweise hängt das Kommando ls seine Ausgabe an die Datei listing.txt an:

```
ls >> listing.txt
```

Kommando < Datei

Liest die Datei als Eingabe für das angegebene Kommando. Beispielsweise liest das Kommando read den Inhalt der Datei in die Variable ein:

```
read a < foo
```

Kommando1 | Kommando2

Leitet die Ausgabe des linken Kommandos als Eingabe für das rechte Kommando um. Beispiel: Das Kommando cat gibt den Inhalt der Datei /proc/cpuinfo aus. Diese Ausgabe wird von grep verwendet, um nur diejenigen Zeilen herauszufiltern, die cpu enthalten:

```
cat /proc/cpuinfo | grep cpu
```

Jeder Kanal verfügt über einen *Dateideskriptor*: 0 (Null) für Standardeingabe, 1 für Standardausgabe und 2 für Standardfehler. Es ist zulässig, diesen Dateideskriptor vor einem <- oder >-Zeichen einzufügen. Beispielsweise sucht die folgende Zeile nach einer Datei, die mit foo beginnt, aber seine Fehlermeldungen durch Umlenkung zu /dev/null unterdrückt:

```
find / -name "foo*" 2>/dev/null
```

7.4 Verwenden von Aliassen

Ein Alias ist ein Definitionskürzel für einen oder mehrere Kommandos. Die Syntax für einen Alias lautet:

```
alias NAME=DEFINITION
```

Beispielsweise definiert die folgende Zeile den Alias lt, der eine lange Liste ausgibt (Option -l), sie nach Änderungszeit sortiert (-t) und sie bei der Sortierung in umgekehrter Reihenfolge ausgibt (-r):

```
alias lt='ls -ltr'
```

Zur Anzeige aller Aliasdefinitionen verwenden Sie alias. Entfernen Sie den Alias mit Alias entfernen und dem entsprechenden Aliasnamen.

7.5 Verwenden von Variablen in der Bash-Shell

Eine Shell-Variable kann global oder lokal sein. Auf globale Variablen, z. B. Umgebungsvariablen, kann in allen Shells zugegriffen werden. Lokale Variablen sind hingegen nur in der aktuellen Shell sichtbar.

Verwenden Sie zur Anzeige von allen Umgebungsvariablen das Kommando **printenv**. Wenn Sie den Wert einer Variable kennen müssen, fügen Sie den Namen Ihrer Variablen als ein Argument ein:

```
printenv PATH
```

Eine Variable (global oder lokal) kann auch mit **echo** angezeigt werden:

```
echo $PATH
```

Verwenden Sie zum Festlegen einer lokalen Variablen einen Variablennamen, gefolgt vom Gleichheitszeichen und dem Wert für den Namen:

```
PROJECT="SLED"
```

Geben Sie keine Leerzeichen um das Gleichheitszeichen ein, sonst erhalten Sie einen Fehler. Verwenden Sie zum Setzen einer Umgebungsvariablen **export**:

```
export NAME="tux"
```

Zum Entfernen einer Variable verwenden Sie **unset**:

```
unset NAME
```

Die folgende Tabelle enthält einige häufige Umgebungsvariablen, die Sie in Ihren Shell-Skripten verwenden können:

TABELLE 7.5 NÜTZLICHE UMGEBUNGSVARIABLEN

<u>HOME</u>	Home-Verzeichnis des aktuellen Benutzers
<u>HOST</u>	Aktueller Hostname

<u>LANG</u>	Wenn ein Werkzeug lokalisiert wird, verwendet es die Sprache aus dieser Umgebungsvariablen. Englisch kann auch auf <u>C</u> gesetzt werden
<u>PFAD</u>	Suchpfad der Shell, eine Liste von Verzeichnissen, die durch Doppelpunkte getrennt sind
<u>PS1</u>	Gibt die normale Eingabeaufforderung an, die vor jedem Kommando angezeigt wird
<u>PS2</u>	Gibt die sekundäre Eingabeaufforderung an, die beim Ausführen eines mehrzeiligen Kommandos angezeigt wird
<u>PWD</u>	Aktuelles Arbeitsverzeichnis
<u>USER</u>	Aktueller Benutzer

7.5.1 Verwenden von Argumentvariablen

Wenn Sie beispielsweise über das Skript **foo.sh** verfügen, können Sie es wie folgt ausführen:

```
foo.sh "Tux Penguin" 2000
```

Für den Zugriff auf alle Argumente, die an Ihr Skript übergeben werden, benötigen Sie Positionsparameter. Diese sind \$1 für das erste Argument, \$2 für das zweite usw. Sie können bis zu neun Parameter verwenden. Verwenden Sie \$0 zum Abrufen des Skriptnamens.

Das folgende Skript **foo.sh** gibt alle Argumente von 1 bis 4 aus:

```
#!/bin/sh
echo \"$1\" \"$2\" \"$3\" \"$4\"
```

Wenn Sie das Skript mit den obigen Argumenten ausführen, erhalten Sie Folgendes:

```
"Tux Penguin" "2000" "" ""
```

7.5.2 Verwenden der Variablenersetzung

Variablenersetzungen wenden beginnend von links oder rechts ein Schema auf den Inhalt einer Variable an. Die folgende Liste enthält die möglichen Syntaxformen:

`${VAR#schema}`

entfernt die kürzeste mögliche Übereinstimmung von links:

```
file=/home/tux/book/book.tar.bz2
echo ${file#*/}
home/tux/book/book.tar.bz2
```

`${VAR##schema}`

entfernt die längste mögliche Übereinstimmung von links:

```
file=/home/tux/book/book.tar.bz2
echo ${file##*/}
book.tar.bz2
```

`${VAR%schema}`

entfernt die kürzeste mögliche Übereinstimmung von rechts:

```
file=/home/tux/book/book.tar.bz2
echo ${file%.*}
/home/tux/book/book.tar
```

`${VAR%%schema}`

entfernt die längste mögliche Übereinstimmung von rechts:

```
file=/home/tux/book/book.tar.bz2
echo ${file%%.*}
/home/tux/book/book
```

`${VAR/pattern_1/pattern_2}`

ersetzt den Inhalt von VAR von pattern_1 durch pattern_2:

```
file=/home/tux/book/book.tar.bz2
echo ${file/tux/wilber}
/home/wilber/book/book.tar.bz2
```

7.6 Gruppieren und Kombinieren von Kommandos

In Shells können Sie Kommandos für die bedingte Ausführung verketten und gruppieren. Jedes Kommando übergibt einen Endcode, der den Erfolg oder Misserfolg seiner Ausführung bestimmt. Wenn er 0 (Null) lautet, war das Kommando erfolgreich, alle anderen Codes bezeichnen einen Fehler, der spezifisch für das Kommando ist.

Die folgende Liste zeigt, wie sich Kommandos gruppieren lassen:

Kommando1 ; Kommando2

führt die Kommandos in sequenzieller Reihenfolge aus. Der Endcode wird nicht geprüft. Die folgende Zeile zeigt den Inhalt der Datei mit cat an und gibt deren Dateieigenschaften unabhängig von deren Endcodes mit ls aus:

```
cat filelist.txt ; ls -l filelist.txt
```

Kommando1 && Kommando2

führt das rechte Kommando aus, wenn das linke Kommando erfolgreich war (logisches UND). Die folgende Zeile zeigt den Inhalt der Datei an und gibt deren Dateieigenschaften nur aus, wenn das vorherige Kommando erfolgreich war (vgl. mit dem vorherigen Eintrag in dieser Liste):

```
cat filelist.txt && ls -l filelist.txt
```

Kommando1 || Kommando2

führt das rechte Kommando aus, wenn das linke Kommando fehlgeschlagen ist (logisches ODER). Die folgende Zeile legt nur ein Verzeichnis in /home/wilber/bar an, wenn die Erstellung des Verzeichnisses in /home/tux/foo fehlgeschlagen ist:

```
mkdir /home/tux/foo || mkdir /home/wilber/bar
```

funcname(){ ... }

erstellt eine Shell-Funktion. Sie können mithilfe der Positionsparameter auf ihre Argumente zugreifen. Die folgende Zeile definiert die Funktion hello für die Ausgabe einer kurzen Meldung:

```
hello() { echo "Hello $1"; }
```

Sie können diese Funktion wie folgt aufrufen:

```
hello Tux
```

Die Ausgabe sieht wie folgt aus:

```
Hello Tux
```

7.7 Arbeiten mit häufigen Ablaufkonstrukten

Zur Steuerung des Ablaufs Ihres Skripts verfügt eine Shell über while-, if-, for- und case-Konstrukte.

7.7.1 Das Steuerungskommando „if“

Das Kommando if wird verwendet, um Ausdrücke zu prüfen. Beispielsweise testet der folgende Code, ob es sich beim aktuellen Benutzer um Tux handelt:

```
if test $USER = "tux"; then
    echo "Hello Tux."
else
    echo "You are not Tux."
fi
```

Der Testausdruck kann so komplex oder einfach wie möglich sein. Der folgende Ausdruck prüft, ob die Datei foo.txt existiert:

```
if test -e /tmp/foo.txt ; then
    echo "Found foo.txt"
fi
```

Der Testausdruck kann auch in eckigen Klammern abgekürzt werden:

```
if [ -e /tmp/foo.txt ] ; then
    echo "Found foo.txt"
fi
```

Weitere nützliche Ausdrücke finden Sie unter <http://www.cyberciti.biz/nixcraft/linux/docs/uniquelinuxfeatures/lsst/ch03sec02.html>.

7.7.2 Erstellen von Schleifen mit dem Kommando "for"

Mithilfe der **for**-Schleife können Sie Kommandos an einer Liste von Einträgen ausführen. Beispielsweise gibt der folgende Code einige Informationen über PNG-Dateien im aktuellen Verzeichnis aus:

```
for i in *.png; do
  ls -l $i
done
```

7.8 Weiterführende Informationen

Wichtige Informationen über die Bash-Shell finden Sie auf den man-Seiten zu **man bash**. Für weitere Informationen zu diesem Thema siehe die folgende Liste:

- <http://tldp.org/LDP/Bash-Beginners-Guide/html/index.html> – Bash Guide for Beginners (Bash-Anleitungen für Anfänger)
- <http://tldp.org/HOWTO/Bash-Prog-Intro-HOWTO.html> – BASH Programming - Introduction HOW-TO (BASH-Programmierung – Einführende schrittweise Anleitungen)
- <http://tldp.org/LDP/abs/html/index.html> – Advanced Bash-Scripting Guide (Anleitung für erweiterte Bash-Skripts)
- <http://www.grymoire.com/Unix/Sh.html> – Sh - the Bourne Shell (Sh – die Bourne-Shell)

II System

- 8 32-Bit- und 64-Bit-Anwendungen in einer 64-Bit-Systemumgebung **121**
- 9 Booten eines Linux-Systems **127**
- 10 Der Daemon systemd **132**
- 11 **journalctl**: Abfragen des systemd-Journals **157**
- 12 Der Bootloader GRUB 2 **166**
- 13 UEFI (Unified Extensible Firmware Interface) **188**
- 14 Spezielle Systemfunktionen **197**
- 15 Druckerbetrieb **211**
- 16 Gerätemanagement über dynamischen Kernel mithilfe von udev **228**
- 17 Das X Window-System **242**
- 18 Zugriff auf Dateisysteme mit FUSE **257**

8 32-Bit- und 64-Bit-Anwendungen in einer 64-Bit-Systemumgebung

SUSE® Linux Enterprise Server ist für verschiedene 64-Bit-Plattformen verfügbar. Das bedeutet jedoch nicht unbedingt, dass alle enthaltenen Anwendungen bereits auf 64-Bit-Plattformen portiert wurden. SUSE Linux Enterprise Server unterstützt die Verwendung von 32-Bit-Anwendungen in einer 64-Bit-Systemumgebung. Dieses Kapitel bietet einen kurzen Überblick darüber, wie diese Unterstützung auf SUSE Linux Enterprise Server-64-Bit-Plattformen implementiert ist. Es wird erläutert, wie 32-Bit-Anwendungen ausgeführt werden (Laufzeitunterstützung) und wie 32-Bit-Anwendungen kompiliert werden sollten, damit sie sowohl in 32-Bit- als auch in 64-Bit-Systemanwendungen ausgeführt werden können. Außerdem finden Sie Informationen zur Kernel-API und es wird erläutert, wie 32-Bit-Anwendungen unter einem 64-Bit-Kernel ausgeführt werden können.

SUSE Linux Enterprise Server für die 64-Bit-Plattformen POWER, System z und x86_64 ist so ausgelegt, dass vorhandene 32-Bit-Anwendungen „ohne Änderungen in der 64-Bit-Umgebung ausführbar sind.“ Die entsprechenden 32-Bit-Plattformen sind ppc für ppc64 sowie x86 für x86_64. Diese Unterstützung bedeutet, dass Sie weiterhin Ihre bevorzugten 32-Bit-Anwendungen verwenden können und nicht warten müssen, bis ein entsprechender 64-Bit-Port verfügbar ist. Das aktuelle ppc64-System führt die meisten Anwendungen im 32-Bit-Modus aus, es können aber auch 64-Bit-Anwendungen ausgeführt werden.

8.1 Laufzeitunterstützung



Wichtig: Konflikte zwischen Anwendungsversionen

Wenn eine Anwendung sowohl für 32-Bit- als auch für 64-Bit-Umgebungen verfügbar ist, führt die parallele Installation beider Versionen zwangsläufig zu Problemen. Entscheiden Sie sich in diesen Fällen für eine der beiden Versionen und installieren und verwenden Sie nur diese.

Eine Ausnahme von dieser Regel ist PAM (Pluggable Authentication Modules). Während des Authentifizierungsprozesses verwendet SUSE Linux Enterprise Server PAM (austauschbare Authentifizierungsmodule) als Schicht für die Vermittlung zwischen Benutzer und Anwendung. Auf einem 64-Bit-Betriebssystem, das auch 32-Bit-Anwendungen ausführt, ist es stets erforderlich, beide Versionen eines PAM-Moduls zu installieren.

Für eine korrekte Ausführung benötigt jede Anwendung eine Reihe von Bibliotheken. Leider sind die Namen für die 32-Bit- und 64-Bit-Versionen dieser Bibliotheken identisch. Sie müssen auf andere Weise voneinander unterschieden werden.

Um die Kompatibilität mit der 32-Bit-Version aufrechtzuerhalten, werden die Bibliotheken am selben Ort im System gespeichert wie in der 32-Bit-Umgebung. Die 32-Bit-Version von libc.so.6 befindet sich sowohl in der 32-Bit- als auch in der 64-Bit-Umgebung unter /lib/libc.so.6.

Alle 64-Bit-Bibliotheken und Objektdateien befinden sich in Verzeichnissen mit dem Namen lib64. Die 64-Bit-Objektdateien, die sich normalerweise unter /lib und /usr/lib befinden, werden nun unter /lib64 und /usr/lib64 gespeichert. Unter /lib und /usr/lib ist also Platz für die 32-Bit-Bibliotheken, sodass der Dateiname für beide Versionen unverändert bleiben kann.

Unterverzeichnisse von 32-Bit-Verzeichnissen namens /lib, deren Dateninhalt nicht von der Wortgröße abhängt, werden nicht verschoben. Das Schema entspricht LSB (Linux Standards Base) und FHS (File System Hierarchy Standard).

8.2 Software-Entwicklung

Alle 64-Bit-Architekturen unterstützen die Entwicklung von 64-Bit-Objekten. Der Grad der Unterstützung für die 32-Bit-Kompilierung ist von der Architektur abhängig. Dies sind die verschiedenen Implementierungsoptionen für die Toolkette von GCC (GNU Compiler-Sammlung) und Binutils, die den Assembler as und den Linker ld umfassen:

Doppelarchitektur-Compiler

Mit einer Doppelarchitektur-Entwicklungstoolkette können sowohl 32-Bit- als auch 64-Bit-Objekte erstellt werden. Eine Doppelarchitektur-Entwicklungswerkzeugkette (Biarch Development Toolchain) ermöglicht die Erstellung von 32-Bit- und 64-Bit-Objekten. Das Kompilieren von 64-Bit-Objekten gehört bei fast allen Plattformen zum Standard. 32-Bit-Objekte können erstellt werden, wenn spezielle Flags verwendet werden. Dieses spezielle Flag ist -m32 für GCC. Die Flags für die Binutils sind architekturabhängig, aber GCC überträgt die richtigen Flags an die Linker und Assembler. Zurzeit ist eine Doppelarchitektur-Entwicklungstoolkette für amd64 (unterstützt die Entwicklung von x86- und amd64-Anweisungen), System z und ppc64 vorhanden. 32-Bit-Objekte werden in der Regel auf der ppc64-Plattform erstellt. Zur Erstellung von 64-Bit-Objekten muss das Flag -m64 verwendet werden.

Keine Unterstützung

SUSE Linux Enterprise Server bietet keine Unterstützung für die direkte Entwicklung von 32-Bit-Software auf allen Plattformen. Zur Entwicklung von Anwendungen für x86 unter ia64 müssen Sie die entsprechende 32-Bit-Version von SUSE Linux Enterprise Server verwenden.

Alle Header-Dateien müssen in architekturunabhängiger Form geschrieben werden. Die installierten 32-Bit- und 64-Bit-Bibliotheken müssen eine API (Anwendungsprogrammchnittstelle) aufweisen, die zu den installierten Header-Dateien passt. Die normale SUSE Linux Enterprise Server-Umgebung ist gemäß diesem Prinzip konzipiert. Bei manuell aktualisierten Bibliotheken müssen Sie diese Probleme selbst lösen.

8.3 Software-Kompilierung auf Doppelarchitektur-Plattformen

Um bei einer Doppelarchitektur Binärdateien für die jeweils andere Architektur zu entwickeln, müssen die entsprechenden Bibliotheken für die zweite Architektur zusätzlich installiert werden. Diese Pakete heißen `rpmname-32bit` oder `rpmname-x86` (für ia64), wenn die zweite Architektur eine 32-Bit-Architektur ist, oder `rpmname-64bit`, wenn die zweite Architektur eine 64-Bit-Architektur ist. Außerdem benötigen Sie die entsprechenden Header und Bibliotheken aus den `rpmname-devel`-Paketen und die Entwicklungsbibliotheken für die zweite Architektur aus `rpmname-devel-32bit` oder `rpmname-devel-64bit`.

Zum Kompilieren eines Programms, das **libaio** auf einem System verwendet, dessen zweite Architektur eine 32-Bit-Architektur ist (x86_64 oder System z), benötigen Sie beispielsweise die folgenden RPMs:

libaio-32bit

32-Bit-Laufzeitpaket

libaio-devel-32bit

Header und Bibliotheken für die 32-Bit-Entwicklung

libaio

64-Bit-Laufzeitpaket

libaio-devel

Header und Bibliotheken für die 64-Bit-Entwicklung

Die meisten Open Source-Programme verwenden eine **autoconf**-basierte Programmkonfiguration. Um mit **autoconf** ein Programm für die zweite Architektur zu konfigurieren, überschreiben Sie die normalen Compiler- und Linker-Einstellungen von **autoconf**, indem Sie das Skript **configure** mit zusätzlichen Umgebungsvariablen ausführen.

Das folgende Beispiel bezieht sich auf ein x86_64-System mit x86 als zweiter Architektur. Beispiele für ppc64 mit ppc als Zweitarchitektur wären ähnlich. Dieses Beispiel gilt nicht für ia64-Systeme, wo Sie keine 32-Bit-Pakete erstellen können.

1. Verwenden Sie den 32-Bit-Compiler:

```
CC="gcc -m32"
```

2. Weisen Sie den Linker an, 32-Bit-Objekte zu verarbeiten (verwenden Sie stets **gcc** als Linker-Frontend):

```
LD="gcc -m32"
```

3. Legen Sie den Assembler für die Erstellung von 32-Bit-Objekten fest:

```
AS="gcc -c -m32"
```

4. Geben Sie die Linker-Flags an, wie zum Beispiel den Standort von 32-Bit-Bibliotheken:

```
LDFLAGS="-L/usr/lib"
```

5. Geben Sie den Standort für die 32-Bit-Objektcode-Bibliotheken an:

```
--libdir=/usr/lib
```

6. Geben Sie den Standort für die 32-Bit-X-Bibliotheken an:

```
--x-libraries=/usr/lib
```

Nicht alle diese Variablen werden für jedes Programm benötigt. Passen Sie sie an das entsprechende Programm an.

Ein **configure**-Aufruf zur Kompilierung einer nativen 32-Bit-Anwendung auf x86_64, ppc64 oder System z könnte beispielsweise wie folgt aussehen:

```
CC="gcc -m32"
LDFLAGS="-L/usr/lib;"
./configure --prefix=/usr --libdir=/usr/lib --x-libraries=/usr/lib
make
make install
```

8.4 Kernel-Spezifikationen

Die 64-Bit-Kernel für x86_64, ppc64 und System z bieten sowohl eine 64-Bit- als auch eine 32-Bit-Kernel-ABI (binäre Anwendungsschnittstelle). Letztere ist mit der ABI für den entsprechenden 32-Bit-Kernel identisch. Das bedeutet, dass die 32-Bit-Anwendung mit dem 64-Bit-Kernel auf die gleiche Weise kommunizieren kann wie mit dem 32-Bit-Kernel.

Die 32-Bit-Emulation der Systemaufrufe für einen 64-Bit-Kernel unterstützt nicht alle APIs, die von Systemprogrammen verwendet werden. Dies hängt von der Plattform ab. Aus diesem Grund müssen einige wenige Anwendungen, wie beispielsweise **lspci**, auf Nicht-ppc64-Plattformen als 64-Bit-Programme kompiliert werden, damit sie ordnungsgemäß funktionieren. Bei IBM-System z sind nicht alle ioctls in der 32-Bit-Kernel-ABI verfügbar.

Ein 64-Bit-Kernel kann nur 64-Bit-Kernel-Module laden, die speziell für diesen Kernel kompiliert wurden. 32-Bit-Kernel-Module können nicht verwendet werden.



Tipp: Kernel-ladbare Module

Für einige Anwendungen sind separate, Kernel-ladbare Module erforderlich. Wenn Sie vorhaben, eine solche 32-Bit-Anwendung in einer 64-Bit-Systemumgebung zu verwenden, wenden Sie sich an den Anbieter dieser Anwendung und an SUSE, um sicherzustellen, dass die 64-Bit-Version des Kernel-ladbaren Moduls und die kompilierte 32-Bit-Version der Kernel-API für dieses Modul verfügbar sind.

9 Booten eines Linux-Systems

Das Booten eines Linux-Systems umfasst verschiedene Komponenten und Tasks. Die Hardware selbst wird vom BIOS oder dem UEFI initialisiert, das den Kernel mithilfe eines Bootloaders startet. Anschließend wird der Bootvorgang vollständig vom Betriebssystem gesteuert und über `systemd` abgewickelt. `systemd` bietet eine Reihe von „Zielen“, mit denen Konfigurationen für den normalen Gebrauch, für Wartungsarbeiten oder für Notfälle gebootet werden.

9.1 Der Linux-Bootvorgang

Der Linux-Bootvorgang besteht aus mehreren Phasen, von denen jede einer anderen Komponente entspricht. In der folgenden Liste werden der Bootvorgang und die daran beteiligten Komponenten kurz zusammengefasst:

1. **BIOS/UEFI.** Nach dem Einschalten des Computers initialisiert das BIOS oder das UEFI den Bildschirm und die Tastatur und testet den Hauptspeicher. Bis zu dieser Phase greift der Computer nicht auf Massenspeichergeräte zu. Anschließend werden Informationen zum aktuellen Datum, zur aktuellen Uhrzeit und zu den wichtigsten Peripheriegeräten aus den CMOS-Werten geladen. Wenn die erste Festplatte und deren Geometrie erkannt wurden, geht die Systemkontrolle vom BIOS an den Bootloader über. Wenn das BIOS Netzwerk-Bootting unterstützt, ist es auch möglich, einen Boot-Server zu konfigurieren, der den Bootloader bereitstellt. Auf x86_64-Systemen ist PXE-Boot erforderlich. Andere Architekturen verwenden meist das BOOTP-Protokoll, um den Bootloader abzurufen.
2. **Bootloader.** Der erste physische 512 Byte große Datensektor der ersten Festplatte wird in den Arbeitsspeicher geladen und der *Bootloader*, der sich am Anfang dieses Sektors befindet, übernimmt die Steuerung. Die vom Bootloader ausgegebenen Befehle bestimmen den verbleibenden Teil des Bootvorgangs. Aus diesem Grund werden die ersten 512 Byte auf der ersten Festplatte als *Master Boot Record* (MBR) bezeichnet. Der Bootloader übergibt die Steuerung anschließend an das eigentliche Betriebssystem, in diesem Fall an den Linux-Kernel. Weitere Informationen zu GRUB 2, dem Linux-Bootloader, finden Sie unter [Kapitel 12, Der Bootloader GRUB 2](#). Bei einem Netzwerk-Boot fungiert das BIOS als Bootloader. Es erhält das Boot-Image vom Boot-Server und startet das System. Dieser Vorgang ist vollständig unabhängig von den lokalen Festplatten.

3. **Kernel und initramfs.** Um die Systemsteuerung zu übergeben, lädt der Bootloader sowohl den Kernel als auch ein initiales RAM-basiertes Dateisystem (das initramfs) in den Arbeitsspeicher. Die Inhalte der Datei initramfs können direkt vom Kernel verwendet werden. initramfs enthält eine kleine ausführbare Datei namens init, die das Einhängen des Root-Dateisystems übernimmt. Spezielle Hardware-Treiber für den Zugriff auf den Massenspeicher müssen in initramfs vorhanden sein. Weitere Informationen zu initramfs finden Sie unter [Abschnitt 9.2, „initramfs“](#). Wenn das System über keine lokale Festplatte verfügt, muss initramfs das Root-Dateisystem für den Kernel bereitstellen. Dies kann mithilfe eines Netzwerkblockgeräts, wie iSCSI oder SAN, bewerkstelligt werden, es kann aber auch NFS als Root-Gerät eingesetzt werden.



Anmerkung: Die init-Vorgänge

Derzeit gibt es zwei unterschiedliche Programme mit dem Namen „init“:

- a. der initramfs-Vorgang, mit dem das Root-Dateisystem eingehängt wird
- b. der Betriebssystemvorgang, mit dem das System eingerichtet wird

Die beiden Vorgänge werden in diesem Kapitel daher als „init unter initramfs“ bzw. „systemd“ bezeichnet.

4. **init unter initramfs.** Dieses Programm führt alle erforderlichen Aktionen aus, mit denen das eigentliche Root-Dateisystem eingehängt wird. Es bietet Kernel-Funktionen für das benötigte Dateisystem sowie Gerätetreiber für Massenspeicher-Controller mit udev. Nachdem das Root-Dateisystem gefunden wurde, wird es auf Fehler geprüft und eingehängt. Wenn dieser Vorgang erfolgreich ist, wird das initramfs bereinigt, und der systemd-Daemon wird für das Root-Dateisystem ausgeführt. Weitere Informationen zu init unter initramfs finden Sie unter [Abschnitt 9.3, „init unter initramfs“](#). Weitere Informationen zu udev finden Sie in [Kapitel 16, Gerätemanagement über dynamischen Kernel mithilfe von udev](#).
5. **systemd.** systemd wickelt das eigentliche Booten des Systems ab; hierzu werden Dienste gestartet und Dateisysteme eingehängt. systemd wird in [Kapitel 10, Der Daemon systemd](#) beschrieben.

9.2 `initramfs`

`initramfs` ist ein kleines `cpio`-Archiv, das der Kernel auf einen RAM-Datenträger laden kann. Es stellt eine minimale Linux-Umgebung bereit, die das Ausführen von Programmen ermöglicht, bevor das eigentliche Root-Dateisystem eingehängt wird. Diese minimale Linux-Umgebung wird durch eine BIOS- oder UEFI-Routine in den Arbeitsspeicher geladen, wobei lediglich ausreichend Arbeitsspeicher zur Verfügung stehen muss; ansonsten gelten keine besonderen Anforderungen. Das `initramfs`-Archiv muss stets eine ausführbare Datei mit der Bezeichnung `init` umfassen, die den `systemd`-Daemon auf dem Root-Dateisystem ausführt, so dass der Bootvorgang fortgesetzt werden kann.

Bevor das Root-Dateisystem eingehängt und das Betriebssystem gestartet werden kann, ist es für den Kernel erforderlich, dass die entsprechenden Treiber auf das Gerät zugreifen, auf dem sich das Root-Dateisystem befindet. Diese Treiber können spezielle Treiber für bestimmte Arten von Festplatten oder sogar Netzwerktreiber für den Zugriff auf ein Netzwerk-Dateisystem umfassen. Die erforderlichen Module für das Root-Dateisystem können mithilfe von `init` oder `initramfs` geladen werden. Nachdem die Module geladen wurden, stellt `udev` das `initramfs` mit den erforderlichen Geräten bereit. Später im Boot-Vorgang, nach dem Ändern des Root-Dateisystems, müssen die Geräte regeneriert werden. Hierzu wird die `systemd`-Einheit `udev.service` mit dem Kommando `udevtrigger` verwendet.

Wenn in einem installierten System Hardwarekomponenten (z. B. Festplatten) ausgetauscht werden müssen und diese Hardware zur Boot-Zeit andere Treiber im Kernel erfordert, müssen Sie die Datei `initramfs` aktualisieren. Dies erfolgt durch Aufruf von `dracut -f` (durch `-f` wird die bestehende `initramfs`-Datei überschrieben). Zum Hinzufügen eines Treibers für die neue Hardware müssen Sie der Datei `/etc/dracut.conf.d/01-dist.conf` folgende Zeile hinzufügen.

```
force_drivers+="driver1"
```

Ersetzen Sie dabei `driver1` durch den Modulnamen des Treibers. Sie können auch mehrere Treiber hinzufügen. In diesem Fall geben Sie eine durch Leerzeichen getrennte Liste der Modulnamen ein (`driver1 driver2`).



Wichtig: Aktualisieren von `initramfs` oder `init`

Der Bootloader lädt `initramfs` oder `init` auf dieselbe Weise wie den Kernel. Es ist nicht erforderlich, GRUB 2 nach der Aktualisierung von `initramfs` oder `init` neu zu installieren, da GRUB 2 beim Booten das Verzeichnis nach der richtigen Datei durchsucht.

9.3 init unter initramfs

Der Hauptzweck von init unter initramfs ist es, das Einhängen des eigentlichen Root-Dateisystems sowie die Vorbereitung des Zugriffs darauf. Je nach aktueller Systemkonfiguration ist init unter initramfs für die folgenden Tasks verantwortlich.

Laden der Kernelmodule

Je nach Hardware-Konfiguration sind für den Zugriff auf die Hardware-Komponenten des Computers (vor allem auf die Festplatte) spezielle Treiber erforderlich. Für den Zugriff auf das eigentliche Root-Dateisystem muss der Kernel die entsprechenden Dateisystemtreiber laden.

Bereitstellen von speziellen Blockdateien

Der Kernel generiert Geräteereignisse für alle geladenen Module. udev verarbeitet diese Ereignisse und generiert die erforderlichen blockspezifischen Dateien auf einem RAM-Dateisystem im Verzeichnis /dev. Ohne diese speziellen Dateien wäre ein Zugriff auf das Dateisystem und andere Geräte nicht möglich.

Verwalten von RAID- und LVM-Setups

Wenn Ihr System so konfiguriert ist, dass das Root-Dateisystem sich unter RAID oder LVM befindet, richtet init unter initramfs LVM oder RAID so ein, dass der Zugriff auf das Root-Dateisystem zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt. Informationen über RAID und LVM finden Sie in *Buch „Bereitstellungshandbuch“ 15 „Fortgeschrittene Festplattenkonfiguration“*.

Verwalten von Netzwerkkonfigurationen

Wenn Ihr System für die Verwendung eines netzwerkeingehängten Root-Dateisystems (über NFS eingehängt) konfiguriert ist, muss init unter initramfs sicherstellen, dass die entsprechenden Netzwerktreiber geladen und für den Zugriff auf das Root-Dateisystem eingerichtet werden.

Wenn sich das Dateisystem auf einem Netzwerkblockgerät wie iSCSI oder SAN befindet, wird die Verbindung zum Speicherserver ebenfalls vom init unter initramfs eingerichtet.

Wenn init unter initramfs im Rahmen des Installationsvorgangs während des anfänglichen Boot-Vorgangs aufgerufen wird, unterscheiden sich seine Tasks von den oben beschriebenen:

Suchen des Installationsmediums

Beim Starten des Installationsvorgangs lädt der Rechner einen Installations-Kernel und eine besondere Einheit mit dem YaST-Installationsprogramm. Das YaST-Installationsprogramm wird in einem RAM-Dateisystem ausgeführt und benötigt Daten über den Speicherort des Installationsmediums, um auf dieses zugreifen und das Betriebssystem installieren zu können.

Initiieren der Hardware-Erkennung und Laden der entsprechenden Kernelmodule

Wie unter [Abschnitt 9.2, „initramfs“](#) beschrieben, startet der Boot-Vorgang mit einem Mindestsatz an Treibern, die für die meisten Hardwarekonfigurationen verwendet werden können. init startet einen anfänglichen Hardware-Scan-Vorgang, bei dem die für die Hardwarekonfiguration geeigneten Treiber ermittelt werden. Diese Treiber werden zur Erstellung der zum Booten des Systems benötigten, benutzerdefinierten initramfs-Datei verwendet. Falls die Module nicht für "boot", sondern für "coldplug" benötigt werden, können sie mit systemd geladen werden. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 10.6.3, „Laden der Kernelmodule“](#).

Laden des Installationssystems

Sobald die Hardware ordnungsgemäß erkannt wurde, werden die entsprechenden Treiber geladen. Das udev-Programm erstellt die speziellen Gerätedateien, und init startet das Installationssystem mit dem YaST-Installationsprogramm.

Starten von YaST

init startet schließlich YaST, das wiederum die Paketinstallation und die Systemkonfiguration startet.

10 Der Daemon systemd

Das Programm `systemd` trägt die Prozess-ID 1. Hiermit wird das System in der erforderlichen Form initialisiert. `systemd` wird direkt vom Kernel gestartet und widersteht dem Signal 9, das in der Regel Prozesse beendet. Alle anderen Programme werden entweder direkt von `systemd` oder von einem seiner untergeordneten Prozesse gestartet.

Ab SUSE Linux Enterprise Server 12 ersetzt `systemd` den beliebten System V-init-Daemon. `systemd` ist mit System V init uneingeschränkt kompatibel (init-Skripten werden unterstützt). Einer der wichtigsten Vorteile von `systemd` ist die deutliche Beschleunigung des Bootvorgangs, da die Dienststarts konsequent parallel ausgeführt werden. Darüber hinaus startet `systemd` einen Dienst nur dann, wenn er tatsächlich benötigt wird. Daemons werden nicht in jedem Fall beim Booten gestartet, sondern erst dann, wenn sie erstmalig benötigt werden. `systemd` unterstützt außerdem Kernel-Steuergruppen (cgroups), das Erstellen von Snapshots, das Wiederherstellen des Systemstatus und vieles mehr. Weitere Informationen finden Sie in <http://www.freedesktop.org/wiki/Software/systemd/>.

10.1 Das Konzept von &systemd

In diesem Abschnitt wird das Konzept von `systemd` eingehend beleuchtet.

10.1.1 Grundlagen von systemd

`systemd` ist ein System- und Sitzungsmanager für Linux und ist mit System V- und LSB-init-Skripten kompatibel. Die wichtigsten Funktionen sind:

- Konsequente Parallelisierung
- Starten von Diensten per Socket- und D-Bus-Aktivierung
- Starten der Daemons bei Bedarf
- Verfolgen der Prozesse, die Linux-cgroups nutzen
- Unterstützung für das Erstellen von Snapshots und Wiederherstellen des Systemstatus
- Einhängepunkte und Automount-Punkte
- Ausgereifte Dienststeuerlogik auf der Basis der Transaktionsabhängigkeiten

10.1.2 Unit-Datei

Eine Unit-Konfigurationsdatei enthält Informationen zu einem Dienst, Socket, Gerät, Einhängpunkt, Automount-Punkt, einer Auslagerungsdatei oder Partition, einem Startziel, einem überwachten Dateisystempfad, einem von systemd gesteuerten und überwachten Zeitgeber, einem Snapshot eines temporären Systemstatus, einem Ressourcenverwaltungs-Slice oder einer Gruppe extern erstellter Prozesse. „Unit-Datei“ ist in systemd ein generischer Term für Folgendes:

- **Dienst.** Informationen zu einem Prozess (z. B. Ausführung eines Daemon); Datei endet auf `.service`
- **Ziele.** Fassen Units zu Gruppen zusammen bzw. fungieren als Synchronisierungspunkte beim Starten; Datei endet auf `.target`
- **Sockets.** Informationen zu einem IPC- oder Netzwerk-Socket oder einem Dateisystem-FIFO, für die socketbasierte Aktivierung (wie `inetd`); Datei endet auf `.socket`
- **Pfad.** Dient als Auslöser von anderen Units (z. B. Ausführen eines Dienstes, wenn Dateien geändert werden); Datei endet auf `.path`
- **Zeitgeber.** Informationen zu einem gesteuerten Zeitgeber für die zeitgeberbasierte Aktivierung; Datei endet auf `.timer`
- **Einhängpunkt.** In der Regel automatisch durch den fstab-Generator erzeugt; Datei endet auf `.mount`
- **Automount-Punkt.** Informationen zu einem Dateisystem-Automount-Punkt; Datei endet auf `.automount`
- **Swap.** Informationen zu einem Auslagerungsgerät oder einer Auslagerungsdatei für das Arbeitsspeicher-Paging; Datei endet auf `.swap`
- **Gerät.** Informationen zu einer Geräte-Unit in der Geräte-Baumstruktur `sysfs/udev(7)`; Datei endet auf `.device`
- **Bereich/Slice.** Konzept für die hierarchische Verwaltung von Ressourcen einer Prozessgruppe; Datei endet auf `.scope/slice`

Weitere Informationen zu `systemd.unit` finden Sie unter <http://www.freedesktop.org/software/systemd/man/systemd.unit.html> .

10.2 Grundlegende Verwendung

Im System V-init-System werden Dienste mit verschiedenen Kommandos verarbeitet – mit init-Skripten, insserv, telinit und anderen. systemd erleichtert die Dienstverwaltung, da ein einziges Kommando die meisten Dienstverarbeitungsaufgaben abdeckt: systemctl. Hierbei gilt die Syntax „Kommando plus Subkommando“ wie bei git oder zypper:


```
systemctl [general OPTIONS] subcommand [subcommand OPTIONS]
```

Vollständige Anweisungen finden Sie in man 1 systemctl.



Tipp: Terminalausgabe und Bash-Vervollständigung

Wenn die Ausgabe an ein Terminal geht (und nicht an eine Pipe oder Datei usw.), senden die systemd-Kommandos standardmäßig eine ausführliche Ausgabe an einen Pager. Mit der Option - -no-pager deaktivieren Sie den Paging-Modus.

systemd unterstützt außerdem die Bash-Vervollständigung. Hierbei geben Sie die ersten Buchstaben eines Subkommandos ein, und das Kommando wird dann mit  automatisch vervollständigt. Diese Funktion ist nur in der Bash-Shell verfügbar und das Paket bash-completion muss installiert sein.

10.2.1 Verwalten von Diensten auf einem laufenden System

Die Subkommandos zum Verwalten der Dienste sind mit den entsprechenden Kommandos in System V-init identisch (start, stop usw.). Die allgemeine Syntax für Dienstverwaltungskommandos lautet wie folgt:

systemd

```
systemctl reload|restart|start|status|stop|... <my_service(s)>.service
```

System V-init

```
rc<my_service(s)> reload|restart|start|status|stop|...
```

Mit systemd können Sie mehrere Dienste gleichzeitig verwalten. Im Gegensatz zu System V-init, bei dem die init-Skripts einzeln nacheinander ausgeführt werden, führen Sie ein einziges Kommando aus, beispielsweise:

```
systemctl start <my_1st_service>.service <my_2nd_service>.service
```

Wenn alle auf dem System verfügbaren Dienste aufgelistet werden sollen:

```
systemctl list-unit-files --type=service
```

Die folgende Tabelle zeigt die wichtigsten Dienstverwaltungskommandos für systemd und System V-init:

TABELLE 10.1 BEFEHLE ZUR DIENSTEVERWALTUNG

Aufgabe	systemd-Kommando	System V-init-Kommando
Starten.	start	start
Stoppen.	stop	stop
Neu starten. Führt Dienste herunter und startet sie dann neu. Wenn ein Dienst noch nicht ausgeführt wird, wird er gestartet.	restart	restart
Bedingt neu starten. Startet Dienste neu, wenn sie derzeit ausgeführt werden. Keine Auswirkung bei Diensten, die nicht ausgeführt werden.	try-restart	try-restart
Neu laden. Weist die Dienste an, die Konfigurationsdateien neu zu laden ohne die laufenden Vorgänge zu unterbrechen. Anwendungsbeispiel: Weisen Sie Apache an, eine bearbeitete Konfigurationsdatei <u>httpd.conf</u> neu zu laden. Nicht alle Dienste unterstützen das Neuladen.	reload	reload

Aufgabe	systemd-Kommando	System V-init-Kommando
Neu laden oder neu starten. Lädt Dienste neu, wenn das Neuladen unterstützt wird; ansonsten werden die Dienste neu gestartet. Wenn ein Dienst noch nicht ausgeführt wird, wird er gestartet.	reload-or-restart	n/a
Bedingt neu laden oder neu starten. Lädt Dienste neu, wenn das Neuladen unterstützt wird; ansonsten werden die Dienste neu gestartet, wenn sie derzeit ausgeführt werden. Keine Auswirkung bei Diensten, die nicht ausgeführt werden.	reload-or-try-restart	n/a
Ausführliche Statusinformationen abrufen. Zeigt Informationen zum Dienststatus. Das Kommando <code>systemd</code> bietet Details wie Beschreibung, ausführbare Datei, Status, cgroup und zuletzt durch den Dienst ausgegebene Meldungen (siehe Abschnitt 10.6.6, „Fehlersuche für Dienste“). Die Detailtiefe bei System V-init ist von Dienst zu Dienst unterschiedlich.	status	status
Kurze Statusinformationen abrufen. Gibt an, ob Dienste aktiv sind oder nicht.	is-active	status

10.2.2 Dienste dauerhaft aktivieren/deaktivieren

Mit den Dienstverwaltungskommandos im vorangegangenen Abschnitt können Sie die Dienste für die aktuelle Sitzung bearbeiten. Mit `systemd` können Sie Dienste außerdem dauerhaft aktivieren oder deaktivieren, so dass sie entweder automatisch bei Bedarf gestartet werden oder gar nicht verfügbar sind. Sie können dies mithilfe von YaST oder über die Kommandozeile tun.

10.2.2.1 Aktivieren/Deaktivieren von Diensten über die Kommandozeile

Die folgende Tabelle zeigt die wichtigsten Aktivierungs- und Deaktivierungskommandos für systemd und System V-init:

! Wichtig: Service starten

Wenn ein Dienst über die Kommandozeile aktiviert wird, wird er nicht automatisch gestartet. Der Dienst wird beim nächsten Systemstart oder bei der nächsten Änderung des Runlevels/Ziels gestartet. Soll ein Dienst nach dem Aktivieren sofort gestartet werden, führen Sie explizit **systemctl start <mein_Dienst>.service** oder **rc<mein_Dienst> start** aus.

TABELLE 10.2 KOMMANDOS ZUM AKTIVIEREN UND DEAKTIVIEREN VON DIENSTEN

Aufgabe	<u>systemd-Kommando</u>	<u>System V-init-Kommando</u>
Aktivieren.	<u>systemctl enable</u> <u><mein(e)_Dienst(e)>.service</u>	<u>insserv</u> <u><mein(e)_Dienst(e)></u>
Deaktivieren.	<u>systemctl disable</u> <u><mein(e)_Dienst(e)>.service</u>	<u>insserv -r</u> <u><mein(e)_Dienst(e)></u>
Überprüfen. Zeigt an, ob ein Dienst aktiviert ist oder nicht.	<u>systemctl is-enabled</u> <u><mein_Dienst>.service</u>	n/v
Erneut aktivieren. Deaktiviert einen Dienst und aktiviert ihn dann wieder (ähnlich wie beim Neustarten eines Dienstes). Nützlich, wenn ein Dienst mit den Standardeinstellungen erneut aktiviert werden soll.	<u>systemctl reenable</u> <u><mein_Dienst>.service</u>	n/v

Aufgabe	<u>systemd-Kommando</u>	System V-init-Kommando
Maskierung. Nach dem „Deaktivieren“ eines Dienstes kann er weiterhin manuell aktiviert werden. Soll ein Dienst vollständig deaktiviert werden, maskieren Sie ihn. Mit Vorsicht verwenden.	<u>systemctl mask</u> <u><mein_Dienst>.service</u>	n/v
Demaskieren. Ein maskierter Dienst kann erst dann wieder genutzt werden, wenn er demaskiert wurde.	<u>systemctl unmask</u> <u><mein_Dienst>.service</u>	n/v

10.3 Systemstart und Zielverwaltung

Der gesamte Vorgang des Startens und Herunterfahrens des Systems wird von systemd verwaltet. Vor diesem Hintergrund kann der Kernel als Hintergrundprozess betrachtet werden, der alle anderen Prozesse verwaltet und die CPU-Zeit sowie den Hardwarezugriff entsprechend den Anforderungen anderer Programme anpasst.

10.3.1 Ziele im Vergleich zu Runlevels

Bei System V-init wurde das System in ein sogenanntes „Runlevel“ gebootet. Ein Runlevel definiert, wie das System gestartet wird und welche Dienste im laufenden System verfügbar sind. Die Runlevels sind numeriert. Die bekanntesten Runlevels sind 0 (System herunterfahren), 3 (Mehrbenutzermodus mit Netzwerk) und 5 (Mehrbenutzermodus mit Netzwerk und Anzeigemanager).

systemd führt mit den sogenannten „Ziel-Units“ ein neues Konzept ein. Dennoch bleibt die Kompatibilität mit dem Runlevel-Konzept uneingeschränkt erhalten. Die Ziel-Units tragen Namen statt Zahlen und erfüllen bestimmte Zwecke. Mit den Zielen local-fs.target und swap.target werden beispielsweise lokale Dateisysteme und Auslagerungsbereiche eingehängt.

Das Ziel graphical.target stellt ein Mehrbenutzersystem mit Netzwerk sowie Anzeigemanager-Funktionen bereit und entspricht Runlevel 5. Komplexe Ziele wie graphical.target fungieren als „Metaziele“, in denen eine Teilmenge anderer Ziele vereint ist. Mit systemd können Sie problemlos vorhandene Ziele kombinieren und so benutzerdefinierte Ziele bilden. Damit bietet dieses Kommando eine hohe Flexibilität.

Die nachfolgende Liste zeigt die wichtigsten systemd-Ziel-Units. Eine vollständige Liste finden Sie in **man 7 systemd.special**.

AUSGEWÄHLTE SYSTEMD-ZIEL-UNITS

default.target

Das Ziel, das standardmäßig gebootet wird. Kein „reales“ Ziel, sondern ein symbolischer Link zu einem anderen Ziel wie graphic.target. Kann über YaST dauerhaft geändert werden (siehe *Abschnitt 10.4, „Verwalten von Services mit YaST“*). Soll das Ziel für eine einzige Sitzung geändert werden, geben Sie die Kernel-Kommandozeilenoption systemd.unit=<mein_Ziel>.target an der Boot-Eingabeaufforderung ein.

emergency.target

Startet eine Notfall-Shell über die Konsole. Dieses Kommando darf nur an der Boot-Eingabeaufforderung im Format systemd.unit=emergency.target verwendet werden.

graphical.target

Startet ein System mit Netzwerk, Mehrbenutzerunterstützung und Anzeigemanager.

halt.target

Führt das System herunter.

mail-transfer-agent.target

Startet alle Dienste, die zum Senden und Empfangen von Mails erforderlich sind.

multi-user.target

Startet ein Mehrbenutzersystem mit Netzwerk.

reboot.target

Bootet das System neu.

rescue.target

Startet ein Einzelbenutzersystem ohne Netzwerk.

Damit die Kompatibilität mit dem Runlevel-System von System V-init gewährleistet bleibt, bietet systemd besondere Ziele mit der Bezeichnung runlevelX.target, denen die entsprechenden, mit X numerierten Runlevels zugeordnet sind.

Mit dem Kommando **systemctl get-default** ermitteln Sie das aktuelle Ziel.

TABELLE 10.3 SYSTEM V-RUNLEVELS UND systemd-ZIEL-UNITS

System V-Run-level	<u>systemd</u> -Ziel	Beschreibung
0	<u>runlevel0.target</u> , <u>halt.target</u> , <u>poweroff.target</u>	System herunterfahren
1, S	<u>runlevel1.target</u> , <u>rescue.target</u> ,	Einzelbenutzermodus
2	<u>runlevel2.target</u> , <u>mul-</u> <u>ti-user.target</u> ,	Lokaler Mehrbenutzermodus ohne entferntes Netzwerk
3	<u>runlevel3.target</u> , <u>mul-</u> <u>ti-user.target</u> ,	Mehrbenutzer-Vollmodus mit Netz- werk
4	<u>runlevel4.target</u>	Nicht verwendet/benutzerdefiniert
5	<u>runlevel5.target</u> , <u>graphical.target</u> ,	Mehrbenutzer-Vollmodus mit Netz- werk und Anzeige-Manager
6	<u>runlevel6.target</u> , <u>reboot.target</u> ,	Systemneustart



Wichtig: systemd ignoriert /etc/inittab

Die Runlevels in einem System V-init-System werden in /etc/inittab konfiguriert. Bei systemd wird diese Konfiguration *nicht* verwendet. Weitere Anweisungen zum Erstellen eines bootfähigen Ziels finden Sie unter [Abschnitt 10.5.3, „Erstellen von benutzerdefinierten Zielen“](#).

10.3.1.1 Kommandos zum Ändern von Zielen

Mit den folgenden Kommandos arbeiten Sie mit den Ziel-Units:

Aufgabe	systemd-Kommando	System V-init-Kommando
Aktuelles Ziel/ Runlevel ändern	<u>systemctl isolate <mein_Ziel>.target</u>	<u>telinit X</u>
Zum standardmäßigen Ziel/ Runlevel wechseln	<u>systemctl default</u>	n/v
Aktuelles Ziel/ Runlevel abrufen	<u>systemctl list-units --type=target</u> Bei systemd sind in der Regel mehrere Ziele aktiv. Mit diesem Kommando werden alle derzeit aktiven Ziele aufgelistet.	<u>who -r</u> oder <u>runlevel</u>
Standard-Runlevel dauerhaft ändern	Verwenden Sie die Dienste-Verwaltung, oder führen Sie das folgende Kommando aus: <u>ln -sf /usr/lib/systemd/system/<mein_Ziel>.target /etc/systemd/system/default.target</u>	Verwenden Sie die Dienste-Verwaltung, oder ändern Sie die Zeile <u>id:X:initdefault:</u> in <u>/etc/inittab</u>
Standard-Runlevel für den aktuellen Bootprozess ändern	Geben Sie an der Boot-Eingabeaufforderung die folgende Option ein: <u>systemd.unit=<mein_Ziel>.target</u>	Geben Sie an der Boot-Eingabeaufforderung die gewünschte Runlevel-Nummer ein.
Abhängigkeiten für ein Ziel/Runlevel anzeigen	<u>systemctl show -p "Requires" <mein_Ziel>.target</u> <u>systemctl show -p "Wants" <mein_Ziel>.target</u> „Requires“ (Benötigt) zeigt eine Liste der harten Abhängigkeiten (die in jedem Fall aufgelöst werden müssen), „Wants“	n/v

Aufgabe	systemd-Kommando	System V-init-Kommando
	(Erwünscht) dagegen eine Liste der weichen Abhängigkeiten (die nach Möglichkeit aufgelöst werden).	

10.3.2 Fehlersuche beim Systemstart

systemd bietet eine Möglichkeit, den Systemstartvorgang zu analysieren. Auf einen Blick können Sie die Liste der Dienste mit dem jeweiligen Status prüfen (ohne durch `/var/log/` blättern zu müssen). Mit systemd können Sie zudem den Startvorgang scannen und so ermitteln, wie lang das Starten der einzelnen Dienste dauert.

10.3.2.1 Prüfen des Startvorgangs der Dienste

Mit dem Kommando **systemctl** erzeugen Sie eine Liste aller Dienste, die seit dem Booten des Systems gestartet wurden. Hier werden alle aktiven Dienste wie im nachstehenden (gekürzten) Beispiel aufgeführt. Mit **systemctl status <mein_Dienst>.service** erhalten Sie weitere Informationen zu einem bestimmten Dienst.

BEISPIEL 10.1 LISTE DER AKTIVEN DIENSTE

```
root # systemctl
```

UNIT	LOAD	ACTIVE	SUB	JOB DESCRIPTION
[...]				
systemd-random-seed-load.path	loaded	active	waiting	Random Seed
acpid.service	loaded	active	running	ACPI Event Daemon
apache2.service	loaded	failed	failed	apache
avahi-daemon.service	loaded	active	running	Avahi mDNS/DNS-SD
Stack				
bluez-coldplug.service	loaded	active	exited	LSB: handles udev
coldplug of bluetooth dongles				
console-kit...-system-start.service	loaded	active	exited	Console System
Startup Logging				

```

cron.service          loaded active running    Command Scheduler
cups.service          loaded active running    CUPS Printing
Service
[...]
LOAD    = Reflects whether the unit definition was properly loaded.
ACTIVE  = The high-level unit activation state, i.e. generalization of SUB.
SUB     = The low-level unit activation state, values depend on unit type.
JOB     = Pending job for the unit.

107 units listed. Pass --all to see inactive units, too.

```

Soll die Ausgabe auf Dienste beschränkt werden, die nicht gestartet werden konnten, geben Sie die Option --failed an:

BEISPIEL 10.2 LISTE DER FEHLERHAFTEN DIENSTE

```

root # systemctl --failed
UNIT                                LOAD    ACTIVE SUB    JOB DESCRIPTION
apache2.service                    loaded failed failed    apache
NetworkManager.service             loaded failed failed    Network Manager
plymouth-start.service              loaded failed failed    Show Plymouth Boot Screen

[...]

```

10.3.2.2 Fehlersuche für die Startzeit

Mit dem Kommando **systemd-analyze** führen Sie die Fehlersuche für die Startzeit durch. Hiermit werden der Gesamtzeitaufwand für den Startvorgang sowie eine Liste der beim Starten angeforderten Dienste angezeigt. Auf Wunsch kann auch eine SVG-Grafik erstellt werden, aus der hervorgeht, wie lange der Start der Dienste im Vergleich zu den anderen Diensten dauerte.

Auflisten der Startzeit des Systems

```

root # systemd-analyze
Startup finished in 2666ms (kernel) + 21961ms (userspace) = 24628ms

```

Auflisten der Startzeit der Dienste

```
root # systemd-analyze blame
6472ms systemd-modules-load.service
5833ms remount-rootfs.service
4597ms network.service
4254ms systemd-vconsole-setup.service
4096ms postfix.service
2998ms xdm.service
2483ms localnet.service
2470ms SuSEfirewall2_init.service
2189ms avahi-daemon.service
2120ms systemd-logind.service
1210ms xinetd.service
1080ms ntp.service
[...]
75ms fbset.service
72ms purge-kernels.service
47ms dev-vda1.swap
38ms bluez-coldplug.service
35ms splash_early.service
```

Grafische Darstellung der Startzeit der Dienste

```
root # systemd-analyze plot > jupiter.example.com-startup.svg
```


10.3.3 System V-Kompatibilität

systemd ist mit System V kompatibel, so dass Sie vorhandene System V-init-Skripte weiterhin nutzen können. Es gibt allerdings mindestens ein bekanntes Problem, bei dem ein System V-init-Skript nicht ohne Weiteres mit systemd zusammenarbeitet: Wenn Sie einen Service als ein anderer Benutzer über su oder sudo in init-Skripten starten, tritt der Fehler „Access denied“ (Zugriff verweigert) auf.

Wenn Sie den Benutzer mit su oder sudo ändern, wird eine PAM-Sitzung gestartet. Diese Sitzung wird beendet, sobald das init-Skript abgeschlossen ist. Als Folge wird auch der Service, der durch das init-Skript gestartet wurde, beendet. Als Workaround für diesen Fehler gehen Sie wie folgt vor:

1. Erstellen Sie einen Service-Datei-Wrapper mit demselben Namen wie das init-Skript und der Dateinamenerweiterung .service:

```
[Unit]
Description=DESCRIPTION
After=network.target

[Service]
User=USER
Type=forking ❶
PIDFile=PATH TO PID FILE ❶
ExecStart=PATH TO INIT SCRIPT start
ExecStop=PATH TO INIT SCRIPT stop
ExecStopPost=/usr/bin/rm -f PATH TO PID FILE ❶

[Install]
WantedBy=multi-user.target ❷
```

Ersetzen Sie alle Werte in GROSSBUCHSTABEN durch die entsprechenden Werte.

- ❶ Optional; nur zu verwenden, wenn mit dem init-Skript ein Daemon gestartet wird.
- ❷ multi-user.target startet ebenfalls das init-Skript, wenn Sie in graphical.target booten. Falls der Start nur beim Booten in den Display-Manager erfolgen soll, verwenden Sie hier graphical.target.

2. Starten Sie den Daemon mit `systemctl start ANWENDUNG.service`.

10.4 Verwalten von Services mit YaST

Grundlegende Aufgaben können auch mit dem YaST-Modul Dienste-Verwaltung ausgeführt werden. Hiermit werden das Starten, Stoppen, Aktivieren und Deaktivieren von Diensten unterstützt. Darüber hinaus können Sie den Status eines Dienstes abrufen und das Standardziel ändern. Starten Sie das YaST-Modul mit *YaST > System > Dienste-Verwaltung*.

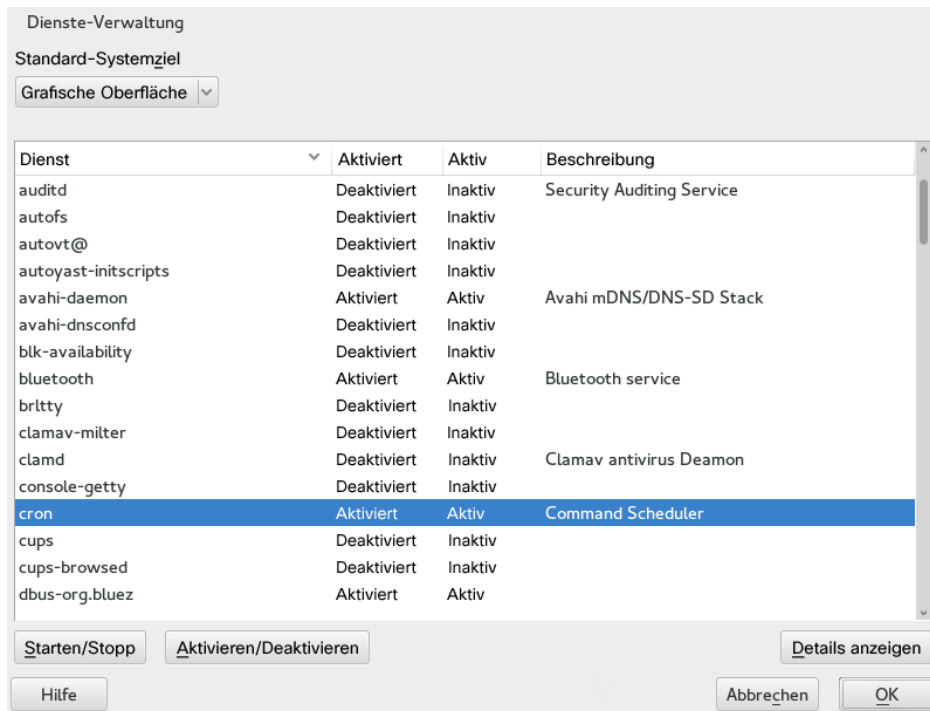


ABBILDUNG 10.1 SERVICES MANAGER

Ändern des *Standard-Systemziels*

Zum Ändern des Ziels, in das das System gebootet wird, wählen Sie ein Ziel in der Dropdown-Liste *Default System Target* aus. Die häufigsten Ziele sind *Graphical Interface* (Grafische Oberfläche; öffnet einen grafischen Anmeldebildschirm) und *Multi-User* (Mehrbenutzer; startet das System im Kommandozeilenmodus).

Starten und Stoppen eines Dienstes

Wählen Sie einen Dienst in der Tabelle aus. Die Spalte *Aktiv* zeigt, ob er derzeit ausgeführt wird (*Aktiv*) oder nicht (*Inactive*, Inaktiv). Mit *Start/Stop* (Starten/Stoppen) schalten Sie den Status um.

Durch das Starten und Stoppen eines Dienstes wird sein Status für die aktuelle Sitzung geändert. Soll der Status beim Neubooten geändert werden, müssen Sie den Dienst aktivieren oder deaktivieren.

Aktivieren oder Deaktivieren eines Dienstes

Wählen Sie einen Dienst in der Tabelle aus. Die Spalte *Aktiviert* zeigt, ob er derzeit *Aktiviert* oder *Deaktiviert* ist. Mit *Enable/Disable* (Aktivieren/Deaktivieren) schalten Sie den Status um.

Durch das Aktivieren bzw. Deaktivieren eines Dienstes legen Sie fest, ob er beim Booten gestartet werden soll (*Aktiviert*) oder nicht (*Deaktiviert*). Diese Einstellung wirkt sich nicht auf die aktuelle Sitzung aus. Soll der Status in der aktuellen Sitzung geändert werden, müssen Sie den Dienst starten oder stoppen.

Anzeigen von Statusmeldungen

Zum Anzeigen der Statusmeldungen für einen Dienst wählen Sie den gewünschten Dienst in der Liste aus und wählen Sie *Details anzeigen*. Die Ausgabe ist mit der Ausgabe des Kommandos `systemctl -l status <mein_Dienst>` identisch.



Warnung: Fehlerhafte Runlevel-Einstellungen können das System beschädigen

Fehlerhafte Runlevel-Einstellungen können ein System unbrauchbar machen. Stellen Sie vor dem Anwenden der Änderungen sicher, dass Sie deren Auswirkungen kennen.

10.5 Anpassen von systemd

In diesem Beispiel finden Sie einige Beispiele, wie Sie `systemd` individuell anpassen.



Warnung: Vermeiden von Überschreibungen der Anpassungen

Passen Sie `systemd` stets in `/etc/systemd/` an, *nicht* in `/usr/lib/systemd/`. Ansonsten werden Ihre Änderungen bei der nächsten Aktualisierung von `systemd` überschrieben.

10.5.1 Anpassen von Dienstdateien

Die systemd-Dienstdateien befinden sich in /usr/lib/systemd/system. Zum Anpassen fahren Sie wie folgt fort:

1. Kopieren Sie die zu bearbeitenden Dateien aus /usr/lib/systemd/system in /etc/systemd/system. Behalten Sie die ursprünglichen Dateinamen bei.
2. Bearbeiten Sie die Kopien in /etc/systemd/system.
3. Mit dem Kommando **systemd-delta** erhalten Sie einen Überblick über Ihre Konfigurationsänderungen. Hiermit werden Konfigurationsdateien verglichen und ermittelt, die andere Konfigurationsdateien überschreiben. Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite zu **systemd-delta**.

Die geänderten Dateien in /etc/systemd haben Vorrang vor den Originaldateien in /usr/lib/systemd/system, sofern die Dateinamen identisch sind.

10.5.2 Erstellen von „Drop-in-Dateien“

Wenn eine Konfigurationsdatei nur um wenige Zeilen ergänzt oder nur ein kleiner Teil daraus geändert werden soll, können Sie sogenannte „Drop-in-Dateien“ verwenden. Mit den Drop-in-Dateien erweitern Sie die Konfiguration von Unit-Dateien, ohne die Unit-Dateien selbst bearbeiten oder überschreiben zu müssen.

Um beispielsweise einen einzigen Wert für den Dienst foobar in /usr/lib/systemd/system/foobar.service zu ändern, gehen Sie wie folgt vor:

1. Erstellen Sie ein Verzeichnis mit dem Namen /etc/systemd/system/<mein_Dienst>.service.d/.
Beachten Sie das Suffix .d. Ansonsten muss der Name des Verzeichnisses mit dem Namen des Dienstes übereinstimmen, der mit der Drop-in-Datei gepatcht werden soll.
2. Erstellen Sie in diesem Verzeichnis eine Datei mit dem Namen whatevermodification.conf.
Diese Datei darf nur eine Zeile mit dem zu ändernden Wert enthalten.
3. Speichern Sie Ihre Änderungen in die Datei. Die Datei wird als Erweiterung der Originaldatei verwendet.


10.5.3 Erstellen von benutzerdefinierten Zielen

Auf SUSE-Systemen mit System V-init wird Runlevel 4 nicht genutzt, so dass die Administratoren eine eigene Runlevel-Konfiguration erstellen können. Mit systemd können Sie beliebig viele benutzerdefinierte Ziele erstellen. Zum Einstieg sollten Sie ein vorhandenes Ziel anpassen, beispielsweise `graphical.target`.

1. Kopieren Sie die Konfigurationsdatei `/usr/lib/systemd/system/graphical.target` in `/etc/systemd/system/<mein_Ziel>.target` und passen Sie sie nach Bedarf an.
2. Die im vorangegangenen Schritt kopierte Konfigurationsdatei enthält bereits die erforderlichen („harten“) Abhängigkeiten für das Ziel. Um auch die erwünschten („weichen“) Abhängigkeiten abzudecken, erstellen Sie ein Verzeichnis mit dem Namen `/etc/systemd/system/<mein_Ziel>.target.wants`.
3. Legen Sie für jeden erwünschten Dienst einen symbolischen Link von `/usr/lib/systemd/system` in `/etc/systemd/system/<mein_Ziel>.target.wants` an.
4. Sobald Sie alle Einstellungen für das Ziel festgelegt haben, laden Sie die systemd-Konfiguration neu. Damit wird das neue Ziel verfügbar:

```
systemctl daemon-reload
```

10.6 Erweiterte Nutzung

In den nachfolgenden Abschnitten finden Sie weiterführende Themen für Systemadministratoren. Eine noch eingehendere Dokumentation finden Sie in der Serie von Lennart Pöttering zu systemd für Administratoren unter <http://0pointer.de/blog/projects> .

10.6.1 Systemprotokoll

In *Abschnitt 10.6.6, „Fehlersuche für Dienste“* wird erläutert, wie Sie Protokollmeldungen für einen bestimmten Dienst anzeigen. Die Anzeige von Protokollmeldungen ist allerdings nicht auf Dienstprotokolle beschränkt. Sie können auch auf das gesamte von `systemd` geschriebene Protokoll (das sogenannte „Journal“) zugreifen und Abfragen darauf ausführen. Mit dem Komman-

do **systemd-journalctl** zeigen Sie das gesamte Protokoll an, beginnend mit den ältesten Einträgen. Informationen zu weiteren Optionen, beispielsweise zum Anwenden von Filtern oder zum Ändern des Ausgabeformats, finden Sie unter **man 1 systemd-journalctl**.

10.6.2 Aufnahmen

Mit dem Subkommando **isolate** können Sie den aktuellen Status von **systemd** als benannten Snapshot speichern und später wiederherstellen. Dies ist beim Testen von Diensten oder benutzerdefinierten Zielen hilfreich, weil Sie jederzeit zu einem definierten Status zurückkehren können. Ein Snapshot ist nur in der aktuellen Sitzung verfügbar; beim Neubooten wird er automatisch gelöscht. Der Snapshot-Name muss auf **.snapshot** enden.

Erstellen eines Snapshots

```
systemctl snapshot <my_snapshot>.snapshot
```

Löschen eines Snapshots

```
systemctl delete <my_snapshot>.snapshot
```

Anzeigen eines Snapshots

```
systemctl show <my_snapshot>.snapshot
```

Aktivieren eines Snapshots

```
systemctl isolate <my_snapshot>.snapshot
```

10.6.3 Laden der Kernelmodule

Mit **systemd** können Kernel-Module automatisch zum Boot-Zeitpunkt geladen werden, und zwar über die Konfigurationsdatei in

- /usr/lib/modules-load.d und
- /etc/modules-load.d.

Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite `modules-load.d(5)`.

10.6.4 Kernel-Steuergruppen (cgroups)

Auf einem traditionellen System-V-init-System kann ein Prozess nicht immer eindeutig dem Dienst zugeordnet werden, durch den er erzeugt wurde. Einige Dienste (z. B. Apache) erzeugen zahlreiche externe Prozesse (z. B. CGI- oder Java-Prozesse), die wiederum weitere Prozesse erzeugen. Eindeutige Zuweisungen sind damit schwierig oder völlig unmöglich. Wenn ein Dienst nicht ordnungsgemäß beendet wird, bleiben zudem ggf. einige untergeordnete Dienste weiterhin aktiv.

Bei systemd wird jeder Dienst in eine eigene cgroup aufgenommen, womit dieses Problem gelöst ist. cgroups sind eine Kernel-Funktion, mit der die Prozesse mit allen ihren untergeordneten Prozessen in hierarchisch strukturierten Gruppen zusammengefasst werden. Die cgroups werden dabei nach dem jeweiligen Dienst benannt. Da ein nicht privilegierter Dienst seine cgroup nicht „verlassen“ darf, ist es damit möglich, alle von einem Dienst erzeugten Prozesse mit dem Namen dieses Dienstes zu versehen.

Mit dem Kommando `systemd-cgls` erhalten Sie eine Liste aller Prozesse, die zu einem Dienst gehören. (Gekürztes) Beispiel für die Ausgabe:

BEISPIEL 10.3 AUFLISTEN ALLER PROZESSE, DIE ZU EINEM DIENST GEHÖREN

```
root # systemd-cgls --no-pager
├─1 /usr/lib/systemd/systemd --switched-root --system --deserialize 20
├─user.slice
│   └─user-1000.slice
│       └─session-102.scope
│           ├──12426 gdm-session-worker [pam/gdm-password]
│           ├──15831 gdm-session-worker [pam/gdm-password]
│           ├──15839 gdm-session-worker [pam/gdm-password]
│           └─15858 /usr/lib/gnome-terminal-server
[...]
```



```
└─system.slice
    └─systemd-hostnamed.service
        └─17616 /usr/lib/systemd/systemd-hostnamed
```

```

└─cron.service
  └─1689 /usr/sbin/cron -n
└─ntpd.service
  └─1328 /usr/sbin/ntpd -p /var/run/ntp/ntpd.pid -g -u ntp:ntp -c /etc/ntp.conf
└─postfix.service
  ├── 1676 /usr/lib/postfix/master -w
  ├── 1679 qmgr -l -t fifo -u
  └─15590 pickup -l -t fifo -u
└─sshd.service
  └─1436 /usr/sbin/sshd -D

```

[...]

Weitere Informationen zu cpgroups finden Sie in *Book “System Analysis and Tuning Guide”* 8 *“Kernel Control Groups”*.

10.6.5 Beenden von Diensten (Senden von Signalen)

Wie in [Abschnitt 10.6.4, „Kernel-Steuergruppen \(cgroups\)“](#) erläutert, kann ein Prozess in einem System-V-init-System nicht immer eindeutig seinem übergeordneten Dienstprozess zugeordnet werden. Das erschwert das Beenden eines Dienstes und seiner untergeordneten Dienste. Untergeordnete Prozesse, die nicht ordnungsgemäß beendet wurden, bleiben als "Zombie-Prozess" zurück. Durch das Konzept von systemd, mit dem jeder Dienst in einer eigenen cgroup abgegrenzt wird, können alle untergeordneten Prozesse eines Dienstes eindeutig erkannt werden, so dass Sie ein Signal zu diesen Prozessen senden können. Mit Use **systemctl kill** senden Sie die Signale an die Dienste. Eine Liste der verfügbaren Signale finden Sie in [man 7 signals](#).

Senden von SIGTERM an einen Dienst

SIGTERM ist das standardmäßig gesendete Signal.

```
systemctl kill <my_service>.service
```

Senden von SIGNAL an einen Dienst

Mit der Option -s legen Sie das zu sendende Signal fest.

```
systemctl kill -s SIGNAL <my_service>.service
```


Auswählen von Prozessen

Standardmäßig sendet das Kommando **kill** das Signal an alle Prozesse der angegebenen cgroup. Sie können dies jedoch auf den Prozess control oder main beschränken. Damit können Sie beispielsweise das Neuladen der Konfiguration eines Dienstes mit dem Signal SIGHUP erzwingen:

```
systemctl kill -s SIGHUP --kill-who=main <my_service>.service
```

10.6.6 Fehlersuche für Dienste

Standardmäßig ist die Ausgabe von `systemd` auf ein Minimum beschränkt. Wenn ein Dienst ordnungsgemäß gestartet wurde, erfolgt keine Ausgabe. Bei einem Fehler wird eine kurze Fehlermeldung angezeigt. Mit **`systemctl status`** können Sie jedoch die Fehlersuche für den Start und die Ausführung eines Dienstes vornehmen.

`systemd` umfasst einen Protokollierungsmechanismus („Journal“), mit dem die Systemmeldungen protokolliert werden. Auf diese Weise können Sie die Dienstmeldungen zusammen mit den Statusmeldungen abrufen. Das Kommando **`status`** hat eine ähnliche Funktion wie **`tail`** und kann zudem die Protokollmeldungen in verschiedenen Formaten anzeigen, ist also ein wirksames Hilfsmittel für die Fehlersuche.

Anzeigen von Fehlern beim Starten von Diensten

Wenn ein Dienst nicht gestartet wird, erhalten Sie mit **`systemctl status <mein_Dienst>.service`** eine ausführliche Fehlermeldung:

```
root # systemctl start apache2.service
Job failed. See system journal and 'systemctl status' for details.
root # systemctl status apache2.service
    Loaded: loaded (/usr/lib/systemd/system/apache2.service; disabled)
    Active: failed (Result: exit-code) since Mon, 04 Jun 2012 16:52:26 +0200;
    29s ago
    Process: 3088 ExecStart=/usr/sbin/start_apache2 -D SYSTEMD -k start
    (code=exited, status=1/FAILURE)
    CGroup: name=systemd:/system/apache2.service

Jun 04 16:52:26 g144 start_apache2[3088]: httpd2-prefork: Syntax error on line
205 of /etc/apache2/httpd.conf: Syntax error on li...alHost>
```

Anzeigen der letzten *n* Dienstmeldungen

Standardmäßig zeigt das Subkommando **status** die letzten zehn Meldungen an, die ein Dienst ausgegeben hat. Mit dem Parameter **--lines=*n*** legen Sie eine andere Anzahl fest:

```
systemctl status ntp.service
systemctl --lines=20 status ntp.service
```

Anzeigen von Dienstmeldungen im Anhängemodus

Mit der Option **--follow** erhalten Sie einen „Live-Stream“ mit Dienstmeldungen; diese Option entspricht **tail -f**:

```
systemctl --follow status ntp.service
```

Ausgabeformat der Meldungen

Mit dem Parameter **--output=*mode*** legen Sie das Ausgabeformat für die Dienstmeldungen fest. Die wichtigsten Modi sind:

short

Das Standardformat. Zeigt die Protokollmeldungen mit einem Zeitstempel in Klartext an.

verbose

Vollständige Ausgabe mit sämtlichen Feldern.

cat

Kurze Ausgabe ohne Zeitstempel.

10.7 Zusätzliche Informationsquellen

Weitere Informationen zu systemd finden Sie in folgenden Online-Quellen:

Startseite

<http://www.freedesktop.org/wiki/Software/systemd> ↗

systemd für Administratoren

Lennart Pöttering, einer der systemd-Autoren, hat eine Serie von Blogbeiträgen verfasst. (Zum Zeitpunkt, als dieses Kapitel verfasst wurde, standen bereits 13 Einträge zur Verfügung.) Diese sind unter <http://0pointer.de/blog/projects> ↗ zu finden.

Kontrollzentrum: Das systemd-Linux-init-System

<http://www.h-online.com/open/features/Control-Centre-The-systemd-Linux-init-system-1565543.html> ↗

Booten: Tools und Tipps für das Linux-init-Werkzeug systemd

<http://www.h-online.com/open/features/Booting-up-Tools-and-tips-for-systemd-1570630.html> ↗

11 journalctl: Abfragen des systemd-Journals

Mit dem Wechsel von herkömmlichen init-Skripten zu systemd in SUSE Linux Enterprise 12 (siehe *Kapitel 10, Der Daemon systemd*) wurde ein eigenes Protokolliersystem eingeführt, das als *Journal* bezeichnet wird. Alle Systemereignisse werden in das Journal geschrieben, so dass Sie keinen syslog-basierten Service mehr ausführen müssen.

Das Journal selbst ist ein Systemservice und wird mit systemd verwaltet. Die vollständige Bezeichnung des Service lautet systemd-journald.service. Hier werden Protokolldaten in strukturierten, indizierten Journalen erfasst und gespeichert. Die Daten basieren dabei auf den Protokollinformationen aus dem Kernel, von den Benutzerprozessen, aus der Standardeingabe und aus den Fehlern von Systemservices. Der Service systemd-journald.service ist standardmäßig aktiviert:

```
# systemctl status systemd-journald
systemd-journald.service - Journal Service
   Loaded: loaded (/usr/lib/systemd/system/systemd-journald.service; static)
   Active: active (running) since Mon 2014-05-26 08:36:59 EDT; 3 days ago
     Docs: man:systemd-journald.service(8)
           man:journald.conf(5)
  Main PID: 413 (systemd-journal)
    Status: "Processing requests..."
   CGroup: /system.slice/systemd-journald.service
           └─413 /usr/lib/systemd/systemd-journald
[...]
```

11.1 Festlegen des Journals als persistent

Das Journal speichert die Protokolldaten standardmäßig in /run/log/journal/. Das Verzeichnis /run/ ist naturgemäß flüchtig, weshalb die Protokolldaten beim Neubooten verloren gehen. Um persistente Protokolldaten zu erzielen, muss das Verzeichnis /var/log/journal/ mit den entsprechenden Angaben zu Eigentümer und Berechtigungen vorhanden sein, damit der systemd-journald-Service die Daten dort speichern kann. So können Sie das Verzeichnis mit systemd erstellen und die persistente Protokollierung aktivieren:

1. Öffnen Sie die Datei /etc/systemd/journald.conf als root zum Bearbeiten.

```
# vi /etc/systemd/journald.conf
```

2. Heben Sie die Auskommentierung der Zeile auf, die mit `Storage=` beginnt, und ändern Sie sie wie folgt:

```
[...]
[Journal]
Storage=persistent
#Compress=yes
[...]
```

3. Speichern Sie die Datei, und starten Sie `systemd-journald` neu:

```
systemctl restart systemd-journald.service
```

11.2 Nützliche Schalter in `journalctl`

In diesem Abschnitt finden Sie einige häufig verwendete, nützliche Optionen, mit denen Sie das Standardverhalten von `journalctl` optimieren. Alle Schalter sind auf der `man`-Seite zu `journalctl` (`man 1 journalctl`) beschrieben.



Tipp

Sollen alle Journaleinträge für eine bestimmte ausführbare Datei angezeigt werden, geben Sie den vollständigen Pfad zu dieser Datei an:

```
# journalctl /usr/lib/systemd/systemd
```

-f

Zeigt lediglich die jüngsten Protokollmeldungen an und gibt neue Protokolleinträge aus, sobald sie zum Journal hinzugefügt werden.

-e

Gibt die Meldungen aus und springt an das Ende des Journals, so dass im Pager die aktuellen Einträge sichtbar sind.

-r

Gibt die Meldungen des Journals in umgekehrter Reihenfolge aus (die jüngsten Einträge an erster Stelle).

-k

Zeigt nur Kernel-Meldungen an. Dies entspricht der Feldzuordnung `_TRANSPORT=kernel` (siehe [Abschnitt 11.3.3, „Filtern nach Feldern“](#)).

-u

Zeigt nur Meldungen für die angegebene `systemd`-Einheit an. Dies entspricht der Feldzuordnung `_SYSTEMD_UNIT=UNIT` (siehe [Abschnitt 11.3.3, „Filtern nach Feldern“](#)).

```
# journalctl -u apache2
[...]  
Jun 03 10:07:11 pinkiepie systemd[1]: Starting The Apache Webserver...  
Jun 03 10:07:12 pinkiepie systemd[1]: Started The Apache Webserver.
```

11.3 Filtern der Journalausgabe

Wenn Sie `journalctl` ohne Schalter aufrufen, wird der gesamte Inhalt des Journals angezeigt (die ältesten Einträge an erster Stelle). Die Ausgabe kann mit bestimmten Schaltern und Feldern gefiltert werden.

11.3.1 Filtern nach Bootnummer

`journalctl` kann die Meldungen nach einem bestimmten System-Bootvorgang filtern. Zum Anzeigen einer Liste mit allen verfügbaren Bootvorgängen führen Sie Folgendes aus:

```
# journalctl --list-boots  
-1 097ed2cd99124a2391d2cfffab1b566f0 Mon 2014-05-26 08:36:56 EDT–Fri 2014-05-30  
05:33:44 EDT  
0 156019a44a774a0bb0148a92df4af81b Fri 2014-05-30 05:34:09 EDT–Fri 2014-05-30  
06:15:01 EDT
```

Die erste Spalte enthält den Boot-Offset: 0 für den aktuellen Bootvorgang, -1 für den vorangegangenen Bootvorgang, -2 für den davor erfolgten Bootvorgang usw. Die zweite Spalte zeigt die Boot-ID, gefolgt von den Zeitstempeln für Beginn und Ende des Zeitraums, über den das System nach dem Bootvorgang aktiv war.

Alle Meldungen für den aktuellen Bootvorgang anzeigen:

```
# journalctl -b
```

Wenn Sie die Journalmeldungen für den vorangegangenen Bootvorgang abrufen möchten, hängen Sie einen Offset-Parameter an. Im folgenden Beispiel werden die Meldungen für den vorangegangenen Bootvorgang ausgegeben:

```
# journalctl -b -1
```

Alternativ können Sie die Bootmeldungen nach der Boot-ID auflisten. Verwenden Sie hierzu das Feld `_BOOT_ID`:

```
# journalctl _BOOT_ID=156019a44a774a0bb0148a92df4af81b
```

11.3.2 Filtern nach Zeitraum

Sie können die Ausgabe von `journalctl` durch Angabe des Start- oder Enddatums filtern. Für Datumsangaben gilt das Format „2014-06-30 9:17:16“. Wenn Sie keine Uhrzeit angeben, wird Mitternacht (0:00 Uhr) angenommen. Wenn die Sekundenangabe fehlt, wird „:00“ angenommen. Wenn Sie kein Datum angeben, wird das aktuelle Datum angenommen. Statt eines numerischen Ausdrucks können Sie die Schlüsselwörter „yesterday“ (gestern), „today“ (heute) oder „tomorrow“ (morgen) angeben. Diese Schlüsselwörter beziehen sich dabei auf Mitternacht (0:00 Uhr) am Tag vor dem aktuellen Tag, am aktuellen Tag bzw. am Tag nach dem aktuellen Tag. Das Schlüsselwort „now“ (jetzt) verweist auf die aktuelle Uhrzeit am heutigen Tag. Auch relative Zeitangaben mit dem Präfix `-` oder `+` sind möglich. Diese Zeitangaben verweisen dann entsprechend auf eine Uhrzeit vor oder nach der aktuellen Uhrzeit.

Nur neue Meldungen ab jetzt anzeigen und Ausgabe entsprechend aktualisieren:

```
# journalctl --since "now" -f
```

Alle Meldungen ab der letzten Mitternacht bis 3:20 Uhr anzeigen:

```
# journalctl --since "today" --until "3:20"
```

11.3.3 Filtern nach Feldern

Sie können die Ausgabe des Journals nach bestimmten Feldern filtern. Die Syntax für ein abzugleichendes Feld lautet `FELDNAME=FILTERKRITERIUM`, beispielsweise `_SYSTEMD_UNIT=httpd.service`. Wenn Sie mehrere Filterkriterien in einer einzigen Abfrage angeben, werden die Ausgabemeldungen noch stärker gefiltert. Eine Liste der Standardfelder finden Sie auf der man-Seite **man 7 systemd.journal-fields**.

Meldungen anzeigen, die von einer bestimmten Prozess-ID erzeugt wurden:

```
# journalctl _PID=1039
```

Meldungen anzeigen, die zu einer bestimmten Benutzer-ID gehören:

```
# journalctl _UID=1000
```

Meldungen aus dem Kernel-Ring-Puffer anzeigen (entspricht der Ausgabe von **dmesg**):

```
# journalctl _TRANSPORT=kernel
```

Meldungen aus der Standard- oder Fehlerausgabe des Services anzeigen:

```
# journalctl _TRANSPORT=stdout
```

Nur Meldungen anzeigen, die von einem bestimmten Service erzeugt wurden:

```
# journalctl _SYSTEMD_UNIT=avahi-daemon.service
```

Wenn Sie zwei verschiedene Felder angeben, werden nur solche Einträge zurückgegeben, die beide Ausdrücke gleichzeitig erfüllen:

```
# journalctl _SYSTEMD_UNIT=avahi-daemon.service _PID=1488
```


Wenn Sie zwei Kriterien für dasselbe Feld angeben, werden alle Einträge zurückgegeben, die einen dieser Ausdrücke erfüllen:

```
# journalctl _SYSTEMD_UNIT=avahi-daemon.service _SYSTEMD_UNIT=dbus.service
```

Mit dem Begrenzungszeichen „+“ verbinden Sie zwei Ausdrücke mit einem logischen „OR“. Im folgenden Beispiel werden alle Meldungen aus dem Avahi-Service mit der Prozess-ID 1480 zusammen mit allen Meldungen vom D-Bus-Service gezeigt:

```
# journalctl _SYSTEMD_UNIT=avahi-daemon.service _PID=1480 +  
_SYSTEMD_UNIT=dbus.service
```

11.4 Untersuchen von systemd-Fehlern

In diesem Abschnitt wird an einem einfachen Beispiel erläutert, wie Sie die Fehler auffinden und beheben, die systemd beim Starten von apache2 meldet.

1. Versuchen Sie, den apache2-Service zu starten:

```
# systemctl start apache2.service  
Job for apache2.service failed. See 'systemctl status apache2.service' and  
'journalctl -xn' for details.
```

2. Prüfen Sie den Status dieses Service:

```
# systemctl status apache2.service  
apache2.service - The Apache Webserver  
   Loaded: loaded (/usr/lib/systemd/system/apache2.service; disabled)  
   Active: failed (Result: exit-code) since Tue 2014-06-03 11:08:13 CEST; 7min  
   ago  
  Process: 11026 ExecStop=/usr/sbin/start_apache2 -D SYSTEMD -DFOREGROUND \  
           -k graceful-stop (code=exited, status=1/FAILURE)
```

Die ID des Prozesses, der den Fehler verursacht, lautet 11026.

3. Rufen Sie die ausführliche Version der Meldungen zur Prozess-ID 11026 ab:

```
# journalctl -o verbose _PID=11026
[...]
MESSAGE=AH00526: Syntax error on line 6 of /etc/apache2/default-server.conf:
[...]
MESSAGE=Invalid command 'DocumenttRoot', perhaps misspelled or defined by a
module
[...]
```

4. Korrigieren Sie den Schreibfehler in `/etc/apache2/default-server.conf`, starten Sie den apache2-Service, und lassen Sie den Status ausgeben:

```
# systemctl start apache2 && systemctl status apache2
apache2.service - The Apache Webserver
   Loaded: loaded (/usr/lib/systemd/system/apache2.service; disabled)
   Active: active (running) since Tue 2014-06-03 11:26:24 CEST; 4ms ago
   Process: 11026 ExecStop=/usr/sbin/start_apache2 -D SYSTEMD -DFOREGROUND
             -k graceful-stop (code=exited, status=1/FAILURE)
   Main PID: 11263 (httpd2-prefork)
   Status: "Processing requests..."
   CGroup: /system.slice/apache2.service
           └─11263 /usr/sbin/httpd2-prefork -f /etc/apache2/httpd.conf -D [...]
           └─11280 /usr/sbin/httpd2-prefork -f /etc/apache2/httpd.conf -D [...]
           └─11281 /usr/sbin/httpd2-prefork -f /etc/apache2/httpd.conf -D [...]
           └─11282 /usr/sbin/httpd2-prefork -f /etc/apache2/httpd.conf -D [...]
           └─11283 /usr/sbin/httpd2-prefork -f /etc/apache2/httpd.conf -D [...]
           └─11285 /usr/sbin/httpd2-prefork -f /etc/apache2/httpd.conf -D
[...]

```

11.5 Konfiguration von journald

Das Verhalten des systemd-journald-Service lässt sich in `/etc/systemd/journald.conf` festlegen. In diesem Abschnitt werden lediglich die grundlegenden Optionseinstellungen vorgestellt. Eine vollständige Beschreibung der Datei finden Sie auf der man-Seite `man 5 journald.conf`. Damit die Änderungen in Kraft treten, müssen Sie das Journal wie folgt neu starten:

```
# systemctl restart systemd-journald.service
```

11.5.1 Ändern der Größenbeschränkung für das Journal

Wenn die Journalprotokolldaten an einem persistenten Speicherort gespeichert werden (siehe [Abschnitt 11.1, „Festlegen des Journals als persistent“](#)), belegen sie bis zu 10 % des Dateisystems, auf dem sich `/var/log/journal` befindet. Ist `/var/log/journal` beispielsweise auf einer `/var`-Partition mit einer Kapazität von 30 GB gespeichert, so kann das Journal bis zu 3 GB des Festplattenspeichers belegen. Zum Bearbeiten dieser Größenbeschränkung ändern Sie die Option `SystemMaxUse` (und heben Sie die Auskommentierung dieser Option auf):

```
SystemMaxUse=50M
```

11.5.2 Weiterleiten des Journals an /dev/ttyX

Sie können das Journal an ein Terminalgerät weiterleiten, so dass Sie an einem bevorzugten Terminalbildschirm (beispielsweise `/dev/tty12`) über Systemmeldungen informiert werden. Ändern Sie die folgenden journald-Optionen:

```
ForwardToConsole=yes
TTYPath=/dev/tty12
```

11.5.3 Weiterleiten des Journals an die Syslog-Funktion

journald ist abwärtskompatibel zu herkömmlichen syslog-Implementierungen wie `rsyslog`. Prüfen Sie Folgendes:

- `rsyslog` ist installiert.

```
# rpm -q rsyslog
rsyslog-7.4.8-2.16.x86_64
```

- Der rsyslog-Service ist aktiviert.

```
# systemctl is-enabled rsyslog.service
enabled
```

- Die Weiterleitung an syslog wird in /etc/systemd/journald.conf aktiviert.

```
ForwardToSyslog=yes
```

12 Der Bootloader GRUB 2

In diesem Kapitel wird die Konfiguration von GRUB 2, dem unter SUSE® Linux Enterprise Server verwendeten Bootloader, beschrieben. Diese Anwendung ist der Nachfolger des bisherigen Bootloaders GRUB (nunmehr als „GRUB 2 Legacy“ bezeichnet). GRUB 2 ist seit Version 12 als standardmäßiger Bootloader in SUSE® Linux Enterprise Server eingebunden. Für die Konfiguration der wichtigsten Einstellungen steht ein YaST-Modul bereit. Eine Übersicht über den Bootvorgang finden Sie in *Kapitel 9, Booten eines Linux-Systems*. Weitere Informationen zur Unterstützung von Secure Boot finden Sie in *Kapitel 13, UEFI (Unified Extensible Firmware Interface)*.

12.1 Hauptunterschiede zwischen GRUB Legacy und GRUB 2

- Die Konfiguration wird in unterschiedlichen Dateien gespeichert.
- Es werden mehr Dateisysteme unterstützt (z. B. Btrfs).
- Dateien auf LVM- oder RAID-Geräten können direkt gelesen werden.
- Die Benutzeroberfläche kann übersetzt und mit Themen gestaltet werden.
- Es steht ein Mechanismus zum Laden von Modulen bereit, die weitere Funktionen (z. B. Dateisysteme) unterstützen.
- Es werden automatisch Boot-Einträge für andere Kernel und Betriebssysteme (z. B. Windows) gesucht und erzeugt.
- Eine minimale Konsole (ähnlich wie Bash aufgebaut) steht zur Verfügung.

12.2 Konfigurationsdateistruktur

Die Konfiguration von GRUB 2 umfasst die folgenden Dateien:

/boot/grub2/grub.cfg

Diese Datei enthält die Konfiguration der Menüpunkte in GRUB 2. Die Datei ersetzt die Datei menu.lst in GRUB Legacy. grub.cfg wird automatisch mit dem Kommando **grub2-mkconfig** erzeugt und sollte nicht bearbeitet werden.

/boot/grub2/custom.cfg

Diese optionale Datei wird beim Booten direkt aus grub.cfg erzeugt. Hiermit können Sie benutzerdefinierte Einträge in das Bootmenü aufnehmen.

/etc/default/grub

Diese Datei steuert die Benutzereinstellungen für GRUB 2 und enthält in der Regel zusätzliche Umgebungseinstellungen, beispielsweise Hintergründe und Themen.

Skripte unter /etc/grub.d/

Die Skripte in diesem Verzeichnis werden beim Ausführen des Kommandos **grub2-mkconfig** gelesen. Die zugehörigen Anweisungen werden in die Hauptkonfigurationsdatei /boot/grub/grub.cfg integriert.

/etc/sysconfig/bootloader

Diese Konfigurationsdatei wird bei der Konfiguration des Bootloaders mit YaST und bei jeder Installation eines neuen Kernels verwendet. Sie wird von der Perl Bootloader-Bibliothek evaluiert, die die Bootloader-Konfigurationsdatei (z. B. /boot/grub2/grub.cfg für GRUB 2) entsprechend bearbeitet. /etc/sysconfig/bootloader ist keine GRUB 2-spezifische Konfigurationsdatei; die Werte dieser Datei gelten für alle Bootloader, die unter SUSE Linux Enterprise Server installiert sind.

/boot/grub2/x86_64-efi, , /boot/grub2/power-ieee1275, /boot/grub2/s390x

Diese Konfigurationsdateien enthalten architekturspezifische Optionen.

GRUB 2 kann auf mehrere Weisen gesteuert werden. Booteinträge aus einer vorhandenen Konfiguration können im grafischen Menü (Eröffnungsbildschirm) ausgewählt werden. Die Konfiguration wird aus der Datei /boot/grub2/grub.cfg geladen, die aus anderen Konfigurationsdateien kompiliert wird (siehe unten). Alle GRUB 2-Konfigurationsdateien gelten als Systemdateien, und Sie benötigen root-Berechtigungen, um sie bearbeiten zu können.



Anmerkung: Aktivieren von Konfigurationsänderungen

Nach einer manuellen Änderung der GRUB 2-Konfigurationsdateien müssen Sie `grub2-mkconfig` ausführen, damit die Änderungen in Kraft treten. Wenn Sie die Konfiguration jedoch mit YaST bearbeitet haben, ist dies nicht nötig; `grub2-mkconfig` wird in diesem Fall automatisch ausgeführt.

12.2.1 Die Datei `/boot/grub2/grub.cfg`

Hinter dem grafischen Eröffnungsbildschirm mit dem Bootmenü steht die GRUB 2-Konfigurationsdatei `/boot/grub2/grub.cfg`, die alle Informationen zu allen Partitionen oder Betriebssystemen enthält, die über das Menü gebootet werden können.

GRUB 2 liest bei jedem Systemstart die Menüdatei direkt vom Dateisystem neu ein. Es besteht also kein Bedarf, GRUB 2 nach jeder Änderung an der Konfigurationsdatei neu zu installieren. Beim Installieren oder Entfernen von Kernels wird `grub.cfg` automatisch neu aufgebaut.

`grub.cfg` wird mit `grub2-mkconfig` aus der Datei `/etc/default/grub` und aus den Skripten im Verzeichnis `/etc/grub.d/` kompiliert. Ändern Sie die Datei daher in keinem Fall manuell. Bearbeiten Sie stattdessen die zugehörigen Ursprungsdateien, oder bearbeiten Sie die Konfiguration mit dem YaST-Bootloader-Modul (siehe [Abschnitt 12.3, „Konfigurieren des Bootloaders mit YaST“](#)).

12.2.2 Die Datei `/etc/default/grub`

Hier finden Sie allgemeinere Optionen für GRUB 2, beispielsweise den Zeitraum, über den das Menü angezeigt wird, oder das standardmäßig zu bootende Betriebssystem. Mit dem folgenden Kommando erhalten Sie eine Liste aller verfügbaren Optionen:

```
grep "export GRUB_DEFAULT" -A50 /usr/sbin/grub2-mkconfig | grep GRUB_
```

Neben den bereits definierten Variablen kann der Benutzer eigene Variablen festlegen und später in den Skripten im Verzeichnis `/etc/grub.d` verwenden.

Wenn Sie `/etc/default/grub` bearbeitet haben, führen Sie `grub2-mkconfig` aus, damit die Hauptkonfigurationsdatei entsprechend aktualisiert wird.



Anmerkung: Bereich

Alle in dieser Datei festgelegten Optionen sind allgemeine Optionen, die für alle Booteeinträge gelten. Mit den Konfigurationsoptionen `GRUB_*_XEN_*` legen Sie besondere Optionen für Xen-Kernel oder den Xen-Hypervisor fest. Weitere Informationen finden Sie unten.

GRUB_DEFAULT

Hiermit legen Sie den Bootmenüeintrag fest, der standardmäßig gebootet werden soll. Als Wert ist eine Zahl, der vollständige Name eines Menüeintrags oder der Eintrag „saved“ (Gespeichert) zulässig.

Mit `GRUB_DEFAULT=2` wird der dritte Bootmenüeintrag gebootet (gezählt ab 0).

Mit `GRUB_DEFAULT="2>0"` wird der erste Untermenüeintrag im dritten übergeordneten Menüeintrag gebootet.

Mit `GRUB_DEFAULT="Beispiel für Bootmenüeintrag"` wird der Menüeintrag mit dem Titel „Beispiel für Bootmenüeintrag“ gebootet.

Mit `GRUB_DEFAULT=saved` wird der Eintrag gebootet, der mit dem Kommando **`grub2-reboot`** oder **`grub2-set-default`** angegeben wurde. Während mit **`grub2-reboot`** der Standard-Booteintrag nur für das nächste Neubooten festgelegt wird, bestimmt **`grub2-set-default`** den Standard-Booteintrag bis zur nächsten Änderung.

GRUB_HIDDEN_TIMEOUT

Hiermit wird ein bestimmter Zeitraum (in Sekunden) abgewartet, bis der Benutzer eine Taste drückt. Während dieses Zeitraums wird erst dann ein Menü angezeigt, wenn der Benutzer eine Taste drückt. Wird während des angegebenen Zeitraums keine Taste gedrückt, so wird die Steuerung an `GRUB_TIMEOUT` übergeben. `GRUB_HIDDEN_TIMEOUT=0` prüft zunächst, ob `Umschalttaste` gedrückt wurde. Falls ja, wird das Bootmenü angezeigt; ansonsten wird sofort der Standard-Menüeintrag gebootet. Dies ist die Standardeinstellung, wenn GRUB 2 nur ein bootfähiges Betriebssystem erkennt.

GRUB_HIDDEN_TIMEOUT_QUIET

Bei `false` wird ein Countdown-Zähler auf einem leeren Bildschirm angezeigt, wenn die Funktion `GRUB_HIDDEN_TIMEOUT` aktiv ist.

GRUB_TIMEOUT

Dies ist der Zeitraum (in Sekunden), über den das Bootmenü angezeigt wird, bevor der Standard-Booteintrag automatisch gebootet wird. Sobald Sie eine Taste drücken, wird der Timeout abgebrochen, und GRUB 2 wartet darauf, dass Sie manuell die gewünschte Auswahl treffen. Mit GRUB_TIMEOUT=-1 wird das Menü so lange angezeigt, bis Sie den gewünschten Booteintrag manuell auswählen.

GRUB_CMDLINE_LINUX

Die Einträge in dieser Zeile werden an die Booteinträge für den normalen Modus und den Wiederherstellungsmodus angehängt. Hiermit können Sie zusätzliche Kernel-Parameter im Booteintrag angeben.

GRUB_CMDLINE_LINUX_DEFAULT

Dieser Eintrag entspricht GRUB_CMDLINE_LINUX, jedoch mit dem Unterschied, dass die Einträge nur im normalen Modus angehängt werden.

GRUB_CMDLINE_LINUX_RECOVERY

Dieser Eintrag entspricht GRUB_CMDLINE_LINUX, jedoch mit dem Unterschied, dass die Einträge nur im Wiederherstellungsmodus angehängt werden.

GRUB_CMDLINE_LINUX_XEN_REPLACE

Dieser Eintrag ersetzt sämtliche GRUB_CMDLINE_LINUX-Parameter für alle Xen-Booteinträge.

GRUB_CMDLINE_LINUX_XEN_REPLACE_DEFAULT

Dieser Eintrag entspricht GRUB_CMDLINE_LINUX_XEN_REPLACE, jedoch mit dem Unterschied, dass nur Parameter für GRUB_CMDLINE_LINUX_DEFAULT ersetzt werden.

GRUB_CMDLINE_XEN

Mit diesem Eintrag werden die Kernel-Parameter ausschließlich für den Xen-Gastkernel bestimmt; die Funktionsweise entspricht GRUB_CMDLINE_LINUX.

GRUB_CMDLINE_XEN_DEFAULT

Dieser Eintrag entspricht GRUB_CMDLINE_XEN; die Funktionsweise entspricht GRUB_CMDLINE_LINUX_DEFAULT.

GRUB_TERMINAL

Hiermit wird ein Eingabe-/Ausgabe-Terminal-Geräte angegeben und aktiviert. Mögliche Werte sind console (PC-BIOS- und EFI-Konsolen), serial (serielle Terminals), ofconsole (Open-Firmware-Konsolen) sowie der Standardwert gfxterm (Ausgabe im Grafikmodus). Sollen mehrere Geräte aktiviert werden, setzen Sie die Optionen in Anführungszeichen, beispielsweise GRUB_TERMINAL="console serial".

GRUB_GFXMODE

Dies ist die Auflösung für das grafische Terminal gfxterm. Hierbei sind ausschließlich die Modi verfügbar, die von Ihrer Grafikkarte (VBE) unterstützt werden. Die Standardeinstellung lautet „auto“; hiermit wird nach Möglichkeit eine bevorzugte Auflösung ausgewählt. Mit dem Kommando vbeinfo in der GRUB 2-Kommandozeile werden die verfügbaren Bildschirmauflösungen für GRUB 2 angezeigt. Zum Öffnen der Kommandozeile drücken Sie [c], wenn der GRUB 2-Bootmenübildschirm angezeigt wird.

Außerdem können Sie eine Farbtiefe an die Einstellung für die Auflösung anhängen, z. B. GRUB_GFXMODE=1280x1024x24.

GRUB_BACKGROUND

Hiermit legen Sie ein Hintergrundbild für das grafische Terminal gfxterm fest. Das Bild muss in einer Datei gespeichert sein, die GRUB 2 beim Booten lesen kann, und die Dateinamenerweiterung muss .png, .tga, .jpg oder .jpeg lauten. Falls erforderlich, wird das Bild auf die Bildschirmgröße skaliert.

GRUB_DISABLE_OS_PROBER

Bei true wird die automatische Suche nach anderen Betriebssystemen deaktiviert. Nur die Kernel-Images in /boot/ und die Optionen aus Ihren eigenen Skripten in /etc/grub.d/ werden erkannt.



SUSE_BTRFS_SNAPSHOT_BOOTING

Bei true kann GRUB 2 direkt in Snapper-Snapshots booten. Weitere Informationen finden Sie in *Abschnitt 4.3, „System-Rollback durch Booten aus Snapshots“*.



Anmerkung

Alle *_DEFAULT-Parameter können manuell oder über YaST eingestellt werden.

Eine vollständige Liste der Optionen finden Sie im *Handbuch zu GNU GRUB* (<http://www.gnu.org/software/grub/manual/grub.html#Simple-configuration>) . Eine vollständige Liste der zulässigen Parameter finden Sie unter <http://en.opensuse.org/Linuxrc> .

12.2.3 Skripte in `/etc/grub.d`

Die Skripte in diesem Verzeichnis werden beim Ausführen des Kommandos **`grub2-mkconfig`** gelesen, und die Anweisungen aus diesen Skripten werden in die Datei `/boot/grub2/grub.cfg` eingegliedert. Die Reihenfolge der Menüpunkte in `grub.cfg` ergibt sich aus der Reihenfolge, in der die Dateien in diesem Verzeichnis ausgeführt werden. Dateien mit einer Zahl am Anfang des Dateinamens werden zuerst ausgeführt, beginnend mit der niedrigsten Zahl. `00_header` wird beispielsweise vor `10_linux` ausgeführt, das wiederum vor `40_custom` ausgeführt wird. Dateien mit einem Buchstaben an der ersten Stelle im Dateinamen werden nach den Dateien mit Zahlen am Anfang ausgeführt. Nur ausführbare Dateien erzeugen beim Ausführen von **`grub2-mkconfig`** eine Ausgabe in `grub.cfg`. Standardmäßig sind alle Dateien im Verzeichnis `/etc/grub.d` ausführbar. Die wichtigsten Skripte sind:

00_header

Hiermit werden Umgebungsvariablen festgelegt, beispielsweise der Speicherort von Systemdateien, Anzeigeeinstellungen, Themen und zuvor gespeicherte Einträge. Außerdem werden die Voreinstellungen aus der Datei `/etc/default/grub` importiert. In der Regel sind keine Änderungen an dieser Datei notwendig.

10_linux

Hiermit werden Linux-Kernel im root-Gerät erkannt und relevante Menüeinträge erstellt. Hierbei wird auch die zugehörige Option für den Wiederherstellungsmodus berücksichtigt (sofern aktiviert). Auf der Hauptmenüseite wird nur der jüngste Kernel angezeigt; weitere Kernel werden in einem Untermenü aufgeführt.

30_os-prober

Bei diesem Skript werden Linux und andere Betriebssysteme mithilfe von **`OS-prober`** gesucht, und die Ergebnisse werden in das GRUB 2-Menü eingetragen. Das Skript bietet Abschnitte für die Erkennung bestimmter anderer Betriebssysteme (z. B. Windows oder OS X).

40_custom

Mit dieser Datei können Sie schnell und einfach benutzerdefinierte Booteinträge in `grub.cfg` einbinden. Der Bestandteil `exec tail -n +3 $0` am Anfang darf dabei nicht geändert werden.

Dieses spezielle Skript kopiert den entsprechenden Teil der Datei `grub.cfg` und gibt ihn unverändert aus. Damit können Sie diesen Teil der Datei `grub.cfg` direkt bearbeiten, und die Änderung bleibt auch nach der Ausführung von `grub2-mkconfig` erhalten.

Die Verarbeitungsreihenfolge ergibt sich aus den Zahlen am Anfang des Skriptnamens, wobei das Skript mit der niedrigsten Zahl zuerst ausgeführt wird. Wenn mehrere Skripte mit derselben Zahl beginnen, entscheidet die alphabetische Sortierung des vollständigen Namens über die endgültige Reihenfolge.

12.2.4 Zuordnung von BIOS-Laufwerken und Linux-Geräten

In GRUB Legacy wurden die Linux-Geräte mithilfe der Konfigurationsdatei `device.map` aus den Nummern der BIOS-Laufwerke abgeleitet. Die Zuordnung von BIOS-Laufwerken und Linux-Geräten ist jedoch nicht in jedem Fall fehlerfrei erkennbar. Wenn Sie beispielsweise die Reihenfolge der IDE- und SCSI-Laufwerke in der BIOS-Konfiguration vertauschen, entsteht in GRUB Legacy eine falsche Reihenfolge.

In GRUB 2 werden beim Erzeugen der Datei `grub.cfg` dagegen Geräte-ID-Zeichenfolgen (UUIDs) oder Dateisystemkennungen erzeugt, so dass dieses Problem vermieden wird. In GRUB 2 wird eine interaktive temporäre Gerätezuordnung genutzt, die in der Regel ausreicht, insbesondere bei Systemen mit nur einer Festplatte.

Falls die automatische Zuordnung in GRUB 2 außer Kraft gesetzt werden soll, legen Sie eine benutzerdefinierte Zuordnungsdatei mit dem Dateinamen `/boot/grub2/device.map` an. Im nachfolgenden Beispiel wird die Zuordnung so geändert, dass `DISK 3` das Bootlaufwerk ist. Beachten Sie, dass die GRUB 2-Partitionsnummern mit `1` beginnen, nicht mit `0` wie in GRUB Legacy.

```
(hd1) /dev/disk-by-id/DISK3 ID
(hd2) /dev/disk-by-id/DISK1 ID
(hd3) /dev/disk-by-id/DISK2 ID
```

12.2.5 Ändern von Menü-Einträgen während des Bootvorgangs

Das direkte Bearbeiten von Menüeinträgen eröffnet einen Ausweg, wenn das System aufgrund einer fehlerhaften Konfiguration nicht mehr gebootet werden kann. Hiermit können Sie außerdem neue Einstellungen testen, ohne die bestehende Systemkonfiguration ändern zu müssen.

1. Wählen Sie im grafischen Bootmenü den zu bearbeitenden Eintrag mit den Pfeiltasten aus.
2. Drücken Sie **[E]**. Der Texteditor wird geöffnet.
3. Wechseln Sie mit den Pfeiltasten zur Zeile, die bearbeitet werden soll.

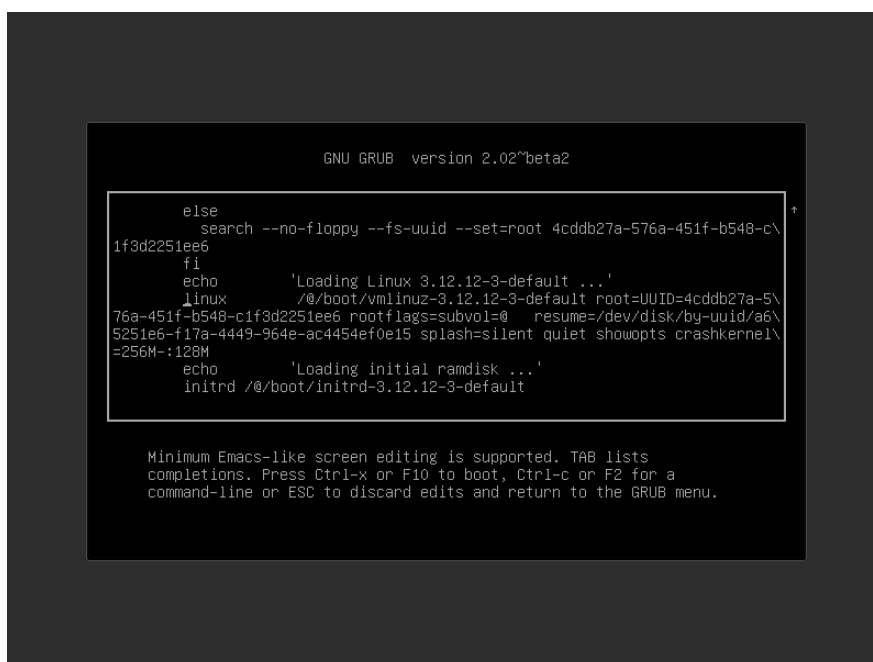


ABBILDUNG 12.1 BOOTEDITOR IN GRUB 2

Anschließend haben Sie zwei Möglichkeiten:

- a. Zum Bearbeiten der Kernel-Parameter fügen Sie die gewünschten Parameter (jeweils durch ein Leerzeichen getrennt) am Ende der Zeile an, die mit linux oder linuxefi beginnt. Unter <http://en.opensuse.org/Linuxrc> finden Sie eine vollständige Liste der Parameter.
- b. Alternativ bearbeiten Sie die zu ändernden Optionen, z. B. die Kernelversion. Mit der Taste **[→]** erhalten Sie die möglichen Vervollständigungsoptionen.

4. Mit **F10** booten Sie das System mit den vorgenommenen Änderungen, mit **Esc** verwerfen Sie Ihre Änderungen, und Sie kehren zum GRUB 2-Menü zurück.

Auf diese Weise vorgenommene Änderungen gelten nur für den aktuellen Bootvorgang und werden nicht dauerhaft gespeichert.

Wichtig: Tastaturbelegung während des Bootvorgangs

Beim Bootvorgang ist nur die amerikanische Tastaturbelegung verfügbar. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter *Abbildung 36.2, „US-Tastaturbelegung“*.

Anmerkung: Bootloader auf den Installationsmedien

Die Installationsmedien für Systeme mit herkömmlichen BIOS enthalten nach wie vor GRUB Legacy als Bootloader. Zum Hinzufügen von Bootoptionen wählen Sie einen Eintrag aus, und beginnen Sie mit der Eingabe. Die Ergänzungen des Installations-Booteintrags werden dauerhaft im installierten System gespeichert.

Anmerkung: Bearbeiten von GRUB 2-Menüeinträgen unter System z

Für IBM System z gelten andere Cursorbewegungen und andere Bearbeitungskommandos. Weitere Informationen finden Sie unter *Abschnitt 12.4, „Unterschiede bei der Terminalnutzung in System z“*.

12.2.6 Festlegen eines Bootpassworts

GRUB 2 unterstützt schon vor dem Booten des Betriebssystems den Zugriff auf Dateisysteme. Dies bedeutet, dass Benutzer ohne root-Berechtigungen auf Dateien des Linux-Systems zugreifen können, auf die sie nach dem Booten keinen Zugriff haben. Um diese Zugriffe oder das Booten bestimmter Menüeinträge zu verhindern, können Sie ein Bootpasswort festlegen.

Wichtig:

Das Bootpasswort muss dann bei jedem Booten eingegeben werden; das System wird also nicht automatisch gebootet.

Legen Sie das Bootpasswort gemäß den nachfolgenden Anweisungen fest. Alternativ verwenden Sie YaST (*Bootloader durch Passwort schützen*).

1. Verschlüsseln Sie das Passwort mit **grub2-mkpasswd-pbkdf2**:

```
tux > sudo grub2-mkpasswd-pbkdf2
Password: ****
Reenter password: ****
PBKDF2 hash of your password is grub.pbkdf2.sha512.10000.9CA4611006FE96BC77A...
```

2. Fügen Sie die resultierende Zeichenfolge zusammen mit dem Kommando **set superusers** in die Datei /etc/grub.d/40_custom ein.

```
set superusers="root"
password_pbkdf2 root grub.pbkdf2.sha512.10000.9CA4611006FE96BC77A...
```

3. Führen Sie **grub2-mkconfig** aus, damit die Änderungen in die Hauptkonfigurationsdatei importiert werden.

Nach dem Neubooten werden Sie aufgefordert, einen Benutzernamen und ein Passwort einzugeben, sobald Sie versuchen, einen Menüeintrag zu booten. Geben Sie root und das Passwort ein, das Sie mit dem Kommando **grub2-mkpasswd-pbkdf2** erstellt haben. Wenn der Berechtigungsnachweis fehlerfrei ist, bootet das System den angegebenen Booteintrag.

12.3 Konfigurieren des Bootloaders mit YaST

Mit dem YaST-Modul ist die Konfiguration des Bootloaders auf Ihrem SUSE Linux Enterprise-Server am einfachsten. Wählen Sie im *YaST-Kontrollzentrum* die Option *System > Bootloader*. Das Modul zeigt die aktuelle Bootloader-Konfiguration des Systems und ermöglicht Ihnen, Änderungen vorzunehmen.

Verwenden Sie den Karteireiter *Boot-Code-Optionen*, um die Einstellungen in Bezug auf Typ, Speicherort und erweiterte Bootloader-Einstellungen anzuzeigen und zu ändern. Soll der GRUB-2-Bootloader verwendet werden, wählen Sie den entsprechenden Eintrag in der Liste der verfügbaren Bootloader aus.

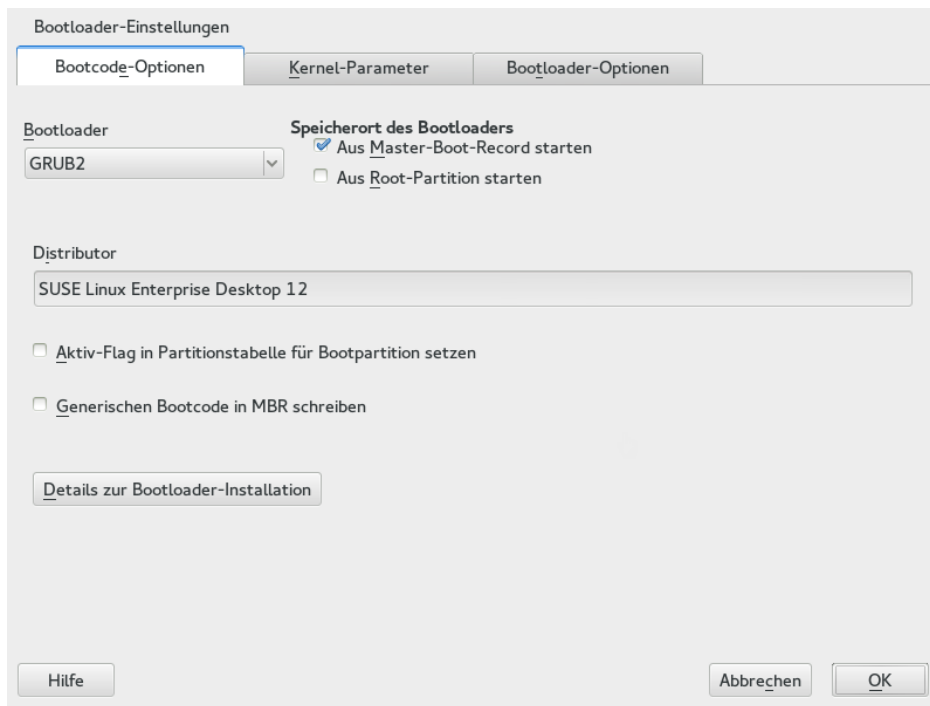


ABBILDUNG 12.2 KERNEL-PARAMETER

12.3.1 Ändern des Bootloader-Typs

Legen Sie den Typ des Bootloaders auf dem Karteireiter *Boot-Code-Optionen* fest. In SUSE Linux Enterprise Server wird standardmäßig der Bootloader GRUB 2 verwendet. So verwenden Sie GRUB oder GRUB2-EFI:

PROZEDUR 12.1 ÄNDERN DES BOOTLOADER-TYPS

1. Wählen Sie unter *Bootloader* die Option *GRUB2*, *GRUB2-EFI* oder einen anderen Eintrag.



Wichtig: GRUB2-EFI für EFI-Systeme erforderlich

Bei einem EFI-System können Sie nur GRUB2-EFI installieren, da das System ansonsten nicht mehr bootfähig ist.

2. Wählen Sie in dem sich öffnenden Dialogfeld folgende Aktionen aus:

Neue Konfiguration vorschlagen

Lässt YaST eine neue Konfiguration erstellen.

Aktuelle Konfiguration konvertieren

Lässt YaST die aktuelle Konfiguration konvertieren. Es ist möglich, dass beim Konvertieren der Konfiguration einige Einstellungen verloren gehen.

Neue Konfiguration ohne Vorschlag erstellen

Erstellt eine benutzerdefinierte Konfiguration. Diese Aktion ist während der Installation von SUSE Linux Enterprise Server nicht verfügbar.

Auf Festplatte gespeicherte Konfiguration einlesen

Lädt eine benutzerdefinierte Bootloader-Konfigurationsdatei. Diese Aktion ist während der Installation von SUSE Linux Enterprise Server nicht verfügbar.

3. Klicken Sie zweimal auf *OK*, um die Änderungen zu speichern.

Während der Konvertierung wird die alte GRUB 2-Konfiguration gespeichert. Wenn Sie sie verwenden möchten, ändern Sie einfach den Bootloader-Typ zurück in GRUB 2, und wählen Sie *Vor der Konvertierung gespeicherte Konfiguration wiederherstellen*. Diese Aktion ist nur auf einem installierten System verfügbar.



Anmerkung: Benutzerdefinierter Bootloader

Wenn Sie einen anderen Bootloader außer den aufgeführten Bootloadern verwenden möchten, wählen Sie *Keinen Bootloader installieren*. Lesen Sie die Dokumentation Ihres Bootloaders sorgfältig durch, bevor Sie diese Option auswählen.

12.3.2 Speicherort des Bootloaders ändern

Um den Speicherort des Bootloaders zu ändern, gehen Sie wie folgt vor:

PROZEDUR 12.2 SPEICHERORT DES BOOTLOADERS ÄNDERN

1. Wählen Sie den Karteireiter *Boot-Code-Optionen* und anschließend eine der folgenden Optionen für *Speicherort des Bootloaders*:

Booten vom Master Boot Record

Der Bootloader wird in den MBR des ersten Laufwerks installiert (entsprechend der im BIOS voreingestellten Bootreihenfolge).

Booten von der root-Partition

Der Bootloader wird im Bootsektor der Partition / installiert (dies ist der Standard).

Booten von der Bootpartition

Der Bootloader wird im Bootsektor der Partition /boot installiert.

Booten von der erweiterten Partition

Der Bootloader wird in den Container der erweiterten Partition installiert.

Benutzerdefinierte Bootpartition

Mit dieser Option können Sie den Speicherort des Bootloaders manuell angeben.

2. Klicken Sie zum Anwenden der Änderungen auf *OK*.

12.3.3 Anpassen der Festplattenreihenfolge

Wenn der Rechner mit mehreren Festplatten ausgestattet ist, können Sie die Bootreihenfolge für die Festplatten festlegen. Weitere Informationen finden Sie in [Abschnitt 12.2.4, „Zuordnung von BIOS-Laufwerken und Linux-Geräten“](#).

PROZEDUR 12.3 FESTLEGEN DER FESTPLATTENREIHENFOLGE

1. Öffnen Sie den Karteireiter *Boot-Code-Optionen*.
2. Klicken Sie auf *Details zur Bootloader-Installation*.
3. Ändern Sie bei mehreren aufgeführten Festplatten deren Reihenfolge mit einem Klick auf *Auf* oder *Ab*.
4. Klicken Sie zweimal auf *OK*, um die Änderungen zu speichern.

12.3.4 Konfigurieren der erweiterten Optionen

Erweiterte Boot-Optionen lassen sich über *Bootloader-Installation* > *Bootloader-Optionen* konfigurieren.

12.3.4.1 Karteireiter 1: *Bootloader-Optionen*

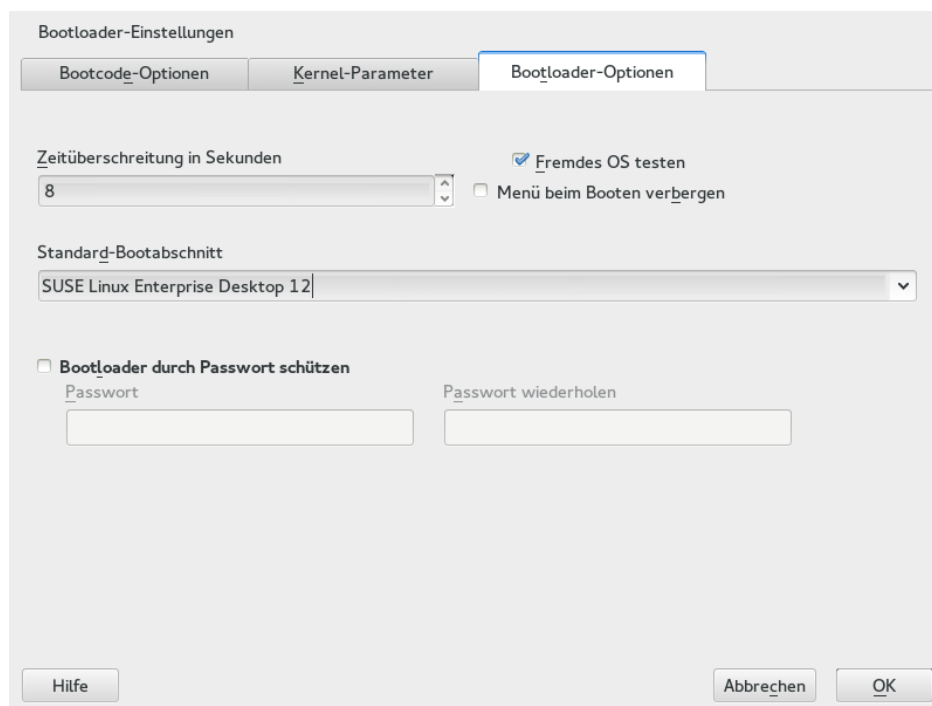


ABBILDUNG 12.3 **BOOTLOADER-OPTIONEN**

Zeitlimit des Bootloaders

Zum Ändern des Werts für *Zeitüberschreitung in Sekunden* geben Sie einen neuen Wert ein, und klicken Sie mit der Maus auf die entsprechenden Pfeilschaltfläche.

Fremdes OS testen

Mit dieser Option sucht der Bootloader nach anderen Systemen, z. B. Windows oder andere Linux-Installationen.

Menü beim Booten verbergen

Blendet das Bootmenü aus und bootet den Standardeintrag.

Anpassen des Standard-Boot-Eintrags

Wählen Sie den gewünschten Eintrag in der Liste „Standard-Bootabschnitt“ aus. Beachten Sie, dass das Zeichen „>“ im Namen des Booteintrags den Bootabschnitt und den zugehörigen Unterabschnitt begrenzt.

Bootloader durch Passwort schützen

Schützt den Bootloader und das System mit einem zusätzlichen Passwort. Weitere Einzelheiten finden Sie unter [Abschnitt 12.2.6, „Festlegen eines Bootpassworts“](#).

12.3.4.2 Karteireiter 2: Kernel-Parameter

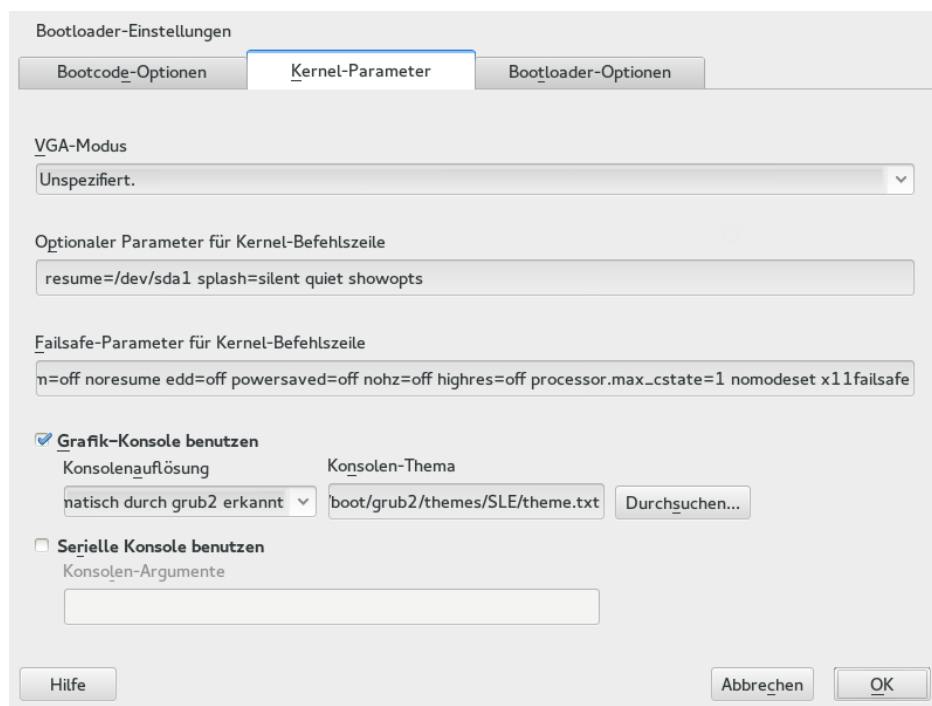


ABBILDUNG 12.4 KERNEL-PARAMETER

VGA-Modus

Mit der Option für den VGA-Modus legen Sie die standardmäßige Bildschirmauflösung für den Bootvorgang fest.

Kernel Command Line Parameter (Kernel-Befehlszeilenparameter)

Die Kernel-Parameter werden an die Standardparameter angehängt. Optionale Parameter werden lediglich an den normalen Kernel angehängt und die Failsafe-Parameter lediglich an den Failsafe- oder Wiederherstellungs-Kernel. Eine Liste aller zulässigen Parameter finden Sie unter <http://en.opensuse.org/Linuxrc>.

Grafik-Konsole benutzen

Wenn diese Option aktiviert ist, wird das Bootmenü nicht im Textmodus dargestellt, sondern in einem grafischen Begrüßungsbildschirm. Hierbei können Sie die Auflösung des Bootbildschirms über die Liste *Konsolenauflösung* festlegen und die Definitionsdatei für das grafische Thema mit der Dateiauswahl *Konsolen-Thema*.

Serielle Konsole verwenden

Wenn Ihr Computer über eine serielle Konsole gesteuert wird, aktivieren Sie diese Option und geben Sie an, welcher COM-Port in welcher Geschwindigkeit verwendet werden soll. Siehe **info grub** oder <http://www.gnu.org/software/grub/manual/grub.html#Serial-terminal>.

12.3.4.3 Karteireiter 3: *Bootcode-Optionen*

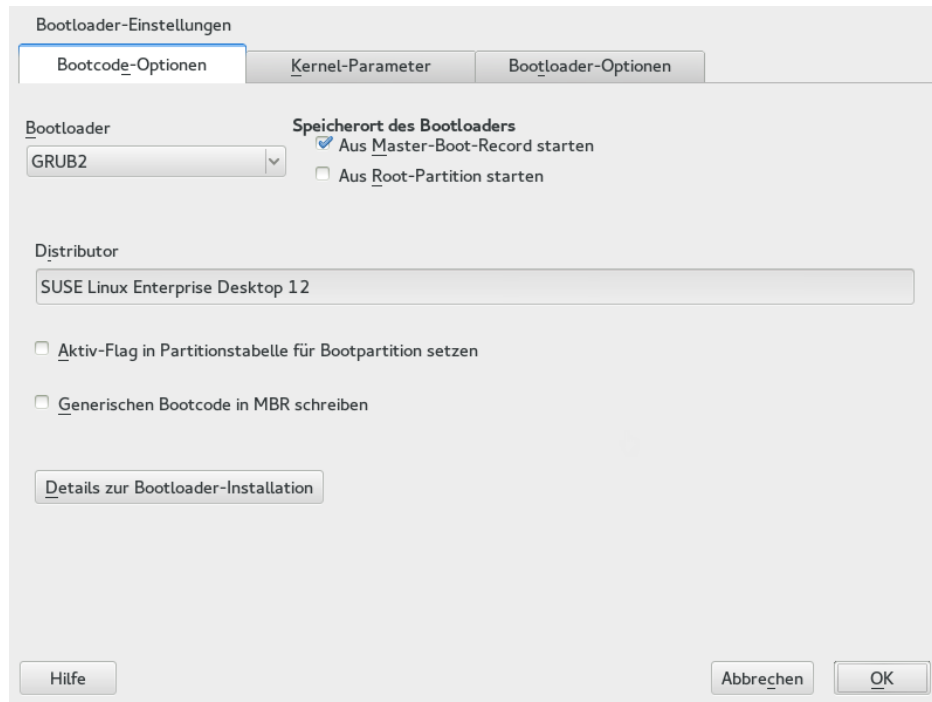


ABBILDUNG 12.5 KERNEL-PARAMETER

Aktives Flag in Partitionstabelle für Bootpartition festlegen

Aktiviert die Partition, die den Bootloader enthält. Einige ältere Betriebssysteme, z. B. Windows, können nur von einer aktiven Partition booten.

Generischen Bootcode in MBR schreiben


Ersetzt den aktuellen MBR durch generischen, Betriebssystem-unabhängigen Code.

12.4 Unterschiede bei der Terminalnutzung in System z

Auf 3215- und 3270-Terminals gelten bestimmte Unterschiede und Einschränkungen beim Bewegen des Cursors und beim Verwenden von Bearbeitungskommands in GRUB 2.

12.4.1 Einschränkungen

Interaktivität




Die Interaktivität wird dringend empfohlen. Bei der Eingabe erfolgt häufig keine visuelle Rückmeldung. Zum Ermitteln der Cursorposition geben Sie einen Unterstrich () ein.



Anmerkung

Das 3270-Terminal bietet eine bessere Darstellung und Bildschirmaktualisierung als das 3215-Terminal.

Cursorbewegung

Die „herkömmliche“ Cursorbewegung ist nicht möglich. , ,  und die Cursorstasten sind nicht funktionsfähig. Bewegen Sie den Cursor mit den Tastenkombinationen in [Abschnitt 12.4.2, „Tastenkombinationen“](#).





Caret











Das Caret  dient als Steuerzeichen. Zur Eingabe eines Buchstabens mit Caret  geben Sie Folgendes ein: , , BUCHSTABE.


















Geben Sie ein:

Die  ist nicht funktionsfähig; drücken Sie stattdessen -.

12.4.2 Tastenkombinationen

Häufig ersetzt durch:	 - 	Erfassen („Eingabetaste“)
	 - 	Abbrechen, zum letzten „Status“ zurückkehren

	 -I	Karteireiter ausfüllen (im Bearbeitungs- und Shell-Modus)
Verfügbare Tasten im Menümodus:	 -A	Erster Eintrag
	 -E	Letzter Eintrag
	 -P	Vorheriger Eintrag
	 -N	Nächster Eintrag
	 -G	Vorherige Seite
	 -C	Nächste Seite
	 -F	Ausgewählten Eintrag booten oder Untermenü öffnen (entspricht  -J)
	E	Ausgewählten Eintrag bearbeiten
	C	GRUB-Shell öffnen
Verfügbare Tasten im Bearbeitungsmodus:	 -P	Vorherige Zeile
	 -N	Nächste Zeile
	 -B	Ein Zeichen zurück
	 -F	Ein Zeichen weiter
	 -A	Zeilenanfang
	 -E	Zeilenende
	 -H	Rücktaste
	 -D	Löschen

		Zeile schließen
		Kopieren
		Zeile öffnen
		Bildschirm aktualisieren
		Eintrag booten
		GRUB-Shell öffnen
Verfügbare Tasten im Kommandozeilenmodus:		Vorheriges Kommando
		Nächstes Kommando im Verlauf
		Zeilenanfang
		Zeilenende
		Ein Zeichen zurück
		Ein Zeichen weiter
		Rücktaste
		Löschen
		Zeile schließen
		Zeile verwerfen
		Kopieren

12.5 Nützliche Kommandos in GRUB 2

grub2-mkconfig

Hiermit wird eine neue Datei /boot/grub2/grub.cfg auf der Grundlage von /etc/default/grub und der Skripten in /etc/grub.d/ erzeugt.

BEISPIEL 12.1 VERWENDUNG VON GRUB2-MKCONFIG

```
grub2-mkconfig -o /boot/grub2/grub.cfg
```



Tipp: Syntaxprüfung

Wenn Sie **grub2-mkconfig** ohne Parameter ausführen, wird die Konfiguration an STDOUT ausgegeben und kann dort abgerufen werden. Zur Syntaxprüfung führen Sie **grub2-script-check** aus, sobald die Datei /boot/grub2/grub.cfg geschrieben wurde.

grub2-mkrescue

Hiermit wird ein bootfähiges Rettungs-Image der installierten GRUB 2-Konfiguration erstellt.

BEISPIEL 12.2 VERWENDUNG VON GRUB2-MKRESCUE

```
grub2-mkrescue -o save_path/name.iso iso
```

grub2-script-check

Hiermit prüfen Sie die angegebene Datei auf Syntaxfehler.

BEISPIEL 12.3 VERWENDUNG VON GRUB2-SCRIPT-CHECK

```
grub2-check-config /boot/grub2/grub.cfg
```

grub2-once

Hiermit legen Sie den Standard-Booteintrag für den nächsten Bootvorgang fest (dies wird nicht dauerhaft gespeichert). Mit der Option --list erhalten Sie eine Liste der verfügbaren Booteinträge.

BEISPIEL 12.4 VERWENDUNG VON GRUB2-ONCE

```
grub2-once number_of_the_boot_entry
```



Tipp

Wenn Sie das Programm ohne Angabe von Optionen aufrufen, erhalten Sie eine vollständige Liste der zulässigen Optionen.

12.6 Weitere Informationen

Umfassende Informationen zu GRUB 2 finden Sie unter <http://www.gnu.org/software/grub/>⁷. Ausführliche Informationen finden Sie auch auf der Infoseite für den Befehl **grub**. Weitere Informationen zu bestimmten Themen erhalten Sie auch, wenn Sie „GRUB 2“ in der Suchfunktion für technische Informationen unter <http://www.suse.com/support>⁷ als Suchwort eingeben.

13 UEFI (Unified Extensible Firmware Interface)

Die UEFI (Unified Extensible Firmware Interface) bildet die Schnittstelle zwischen der Firmware, die sich auf der Systemhardware befindet, allen Hardware-Komponenten des Systems und dem Betriebssystem.

UEFI wird auf PC-Systemen immer stärker verbreitet und ersetzt allmählich das bisherige PC-BIOS. UEFI bietet beispielsweise echte Unterstützung für 64-Bit-Systeme und ermöglicht das sichere Booten („Secure Boot“, Firmware-Version 2.3.1c oder höher erforderlich), eine der zentralen Funktionen dieser Schnittstelle. Nicht zuletzt stellt UEFI auf allen x86-Plattformen eine Standard-Firmware bereit.

UEFI eröffnet außerdem die folgenden Vorteile:

- Booten von großen Festplatten (mehr als 2 TiB) mithilfe einer GUID-Partitionstabelle (GPT).
- CPU-unabhängige Architektur und Treiber.
- Flexible Vor-OS-Umgebung mit Netzwerkfunktionen.
- CSM (Compatibility Support Module) zur Unterstützung des Bootens älterer Betriebssysteme über eine PC-BIOS-ähnliche Emulation.

Weitere Informationen finden Sie unter http://en.wikipedia.org/wiki/Unified_Extensible_Firmware_Interface. Die nachfolgenden Abschnitte sollen keinen allgemeinen Überblick über UEFI liefern, sondern sie weisen lediglich darauf hin, wie bestimmte Funktionen in SUSE Linux Enterprise implementiert sind.

13.1 Secure Boot

Bei UEFI bedeutet die Absicherung des Bootstrapping-Prozesses, dass eine Vertrauenskette aufgebaut wird. Die „Plattform“ ist die Grundlage dieser Vertrauenskette; im SUSE Linux Enterprise-Kontext bilden die Hauptplatine und die On-Board-Firmware diese „Plattform“. Anders gesagt ist dies der Hardware-Hersteller, und die Vertrauenskette erstreckt sich von diesem Hardware-Hersteller zu den Komponentenherstellern, den Betriebssystemherstellern usw.

Das Vertrauen wird durch die Verschlüsselung mit öffentlichen Schlüsseln ausgedrückt. Der Hardware-Hersteller integriert einen sogenannten Plattformschlüssel (Platform Key, PK) in die Firmware, der die Grundlage für das Vertrauen legt. Das Vertrauensverhältnis zu Betriebssystemherstellern und anderen Dritten wird dadurch dokumentiert, dass ihre Schlüssel mit dem PK signiert werden.

Zum Gewährleisten der Sicherheit wird schließlich verlangt, dass die Firmware erst dann einen Code ausführt, wenn dieser Code mit einem dieser „verbürgten“ Schlüssel signiert ist – ein OS-Bootloader, ein Treiber im Flash-Speicher einer PCI-Express-Karte oder auf der Festplatte oder auch eine Aktualisierung der Firmware selbst.

Wenn Sie Secure Boot nutzen möchten, muss der OS-Loader also in jedem Fall mit einem Schlüssel signiert sein, der für die Firmware als verbürgt gilt, und der OS-Loader muss überprüfen, ob der zu ladende Kernel ebenfalls verbürgt ist.

In die UEFI-Schlüsseldatenbank können KEKs (Key Exchange Keys) aufgenommen werden. Auf diese Weise können Sie auch andere Zertifikate nutzen, sofern diese mit dem privaten Teil des PK signiert sind.

13.1.1 Implementation unter SUSE Linux Enterprise

Standardmäßig wird der KEK (Key Exchange Key) von Microsoft installiert.



Anmerkung: GUID-Partitionstabelle (GPT) erforderlich

Für die Secure Boot-Funktion ist eine GUID-Partitionstabelle (GPT) erforderlich, die die bisherige Partitionierung per MBR (Master Boot Record) ersetzt.

Wenn YaST während der Installation den EFI-Modus feststellt, wird versucht, eine GPT-Partition zu erstellen. UEFI erwartet die EFI-Programme auf einer FAT-formatierten ESP (EFI-Systempartition).

Zur Unterstützung von UEFI Secure Boot ist im Wesentlichen ein Bootloader mit einer digitalen Signatur erforderlich, den die Firmware als verbürgten Schlüssel erkennt. Zum Vorteil für SUSE Linux Enterprise-Kunden gilt dieser Schlüssel für die Firmware von vornherein als verbürgt, ohne dass der Benutzer manuell eingreifen müsste.

Hierzu gibt es zwei Möglichkeiten. Die erste Möglichkeit ist die Zusammenarbeit mit Hardware-Herstellern, sodass diese einen SUSE-Schlüssel zulassen, mit dem dann der Bootloader signiert wird. Die zweite Möglichkeit besteht darin, das Windows Logo Certification-Programm

von Microsoft zu durchlaufen, damit der Bootloader zertifiziert wird und Microsoft den SUSE-Signierschlüssel anerkennt (also mit dem KEK von Microsoft signiert). Bislang wurde der Loader für SUSE vom UEFI Signing Service (in diesem Fall von Microsoft) signiert.

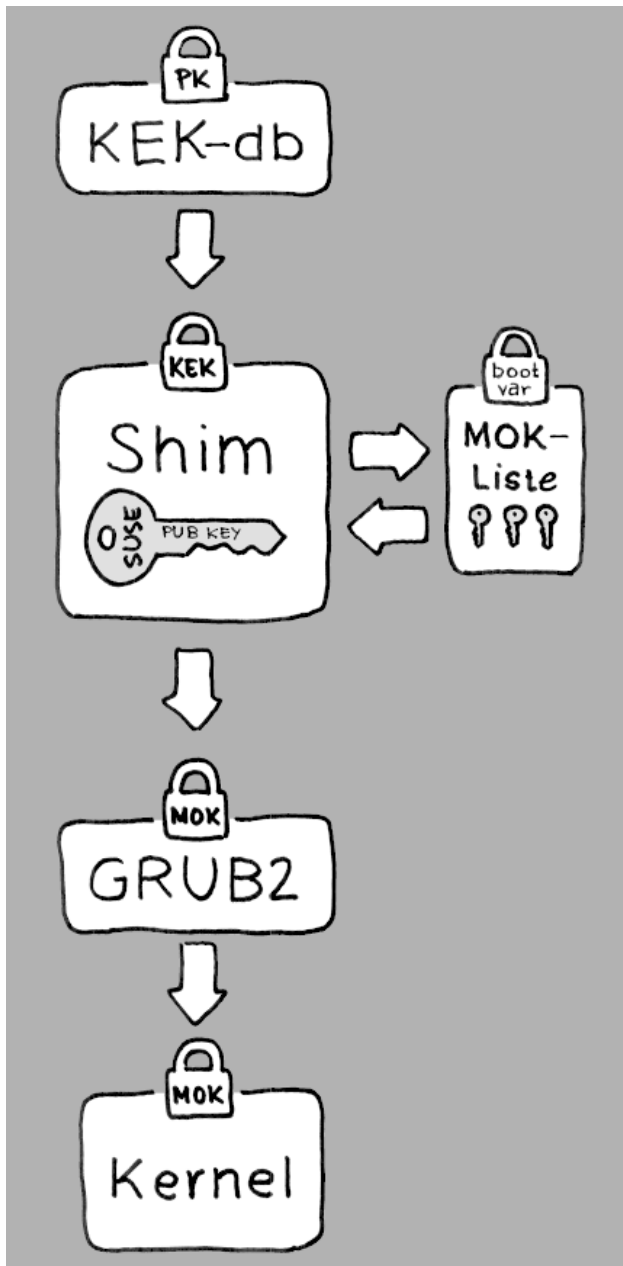


ABBILDUNG 13.1 UEFI: SECURE BOOT-VORGANG

In der Implementierungsschicht nutzt SUSE den shim-Loader. Durch diese elegante Lösung werden rechtliche Probleme vermieden, und der Zertifizierungs- und Signierungsschritt wird erheblich vereinfacht. Der shim-Loader lädt einen Bootloader wie ELILO oder GRUB 2 und

überprüft diesen Loader; der Bootloader wiederum lädt ausschließlich Kernels, die mit einem SUSE-Schlüssel signiert sind. SUSE bietet diese Funktion ab SLE11 SP3 in Neuinstallationen, in denen UEFI Secure Boot aktiviert ist.

Es gibt zwei Typen von verbürgten Benutzern.

- Erstens: Benutzer, die die Schlüssel besitzen. Der PK (Platform Key) ermöglicht nahezu alle Aktionen. Der KEK (Key Exchange Key) ermöglicht dieselben Aktionen wie ein PK, mit der Ausnahme, dass der PK hiermit nicht geändert werden kann.
- Zweitens: Benutzer mit physischem Zugang zum Computer. Ein Benutzer mit physischem Zugang kann den Computer neu booten und UEFI konfigurieren.

UEFI bietet zwei Arten von Variablen für die Anforderungen dieser Benutzer:

- Die ersten Variablen werden als „Authenticated Variables“ (authentifizierte Variablen) bezeichnet. Diese Variablen können sowohl innerhalb des Bootvorgangs (in der sogenannten Boot Services Environment) und im laufenden Betriebssystem aktualisiert werden, jedoch nur dann, wenn der neue Wert der Variable mit demselben Schlüssel signiert ist wie der bisherige Wert. Zudem können diese Variablen nur an einen Wert mit einer höheren Seriennummer angehängt oder in einen Wert mit einer höheren Seriennummer geändert werden.
- Die zweiten Variablen sind die sogenannten „Boot Services Only Variables“ (Variablen für Boot-Services). Diese Variablen stehen jedem Code zur Verfügung, der während des Bootvorgangs ausgeführt wird. Nach Abschluss des Bootvorgangs und vor dem Starten des Betriebssystems muss der Bootloader den Aufruf `ExitBootServices` auslösen. Anschließend sind diese Variablen nicht mehr zugänglich, und das Betriebssystem kann nicht mehr darauf zugreifen.

Die verschiedenen UEFI-Schlüssellisten sind vom ersten Typ, da es damit möglich ist, die Schlüssel, Treiber und Firmware-Fingerabdrücke online zu aktualisieren, hinzuzufügen und in Schwarze Listen einzutragen. Der zweite Variablentyp, also die „Boot Services Only Variables“, unterstützt die Implementierung von Secure Boot auf sichere, Open Source-freundliche und damit GPLv3-kompatible Weise.

SUSE startet mit `shim`, einem kleinen, einfachen EFI-Bootloader, der ursprünglich von Fedora entwickelt wurde. Der Loader ist mit einem durch den SUSE-KEK signierten Zertifikat sowie mit einem von Microsoft ausgegebenen Zertifikat signiert, auf dessen Grundlage die KEKs in der UEFI-Schlüsseldatenbank im System zur Verfügung stehen.

Damit kann shim geladen und ausgeführt werden.

Anschließend überprüft shim, ob der zu ladende Bootloader verbürgt ist. In der Standardsituation verwendet shim ein unabhängiges SUSE-Zertifikat, das in diesen Loader integriert ist. Darüber hinaus ermöglicht shim das „Registrieren“ weiterer Schlüssel, die Vorrang vor dem SUSE-Standardschlüssel erhalten. Im Folgenden werden diese Schlüssel als MOKs („Machine Owner Keys“) bezeichnet.

Danach überprüft und bootet der Bootloader den Kernel, und der Kernel überprüft und bootet seinerseits die Module.

13.1.2 MOK (Machine Owner Key)

Wenn der Benutzer (der „Machine Owner“, also der Eigentümer des Computers) eine Komponente im Bootvorgang ersetzen möchte, müssen MOKs (Machine Owner Keys) verwendet werden. Das Werkzeug mokutils hilft beim Signieren der Komponenten und beim Verwalten der MOKs.

Der Registrierungsprozess beginnt mit dem Neubooten des Computers und dem Unterbrechen des Bootvorgangs (z. B. durch Drücken einer Taste), wenn shim geladen wird. shim geht dann in den Registrierungsmodus über, und der Benutzer kann den SUSE-Standardschlüssel durch Schlüssel aus einer Datei auf der Bootpartition ersetzen. Auf Wunsch des Benutzers kann shim dann einen Hash dieser Datei berechnen und das Ergebnis in einer „Boot Services Only“-Variable ablegen. Damit ist shim in der Lage, Änderungen an der Datei zu erkennen, die außerhalb der Boot-Services vorgenommen wurden; so wird eine Manipulation der Liste der benutzergeheimigten MOKs unterbunden.

Diese Vorgänge laufen zum Zeitpunkt des Bootens ab – nunmehr wird nur überprüfter Code ausgeführt. Daher kann nur ein Benutzer, der direkt an der Konsole sitzt, die Schlüssel des Computereigentümers verwenden. Bei Malware oder bei einem Hacker mit Fernzugriff auf das Betriebssystem ist dies nicht möglich, da Hacker und Malware lediglich die Datei ändern können, nicht jedoch den Hash, der in der „Boot Services Only“-Variable gespeichert ist.

Nach dem Laden und Überprüfen durch shim ruft der Bootloader wiederum shim auf, um den Kernel zu überprüfen. So wird eine Duplizierung des Prüfcodes vermieden. shim greift hierzu auf dieselbe MOK-Liste zu und teilt dem Bootloader mit, ob der Kernel geladen werden kann.

Auf diese Weise können Sie Ihren eigenen Kernel oder Bootloader installieren. Sie müssen lediglich einen neuen Schlüsselsatz installieren und im Rahmen Ihrer physischen Anwesenheit beim ersten Neubooten bestätigen. Es gibt nicht nur einen MOK, sondern eine ganze MOK-Liste. Aus diesem Grund kann `shim` die Schlüssel von verschiedenen Herstellern als verbürgt betrachten, sodass auch Dual-Boot- und Multi-Boot-Funktionen mit dem Bootloader möglich sind.

13.1.3 Booten eines benutzerdefinierten Kernels

Die folgenden Ausführungen beruhen auf http://en.opensuse.org/openSUSE:UEFI#Booting_a_custom_kernel.

Secure Boot verhindert nicht die Nutzung eines selbst kompilierten Kernels. Sie müssen den Kernel mit Ihrem eigenen Zertifikat signieren und dieses Zertifikat für die Firmware oder den MOK bekanntgeben.

1. Erstellen Sie einen benutzerdefinierten X.509-Schlüssel und ein entsprechendes Zertifikat für die Signierung:

```
openssl req -new -x509 -newkey rsa:2048 -keyout key.asc \
-out cert.pem -nodes -days 666 -subj "/CN=$USER/"
```

Weitere Informationen zum Erstellen von Zertifikaten finden Sie unter http://en.opensuse.org/openSUSE:UEFI_Image_File_Sign_Tools#Create_Your_Own_Certificate.

2. Verpacken Sie den Schlüssel und das Zertifikat als PKCS#12-Struktur:

```
openssl pkcs12 -export -inkey key.asc -in cert.pem \
-name kernel_cert -out cert.p12
```

3. Generieren Sie eine NSS-Datenbank für **pesign**:

```
certutil -d . -N
```

4. Importieren Sie den Schlüssel und das Zertifikat aus PKCS#12 in die NSS-Datenbank:

```
pk12util -d . -i cert.p12
```

5. „Authentifizieren“ Sie den Kernel mit der neuen Signatur mithilfe von **pesign**:


```
pesign -n . -c kernel_cert -i arch/x86/boot/bzImage \  
-o vmlinuz.signed -s
```

6. Listen Sie die Signaturen im Kernel-Image auf:

```
pesign -n . -S -i vmlinuz.signed
```

Zu diesem Zeitpunkt können Sie den Kernel wie gewohnt in `/boot` installieren. Der Kernel besitzt nun eine benutzerdefinierte Signatur, sodass das Zertifikat zum Signieren in die UEFI-Firmware oder in den MOK importiert werden muss.

7. Konvertieren Sie das Zertifikat zum Importieren in die Firmware oder den MOK in das DER-Format:

```
openssl x509 -in cert.pem -outform der -out cert.der
```

8. Kopieren Sie das Zertifikat aus Gründen des einfacheren Zugriffs in die ESP:

```
sudo cp cert.der /boot/efi/
```

9. Mit `mokutil` wird die MOK-Liste automatisch gestartet.

- a. Importieren Sie das Zertifikat in MOK:

```
mokutil --root-pw --import cert.der
```

Mit der Option `--root-pw` kann der `root`-Benutzer direkt verwendet werden.

- b. Prüfen Sie die Liste der Zertifikate, die für die Registrierung vorbereitet werden:

```
mokutil --list-new
```

- c. Booten Sie das System neu; mit `shim` sollte MokManager gestartet werden. Um den Import des Zertifikats in die MOK-Liste zu bestätigen, müssen Sie das `root`-Passwort eingeben.

- d. Prüfen Sie, ob der soeben importierte Schlüssel registriert wurde:

```
mokutil --list-enrolled
```

a. Zum manuellen Starten des MOK gehen Sie alternativ wie folgt vor:
Booten Sie den Computer neu

b. Drücken Sie im GRUB 2-Menü die Taste „c“.

c. Typ:

```
chainloader $efibootdir/MokManager.efi  
boot
```

d. Wählen Sie *Enroll key from disk (Schlüssel von Festplatte registrieren)*.

e. Navigieren Sie zur Datei cert.der, und drücken Sie Eingabetaste.

f. Registrieren Sie den Schlüssel gemäß den Anweisungen. In der Regel drücken Sie hierzu „0“ und dann zum Bestätigen „j“.

Alternativ können Sie einen neuen Schlüssel über das Firmware-Menü in die Signaturdatenbank aufnehmen.

13.1.4 Funktionen und Einschränkungen






Beim Booten im Secure Boot-Modus stehen die folgenden Funktionen zur Verfügung:

- Installation in den Speicherort des UEFI-Standard-Bootloaders (Mechanismus zum Beibehalten oder Wiederherstellen des EFI-Booteintrags).
- Neubooten über UEFI.
- Der Xen-Hypervisor wird mit UEFI gebootet, wenn kein Legacy-BIOS für das Fallback vorhanden ist.
- Unterstützung für das PXE-Booten mit UEFI IPv6.
- Unterstützung für das Abrufen des UEFI-Videomodus; der Kernel kann den Videomodus aus UEFI abrufen und den KMS-Modus mit denselben Parametern konfigurieren.
- Unterstützung für das UEFI-Booten von USB-Geräten.

Beim Booten im Secure Boot-Modus gelten die folgenden Einschränkungen:

- Um zu gewährleisten, dass Secure Boot nicht einfach umgangen werden kann, sind einige Kernelfunktionen beim Ausführen unter Secure Boot deaktiviert.
- Der Bootloader, der Kernel und die Kernelmodule müssen signiert sein.
- Kexec und Kdump sind deaktiviert.
- Der Ruhezustand (Suspend on Disk) ist deaktiviert.
- Der Zugriff auf /dev/kmem und /dev/mem ist nicht möglich, auch nicht als Root-Benutzer.
- Der Zugriff auf den E/A-Anschluss ist nicht möglich, auch nicht als Root-Benutzer. Alle X11-Grafiktreiber müssen einen Kernaltreiber verwenden.
- Der PCI-BAR-Zugriff über sysfs ist nicht möglich.
- custom_method in ACPI ist nicht verfügbar.
- debugfs für das Modul asus-wmi ist nicht verfügbar.
- Der Parameter acpi_rsdp hat keine Auswirkungen auf den Kernel.

13.2 Weiterführende Informationen

- <http://www.uefi.org>  – UEFI-Homepage mit den aktuellen UEFI-Spezifikationen.
- Blogeinträge von Olaf Kirch und Vojtěch Pavlík (das obige Kapitel ist stark auf diese Einträge gestützt):
 - <http://www.suse.com/blogs/uefi-secure-boot-plan/> 
 - <http://www.suse.com/blogs/uefi-secure-boot-overview/> 
 - <http://www.suse.com/blogs/uefi-secure-boot-details/> 
- <http://en.opensuse.org/openSUSE:UEFI>  – UEFI mit openSUSE.

14 Spezielle Systemfunktionen

In diesem Kapitel erhalten Sie zunächst Informationen zu den verschiedenen Softwarepaketen, zu den virtuellen Konsolen und zur Tastaturbelegung. Hier finden Sie Hinweise zu Software-Komponenten, wie bash, cron und logrotate, da diese im Laufe der letzten Veröffentlichungszyklen geändert oder verbessert wurden. Selbst wenn sie nur klein sind oder als nicht besonders wichtig eingestuft werden, können die Benutzer ihr Standardverhalten ändern, da diese Komponenten häufig eng mit dem System verbunden sind. Das Kapitel endet mit einem Abschnitt mit sprach- und landesspezifischen Einstellungen (I18N und L10N).

14.1 Informationen zu speziellen Softwarepaketen

Die Programme bash, cron, logrotate, locate, ulimit und free spielen für Systemadministratoren und viele Benutzer eine wichtige Rolle. man-Seiten und info-Seiten sind hilfreiche Informationsquellen zu Befehlen, sind jedoch nicht immer verfügbar. GNU Emacs ist ein beliebter konfigurierbarer Texteditor.

14.1.1 Das Paket bash und /etc/profile

Bash ist die Standard-System-Shell. Wenn sie als Anmelde-Shell verwendet wird, werden mehrere Initialisierungsdateien gelesen. Bash verarbeitet die entsprechenden Informationen in der Reihenfolge dieser Liste:

1. /etc/profile
2. ~/.profile
3. /etc/bash.bashrc
4. ~/.bashrc

Nehmen Sie benutzerdefinierte Einstellungen in ~/.profile oder ~/.bashrc vor. Um die richtige Verarbeitung der Dateien zu gewährleisten, müssen die Grundeinstellungen aus /etc/skel/.profile oder /etc/skel/.bashrc in das Home-Verzeichnis des Benutzers kopiert wer-

den. Es empfiehlt sich, die Einstellungen aus /etc/skel nach einer Aktualisierung zu kopieren. Führen Sie die folgenden Shell-Befehle aus, um den Verlust persönlicher Einstellungen zu vermeiden:

```
mv ~/.bashrc ~/.bashrc.old
cp /etc/skel/.bashrc ~/.bashrc
mv ~/.profile ~/.profile.old
cp /etc/skel/.profile ~/.profile
```

Kopieren Sie anschließend die persönlichen Einstellungen erneut aus den *.old-Dateien.

14.1.2 Das cron-Paket

Wenn Sie Kommandos regelmäßig und automatisch zu bestimmten Zeiten im Hintergrund ausführen möchten, verwenden Sie dazu am besten das Tool cron. cron wird durch speziell formatierte Zeittabellen gesteuert. Einige sind bereits im Lieferumfang des Systems enthalten, bei Bedarf können Benutzer jedoch auch eigene Tabellen erstellen.

Die cron-Tabellen befinden sich im Verzeichnis /var/spool/cron/tabs. /etc/crontab dient als systemübergreifende cron-Tabelle. Geben Sie den Benutzernamen zur Ausführung des Befehls unmittelbar nach der Zeittabelle und noch vor dem Befehl ein. In *Beispiel 14.1, „Eintrag in /etc/crontab“*, wird root eingegeben. Die paketspezifischen Tabellen in /etc/cron.d weisen alle dasselbe Format auf. Informationen hierzu finden Sie auf der man-Seite zu cron (man cron).

BEISPIEL 14.1 EINTRAG IN /ETC/CRONTAB

```
1-59/5 * * * * root test -x /usr/sbin/atrun && /usr/sbin/atrun
```

Sie können /etc/crontab nicht bearbeiten, indem Sie den Befehl crontab -e bearbeiten. Die Datei muss direkt in einem Editor geladen, geändert und dann gespeichert werden.

Einige Pakete installieren Shell-Skripten in die Verzeichnisse /etc/cron.hourly, /etc/cron.daily, /etc/cron.weekly und /etc/cron.monthly, deren Ausführung durch /usr/lib/cron/run-crons gesteuert wird. /usr/lib/cron/run-crons wird alle 15 Minuten von der Haupttabelle (/etc/crontab) ausgeführt. Hiermit wird gewährleistet, dass vernachlässigte Prozesse zum richtigen Zeitpunkt ausgeführt werden können.

Um die Skripten `hourly`, `daily` oder andere Skripten für regelmäßige Wartungsarbeiten zu benutzerdefinierten Zeiten auszuführen, entfernen Sie regelmäßig die Zeitstempeldateien mit `/etc/crontab`-Einträgen (siehe [Beispiel 14.2, „/etc/crontab: Entfernen der Zeitstempeldateien“](#) – u. a. wird `hourly` vor jeder vollen Stunde und `daily` einmal täglich um 2:14 Uhr entfernt).

BEISPIEL 14.2 /ETC/CRONTAB: ENTFERNEN DER ZEITSTEMPELDATEIEN

59	*	*	*	*	root	rm -f /var/spool/cron/lastrun/cron.hourly
14	2	*	*	*	root	rm -f /var/spool/cron/lastrun/cron.daily
29	2	*	*	6	root	rm -f /var/spool/cron/lastrun/cron.weekly
44	2	1	*	*	root	rm -f /var/spool/cron/lastrun/cron.monthly

Sie können auch `DAILY_TIME` in `/etc/sysconfig/cron` auf die Zeit einstellen, zu der `cron.daily` gestartet werden soll. Mit `MAX_NOT_RUN` stellen Sie sicher, dass die täglichen Aufgaben auch dann ausgeführt werden, wenn der Computer zur angegebenen `DAILY_TIME` und auch eine längere Zeit danach nicht eingeschaltet ist. Die maximale Einstellung von `MAX_NOT_RUN` sind 14 Tage.

Die täglichen Systemwartungsaufträge werden zum Zwecke der Übersichtlichkeit auf mehrere Skripts verteilt. Sie sind im Paket `aaa_base` enthalten. `/etc/cron.daily` enthält beispielsweise die Komponenten `suse.de-backup-rpmdb`, `suse.de-clean-tmp` oder `suse.de-cron-local`.

14.1.3 Stoppen der Cron-Statusmeldungen

Um die Email-Flut einzudämmen, die durch die Cron-Statusmeldungen entsteht, wird der Standardwert für `SEND_MAIL_ON_NO_ERROR` in `/etc/sysconfig/cron` bei neuen Installationen auf `"no"` (nein) eingestellt. Selbst mit der Einstellung `"no"` (nein) wird die Cron-Datenausgabe weiterhin an die `MAILTO`-Adresse gesendet, wie auf der man-Seite zu Cron beschrieben.

Bei einer Aktualisierung wird empfohlen, diese Werte gemäß Ihren Anforderungen einzustellen.

14.1.4 Protokolldateien: Paket logrotate

Mehrere Systemdienste (*Dämonen*) zeichnen zusammen mit dem Kernel selbst regelmäßig den Systemstatus und spezielle Ereignisse in Protokolldateien auf. Auf diese Weise kann der Administrator den Status des Systems zu einem bestimmten Zeitpunkt regelmäßig überprüfen, Feh-

ler oder Fehlfunktionen erkennen und die Fehler mit Präzision beheben. Die Protokolldateien werden in der Regel, wie von FHS angegeben, unter /var/log gespeichert und werden täglich umfangreicher. Mit dem Paket logrotate kann der Umfang der Dateien gesteuert werden.

Konfigurieren Sie Logrotate mit der Datei

/etc/logrotate.conf. Die Dateien, die zusätzlich gelesen werden sollen, werden insbesondere durch die include-Spezifikation konfiguriert. Programme, die Protokolldateien erstellen, installieren einzelne Konfigurationsdateien in /etc/logrotate.d. Solche Dateien sind beispielsweise im Lieferumfang der Pakete apache2 (/etc/logrotate.d/apache2) und sys-log-service (/etc/logrotate.d/syslog) enthalten.

BEISPIEL 14.3 BEISPIEL FÜR /ETC/LOGROTATE.CONF

```
# see "man logrotate" for details
# rotate log files weekly
weekly

# keep 4 weeks worth of backlogs
rotate 4

# create new (empty) log files after rotating old ones
create

# uncomment this if you want your log files compressed
#compress

# RPM packages drop log rotation information into this directory
include /etc/logrotate.d

# no packages own lastlog or wtmp - we'll rotate them here
#/var/log/wtmp {
#   monthly
#   create 0664 root utmp
#   rotate 1
#}

# system-specific logs may be also be configured here.
```

logrotate wird über cron gesteuert und täglich durch /etc/cron.daily/logrotate aufgerufen.

! Wichtig: Berechtigungen

Mit der Option create werden alle vom Administrator in /etc/permissions* vorgenommenen Einstellungen gelesen. Stellen Sie sicher, dass durch persönliche Änderungen keine Konflikte auftreten.

14.1.5 Der Befehl „locate“

locate, ein Kommando zum schnellen Suchen von Dateien, ist nicht im Standardumfang der installierten Software enthalten. Falls gewünscht, können Sie das Paket **mlocate**, den Nachfolger des Pakets **findutils-locate**, installieren. Der Prozess **updatedb** wird jeden Abend etwa 15 Minuten nach dem Booten des Systems gestartet.

14.1.6 Der Befehl „ulimit“

Mit dem Kommando **ulimit** (*user limits*) ist es möglich, Begrenzungen für die Verwendung von Systemressourcen festzulegen und anzuzeigen. **ulimit** ist besonders nützlich für die Begrenzung des verfügbaren Arbeitsspeichers für Anwendungen. Damit kann eine Anwendung daran gehindert werden, zu viele Systemressourcen zu reservieren und damit das Betriebssystem zu verlangsamen oder sogar aufzuhängen.

ulimit kann mit verschiedenen Optionen verwendet werden. Verwenden Sie zum Begrenzen der Speicherauslastung die in *Tabelle 14.1, „ulimit: Einstellen von Ressourcen für Benutzer“* aufgeführten Optionen.

TABELLE 14.1 **ulimit: EINSTELLEN VON RESSOURCEN FÜR BENUTZER**

<u>-m</u>	Die maximale nicht auslagerbare festgelegte Größe
<u>-v</u>	Die maximale Größe des virtuellen Arbeitsspeichers, der der Shell zur Verfügung steht
<u>-s</u>	Die maximale Größe des Stapels

<u>-c</u>	Die maximale Größe der erstellten Kerndateien
<u>-a</u>	Alle aktuellen Grenzwerte werden gemeldet

Systemweite Standardeinträge werden unter /etc/profile festgelegt. Die direkte Bearbeitung dieser Datei wird nicht empfohlen, da die Änderungen bei einer Systemaufrüstung überschrieben werden. Mit /etc/profile.local können Sie die systemweiten Profileinstellungen anpassen. Benutzerspezifische Einstellungen sind unter ~USER/.bashrc vorzunehmen.

BEISPIEL 14.4 **ULIMIT: EINSTELLUNGEN IN ~/.BASHRC**

```
# Limits maximum resident set size (physical memory):
ulimit -m 98304

# Limits of virtual memory:
ulimit -v 98304
```

Die Speicherzuteilungen müssen in KB erfolgen. Weitere Informationen erhalten Sie mit man bash.



Wichtig: Unterstützung für ulimit

ulimit-Direktiven werden nicht von allen Shells unterstützt. PAM (z. B. pam_limits) bietet umfassende Anpassungsfunktionen als Alternative zu ulimit.

14.1.7 Der Befehl „free“

Das Kommando free zeigt die Größe des insgesamt vorhandenen freien und verwendeten physischen Arbeitsspeichers und Auslagerungsspeichers im System sowie die vom Kernel verwendeten Puffer und den verwendeten Cache an. Das Konzept des *verfügbaren Arbeitsspeichers* geht auf Zeiten vor der einheitlichen Speicherverwaltung zurück. Bei Linux gilt der Grundsatz *freier Arbeitsspeicher ist schlechter Arbeitsspeicher*. Daher wurde bei Linux immer darauf geachtet, die Caches auszugleichen, ohne freien oder nicht verwendeten Arbeitsspeicher zuzulassen.

Der Kernel verfügt nicht direkt über Anwendungs- oder Benutzerdaten. Stattdessen verwaltet er Anwendungen und Benutzerdaten in einem *Seiten-Cache*. Falls nicht mehr genügend Arbeitsspeicher vorhanden ist, werden Teile auf der Swap-Partition oder in Dateien gespeichert, von wo aus sie mithilfe des Befehls `mmap` abgerufen werden können (siehe `man mmap`).

Der Kernel enthält zusätzlich andere Caches, wie beispielsweise den *slab-Cache*, in dem die für den Netzwerkzugriff verwendeten Caches gespeichert werden. Dies erklärt die Unterschiede zwischen den Zählern in `/proc/meminfo`. Die meisten, jedoch nicht alle dieser Zähler, können über `/proc/slabinfo` aufgerufen werden.

Wenn Sie jedoch herausfinden möchten, wie viel RAM gerade verwendet wird, dann finden Sie diese Information in `/proc/meminfo`.

14.1.8 man-Seiten und Info-Seiten


Für einige GNU-Anwendungen (wie beispielsweise `tar`) sind keine man-Seiten mehr vorhanden. Verwenden Sie für diese Befehle die Option `--help`, um eine kurze Übersicht über die Info-Seiten zu erhalten, in der Sie detailliertere Anweisungen erhalten. `info` befindet sich im Hypertextsystem von GNU. Eine Einführung in dieses System erhalten Sie, wenn Sie `info info` eingeben. Info-Seiten können mit Emacs angezeigt werden, wenn Sie `emacs -f info` eingeben oder mit `info` direkt in einer Konsole angezeigt werden. Sie können auch `tkinfo`, `xinfo` oder das Hilfesystem zum Anzeigen von Info-Seiten verwenden.

14.1.9 Auswählen von man-Seiten über das Kommando `man`

Geben Sie `man man_page` ein, um die man-Seite zu lesen. Wenn bereits eine man-Seite mit demselben Namen in anderen Abschnitten vorhanden ist, werden alle vorhandenen Seiten mit den zugehörigen Abschnittsnummern aufgeführt. Wählen Sie die aus, die Sie anzeigen möchten. Wenn Sie innerhalb einiger Sekunden keine Abschnittsnummer eingeben, wird die erste Seite angezeigt.

Wenn Sie zum standardmäßigen Systemverhalten zurückkehren möchten, setzen Sie `MAN_POSIXLY_CORRECT=1` in einer Shell-Initialisierungsdatei wie `~/.bashrc`.

14.1.10 Einstellungen für GNU Emacs

GNU Emacs ist eine komplexe Arbeitsumgebung. In den folgenden Abschnitten werden die beim Starten von GNU Emacs verarbeiteten Dateien beschrieben. Weitere Informationen hierzu erhalten Sie online unter <http://www.gnu.org/software/emacs/> .

Beim Starten liest Emacs mehrere Dateien, in denen die Einstellungen für den Benutzer, den Systemadministrator und den Distributor zur Anpassung oder Vorkonfiguration enthalten sind. Die Initialisierungsdatei `~/.emacs` ist in den Home-Verzeichnissen der einzelnen Benutzer von `/etc/skel` installiert. `.emacs` wiederum liest die Datei `/etc/skel/.gnu-emacs`. Zum Anpassen des Programms kopieren Sie `.gnu-emacs` in das Home-Verzeichnis (mit `cp /etc/skel/.gnu-emacs ~/.gnu-emacs`) und nehmen Sie dort die gewünschten Einstellungen vor.

`.gnu-emacs` definiert die Datei `~/.gnu-emacs-custom` als `custom-file`. Wenn Benutzer in Emacs Einstellungen mit den `customize`-Optionen vornehmen, werden die Einstellungen in `~/.gnu-emacs-custom` gespeichert.

Bei SUSE Linux Enterprise Server wird mit dem `emacs`-Paket die Datei `site-start.el` im Verzeichnis `/usr/share/emacs/site-lisp` installiert. Die Datei `site-start.el` wird vor der Initialisierungsdatei `~/.emacs` geladen. Mit `site-start.el` wird unter anderem sichergestellt, dass spezielle Konfigurationsdateien mit Emacs-Zusatzpaketen, wie `psgml`, automatisch geladen werden. Konfigurationsdateien dieses Typs sind ebenfalls unter `/usr/share/emacs/site-lisp` gespeichert und beginnen immer mit `suse-start-`. Der lokale Systemadministrator kann systemweite Einstellungen in `default.el` festlegen.

Weitere Informationen zu diesen Dateien finden Sie in der Info-Datei zu Emacs unter *Init File*: `info:/emacs/InitFile`. Informationen zum Deaktivieren des Ladens dieser Dateien (sofern erforderlich) stehen dort ebenfalls zur Verfügung.

Die Komponenten von Emacs sind in mehrere Pakete unterteilt:

- Das Basispaket `emacs`.
- `emacs-x11` (in der Regel installiert): das Programm *mit* X11-Support.
- `emacs-nox`: das Programm *ohne* X11-Support.
- `emacs-info`: Online-Dokumentation im info-Format.

- emacs-el : die nicht kompilierten Bibliotheksdateien in Emacs Lisp. Sie sind während der Laufzeit nicht erforderlich.
- Verschiedene Add-On-Pakete können bei Bedarf installiert werden: emacs-auctex (LaTeX), psgml (SGML und XML), gnuserv (Client- und Server-Vorgänge) und andere.

14.2 Virtuelle Konsolen

Linux ist ein Multitasking-System für den Mehrbenutzerbetrieb. Die Vorteile dieser Funktionen können auch auf einem eigenständigen PC-System genutzt werden. Im Textmodus stehen sechs virtuelle Konsolen zur Verfügung. Mit den Tastenkombinationen **Alt-F1** bis **Alt-F6** können Sie zwischen den Konsolen umschalten. Die siebte Konsole ist für X und reserviert und in der zehnten Konsole werden Kernel-Meldungen angezeigt.

Wenn Sie von X ohne Herunterfahren zu einer anderen Konsole wechseln möchten, verwenden Sie die Tastenkombinationen **Strg-Alt-F1** bis **Strg-Alt-F6**. Mit **Alt-F7** kehren Sie zu X zurück.

14.3 Tastaturzuordnung

Um die Tastaturzuordnung der Programme zu standardisieren, wurden Änderungen an folgenden Dateien vorgenommen:

```
/etc/inputrc
/etc/X11/Xmodmap
/etc/skel/.emacs
/etc/skel/.gnu-emacs
/etc/skel/.vimrc
/etc/csh.cshrc
/etc/termcap
/usr/share/terminfo/x/xterm
/usr/share/X11/app-defaults/XTerm
```

```
/usr/share/emacs/VERSION/site-lisp/term/*.el
```

Diese Änderungen betreffen nur Anwendungen, die **terminfo**-Einträge verwenden oder deren Konfigurationsdateien direkt geändert werden (**vi**, **emacs** usw.). Anwendungen, die nicht im Lieferumfang des Systems enthalten sind, sollten an diese Standards angepasst werden.

Unter X kann die Compose-Taste (Multi-Key) gemäß `/etc/X11/Xmodmap` aktiviert werden.

Weitere Einstellungen sind mit der X-Tastaturerweiterung (XKB) möglich. Diese Erweiterung wird auch von der Desktop-Umgebung GNOME (gswitchit) verwendet.



Tipp: Weiterführende Informationen

Informationen zu XKB finden Sie in den Dokumenten, die unter `/usr/share/doc/packages/xkeyboard-config` (Teil des Pakets `xkeyboard-config`) aufgelistet sind.

14.4 Sprach- und länderspezifische Einstellungen

Das System wurde zu einem großen Teil internationalisiert und kann an lokale Gegebenheiten angepasst werden. Die Internationalisierung (*I18N*) ermöglicht spezielle Lokalisierungen (*L10N*). Die Abkürzungen *I18N* und *L10N* wurden von den ersten und letzten Buchstaben der englischsprachigen Begriffe und der Anzahl der dazwischen stehenden ausgelassenen Buchstaben abgeleitet.

Die Einstellungen werden mit `LC_`-Variablen vorgenommen, die in der Datei `/etc/sysconfig/language` definiert sind. Dies bezieht sich nicht nur auf die *native Sprachunterstützung*, sondern auch auf die Kategorien *Meldungen* (Sprache) *Zeichensatz*, *Sortierreihenfolge*, *Uhrzeit und Datum*, *Zahlen* und *Währung*. Diese Kategorien können direkt über eine eigene Variable oder indirekt mit einer Master-Variable in der Datei `language` festgelegt werden (weitere Informationen erhalten Sie auf der man-Seite zu **locale**).

`RC_LC_MESSAGES,` `RC_LC_CTYPE,` `RC_LC_COLLATE,` `RC_LC_TIME,` `RC_LC_NUMERIC,`
`RC_LC_MONETARY`

Diese Variablen werden ohne das Präfix `RC_` an die Shell weitergegeben und stehen für die aufgelisteten Kategorien. Die betreffenden Shell-Profile werden unten aufgeführt. Die aktuelle Einstellung lässt sich mit dem Befehl **locale** anzeigen.

RC_LC_ALL

Sofern diese Variable festgelegt ist, setzt Sie die Werte der bereits erwähnten Variablen außer Kraft.

RC_LANG

Falls keine der zuvor genannten Variablen festgelegt ist, ist dies das Fallback. Standardmäßig wird nur RC_LANG festgelegt. Dadurch wird es für die Benutzer einfacher, eigene Werte einzugeben.

ROOT_USES_LANG

Eine Variable, die entweder den Wert yes oder den Wert no aufweist. Wenn die Variable auf no gesetzt ist, funktioniert root immer in der POSIX-Umgebung.

Die Variablen können über den sysconfig-Editor von YaST festgelegt werden. Der Wert einer solchen Variable enthält den Sprachcode, den Ländercode, die Codierung und einen Modifier. Die einzelnen Komponenten werden durch Sonderzeichen verbunden:

```
LANG=<language>[_<COUNTRY>].<Encoding>[@<Modifier>]
```

14.4.1 Beispiele

Sprach- und Ländercode sollten immer gleichzeitig eingestellt werden. Die Spracheinstellungen entsprechen der Norm ISO 639, die unter <http://www.evertype.com/standards/iso639/iso639-en.html> und <http://www.loc.gov/standards/iso639-2/> verfügbar ist. Die Ländercodes sind in ISO 3166 aufgeführt (siehe http://en.wikipedia.org/wiki/ISO_3166).

Es ist nur sinnvoll, Werte festzulegen, für die verwendbare Beschreibungsdateien unter /usr/lib/locale zu finden sind. Anhand der Dateien in /usr/share/i18n können mit dem Befehl **localedef** zusätzliche Beschreibungsdateien erstellt werden. Die Beschreibungsdateien sind Bestandteil des Pakets glibc-i18ndata. Eine Beschreibungsdatei für en_US.UTF-8 (für Englisch und USA) kann beispielsweise wie folgt erstellt werden:

```
localedef -i en_US -f UTF-8 en_US.UTF-8
```

LANG=en_US.UTF-8

Dies ist die Standardeinstellung, wenn während der Installation US-Englisch ausgewählt wurde. Wenn Sie eine andere Sprache ausgewählt haben, wird diese Sprache ebenfalls mit der Zeichencodierung UTF-8 aktiviert.

LANG=en_US.ISO-8859-1

Hiermit wird als Sprache Englisch, als Land die USA und als Zeichensatz ISO-8859-1 festgelegt. In diesem Zeichensatz wird das Eurozeichen nicht unterstützt, es kann jedoch gelegentlich in Programmen nützlich sein, die nicht für die UTF-8-Unterstützung aktualisiert wurden. Die Zeichenkette, mit der der Zeichensatz definiert wird (in diesem Fall ISO-8859-1), wird anschließend von Programmen, wie Emacs, ausgewertet.

LANG=en_IE@euro

Im oben genannten Beispiel wird das Eurozeichen explizit in die Spracheinstellung aufgenommen. Diese Einstellung ist nun überflüssig, da UTF-8 auch das Eurosymbol enthält. Sie ist nur nützlich, wenn eine Anwendung ISO-8859-15 anstelle von UTF-8 unterstützt.

Änderungen an /etc/sysconfig/language werden mit der folgenden Prozesskette aktiviert:

- Für die Bash: /etc/profile liest /etc/profile.d/lang.sh, die ihrerseits /etc/sysconfig/language analysiert.
- Für tcsh: /etc/profile liest /etc/profile.d/lang.csh, die ihrerseits /etc/sysconfig/language analysiert.

So wird sichergestellt, dass sämtliche Änderungen an /etc/sysconfig/language bei der nächsten Anmeldung in der entsprechenden Shell verfügbar sind, ohne dass sie manuell aktiviert werden müssen.

Die Benutzer können die Standardeinstellungen des Systems außer Kraft setzen, indem Sie die Datei ~/.bashrc entsprechend bearbeiten. Wenn Sie die systemübergreifende Einstellung en_US für Programm Meldungen beispielsweise nicht verwenden möchten, nehmen Sie z. B. LC_MESSAGES=es_ES auf, damit die Meldungen stattdessen auf Spanisch angezeigt werden.

14.4.2 Locale-Einstellungen in ~/.i18n

Wenn Sie mit den Locale-Systemstandardwerten nicht zufrieden sind, können Sie die Einstellungen in `~/.i18n` ändern. Achten Sie dabei jedoch auf die Einhaltung der Bash-Scripting-Syntax. Die Einträge in `~/.i18n` setzen die Systemstandardwerte aus `/etc/sysconfig/language` außer Kraft. Verwenden Sie dieselben Variablennamen, jedoch ohne das Namespace-Präfix `RC_`. Nutzen Sie beispielsweise `LANG` anstatt `RC_LANG`:

```
LANG=cs_CZ.UTF-8
LC_COLLATE=C
```

14.4.3 Einstellungen für die Sprachunterstützung

Die Dateien in der Kategorie *Meldungen* werden generell im entsprechenden Sprachverzeichnis (wie beispielsweise `en`) gespeichert, damit ein Fallback vorhanden ist. Wenn Sie für `LANG` den Wert `en_US` festlegen und in `/usr/share/locale/en_US/LC_MESSAGES` keine Meldungsdatei vorhanden ist, wird ein Fallback auf `/usr/share/locale/en/LC_MESSAGES` ausgeführt.

Darüber hinaus kann eine Fallback-Kette definiert werden, beispielsweise für Bretonisch zu Französisch oder für Galizisch zu Spanisch oder Portugiesisch:

```
LANGUAGE=„br_FR:fr_Fr“
```

```
LANGUAGE=„gl_ES:es_ES:pt_PT“
```

Wenn Sie möchten, können Sie die norwegischen Varianten Nynorsk und Bokmål (mit zusätzlichem Fallback auf `no`) verwenden:

```
LANG=„nn_NO“
```

```
LANGUAGE=„nn_NO:nb_NO:no“
```

oder

```
LANG=„nb_NO“
```

```
LANGUAGE=„nb_NO:nn_NO:no“
```

Beachten Sie, dass bei Norwegisch auch `LC_TIME` anders behandelt wird.

Ein mögliches Problem ist, dass ein Trennzeichen, das zum Trennen von Zifferngruppen verwendet wird, nicht richtig erkannt wird. Dies passiert, wenn `LANG` auf einen aus zwei Buchstaben bestehenden Sprachcode wie `de` eingestellt ist, die Definitionsdatei, die glibc verwendet, jedoch in `/usr/share/lib/de_DE/LC_NUMERIC` gespeichert ist. Daher muss `LC_NUMERIC` auf `de_DE` gesetzt sein, damit das System die Trennzeichendefinition erkennen kann.

14.4.4 Weiterführende Informationen

- *The GNU C Library Reference Manual*, Kapitel „Locales and Internationalization“. Dieses Handbuch ist in `glibc-info` enthalten. Das Paket befindet sich im SUSE Linux Enterprise-SDK. Das SDK ist ein Add-on-Produkt für SUSE Linux Enterprise und ist unter <http://download.suse.com/> als Download verfügbar. Suchen Sie nach SUSE Linux Enterprise Software Development Kit.
- Markus Kuhn, *UTF-8 and Unicode FAQ for Unix/Linux*, momentan verfügbar unter <http://www.cl.cam.ac.uk/~mgk25/unicode.html>.
- *Unicode-Howto* von Bruno Haible, verfügbar unter <http://tldp.org/HOWTO/Unicode-HOWTO-1.html>.

15 Druckerbetrieb

SUSE® Linux Enterprise Server unterstützt zahlreiche Druckermodelle (auch entfernte Netzwerkdrucker). Drucker können manuell oder mit YaST konfiguriert werden. Anleitungen zur Konfiguration finden Sie unter *Buch „Bereitstellungshandbuch ” 8 „Einrichten von Hardware-Komponenten mit YaST”* 8.3 *„Einrichten eines Druckers”*. Grafische Dienstprogramme und Dienstprogramme an der Kommandozeile sind verfügbar, um Druckaufträge zu starten und zu verwalten. Wenn Ihr Drucker nicht wie erwartet verwendet werden kann, lesen Sie die Informationen unter *Abschnitt 15.8, „Fehlersuche”*.

Das Standarddrucksystem in SUSE Linux Enterprise Server ist CUPS (Common Unix Printing System).

Drucker können nach Schnittstelle, z. B. USB oder Netzwerk, und nach Druckersprache unterschieden werden. Stellen Sie beim Kauf eines Druckers sicher, dass dieser über eine von der Hardware unterstützte Schnittstelle (USB, Ethernet oder WLAN) und über eine geeignete Druckersprache verfügt. Drucker können basierend auf den folgenden drei Klassen von Druckersprachen kategorisiert werden:

PostScript-Drucker

PostScript ist die Druckersprache, in der die meisten Druckaufträge unter Linux und Unix vom internen Drucksystem generiert und verarbeitet werden. Wenn PostScript-Dokumente direkt vom Drucker verarbeitet und im Drucksystem nicht in weiteren Phasen konvertiert werden müssen, reduziert sich die Anzahl der möglichen Fehlerquellen.

Derzeit wird PostScript von PDF als Standardformat für Druckaufträge abgelöst. PostScript + PDF-Drucker, die PDF-Dateien (neben PostScript-Dateien) direkt drucken können, sind bereits am Markt erhältlich. Bei herkömmlichen PostScript-Druckern müssen PDF-Dateien während des Druck-Workflows in PostScript konvertiert werden.

Standarddrucker (Sprachen wie PCL und ESC/P)

Bei den bekannten Druckersprachen kann das Drucksystem PostScript-Druckaufträge mithilfe von Ghostscript in die entsprechende Druckersprache konvertieren. Diese Verarbeitungsphase wird als "Interpretieren" bezeichnet. Die gängigsten Sprachen sind PCL (die am häufigsten auf HP-Druckern und ihren Klonen zum Einsatz kommt) und ESC/P (die bei Epson-Druckern verwendet wird). Diese Druckersprachen werden in der Regel von Linux unterstützt und liefern ein adäquates Druckergebnis. Linux ist unter Umständen nicht in

der Lage, einige spezielle Druckerfunktionen anzusprechen. Mit Ausnahme von HP und Epson gibt es derzeit keinen Druckerhersteller, der Linux-Treiber entwickeln und sie den Linux-Distributoren unter einer Open-Source-Lizenz zur Verfügung stellen würde.

Proprietäre Drucker (auch GDI-Drucker genannt)

Diese Drucker unterstützen keine der gängigen Druckersprachen. Sie verwenden eigene, undokumentierte Druckersprachen, die geändert werden können, wenn neue Versionen eines Modells auf den Markt gebracht werden. Für diese Drucker sind in der Regel nur Windows-Treiber verfügbar. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 15.8.1, „Drucker ohne Unterstützung für eine Standard-Druckersprache“](#).

Vor dem Kauf eines neuen Druckers sollten Sie anhand der folgenden Quellen prüfen, wie gut der Drucker, den Sie zu kaufen beabsichtigen, unterstützt wird:

<http://www.linuxfoundation.org/OpenPrinting/> 

Die OpenPrinting-Homepage mit der Druckerdatenbank. In der Online-Datenbank wird der neueste Linux-Supportstatus angezeigt. Eine Linux-Distribution kann jedoch immer nur die zur Produktionszeit verfügbaren Treiber enthalten. Demnach ist es möglich, dass ein Drucker, der aktuell als „vollständig unterstützt“ eingestuft wird, diesen Status bei der Veröffentlichung der neuesten SUSE Linux Enterprise Server-Version nicht aufgewiesen hat. Die Datenbank gibt daher nicht notwendigerweise den richtigen Status, sondern nur eine Annäherung an diesen an.

<http://pages.cs.wisc.edu/~ghost/> 

Die Ghostscript-Website

</usr/share/doc/packages/ghostscript/catalog.devices>

Liste inbegriffener Ghostscript-Treiber.

15.1 Der CUPS-Workflow


Der Benutzer erstellt einen Druckauftrag. Der Druckauftrag besteht aus den zu druckenden Daten sowie aus Informationen für den Spooler, z. B. dem Namen des Druckers oder dem Namen der Druckwarteschlange und – optional – den Informationen für den Filter, z. B. druckerspezifische Optionen.


Mindestens eine zugeordnete Druckerwarteschlange ist für jeden Drucker vorhanden. Der Spooler hält den Druckauftrag in der Warteschlange, bis der gewünschte Drucker bereit ist, Daten zu empfangen. Wenn der Drucker druckbereit ist, sendet der Spooler die Daten über den Filter und das Backend an den Drucker.

Der Filter konvertiert die von der druckenden Anwendung generierten Daten (in der Regel PostScript oder PDF, aber auch ASCII, JPEG usw.) in druckerspezifische Daten (PostScript, PCL, ESC/P usw.). Die Funktionen des Druckers sind in den PPD-Dateien beschrieben. Eine PPD-Datei enthält druckerspezifische Optionen mit den Parametern, die erforderlich sind, um die Optionen auf dem Drucker zu aktivieren. Das Filtersystem stellt sicher, dass die vom Benutzer ausgewählten Optionen aktiviert werden.

Wenn Sie einen PostScript-Drucker verwenden, konvertiert das Filtersystem die Daten in druckerspezifische PostScript-Daten. Hierzu ist kein Druckertreiber erforderlich. Wenn Sie einen Nicht-PostScript-Drucker verwenden, konvertiert das Filtersystem die Daten in druckerspezifische Daten. Hierzu ist ein für den Drucker geeigneter Druckertreiber erforderlich. Das Back-End empfängt die druckerspezifischen Daten vom Filter und leitet sie an den Drucker weiter.

15.2 Methoden und Protokolle zum Anschließen von Druckern

Es gibt mehrere Möglichkeiten, einen Drucker an das System anzuschließen. Die Konfiguration des CUPS-Drucksystems unterscheidet nicht zwischen einem lokalen Drucker und einem Drucker, der über das Netzwerk an das System angeschlossen ist. Weitere Informationen zum Anschließen von Druckern finden Sie im Beitrag *CUPS in aller Kürze* unter http://en.opensuse.org/SDB:CUPS_in_a_Nutshell .

System z Von der z/VM bereitgestellte Drucker und ähnliche Geräte, die lokal an IBM System z-Mainframes angeschlossen werden, werden von CUPS nicht unterstützt. Auf diesen Plattformen ist das Drucken nur über das Netzwerk möglich. Die Kabel für Netzwerkdrucker müssen gemäß den Anleitungen des Druckerherstellers angeschlossen werden. 



Warnung: Ändern der Anschlüsse bei einem laufenden System

Vergessen Sie beim Anschließen des Druckers an den Computer nicht, dass während des Betriebs nur USB-Geräte angeschlossen werden können. Um Ihr System oder Ihren Drucker vor Schaden zu bewahren, fahren Sie das System herunter, wenn Sie Verbindungen ändern müssen, die keine USB-Verbindungen sind.

15.3 Installation der Software

PPD (PostScript Printer Description, PostScript-Druckerbeschreibung) ist die Computersprache, die die Eigenschaften, z. B. die Auflösung und Optionen wie die Verfügbarkeit einer Duplexeinheit, beschreibt. Diese Beschreibungen sind für die Verwendung der unterschiedlichen Druckeroptionen in CUPS erforderlich. Ohne eine PPD-Datei würden die Druckdaten in einem „rohen“ Zustand an den Drucker weitergeleitet werden, was in der Regel nicht erwünscht ist.

Um einen PostScript-Drucker zu konfigurieren, sollten Sie sich zunächst eine geeignete PPD-Datei beschaffen. Die Pakete `manufacturer-PPDs` und `OpenPrintingPPDs-postscript` enthalten zahlreiche PPD-Dateien. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter [Abschnitt 15.7.3, „PPD-Dateien in unterschiedlichen Paketen“](#) und [Abschnitt 15.8.2, „Für einen PostScript-Drucker ist keine geeignete PPD-Datei verfügbar“](#).

Neue PPD-Dateien können im Verzeichnis `/usr/share/cups/model/` gespeichert oder dem Drucksystem mit YaST hinzugefügt werden (siehe *Buch „Bereitstellungshandbuch“* 8 „*Einrichten von Hardware-Komponenten mit YaST*“ 8.3.1.1 „*Hinzufügen von Treibern mit YaST*“). Die PPD-Dateien lassen sich anschließend während der Druckereinrichtung auswählen.

Seien Sie vorsichtig, wenn Sie gleich ein ganzes Software-Paket eines Druckerherstellers installieren sollen. Diese Art der Installation würde erstens dazu führen, dass Sie die Unterstützung von SUSE Linux Enterprise Server verlieren, und zweitens können Druckbefehle anders funktionieren, und das System ist möglicherweise nicht mehr in der Lage, Geräte anderer Hersteller anzusprechen. Aus diesem Grund wird das Installieren von Herstellersoftware nicht empfohlen.

15.4 Netzwerkdrucker

Ein Netzwerkdrucker kann unterschiedliche Protokolle unterstützen - einige sogar gleichzeitig. Die meisten unterstützten Protokolle sind standardisiert, und doch versuchen einige Hersteller, diesen Standard abzuändern. Treiber werden meist nur für einige wenige Betriebssysteme

angeboten. Linux-Treiber werden leider nur sehr selten zur Verfügung gestellt. Gegenwärtig können Sie nicht davon ausgehen, dass alle Protokolle problemlos mit Linux funktionieren. Um dennoch eine funktionale Konfiguration zu erhalten, müssen Sie daher möglicherweise mit den verschiedenen Optionen experimentieren.

CUPS unterstützt die Protokolle socket, LPD, IPP und smb.

socket

Socket bezeichnet eine Verbindung, über die die einfachen Druckdaten direkt an einen TCP-Socket gesendet werden. Einige der am häufigsten verwendeten Socket-Ports sind 9100 oder 35. Die Syntax der Geräte-URI (Uniform Resource Identifier) lautet: socket://IP.für.den.Drucker:Port, beispielsweise: socket://192.168.2.202:9100/.

LPD (Line Printer Daemon)

Das LDP-Protokoll wird in RFC 1179 beschrieben. Bei diesem Protokoll werden bestimmte auftragsspezifische Daten (z. B. die ID der Druckerwarteschlange) vor den eigentlichen Druckdaten gesendet. Beim Konfigurieren des LDP-Protokolls muss daher eine Druckerwarteschlange angegeben werden. Die Implementierungen diverser Druckerhersteller sind flexibel genug, um beliebige Namen als Druckwarteschlange zu akzeptieren. Der zu verwendende Name müsste ggf. im Druckerhandbuch angegeben sein. Es werden häufig Bezeichnungen wie LPT, LPT1, LP1 o. ä. verwendet. Die Portnummer für einen LPD-Dienst lautet 515. Ein Beispiel für einen Gerät-URI ist lpd://192.168.2.202/LPT1.

IPP (Internet Printing Protocol)

IPP ist ein relativ neues Protokoll (1999), das auf dem HTTP-Protokoll basiert. Mit IPP können mehr druckauftragsbezogene Daten übertragen werden als mit den anderen Protokollen. CUPS verwendet IPP für die interne Datenübertragung. Um IPP ordnungsgemäß konfigurieren zu können, ist der Name der Druckwarteschlange erforderlich. Die Portnummer für IPP lautet 631. Beispiele für Geräte-URIs sind ipp://192.168.2.202/ps und ipp://192.168.2.202/printers/ps.

SMB (Windows-Freigabe)

CUPS unterstützt auch das Drucken auf freigegebenen Druckern unter Windows. Das für diesen Zweck verwendete Protokoll ist SMB. SMB verwendet die Portnummern 137, 138 und 139. Beispiele für Geräte-URIs sind smb://Benutzer:Passwort@Arbeitsgruppe/smb.example.com/Drucker, smb://Benutzer:Passwort@smb.example.com/Drucker und smb://smb.example.com/Drucker.

Das vom Drucker unterstützte Protokoll muss vor der Konfiguration ermittelt werden. Wenn der Hersteller die erforderlichen Informationen nicht zur Verfügung stellt, können Sie das Protokoll mit dem Kommando **nmap** ermitteln, das Bestandteil des Pakets **nmap** ist. **nmap** überprüft einen Host auf offene Ports. Beispiel:

```
nmap -p 35,137-139,515,631,9100-10000 printerIP
```

15.5 Konfigurieren von CUPS mit Kommandozeilenwerkzeugen

CUPS kann mit Kommandozeilenwerkzeugen konfiguriert werden, beispielsweise **lpinfo**, **lpadmin** oder **lpoptions**. Sie benötigen einen Geräte-URI, der aus einem Back-End (z. B. USB) und Parametern besteht. Zum Bestimmen von gültigen Geräte-URIs auf Ihrem System verwenden Sie das Kommando **lpinfo -v | grep „:/“**:

```
# lpinfo -v | grep "://"
direct usb://ACME/FunPrinter%20XL
network socket://192.168.2.253
```

Mit **lpadmin** kann der CUPS-Serveradministrator Druckerwarteschlangen hinzufügen, entfernen und verwalten. Verwenden Sie die folgende Syntax, um eine Druckwarteschlange hinzuzufügen:

```
lpadmin -p queue -v device-URI -P PPD-file -E
```

Das Gerät (**-v**) ist anschließend als *Warteschlange* (**-p**) verfügbar und verwendet die angegebene PPD-Datei (**-P**). Das bedeutet, dass Sie die PPD-Datei und das Geräte-URI kennen müssen, wenn Sie den Drucker manuell konfigurieren möchten.

Verwenden Sie nicht **-E** als erste Option. Für alle CUPS-Befehle legt die Option **-E** als erstes Argument die Verwendung einer verschlüsselten Verbindung fest. Zur Aktivierung des Druckers muss die Option **-E** wie im folgenden Beispiel dargestellt verwendet werden:

```
lpadmin -p ps -v usb://ACME/FunPrinter%20XL -P \
/usr/share/cups/model/Postscript.ppd.gz -E
```

Im folgenden Beispiel wird ein Netzwerkdrucker konfiguriert:

```
lpadmin -p ps -v socket://192.168.2.202:9100/ -P \
/usr/share/cups/model/Postscript-level1.ppd.gz -E
```

Weitere Optionen von **lpadmin** finden Sie auf der man-Seiten von **lpadmin(8)**.

Während der Druckerkonfiguration werden bestimmte Optionen standardmäßig gesetzt. Diese Optionen können (je nach Druckwerkzeug) für jeden Druckauftrag geändert werden. Es ist auch möglich, diese Standardoptionen mit YaST zu ändern. Legen Sie die Standardoptionen mithilfe der Kommandozeilenwerkzeuge wie folgt fest:

1. Zeigen Sie zunächst alle Optionen an:

```
lpoptions -p queue -l
```

Beispiel:

```
Resolution/Output Resolution: 150dpi *300dpi 600dpi
```

Die aktivierte Standardoption wird durch einen vorangestellten Stern (*) gekennzeichnet.

2. Ändern Sie die Option mit **lpadmin**:

```
lpadmin -p queue -o Resolution=600dpi
```

3. Prüfen Sie die neue Einstellung:

```
lpoptions -p queue -l
```

```
Resolution/Output Resolution: 150dpi 300dpi *600dpi
```

Wenn ein normaler Benutzer **lpoptions** ausführt, werden die Einstellungen in **~/.cups/lpoptions** geschrieben. Jedoch werden die **root**-Einstellungen in **/etc/cups/lpoptions** geschrieben.

15.6 Drucken über die Kommandozeile

Um den Druckvorgang über die Kommandozeile zu starten, geben Sie `lp -d Name_der_Warteschlange Dateiname` ein und ersetzen die entsprechenden Namen für Name_der_Warteschlange und Dateiname.

Einige Anwendungen erfordern für den Druckvorgang den Befehl `lp`. Geben Sie in diesem Fall den richtigen Befehl in das Druckdialogfeld der Anwendung ohne Angabe des Dateinamens ein, z. B. `lp -d Name_der_Warteschlange`.

15.7 Besondere Funktionen in SUSE Linux Enterprise Server

Mehrere CUPS-Funktionen wurden für SUSE Linux Enterprise Server angepasst. Im Folgenden werden einige der wichtigsten Änderungen beschrieben.

15.7.1 CUPS und Firewall

Nach einer Standardinstallation von SUSE Linux Enterprise Server ist SuSEFirewall2 aktiv, und die externen Netzwerkschnittstellen sind in der externen Zone konfiguriert, die eingehenden Datenverkehr blockiert. Weitere Informationen zur SuSEFirewall2-Konfiguration finden Sie in Book “Security Guide” 15 “Masquerading and Firewalls” 15.4 “SuSEFirewall2” und unter http://en.opensuse.org/SDB:CUPS_and_SANE_Firewall_settings.

15.7.1.1 CUPS-Client

Normalerweise wird der CUPS-Client auf einem normalen Arbeitsplatzrechner ausgeführt, die sich in einer verbürgten Netzwerkumgebung hinter einer Firewall befindet. In diesem Fall empfiehlt es sich, die Netzwerkschnittstelle in der internen Zone zu konfigurieren, damit der Arbeitsplatzrechner innerhalb des Netzwerks erreichbar ist.

15.7.1.2 CUPS-Server

Wenn der CUPS-Server Teil der durch eine Firewall geschützten verbürgten Netzwerkumgebung ist, sollte die Netzwerkschnittstelle in der internen Zone der Firewall konfiguriert sein. Es ist nicht empfehlenswert, einen CUPS-Server in einer nicht verbürgten Netzwerkumgebung einzurichten, es sei denn, Sie sorgen dafür, dass er durch besondere Firewall-Regeln und Sicherheitseinstellungen in der CUPS-Konfiguration geschützt wird.

15.7.2 Durchsuchen nach Netzwerkdruckern

CUPS-Server geben regelmäßig die Verfügbarkeit und die Statusinformationen von freigegebenen Druckern im Netzwerk bekannt. Die Clients können auf diese Informationen zugreifen und beispielsweise in Druckdialogfeldern eine Liste der verfügbaren Drucker anzeigen. Dies wird als „Browsing“ (Durchsuchen) bezeichnet.

Die CUPS-Server geben ihre Druckerwarteschlangen entweder über das herkömmliche CUPS-Browsing-Protokoll oder über Bonjour/DND-SD im Netzwerk bekannt. Um Netzwerkdruckerwarteschlangen durchsuchen zu können, muss der Dienst cups-browsed auf allen Clients ausgeführt werden, die über CUPS-Server drucken. cups-browsed wird standardmäßig nicht gestartet. Zum Starten für die aktuelle Sitzung führen Sie das Kommando **`sudo systemctl start cups-browsed.service`** aus. Damit der Dienst nach dem Booten automatisch gestartet wird, aktivieren Sie ihn mit dem Kommando **`sudo systemctl enable cups-browsed.service`** auf allen Clients.

Falls das Durchsuchen nach dem Starten von cups-browsed nicht funktioniert, geben der oder die CUPS-Server die Netzwerkdruckerwarteschlangen vermutlich über Bonjour/DND-SD bekannt. In diesem Fall müssen Sie zusätzlich das Paket avahi installieren und den zugehörigen Dienst mit **`sudo systemctl start avahi-daemon.service`** auf allen Clients starten.

15.7.3 PPD-Dateien in unterschiedlichen Paketen

Die YaST-Druckerkonfiguration richtet die Warteschlangen für CUPS auf dem System mit den in /usr/share/cups/model/ installierten PPD-Dateien ein. Um die geeigneten PPD-Dateien für das Druckermodell zu finden, vergleicht YaST während der Hardware-Erkennung den Hersteller und das Modell mit den Herstellern und Modellen, die in den PPD-Dateien enthalten sind. Zu diesem Zweck generiert die YaST-Druckerkonfiguration eine Datenbank mit den Hersteller- und Modelldaten, die aus den PPD-Dateien extrahiert werden.

Die Konfiguration, die nur PPD-Dateien und keine weiteren Informationsquellen verwendet, hat den Vorteil, dass die PPD-Dateien in `/usr/share/cups/model/` beliebig geändert werden können. Wenn Sie beispielsweise PostScript-Drucker nutzen, können die PPD-Dateien direkt in `/usr/share/cups/model/` kopiert werden (wenn sie nicht bereits im Paket `manufacturer-PPDs` oder `OpenPrintingPPDs-postscript` vorhanden sind), um eine optimale Konfiguration der Drucker zu erzielen.

Weitere PPD-Dateien erhalten Sie mit den folgenden Paketen:

- `gutenprint`: Gutenprint-Treiber und zugehörige PPDs
- `splix`: Splix-Treiber und zugehörige PPDs
- `OpenPrintingPPDs-ghostscript`: PPDs für integrierte Ghostscript-Treiber
- `OpenPrintingPPDs-hpijs`: PPDs für den HPIJS-Treiber für Drucker, die nicht von HP stammen

15.8 Fehlersuche

In den folgenden Abschnitten werden einige der am häufigsten auftretenden Probleme mit der Druckerhardware und -software sowie deren Lösungen oder Umgehung beschrieben. Unter anderem werden die Themen GDI-Drucker, PPD-Dateien und Port-Konfiguration behandelt. Darüber hinaus werden gängige Probleme mit Netzwerkdruckern, fehlerhafte Ausdrücke und die Bearbeitung der Warteschlange erläutert.

15.8.1 Drucker ohne Unterstützung für eine Standard-Druckersprache

Diese Drucker unterstützen keine der geläufigen Druckersprachen und können nur mit proprietären Steuersequenzen adressiert werden. Daher funktionieren sie nur mit den Betriebssystemversionen, für die der Hersteller einen Treiber zur Verfügung stellt. GDI ist eine von Microsoft für Grafikgeräte entwickelte Programmierschnittstelle. In der Regel liefert der Hersteller nur Treiber für Windows, und da Windows-Treiber die GDI-Schnittstelle verwenden, werden diese Drucker auch *GDI-Drucker* genannt. Das eigentliche Problem ist nicht die Programmierschnittstelle, sondern die Tatsache, dass diese Drucker nur mit der proprietären Druckersprache des jeweiligen Druckermodells adressiert werden können.

Der Betrieb einiger GDI-Drucker kann sowohl im GDI-Modus als auch in einer der Standard-Druckersprachen ausgeführt werden. Sehen Sie im Druckerhandbuch nach, ob dies möglich ist. Einige Modelle benötigen für diese Umstellung eine spezielle Windows-Software. (Beachten Sie, dass der Windows-Druckertreiber den Drucker immer zurück in den GDI-Modus schalten kann, wenn von Windows aus gedruckt wird). Für andere GDI-Drucker sind Erweiterungsmodule für eine Standarddruckersprache erhältlich.

Einige Hersteller stellen für ihre Drucker proprietäre Treiber zur Verfügung. Der Nachteil proprietärer Druckertreiber ist, dass es keine Garantie gibt, dass diese mit dem installierten Drucksystem funktionieren oder für die unterschiedlichen Hardwareplattformen geeignet sind. Im Gegensatz dazu sind Drucker, die eine Standard-Druckersprache unterstützen, nicht abhängig von einer speziellen Drucksystemversion oder einer bestimmten Hardwareplattform.

Anstatt viel Zeit darauf aufzuwenden, einen herstellerspezifischen Linux-Treiber in Gang zu bringen, ist es unter Umständen kostengünstiger, einen Drucker zu erwerben, der eine Standarddruckersprache unterstützt (vorzugsweise PostScript). Dadurch wäre das Treiberproblem ein für alle Mal aus der Welt geschafft und es wäre nicht mehr erforderlich, spezielle Treibersoftware zu installieren und zu konfigurieren oder Treiber-Updates zu beschaffen, die aufgrund neuer Entwicklungen im Drucksystem benötigt würden.

15.8.2 Für einen PostScript-Drucker ist keine geeignete PPD-Datei verfügbar

Wenn das Paket manufacturer-PPDs oder OpenPrintingPPDs-postscript für einen PostScript-Drucker keine geeignete PPD-Datei enthält, sollte es möglich sein, die PPD-Datei von der Treiber-CD des Druckerherstellers zu verwenden oder eine geeignete PPD-Datei von der Webseite des Druckerherstellers herunterzuladen.

Wenn die PPD-Datei als Zip-Archiv (.zip) oder als selbstextrahierendes Zip-Archiv <?dbs-br?>(.exe) zur Verfügung gestellt wird, entpacken Sie sie mit unzip. Lesen Sie zunächst die Lizenzvereinbarung für die PPD-Datei. Prüfen Sie dann mit dem Dienstprogramm cupstestppd, ob die PPD-Datei den Spezifikationen „Adobe PostScript Printer Description File Format Specification, Version 4.3.“ entspricht. Wenn das Dienstprogramm „FAIL“ zurückgibt, sind die Fehler in den PPD-Dateien schwerwiegend und werden sehr wahrscheinlich größere Probleme verursachen. Die von cupstestppd protokollierten Problempunkte müssen behoben werden. Fordern Sie beim Druckerhersteller ggf. eine geeignete PPD-Datei an.

15.8.3 Netzwerkdrucker-Verbindungen

Netzwerkprobleme identifizieren

Schließen Sie den Drucker direkt an den Computer an. Konfigurieren Sie den Drucker zu Testzwecken als lokalen Drucker. Wenn dies funktioniert, werden die Probleme netzwerkseitig verursacht.

TCP/IP-Netzwerk prüfen

Das TCP/IP-Netzwerk und die Namensauflösung müssen funktionieren.

Entfernten lpd prüfen

Geben Sie den folgenden Befehl ein, um zu testen, ob zu lpd (Port 515) auf host eine TCP-Verbindung hergestellt werden kann:

```
netcat -z host 515 && echo ok || echo failed
```

Wenn die Verbindung zu lpd nicht hergestellt werden kann, ist lpd entweder nicht aktiv oder es liegen grundlegende Netzwerkprobleme vor.

Geben Sie als root den folgenden Befehl ein, um einen (möglicherweise sehr langen) Statusbericht für queue auf dem entfernten host abzufragen, vorausgesetzt, der entsprechende lpd ist aktiv und der Host akzeptiert Abfragen:

```
echo -e "\004queue" \  
| netcat -w 2 -p 722 host 515
```

Wenn lpd nicht antwortet, ist er entweder nicht aktiv oder es liegen grundlegende Netzwerkprobleme vor. Wenn lpd reagiert, sollte die Antwort zeigen, warum das Drucken in der queue auf host nicht möglich ist. Wenn Sie eine Antwort erhalten wie in *Beispiel 15.1*, „*Fehlermeldung von lpd*“ gezeigt, wird das Problem durch den entfernten lpd verursacht.

BEISPIEL 15.1 FEHLERMELDUNG VON lpd

```
lpd: your host does not have line printer access  
lpd: queue does not exist  
printer: spooling disabled  
printer: printing disabled
```

Entfernten cupsd prüfen


Ein CUPS-Netzwerkserver kann die Warteschlangen standardmäßig alle 30 Sekunden per Broadcast über den UDP-Port 631 senden. Demzufolge kann mit dem folgenden Kommando getestet werden, ob im Netzwerk ein CUPS-Netzwerkserver mit aktivem Broadcast vorhanden ist. Stoppen Sie unbedingt Ihren lokalen CUPS-Daemon, bevor Sie das Kommando ausführen.

```
netcat -u -l -p 631 & PID=$! ; sleep 40 ; kill $PID
```

Wenn ein CUPS-Netzwerkserver vorhanden ist, der Informationen über Broadcasting sendet, erscheint die Ausgabe wie in *Beispiel 15.2, „Broadcast vom CUPS-Netzwerkserver“* dargestellt.

BEISPIEL 15.2 BROADCAST VOM CUPS-NETZWERKSERVER

```
ipp://192.168.2.202:631/printers/queue
```

System z Berücksichtigen Sie, dass IBM System z-Ethernetgeräte standardmäßig keine Broadcasts empfangen. 

Mit dem folgenden Befehl können Sie testen, ob mit cupsd (Port 631) auf host eine TCP-Verbindung hergestellt werden kann:

```
netcat -z host 631 && echo ok || echo failed
```

Wenn die Verbindung zu cupsd nicht hergestellt werden kann, ist cupsd entweder nicht aktiv oder es liegen grundlegende Netzwerkprobleme vor. lpstat -h host -l -t gibt einen (möglicherweise sehr langen) Statusbericht für alle Warteschlangen auf host zurück, vorausgesetzt, dass der entsprechende cupsd aktiv ist und der Host Abfragen akzeptiert.

Mit dem nächsten Befehl können Sie testen, ob die Warteschlange auf Host einen Druckauftrag akzeptiert, der aus einem einzigen CR-Zeichen (Carriage-Return) besteht. In diesem Fall sollte nichts gedruckt werden. Möglicherweise wird eine leere Seite ausgegeben.

```
echo -en "\r" \  
| lp -d queue -h host
```

Fehlerbehebung für einen Netzwerkdrucker oder eine Print Server Box

Spooler, die in einer Print Server Box ausgeführt werden, verursachen gelegentlich Probleme, wenn sie mehrere Druckaufträge bearbeiten müssen. Da dies durch den Spooler in der Print Server Box verursacht wird, gibt es keine Möglichkeit, dieses Problem zu beheben. Sie haben jedoch die Möglichkeit, den Spooler in der Print Server Box zu umgehen, indem Sie den an die Print Server Box angeschlossenen Drucker über den TCP-Socket direkt kontaktieren. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter [Abschnitt 15.4, „Netzwerkdrucker“](#). Auf diese Weise wird die Print Server-Box auf einen Konvertierer zwischen den unterschiedlichen Formen der Datenübertragung (TCP/IP-Netzwerk und lokale Druckerverbindung) reduziert. Um diese Methode verwenden zu können, müssen Sie den TCP-Port der Print Server Box kennen. Wenn der Drucker eingeschaltet und an die Print Server Box angeschlossen ist, kann dieser TCP-Port in der Regel mit dem Dienstprogramm **nmap** aus dem Paket **nmap** ermittelt werden, wenn die Print Server Box einige Zeit eingeschaltet ist. Beispiel: **nmap IP-Adresse** gibt die folgende Ausgabe für eine Print Server Box zurück:

Port	State	Service
23/tcp	open	telnet
80/tcp	open	http
515/tcp	open	printer
631/tcp	open	cups
9100/tcp	open	jetdirect

Diese Ausgabe gibt an, dass der an die Print Server-Box angeschlossene Drucker über TCP-Socket an Port **9100** angesprochen werden kann. **nmap** prüft standardmäßig nur einige allgemein bekannte Ports, die in `/usr/share/nmap/nmap-services` aufgeführt sind. Um alle möglichen Ports zu überprüfen, verwenden Sie den Befehl **nmap -p Ausgangs-Port-Ziel-PortIP-Adresse**. Dies kann einige Zeit dauern. Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite zu **ypbind**.

Geben Sie einen Befehl ein wie

```
echo -en "\rHello\r\n" | netcat -w 1 IP-address port
cat file | netcat -w 1 IP-address port
```

um Zeichenketten oder Dateien direkt an den entsprechenden Port zu senden, um zu testen, ob der Drucker auf diesem Port angesprochen werden kann.

15.8.4 Fehlerhafte Ausdrücke ohne Fehlermeldung

Für das Drucksystem ist der Druckauftrag abgeschlossen, wenn das CUPS-Back-End die Datenübertragung an den Empfänger (Drucker) abgeschlossen hat. Wenn die weitere Verarbeitung auf dem Empfänger nicht erfolgt (z. B. wenn der Drucker die druckerspezifischen Daten nicht drucken kann), wird dies vom Drucksystem nicht erkannt. Wenn der Drucker die druckerspezifischen Daten nicht drucken kann, wählen Sie eine PPD-Datei, die für den Drucker besser geeignet ist.

15.8.5 Deaktivierte Warteschlangen

Wenn die Datenübertragung zum Empfänger auch nach mehreren Versuchen nicht erfolgreich ist, meldet das CUPS-Back-End, z. B. USB oder socket, dem Drucksystem (an cupsd) einen Fehler. Das Backend bestimmt, wie viele erfolglose Versuche angemessen sind, bis die Datenübertragung als unmöglich gemeldet wird. Da weitere Versuche vergeblich wären, deaktiviert cupsd das Drucken für die entsprechende Warteschlange. Nachdem der Systemadministrator das Problem behoben hat, muss er das Drucken mit dem Kommando cupsenable wieder aktivieren.

15.8.6 CUPS-Browsing: Löschen von Druckaufträgen

Wenn ein CUPS-Netzwerkserver seine Warteschlangen den Client-Hosts via Browsing bekannt macht und auf den Host-Clients ein geeigneter lokaler cupsd aktiv ist, akzeptiert der Client-cupsd Druckaufträge von Anwendungen und leitet sie an den cupsd auf dem Server weiter. Wenn cupsd auf dem Server einen Druckauftrag akzeptiert, wird diesem eine neue Auftragsnummer zugewiesen. Daher unterscheidet sich die Auftragsnummer auf dem Client-Host von der auf dem Server. Da ein Druckauftrag in der Regel sofort weitergeleitet wird, kann er mit der Auftragsnummer auf dem Client-Host nicht gelöscht werden. Dies liegt daran, dass der Client-cupsd den Druckauftrag als abgeschlossen betrachtet, sobald dieser an den Server-cupsd weitergeleitet wurde.

Wenn der Druckauftrag auf dem Server gelöscht werden soll, geben Sie ein Kommando wie **lpstat -h cups.example.com -o** ein. Sie ermitteln damit die Auftragsnummer auf dem Server, wenn der Server den Druckauftrag nicht bereits abgeschlossen (d. h. an den Drucker gesendet) hat. Mithilfe dieser Auftragsnummer kann der Druckauftrag auf dem Server gelöscht werden:

```
cancel -h cups.example.com queue-jobnumber
```

15.8.7 Fehlerhafte Druckaufträge und Fehler bei der Datenübertragung

Wenn Sie während des Druckvorgangs den Drucker oder den Computer abschalten, bleiben Druckaufträge in der Warteschlange. Der Druckvorgang wird wieder aufgenommen, sobald der Computer (bzw. der Drucker) wieder eingeschaltet wird. Fehlerhafte Druckaufträge müssen mit **cancel** aus der Warteschlange entfernt werden.

Wenn ein Druckauftrag fehlerhaft ist oder während der Kommunikation zwischen dem Host und dem Drucker ein Fehler auftritt, druckt der Drucker mehrere Seiten Papier mit unleserlichen Zeichen, da er die Daten nicht ordnungsgemäß verarbeiten kann. Führen Sie die folgenden Schritte aus, um dieses Problem zu beheben:



1. Um den Druckvorgang zu beenden, entfernen Sie das Papier aus Tintenstrahldruckern oder öffnen Sie die Papierzufuhr bei Laserdruckern. Qualitativ hochwertige Drucker sind mit einer Taste zum Abbrechen des aktuellen Druckauftrags ausgestattet.
2. Der Druckauftrag befindet sich möglicherweise noch in der Warteschlange, da die Aufträge erst dann entfernt werden, wenn sie vollständig an den Drucker übertragen wurden. Geben Sie **lpstat -o** oder **lpstat -h cups.example.com -o** ein, um zu prüfen, über welche Warteschlange aktuell gedruckt wird. Löschen Sie den Druckauftrag mit **cancel Warteschlange-Auftragsnummer** oder **cancel -h cups.example.com Warteschlange-Auftragsnummer**.
3. Auch wenn der Druckauftrag aus der Warteschlange gelöscht wurde, werden einige Daten weiter an den Drucker gesendet. Prüfen Sie, ob ein CUPS-Backend-Prozess für die entsprechende Warteschlange ausgeführt wird und wenn ja, beenden Sie ihn.
4. Setzen Sie den Drucker vollständig zurück, indem Sie ihn für einige Zeit ausschalten. Legen Sie anschließend Papier ein und schalten Sie den Drucker wieder ein.

15.8.8 Fehlersuche für CUPS

Suchen Sie Probleme in CUPS mithilfe des folgenden generischen Verfahrens:

1. Setzen Sie **LogLevel debug** in /etc/cups/cupsd.conf.
2. Stoppen Sie **cupsd**.
3. Entfernen Sie /var/log/cups/error_log*, um das Durchsuchen sehr großer Protokoll-dateien zu vermeiden.
4. Starten Sie **cupsd**.
5. Wiederholen Sie die Aktion, die zu dem Problem geführt hat.
6. Lesen Sie die Meldungen in /var/log/cups/error_log*, um die Ursache des Problems zu identifizieren.

15.8.9 Weiterführende Informationen

Ausführliche Informationen zum Drucken unter SUSE Linux finden Sie in der openSUSE-Supportdatenbank unter <http://en.opensuse.org/Portal:Printing> . Lösungen zu vielen spezifischen Problemen finden Sie in der SUSE Knowledgebase (<http://www.suse.com/support/> ). Die relevanten Themen finden Sie am schnellsten mittels einer Textsuche nach CUPS.

16 Gerätemanagement über dynamischen Kernel mithilfe von udev

Der Kernel kann fast jedes Gerät in einem laufenden System hinzufügen oder entfernen. Änderungen des Gerätestatus (ob ein Gerät angeschlossen oder entfernt wird) müssen an den userspace weitergegeben werden. Geräte müssen konfiguriert werden, sobald sie angeschlossen und erkannt wurden. Die Benutzer eines bestimmten Geräts müssen über Änderungen im erkannten Status dieses Geräts informiert werden. udev bietet die erforderliche Infrastruktur, um die Geräteknotendateien und symbolischen Links im /dev-Verzeichnis dynamisch zu warten. udev-Regeln bieten eine Methode, um externe Werkzeuge an die Ereignisverarbeitung des Kernelgeräts anzuschließen. Auf diese Weise können Sie die udev-Gerätebehandlung anpassen. Beispielsweise, indem Sie bestimmte Skripten hinzufügen, die als Teil der Kernel-Gerätebehandlung ausgeführt werden, oder indem Sie zusätzliche Daten zur Auswertung bei der Gerätebehandlung anfordern und importieren.

16.1 Das /dev-Verzeichnis

Die Geräteknoten im /dev-Verzeichnis ermöglichen den Zugriff auf die entsprechenden Kernel-Geräte. Mithilfe von udev spiegelt das /dev-Verzeichnis den aktuellen Status des Kernels wieder. Jedes Kernel-Gerät verfügt über eine entsprechende Gerätedatei. Falls ein Gerät vom System getrennt wird, wird der Geräteknoten entfernt.

Der Inhalt des /dev-Verzeichnisses wird auf einem temporären Dateisystem gespeichert und alle Dateien werden bei jedem Systemstart gerendert. Manuell erstellte oder bearbeitete Dateien sind nicht dazu ausgelegt, einen Neustart zu überstehen. Statische Dateien und Verzeichnisse, die unabhängig vom Status des entsprechenden Kernel-Geräts immer im /dev-Verzeichnis vorhanden sein sollten, können mit `systemd-tmpfiles` erstellt werden. Die Konfigurationsdateien finden Sie in /usr/lib/tmpfiles.d/ und /etc/tmpfiles.d/. Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite systemd-tmpfiles(8).

16.2 Kernel-uevents und udev

Die erforderlichen Geräteinformationen werden vom `sysfs`-Dateisystem exportiert. Für jedes Gerät, das der Kernel erkannt und initialisiert hat, wird ein Verzeichnis mit dem Gerätenamen erstellt. Es enthält Attributdateien mit gerätespezifischen Eigenschaften.

Jedes Mal, wenn ein Gerät hinzugefügt oder entfernt wird, sendet der Kernel ein `uevent`, um `udev` über die Änderung zu informieren. Der `udev`-Daemon liest und analysiert alle angegebenen Regeln aus den `/etc/udev/rules.d/*.rules`-Dateien einmalig beim Start und speichert diese. Wenn Regeldateien geändert, hinzugefügt oder entfernt werden, kann der Dämon die Arbeitsspeicherrepräsentation aller Regeln mithilfe des Kommandos `udevadm control reload_rules` wieder laden. Weitere Informationen zu den `udev`-Regeln und deren Syntax finden Sie unter [Abschnitt 16.6, „Einflussnahme auf das Gerätemanagement über dynamischen Kernel mithilfe von udev-Regeln“](#).

Jedes empfangene Ereignis wird mit dem Satz der angegebenen Regeln abgeglichen. Die Regeln können Ereignisergebnisschlüssel hinzufügen oder ändern, einen bestimmten Namen für den zu erstellenden Geräteknoten anfordern, auf den Knoten verweisende symbolische Links hinzufügen oder Programme hinzufügen, die ausgeführt werden sollen, nachdem der Geräteknoten erstellt wurde. Die Treiber-Core-`uevents` werden von einem Kernel-Netlink-Socket empfangen.

16.3 Treiber, Kernel-Module und Geräte

Die Kernel-Bus-Treiber prüfen, ob Geräte vorhanden sind. Für jedes erkannte Gerät erstellt der Kernel eine interne Gerätestruktur, während der Treiber-Core ein `uevent` an den `udev`-Dämon sendet. Bus-Geräte identifizieren sich mithilfe einer speziell formatierten ID, die Auskunft über die Art des Geräts gibt. Normalerweise bestehen diese IDs aus einer Hersteller- und einer Produkt-ID und anderen das Subsystem betreffenden Werten. Jeder Bus weist ein eigenes Schema für diese IDs auf, das so genannte `MODALIAS`-Schema. Der Kernel bedient sich der Geräteinformationen, fasst daraus eine `MODALIAS`-ID-Zeichenkette und sendet diese Zeichenkette zusammen mit dem Ereignis. Beispiel für eine USB-Maus:

```
MODALIAS=usb:v046DpC03Ed2000dc00dsc00dp00ic03isc01ip02
```

Jeder Gerätetreiber verfügt über eine Liste bekannter Aliasse für Geräte, die er behandeln kann. Die Liste ist in der Kernel-Moduldatei selbst enthalten. Das Programm `depmod` liest die ID-Listen und erstellt die Datei `modules.alias` im Verzeichnis `/lib/modules` des Kernel für alle zurzeit

verfügbaren Module. Bei dieser Infrastruktur ist das Laden des Moduls ein ebenso müheloser Vorgang, wie das Aufrufen von `modprobe` für jedes Ereignis, das über einen `MODALIAS`-Schlüssel verfügt. Falls `modprobe $MODALIAS` aufgerufen wird, gleicht es den für das Gerät verfassten Geräte-Alias mit den Aliassen von den Modulen ab. Falls ein übereinstimmender Eintrag gefunden wird, wird das entsprechende Modul geladen. Dies alles wird automatisch von `udev` ausgelöst.

16.4 Booten und erstes Einrichten des Geräts

Alle Geräteereignisse, die während des Bootvorgangs stattfinden, bevor der `udev`-Daemon ausgeführt wird, gehen verloren. Dies liegt daran, dass die Infrastruktur für die Behandlung dieser Ereignisse sich auf dem Root-Dateisystem befindet und zu diesem Zeitpunkt nicht verfügbar ist. Diesen Verlust fängt der Kernel mit der Datei `uevent` ab, die sich im Geräteverzeichnis jedes Geräts im `sysfs`-Dateisystem befindet. Durch das Schreiben von `add` in die entsprechende Datei sendet der Kernel dasselbe Ereignis, das während des Bootvorgangs verloren gegangen ist, neu. Eine einfache Schleife über alle `uevent`-Dateien in `/sys` löst alle Ereignisse erneut aus, um die Geräteknoten zu erstellen und die Geräteeinrichtung durchzuführen.

Beispielsweise kann eine USB-Maus, die während des Bootvorgangs vorhanden ist, nicht durch die frühe Bootlogik initialisiert werden, da der Treiber zum entsprechenden Zeitpunkt nicht verfügbar ist. Das Ereignis für die Geräteerkennung ist verloren gegangen und konnte kein Kernel-Modul für das Gerät finden. Anstatt manuell nach möglicherweise angeschlossenen Geräten zu suchen, fordert `udev` alle Geräteereignisse aus dem Kernel an, wenn das Root-Dateisystem verfügbar ist. Das Ereignis für die USB-Maus wird also erneut ausgeführt. Jetzt wird das Kernel-Modul auf dem eingehängten Root-Dateisystem gefunden und die USB-Maus kann initialisiert werden.

Vom userspace aus gibt es keinen erkennbaren Unterschied zwischen einer coldplug-Gerätesequenz und einer Geräteerkennung während der Laufzeit. In beiden Fällen werden dieselben Regeln für den Abgleich verwendet und dieselben konfigurierten Programme ausgeführt.

16.5 Überwachen des aktiven udev-Daemons

Das Programm `udevadm monitor` kann verwendet werden, um die Treiber-Core-Ereignisse und das Timing der `udev`-Ereignisprozesse zu visualisieren.

```

UEVENT[1185238505.276660] add    /devices/pci0000:00/0000:00:1d.2/usb3/3-1 (usb)
UDEV  [1185238505.279198] add    /devices/pci0000:00/0000:00:1d.2/usb3/3-1 (usb)
UEVENT[1185238505.279527] add    /devices/pci0000:00/0000:00:1d.2/usb3/3-1/3-1:1.0
(usb)
UDEV  [1185238505.285573] add    /devices/pci0000:00/0000:00:1d.2/usb3/3-1/3-1:1.0
(usb)
UEVENT[1185238505.298878] add    /devices/pci0000:00/0000:00:1d.2/usb3/3-1/3-1:1.0/
input/input10 (input)
UDEV  [1185238505.305026] add    /devices/pci0000:00/0000:00:1d.2/usb3/3-1/3-1:1.0/
input/input10 (input)
UEVENT[1185238505.305442] add    /devices/pci0000:00/0000:00:1d.2/usb3/3-1/3-1:1.0/
input/input10/mouse2 (input)
UEVENT[1185238505.306440] add    /devices/pci0000:00/0000:00:1d.2/usb3/3-1/3-1:1.0/
input/input10/event4 (input)
UDEV  [1185238505.325384] add    /devices/pci0000:00/0000:00:1d.2/usb3/3-1/3-1:1.0/
input/input10/event4 (input)
UDEV  [1185238505.342257] add    /devices/pci0000:00/0000:00:1d.2/usb3/3-1/3-1:1.0/
input/input10/mouse2 (input)

```

Die UEVENT-Zeilen zeigen die Ereignisse an, die der Kernel an Netlink gesendet hat. Die UDEV-Zeilen zeigen die fertig gestellten udev-Ereignisbehandlungsroutinen an. Das Timing wird in Mikrosekunden angegeben. Die Zeit zwischen UEVENT und UDEV ist die Zeit, die udev benötigt hat, um dieses Ereignis zu verarbeiten oder der udev-Daemon hat eine Verzögerung bei der Ausführung der Synchronisierung dieses Ereignisses mit zugehörigen und bereits ausgeführten Ereignissen erfahren. Beispielsweise warten Ereignisse für Festplattenpartitionen immer, bis das Ereignis für den primären Datenträger fertig gestellt ist, da die Partitionereignisse möglicherweise auf die Daten angewiesen sind, die das Ereignis für den primären Datenträger von der Hardware angefordert hat.

udevadm monitor --env zeigt die vollständige Ereignisumgebung an:

```

ACTION=add
DEVPATH=/devices/pci0000:00/0000:00:1d.2/usb3/3-1/3-1:1.0/input/input10
SUBSYSTEM=input
SEQNUM=1181
NAME="Logitech USB-PS/2 Optical Mouse"
PHYS="usb-0000:00:1d.2-1/input0"

```

```
UNIQ=""
EV=7
KEY=70000 0 0 0 0
REL=103
MODALIAS=input:b0003v046DpC03Ee0110-e0,1,2,k110,111,112,r0,1,8,amlsfw
```

udev sendet auch Meldungen an syslog. Die Standard-syslog-Priorität, die steuert, welche Meldungen an syslog gesendet werden, wird in der udev-Konfigurationsdatei /etc/udev/udev.conf angegeben. Die Protokollpriorität des ausgeführten Dämons kann mit udevadm control log_priority=level/number geändert werden.

16.6 Einflussnahme auf das Gerätemanagement über dynamischen Kernel mithilfe von udev-Regeln

Eine udev-Regel kann mit einer beliebigen Eigenschaft abgeglichen werden, die der Kernel der Ereignisliste hinzufügt oder mit beliebigen Informationen, die der Kernel in sysfs exportiert. Die Regel kann auch zusätzliche Informationen aus externen Programmen anfordern. Jedes Ereignis wird gegen alle angegebenen Regeln abgeglichen. Alle Regeln befinden sich im Verzeichnis /etc/udev/rules.d/.

Jede Zeile in der Regeldatei enthält mindestens ein Schlüsselwertepaar. Es gibt zwei Arten von Schlüsseln: die Übereinstimmungsschlüssel und Zuweisungsschlüssel. Wenn alle Übereinstimmungsschlüssel mit ihren Werten übereinstimmen, wird diese Regel angewendet und der angegebene Wert wird den Zuweisungsschlüsseln zugewiesen. Eine übereinstimmende Regel kann den Namen des Geräteknotens angeben, auf den Knoten verweisende symbolische Links hinzufügen oder ein bestimmtes Programm als Teil der Ereignisbehandlung ausführen. Falls keine übereinstimmende Regel gefunden wird, wird der standardmäßige Geräteknotenname verwendet, um den Geräteknoten zu erstellen. Ausführliche Informationen zur Regelsyntax und den bereitgestellten Schlüsseln zum Abgleichen oder Importieren von Daten werden auf der man-Seite von udev beschrieben. Nachfolgend finden Sie einige Beispielregeln, die Sie in die grundlegende Regelsyntax von udev einführen. Sämtliche Beispielregeln stammen aus dem udev-Standardregelsatz, der sich in /etc/udev/rules.d/50-udev-default.rules befindet.

```
# console
KERNEL=="console", MODE="0600", OPTIONS="last_rule"

# serial devices
KERNEL=="ttyUSB*", ATTRS{product}=="[Pp]alm*Handheld*", SYMLINK+="pilot"

# printer
SUBSYSTEM=="usb", KERNEL=="lp*", NAME="usb/%k", SYMLINK+="usb%k", GROUP="lp"

# kernel firmware loader
SUBSYSTEM=="firmware", ACTION=="add", RUN+="firmware.sh"
```

Die Regel Konsole besteht aus drei Schlüsseln: einem Übereinstimmungsschlüssel (KERNEL) und zwei Zuweisungsschlüsseln (MODE, OPTIONS). Der Übereinstimmungsschlüssel KERNEL durchsucht die Geräteliste nach Elementen des Typs console. Nur exakte Übereinstimmungen sind gültig und lösen die Ausführung dieser Regel aus. Der Zuweisungsschlüssel MODE weist dem Geräteknoten spezielle Berechtigungen zu, in diesem Fall Lese- und Schreibberechtigung nur für den Eigentümer des Geräts. Der Schlüssel OPTIONS bewirkt, dass diese Regel auf Geräte dieses Typs als letzte Regel angewendet wird. Alle nachfolgenden Regeln, die mit diesem Gerätetyp übereinstimmen, werden nicht mehr angewendet.

Die Regel serial devices steht in 50-udev-default.rules nicht mehr zur Verfügung; es lohnt sich jedoch, sie sich dennoch anzusehen. Sie besteht aus zwei Übereinstimmungsschlüsseln (KERNEL und ATTRS) und einem Zuweisungsschlüssel (SYMLINK). Der Übereinstimmungsschlüssel KERNEL sucht nach allen Geräten des Typs ttyUSB. Durch den Platzhalter * trifft dieser Schlüssel auf mehrere dieser Geräte zu. Der zweite Übereinstimmungsschlüssel (ATTRS) überprüft, ob die Attributdatei product in sysfs der jeweiligen ttyUSB-Geräte eine bestimmte Zeichenkette enthält. Der Zuweisungsschlüssel SYMLINK bewirkt, dass dem Gerät unter /dev/pilot ein symbolischer Link hinzugefügt wird. Der Operator dieses Schlüssels (+=) weist udev an, diese Aktion auch dann auszuführen, wenn dem Gerät bereits durch frühere (oder auch erst durch spätere) Regeln andere symbolische Links hinzugefügt wurden. Die Regel wird nur angewendet, wenn die Bedingungen beider Übereinstimmungsschlüssel erfüllt sind.

Die Regel printer gilt nur für USB-Drucker. Sie enthält zwei Übereinstimmungsschlüssel (SUBSYSTEM und KERNEL), die beide zutreffen müssen, damit die Regel angewendet wird. Die drei Zuweisungsschlüssel legen den Namen dieses Gerätetyps fest (NAME), die Erstellung sym-

bolischer Gerätelinks (SYMLINK) sowie die Gruppenmitgliedschaft dieses Gerätetyps (GROUP). Durch den Platzhalter * im Schlüssel KERNEL trifft diese Regel auf mehrere lp-Druckergeräte zu. Sowohl der Schlüssel NAME als auch der Schlüssel SYMLINK verwenden Ersetzungen, durch die der Zeichenkette der interne Geräte name hinzugefügt wird. Der symbolische Link für den ersten lp-USB-Drucker würde zum Beispiel /dev/usb/lp0 lauten.

Die Regel kernel firmware loader weist udev an, während der Laufzeit weitere Firmware mittels eines externen Hilfsskripts zu laden. Der Übereinstimmungsschlüssel SUBSYSTEM sucht nach dem Subsystem firmware. Der Schlüssel ACTION überprüft, ob bereits Geräte des Subsystems firmware hinzugefügt wurden. Der Schlüssel RUN+= löst die Ausführung des Skripts firmware.sh aus, das die noch zu ladende Firmware lokalisiert.

Die folgenden allgemeinen Eigenschaften treffen auf alle Regeln zu:

- Jede Regel besteht aus einem oder mehreren, durch Kommas getrennten Schlüssel-/Wertepaaren.
- Die Aktion eines Schlüssels wird durch seinen Operator festgelegt. udev-Regeln unterstützen verschiedene Operatoren.
- Jeder angegebene Wert muss in Anführungszeichen eingeschlossen sein.
- Jede Zeile der Regeldatei stellt eine Regel dar. Falls eine Regel länger als eine Zeile ist, verbinden Sie die Zeilen wie bei jeder anderen Shell-Syntax mit \.
- udev-Regeln unterstützen Shell-typische Übereinstimmungsregeln für die Schemata *, ? und [].
- udev-Regeln unterstützen Ersetzungen.

16.6.1 Verwenden von Operatoren in udev-Regeln

Bei der Erstellung von Schlüsseln stehen Ihnen je nach gewünschtem Schlüsseltyp verschiedene Operatoren zur Auswahl. Übereinstimmungsschlüssel werden in der Regel zum Auffinden eines Wertes verwendet, der entweder mit dem Suchwert übereinstimmt oder explizit nicht mit dem gesuchten Wert übereinstimmt. Übereinstimmungsschlüssel enthalten einen der folgenden Operatoren:

==

Suche nach übereinstimmendem Wert. Wenn der Schlüssel ein Suchschema enthält, sind alle Ergebnisse gültig, die mit diesem Schema übereinstimmen.

!=

Suche nach nicht übereinstimmendem Wert. Wenn der Schlüssel ein Suchschema enthält, sind alle Ergebnisse gültig, die mit diesem Schema übereinstimmen.

Folgende Operatoren können für Zuweisungsschlüssel verwendet werden:

=

Weist einem Schlüssel einen Wert zu. Wenn der Schlüssel zuvor aus einer Liste mit mehreren Werten bestand, wird der Schlüssel durch diesen Operator auf diesen Einzelwert zurückgesetzt.

+=

Fügt einem Schlüssel, der eine Liste mehrerer Einträge enthält, einen Wert hinzu.

:=

Weist einen endgültigen Wert zu. Eine spätere Änderung durch nachfolgende Regeln ist nicht möglich.

16.6.2 Verwenden von Ersetzungen in udev-Regeln

udev-Regeln unterstützen sowohl Platzhalter als auch Ersetzungen. Diese setzen Sie genauso ein wie in anderen Skripten. Folgende Ersetzungen können in udev-Regeln verwendet werden:

%r, \$root

Standardmäßig das Geräteverzeichnis /dev.

%p, \$devpath

Der Wert von DEVPATH.

%k, \$kernel

Der Wert von KERNEL oder der interne Geräteiname.

%n, \$number

Die Gerätenummer.

%N, \$tempnode

Der temporäre Name der Gerätedatei.

%M, \$major

Die höchste Nummer des Geräts.

%m, \$minor

Die niedrigste Nummer des Geräts.

%s{attribute}, \$attr{attribute}

Der Wert eines sysfs-Attributs (das durch attribute festgelegt ist).

%E{variable}, \$attr{variable}

Der Wert einer Umgebungsvariablen (die durch variable festgelegt ist).

%c, \$result

Die Ausgabe von PROGRAM.

%%

Das %-Zeichen.

\$\$

Das \$-Zeichen.

16.6.3 Verwenden von udev-Übereinstimmungsschlüsseln

Übereinstimmungsschlüssel legen Bedingungen fest, die erfüllt sein müssen, damit eine udev-Regel angewendet werden kann. Folgende Übereinstimmungsschlüssel sind verfügbar:

ACTION

Der Name der Ereignisaktion, z. B. add oder remove beim Hinzufügen oder Entfernen eines Geräts.

DEVPATH

Der Gerätepfad des Ereignisgeräts, zum Beispiel DEVPATH=/bus/pci/drivers/ipw3945 für die Suche nach allen Ereignissen in Zusammenhang mit dem Treiber ipw3945.

KERNEL

Der interne Name (Kernel-Name) des Ereignisgeräts.

SUBSYSTEM

Das Subsystem des Ereignisgeräts, zum Beispiel SUBSYSTEM=usb für alle Ereignisse in Zusammenhang mit USB-Geräten.

ATTR{Dateiname}

sysfs-Attribute des Ereignisgeräts. Für die Suche nach einer Zeichenkette im Attributdateinamen vendor können Sie beispielsweise ATTR{vendor}==„0n[s]tream“ verwenden.

KERNELS

Weist udev an, den Gerätepfad aufwärts nach einem übereinstimmenden Gerätenamen zu durchsuchen.

SUBSYSTEMS

Weist udev an, den Gerätepfad aufwärts nach einem übereinstimmenden Geräte-Subsystemnamen zu durchsuchen.

DRIVERS

Weist udev an, den Gerätepfad aufwärts nach einem übereinstimmenden Gerätetreibernamen zu durchsuchen.

ATTRS{Dateiname}

Weist udev an, den Gerätepfad aufwärts nach einem Gerät mit übereinstimmenden sysfs-Attributwerten zu durchsuchen.

ENV{Schlüssel}

Der Wert einer Umgebungsvariablen, zum Beispiel ENV{ID_BUS}=„ieee1394“ für die Suche nach allen Ereignissen in Zusammenhang mit der FireWire-Bus-ID.

PROGRAM

Weist udev an, ein externes Programm auszuführen. Damit es erfolgreich ist, muss das Programm mit Beendigungscode Null abschließen. Die Programmausgabe wird in STDOUT geschrieben und steht dem Schlüssel RESULT zur Verfügung.

RESULT

Überprüft die Rückgabezeichenkette des letzten PROGRAM-Aufrufs. Diesen Schlüssel können Sie entweder sofort der Regel mit dem PROGRAM-Schlüssel hinzufügen oder erst einer nachfolgenden Regel.

16.6.4 Verwenden von udev-Zuweisungsschlüsseln

Im Gegensatz zu den oben beschriebenen Übereinstimmungsschlüsseln beschreiben Zuweisungsschlüssel keine Bedingungen, die erfüllt werden müssen. Sie weisen den Geräteknoten, die von udev gewartet werden, Werte, Namen und Aktionen zu.

NAME

Der Name des zu erstellenden Geräteknotens. Nachdem der Knotenname durch eine Regel festgelegt wurde, werden alle anderen Regeln mit dem Schlüssel NAME, die auf diesen Knoten zutreffen, ignoriert.

SYMLINK

Der Name eines symbolischen Links, der dem zu erstellenden Knoten hinzugefügt werden soll. Einem Geräteknoten können mittels mehrerer Zuweisungsregeln symbolische Links hinzugefügt werden. Ebenso können Sie aber mehrere symbolische Links für einen Knoten auch in einer Regel angeben. Die Namen der einzelnen symbolischen Links müssen in diesem Fall jeweils durch ein Leerzeichen getrennt sein.

OWNER, GROUP, MODE

Die Berechtigungen für den neuen Geräteknoten. Die hier angegebenen Werte überschreiben sämtliche kompilierten Werte.

ATTR{Schlüssel}

Gibt einen Wert an, der in ein sysfs-Attribut des Ereignisgeräts geschrieben werden soll. Wenn der Operator == verwendet wird, überprüft dieser Schlüssel, ob der Wert eines sysfs-Attributs mit dem angegebenen Wert übereinstimmt.

ENV{Schlüssel}

Weist udev an, eine Umgebungsvariable zu exportieren. Wenn der Operator == verwendet wird, überprüft dieser Schlüssel, ob der Wert einer Umgebungsvariable mit dem angegebenen Wert übereinstimmt.

RUN

Weist udev an, der Liste der für dieses Gerät auszuführenden Programme ein Programm hinzuzufügen. Sie sollten hier nur sehr kurze Aufgaben angeben. Anderenfalls laufen Sie Gefahr, dass weitere Ereignisse für dieses Gerät blockiert werden.

LABEL

Fügt der Regel eine Bezeichnung hinzu, zu der ein GOTO direkt wechseln kann.

GOTO

Weist udev an, eine Reihe von Regeln auszulassen und direkt mit der Regel fortzufahren, die die von GOTO angegebene Bezeichnung enthält.

IMPORT{Typ}

Lädt Variablen in die Ereignisumgebung, beispielsweise die Ausgabe eines externen Programms. udev kann verschiedene Variablentypen importieren. Wenn kein Typ angegeben ist, versucht udev den Typ anhand des ausführbaren Teils der Dateiberechtigungen selbst zu ermitteln.

- program weist udev an, ein externes Programm auszuführen und dessen Ausgabe zu importieren.
- file weist udev an, eine Textdatei zu importieren.
- parent weist udev an, die gespeicherten Schlüssel des übergeordneten Geräts zu importieren.

WAIT_FOR_SYSFS

Weist udev an, auf die Erstellung der angegebenen sysfs-Datei für ein bestimmtes Gerät zu warten. Beispiel: WAIT_FOR_SYSFS=„ioerr_cnt“ fordert udev auf, so lange zu warten, bis die Datei ioerr_cnt erstellt wurde.

OPTIONEN

Der Schlüssel OPTION kann mehrere mögliche Werte haben:

- last_rule weist udev an, alle nachfolgenden Regeln zu ignorieren.
- ignore_device weist udev an, dieses Ereignis komplett zu ignorieren.
- ignore_remove weist udev an, alle späteren Entfernungseignisse für dieses Gerät zu ignorieren.
- all_partitions weist udev an, für alle vorhandenen Partitionen eines Blockgeräts Geräteknoten zu erstellen.

16.7 Permanente Gerätebenennung

Das dynamische Geräteverzeichnis und die Infrastruktur für die udev-Regeln ermöglichen die Bereitstellung von stabilen Namen für alle Laufwerke unabhängig von ihrer Erkennungsreihenfolge oder der für das Gerät verwendeten Verbindung. Jedes geeignete Blockgerät, das der Kernel erstellt, wird von Werkzeugen mit speziellen Kenntnissen über bestimmte Busse, Laufwerk-

typen oder Dateisysteme untersucht. Gemeinsam mit dem vom dynamischen Kernel bereitgestellten Geräteknotennamen unterhält udev Klassen permanenter symbolischer Links, die auf das Gerät verweisen:

```
/dev/disk
|-- by-id
|   |-- scsi-SATA_HTS726060M9AT00_MRH453M4HWHG7B -> ../../sda
|   |-- scsi-SATA_HTS726060M9AT00_MRH453M4HWHG7B-part1 -> ../../sda1
|   |-- scsi-SATA_HTS726060M9AT00_MRH453M4HWHG7B-part6 -> ../../sda6
|   |-- scsi-SATA_HTS726060M9AT00_MRH453M4HWHG7B-part7 -> ../../sda7
|   |-- usb-Generic_STORAGE_DEVICE_02773 -> ../../sdd
|   `-- usb-Generic_STORAGE_DEVICE_02773-part1 -> ../../sdd1
|-- by-label
|   |-- Photos -> ../../sdd1
|   |-- SUSE10 -> ../../sda7
|   `-- devel -> ../../sda6
|-- by-path
|   |-- pci-0000:00:1f.2-scsi-0:0:0:0 -> ../../sda
|   |-- pci-0000:00:1f.2-scsi-0:0:0:0-part1 -> ../../sda1
|   |-- pci-0000:00:1f.2-scsi-0:0:0:0-part6 -> ../../sda6
|   |-- pci-0000:00:1f.2-scsi-0:0:0:0-part7 -> ../../sda7
|   |-- pci-0000:00:1f.2-scsi-1:0:0:0 -> ../../sr0
|   |-- usb-02773:0:0:2 -> ../../sdd
|   |-- usb-02773:0:0:2-part1 -> ../../sdd1
`-- by-uuid
    |-- 159a47a4-e6e6-40be-a757-a629991479ae -> ../../sda7
    |-- 3e999973-00c9-4917-9442-b7633bd95b9e -> ../../sda6
    `-- 4210-8F8C -> ../../sdd1
```

16.8 Von udev verwendete Dateien

/sys/*

Virtuelles, vom Linux-Kernel bereitgestelltes Dateisystem, das alle zur Zeit bekannten Geräte exportiert. Diese Informationen werden von udev zur Erstellung von Geräteknoten in /dev verwendet.

/dev/*

Dynamisch erstellte Geräteknoten und mit systemd-tmpfiles erstellte statische Inhalte.
Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite systemd-tmpfiles(8).

Die folgenden Dateien und Verzeichnisse enthalten die entscheidenden Elemente der udev-Infrastruktur:

/etc/udev/udev.conf

Wichtigste udev-Konfigurationsdatei.

/etc/udev/rules.d/*

udev-Ereigniszuordnungsregeln.

/usr/lib/tmpfiles.d/ and /etc/tmpfiles.d/

Verantwortlich für statische /dev-Inhalte.

/usr/lib/udev/*

Von den udev-Regeln aufgerufene Helferprogramme.

16.9 Weiterführende Informationen

Weitere Informationen zur udev-Infrastruktur finden Sie auf den folgenden Manualpages:

udev

Allgemeine Informationen zu udev, Schlüsseln, Regeln und anderen wichtigen Konfigurationsbelangen.

udevadm

udevadm kann dazu verwendet werden, das Laufzeitverhalten von udev zu kontrollieren, Kernel-Ereignisse abzurufen, die Ereigniswarteschlange zu verwalten und einfache Methoden zur Fehlersuche bereitzustellen.

udev

Informationen zum udev-Ereignisverwaltungs-Daemon.

17 Das X Window-System

Das X Window-System (X11) ist der Industriestandard für grafische Bedienoberflächen unter UNIX. X ist netzwerkbasiert und ermöglicht es, auf einem Host gestartete Anwendungen auf einem anderen, über eine beliebige Art von Netzwerk (LAN oder Internet) verbundenen Host anzuzeigen. In diesem Kapitel finden Sie grundlegende Informationen zur X-Konfiguration sowie Hintergrundinformationen zur Verwendung von Schriftarten in SUSE® Linux Enterprise Server. In den meisten Fällen muss das X Window-System nicht konfiguriert werden. Die Hardware wird beim Starten von X dynamisch erkannt. Die Nutzung von `xorg.conf` ist daher überholt. Wenn Sie die Funktionsweise von X dennoch mit benutzerdefinierten Optionen ändern möchten, können Sie die Konfigurationsdateien unter `/etc/X11/xorg.conf.d/` entsprechend bearbeiten.



Tipp: IBM System z: Konfigurieren der grafischen Benutzeroberfläche

IBM System z verfügt nicht über Eingabe- oder Ausgabegeräte, die von X.Org unterstützt werden, daher gelten keine der in diesem Abschnitt beschriebenen Vorgehensweisen für diese Systeme. Weitere relevante Informationen für IBM-System z finden Sie in *Buch „Bereitstellungshandbuch ” 4 „Installation auf IBM-System z“*.

17.1 Installation und Konfiguration von Schriften

Schriften in Linux lassen sich in zwei Gruppen gliedern:

Outline-Schriften oder Vektorschriften

Enthält eine mathematische Beschreibung als Informationen zum Zeichnen der Form einer Glyph. Die Glyphen können dabei auf eine beliebige Größe skaliert werden, ohne dass die Qualität darunter leidet. Bevor Sie eine solche Schrift (oder Glyph) verwenden können, müssen die mathematischen Beschreibungen in ein Raster überführt werden. Dieser Vorgang wird als *Schriftrasterung* bezeichnet. Beim *Schrift-Hinting* (in der Schrift eingebettet) wird das Rendering-Ergebnis für eine bestimmte Größe optimiert. Die Rasterung und das Hinting erfolgen mit der FreeType-Bibliothek.

Unter Linux werden häufig die Formate PostScript Typ 1 und Typ 2, TrueType und OpenType verwendet.

Bitmap- oder Rasterschriften


Besteht aus einer Pixelmatrix, die auf eine bestimmte Schriftgröße abgestimmt ist. Bitmap-Schriften lassen sich äußerst schnell und einfach rendern. Im Gegensatz zu Vektorschriften können Bitmap-Schriften jedoch nicht ohne Qualitätseinbußen skaliert werden. Diese Schriften werden daher meist in unterschiedlichen Größen bereitgestellt. Selbst heute noch werden Bitmap-Schriften in der Linux-Konsole und teils auch auf Terminals verwendet.


Unter Linux sind das Portable Compiled Format (PCF) und das Glyph Bitmap Distribution Format (BDF) die häufigsten Formate.



Das Erscheinungsbild dieser Schriften wird durch zwei wichtige Faktoren beeinflusst:

- Auswählen einer geeigneten Schriftfamilie
- Rendern der Schrift mit einem Algorithmus, der optisch ansprechende Ergebnisse bewirkt.

Der letzte Punkt ist nur für Vektorschriften relevant. Die beiden obigen Punkte sind stark subjektiv; dennoch müssen einige Standardvorgaben festgelegt werden.

Linux-Schriftrenderingsysteme bestehen aus mehreren Bibliotheken mit unterschiedlichen Beziehungen. Die grundlegende Schriftrenderingbibliothek [FreeType](http://www.freetype.org/) (<http://www.freetype.org/>)  konvertiert die Schriftglyphen von unterstützten Formaten in optimierte Bitmap-Glyphen. Der Renderingvorgang wird durch einen Algorithmus und die zugehörigen Parameter gesteuert (unter Umständen patentrechtlich geschützt).

Alle Programme und Bibliotheken, die mit FreeType arbeiten, sollten auf die [Fontconfig](http://www.fontconfig.org/) (<http://www.fontconfig.org/>) -Bibliothek zurückgreifen. In dieser Bibliothek werden die Schriftkonfigurationen von Benutzern und vom System gesammelt. Wenn ein Benutzer die Fontconfig-Einstellung ergänzt, entstehen durch diese Änderung Fontconfig-fähige Anwendungen.

Die differenziertere OpenType-Schattierung für Schriften wie Arabic, Han oder Phags-Pa und andere höhere Textverarbeitung erfolgt beispielsweise mit [Harfbuzz](http://www.harfbuzz.org/) (<http://www.harfbuzz.org/>)  oder [Pango](http://www.pango.org/) (<http://www.pango.org/>) .

17.1.1 Anzeigen der installierten Schriften

Mit dem Kommando **rpm** oder **fc-list** erhalten Sie einen Überblick über die Schriften, die auf dem System installiert sind. Beide Kommandos liefern eine aussagekräftige Antwort, geben dabei jedoch (je nach System- und Benutzerkonfiguration) ggf. unterschiedliche Listen zurück:

rpm

rpm zeigt die auf dem System installierten Software-Pakete an, in denen sich Schriften befinden:

```
rpm -qa '*fonts*'
```

Alle Schriftpakete sollten mit diesem Ausdruck aufgefunden werden. Unter Umständen gibt das Kommando jedoch einige falsch positive Einträge zurück, beispielsweise **fonts-config** (dies ist weder eine Schrift noch sind hier Schriften enthalten).

fc-list

Mit **fc-list** erhalten Sie einen Überblick darüber, welche Schriftfamilien verfügbar sind und ob diese auf dem System oder in Ihrem Benutzerverzeichnis installiert sind:

```
fc-list ':' family
```



Anmerkung: Kommando fc-list

Das Kommando **fc-list** ist eine Erweiterung zur Fontconfig-Bibliothek. Aus Fontconfig – oder genauer gesagt, aus dem Cache – lassen sich zahlreiche interessante Informationen ermitteln. Unter **man 1 fc-list** finden Sie weitere Einzelheiten.

17.1.2 Anzeigen von Schriften

Mit dem Kommando **ftview** (Paket **ft2demos**) sowie unter <http://fontinfo.opensuse.org/> sehen Sie, wie eine installierte Schriftfamilie dargestellt wird. Soll beispielsweise die Schrift FreeMono in 14 Punkt angezeigt werden, verwenden Sie **ftview** wie folgt:

```
ftview 14 /usr/share/fonts/truetype/FreeMono.ttf
```

Unter <http://fontinfo.opensuse.org/> erfahren Sie, welche Schriftschnitte (normal, fett, kursiv etc.) und welche Sprachen unterstützt werden.

17.1.3 Abfragen von Schriften

Mit dem Kommando **fc-match** fragen Sie ab, welche Schrift für ein angegebenes Muster verwendet wird.

Wenn das Muster beispielsweise eine bereits installierte Schrift enthält, gibt **fc-match** den Dateinamen, die Schriftfamilie und den Schriftschnitt zurück:

```
tux > fc-match 'Liberation Serif'
LiberationSerif-Regular.ttf: "Liberation Serif" "Regular"
```

Ist die gewünschte Schrift nicht auf dem System vorhanden, greifen die Ähnlichkeitsregeln von Fontconfig und es werden verfügbare Schriften mit der größtmöglichen Ähnlichkeit gesucht. Ihre Anforderung wird also ersetzt:

```
tux > fc-match 'Foo Family'
DejaVuSans.ttf: "DejaVu Sans" "Book"
```

Fontconfig unterstützt *Aliase*: Ein Name wird durch den Namen einer anderen Schriftfamilie ersetzt. Ein typisches Beispiel sind generische Namen wie „sans-serif“, „serif“ und „monospace“. Diese Alias-Namen können durch echte Familiennamen und sogar durch eine Präferenzliste mit Familiennamen ersetzt werden:

```
tux > for font in serif sans mono; do fc-match "$font" ; done
DejaVuSerif.ttf: "DejaVu Serif" "Book"
DejaVuSans.ttf: "DejaVu Sans" "Book"
DejaVuSansMono.ttf: "DejaVu Sans Mono" "Book"
```

Das Ergebnis auf Ihrem System kann abweichen, abhängig davon, welche Schriften derzeit installiert sind.



Anmerkung: Ähnlichkeitsregeln in Fontconfig

Fontconfig gibt *immer* eine reale Schriftfamilie (sofern mindestens eine Familie installiert ist) für die angegebene Anforderung zurück, die so ähnlich ist wie möglich. Die „Ähnlichkeit“ ist abhängig von den internen Metriken von Fontconfig sowie von den Fontconfig-Einstellungen des Benutzers oder Administrators.

17.1.4 Installieren von Schriften

Zum Installieren einer neuen Schrift stehen die folgenden wichtigsten Verfahren zur Auswahl:

1. Installieren Sie die Schriftdateien (z. B. `*.ttf` oder `*.otf`) manuell in ein bekanntes Schriftverzeichnis. Wenn die Schriften systemweit verfügbar sein sollen, verwenden Sie das Standardverzeichnis `/usr/share/fonts`. Für die Installation in Ihrem Benutzerverzeichnis verwenden Sie `~/.config/fonts`.

Falls Sie nicht die standardmäßigen Verzeichnisse verwenden möchten, können Sie in Fontconfig ein anderes Verzeichnis auswählen. Hierzu geben Sie das Element `<dir>` an. Weitere Informationen finden Sie in [Abschnitt 17.1.5.2, „Kurzer Einblick in Fontconfig-XML“](#).

2. Installieren Sie die Schriften mit **zypper**. Zahlreiche Schriften sind bereits als Paket verfügbar, beispielsweise in der SUSE-Distribution oder im Repository `M17N:fonts` (<http://download.opensuse.org/repositories/M17N:/fonts/>). Fügen Sie das Repository mit dem nachfolgenden Kommando in die Liste ein. So fügen Sie beispielsweise ein Repository für SLE 12 hinzu:

```
sudo zypper ar
    http://download.opensuse.org/repositories/M17N:/fonts/SLE_12/
M17N:fonts.repo
```

`FONT_FAMILY_NAME` ermitteln Sie mit dem folgenden Kommando:

```
sudo zypper se 'FONT_FAMILY_NAME*fonts'
```

17.1.5 Konfigurieren der Darstellung von Schriften

Je nach Renderingmedium und Schriftgröße entstehen womöglich keine zufriedenstellenden Ergebnisse. Ein durchschnittlicher Monitor hat beispielsweise eine Auflösung von 100dpi. Bei dieser Auflösung sind die Pixel zu groß und die Glyphen wirken plump und unförmig.

Für niedrigere Auflösungen stehen mehrere Algorithmen bereit, z. B. Anti-Aliasing (Graustufen-glättung), Hinting (Anpassen an das Raster) oder Subpixel-Rendering (Verdreifachen der Auflösung in eine Richtung). Diese Algorithmen können dabei von Schriftformat zu Schriftformat unterschiedlich sein.

! Wichtig: Patentprobleme beim Subpixel-Rendering

Das Subpixel-Rendering wird nicht in SUSE-Distributionen verwendet. FreeType2 unterstützt zwar diesen Algorithmus, allerdings unterliegt er mehreren Patenten, die Ende 2019 auslaufen. Die eingestellten Optionen für das Subpixel-Rendering in Fontconfig wirken sich daher nur dann aus, wenn das System eine FreeType2-Bibliothek enthält, in der das Subpixel-Rendering kompiliert ist.

Mit Fontconfig können Sie den Rendering-Algorithmus für einzelne Schriften oder auch für eine Gruppe von Schriften gleichzeitig auswählen.

17.1.5.1 Konfigurieren von Schriften mit `sysconfig`

SUSE Linux Enterprise Server umfasst eine `sysconfig`-Schicht oberhalb von Fontconfig. Dies ist ein guter Ausgangspunkt, um mit der Schriftkonfiguration zu experimentieren. Zum Ändern der Standardeinstellungen bearbeiten Sie die Konfigurationsdatei `/etc/sysconfig/fonts-config`. (Alternativ verwenden Sie das YaST-Modul `sysconfig`.) Führen nach dem Bearbeiten der Datei **`fonts-config`** aus:

```
sudo /usr/sbin/fonts-config
```

Starten Sie die Anwendung neu, damit der Effekt sichtbar wird. Beachten Sie Folgendes:

- Einige Anwendungen müssen nicht neu gestartet werden. Firefox liest die Fontconfig-Konfiguration beispielsweise in regelmäßigen Abständen aus. Auf soeben erstellten oder neu geladenen Registerkarten werden die Schriftkonfigurationen erst später sichtbar.
- Nach jedem Installieren oder Entfernen eines Pakets wird automatisch das Skript **`fonts-config`** aufgerufen. (Ist dies nicht der Fall, so ist das Schriften-Software-Paket fehlerhaft.)
- Jede `sysconfig`-Variable kann vorübergehend mit der Kommandozeilenoption **`fonts-config`** überschrieben werden. Weitere Informationen finden Sie in **`fonts-config --help`**.

Es können verschiedene sysconfig-Variablen geändert werden. Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite **man 1 fonts-config** oder auf der Hilfeseite des YaST-Moduls sysconfig. Beispiele für Variablen:

Verwendung der Rendering-Algorithmen

Nutzen Sie beispielsweise FORCE_HINTSTYLE, FORCE_AUTOHINT, FORCE_BW, FORCE_BW_MONOSPACE, USE_EMBEDDED_BITMAPS und EMBEDDED_BITMAP_LANGAGES

Präferenzliste generischer Aliase

Verwenden Sie PREFER_SANS_FAMILIES, PREFER_SERIF_FAMILIES, PREFER_MONO_FAMILIES und SEARCH_METRIC_COMPATIBLE

In der nachfolgenden Liste finden Sie einige Konfigurationsbeispiele, sortiert von den „am leichtesten lesbaren“ Schriften (stärkerer Kontrast) zu den „ansprechendsten“ Schriften (stärker geglättet).

Bitmap-Schriften

Die Präferenz für die Bitmap-Schriften bestimmen Sie über die PREFER_*_FAMILIES-Variablen. Beachten Sie das Beispiel im Hilfeabschnitt zu diesen Variablen. Bitmap-Schriften werden schwarzweiß dargestellt und nicht geglättet und sie stehen nur in bestimmten Größen zur Verfügung. Nutzen Sie ggf.

```
SEARCH_METRIC_COMPATIBLE="no"
```

zum Deaktivieren der Ersetzungen der Familiennamen auf Basis der Metrikkompatibilität.

Skalierbare, schwarzweiß dargestellte Schriften

Skalierbare Schriften, die ohne Antialiasing gerendert werden, können ähnliche Ergebnisse liefern wie Bitmap-Schriften, wobei die Schriften weiterhin skalierbar bleiben. Verwenden Sie Schriften mit gutem Hinting, beispielsweise die Liberation-Schriftfamilien. Bislang sind leider nur wenige Schriften mit gutem Hinting erhältlich. Mit der folgenden Variablen erzwingen Sie diese Methode:

```
FORCE_BW="yes"
```

Nichtproportionale, schwarzweiß dargestellte Schriften

Nichtproportionale Schriften werden nur ohne Antialiasing gerendert; ansonsten verwenden Sie die Standardeinstellungen:

```
FORCE_BW_MONOSPACE="yes"
```

Standardeinstellungen

Alle Schriften werden mit Antialiasing gerendert. Schriften mit gutem Hinting werden mit dem *Byte-Code-Interpreter*) gerendert, die übrigen Schriften mit Autohinter (`hintstyle=hintslight`). Behalten Sie die Standardeinstellungen für alle relevanten sys-config-Variablen bei.

CFF-Schriften

Die Schriften werden im CFF-Format verwendet. Im Hinblick auf die aktuellen Verbesserungen in FreeType2 sind diese Schriften im Allgemeinen leichter lesbar als die standardmäßigen TrueType-Schriften. Probieren Sie sie aus, indem Sie das Beispiel `PREFER_*_FAMILIES` verwenden. Auf Wunsch können Sie sie wie folgt dunkler und fatter darstellen:

```
SEARCH_METRIC_COMPATIBLE="no"
```

Standardmäßig werden sie mit `hintstyle=hintslight` gerendert. Eine weitere Möglichkeit:

```
SEARCH_METRIC_COMPATIBLE="no"
```

Nur Autohinter

Auch für Schriften mit gutem Hinter wird Autohinter aus FreeType2 verwendet. Damit entstehen dickere Schriften mit niedrigerem Kontrast, teilweise auch unschärfere Schriften. Mit der folgenden Variablen aktivieren Sie dies:

```
FORCE_AUTOHINTER="yes"
```

Mit `FORCE_HINTSTYLE` steuern Sie den Hinting-Grad.

17.1.5.2 Kurzer Einblick in Fontconfig-XML

Bei Fontconfig wird das Konfigurationsformat *eXtensible Markup Language* (XML) genutzt. Diese wenigen Beispiele sollen keine erschöpfende Referenz darstellen, sondern lediglich einen kurzen Überblick bieten. Weitere Informationen und Anregungen finden Sie in **man 5 fonts-conf** oder `/etc/fonts/conf.d/`.

Die zentrale Fontconfig-Konfigurationsdatei ist `/etc/fonts/fonts.conf` und umfasst unter anderem das gesamte Verzeichnis `/etc/fonts/conf.d/`. Änderungen an Fontconfig können an zwei Stellen vorgenommen werden:

FONTCONFIG-KONFIGURATIONSDATEIEN

1. **Systemweite Änderungen.** Bearbeiten Sie die Datei `/etc/fonts/local.conf`. (Standardmäßig enthält diese Datei ein leeres `fontconfig`-Element.)
2. **Benutzerspezifische Änderungen.** Bearbeiten Sie die Datei `~/.config/fontconfig/fonts.conf`. Speichern Sie die Fontconfig-Konfigurationsdateien in das Verzeichnis `~/.config/fontconfig/conf.d/`.

Benutzerspezifische Änderungen überschreiben die systemweiten Einstellungen.



Anmerkung: Veraltete Benutzerkonfigurationsdatei

Die Datei `~/.fonts.conf` ist als veraltet gekennzeichnet und darf nicht mehr verwendet werden. Verwenden Sie stattdessen die Datei `~/.config/fontconfig/fonts.conf`.

Jede Konfigurationsdatei muss ein `fontconfig`-Element enthalten. Die minimale Datei sieht daher wie folgt aus:

```
<?xml version="1.0"?>
  <!DOCTYPE fontconfig SYSTEM "fonts.dtd">
  <fontconfig>
    <!-- Insert your changes here -->
  </fontconfig>
```

Falls die Standardverzeichnisse nicht ausreichen, fügen Sie das `dir`-Element mit dem gewünschten Verzeichnis ein:

```
<dir>/usr/share/fonts2</dir>
```

Fontconfig sucht *rekursiv* nach den Schriften.

Mit dem folgenden Fontconfig-Snippet können Sie die Algorithmen für das Schriftrendering auswählen (siehe *Beispiel 17.1, „Festlegen von Rendering-Algorithmen“*):

BEISPIEL 17.1 FESTLEGEN VON RENDERING-ALGORITHMEN

```
<match target="font">
```

```

<test name="family">
  <string>FAMILY_NAME</string>
</test>
<edit name="antialias" mode="assign">
  <bool>true</bool>
</edit>
<edit name="hinting" mode="assign">
  <bool>true</bool>
</edit>
<edit name="autohint" mode="assign">
  <bool>>false</bool>
</edit>
<edit name="hintstyle" mode="assign">
  <const>hintfull</const>
</edit>
</match>

```

Sie können verschiedene Eigenschaften der Schriften zunächst ausprobieren. Mit dem `<test>`-Element können Sie beispielsweise die Schriftfamilie (siehe Beispiel), das Größenintervall, den Zeichenabstand, das Schriftformat und andere Eigenschaften testen. Wenn Sie `<test>` vollständig löschen, werden alle `<edit>`-Elemente auf sämtliche Schriften angewendet (globale Änderung).

BEISPIEL 17.2 ALIASE UND ERSETZUNGEN VON FAMILIENNAMEN

Regel 1

```

<alias>
  <family>Alegreya SC</family>
  <default>
    <family>serif</family>
  </default>
</alias>

```

Regel 2

```

<alias>

```

```

<family>serif</family>
<prefer>
  <family>Droid Serif</family>
</prefer>
</alias>

```

Regel 3

```

<alias>
  <family>serif</family>
  <accept>
    <family>STIXGeneral</family>
  </accept>
</alias>

```

Mit den Regeln in *Beispiel 17.2, „Aliase und Ersetzungen von Familiennamen“* wird eine *priorisierte Familienliste* (PFL) erzeugt. Je nach Element werden verschiedene Aktionen ausgeführt:

<default> in *Regel 1*

Mit dieser Regel wird ein serif-Familiennamen *an das Ende* der PFL angehängt.

<prefer> in *Regel 2*

Mit dieser Regel wird „Droid Serif“ *direkt vor* dem ersten Auftreten von serif in der PFL eingefügt, wenn Alegreya SC in der PFL vorhanden ist.

<accept> in *Regel 3*

Mit dieser Regel wird ein „STIXGeneral“-Familiennamen *direkt nach* dem ersten Auftreten des serif-Familiennamens in die PFL eingefügt.

Wenn alle Snippets in der Reihenfolge *Regel 1 - Regel 2 - Regel 3* ausgeführt werden und der Benutzer „Alegreya SC“ anfordert, wird die PFL wie in *Tabelle 17.1, „Erzeugen einer PFL aus Fontconfig-Regeln“* dargestellt erzeugt.

TABELLE 17.1 ERZEUGEN EINER PFL AUS FONTCONFIG-REGELN

Reihenfolge	Aktuelle PFL
Anforderung	<u>Alegreya SC</u>

Reihenfolge	Aktuelle PFL
<i>Regel 1</i>	<u>Alegreya SC</u> , <u>serif</u>
<i>Regel 2</i>	<u>Alegreya SC</u> , <u>Droid Serif</u> , <u>serif</u>
<i>Regel 3</i>	<u>Alegreya SC</u> , <u>Droid Serif</u> , <u>serif</u> , <u>STIXGeneral</u>

In den Fontconfig-Metriken hat der Familienname die höchste Priorität vor anderen Mustern wie Schriftschnitt, Größe usw. Fontconfig prüft, welche Familie derzeit auf dem System installiert ist. Wenn „Alegreya SC“ installiert ist, gibt Fontconfig diese Schrift zurück. Ansonsten wird „Droid Serif“ angefordert usw.

Gehen Sie vorsichtig vor. Wenn die Reihenfolge der Fontconfig-Snippets geändert wird, gibt Fontconfig unter Umständen andere Ergebnisse zurück (siehe *Tabelle 17.2, „Ergebnisse beim Erzeugen der PFL aus Fontconfig-Regeln mit anderer Reihenfolge“*).

TABELLE 17.2 ERGEBNISSE BEIM ERZEUGEN DER PFL AUS FONTCONFIG-REGELN MIT ANDERER REIHENFOLGE

Reihenfolge	Aktuelle PFL	Hinweis
Anforderung	<u>Alegreya SC</u>	Dieselbe Anforderung wie oben.
<i>Regel 2</i>	<u>Alegreya SC</u>	<u>serif</u> nicht FPL, kein Ersatz
<i>Regel 3</i>	<u>Alegreya SC</u>	<u>serif</u> nicht FPL, kein Ersatz
<i>Regel 1</i>	<u>Alegreya SC</u> , <u>serif</u>	<u>Alegreya SC</u> in PFL vorhanden, Ersatz vorgenommen



Anmerkung: Implikation.

Betrachten Sie das Alias <default> als Klassifizierung oder Einbeziehung dieser Gruppe (sofern nicht installiert). Wie das Beispiel zeigt, muss <default> stets vor den Aliasen <prefer> und <accept> dieser Gruppe stehen.

Die Klassifizierung <default> ist nicht auf die generischen Aliase serif, sans-serif und monospace beschränkt. Ein ausführlicheres Beispiel finden Sie in /usr/share/fontconfig/conf.avail/30-metric-aliases.conf.

Mit dem nachfolgenden Fontconfig-Snippet in *Beispiel 17.3, „Aliase und Ersetzungen von Familiennamen“* wird eine `serif`-Gruppe erstellt. Jede Familie in dieser Gruppe kann andere Familien ersetzen, wenn eine vorangehende Schrift nicht installiert ist.

BEISPIEL 17.3 ALIASE UND ERSETZUNGEN VON FAMILIENNAMEN

```
<alias>
  <family>Alegreya SC</family>
  <default>
    <family>serif</family>
  </default>
</alias>
<alias>
  <family>Droid Serif</family>
  <default>
    <family>serif</family>
  </default>
</alias>
<alias>
  <family>STIXGeneral</family>
  <default>
    <family>serif</family>
  </default>
</alias>
<alias>
  <family>serif</family>
  <accept>
    <family>Droid Serif</family>
    <family>STIXGeneral</family>
    <family>Alegreya SC</family>
  </accept>
</alias>
```

Die Priorität ergibt sich aus der Reihenfolge im Alias `<accept>`. Ebenso können stärkere Aliase `<prefer>` verwendet werden.

Beispiel 17.2, „Aliase und Ersetzungen von Familiennamen“ wird durch *Beispiel 17.4, „Aliase und Ersetzungen von Familiennamen“* ergänzt.

BEISPIEL 17.4 ALIASE UND ERSETZUNGEN VON FAMILIENNAMEN

Regel 4

```
<alias>
  <family>serif</family>
  <accept>
    <family>Liberation Serif</family>
  </accept>
</alias>
```

Regel 5

```
<alias>
  <family>serif</family>
  <prefer>
    <family>DejaVu Serif</family>
  </prefer>
</alias>
```

Die erweiterte Konfiguration aus *Beispiel 17.4, „Aliase und Ersetzungen von Familiennamen“* würde die folgende PFL-Entwicklung bewirken:

TABELLE 17.3 ERGEBNISSE BEIM ERZEUGEN EINER PFL AUS FONTCONFIG-REGELN

Reihenfolge	Aktuelle PFL
Anforderung	<u>Alegreya SC</u>
<i>Regel 1</i>	<u>Alegreya SC</u> , <u>serif</u>
<i>Regel 2</i>	<u>Alegreya SC</u> , <u>Droid Serif</u> , <u>serif</u>
<i>Regel 3</i>	<u>Alegreya SC</u> , <u>Droid Serif</u> , <u>serif</u> , <u>STIXGeneral</u>
<i>Regel 4</i>	<u>Alegreya SC</u> , <u>Droid Serif</u> , <u>serif</u> , <u>Liberation Serif</u> , <u>STIX-General</u>
<i>Regel 5</i>	<u>Alegreya SC</u> , <u>Droid Serif</u> , <u>DejaVu Serif</u> , <u>serif</u> , <u>Liberation Serif</u> , <u>STIXGeneral</u>



Anmerkung: Auswirkungen.

- Wenn mehrere `<accept>`-Deklarationen für denselben generischen Namen vorhanden sind, hat die zuletzt geparte Deklaration „Vorrang“. Beim Erstellen einer systemweiten Konfiguration sollten Sie `<accept>` nach Möglichkeit nicht **nach** dem Benutzer(`/etc/fonts/conf.d/*-user.conf`) angeben.
- Wenn mehrere `<prefer>`-Deklarationen für denselben generischen Namen vorhanden sind, hat die zuletzt geparte Deklaration „Vorrang“. In der systemweiten Konfiguration sollten Sie `<prefer>` nicht **vor** dem Benutzer angeben.
- Jede `<prefer>`-Deklaration überschreibt die `<accept>`-Deklarationen für denselben generischen Namen. Wenn der Administrator dem Benutzer die Möglichkeit geben möchte, auch `<accept>` zu verwenden (nicht nur `<prefer>`), sollte der Administrator `<prefer>` nicht in der systemweiten Konfiguration angeben. Andererseits verwenden die Benutzer vorwiegend `<prefer>` (dies sollte also nicht nachteilig sein) und `<prefer>` kommt auch in systemweiten Konfigurationen zum Einsatz.

17.2 Weiterführende Informationen

Installieren Sie die `xorg-docs`-Pakete, um detailliertere Informationen zu X11 zu erhalten. Auf der man-Seite `man 5 xorg.conf` finden Sie weitere Informationen zum Format der manuellen Konfiguration (falls erforderlich). Weitere Informationen zur X11-Entwicklung finden Sie auf der Startseite des Projekts unter <http://www.x.org>.

Die Treiber befinden sich in `xf86-video-*`-Paketen, beispielsweise `xf86-video-nv`. Viele der Treiber, die mit diesen Paketen geliefert werden, sind ausführlich in der zugehörigen man-Seite beschrieben. Wenn Sie beispielsweise den `nv`-Treiber verwenden, erhalten Sie weitere Informationen auf der man-Seite `man 4 nv`.

Informationen über Treiber von anderen Herstellern sollten in `/usr/share/doc/packages/<paketname>` zur Verfügung stehen. Beispielsweise ist die Dokumentation von `x11-video-nvidiaG03` nach der Installation des Pakets in `/usr/share/doc/packages/x11-video-nvidiaG03` verfügbar.

18 Zugriff auf Dateisysteme mit FUSE

FUSE ist das Akronym für *File System in Userspace* (Dateisystem im Benutzerraum). Das bedeutet, Sie können ein Dateisystem als nicht privilegierter Benutzer konfigurieren und einhängen. Normalerweise müssen Sie für diese Aufgabe als root angemeldet sein. FUSE alleine ist ein Kernel-Modul. In Kombination mit Plug-Ins kann FUSE auf nahezu alle Dateisysteme wie SSH-Fernverbindungen, ISO-Images und mehr erweitert werden.

18.1 Konfigurieren von FUSE

Bevor Sie FUSE installieren können, müssen Sie das Paket fuse installieren. Abhängig vom gewünschten Dateisystem benötigen Sie zusätzliche Plugins, die in verschiedenen Paketen verfügbar sind. FUSE-Plug-ins werden nicht mit SUSE Linux Enterprise geliefert.

Im Allgemeinen müssen Sie FUSE nicht konfigurieren, Sie können es einfach verwenden. Jedoch empfiehlt es sich, ein Verzeichnis anzulegen, in dem Sie alle Ihre Einhängpunkte speichern. Sie können beispielsweise das Verzeichnis ~/mounts anlegen und dort Ihre Unterverzeichnisse für die verschiedenen Dateisysteme einfügen.

18.2 Erhältliche FUSE-Plug-Ins

FUSE ist abhängig von Plugins. Die folgende Tabelle führt gängige Plug-Ins auf. FUSE-Plug-ins werden nicht mit SUSE Linux Enterprise geliefert.

TABELLE 18.1 ERHÄLTliche FUSE-PLUG-INS

<u>fuseiso</u>	Hängt CD-ROM-Images mit enthaltenen ISO9660-Dateisystemen ein.
<u>ntfs-3g</u>	Hängt NTFS-Volumes (mit Lese- und Schreibunterstützung) ein.
<u>sshfs</u>	Dateisystem-Client auf der Basis des SSH-Dateiübertragungsprotokolls
<u>wdfs</u>	Hängt WebDAV-Dateisysteme ein.

18.3 Weiterführende Informationen

Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage <http://fuse.sourceforge.net>  von FUSE.


III Services

- 19 Grundlegendes zu Netzwerken **260**
- 20 SLP **320**
- 21 Zeitsynchronisierung mit NTP **325**
- 22 Domain Name System (DNS) **332**
- 23 DHCP **359**
- 24 Verwendung von NetworkManager **377**
- 25 Samba **388**
- 26 Verteilte Nutzung von Dateisystemen mit NFS **412**
- 27 Bedarfsweises Einhängen mit autofs **423**
- 28 Dateisynchronisierung **432**
- 29 Der HTTP-Server Apache **443**
- 30 Einrichten eines FTP-Servers mit YaST **488**
- 31 Der Proxyserver Squid **493**
- 32 Web Based Enterprise Management mit SFCB **515**

19 Grundlegendes zu Netzwerken

Linux stellt die erforderlichen Netzwerkwerkzeuge und -funktionen für die Integration in alle Arten von Netzwerkstrukturen zur Verfügung. Der Netzwerkzugriff über eine Netzwerkkarte kann mit YaST konfiguriert werden. Die manuelle Konfiguration ist ebenfalls möglich. In diesem Kapitel werden nur die grundlegenden Mechanismen und die relevanten Netzwerkkonfigurationsdateien behandelt.

Linux und andere Unix-Betriebssysteme verwenden das TCP/IP-Protokoll. Hierbei handelt es sich nicht um ein einzelnes Netzwerkprotokoll, sondern um eine Familie von Netzwerkprotokollen, die unterschiedliche Dienste zur Verfügung stellen. Die in *Verschiedene Protokolle aus der TCP/IP-Familie* aufgelisteten Protokolle dienen dem Datenaustausch zwischen zwei Computern über TCP/IP. Über TCP/IP verbundene Netzwerke bilden zusammen ein weltweites Netzwerk, das auch als „das Internet“ bezeichnet wird.

RFC steht für *Bitte um Kommentare*. RFCs sind Dokumente, die unterschiedliche Internetprotokolle und Implementierungsverfahren für das Betriebssystem und seine Anwendungen beschreiben. Die RFC-Dokumente beschreiben das Einrichten der Internetprotokolle. Weitere Informationen zu RFCs finden Sie unter <http://www.ietf.org/rfc.html> .

VERSCHIEDENE PROTOKOLLE AUS DER TCP/IP-FAMILIE

TCP

Transmission Control Protocol: Ein verbindungsorientiertes sicheres Protokoll. Die zu übertragenden Daten werden zuerst von der Anwendung als Datenstrom gesendet und vom Betriebssystem in das passende Format konvertiert. Die entsprechende Anwendung auf dem Zielhost empfängt die Daten im ursprünglichen Datenstromformat, in dem sie anfänglich gesendet wurden. TCP ermittelt, ob Daten bei der Übertragung verloren gegangen sind oder beschädigt wurden. TCP wird immer dann implementiert, wenn die Datensequenz eine Rolle spielt.

UDP

User Datagram Protocol: Ein verbindungsloses, nicht sicheres Protokoll. Die zu übertragenden Daten werden in Form von anwendungsseitig generierten Paketen gesendet. Es ist nicht garantiert, in welcher Reihenfolge die Daten beim Empfänger eingehen, und ein Datenverlust ist immer möglich. UDP ist geeignet für datensatzorientierte Anwendungen. Es verfügt über eine kürzere Latenzzeit als TCP.

ICMP

Internet Control Message Protocol: Dies ist im Wesentlichen kein Protokoll für den Endbenutzer, sondern ein spezielles Steuerungsprotokoll, das Fehlerberichte ausgibt und das Verhalten von Computern, die am TCP/IP-Datentransfer teilnehmen, steuern kann. Außerdem bietet es einen speziellen Echomodus, der mit dem Programm „ping“ angezeigt werden kann.

IGMP

Internet Group Management Protocol: Dieses Protokoll kontrolliert das Verhalten des Rechners beim Implementieren von IP Multicast.

Der Datenaustausch findet wie in *Abbildung 19.1, „Vereinfachtes Schichtmodell für TCP/IP“* dargestellt in unterschiedlichen Schichten statt. Die eigentliche Netzwerkschicht ist der unsichere Datentransfer über IP (Internet Protocol). Oberhalb von IP gewährleistet TCP (Transmission Control Protocol) bis zu einem gewissen Grad die Sicherheit des Datentransfers. Die IP-Schicht wird vom zugrunde liegenden hardwareabhängigen Protokoll, z. B. Ethernet, unterstützt.

TCP/IP-Modell

OSI-Modell



ABBILDUNG 19.1 VEREINFACHTES SCHICHTMODELL FÜR TCP/IP

Dieses Diagramm bietet für jede Schicht ein oder zwei Beispiele. Die Schichten sind nach *Abstraktionsstufen* sortiert. Die unterste Schicht ist sehr Hardware-nah. Die oberste Schicht ist beinahe vollständig von der Hardware losgelöst. Jede Schicht hat ihre eigene spezielle Funktion. Die speziellen Funktionen der einzelnen Schichten gehen bereits aus ihrer Bezeichnung hervor. Die Datenverbindungs- und die physische Schicht repräsentieren das verwendete physische Netzwerk, z. B. das Ethernet.

Fast alle Hardwareprotokolle arbeiten auf einer paketerorientierten Basis. Die zu übertragenden Daten werden in *Paketen* gesammelt (sie können nicht alle auf einmal gesendet werden). Die maximale Größe eines TCP/IP-Pakets beträgt ca. 64 KB. Die Pakete sind in der Regel jedoch sehr viel kleiner, da die Netzwerkhardware ein einschränkender Faktor sein kann. Die maximale Größe eines Datenpakets in einem Ethernet beträgt ca. 1500 Byte. Die Größe eines TCP/IP-Pakets ist auf diesen Wert begrenzt, wenn die Daten über ein Ethernet gesendet werden. Wenn mehr Daten übertragen werden, müssen vom Betriebssystem mehr Datenpakete gesendet werden.

Damit die Schichten ihre vorgesehenen Funktionen erfüllen können, müssen im Datenpaket zusätzliche Informationen über die einzelnen Schichten gespeichert sein. Diese Informationen werden im *Header* des Pakets gespeichert. Jede Schicht stellt jedem ausgehenden Paket einen kleinen Datenblock voran, den so genannten Protokoll-Header. Ein Beispiel für ein TCP/IP-Datenpaket, das über ein Ethernetkabel gesendet wird, ist in *Abbildung 19.2, „TCP/IP-Ethernet-Paket“* dargestellt. Die Prüfsumme befindet sich am Ende des Pakets, nicht am Anfang. Dies erleichtert die Arbeit für die Netzwerkhardware.

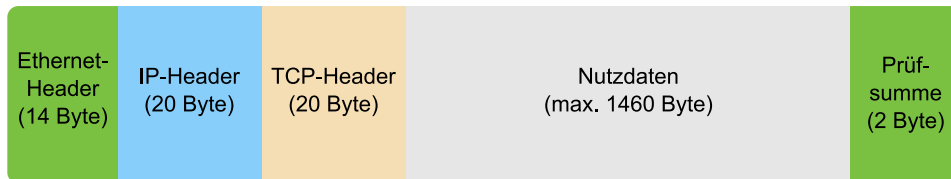


ABBILDUNG 19.2 TCP/IP-ETHERNET-PAKET

Wenn eine Anwendung Daten über das Netzwerk sendet, werden diese Daten durch alle Schichten geleitet, die mit Ausnahme der physischen Schicht alle im Linux-Kernel implementiert sind. Jede Schicht ist für das Vorbereiten der Daten zur Weitergabe an die nächste Schicht verantwortlich. Die unterste Schicht ist letztendlich für das Senden der Daten verantwortlich. Bei eingehenden Daten erfolgt die gesamte Prozedur in umgekehrter Reihenfolge. Die Protokoll-Header werden von den transportierten Daten in den einzelnen Schichten wie die Schalen einer Zwiebel entfernt. Die Transportschicht ist schließlich dafür verantwortlich, die Daten den Anwendungen am Ziel zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise kommuniziert eine Schicht nur mit der direkt darüber bzw. darunter liegenden Schicht. Für Anwendungen ist es irrelevant, ob die Daten über ein 100 MBit/s schnelles FDDI-Netzwerk oder über eine 56-KBit/s-Modemleitung übertragen werden. Ähnlich spielt es für die Datenverbindung keine Rolle, welche Art von Daten übertragen wird, solange die Pakete das richtige Format haben.

19.1 IP-Adressen und Routing

Die in diesem Abschnitt enthaltenen Informationen beziehen sich nur auf IPv4-Netzwerke. Informationen zum IPv6-Protokoll, dem Nachfolger von IPv4, finden Sie in *Abschnitt 19.2, „IPv6 – Das Internet der nächsten Generation“*.

19.1.1 IP-Adressen

Jeder Computer im Internet verfügt über eine eindeutige 32-Bit-Adresse. Diese 32 Bit (oder 4 Byte) werden in der Regel wie in der zweiten Zeile in *Beispiel 19.1, „IP-Adressen schreiben“* dargestellt geschrieben.

BEISPIEL 19.1 IP-ADRESSEN SCHREIBEN

IP Address (binary):	11000000	10101000	00000000	00010100
IP Address (decimal):	192.	168.	0.	20

Im Dezimalformat werden die vier Byte in Dezimalzahlen geschrieben und durch Punkte getrennt. Die IP-Adresse wird einem Host oder einer Netzwerkschnittstelle zugewiesen. Sie kann weltweit nur einmal verwendet werden. Es gibt zwar Ausnahmen zu dieser Regel, diese sind jedoch für die folgenden Abschnitte nicht relevant.

Die Punkte in IP-Adressen geben das hierarchische System an. Bis in die 1990er-Jahre wurden IP-Adressen strikt in Klassen organisiert. Dieses System erwies sich jedoch als zu wenig flexibel und wurde eingestellt. Heute wird das *klassenlose Routing* (CIDR, Classless Interdomain Routing) verwendet.

19.1.2 Netzmasken und Routing

Mit Netzmasken werden die Adressräume eines Subnetzes definiert. Wenn sich in einem Subnetz zwei Hosts befinden, können diese direkt aufeinander zugreifen. Wenn sie sich nicht im selben Subnetz befinden, benötigen sie die Adresse eines Gateways, das den gesamten Verkehr für das Subnetz verarbeitet. Um zu prüfen, ob sich zwei IP-Adressen im selben Subnetz befinden, wird jede Adresse bitweise mit der Netzmaske „UND“-verknüpft. Sind die Ergebnisse identisch, befinden sich beide IP-Adressen im selben lokalen Netzwerk. Wenn unterschiedliche Ergebnisse ausgegeben werden, kann die entfernte IP-Adresse, und somit die entfernte Schnittstelle, nur über ein Gateway erreicht werden.

Weitere Informationen zur Funktionsweise von Netzmasken finden Sie in *Beispiel 19.2, „Verknüpfung von IP-Adressen mit der Netzmaske“*. Die Netzmaske besteht aus 32 Bit, die festlegen, welcher Teil einer IP-Adresse zum Netzwerk gehört. Alle Bits mit dem Wert 1 kennzeichnen das entsprechende Bit in der IP-Adresse als zum Netzwerk gehörend. Alle Bits mit dem Wert 0 kennzeichnen Bits innerhalb des Subnetzes. Je mehr Bits den Wert 1 haben, desto kleiner ist also das Netzwerk. Da die Netzmaske immer aus mehreren aufeinander folgenden Bits mit dem

Wert 1 besteht, ist es auch möglich, die Anzahl der Bits in der Netzmaske zu zählen. In *Beispiel 19.2, „Verknüpfung von IP-Adressen mit der Netzmaske“* könnte das erste Netz mit 24 Bit auch als 192.168.0.0/24 geschrieben werden.

BEISPIEL 19.2 VERKNÜPFUNG VON IP-ADRESSEN MIT DER NETZMASKE

IP address (192.168.0.20):	11000000	10101000	00000000	00010100
Netmask (255.255.255.0):	11111111	11111111	11111111	00000000

Result of the link:	11000000	10101000	00000000	00000000
In the decimal system:	192.	168.	0.	0
IP address (213.95.15.200):	11010101	10111111	00001111	11001000
Netmask (255.255.255.0):	11111111	11111111	11111111	00000000

Result of the link:	11010101	10111111	00001111	00000000
In the decimal system:	213.	95.	15.	0

Ein weiteres Beispiel: Alle Computer, die über dasselbe Ethernetkabel angeschlossen sind, befinden sich in der Regel im selben Subnetz und sind direkt zugreifbar. Selbst wenn das Subnetz physisch durch Switches oder Bridges unterteilt ist, können diese Hosts weiter direkt erreicht werden.

IP-Adressen außerhalb des lokalen Subnetzes können nur erreicht werden, wenn für das Zielnetzwerk ein Gateway konfiguriert ist. In den meisten Fällen wird der gesamte externe Verkehr über lediglich ein Gateway gehandhabt. Es ist jedoch auch möglich, für unterschiedliche Subnetze mehrere Gateways zu konfigurieren.

Wenn ein Gateway konfiguriert wurde, werden alle externen IP-Pakete an das entsprechende Gateway gesendet. Dieses Gateway versucht anschließend, die Pakete auf dieselbe Weise – von Host zu Host – weiterzuleiten, bis sie den Zielhost erreichen oder ihre TTL-Zeit (Time to Live) abgelaufen ist.

SPEZIFISCHE ADRESSEN

Netzwerkbasisadresse

Dies ist die Netzmaske, die durch UND mit einer Netzwerkadresse verknüpft ist, wie in *Beispiel 19.2, „Verknüpfung von IP-Adressen mit der Netzmaske“* unter Result dargestellt. Diese Adresse kann keinem Host zugewiesen werden.

Broadcast-Adresse

Dies lässt sich auch wie folgt beschreiben: „Zugriff auf alle Hosts in diesem Subnetz.“ Um die Broadcast-Adresse zu generieren, wird die Netzmaske in die binäre Form invertiert und mit einem logischen ODER mit der Netzwerkbasissadresse verknüpft. Das obige Beispiel ergibt daher die Adresse 192.168.0.255. Diese Adresse kann keinem Host zugeordnet werden.

Lokaler Host

Die Adresse 127.0.0.1 ist auf jedem Host dem „Loopback-Device“ zugewiesen. Mit dieser Adresse und mit allen Adressen des vollständigen 127.0.0.0/8-Loopback-Netzwerks (wie bei IPv4 beschrieben) kann eine Verbindung zu Ihrem Computer eingerichtet werden. Bei IPv6 gibt es nur eine Loopback-Adresse (::1).

Da IP-Adressen weltweit eindeutig sein müssen, können Sie keine Adresse nach dem Zufallsprinzip wählen. Zum Einrichten eines privaten IP-basierten Netzwerks stehen drei Adressdomänen zur Verfügung. Diese können keine Verbindung zum Internet herstellen, da sie nicht über das Internet übertragen werden können. Diese Adressdomänen sind in RFC 1597 festgelegt und werden in *Tabelle 19.1, „Private IP-Adressdomänen“* aufgelistet.

TABELLE 19.1 PRIVATE IP-ADRESSDOMÄNEN

Netzwerk/Netzmaske	Domäne
<u>10.0.0.0 / 255.0.0.0</u>	<u>10.x.x.x</u>
<u>172.16.0.0 / 255.240.0.0</u>	<u>172.16.x.x – 172.31.x.x</u>
<u>192.168.0.0 / 255.255.0.0</u>	<u>192.168.x.x</u>

19.2 IPv6 – Das Internet der nächsten Generation



Wichtig: IBM System z: Unterstützung für IPv6

IPv6 wird von den CTC- und IUCV-Netzwerkverbindungen der IBM-System z-Hardware nicht unterstützt.

Aufgrund der Entstehung des WWW (World Wide Web) hat das Internet in den letzten 15 Jahren ein explosives Wachstum mit einer immer größer werdenden Anzahl von Computern erfahren, die über TCP/IP kommunizieren. Seit Tim Berners-Lee bei CERN (<http://public.web.cern.ch>) 1990 das WWW erfunden hat, ist die Anzahl der Internethosts von ein paar tausend auf ca. 100 Millionen angewachsen.

Wie bereits erwähnt, besteht eine IPv4-Adresse nur aus 32 Bit. Außerdem gehen zahlreiche IP-Adressen verloren, da sie aufgrund der organisatorischen Bedingtheit der Netzwerke nicht verwendet werden können. Die Anzahl der in Ihrem Subnetz verfügbaren Adressen ist zwei hoch der Anzahl der Bits minus zwei. Ein Subnetz verfügt also beispielsweise über 2, 6 oder 14 Adressen. Um beispielsweise 128 Hosts mit dem Internet zu verbinden, benötigen Sie ein Subnetz mit 256 IP-Adressen, von denen nur 254 verwendbar sind, da zwei IP-Adressen für die Struktur des Subnetzes selbst benötigt werden: die Broadcast- und die Basisnetzwerkadresse.

Unter dem aktuellen IPv4-Protokoll sind DHCP oder NAT (Network Address Translation) die typischen Mechanismen, um einem potenziellen Adressmangel vorzubeugen. Kombiniert mit der Konvention, private und öffentliche Adressräume getrennt zu halten, können diese Methoden den Adressmangel sicherlich mäßigen. Das Problem liegt in der Konfiguration der Adressen, die schwierig einzurichten und zu verwalten ist. Um einen Host in einem IPv4-Netzwerk einzurichten, benötigen Sie mehrere Adressen, z. B. die IP-Adresse des Hosts, die Subnetzmaske, die Gateway-Adresse und möglicherweise die Adresse des Namensservers. Alle diese Einträge müssen bekannt sein und können nicht von anderer Stelle her abgeleitet werden.

Mit IPv6 gehören sowohl der Adressmangel als auch die komplizierte Konfiguration der Vergangenheit an. Die folgenden Abschnitte enthalten weitere Informationen zu den Verbesserungen und Vorteilen von IPv6 sowie zum Übergang vom alten zum neuen Protokoll.

19.2.1 Vorteile

Die wichtigste und augenfälligste Verbesserung durch das neue Protokoll ist der enorme Zuwachs des verfügbaren Adressraums. Eine IPv6-Adresse besteht aus 128-Bit-Werten und nicht aus den herkömmlichen 32 Bit. Dies ermöglicht mehrere Billionen IP-Adressen.

IPv6-Adressen unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer Länge gänzlich von ihren Vorgängern. Sie verfügen auch über eine andere interne Struktur, die spezifischere Informationen zu den Systemen und Netzwerken enthalten kann, zu denen sie gehören. Weitere Informationen hierzu finden Sie in [Abschnitt 19.2.2, „Adresstypen und -struktur“](#).

In der folgenden Liste werden einige der wichtigsten Vorteile des neuen Protokolls aufgeführt:

Automatische Konfiguration

IPv6 macht das Netzwerk „Plug-and-Play“-fähig, d. h., ein neu eingerichtetes System wird ohne jegliche manuelle Konfiguration in das (lokale) Netzwerk integriert. Der neue Host verwendet die automatischen Konfigurationsmechanismen, um seine eigene Adresse aus den Informationen abzuleiten, die von den benachbarten Routern zur Verfügung gestellt werden. Dabei nutzt er ein Protokoll, das als *ND-Protokoll* (Neighbor Discovery) bezeichnet wird. Diese Methode erfordert kein Eingreifen des Administrators und für die Adresszuordnung muss kein zentraler Server verfügbar sein. Dies ist ein weiterer Vorteil gegenüber IPv4, bei dem für die automatische Adresszuordnung ein DHCP-Server erforderlich ist. Wenn ein Router mit einem Switch verbunden ist, sollte der Router jedoch trotzdem periodische Anzeigen mit Flags senden, die den Hosts eines Netzwerks mitteilen, wie sie miteinander interagieren sollen. Weitere Informationen finden Sie im Artikel RFC 2462, auf der man-Seite [radvd.conf\(5\)](#) und im Artikel RFC 3315.

Mobilität

IPv6 ermöglicht es, einer Netzwerkschnittstelle gleichzeitig mehrere Adressen zuzuordnen. Benutzer können daher einfach auf mehrere Netzwerke zugreifen. Dies lässt sich mit den internationalen Roaming-Diensten vergleichen, die von Mobilfunkunternehmen angeboten werden: Wenn Sie das Mobilfunkgerät ins Ausland mitnehmen, meldet sich das Telefon automatisch bei einem ausländischen Dienst an, der sich im entsprechenden Bereich befindet. Sie können also überall unter der gleichen Nummer erreicht werden und können telefonieren, als wären Sie zu Hause.

Sichere Kommunikation

Bei IPv4 ist die Netzwerksicherheit eine Zusatzfunktion. IPv6 umfasst IPsec als eine seiner Kernfunktionen und ermöglicht es Systemen, über einen sicheren Tunnel zu kommunizieren, um das Ausspionieren durch Außenstehende über das Internet zu verhindern.

Abwärtskompatibilität

Realistisch gesehen, ist es unmöglich, das gesamte Internet auf einmal von IPv4 auf IPv6 umzustellen. Daher ist es wichtig, dass beide Protokolle nicht nur im Internet, sondern auf einem System koexistieren können. Dies wird durch kompatible Adressen (IPv4-Adressen können problemlos in IPv6-Adressen konvertiert werden) und die Verwendung von Tunnels gewährleistet. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter [Abschnitt 19.2.3, „Koexistenz von IPv4 und IPv6“](#). Außerdem können Systeme eine *Dual-Stack-IP*-Technik verwenden,

um beide Protokolle gleichzeitig unterstützen zu können. Dies bedeutet, dass sie über zwei Netzwerk-Stacks verfügen, die vollständig unabhängig voneinander sind, sodass zwischen den beiden Protokollversionen keine Konflikte auftreten.

Bedarfsgerechte Dienste über Multicasting

Mit IPv4 müssen einige Dienste, z. B. SMB, ihre Pakete via Broadcast an alle Hosts im lokalen Netzwerk verteilen. IPv6 erlaubt einen sehr viel feineren Ansatz, indem es Servern ermöglicht, Hosts über *Multicasting* anzusprechen, d. h. sie sprechen mehrere Hosts als Teile einer Gruppe an. Dies unterscheidet sich von der Adressierung aller Hosts über *Broadcasting* oder der Einzeladressierung der Hosts über *Unicasting*. Welche Hosts als Gruppe adressiert werden, kann je nach Anwendung unterschiedlich sein. Es gibt einige vordefinierte Gruppen, mit der beispielsweise alle Namensserver (die *Multicast-Gruppe* „all name servers“) oder alle Router (die *Multicast-Gruppe* „all routers“) angesprochen werden können.

19.2.2 Adresstypen und -struktur

Wie bereits erwähnt hat das aktuelle IP-Protokoll zwei wichtige Nachteile: Es stehen zunehmend weniger IP-Adressen zur Verfügung und das Konfigurieren des Netzwerks und Verwalten der Routing-Tabellen wird komplexer und aufwändiger. IPv6 löst das erste Problem durch die Erweiterung des Adressraums auf 128 Bit. Das zweite Problem wird durch die Einführung einer hierarchischen Adressstruktur behoben, die mit weiteren hoch entwickelten Techniken zum Zuordnen von Netzwerkadressen sowie mit dem *Multihoming* (der Fähigkeit, einem Gerät mehrere Adressen zuzuordnen und so den Zugriff auf mehrere Netzwerke zu ermöglichen) kombiniert wird.

Bei der Arbeit mit IPv6 ist es hilfreich, die drei unterschiedlichen Adresstypen zu kennen:

Unicast

Adressen dieses Typs werden genau einer Netzwerkschnittstelle zugeordnet. Pakete mit derartigen Adressen werden nur einem Ziel zugestellt. Unicast-Adressen werden dementsprechend zum Übertragen von Paketen an einzelne Hosts im lokalen Netzwerk oder im Internet verwendet.

Multicast

Adressen dieses Typs beziehen sich auf eine Gruppe von Netzwerkschnittstellen. Pakete mit derartigen Adressen werden an alle Ziele zugestellt, die dieser Gruppe angehören. Multicast-Adressen werden hauptsächlich von bestimmten Netzwerkdiensten für die Kommunikation mit bestimmten Hostgruppen verwendet, wobei diese gezielt adressiert werden.

Anycast

Adressen dieses Typs beziehen sich auf eine Gruppe von Schnittstellen. Pakete mit einer derartigen Adresse werden gemäß den Prinzipien des zugrunde liegenden Routing-Protokolls dem Mitglied der Gruppe gesendet, das dem Absender am nächsten ist. Anycast-Adressen werden verwendet, damit Hosts Informationen zu Servern schneller abrufen können, die im angegebenen Netzwerkbereich bestimmte Dienste anbieten. Sämtliche Server desselben Typs verfügen über dieselbe Anycast-Adresse. Wann immer ein Host einen Dienst anfordert, erhält er eine Antwort von dem vom Routing-Protokoll ermittelten nächstgelegenen Server. Wenn dieser Server aus irgendeinem Grund nicht erreichbar ist, wählt das Protokoll automatisch den zweitnächsten Server, dann den dritten usw. aus.

Eine IPv6-Adresse besteht aus acht vierstelligen Feldern, wobei jedes 16 Bit repräsentiert, und wird in hexadezimaler Notation geschrieben. Sie werden durch Doppelpunkte (:) getrennt. Alle führenden Null-Byte innerhalb eines bestimmten Felds können ausgelassen werden, alle anderen Nullen jedoch nicht. Eine weitere Konvention ist, dass mehr als vier aufeinander folgenden Null-Byte mit einem doppelten Doppelpunkt zusammengefasst werden können. Jedoch ist pro Adresse nur ein solcher doppelter Doppelpunkt (::) zulässig. Diese Art der Kurznotation wird in *Beispiel 19.3, „Beispiel einer IPv6-Adresse“* dargestellt, in dem alle drei Zeilen derselben Adresse entsprechen.

BEISPIEL 19.3 BEISPIEL EINER IPV6-ADRESSE

```
fe80 : 0000 : 0000 : 0000 : 0000 : 10 : 1000 : 1a4
fe80 :    0 :    0 :    0 :    0 : 10 : 1000 : 1a4
fe80 :                               : 10 : 1000 : 1a4
```

Jeder Teil einer IPv6-Adresse hat eine festgelegte Funktion. Die ersten Byte bilden das Präfix und geben den Typ der Adresse an. Der mittlere Teil ist der Netzwerkteil der Adresse, der möglicherweise nicht verwendet wird. Das Ende der Adresse bildet der Hostteil. Bei IPv6 wird die Netzmaske definiert, indem die Länge des Präfixes nach einem Schrägstrich am Ende der Adresse angegeben wird. Adressen wie in *Beispiel 19.4, „IPv6-Adressen mit Angabe der Präfix-Länge“* enthalten Informationen zum Netzwerk (die ersten 64 Bit) und zum Hostteil (die letzten 64 Bit). Die 64 bedeutet, dass die Netzmaske mit 64 1-Bit-Werten von links gefüllt wird. Wie bei IPv4 wird die IP-Adresse mit den Werten aus der Netzmaske durch UND verknüpft, um zu ermitteln, ob sich der Host im selben oder einem anderen Subnetz befindet.

BEISPIEL 19.4 IPV6-ADRESSEN MIT ANGABE DER PRÄFIX-LÄNGE

```
fe80::10:1000:1a4/64
```

IPv6 kennt mehrere vordefinierte Präfixtypen. Einige von diesen sind in *Unterschiedliche IPv6-Präfixe* aufgeführt.

UNTERSCHIEDLICHE IPV6-PRÄFIXE

00

IPv4-über-IPv6-Kompatibilitätsadressen. Diese werden zur Erhaltung der Kompatibilität mit IPv4 verwendet. Für diesen Adresstyp wird ein Router benötigt, der IPv6-Pakete in IPv4-Pakete konvertieren kann. Mehrere spezielle Adressen, z. B. die für das Loop-back-Device, verfügen ebenfalls über dieses Präfix.

2 oder 3 als erste Stelle

Aggregierbare globale Unicast-Adressen. Wie bei IPv4 kann eine Schnittstelle zugewiesen werden, um einen Teil eines bestimmten Subnetzes zu bilden. Aktuell stehen die folgenden Adressräume zur Verfügung: 2001::/16 (Adressraum Produktionsqualität) und 2002::/16 (6to4-Adressraum).

fe80::/10

Link-local-Adressen. Adressen mit diesem Präfix dürfen nicht geroutet werden und können daher nur im gleichen Subnetz erreicht werden.

fec0::/10

Site-local-Adressen. Diese Adressen dürfen zwar geroutet werden, aber nur innerhalb des Organisationsnetzwerks, dem sie angehören. Damit entsprechen diese Adressen den bisherigen privaten Netzen (beispielsweise 10.x.x.x).

ff

Dies sind Multicast-Adressen.

Eine Unicast-Adresse besteht aus drei grundlegenden Komponenten:

Öffentliche Topologie

Der erste Teil, der unter anderem auch eines der oben erwähnten Präfixe enthält, dient dem Routing des Pakets im öffentlichen Internet. Hier sind Informationen zum Provider oder der Institution kodiert, die den Netzwerkzugang bereitstellen.

Site-Topologie

Der zweite Teil enthält Routing-Informationen zu dem Subnetz, in dem das Paket zugestellt werden soll.

Schnittstellen-ID

Der dritte Teil identifiziert eindeutig die Schnittstelle, an die das Paket gerichtet ist. Dies erlaubt, die MAC-Adresse als Adressbestandteil zu verwenden. Da diese weltweit nur einmal vorhanden und zugleich vom Hardwarehersteller fest vorgegeben ist, vereinfacht sich die Konfiguration auf diese Weise sehr. Die ersten 64 Bit werden zu einem so genannten EUI-64-Token zusammengefasst. Dabei werden die letzten 48 Bit der MAC-Adresse entnommen und die restlichen 24 Bit enthalten spezielle Informationen, die etwas über den Typ des Tokens aussagen. Das ermöglicht dann auch, Geräten ohne MAC-Adresse (z. B. PPP-Verbindungen) ein EUI-64-Token zuzuweisen.

Abgeleitet aus diesem Grundaufbau werden bei IPv6 fünf verschiedene Typen von Unicast-Adressen unterschieden:

:: (nicht spezifiziert)

Diese Adresse verwendet ein Host als Quelladresse, wenn seine Netzwerkschnittstelle zum ersten Mal initialisiert wird und die Adresse noch nicht anderweitig ermittelt werden kann.

:::1 (Loopback)

Adresse des Loopback-Device.

IPv4-kompatible Adressen

Die IPv6-Adresse setzt sich aus der IPv4-Adresse und einem Präfix von 96 0-Bits zusammen. Dieser Typ der Kompatibilitätsadresse wird beim Tunneling verwendet (siehe [Abschnitt 19.2.3, „Koexistenz von IPv4 und IPv6“](#)). IPv4/IPv6-Hosts können so mit anderen kommunizieren, die sich in einer reinen IPv4-Umgebung befinden.

IPv6-gemappte IPv4-Adressen

Dieser Adresstyp gibt die Adresse in IPv6-Notation an.

Lokale Adressen

Es gibt zwei Typen von Adressen zum rein lokalen Gebrauch:

link-local

Dieser Adresstyp ist ausschließlich für den Gebrauch im lokalen Subnetz bestimmt. Router dürfen Pakete mit einer solchen Ziel- oder Quelladresse nicht an das Internet oder andere Subnetze weiterreichen. Diese Adressen zeichnen sich durch ein spezielles Präfix (fe80::/10) und die Schnittstellen-ID der Netzwerkkarte aus. Der Mittelteil der Adresse besteht aus Null-Bytes. Diese Art Adresse wird von den Autokonfigurationsmethoden verwendet, um Hosts im selben Subnetz anzusprechen.

site-local

Pakete mit diesem Adresstyp dürfen zwischen einzelnen Subnetzen geroutet werden, aber nicht außerhalb einer Organisation ins Internet gelangen. Solche Adressen werden für Intranets eingesetzt und sind ein Äquivalent zu den privaten IPv4-Adressen. Sie bestehen aus einem besonderen Präfix (fec0::/10), der Schnittstellen-ID und einem 16-Bit-Feld mit der Subnetz-ID. Die restlichen Stellen werden wieder mit Null-Bytes gefüllt.

Zusätzlich gibt es in IPv6 eine grundsätzlich neue Funktion: Einer Netzwerkschnittstelle werden üblicherweise mehrere IP-Adressen zugewiesen. Das hat den Vorteil, dass mehrere verschiedene Netze zur Verfügung stehen. Eines dieser Netzwerke kann mit der MAC-Adresse und einem bekannten Präfix vollautomatisch konfiguriert werden, sodass sofort nach der Aktivierung von IPv6 alle Hosts im lokalen Netz über Link-local-Adressen erreichbar sind. Durch die MAC-Adresse als Bestandteil der IP-Adresse ist jede dieser Adressen global eindeutig. Einzig die Teile der *Site-Topologie* und der *öffentlichen Topologie* können variieren, je nachdem in welchem Netz dieser Host aktuell zu erreichen ist.

Bewegt sich ein Host zwischen mehreren Netzen hin und her, braucht er mindestens zwei Adressen. Die eine, seine *Home-Adresse*, beinhaltet neben der Schnittstellen-ID die Informationen zu dem Heimatnetz, in dem der Computer normalerweise betrieben wird, und das entsprechende Präfix. Die Home-Adresse ist statisch und wird in der Regel nicht verändert. Alle Pakete, die für diesen Host bestimmt sind, werden ihm sowohl im eigenen als auch in fremden Netzen zugestellt. Möglich wird die Zustellung im Fremdnetz über wesentliche Neuerungen des IPv6-Protokolls, z. B. *Stateless Autoconfiguration* und *Neighbor Discovery*. Der mobile Rechner hat neben seiner Home-Adresse eine oder mehrere weitere Adressen, die zu den fremden Netzen gehören, in denen er sich bewegt. Diese Adressen heißen *Care-of-Adressen*. Im Heimatnetz des mobilen Rechners muss eine Instanz vorhanden sein, die an seine Home-Adresse gerichtete Pakete nachsendet, sollte er sich in einem anderen Netz befinden. Diese Funktion wird in einer IPv6-Umgebung vom *Home-Agenten* übernommen. Er stellt alle Pakete, die an die Home-Adresse des mobilen Rechners gerichtet sind, über einen Tunnel zu. Pakete, die als Zieladresse die Care-of-Adresse tragen, können ohne Umweg über den Home-Agenten zugestellt werden.

19.2.3 Koexistenz von IPv4 und IPv6

Die Migration aller mit dem Internet verbundenen Hosts von IPv4 auf IPv6 wird nicht auf einen Schlag geschehen. Vielmehr werden das alte und das neue Protokoll noch eine ganze Weile nebeneinanderher existieren. Die Koexistenz auf einem Rechner ist dann möglich, wenn beide

Protokolle im *Dual Stack*-Verfahren implementiert sind. Es bleibt aber die Frage, wie IPv6-Rechner mit IPv4-Rechnern kommunizieren können und wie IPv6-Pakete über die momentan noch vorherrschenden IPv4-Netze transportiert werden sollen. Tunneling und die Verwendung von Kompatibilitätsadressen (siehe *Abschnitt 19.2.2, „Adresstypen und -struktur“*) sind hier die besten Lösungen.

IPv6-Hosts, die im (weltweiten) IPv4-Netzwerk mehr oder weniger isoliert sind, können über Tunnel kommunizieren: IPv6-Pakete werden als IPv4-Pakete gekapselt und so durch ein IPv4-Netzwerk übertragen. Ein *Tunnel* ist definiert als die Verbindung zwischen zwei IPv4-Endpunkten. Hierbei müssen die Pakete die IPv6-Zieladresse (oder das entsprechende Präfix) und die IPv4-Adresse des entfernten Hosts am Tunnelendpunkt enthalten. Einfache Tunnel können von den Administratoren zwischen ihren Netzwerken manuell und nach Absprache konfiguriert werden. Ein solches Tunneling wird *statisches Tunneling* genannt.

Trotzdem reicht manuelles Tunneling oft nicht aus, um die Menge der zum täglichen vernetzten Arbeiten nötigen Tunnel aufzubauen und zu verwalten. Aus diesem Grund wurden für IPv6 drei verschiedene Verfahren entwickelt, die das *dynamische Tunneling* erlauben:

6over4

IPv6-Pakete werden automatisch in IPv4-Pakete verpackt und über ein IPv4-Netzwerk versandt, in dem Multicasting aktiviert ist. IPv6 wird vorgespiegelt, das gesamte Netzwerk (Internet) sei ein einziges, riesiges LAN (Local Area Network). So wird der IPv4-Endpunkt des Tunnel automatisch ermittelt. Nachteile dieser Methode sind die schlechte Skalierbarkeit und die Tatsache, dass IP-Multicasting keineswegs im gesamten Internet verfügbar ist. Diese Lösung eignet sich für kleinere Netzwerke, die die Möglichkeit von IP-Multicasting bieten. Die zugrunde liegenden Spezifikationen sind in RFC 2529 enthalten.

6to4

Bei dieser Methode werden automatisch IPv4-Adressen aus IPv6-Adressen generiert. So können isolierte IPv6-Hosts über ein IPv4-Netz miteinander kommunizieren. Allerdings gibt es einige Probleme, die die Kommunikation zwischen den isolierten IPv6-Hosts und dem Internet betreffen. Diese Methode wird in RFC 3056 beschrieben.

IPv6 Tunnel Broker

Dieser Ansatz sieht spezielle Server vor, die für IPv6 automatisch dedizierte Tunnel anlegen. Diese Methode wird in RFC 3053 beschrieben.

19.2.4 IPv6 konfigurieren

Um IPv6 zu konfigurieren, müssen Sie auf den einzelnen Arbeitsstationen in der Regel keine Änderungen vornehmen. IPv6 ist standardmäßig aktiviert. Um IPv6 auf einem installierten System zu deaktivieren oder zu aktivieren, verwenden Sie das Modul *YaST-Netzwerkeinstellungen*. Aktivieren oder deaktivieren Sie auf dem Karteireiter *Globale Optionen* die Option *IPv6 aktivieren*, falls nötig. Wenn Sie es bis zum nächsten Neustart vorübergehend aktivieren möchten, geben Sie `modprobe -i ipv6 als root` ein. Nach dem Laden des IPv6-Moduls kann es nicht mehr entladen werden.

Aufgrund des Konzepts der automatischen Konfiguration von IPv6 wird der Netzwerkkarte eine Adresse im *Link-local*-Netzwerk zugewiesen. In der Regel werden Routing-Tabellen nicht auf Arbeitsstationen verwaltet. Bei Netzwerkroutern kann von der Arbeitsstation unter Verwendung des *Router-Advertisement-Protokolls* abgefragt werden, welches Präfix und welche Gateways implementiert werden sollen. Zum Einrichten eines IPv6-Routers kann das *radvd*-Programm verwendet werden. Dieses Programm informiert die Arbeitsstationen darüber, welches Präfix und welche Router für die IPv6-Adressen verwendet werden sollen. Alternativ können Sie die Adressen und das Routing auch mit *zebra/quagga* automatisch konfigurieren.

Weitere Informationen zum Einrichten verschiedener Tunnel mit den Dateien in `/etc/sysconfig/network` finden Sie auf der man-Seite zu `ifcfg-tunnel` (`man ifcfg-tunnel`).

19.2.5 Weiterführende Informationen

Das komplexe IPv6-Konzept wird im obigen Überblick nicht vollständig abgedeckt. Weitere ausführliche Informationen zu dem neuen Protokoll finden Sie in den folgenden Online-Dokumentationen und -Büchern:

<http://www.ipv6.org/> 

Alles rund um IPv6.

<http://www.ipv6day.org> 

Alle Informationen, die Sie benötigen, um Ihr eigenes IPv6-Netzwerk zu starten.

<http://www.ipv6-to-standard.org/> 

Die Liste der IPv6-fähigen Produkte.

<http://www.bieringer.de/linux/IPv6/> 

Hier finden Sie den Beitrag „Linux IPv6 HOWTO“ und viele verwandte Links zum Thema.

Die grundlegenden IPv6-Spezifikationen.

IPv6 Essentials

Ein Buch, in dem alle wichtigen Aspekte zum Thema enthalten sind, ist *IPv6 Essentials* von Silvia Hagen (ISBN 0-596-00125-8).

19.3 Namensauflösung


Mithilfe von DNS kann eine IP-Adresse einem oder sogar mehreren Namen zugeordnet werden und umgekehrt auch ein Name einer IP-Adresse. Unter Linux erfolgt diese Umwandlung üblicherweise durch eine spezielle Software `namens bind`. Der Computer, der diese Umwandlung dann erledigt, nennt sich *Namensserver*. Dabei bilden die Namen wieder ein hierarchisches System, in dem die einzelnen Namensbestandteile durch Punkte getrennt sind. Die Namenshierarchie ist aber unabhängig von der oben beschriebenen Hierarchie der IP-Adressen.

Ein Beispiel für einen vollständigen Namen wäre `jupiter.example.com`, geschrieben im Format `Hostname.Domäne`. Ein vollständiger Name, der als *Fully Qualified Domain Name* oder kurz als FQDN bezeichnet wird, besteht aus einem Host- und einem Domänennamen (`example.com`). Ein Bestandteil des Domänennamens ist die *Top Level Domain* oder TLD (`com`).

Aus historischen Gründen ist die Zuteilung der TLDs etwas verwirrend. So werden in den USA traditionell dreibuchstabige TLDs verwendet, woanders aber immer die aus zwei Buchstaben bestehenden ISO-Länderbezeichnungen. Seit 2000 stehen zusätzliche TLDs für spezielle Sachgebiete mit zum Teil mehr als drei Buchstaben zur Verfügung (z. B. `.info`, `.name`, `.museum`).

In der Frühzeit des Internets (vor 1990) gab es die Datei `/etc/hosts`, in der die Namen aller im Internet vertretenen Rechner gespeichert waren. Dies erwies sich bei der schnell wachsenden Menge der mit dem Internet verbundenen Computer als unpraktikabel. Deshalb wurde eine dezentralisierte Datenbank entworfen, die die Hostnamen verteilt speichern kann. Diese Daten-

bank, eben jener oben erwähnte Namensserver, hält also nicht die Daten aller Computer im Internet vorrätig, sondern kann Anfragen an ihm nachgeschaltete, andere Namensserver weiterdelegieren.

An der Spitze der Hierarchie befinden sich die *Root-Namensserver*. Die root-Namensserver verwalten die Domänen der obersten Ebene (Top Level Domains) und werden vom Network Information Center (NIC) verwaltet. Der Root-Namensserver kennt die jeweils für eine Top Level Domain zuständigen Namensserver. Weitere Informationen zu TLD-NICs finden Sie unter <http://www.internic.net> .

Der DNS bietet viel mehr Möglichkeiten als die bloße Namensauflösung. Der Namensserver weiß auch, welcher Host für eine ganze Domäne E-Mails annimmt, der so genannte *Mail Exchanger (MX)*.

Damit auch Ihr Rechner einen Namen in eine IP-Adresse auflösen kann, muss ihm mindestens ein Namensserver mit einer IP-Adresse bekannt sein. Die Konfiguration eines Namensservers erledigen Sie komfortabel mithilfe von YaST. Falls Sie eine Einwahl über Modem vornehmen, kann es sein, dass die manuelle Konfiguration eines Namensservers nicht erforderlich ist. Das Einwahlprotokoll liefert die Adresse des Namensservers bei der Einwahl gleich mit. Die Konfiguration des Nameserverzugriffs unter SUSE® Linux Enterprise Server ist in *Abschnitt 19.4.1.4, „Konfigurieren des Hostnamens und des DNS“* beschrieben. Eine Beschreibung zum Einrichten Ihres Nameservers finden Sie in *Kapitel 22, Domain Name System (DNS)*.

Eng verwandt mit DNS ist das Protokoll whois. Mit dem gleichnamigen Programm whois können Sie schnell ermitteln, wer für eine bestimmte Domäne verantwortlich ist.



Anmerkung: MDNS- und .local-Domännennamen

Die Domäne .local der obersten Stufe wird vom Resolver als link-local-Domäne behandelt. DNS-Anforderungen werden als Multicast-DNS-Anforderungen anstelle von normalen DNS-Anforderungen gesendet. Wenn Sie in Ihrer Nameserver-Konfiguration die Domäne .local verwenden, müssen Sie diese Option in /etc/host.conf ausschalten. Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite host.conf.

Wenn Sie MDNS während der Installation ausschalten möchten, verwenden Sie nomdns=1 als Boot-Parameter.

Weitere Informationen zum Multicast-DNS finden Sie unter <http://www.multicastdns.org> .

19.4 Konfigurieren von Netzwerkverbindungen mit YaST

Unter Linux gibt es viele unterstützte Netzwerktypen. Die meisten verwenden unterschiedliche Gerätenamen und die Konfigurationsdateien sind im Dateisystem an unterschiedlichen Speicherorten verteilt. Einen detaillierten Überblick über die Aspekte der manuellen Netzwerkkonfiguration finden Sie in [Abschnitt 19.5, „Manuelle Netzwerkkonfiguration“](#).

Alle Netzwerkschnittstellen mit aktivierter Verbindung (also mit angeschlossenem Netzkabel) werden automatisch konfiguriert. Zusätzliche Hardware kann jederzeit nach Abschluss der Installation auf dem installierten System konfiguriert werden. In den folgenden Abschnitten wird die Netzwerkkonfiguration für alle von SUSE Linux Enterprise Server unterstützten Netzwerkverbindungen beschrieben.



Tipp: IBM System z: Hotplug-fähige Netzwerkkarten

Auf den IBM-System z-Plattformen werden Hotplug-fähige Netzwerkkarten unterstützt, aber nicht deren automatische Netzwerkintegration über DHCP (wie beim PC). Nach der Erkennung muss die Schnittstelle manuell konfiguriert werden.

19.4.1 Konfigurieren der Netzwerkkarte mit YaST

Zur Konfiguration verkabelter oder drahtloser Netzwerkkarten in YaST wählen Sie *Netzwerkgeräte* > *Netzwerkeinstellungen*. Nach dem Öffnen des Moduls zeigt YaST das Dialogfeld *Netzwerkeinstellungen* mit den vier Karteireitern *Globale Optionen*, *Übersicht*, *Hostname/DNS* und *Routing* an. Auf dem Karteireiter *Globale Optionen* können allgemeine Netzwerkoptionen wie die Netzwerkrichtungsmethode, IPv6 und allgemeine DHCP-Optionen festgelegt werden. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 19.4.1.1, „Konfigurieren globaler Netzwerkoptionen“](#).

Der Karteireiter *Übersicht* enthält Informationen über installierte Netzwerkschnittstellen und -konfigurationen. Jede korrekt erkannte Netzwerkkarte wird dort mit ihrem Namen aufgelistet. In diesem Dialogfeld können Sie Karten manuell konfigurieren, entfernen oder ihre Konfiguration ändern. Informationen zum manuellen Konfigurieren von Karten, die nicht automatisch erkannt wurden, finden Sie unter [Abschnitt 19.4.1.3, „Konfigurieren einer unerkannten Netzwerkkarte“](#). Informationen zum Ändern der Konfiguration einer bereits konfigurierten Karte finden Sie unter [Abschnitt 19.4.1.2, „Ändern der Konfiguration einer Netzwerkkarte“](#).

Auf dem Karteireiter *Hostname/DNS* können der Hostname des Computers sowie die zu verwendenden Nameserver festgelegt werden. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 19.4.1.4, „Konfigurieren des Hostnamens und des DNS“](#).

Der Karteireiter *Routing* wird zur Konfiguration des Routings verwendet. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 19.4.1.5, „Konfigurieren des Routings“](#).

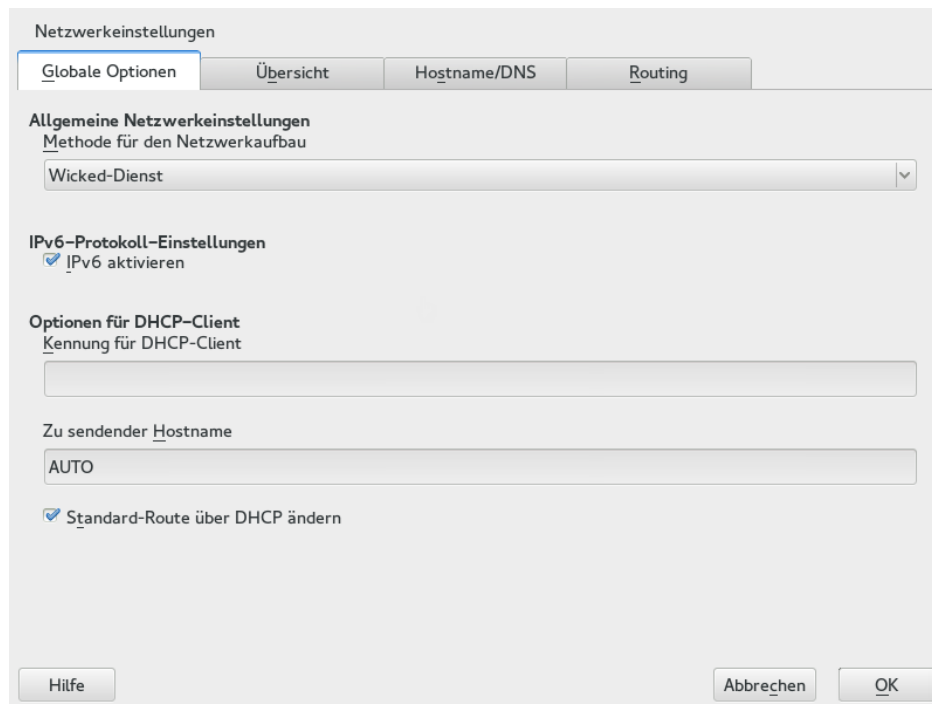


ABBILDUNG 19.3 KONFIGURIEREN DER NETZWERKEINSTELLUNGEN

19.4.1.1 Konfigurieren globaler Netzwerkooptionen

Auf dem Karteireiter *Globale Optionen* des YaST-Moduls *Netzwerkeinstellungen* können wichtige globale Netzwerkooptionen wie die Verwendung der Optionen NetworkManager, IPv6 und DHCP-Client festgelegt werden. Diese Einstellungen sind für alle Netzwerkschnittstellen anwendbar.



Anmerkung: NetworkManager von der Arbeitsplatzrechnererweiterung bereitgestellt

NetworkManager wird nun von der Arbeitsplatzrechnererweiterung bereitgestellt. Aktivieren Sie zur Installation von NetworkManager das Software-Add-on für die Arbeitsplatzrechnererweiterung und wählen Sie die NetworkManager-Pakete aus.

Unter *Netzwerkeinrichtungsmethode* wählen Sie die Methode aus, mit der Netzwerkverbindungen verwaltet werden sollen. Wenn die Verbindungen für alle Schnittstellen über das Desktop-Applet NetworkManager verwaltet werden sollen, wählen Sie *NetworkManager-Dienst* aus. NetworkManager eignet sich besonders für den Wechsel zwischen verschiedenen verkabelten und drahtlosen Netzwerken. Wenn Sie keine Desktop-Umgebung ausführen oder wenn Ihr Rechner ein Xen-Server oder ein virtuelles System ist oder Netzwerkdienste wie DHCP oder DNS in Ihrem Netzwerk zur Verfügung stellt, verwenden Sie die Methode *Wicked-Dienst*. Beim Einsatz von NetworkManager sollte **nm-applet** verwendet werden, um Netzwerkoptionen zu konfigurieren. Die Karteireiter *Übersicht*, *Hostname/DNS* und *Routing* des Moduls *Netzwerkeinstellungen* sind dann deaktiviert. Weitere Informationen zu NetworkManager finden Sie in der Dokumentation für SUSE Linux Enterprise Desktop.

Geben Sie unter *IPv6-Protokoll-Einstellungen* an, ob Sie das IPv6-Protokoll verwenden möchten. IPv6 kann parallel zu IPv4 verwendet werden. IPv6 ist standardmäßig aktiviert. In Netzwerken, die das IPv6-Protokoll nicht verwenden, können die Antwortzeiten jedoch schneller sein, wenn dieses Protokoll deaktiviert ist. Zum Deaktivieren von IPv6 deaktivieren Sie die Option *IPv6 aktivieren*. Wenn IPv6 deaktiviert ist, lädt der Kernel das IPv6-Modul nicht mehr automatisch. Diese Einstellung wird nach einem Neustart übernommen.

Unter *Optionen für DHCP-Client* konfigurieren Sie die Optionen für den DHCP-Client. Die *Kennung für DHCP-Client* muss innerhalb eines Netzwerks für jeden DHCP-Client eindeutig sein. Wenn dieses Feld leer bleibt, wird standardmäßig die Hardware-Adresse der Netzwerkschnittstelle als Kennung übernommen. Falls Sie allerdings mehrere virtuelle Computer mit der gleichen Netzwerkschnittstelle und damit der gleichen Hardware-Adresse ausführen, sollten Sie hier eine eindeutige Kennung in beliebigem Format eingeben.

Unter *Zu sendender Hostname* wird eine Zeichenkette angegeben, die für das Optionsfeld „Host-name“ verwendet wird, wenn der DHCP-Client Nachrichten an den DHCP-Server sendet. Einige DHCP-Server aktualisieren Nameserver-Zonen gemäß diesem Hostnamen (dynamischer DNS). Bei einigen DHCP-Servern muss das Optionsfeld *Zu sendender Hostname* in den DHCP-Nachrichten der Clients zudem eine bestimmte Zeichenkette enthalten. Übernehmen Sie die Einstellung AUTO, um den aktuellen Hostnamen zu senden (d. h. der aktuelle in /etc/HOSTNAME festgelegte Hostname). Soll kein Hostname gesendet werden, leeren Sie dieses Feld.

Wenn die Standardroute nicht gemäß den Informationen von DHCP geändert werden soll, deaktivieren Sie *Standardroute über DHCP ändern*.

19.4.1.2 Ändern der Konfiguration einer Netzwerkkarte

Wenn Sie die Konfiguration einer Netzwerkkarte ändern möchten, wählen Sie die Karte aus der Liste der erkannten Karten unter *Netzwerkeinstellungen* > *Übersicht* in YaST aus, und klicken Sie auf *Bearbeiten*. Das Dialogfeld *Netzwerkkarten-Setup* wird angezeigt. Hier können Sie die Kartenkonfiguration auf den Karteireitern *Allgemein*, *Adresse* und *Hardware* anpassen.

19.4.1.2.1 IP-Adressen konfigurieren

Die IP-Adresse der Netzwerkkarte oder die Art der Festlegung dieser IP-Adresse kann auf dem Karteireiter *Adresse* im Dialogfeld *Einrichten der Netzwerkkarte* festgelegt werden. Die Adressen IPv4 und IPv6 werden unterstützt. Für die Netzwerkkarte können die Einstellungen *Keine IP-Adresse* (nützlich für eingebundene Geräte), *Statisch zugewiesene IP-Adresse* (IPv4 oder IPv6) oder *Dynamische Adresse* über *DHCP* und/oder *Zeroconf* zugewiesen werden.

Wenn Sie *Dynamische Adresse* verwenden, wählen Sie, ob *Nur DHCP-Version 4* (für IPv4), *Nur DHCP-Version 6* (für IPv6) oder *DHCP-Version 4 und 6* verwendet werden soll.

Wenn möglich wird die erste Netzwerkkarte mit einer Verbindung, die bei der Installation verfügbar ist, automatisch zur Verwendung der automatischen Adressenkonfiguration mit DHCP konfiguriert.



Anmerkung: IBM-System z und DHCP

Auf IBM System z-Plattformen wird die DHCP-basierte Adressenkonfiguration nur mit Netzwerkkarten unterstützt, die über eine MAC-Adresse verfügen. Das ist nur der Fall bei OSA- und OSA Express-Karten.

DHCP sollten Sie auch verwenden, wenn Sie eine DSL-Leitung verwenden, Ihr ISP (Internet Service Provider) Ihnen aber keine statische IP-Adresse zugewiesen hat. Wenn Sie DHCP verwenden möchten, konfigurieren Sie dessen Einstellungen im Dialogfeld *Netzwerkeinstellungen* des YaST-Konfigurationsmoduls für Netzwerkkarten auf dem Karteireiter *Globale Optionen* unter *Optionen für DHCP-Client*. In einer virtuellen Hostumgebung, in der mehrere Hosts über dieselbe Schnittstelle kommunizieren, müssen diese anhand der *Kennung für DHCP-Client* unterschieden werden. DHCP eignet sich gut zur Client-Konfiguration, aber zur Server-Konfiguration ist es nicht ideal. Wenn Sie eine statische IP-Adresse festlegen möchten, gehen Sie wie folgt vor:

1. Wählen Sie im YaST-Konfigurationsmodul für Netzwerkkarten auf dem Karteireiter *Übersicht* in der Liste der erkannten Karten eine Netzwerkkarte aus, und klicken Sie auf *Bearbeiten*.
2. Wählen Sie auf dem Karteireiter *Adresse* die Option *Statisch zugewiesene IP-Adresse* aus.
3. Geben Sie die *IP-Adresse* ein. Es können beide Adressen, IPv4 und IPv6, verwendet werden. Geben Sie die Netzwerkmaske in *Teilnetzmaske* ein. Wenn die IPv6-Adresse verwendet wird, benutzen Sie *Teilnetzmaske* für die Präfixlänge im Format /64.
Optional kann ein voll qualifizierter *Hostname* für diese Adresse eingegeben werden, der in die Konfigurationsdatei /etc/hosts geschrieben wird.
4. Klicken Sie auf *Weiter*.
5. Klicken Sie auf *OK*, um die Konfiguration zu aktivieren.

Wenn Sie die statische Adresse verwenden, werden die Namensserver und das Standard-Gateway nicht automatisch konfiguriert. Informationen zur Konfiguration von Namensservern finden Sie unter [Abschnitt 19.4.1.4, „Konfigurieren des Hostnamens und des DNS“](#). Informationen zur Konfiguration eines Gateways finden Sie unter [Abschnitt 19.4.1.5, „Konfigurieren des Routings“](#).

19.4.1.2.2 Konfigurieren von mehreren Adressen

Ein Netzwerkgerät kann mehrere IP-Adressen haben.



Anmerkung: Aliasse stellen eine Kompatibilitätsfunktion dar

Diese sogenannten Aliasse oder Kennungen sind nur mit IPv4 verwendbar. Bei IPv6 werden sie ignoriert. Bei der Verwendung von **iproute2**-Netzwerkschnittstellen können eine oder mehrere Adressen vorhanden sein.

Gehen Sie folgendermaßen vor, wenn Sie weitere Adressen für Ihre Netzwerkkarte mithilfe von YaST einrichten möchten:

1. Wählen Sie im YaST-Dialogfeld *Netzwerkeinstellungen* auf dem Karteireiter *Übersicht* in der Liste der erkannten Karten eine Netzwerkkarte aus, und klicken Sie auf *Bearbeiten*.
2. Klicken Sie auf dem Karteireiter *Adresse* > *Zusätzliche Adressen* auf *Hinzufügen*.

3. Geben Sie die *IPv4-Adresskennung*, die *IP-Adresse* und die *Netzmaske* ein. Nehmen Sie den Schnittstellennamen nicht in den Aliasnamen auf.
4. Zum Aktivieren der Konfiguration bestätigen Sie die Einstellungen.

19.4.1.2.3 Ändern des Gerätenamens und der Udev-Regeln

Der Geräteiname der Netzwerkkarte kann während des laufenden Betriebs geändert werden. Es kann auch festgelegt werden, ob udev die Netzwerkkarte über die Hardware-Adresse (MAC) oder die Bus-ID erkennen soll. Die zweite Option ist bei großen Servern vorzuziehen, um den Hotplug-Austausch der Karten zu erleichtern. Mit YaST legen Sie diese Optionen wie folgt fest:

1. Wählen Sie im YaST-Dialogfeld *Netzwerkeinstellungen* auf dem Karteireiter *Übersicht* in der Liste der erkannten Karten eine Netzwerkkarte aus, und klicken Sie auf *Bearbeiten*.
2. Öffnen Sie den Karteireiter *Hardware*. Der aktuelle Geräteiname wird unter *Udev-Regeln* angezeigt. Klicken Sie auf *Ändern*.
3. Wählen Sie aus, ob udev die Karte über die *MAC-Adresse* oder die *Bus-ID* erkennen soll. Die aktuelle MAC-Adresse und Bus-ID der Karte werden im Dialogfeld angezeigt.
4. Aktivieren Sie zum Ändern des Gerätenamens die Option *Gerätenamen ändern* und bearbeiten Sie den Namen.
5. Zum Aktivieren der Konfiguration bestätigen Sie die Einstellungen.

19.4.1.2.4 Ändern des Kernel-Treibers für Netzwerkkarten

Für einige Netzwerkkarten sind eventuell verschiedene Kernel-Treiber verfügbar. Wenn die Karte bereits konfiguriert ist, ermöglicht YaST die Auswahl eines zu verwendenden Kernel-Treibers in einer Liste verfügbarer Treiber. Es ist auch möglich, Optionen für den Kernel-Treiber anzugeben. Mit YaST legen Sie diese Optionen wie folgt fest:

1. Wählen Sie im YaST-Modul *Netzwerkeinstellungen* auf dem Karteireiter *Übersicht* in der Liste der erkannten Karten eine Netzwerkkarte aus, und klicken Sie auf *Bearbeiten*.
2. Öffnen Sie den Karteireiter *Hardware*.

3. Wählen Sie den zu verwendenden Kernel-Treiber unter *Modulname* aus. Geben Sie die entsprechenden Optionen für den ausgewählten Treiber unter *Optionen* im Format *Option=Wert* ein. Wenn mehrere Optionen verwendet werden, sollten sie durch Leerzeichen getrennt sein.
4. Zum Aktivieren der Konfiguration bestätigen Sie die Einstellungen.

19.4.1.2.5 Aktivieren des Netzwerkgeräts

Wenn Sie die Methode mit wicked verwenden, können Sie Ihr Gerät so konfigurieren, dass es wahlweise beim Systemstart, beim Anschließen des Kabels, beim Erkennen der Karte, manuell oder nie startet. Wenn Sie den Gerätestart ändern möchten, gehen Sie wie folgt vor:

1. Wählen Sie in YaST unter *Netzwerkgeräte > Netzwerkeinstellungen* in der Liste der erkannten Karten eine Netzwerkkarte aus, und klicken Sie auf *Bearbeiten*.
2. In dem Karteireiter *Allgemein* wählen Sie den gewünschten Eintrag unter *Geräte-Aktivierung*.
Wählen Sie *Beim Systemstart*, um das Gerät beim Booten des Systems zu starten. Wenn *Bei Kabelanschluss* aktiviert ist, wird die Schnittstelle auf physikalische Netzwerkverbindungen überwacht. Wenn *Falls hot-plugged* aktiviert ist, wird die Schnittstelle eingerichtet, sobald sie verfügbar ist. Dies gleicht der Option *Bei Systemstart*, führt jedoch nicht zu einem Fehler beim Systemstart, wenn die Schnittstelle nicht vorhanden ist. Wählen Sie *Manuell*, wenn Sie die Schnittstelle manuell mit ifup steuern möchten. Wählen Sie *Nie*, wenn das Gerät gar nicht gestartet werden soll. *Bei NFSroot* verhält sich ähnlich wie *Beim Systemstart*, allerdings fährt das Kommando systemctl stop wicked.service die Schnittstelle bei dieser Einstellung nicht herunter. Diese Einstellung empfiehlt sich bei einem NFS- oder iSCSI-Root-Dateisystem.
3. Zum Aktivieren der Konfiguration bestätigen Sie die Einstellungen.

19.4.1.2.6 Einrichten der Größe der maximalen Transfereinheit

Sie können eine maximale Transfereinheit (MTU) für die Schnittstelle festlegen. MTU bezieht sich auf die größte zulässige Paketgröße in Byte. Eine größere MTU bringt eine höhere Bandbreiteneffizienz. Große Pakete können jedoch eine langsame Schnittstelle für einige Zeit belegen und die Verzögerung für nachfolgende Pakete vergrößern.

1. Wählen Sie in YaST unter *Netzwerkgeräte* > *Netzwerkeinstellungen* in der Liste der erkannten Karten eine Netzwerkkarte aus, und klicken Sie auf *Bearbeiten*.
2. Wählen Sie im Karteireiter *Allgemein* den gewünschten Eintrag aus der Liste *Set MTU* (MTU festlegen).
3. Zum Aktivieren der Konfiguration bestätigen Sie die Einstellungen.

19.4.1.2.7 InfiniBand-Konfiguration für IPoIB (IP-over-InfiniBand)

1. Wählen Sie in YaST unter *Netzwerkgeräte* > *Netzwerkeinstellungen* das InfiniBand-Gerät aus, und klicken Sie auf *Bearbeiten*.
2. Wählen Sie auf dem Karteireiter *Allgemein* einen der *IPoIB*-Modi (IP-over-InfiniBand) aus: *Verbunden* (Standard) oder *Datagramm*.
3. Zum Aktivieren der Konfiguration bestätigen Sie die Einstellungen.

Weitere Informationen zu InfiniBand finden Sie in der Datei [/usr/src/linux/Documentation/infiniband/ipoib.txt](#).

19.4.1.2.8 Konfigurieren der Firewall

Sie müssen nicht die genaue Firewall-Konfiguration durchführen, wie unter *Book* “Security Guide” 15 “*Masquerading and Firewalls*” 15.4.1 “*Configuring the Firewall with YaST*” beschrieben. Sie können einige grundlegende Firewall-Einstellungen für Ihr Gerät als Teil der Gerätekonfiguration festlegen. Führen Sie dazu die folgenden Schritte aus:

1. Öffnen Sie das YaST-Modul *Netzwerkgeräte* > *Netzwerkeinstellungen*. Wählen Sie im Karteireiter *Übersicht* eine Karte aus der Liste erkannter Karten und klicken Sie auf *Bearbeiten*.
2. Öffnen Sie den Karteireiter *Allgemein* des Dialogfelds *Netzwerkeinstellungen*.
3. Legen Sie die *Firewall-Zone* fest, der Ihre Schnittstelle zugewiesen werden soll. Mit den zur Verfügung stehenden Optionen können Sie

Firewall deaktiviert

Diese Option ist nur verfügbar, wenn die Firewall deaktiviert ist und die Firewall überhaupt nicht ausgeführt wird. Verwenden Sie diese Option nur, wenn Ihr Computer Teil eines größeren Netzwerks ist, das von einer äußeren Firewall geschützt wird.

Automatisches Zuweisen von Zonen

Diese Option ist nur verfügbar, wenn die Firewall aktiviert ist. Die Firewall wird ausgeführt und die Schnittstelle wird automatisch einer Firewall-Zone zugewiesen. Die Zone, die das Stichwort Beliebig enthält, oder die externe Zone wird für solch eine Schnittstelle verwendet.

Interne Zone (ungeschützt)

Die Firewall wird ausgeführt, aber es gibt keine Regeln, die diese Schnittstelle schützen. Verwenden Sie diese Option, wenn Ihr Computer Teil eines größeren Netzwerks ist, das von einer äußeren Firewall geschützt wird. Sie ist auch nützlich für die Schnittstellen, die mit dem internen Netzwerk verbunden sind, wenn der Computer über mehrere Netzwerkschnittstellen verfügt.

Demilitarisierte Zone

Eine demilitarisierte Zone ist eine zusätzliche Verteidigungslinie zwischen einem internen Netzwerk und dem (feindlichen) Internet. Die dieser Zone zugewiesenen Hosts können vom internen Netzwerk und vom Internet erreicht werden, können jedoch nicht auf das interne Netzwerk zugreifen.

Externe Zone

Die Firewall wird an dieser Schnittstelle ausgeführt und schützt sie vollständig vor anderem (möglicherweise feindlichem) Netzwerkverkehr. Dies ist die Standardoption.

4. Zum Aktivieren der Konfiguration bestätigen Sie die Einstellungen.

19.4.1.3 Konfigurieren einer unerkannten Netzwerkkarte

Wenn eine Netzwerkkarte nicht ordnungsgemäß erkannt wird, so wird diese Karte nicht in der Liste der erkannten Karten aufgeführt. Wenn Sie sich nicht sicher sind, ob Ihr System über einen Treiber für die Karte verfügt, können Sie sie manuell konfigurieren. Sie können auch spezielle Netzwerkgerätetypen konfigurieren, z. B. Bridge, Bond, TUN oder TAP. So konfigurieren Sie eine nicht erkannte Netzwerkkarte (oder ein spezielles Gerät):

1. Klicken Sie im Dialogfeld *Netzwerkgeräte > Netzwerkeinstellungen > Übersicht* in YaST auf *Hinzufügen*.

2. Legen Sie den *Gerätetyp* der Schnittstelle im Dialogfeld *Hardware* mit Hilfe der verfügbaren Optionen fest und geben Sie einen *Konfigurationsnamen* ein. Wenn es sich bei der Netzwerkkarte um ein PCMCIA- oder USB-Gerät handelt, aktivieren Sie das entsprechende Kontrollkästchen und schließen Sie das Dialogfeld durch Klicken auf *Weiter*. Ansonsten können Sie den Kernel *Modulname* definieren, der für die Karte verwendet wird, sowie gegebenenfalls dessen *Optionen*.

Unter *Ethtool-Optionen* können Sie die von **ifup** für die Schnittstelle verwendeten **Ethtool**-Optionen einstellen. Die verfügbaren Optionen werden auf der man-Seite **ethtool** beschrieben. Wenn die Optionszeichenkette mit einem `-` beginnt (z. B. `-K Schnittstellennamen rx on`), wird das zweite Wort der Zeichenkette durch den aktuellen Schnittstellennamen ersetzt. Andernfalls (z. B. bei `autoneg off speed 10`) stellt **ifup** die Zeichenkette `-s Schnittstellennamen` voran.

3. Klicken Sie auf *Weiter*.
4. Konfigurieren Sie die benötigten Optionen wie die IP-Adresse, die Geräteaktivierung oder die Firewall-Zone für die Schnittstelle auf den Karteireitern *Allgemein*, *Adresse* und *Hardware*. Weitere Informationen zu den Konfigurationsoptionen finden Sie in [Abschnitt 19.4.1.2, „Ändern der Konfiguration einer Netzwerkkarte“](#).
5. Wenn Sie für den Gerätetyp der Schnittstelle die Option *Drahtlos* gewählt haben, konfigurieren Sie im nächsten Dialogfeld die drahtlose Verbindung.
6. Zum Aktivieren der neuen Netzwerkkonfiguration bestätigen Sie die Einstellungen.

19.4.1.4 Konfigurieren des Hostnamens und des DNS

Wenn Sie die Netzwerkkonfiguration während der Installation noch nicht geändert haben und die Ethernet-Karte bereits verfügbar war, wurde automatisch ein Hostname für Ihren Rechner erstellt, und DHCP wurde aktiviert. Dasselbe gilt für die Namensservicedaten, die Ihr Host für die Integration in eine Netzwerkumgebung benötigt. Wenn DHCP für eine Konfiguration der Netzwerkadresse verwendet wird, wird die Liste der Domain Name Server automatisch mit den entsprechenden Daten versorgt. Falls eine statische Konfiguration vorgezogen wird, legen Sie diese Werte manuell fest.

Wenn Sie den Namen Ihres Computers und die Namensserver-Suchliste ändern möchten, gehen Sie wie folgt vor:

1. Wechseln Sie zum Karteireiter *Netzwerkeinstellungen* > *Hostname/DNS* im Modul *Netzwerkgeräte* in YaST.

2. Geben Sie den *Hostnamen* und bei Bedarf auch den *Domännennamen* ein. Die Domäne ist besonders wichtig, wenn der Computer als Mailserver fungiert. Der Hostname ist global und gilt für alle eingerichteten Netzwerkschnittstellen.

Wenn Sie zum Abrufen einer IP-Adresse DHCP verwenden, wird der Hostname Ihres Computers automatisch durch DHCP festgelegt. Sie sollten dieses Verhalten deaktivieren, wenn Sie Verbindungen zu verschiedenen Netzwerken aufbauen, da Sie verschiedene Hostnamen zuweisen können und das Ändern des Hostnamens beim Ausführen den grafischen Desktop verwirren kann. Zum Deaktivieren von DHCP, damit Sie eine IP-Adresse erhalten, deaktivieren Sie *Hostnamen über DHCP ändern*.

Mithilfe von *Hostnamen zu Loopback-IP zuweisen* wird der Hostname mit der IP-Adresse 127.0.0.2 (Loopback) in /etc/hosts verknüpft. Diese Option ist hilfreich, wenn der Hostname jederzeit, auch ohne aktives Netzwerk, auflösbar sein soll.

3. Legen Sie unter *DNS-Konfiguration ändern* fest, wie die DNS-Konfiguration (Namensserver, Suchliste, Inhalt der Datei /etc/resolv.conf) geändert wird.

Wenn die Option *Standardrichtlinie verwenden* ausgewählt ist, wird die Konfiguration vom Skript **netconfig** verwaltet, das die statisch definierten Daten (mit YaST oder in den Konfigurationsdateien) mit dynamisch bezogenen Daten (vom DHCP-Client oder NetworkManager) zusammenführt. Diese Standardrichtlinie ist in den meisten Fällen ausreichend.

Wenn die Option *Nur manuell* ausgewählt ist, darf **netconfig** die Datei /etc/resolv.conf nicht ändern. Jedoch kann diese Datei manuell bearbeitet werden.

Wenn die Option *Benutzerdefinierte Richtlinie* ausgewählt ist, muss eine Zeichenkette für die *benutzerdefinierte Richtlinienregel* angegeben werden, welche die Zusammenführungsrichtlinie definiert. Die Zeichenkette besteht aus einer durch Kommas getrennten Liste mit Schnittstellennamen, die als gültige Quelle für Einstellungen betrachtet werden. Mit Ausnahme vollständiger Schnittstellennamen sind auch grundlegende Platzhalter zulässig, die mit mehreren Schnittstellen übereinstimmen. Beispiel: eth* ppp? richtet sich zuerst an alle eth- und dann an alle ppp0-ppp9-Schnittstellen. Es gibt zwei spezielle Richtlinienwerte, die angeben, wie die statischen Einstellungen angewendet werden, die in der Datei /etc/sysconfig/network/config definiert sind:

STATIC

Die statischen Einstellungen müssen mit den dynamischen Einstellungen zusammengeführt werden.

STATIC_FALLBACK

Die statischen Einstellungen werden nur verwendet, wenn keine dynamische Konfiguration verfügbar ist.

Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite zu **netconfig(8)** (**man 8 netconfig**).

4. Geben Sie die *Namensserver* ein und füllen Sie die *Domänensuchliste* aus. Nameserver müssen in der IP-Adresse angegeben werden (z. B. 192.168.1.116), nicht im Hostnamen. Namen, die im Karteireiter *Domänensuche* angegeben werden, sind Namen zum Auflösen von Hostnamen ohne angegebene Domäne. Wenn mehr als eine *Suchdomäne* verwendet wird, müssen die Domänen durch Kommas oder Leerzeichen getrennt werden.
5. Zum Aktivieren der Konfiguration bestätigen Sie die Einstellungen.

Der Hostname kann auch mit YaST über die Kommandozeile bearbeitet werden. Die Änderungen in YaST treten sofort in Kraft (im Gegensatz zur manuellen Bearbeitung der Datei /etc/HOSTNAME). Zum Ändern des Hostnamens führen Sie das folgende Kommando aus:

```
yast dns edit hostname=hostname
```

Zum Ändern der Namensserver führen Sie die folgenden Kommandos aus:

```
yast dns edit nameserver1=192.168.1.116  
yast dns edit nameserver2=192.168.1.117  
yast dns edit nameserver3=192.168.1.118
```

19.4.1.5 Konfigurieren des Routings

Damit Ihre Maschine mit anderen Maschinen und Netzwerken kommuniziert, müssen Routing-Daten festgelegt werden. Dann nimmt der Netzwerkverkehr den korrekten Weg. Wird DHCP verwendet, werden diese Daten automatisch angegeben. Wird eine statische Konfiguration verwendet, müssen Sie die Daten manuell angeben.

1. Navigieren Sie in YaST zu *Netzwerkeinstellungen* > *Routing*.

2. Geben Sie die IP-Adresse für das *Standard-Gateway* ein (gegebenenfalls IPv4 und IPv6). Das Standard-Gateway stimmt mit jedem möglichen Ziel überein. Falls jedoch ein Eintrag in der Routingtabelle vorliegt, der mit der angegebenen Adresse übereinstimmt, wird dieser Eintrag anstelle der Standardroute über das Standard-Gateway verwendet.
3. In der *Routing-Tabelle* können weitere Einträge vorgenommen werden. Geben Sie die IP-Adresse für das *Ziel*-Netzwerk, die IP-Adresse des *Gateways* und die *Netzmaske* ein. Wählen Sie das *Gerät* aus, durch das der Datenverkehr zum definierten Netzwerk geroutet wird (das Minuszeichen steht für ein beliebiges Gerät). Verwenden Sie das Minuszeichen `-`, um diese Werte frei zu lassen. Verwenden Sie `default` im Feld *Ziel*, um in der Tabelle ein Standard-Gateway einzugeben.



Anmerkung

Wenn mehrere Standardrouten verwendet werden, kann die Metrik-Option verwendet werden, um festzulegen, welche Route eine höhere Priorität hat. Geben Sie zur Angabe der Metrik-Option `- Metrik Nummer` unter *Optionen* ein. Die Route mit der höchsten Metrik wird als Standard verwendet. Wenn das Netzwerkgerät getrennt wird, wird seine Route entfernt und die nächste verwendet. Der aktuelle Kernel verwendet jedoch keine Metrik bei statischem Routing (im Gegensatz zu Routing-Daemons wie `multipathd`).

4. Wenn das System ein Router ist, aktivieren Sie bei Bedarf die Optionen *IPv4-Weiterleitung* und *IPv6-Weiterleitung* in den *Netzwerkeinstellungen*.
5. Zum Aktivieren der Konfiguration bestätigen Sie die Einstellungen.

19.4.2 IBM System z: Konfigurieren von Netzwerkgeräten


SUSE Linux Enterprise Server für IBM System z unterstützt verschiedene Typen von Netzwerkschnittstellen. YaST kann zur Konfiguration dieser Schnittstellen verwendet werden.

19.4.2.1 Das `qeth-hsi`-Gerät

Wenn dem installierten System eine `qeth-hsi`-Schnittstelle (Hipersockets) hinzugefügt werden soll, starten Sie in YaST das Modul *Netzwerkgeräte* > *Netzwerkeinstellungen*. Wählen Sie eines der Geräte mit der Bezeichnung *Hipersocket* aus, um es als READ-Geräteadresse zu verwenden,

und klicken Sie auf *Bearbeiten*. Geben Sie die Gerätenummern für den Lese-, den Schreib- und den Steuerkanal ein (Beispiel für Gerätenummernformat: 0.0.0800). Klicken Sie anschließend auf „Weiter“. Im Dialogfeld *Konfiguration der Netzwerkadresse* geben Sie die IP-Adresse und die Netzmaske für die neue Schnittstelle an. Klicken Sie danach auf *Weiter* und *OK*, um die Netzwerkkonfiguration zu beenden.

19.4.2.2 Das qeth-ethernet-Gerät

Wenn Sie dem installierten System eine qeth-ethernet-Schnittstelle (IBM OSA Express Ethernet Card) hinzufügen möchten, starten Sie in YaST das Modul *Netzwerkgeräte > Netzwerkeinstellungen*. Wählen Sie eines der Geräte mit der Bezeichnung *IBM OSA Express Ethernet Card* aus, um es als READ-Geräteadresse zu verwenden, und klicken Sie auf *Bearbeiten*. Geben Sie eine Geräteummer für den Lese-, den Schreib- und den Steuerkanal ein (Beispiel für Gerätenummernformat: 0.0.0700). Geben Sie den erforderlichen Portnamen, die Portnummer (falls zutreffend), einige zusätzliche Optionen (siehe *Linux für IBM System z: Handbücher für Gerätetreiber, Funktionen und Kommandos* als Referenz, http://www.ibm.com/developerworks/linux/linux390/documentation_suse.html ) , Ihre IP-Adresse und eine entsprechende Netzmaske ein. Beenden Sie die Netzwerkkonfiguration mit *Weiter* und *OK*.

19.4.2.3 Das ctc-Gerät

Wenn Sie dem installierten System eine ctc-Schnittstelle (IBM Parallel CTC Adapter) hinzufügen möchten, starten Sie in YaST das Modul *Netzwerkgeräte > Netzwerkeinstellungen*. Wählen Sie eines der Geräte mit der Bezeichnung *IBM Parallel CTC Adapter* aus, um es als Lesekanal zu verwenden und klicken Sie auf *Konfigurieren*. Wählen Sie die *Geräteeinstellungen* für Ihre Geräte aus (gewöhnlich ist das *Kompatibilitätsmodus*). Geben Sie Ihre IP-Adresse und die IP-Adresse des entfernten Partners ein. Passen Sie gegebenenfalls die MTU-Größe mit *Erweitert > Besondere Einstellungen* an. Beenden Sie die Netzwerkkonfiguration mit *Weiter* und *OK*.



Warnung: Ende der CTC-Unterstützung

Die Nutzung dieser Schnittstelle ist veraltet. Diese Schnittstelle wird in künftigen Versionen von SUSE Linux Enterprise Server nicht mehr unterstützt.

19.4.2.4 Das lcs-Gerät

Wenn Sie dem installierten System eine lcs-Schnittstelle (IBM OSA-2 Adapter) hinzufügen möchten, starten Sie in YaST das Modul *Netzwerkgeräte > Netzwerkeinstellungen*. Wählen Sie eines der Geräte mit der Bezeichnung *IBM OSA-2 Adapter* und klicken Sie auf *Konfigurieren*. Geben Sie die erforderliche Portnummer, einige zusätzliche Optionen (siehe *Linux für IBM System z und zSeries: Handbücher für Gerätetreiber, Funktionen und Befehle* als Referenz, http://www.ibm.com/developerworks/linux/linux390/documentation_suse.html), Ihre IP-Adresse und eine entsprechende Netzmaske ein. Beenden Sie die Netzwerkkonfiguration mit *Weiter* und *OK*.

19.4.2.5 Das IUCV-Gerät

Wenn Sie dem installierten System eine iucv-Schnittstelle (IUCV) hinzufügen möchten, starten Sie in YaST das Modul *Netzwerkgeräte > Netzwerkeinstellungen*. Wählen Sie eines der Geräte mit der Bezeichnung *IUCV* und klicken Sie auf *Bearbeiten*. YaST fordert Sie auf, den Namen Ihres IUCV-Partners (*Peer*) einzugeben. Geben Sie den Namen ein (beachten Sie die Groß-/Kleinschreibung) und wählen Sie *Weiter*. Geben Sie sowohl Ihre *IP-Adresse* als auch die *Entfernte IP-Adresse* Ihres Partners ein. Stellen Sie bei Bedarf die MTU-Größe über die Option *MTU festlegen* im Karteireiter *Allgemein* ein. Beenden Sie die Netzwerkkonfiguration mit *Weiter* und *OK*.



Warnung: Ende der IUCV-Unterstützung

Die Nutzung dieser Schnittstelle ist veraltet. Diese Schnittstelle wird in künftigen Versionen von SUSE Linux Enterprise Server nicht mehr unterstützt.

19.5 Manuelle Netzwerkkonfiguration

Die manuelle Konfiguration der Netzwerksoftware sollte die letzte Alternative sein. Wir empfehlen, YaST zu benutzen. Die folgenden Hintergrundinformationen zur Netzwerkkonfiguration können Ihnen jedoch auch bei der Arbeit mit YaST behilflich sein.

19.5.1 Die **wicked**-Netzwerkkonfiguration

Das Werkzeug und die Bibliothek mit der Bezeichnung **wicked** bilden ein neues Framework für die Netzwerkkonfiguration.

Eine der Herausforderungen bei der herkömmlichen Verwaltung von Netzwerkschnittstellen ergibt sich daraus, dass verschiedene Schichten der Netzwerkverwaltung in einem einzigen Skript zusammengeworfen sind (oder höchstens in zwei Skripten, die auf nicht exakt definierte Weise interagieren). Dies kann zu Nebenwirkungen führen, die nicht ohne Weiteres erkennbar sind, es sind unklare Beschränkungen und Konventionen zu beachten und vieles mehr. Verschiedene Schichten mit speziellen Kniffen für unterschiedliche Szenarien machen die Wartungsarbeit nicht gerade leichter. Die verwendeten Adresskonfigurationsprotokolle werden über Daemons wie `dhcpcd` implementiert, die eher notdürftig mit der restlichen Infrastruktur zusammenarbeiten. Die Schnittstellennamen werden anhand von merkwürdigen Schemata, die eine erhebliche `udev`-Unterstützung erfordern, dauerhaft identifiziert.

`wicked` verfolgt einen anderen Ansatz, bei dem das Problem nach mehreren Gesichtspunkten zerlegt wird. Die einzelnen Verfahren dabei sind nicht völlig neuartig, doch eröffnen die Ideen und Konzepte aus anderen Projekten unterm Strich eine bessere Gesamtlösung.

Ein mögliches Verfahren ist das Client/Server-Modell. `wicked` ist hiermit in der Lage, standardisierte Funktionen für Bereiche wie die Adresskonfiguration zu definieren, die gut in das Framework als Ganzes eingebunden sind. Bei der Adresskonfiguration kann der Administrator beispielsweise angeben, dass eine Schnittstelle mit DHCP oder IPv4 `zeroconf` konfiguriert werden soll. Der Adresskonfigurationsservice ruft in diesem Fall lediglich das Lease vom Server ab und übergibt es an den `wicked`-Serverprozess, der dann die angeforderten Adressen und Routen installiert.

Das zweite Verfahren zur Problemzerlegung ist die Erzwingung der Schichten. Für alle Arten von Netzwerkschnittstellen kann ein `dbus`-Service definiert werden, mit dem die Geräteschicht der Netzwerkschnittstelle konfiguriert wird – ein VLAN, eine Bridge, ein Bonding oder ein paravirtualisiertes Gerät. Häufig verwendete Funktionen, z. B. die Adresskonfiguration, wird über gemeinsame Services implementiert, die sich in einer Schicht oberhalb dieser gerätespezifischen Services befinden, ohne dass sie eigens implementiert werden müssen.

Im `wicked`-Framework werden diese beiden Aspekte durch eine Vielzahl von `dbus`-Services zusammengeführt, die den Netzwerkschnittstellen je nach ihrem Typ zugeordnet werden. Im Folgenden finden Sie einen kurzen Überblick über die aktuelle Objekthierarchie in `wicked`.

Die Netzwerkschnittstelle wird jeweils als untergeordnetes Objekt von `/org/opensuse/Network/Interfaces` dargestellt. Die Bezeichnung des untergeordneten Objekts ergibt sich aus dem zugehörigen Wert für `ifindex`. Die Loopback-Schnittstelle (in der Regel `ifindex 1`) ist beispielsweise `/org/opensuse/Network/Interfaces/1`, und die erste registrierte Ethernet-Schnittstelle ist `/org/opensuse/Network/Interfaces/2`.

Jede Netzwerkschnittstelle ist mit einer „Klasse“ verknüpft, mit der die unterstützten dbus-Schnittstellen ausgewählt werden. Standardmäßig gehören alle Netzwerkschnittstellen zur Klasse netif, und wicked ordnet automatisch alle Schnittstellen zu, die mit dieser Klasse kompatibel sind. In der aktuellen Implementierung gilt dies für die folgenden Schnittstellen:

`org.opensuse.Network.Interface`

Allgemeine Funktionen für Netzwerkschnittstellen, z. B. Herstellen oder Beenden der Verbindung, Zuweisen einer MTU und vieles mehr.

`org.opensuse.Network.Addrconf.ipv4.dhcp,`

`org.opensuse.Network.Addrconf.ipv6.dhcp,`

`org.opensuse.Network.Addrconf.ipv4.auto,`

`org.opensuse.Network.Addrconf.ipv6.auto`

Adresskonfigurationsservices für DHCP, IPv6 autoconf, IPv4 zeroconf usw.

Darüber hinaus können die Netzwerkschnittstellen bestimmte Konfigurationsmechanismen erfordern oder anbieten. Bei einem Ethernet-Gerät benötigen Sie beispielsweise Funktionen zum Steuern der Verbindungsgeschwindigkeit, zum Abgeben der Prüfsummenberechnung usw. Ethernet-Geräte gehören daher zu einer eigenen Klasse (netif-ethernet), die wiederum eine Subklasse von netif ist. Aus diesem Grund umfassen die dbus-Schnittstellen, die mit einer Ethernet-Schnittstelle verknüpft sind, alle oben aufgeführten Services und zusätzlich den Service org.opensuse.Network.Ethernet, der ausschließlich für Objekte der Klasse netif-ethernet verfügbar ist.

Ebenso bestehen Klassen für Schnittstellentypen wie Bridges, VLANs, Bonds oder InfiniBands.

Einige Schnittstellen müssen zunächst erstellt werden, bevor eine Interaktion möglich ist, z. B. ein VLAN, das im Prinzip als virtuelle Netzwerkschnittstelle auf einem Ethernet-Gerät aufgesetzt ist. Hierfür werden Factory-Schnittstellen in wicked definiert, beispielsweise org.opensuse.Network.VLAN.Factory. Diese Factory-Schnittstellen bieten nur eine einzige Funktion, mit der Sie eine Schnittstelle mit dem gewünschten Typ erstellen. Die Factory-Schnittstellen sind dem Listenknoten /org/opensuse/Network/Interfaces zugeordnet.

19.5.1.1 Aktuelle Unterstützung

wicked unterstützt derzeit Folgendes:

- Konfigurationsdatei-Back-Ends zum Analysieren von /etc/sysconfig/network-Dateien im SUSE- und RedHat-Format. Da die Entwicklung auf einer SUSE-Installation erfolgte, sind die Back-Ends für SUSE deutlich stabiler als die Back-Ends für RedHat.
- Konfigurationsdatei-Back-End zur Darstellung der Netzwerkschnittstellenkonfiguration in XML. Die Syntax beruht auf der Syntax von netcf.
- Starten und Herunterfahren von „normalen“ Netzwerkschnittstellen wie Ethernet oder InfiniBand sowie von VLAN-, Bridge- und Bonding-Geräten. Beim Bridging und Bonding können unter Umständen noch gewisse Probleme auftreten.
- WLAN (noch nicht vollständig und derzeit auf ein einziges Netzwerk beschränkt).
- Integrierter DHCPv4-Client und integrierter DHCPv6-Client.
- Derzeit steht experimenteller Code zur Verfügung, mit dem eine Schnittstelle automatisch gestartet werden soll, sobald eine Verbindung erkannt wird.
- Implementierung einer XML-Lese-/Schreibfunktion (bei Weitem noch nicht normgerecht, jedoch mit geringem Speicherbedarf und annehmbarer Geschwindigkeit). Hierzu gehört eine Teilimplementierung von XPath 1.0, mit der Sie Daten aus einer XML-Schnittstellenbeschreibung extrahieren können, ohne selbst eine XML-Analyse durchzuführen.

19.5.1.2 Verwendung von **wicked**

Bei SUSE Linux Enterprise wird wicked standardmäßig ausgeführt, sofern Sie nicht Network-Manager ausgewählt haben. Bei Bedarf führen Sie die Aktivierung wie folgt durch:

```
systemctl enable --force wicked.service
```

Beim nächsten Booten werden damit die wicked-Services aktiviert, die Alias-Verknüpfung von network.service und wicked.service wird erstellt, und das Netzwerk wird gestartet.

Starten des Serverprozesses:

```
systemctl start wickedd.service
```

Hiermit starten Sie **wicked** (den Hauptserver) und die zugehörigen Suppliants im Fehlersuchmodus (Debugging), wobei Trace-Informationen in syslog gespeichert werden:

```
/usr/sbin/wickedd --foreground
/usr/lib/wicked/bin/wickedd-dhcp4 --foreground
/usr/lib/wicked/bin/wickedd-auto4 --foreground
/usr/lib/wicked/bin/wickedd-dhcp6 --foreground
```

Starten des Netzwerks:

```
systemctl start wicked.service
```

Alternativ mit dem network.service-Alias:

```
systemctl start network.service
```

Bei diesen Kommandos werden die standardmäßigen oder die systemeigenen Konfigurationsquellen verwendet, die in /etc/wicked/client.xml definiert sind.

Zum Aktivieren der Fehlersuche legen Sie WICKED_DEBUG_PARAM in /etc/sysconfig/network/config fest (dies wird unter Umständen demnächst geändert), beispielsweise:

```
WICKED_DEBUG_PARAM="--debug most"
```

Mit dem Clientprogramm rufen Sie die Schnittstellendaten für alle Schnittstellen bzw. für die mit ifname angegebenen Schnittstellen ab:

```
wicked show all
wicked show ifname
```

Als XML-Ausgabe:

```
wicked show-xml all
wicked show-xml ifname
```

Starten einer bestimmten Schnittstelle:

```
wicked ifup eth0
wicked ifup wlan0
```

...

Da keine Konfigurationsquelle angegeben ist, prüft der wicked-Client die Standard-Konfigurationsquellen, die in `/etc/wicked/client.xml` definiert sind:

1. `firmware`: iSCSI Boot Firmware Table (iBFT)
2. `compat`: `ifcfg`-Dateien; aus Kompatibilitätsgründen implementiert
3. `wicked:PFAD` Dateien im nativen wicked-XML-Konfigurationsformat, die in `PFAD` gespeichert sind (Standard: `/etc/wicked/ifconfig`)

Alle Informationen, die **wicked** aus diesen Quellen für eine bestimmte Schnittstelle erhält, werden übernommen und angewendet. Die geplante Reihenfolge lautet `firmware`, dann `compat`, dann `wicked`. Diese Reihenfolge wird unter Umständen demnächst geändert, wenn die Anforderungen hinsichtlich der `ifcfg`-Kompatibilität gelockert werden.

Nun zu einem Beispiel einer VLAN-Schnittstelle:

```
wicked ifup --ifconfig ./samples/wicked/vlan-static.xml eth0.42
```

Hiermit wird eine VLAN-Schnittstelle mit der Bezeichnung „eth0.42“, dem VLAN-Tag 42 und einigen statisch zugewiesenen IP-Adressen gestartet. Zum Prüfen der Funktionsfähigkeit geben Sie Folgendes ein:

```
ip addr show
ip route show
```

Mit dem obigen Kommando wird die Beschreibung aller Schnittstellen in der angegebenen Datei abgerufen, und die Schnittstelle mit der Bezeichnung „eth0.42“ wird gestartet. Da die Datei nur eine einzige Schnittstelle enthält, können Sie den Namen der Schnittstelle auch durch den Parameter `all` ersetzen. Wie der Name schon sagt, werden hiermit alle in der Schnittstelle aufgeführten Schnittstellen gestartet.

Zum Starten einer einzelnen Schnittstelle führt der Client mehrere Servermethoden und Argumente aus XML-Elementen aus, wobei der Server angewiesen wird, den Status der gewünschten Schnittstelle auf „up“ zu setzen. Falls die VLAN-Schnittstelle noch nicht vorhanden ist, wird sie direkt bei diesem Vorgang erstellt.

Zum Herunterfahren der Schnittstelle gehen Sie auf die gleiche Weise vor:

```
wicked ifdown eth0.42
```


Zum Herunterfahren und Löschen der Schnittstelle führen Sie Folgendes aus:

```
wicked ifdown --delete --ifconfig ./samples/wicked/vlan-static.xml eth0.42
```

Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite zu wicked.

19.5.1.3 Starten von mehreren Schnittstellen

Bei Bonds und Bridges ist es unter Umständen sinnvoll, die gesamte Gerätetopologie in einer einzigen Datei zu definieren und alle Geräte in einem Arbeitsgang zu starten. Dies gilt insbesondere beim Bonding, bei dem Sie ggf. zunächst die Slave-Geräte erstellen müssen (falls virtuelle Geräte wie VLANs vorhanden sind).

In einem solchen Szenario definieren Sie die Gerätetopologie in einer einzigen Datei, rufen Sie `wicked` auf, und starten Sie die gesamte Konfiguration gleichzeitig. Ein Beispiel finden Sie in der Datei `samples/wicked/bridge-static.xml` in der Paketdokumentation (`/usr/share/doc/packages/wicked`). Mit dieser Konfiguration wird eine Ethernet-Bridge definiert, die auf VLAN-Schnittstellen aufbaut. Zum Starten rufen Sie Folgendes auf:

```
wicked ifup --ifconfig ./samples/wicked/bridge-static.xml all
```

Der Client startet die Geräte in der richtigen Reihenfolge: Zunächst werden die beiden VLAN-Schnittstellen erstellt, dann die Bridge, und abschließend werden die VLAN-Schnittstellen als Ports zur Bridge hinzugefügt.

19.5.1.4 Einarbeiten von inkrementellen Änderungen

Bei wicked müssen Sie eine Schnittstelle zum Neukonfigurieren nicht vollständig herunterfahren (sofern dies nicht durch den Kernel erforderlich ist). Wenn Sie beispielsweise eine weitere IP-Adresse oder Route für eine statisch konfigurierte Netzwerkschnittstelle hinzufügen möchten, tragen Sie die IP-Adresse in die Schnittstellendefinition ein, und führen Sie den „ifup“-Vorgang erneut aus. Der Server aktualisiert lediglich die geänderten Einstellungen. Dies gilt für Optionen auf Verbindungsebene (z. B. die MTU oder die MAC-Adresse des Geräts) sowie auf Netzwerkebene, beispielsweise die Adressen, Routen oder gar der Adresskonfigurationsmodus (z. B. bei der Umstellung einer statischen Konfiguration auf DHCP).

Bei virtuellen Schnittstellen, in denen mehrere physische Geräte miteinander verbunden werden (z. B. Bridges oder Bonds), ist die Vorgehensweise naturgemäß komplizierter. Bei Bond-Geräten können bestimmte Parameter nicht geändert werden, wenn das Gerät eingeschaltet ist. Ansonsten würde ein Fehler auftreten.

Als Alternative können Sie stattdessen untergeordnete Geräte des Bonds oder der Bridge hinzufügen oder entfernen oder auch die primäre Schnittstelle eines Bonds festlegen.

19.5.1.5 wicked-Erweiterungen: Adresskonfiguration

wicked lässt sich mithilfe von Shell-Skripten erweitern. Diese Erweiterungen können in der Datei `config.xml` definiert werden.

Derzeit werden verschiedene Erweiterungsklassen unterstützt:

- **Verbindungskonfiguration:** Skripte zum Einrichten der Verbindungsschicht eines Geräts gemäß der Konfiguration, die vom Client bereitgestellt wurde, sowie zum Entfernen dieser Schicht.
- **Adresskonfiguration:** Skripte zum Verwalten der Konfiguration einer Geräteadresse. Die Adresskonfiguration und DHCP werden in der Regel von **wicked** selbst verwaltet, können jedoch auch in Form von Erweiterungen implementiert werden.
- **Firewall-Erweiterung:** Mit diesen Skripten werden Firewall-Regeln angewendet.

Erweiterungen umfassen im Normalfall ein Start- und Stopp-Kommando, eine optionale „pid-Datei“ sowie eine Reihe von Umgebungsvariablen, die an das Skript übergeben werden.

In `etc/server.xml` finden Sie ein Beispiel für eine Firewall-Erweiterung:

```
<dbus-service interface="org.opensuse.Network.Firewall">
  <action name="firewallUp"    command="/etc/wicked/extensions/firewall up"/>
  <action name="firewallDown"  command="/etc/wicked/extensions/firewall down"/>

  <!-- default environment for all calls to this extension script -->
  <putenv name="WICKED_OBJECT_PATH" value="$object-path"/>
  <putenv name="WICKED_INTERFACE_NAME" value="$property:name"/>
  <putenv name="WICKED_INTERFACE_INDEX" value="$property:index"/>
</dbus-service>
```

Die Erweiterung wird der dbus-service-Schnittstelle zugeordnet und definiert Kommandos für die Aktionen dieser Schnittstelle. In der Deklaration können außerdem Umgebungsvariablen, die an die Aktion übergeben werden sollen, definiert und initialisiert werden.

19.5.1.6 wicked-Erweiterungen: Konfigurationsdateien

Auch die Arbeit mit Konfigurationsdateien kann mithilfe von Skripten erweitert werden. DNS-Aktualisierungen über Leases werden beispielsweise letztlich von dem Skript `extensions/resolver` verarbeitet, dessen Verhalten in `server.xml` konfiguriert ist:

```
<system-updater name="resolver">
  <action name="backup" command="/etc/wicked/extensions/resolver backup"/>
  <action name="restore" command="/etc/wicked/extensions/resolver restore"/>
  <action name="install" command="/etc/wicked/extensions/resolver install"/>
  <action name="remove" command="/etc/wicked/extensions/resolver remove"/>
</system-updater>
```

Sobald eine Aktualisierung in `wicked` eingeht, wird das Lease durch die Systemaktualisierungsroutinen analysiert, und die entsprechenden Kommandos (`backup`, `install` usw.) im Auflöserkript werden aufgerufen. Hiermit werden wiederum die DNS-Einstellungen über `/sbin/netconfig` konfiguriert; als Fallback muss die Datei `/etc/resolv.conf` manuell geschrieben werden.

19.5.2 Konfigurationsdateien

Dieser Abschnitt bietet einen Überblick über die Netzwerkkonfigurationsdateien und erklärt ihren Zweck sowie das verwendete Format.

19.5.2.1 `/etc/sysconfig/network/ifcfg-*`

Diese Dateien enthalten die herkömmlichen Konfigurationsdaten für Netzwerkschnittstellen.



Anmerkung: wicked und ifcfg-*-Dateien

wicked liest diese Dateien, wenn Sie den Kompatibilitätsmodus mit dem Präfix `compat:` in der Option `--ifconfig` angeben. Gemäß der Standardkonfiguration von SUSE Linux Enterprise Server 12 in `/etc/wicked/client.xml` liest **wicked** diese Dateien noch vor den XML-Konfigurationsdateien in `/etc/wicked/ifconfig`.

Die `ifcfg-*`-Dateien enthalten Informationen wie den Startmodus und die IP-Adresse. Mögliche Parameter sind auf der man-Seite für den Befehl `ifup` beschrieben. Wenn eine allgemeine Einstellung nur für eine bestimmte Bedienoberfläche verwendet werden soll, können außerdem alle Variablen aus den Dateien `dhcp` und `wireless` in den `ifcfg-*`-Dateien verwendet werden. Jedoch sind die meisten `/etc/sysconfig/network/config`-Variablen global und lassen sich in `ifcfg`-Dateien nicht überschreiben. Beispielsweise sind die Variablen `NETWORKMANAGER` oder `NETCONFIG_*` global.

Weitere Informationen zum Konfigurieren der `macvlan`- und der `macvtap`-Schnittstelle finden Sie auf den man-Seiten zu `ifcfg-macvlan` und `ifcfg-macvtap`. Für eine `macvlan`-Schnittstelle benötigen Sie beispielsweise eine `ifcfg-macvlan0`-Datei mit den folgenden Einstellungen:

```
STARTMODE='auto'
MACVLAN_DEVICE='eth0'
#MACVLAN_MODE='vepa'
#LLADDR=02:03:04:05:06:aa
```

Informationen zu `ifcfg.template` finden Sie unter [Abschnitt 19.5.2.2, „/etc/sysconfig/network/config, /etc/sysconfig/network/dhcp und /etc/sysconfig/network/wireless“](#).

System z IBM-System z unterstützt USB nicht. Die Namen der Schnittstellendateien und Netzwerkaliasse enthalten System z-spezifische Elemente, wie `qeth`.

19.5.2.2 `/etc/sysconfig/network/config, /etc/sysconfig/network/dhcp` und `/etc/sysconfig/network/wireless`

Die Datei `config` enthält allgemeine Einstellungen für das Verhalten von `ifup`, `ifdown` und `ifstatus`. `dhcp` enthält DHCP-Einstellungen und `wireless` Einstellungen für Wireless-LAN-Karten. Die Variablen in allen drei Konfigurationsdateien sind kommentiert. Einige der Variablen von `/etc/sysconfig/network/config` können auch in `ifcfg-*`-Dateien

verwendet werden, wo sie eine höherer Priorität erhalten. Die Datei `/etc/sysconfig/network/ifcfg.template` listet Variablen auf, die mit einer Reichweite pro Schnittstelle angegeben werden können. Jedoch sind die meisten `/etc/sysconfig/network/config`-Variablen global und lassen sich in ifcfg-Dateien nicht überschreiben. Beispielsweise sind die Variablen `NETWORKMANAGER` oder `NETCONFIG_*` global.

19.5.2.3 `/etc/sysconfig/network/routes` und `/etc/sysconfig/network/ifroute-*`

Das statische Routing von TCP/IP-Paketen wird mit den Dateien `/etc/sysconfig/network/routes` und `/etc/sysconfig/network/ifroute-*` bestimmt. Alle statischen Routen, die für verschiedene Systemaufgaben benötigt werden, können in `/etc/sysconfig/network/routes` angegeben werden: Routen zu einem Host, Routen zu einem Host über Gateways und Routen zu einem Netzwerk. Definieren Sie für jede Schnittstelle, die individuelles Routing benötigt, eine zusätzliche Konfigurationsdatei: `/etc/sysconfig/network/ifroute-*`. Ersetzen Sie das Platzhalterzeichen (`_`) durch den Namen der Schnittstelle. Die folgenden Einträge werden in die Routing-Konfigurationsdatei aufgenommen:

#	Destination	Gateway	Netmask	Interface	Options
---	-------------	---------	---------	-----------	---------

Das Routenziel steht in der ersten Spalte. Diese Spalte kann die IP-Adresse eines Netzwerks oder Hosts bzw. (im Fall von *erreichbaren* Nameservern) den voll qualifizierten Netzwerk- oder Hostnamen enthalten. Die Netzwerkadresse muss in der CIDR-Notation (Adresse mit entsprechender Routing-Präfixlänge) angegeben werden, z. B. `10.10.0.0/16` für IPv4-Routen oder `fc00::/7` für IPv6-Routen. Das Schlüsselwort `default` gibt an, dass die Route des Standard-Gateways in derselben Adressfamilie wie der Gateway ist. Bei Geräten ohne Gateway verwenden Sie die expliziten Ziele `0.0.0.0/0` oder `::/0`.

Die zweite Spalte enthält das Standard-Gateway oder ein Gateway, über das der Zugriff auf einen Host oder ein Netzwerk erfolgt.

Die dritte Spalte wird nicht mehr verwendet; hier wurde bislang die IPv4-Netzmaske des Ziels angegeben. Für IPv6-Routen, für die Standardroute oder bei Verwendung einer Präfixlänge (CIDR-Notation) in der ersten Spalte tragen Sie hier einen Strich (`-`) ein.

Die vierte Spalte enthält den Namen der Schnittstelle. Wenn Sie in dieser Spalte nur einen Strich (`-`) statt eines Namens angeben, kann dies zu unerwünschtem Verhalten in `/etc/sysconfig/network/routes` führen. Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite zu `routes`.

In einer (optionalen) fünften Spalte können Sie besondere Optionen angeben. Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite zu [routes](#).

BEISPIEL 19.5 GEBRÄUCHLICHE NETZWERKSCHNITTSTELLEN UND BEISPIELE FÜR STATISCHE ROUTEN

```
# --- IPv4 routes in CIDR prefix notation:
# Destination      [Gateway]      -      Interface
127.0.0.0/8        -      -      lo
204.127.235.0/24   -      -      eth0
default            204.127.235.41   -      eth0
207.68.156.51/32   207.68.145.45   -      eth1
192.168.0.0/16     207.68.156.51   -      eth1

# --- IPv4 routes in deprecated netmask notation"
# Destination      [Dummy/Gateway]  Netmask      Interface
#
127.0.0.0           0.0.0.0         255.255.255.0  lo
204.127.235.0       0.0.0.0         255.255.255.0  eth0
default            204.127.235.41   0.0.0.0        eth0
207.68.156.51       207.68.145.45   255.255.255.255 eth1
192.168.0.0         207.68.156.51   255.255.0.0    eth1

# --- IPv6 routes are always using CIDR notation:
# Destination      [Gateway]      -      Interface
2001:DB8:100::/64   -      -      eth0
2001:DB8:100::/32   fe80::216:3eff:fe6d:c042 -      eth0
```

19.5.2.4 [/etc/resolv.conf](#)

In [/etc/resolv.conf](#) wird die Domäne angegeben, zu der der Host gehört (Schlüsselwort [search](#)). Mit der Option [search](#) können Sie bis zu sechs Domänen mit insgesamt 256 Zeichen angeben. Bei der Auflösung eines Namens, der nicht voll qualifiziert ist, wird versucht, einen solchen zu generieren, indem die einzelnen [search](#)-Einträge angehängt werden. Mit der Opti-

on nameserver können Sie bis zu drei Nameserver angeben (jeweils in einer eigenen Zeile). Kommentare sind mit einer Raute (#) oder einem Semikolon (;) gekennzeichnet. Ein Beispiel finden Sie in *Beispiel 19.6, „/etc/resolv.conf“*.

Jedoch darf /etc/resolv.conf nicht manuell bearbeitet werden. Stattdessen wird es vom Skript **netconfig** generiert. Um die statische DNS-Konfiguration ohne YaST zu definieren, bearbeiten Sie die entsprechenden Variablen in der Datei /etc/sysconfig/network/config manuell:

NETCONFIG_DNS_STATIC_SEARCHLIST

Liste der DNS-Domännennamen, die für die Suche nach Hostname verwendet wird

NETCONFIG_DNS_STATIC_SERVERS

Liste der IP-Adressen des Nameservers, die für die Suche nach Hostname verwendet wird

NETCONFIG_DNS_FORWARDER

Name des zu konfigurierenden DNS-Forwarders, beispielsweise bind oder resolver

NETCONFIG_DNS_RESOLVER_OPTIONS

Verschiedene Optionen, die in /etc/resolv.conf geschrieben werden, beispielsweise:

```
debug attempts:1 timeout:10
```

Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite zu resolv.conf.

NETCONFIG_DNS_RESOLVER_SORTLIST

Liste mit bis zu 10 Einträgen, beispielsweise:

```
130.155.160.0/255.255.240.0 130.155.0.0
```

Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite zu resolv.conf.

Zum Deaktivieren der DNS-Konfiguration mit netconfig setzen Sie NETCONFIG_DNS_POLICY=''. Weitere Informationen zu **netconfig** finden Sie auf der man-Seite zu netconfig(8) (**man 8 netconfig**).

BEISPIEL 19.6 */etc/resolv.conf*

```
# Our domain
search example.com
#
# We use dns.example.com (192.168.1.116) as nameserver
```

19.5.2.5 /sbin/netconfig

netconfig ist ein modulares Tool zum Verwalten zusätzlicher Netzwerkkonfigurationseinstellungen. Es führt statisch definierte Einstellungen mit Einstellungen zusammen, die von automatischen Konfigurationsmechanismen wie DHCP oder PPP gemäß einer vordefinierten Richtlinie bereitgestellt wurden. Die erforderlichen Änderungen werden dem System zugewiesen, indem die netconfig-Module aufgerufen werden, die für das Ändern einer Konfigurationsdatei und den Neustart eines Service oder eine ähnliche Aktion verantwortlich sind.

netconfig erkennt drei Hauptaktionen. Die Kommandos **netconfig modify** und **netconfig remove** werden von Daemons wie DHCP oder PPP verwendet, um Einstellungen für netconfig hinzuzufügen oder zu entfernen. Nur das Kommando **netconfig update** steht dem Benutzer zur Verfügung:

modify

Das Kommando **netconfig modify** ändert die aktuelle Schnittstellen- und Service-spezifischen dynamischen Einstellungen und aktualisiert die Netzwerkkonfiguration. Netconfig liest Einstellungen aus der Standardeingabe oder einer Datei, die mit der Option `--lease-file Dateiname` angegeben wurde, und speichert sie intern bis zu einem System-Reboot oder der nächsten Änderungs- oder Löschaktion). Bereits vorhandene Einstellungen für dieselbe Schnittstellen- und Service-Kombination werden überschrieben. Die Schnittstelle wird durch den Parameter `-i Schnittstellennamenname` angegeben. Der Service wird durch den Parameter `-s Servicename` angegeben.

Entfernen

Das Kommando **netconfig remove** entfernt die dynamischen Einstellungen, die von einer Änderungsaktion für die angegebene Schnittstellen- und Service-Kombination bereitgestellt wurden, und aktualisiert die Netzwerkkonfiguration. Die Schnittstelle wird durch den Parameter `-i Schnittstellennamenname` angegeben. Der Service wird durch den Parameter `-s Servicename` angegeben.

Aktualisieren

Das Kommando **netconfig update** aktualisiert die Netzwerkkonfiguration mit den aktuellen Einstellungen. Dies ist nützlich, wenn sich die Richtlinie oder die statische Konfiguration geändert hat. Verwenden Sie den Parameter `-m Modultyp`, wenn nur ein angegebener Dienst aktualisiert werden soll (`dns`, `nis` oder `ntp`).

Die Einstellungen für die netconfig-Richtlinie und die statische Konfiguration werden entweder manuell oder mithilfe von YaST in der Datei `/etc/sysconfig/network/config` definiert. Die dynamischen Konfigurationseinstellungen von Tools zur automatischen Konfiguration wie DHCP oder PPP werden von diesen Tools mit den Aktionen **netconfig modify** und **netconfig remove** direkt bereitgestellt. Wenn NetworkManager aktiviert ist, verwendet netconfig (im Richtlinienmodus `auto`) nur NetworkManager-Einstellungen und ignoriert Einstellungen von allen anderen Schnittstellen, die mit der traditionellen ifup-Methode konfiguriert wurden. Wenn NetworkManager keine Einstellung liefert, werden als Fallback statische Einstellungen verwendet. Eine gemischte Verwendung von NetworkManager und der **wicked**-Methode wird nicht unterstützt.

Weitere Informationen über **netconfig** finden Sie auf `man 8 netconfig`.

19.5.2.6 `/etc/hosts`

In dieser Datei werden, wie in *Beispiel 19.7*, „`/etc/hosts`“ gezeigt, IP-Adressen zu Hostnamen zugewiesen. Wenn kein Namensserver implementiert ist, müssen alle Hosts, für die IP-Verbindungen eingerichtet werden sollen, hier aufgeführt sein. Geben Sie für jeden Host in die Datei eine Zeile ein, die aus der IP-Adresse, dem voll qualifizierten Hostnamen und dem Hostnamen besteht. Die IP-Adresse muss am Anfang der Zeile stehen und die Einträge müssen durch Leerzeichen und Tabulatoren getrennt werden. Kommentaren wird immer das `#`-Zeichen vorangestellt.

BEISPIEL 19.7 `/etc/hosts`

```
127.0.0.1 localhost
192.168.2.100 jupiter.example.com jupiter
192.168.2.101 venus.example.com venus
```

19.5.2.7 `/etc/networks`

Hier werden Netzwerknamen in Netzwerkadressen umgesetzt. Das Format ähnelt dem der `hosts`-Datei, jedoch stehen hier die Netzwerknamen vor den Adressen. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter *Beispiel 19.8*, „`/etc/networks`“.

BEISPIEL 19.8 `/etc/networks`

```
loopback      127.0.0.0
```

19.5.2.8 /etc/host.conf

Das Auflösen von Namen, d. h. das Übersetzen von Host- bzw. Netzwerknamen über die *resolver*-Bibliothek, wird durch diese Datei gesteuert. Diese Datei wird nur für Programme verwendet, die mit libc4 oder libc5 gelinkt sind. Weitere Informationen zu aktuellen glibc-Programmen finden Sie in den Einstellungen in `/etc/nsswitch.conf`. Jeder Parameter muss in einer eigenen Zeile stehen. Kommentare werden durch ein `#`-Zeichen eingeleitet. Die verfügbaren Parameter sind in [Tabelle 19.2, „Parameter für /etc/host.conf“](#) aufgeführt. Ein Beispiel für `/etc/host.conf` wird in [Beispiel 19.9, „/etc/host.conf“](#) gezeigt.

TABELLE 19.2 PARAMETER FÜR /ETC/HOST.CONF

<code>order hosts, bind</code>	Legt fest, in welcher Reihenfolge die Dienste zum Auflösen eines Namens angesprochen werden sollen. Mögliche Argumente (getrennt durch Leerzeichen oder Kommas):
	<i>Hosts</i> : Sucht die <code>/etc/hosts</code> -Datei
	<i>bind</i> : Greift auf einen Namensserver zu
	<i>nis</i> : Verwendet NIS
<code>multi on/off</code>	Legt fest, ob ein in <code>/etc/hosts</code> eingegebener Host mehrere IP-Adressen haben kann.
<code>nospoof on spoofalert on/off</code>	Diese Parameter beeinflussen das <i>spoofing</i> des Namensservers, haben aber keinen Einfluss auf die Netzwerkkonfiguration.
<code>trim Domänenname</code>	Der angegebene Domänenname wird vor dem Auflösen des Hostnamens von diesem abgeschnitten (insofern der Hostname diesen Domännennamen enthält). Diese Option ist nur dann von Nutzen, wenn in der Datei <code>/etc/hosts</code> nur Namen aus der lokalen

Domäne stehen, diese aber auch mit angehängtem Domänennamen erkannt werden sollen.

BEISPIEL 19.9 `/etc/host.conf`

```
# We have named running
order hosts bind
# Allow multiple address
multi on
```

19.5.2.9 `/etc/nsswitch.conf`

Mit der GNU C Library 2.0 wurde *Name Service Switch* (NSS) eingeführt. Weitere Informationen hierzu finden Sie auf der man-Seite für `nsswitch.conf(5)` und im Dokument *The GNU C Library Reference Manual*.

In der Datei `/etc/nsswitch.conf` wird festgelegt, in welcher Reihenfolge bestimmte Informationen abgefragt werden. Ein Beispiel für `nsswitch.conf` ist in *Beispiel 19.10, „`/etc/nsswitch.conf`“* dargestellt. Kommentaren werden `#`-Zeichen vorangestellt. Der Eintrag unter der `hosts`-Datenbank bedeutet, dass Anfragen über DNS an `/etc/hosts` (`files`) gehen (siehe *Kapitel 22, Domain Name System (DNS)*).

BEISPIEL 19.10 `/etc/nsswitch.conf`

```
passwd:      compat
group:       compat

hosts:       files dns
networks:    files dns

services:    db files
protocols:   db files
rpc:         files
ethers:      files
netmasks:    files
netgroup:    files nis
```

```
publickey:  files

bootparams: files
automount:  files nis
aliases:    files nis
shadow:     compat
```

Die über NSS verfügbaren „Datenbanken“ sind in *Tabelle 19.3, „Über /etc/nsswitch.conf verfügbare Datenbanken“* aufgelistet.

Die Konfigurationsoptionen für NSS-Datenbanken sind in *Tabelle 19.4, „Konfigurationsoptionen für NSS-„Datenbanken““* aufgelistet.

TABELLE 19.3 ÜBER /ETC/NSSWITCH.CONF VERFÜGBARE DATENBANKEN

<u>aliases</u>	Mail-Aliasse, die von <u>sendmail</u> implementiert werden. Siehe <u>man 5 aliases</u> .
<u>ethers</u>	Ethernet-Adressen
<u>Netzmasken</u>	Liste von Netzwerken und ihrer Teilnetzmasken. Wird nur benötigt, wenn Sie Subnetting nutzen.
<u>Gruppe</u>	Für Benutzergruppen, die von <u>getgrent</u> verwendet werden. Weitere Informationen hierzu finden Sie auch auf der man-Seite für den Befehl <u>group</u> .
<u>hosts</u>	Für Hostnamen und IP-Adressen, die von <u>gethostbyname</u> und ähnlichen Funktionen verwendet werden.
<u>netgroup</u>	Im Netzwerk gültige Host- und Benutzerlisten zum Steuern von Zugriffsrechten. Weitere Informationen hierzu finden Sie auf der man-Seite für <u>netgroup(5)</u> .
<u>networks</u>	Netzwerknamen und -adressen, die von <u>getnetent</u> verwendet werden.

<u>publickey</u>	Öffentliche und geheime Schlüssel für Secure_RPC, verwendet durch NFS and NIS +.
<u>passwd</u>	Benutzerpasswörter, die von <u>getpwent</u> verwendet werden. Weitere Informationen hierzu finden Sie auf der man-Seite <u>passwd(5)</u> .
<u>protocols</u>	Netzwerkprotokolle, die von <u>getprotoent</u> verwendet werden. Weitere Informationen hierzu finden Sie auf der man-Seite für <u>protocols(5)</u> .
<u>rpc</u>	Remote Procedure Call-Namen und -Adressen, die von <u>getrpcbyname</u> und ähnlichen Funktionen verwendet werden.
<u>services</u>	Netzwerkdienste, die von <u>getservent</u> verwendet werden.
<u>shadow</u>	Shadow-Passwörter der Benutzer, die von <u>getspnam</u> verwendet werden. Weitere Informationen hierzu finden Sie auf der man-Seite für <u>shadow(5)</u> .

TABELLE 19.4 KONFIGURATIONSOPTIONEN FÜR NSS-„DATENBANKEN“

<u>Dateien</u>	Direkter Dateizugriff, z. B. <u>/etc/aliases</u>
<u>db</u>	Zugriff über eine Datenbank
<u>nis</u> , <u>nisplus</u>	NIS, siehe auch <i>Book “Security Guide” 3 “Using NIS”</i>
<u>dns</u>	Nur bei <u>hosts</u> und <u>networks</u> als Erweiterung verwendbar
<u>compat</u>	Nur bei <u>passwd</u> , <u>shadow</u> und <u>group</u> als Erweiterung verwendbar

19.5.2.10 `/etc/nscd.conf`

Mit dieser Datei wird `nscd` (Name Service Cache Daemon) konfiguriert. Weitere Informationen hierzu finden Sie auf den `man`-Seiten `nscd(8)` und `nscd.conf(5)`. Standardmäßig werden die Systemeinträge von `passwd` und `groups` von `nscd` gecacht. Dies ist wichtig für die Leistung der Verzeichnisdienste, z. B. NIS und LDAP, da anderenfalls die Netzwerkverbindung für jeden Zugriff auf Namen oder Gruppen verwendet werden muss. `hosts` wird standardmäßig nicht gecacht, da der Mechanismus in `nscd` dazu führen würde, dass das lokale System keine Trust-Forward- und Reverse-Lookup-Tests mehr ausführen kann. Statt `nscd` das Cachen der Namen zu übertragen, sollten Sie einen DNS-Server für das Cachen einrichten.

Wenn das Caching für `passwd` aktiviert wird, dauert es in der Regel 15 Sekunden, bis ein neu angelegter lokaler Benutzer dem System bekannt ist. Zum Verkürzen dieser Wartezeit starten Sie `nscd` wie folgt neu:

```
systemctl restart nscd.service
```

19.5.2.11 `/etc/HOSTNAME`

`/etc/HOSTNAME` enthält den vollständigen Hostnamen (FQHN). Der vollständige Hostname besteht aus dem eigentlichen Hostnamen und der Domäne. Die Datei darf nur eine einzige Zeile enthalten (in der der Hostname angegeben ist). Diese Angabe wird beim Booten des Rechners gelesen.

19.5.3 Testen der Konfiguration

Bevor Sie Ihre Konfiguration in den Konfigurationsdateien speichern, können Sie sie testen. Zum Einrichten einer Testkonfiguration verwenden Sie den Befehl `ip`. Zum Testen der Verbindung verwenden Sie den Befehl `ping`.

Das Kommando `ip` ändert die Netzwerkkonfiguration direkt, ohne sie in der Konfigurationsdatei zu speichern. Wenn Sie die Konfiguration nicht in die korrekten Konfigurationsdateien eingeben, geht die geänderte Netzwerkkonfiguration nach dem Neustart verloren.



Anmerkung: `ifconfig` und `route` sind veraltet

Die Werkzeuge `ifconfig` und `route` sind veraltet. Verwenden Sie stattdessen `ip`. Bei `ifconfig` sind die Schnittstellennamen beispielsweise auf 9 Zeichen begrenzt.

19.5.3.1 Konfigurieren einer Netzwerkschnittstelle mit `ip`

`ip` ist ein Werkzeug zum Anzeigen und Konfigurieren von Netzwerkgeräten, Richtlinien-Routing und Tunneln.

`ip` ist ein sehr komplexes Werkzeug. Seine allgemeine Syntax ist `ip options object command`. Sie können mit folgenden Objekten arbeiten:

Verbindung

Dieses Objekt stellt ein Netzwerkgerät dar.

Adresse

Dieses Objekt stellt die IP-Adresse des Geräts dar.

Nachbar

Dieses Objekt stellt einen ARP- oder NDISC-Cache-Eintrag dar.

route

Dieses Objekt stellt den Routing-Tabelleneintrag dar.

Regel

Dieses Objekt stellt eine Regel in der Routing-Richtlinien-Datenbank dar.

maddress

Dieses Objekt stellt eine Multicast-Adresse dar.

mroute

Dieses Objekt stellt einen Multicast-Routing-Cache-Eintrag dar.

tunnel

Dieses Objekt stellt einen Tunnel über IP dar.

Wird kein Kommando angegeben, wird das Standardkommando verwendet (normalerweise `list`).

Ändern Sie den Gerätestatus mit dem Befehl `ip link set device_name command`. Wenn Sie beispielsweise das Gerät eth0 deaktivieren möchten, geben Sie `ip link set eth0 down` ein. Um es wieder zu aktivieren, verwenden Sie `ip link set eth0 up`.

Nach dem Aktivieren eines Geräts können Sie es konfigurieren. Verwenden Sie zum Festlegen der IP-Adresse `ip addr add ip_address + dev device_name`. Wenn Sie beispielsweise die Adresse der Schnittstelle eth0 mit dem standardmäßigen Broadcast (Option `brd`) auf 192.168.12.154/30 einstellen möchten, geben Sie `ip addr add 192.168.12.154/30 brd + dev eth0` ein.

Damit die Verbindung funktioniert, müssen Sie außerdem das Standard-Gateway konfigurieren. Geben Sie `ip route add gateway_ip_address` ein, wenn Sie ein Gateway für Ihr System festlegen möchten. Um eine IP-Adresse in eine andere Adresse zu übersetzen, verwenden Sie `nat: ip route add nat ip_address via other_ip_address`.

Zum Anzeigen aller Geräte verwenden Sie `ip link ls`. Wenn Sie nur die aktiven Schnittstellen abrufen möchten, verwenden Sie `ip link ls up`. Um Schnittstellenstatistiken für ein Gerät zu drucken, geben Sie `ip -s link ls device_name` ein. Um die Adressen Ihrer Geräte anzuzeigen, geben Sie `ip addr` ein. In der Ausgabe von `ip addr` finden Sie auch Informationen zu MAC-Adressen Ihrer Geräte. Wenn Sie alle Routen anzeigen möchten, wählen Sie `ip route show`.

Weitere Informationen zur Verwendung von `ip` erhalten Sie, indem Sie `ip help` eingeben oder die man-Seite `ip(8)` aufrufen. Die Option `help` ist zudem für alle `ip`-Unterkommandos verfügbar. Wenn Sie beispielsweise Hilfe zu `ip addr` benötigen, geben Sie `ip addr help` ein. Suchen Sie die `ip`-Manualpage in der Datei `/usr/share/doc/packages/iproute2/ip-cref.pdf`.

19.5.3.2 Testen einer Verbindung mit ping

Der `ping`-Befehl ist das Standardwerkzeug zum Testen, ob eine TCP/IP-Verbindung funktioniert. Er verwendet das ICMP-Protokoll, um ein kleines Datenpaket, das ECHO_REQUEST-Datagramm, an den Ziel-Host zu senden. Dabei wird eine sofortige Antwort angefordert. Wenn dies funktioniert, zeigt `ping` eine entsprechende Meldung an. Dies weist darauf hin, dass die Netzwerkverbindung ordnungsgemäß arbeitet.

`ping` testet nicht nur die Funktion der Verbindung zwischen zwei Computern, es bietet darüber hinaus grundlegende Informationen zur Qualität der Verbindung. In *Beispiel 19.11, „Ausgabe des ping-Befehls“* sehen Sie ein Beispiel der `ping`-Ausgabe. Die vorletzte Zeile enthält Informationen zur Anzahl der übertragenen Pakete, der verlorenen Pakete und der Gesamtlaufzeit von `ping`.

Als Ziel können Sie einen Hostnamen oder eine IP-Adresse verwenden, z. B. **ping** example.com oder **ping** 192.168.3.100. Das Programm sendet Pakete, bis Sie **Strg-C** drücken.

Wenn Sie nur die Funktion der Verbindung überprüfen möchten, können Sie die Anzahl der Pakete durch die Option **-c** beschränken. Wenn Sie die Anzahl beispielsweise auf drei Pakete beschränken möchten, geben Sie **ping -c 3 example.com** ein.

BEISPIEL 19.11 AUSGABE DES PING-BEFEHLS

```
ping -c 3 example.com
PING example.com (192.168.3.100) 56(84) bytes of data.
64 bytes from example.com (192.168.3.100): icmp_seq=1 ttl=49 time=188 ms
64 bytes from example.com (192.168.3.100): icmp_seq=2 ttl=49 time=184 ms
64 bytes from example.com (192.168.3.100): icmp_seq=3 ttl=49 time=183 ms
--- example.com ping statistics ---
3 packets transmitted, 3 received, 0% packet loss, time 2007ms
rtt min/avg/max/mdev = 183.417/185.447/188.259/2.052 ms
```

Das Standardintervall zwischen zwei Paketen beträgt eine Sekunde. Zum Ändern des Intervalls bietet das ping-Kommando die Option **-i**. Wenn beispielsweise das Ping-Intervall auf zehn Sekunden erhöht werden soll, geben Sie **ping -i 10 example.com** ein.

In einem System mit mehreren Netzwerkgeräten ist es manchmal nützlich, wenn der ping-Befehl über eine spezifische Schnittstellenadresse gesendet wird. Verwenden Sie hierfür die Option **-I** mit dem Namen des ausgewählten Geräts. Beispiel: **ping -I wlan1 example.com**.

Weitere Optionen und Informationen zur Verwendung von ping erhalten Sie, indem Sie **ping -h** eingeben oder die man-Seite **ping (8)** aufrufen.



Tipp: Ping-Ermittlung für IPv6-Adressen

Verwenden Sie für IPv6-Adressen das Kommando **ping6**. Hinweis: Zur Ping-Ermittlung für Link-Local-Adressen müssen Sie die Schnittstelle mit **-I** angeben. Das folgende Kommando funktioniert, wenn die Adresse über **eth1** erreichbar ist:

```
ping6 -I eth1 fe80::117:21ff:feda:a425
```

19.5.4 Unit-Dateien und Startskripte

Neben den beschriebenen Konfigurationsdateien gibt es noch systemd-Unit-Dateien und verschiedene Skripte, die beim Booten des Computers die Netzwerkdienste laden. Diese werden gestartet, sobald das System auf das Ziel `multi-user.target` umgestellt wird. Eine Beschreibung für einige Unit-Dateien und Skripte finden Sie unter *Einige Unit-Dateien und Startskripte für Netzwerkprogramme*. Weitere Informationen zu `systemd` finden Sie unter *Kapitel 10, Der Daemon systemd*; weitere Informationen zu den `systemd`-Zielen finden Sie auf der man-Seite zu `systemd.special` (**man `systemd.special`**).

EINIGE UNIT-DATEIEN UND STARTSKRIPTE FÜR NETZWERKPROGRAMME

network.target

`network.target` ist das systemd-Ziel für das Netzwerk, es ist jedoch abhängig von den Einstellungen, die der Systemadministrator angegeben hat.

Weitere Informationen finden Sie unter <http://www.freedesktop.org/wiki/Software/systemd/NetworkTarget/> .

multi-user.target

`multi-user.target` ist das systemd-Ziel für ein Mehrbenutzersystem mit allen erforderlichen Netzwerkdiensten.

xinetd.service

Startet xinetd. Mit xinetd können Sie Serverdienste auf dem System verfügbar machen. Beispielsweise kann er vsftpd starten, sobald eine FTP-Verbindung initiiert wird.

rpcbind.service

Startet das rpcbind-Dienstprogramm, das RPC-Programmnummern in universelle Adressen konvertiert. Es ist für RPC-Dienste wie NFS-Server erforderlich.

ypserv.service

Startet den NIS-Server.

ypbind.service

Startet den NIS-Client.

/etc/init.d/nfsserver

Startet den NFS-Server.

/etc/init.d/postfix

Steuert den postfix-Prozess.

19.6 Einrichten von Bonding-Geräten

Für bestimmte Systeme sind Netzwerkverbindungen erforderlich, die die normalen Anforderungen an die Datensicherheit oder Verfügbarkeit von typischen Ethernet-Geräten übertreffen. In diesen Fällen lassen sich mehrere Ethernet-Geräte zu einem einzigen Bonding-Gerät zusammenschließen.

Die Konfiguration des Bonding-Geräts erfolgt dabei über die Bonding-Modulooptionen. Das Verhalten ergibt sich im wesentlichen aus dem Modus des Bonding-Geräts. Standardmäßig gilt mode=active-backup; wenn das aktive Slave-Gerät ausfällt, wird also ein anderes Slave-Gerät aktiviert.



Tipp: Bonding und Xen

Der Einsatz von Bonding-Geräten empfiehlt sich nur für Computer, in denen mehrere physische Netzwerkkarten eingebaut sind. Bei den meisten Konstellationen sollten Sie die Bonding-Konfiguration daher lediglich in Dom0 verwenden. Die Bond-Einrichtung in einem VM-Gast-System ist dabei nur dann sinnvoll, wenn dem VM-Gast mehrere Netzwerkkarten zugewiesen sind.

Zum Konfigurieren eines Bonding-Geräts gehen Sie wie folgt vor:

1. Führen Sie *YaST* > *Netzwerkgeräte* > *Netzwerkeinstellungen* aus.
2. Wählen Sie *Hinzufügen* und ändern Sie die Einstellung unter *Gerätetyp* in *Bond*. Fahren Sie mit *Weiter* fort.

3. Geben Sie an, wie dem Bonding-Gerät eine IP-Adresse zugewiesen werden soll. Hierfür stehen drei Methoden zur Auswahl:

- No IP Address (Keine IP-Adresse)
- Dynamic Address (with DHCP or Zeroconf) (Dynamische Adresse (mit DHCP oder Zeroconf))
- Statisch zugewiesene IP-Adresse

Wählen Sie die passende Methode für Ihre Umgebung aus.

4. Wählen Sie auf dem Karteireiter *Bond-Slaves* die Ethernet-Geräte aus, die in den Bond aufgenommen werden sollen. Aktivieren Sie hierzu die entsprechenden Kontrollkästchen.

5. Bearbeiten Sie die Einstellungen unter *Bond-Treiberoptionen*. Für die Konfiguration stehen die folgenden Modi zur Auswahl:

- balance-rr
- active-backup
- balance-xor
- Rundsendung

- 802.3ad

802.3ad ist der standardisierte LACP-Modus mit „dynamischer Link-Aggregation nach IEEE 802.3ad“.

- balance-tlb
- balance-alb

6. Der Parameter miimon=100 muss unter *Bond-Treiberoptionen* angegeben werden. Ohne diesen Parameter wird die Datenintegrität nicht regelmäßig überprüft.
7. Klicken Sie auf *Weiter*, und beenden Sie YaST mit *OK*. Das Gerät wird erstellt.

Alle Modi und viele weitere Optionen werden ausführlich im Dokument *Linux Ethernet Bonding Driver HOWTO* erläutert, das nach der Installation des Pakets kernel-source unter /usr/src/linux/Documentation/networking/bonding.txt verfügbar ist.

19.6.1 Hot-Plugging von Bonding-Slaves

In bestimmten Netzwerkkumgebungen (z. B. High Availability) muss eine Bonding-Slave-Schnittstelle durch eine andere Schnittstelle ersetzt werden. Dieser Fall tritt beispielsweise ein, wenn ein Netzwerkgerät wiederholt ausfällt. Die Lösung ist hier das Hot-Plugging der Bonding-Slaves. Der Bond wird wie gewohnt konfiguriert (gemäß man 5 ifcfg-bonding), beispielsweise:

```
ifcfg-bond0
    STARTMODE='auto' # or 'onboot'
    BOOTPROTO='static'
    IPADDR='192.168.0.1/24'
    BONDING_MASTER='yes'
    BONDING_SLAVE_0='eth0'
    BONDING_SLAVE_1='eth1'
    BONDING_MODULE_OPTS='mode=active-backup miimon=100'
```

Die Slaves werden mit STARTMODE=hotplug und BOOTPROTO=none angegeben:

```
ifcfg-eth0
    STARTMODE='hotplug'
    BOOTPROTO='none'
```

```
ifcfg-eth1
    STARTMODE='hotplug'
    BOOTPROTO='none'
```

Bei BOOTPROTO=none werden die `ethtool`-Optionen herangezogen (sofern bereitgestellt), es wird jedoch kein Link zu **ifup eth0 eingerichtet**. Dies ist darin begründet, dass die Slave-Schnittstelle durch den Bond-Master gesteuert wird.

Bei STARTMODE=hotplug wird die Slave-Schnittstelle dem Bond automatisch zugefügt, sobald diese verfügbar ist.

Die `udev`-Regeln unter `/etc/udev/rules.d/70-persistent-net.rules` müssen so geändert werden, dass das Gerät über die Bus-ID (`udev`-Schlüsselwort `KERNELS` „SysFS BusID“ wie in **hwinfo --netcard**) statt über die MAC-Adresse angesteuert wird, damit fehlerhafte Hardware ausgetauscht werden kann (Netzwerkkarte im gleichen Steckplatz, jedoch mit anderer MAC) und Verwirrung vermieden wird, da der Bond die MAC-Adresse aller Slaves ändert.

Beispiel:

```
SUBSYSTEM=="net", ACTION=="add", DRIVERS=="?*",
KERNELS=="0000:00:19.0", ATTR{dev_id}=="0x0", ATTR{type}=="1",
KERNEL=="eth*", NAME="eth0"
```

Beim Booten wartet der `systemd`-Service `network.service` nicht darauf, dass die Hot-Plug-Slaves einsatzbereit sind, sondern es wird die Bereitschaft des gesamten Bonds abgewartet, wofür mindestens ein verfügbarer Slave erforderlich ist. Wenn eine Slave-Schnittstelle aus dem System entfernt wird (durch Aufheben der Bindung an den NIC-Treiber, durch **rmmod** des NIC-Treibers oder durch normales PCI-Hot-Plug-Entfernen), so entfernt der Kernel die betreffende Schnittstelle automatisch aus dem Bond. Wird eine neue Karte in das System eingebaut (Austausch der Hardware im Steckplatz), benennt `udev` diese Karte anhand der Regel für busgestützte permanente Namen in den Namen des Slaves um und ruft **ifup** für die Karte auf. Mit dem **ifup**-Aufruf tritt die Karte automatisch in den Bond ein.

20 SLP

Um einen Netzwerkclient konfigurieren zu können, benötigen Sie eingehende Kenntnisse zu den Diensten, die über das Netzwerk bereitgestellt werden (z. B. Drucken oder LDAP). Als Erleichterung der Konfiguration dieser Dienste auf einem Netzwerkclient wurde das SLP („service location protocol“) entwickelt. SLP teilt allen Clients im lokalen Netzwerk die Verfügbarkeit und die Konfigurationsdaten ausgewählter Dienste mit. Anwendungen mit SLP-Unterstützung können diese Informationen verarbeiten und damit automatisch konfiguriert werden.

SUSE® Linux Enterprise Server unterstützt die Installation von per SLP bekannt gegebenen Installationsquellen und beinhaltet viele Systemdienste mit integrierter Unterstützung für SLP. Nutzen Sie SLP, um vernetzten Clients zentrale Funktionen wie Installationsserver, YOU-Server, Dateiserver oder Druckserver auf Ihrem System zur Verfügung zu stellen. Dienste mit SLP-Unterstützung sind beispielsweise login, ntp, openldap2, postfix, rpasswd, rsyncd, saned, sshd (über fish), vnc und ypserv.

Alle Pakete, die zur Verwendung von SLP-Diensten auf einem Netzwerkclient erforderlich sind, werden standardmäßig installiert. Falls Sie jedoch Dienste via SLP *bereitstellen* möchten, müssen Sie sicherstellen, dass auch das Paket `openslp-server` installiert wird.

20.1 Das SLP-Frontend **slptool**

Mit dem Kommandozeilenwerkzeug `slptool` werden SLP-Dienste abgefragt und registriert. Die Abfragefunktionen sind bei der Diagnose von Nutzen. Im Folgenden werden die wichtigsten Subkommandos von `slptool` aufgeführt. Mit `slptool --help` werden alle verfügbaren Optionen und Funktionen aufgelistet.

findsrvtypes

Zeigt eine Liste aller Dienste an, die im Netzwerk verfügbar sind.

```
tux > slptool findsrvtypes
service:install.suse:nfs
service:install.suse:ftp
service:install.suse:http
service:install.suse:smb
service:ssh
service:fish
```

```
service:YaST.installation.suse:vnc
service:smtp
service:domain
service:management-software.IBM:hardware-management-console
service:rsync
service:ntp
service:ypserv
```

findsrvs Diensttyp

Zeigt eine Liste aller Server an, die den gewünschten Diensttyp bereitstellen.

```
tux > slptool findsrvs service:ntp
service:ntp://ntp.example.com:123,57810
service:ntp://ntp2.example.com:123,57810
```

findattrs Diensttyp//Host

Zeigt eine Liste der Attribute für den Diensttyp auf dem Host an.

```
tux > slptool findattrs service:ntp://ntp.example.com
(owner=tux),(email=tux@example.com)
```

register Diensttyp//Host:Port "(Attribut=Wert),(Attribut=Wert)"

Registriert den Diensttyp auf dem Host, wobei optional eine Liste mit Attributen angegeben werden kann.

```
slptool register service:ntp://ntp.example.com:57810 \
"(owner=tux),(email=tux@example.com)"
```

deregister Diensttyp//Host

Hebt die Registrierung des Diensttyps auf dem Host auf.

```
slptool deregister service:ntp://ntp.example.com
```

Weitere Informationen erhalten Sie mit dem Kommando **slptool --help**.

20.2 Bereitstellen von Diensten über SLP

Zum Bereitstellen von SLP-Diensten muss der SLP-Daemon (`slpd`) ausgeführt werden. Wie die meisten Systemdienste unter SUSE Linux Enterprise Server wird der `slpd`-Daemon über ein separates Startskript gesteuert. Nach der Installation ist der Daemon standardmäßig inaktiv. Zum Aktivieren für die aktuelle Sitzung führen Sie das Kommando **`sudo systemctl start slpd.service`** aus. Wenn `slpd` beim Systemstart aktiviert werden soll, führen Sie das Kommando **`sudo systemctl enable slpd.service`** aus.

Viele Anwendungen unter SUSE Linux Enterprise Server verfügen durch die `libslp`-Bibliothek über eine integrierte SLP-Unterstützung. Falls ein Dienst ohne SLP-Unterstützung kompiliert wurde, können Sie ihn mit einer der folgenden Methoden per SLP verfügbar machen:

Statische Registrierung über `/etc/slp.reg.d`

Legen Sie für jeden neuen Dienst eine separate Registrierungsdatei an. Im folgenden Beispiel wird ein Scannerdienst registriert:

```
## Register a saned service on this system
## en means english language
## 65535 disables the timeout, so the service registration does
## not need refreshes
service:scanner.sane://$HOSTNAME:6566,en,65535
watch-port-tcp=6566
description=SANE scanner daemon
```

Die wichtigste Zeile dieser Datei ist die *Dienst-URL*, die mit `service:` beginnt. Sie enthält den Diensttyp (`scanner.sane`) und die Adresse, unter der der Dienst auf dem Server verfügbar ist. `$HOSTNAME` wird automatisch durch den vollständigen Hostnamen ersetzt. Abgetrennt durch einen Doppelpunkt folgt nun der Name des TCP-Ports, auf dem der entsprechende Dienst gefunden werden kann. Geben Sie nun die Sprache an, in der der Dienst angekündigt werden soll, und die Gültigkeitsdauer der Registrierung in Sekunden. Diese Angaben müssen durch Kommas von der Dienst-URL getrennt werden. Wählen Sie für die Registrierungsdauer einen Wert zwischen `0` und `65535`. `0` verhindert die Registrierung. Mit `65535` werden alle Einschränkungen aufgehoben.

Die Registrierungsdatei enthält außerdem die beiden Variablen `watch-port-tcp` und `description`. `watch-port-tcp` koppelt die SLP-Dienstankündigung daran, ob der entsprechende Dienst aktiv ist, indem `slpd` den Status des Diensts überprüft. Die zweite Variable enthält eine genauere Beschreibung des Diensts, die in den entsprechenden Browsern angezeigt wird.



Tipp: YaST und SLP

Einige von YaST bereitgestellte Services, wie ein Installationsserver oder YOU-Server, führen diese Registrierung automatisch aus, wenn Sie SLP in den Modul-Dialogfeldern aktivieren. Dann erstellt YaST Registrierungsdateien für diese Dienste.

Statische Registrierung über `/etc/slp.reg`

Der einzige Unterschied zwischen dieser Methode und der Prozedur mit `/etc/slp.reg.d` besteht darin, dass alle Dienste in einer zentralen Datei gruppiert sind.

Dynamische Registrierung über `slptool`

Wenn ein Dienst dynamisch ohne Verwendung von Konfigurationsdateien registriert werden soll, verwenden Sie das Kommandozeilenprogramm `slptool`. Dasselbe Programm kann auch die Registrierung eines bestehenden Dienstangebots aufheben, ohne `slpd` neu zu starten. Weitere Informationen finden Sie in [Abschnitt 20.1, „Das SLP-Frontend `slptool`“](#).

20.2.1 Einrichten eines SLP-Installationsservers

Die Bereitstellung der Installationsdaten über SLP im Netzwerk erleichtert die Netzwerkinstallation deutlich, da die Installationsdaten (z. B. IP-Adresse des Servers oder Pfad zu den Installationsmedien) automatisch über eine SLP-Abfrage angefordert werden. Weitere Anweisungen finden Sie unter *Buch „Bereitstellungshandbuch“ 14 „Installation mit entferntem Zugriff“ 14.2 „Einrichten des Servers, auf dem sich die Installationsquellen befinden“*.

20.3 Weiterführende Informationen

RFC 2608, 2609, 2610

RFC 2608 befasst sich mit der Definition von SLP im Allgemeinen. RFC 2609 geht näher auf die Syntax der verwendeten Dienst-URLs ein und RFC 2610 thematisiert DHCP über SLP.

<http://www.openslp.org> ↗

Die Homepage des OpenSLP-Projekts.

/usr/share/doc/packages/openslp

Dieses Verzeichnis enthält die Dokumentation für SLP, die im Lieferumfang des openslp-server-Pakets enthalten ist, einschließlich einer README.SuSE-Datei mit den SUSE Linux Enterprise Server-Details, den RFCs und zwei einführenden HTML-Dokumenten. Programmierer, die an den SLP-Funktionen interessiert sind, finden weitere Informationen im *Programmierhandbuch*, das im Paket openslp-devel im SUSE-SDK (Software Development Kit) enthalten ist.

21 Zeitsynchronisierung mit NTP

Der NTP-(Network Time Protocol-)Mechanismus ist ein Protokoll für die Synchronisierung der Systemzeit über das Netzwerk. Erstens kann ein Computer die Zeit von einem Server abrufen, der als zuverlässige Zeitquelle gilt. Zweitens kann ein Computer selbst für andere Computer im Netzwerk als Zeitquelle fungieren. Es gibt zwei Ziele – das Aufrechterhalten der absoluten Zeit und das Synchronisieren der Systemzeit aller Computer im Netzwerk.

Das Aufrechterhalten der genauen Systemzeit ist in vielen Situationen wichtig. Die integrierte Hardware-Uhr erfüllt häufig nicht die Anforderungen bestimmter Anwendungen, beispielsweise Datenbanken oder Cluster. Die manuelle Korrektur der Systemzeit würde schwerwiegende Probleme nach sich ziehen; das Zurückstellen kann beispielsweise zu Fehlfunktionen wichtiger Anwendungen führen. Die Systemzeiten der in einem Netzwerk zusammengeschlossenen Computer müssen in der Regel synchronisiert werden. Es empfiehlt sich aber nicht, die Zeiten manuell anzugleichen. Vielmehr sollten Sie dazu NTP verwenden. Der NTP-Dienst passt die Systemzeit ständig anhand zuverlässiger Zeitserver im Netzwerk an. Zudem ermöglicht er die Verwaltung lokaler Referenzuhren, beispielsweise funkgesteuerter Uhren.

21.1 Konfigurieren eines NTP-Client mit YaST

Der NTP-Daemon (`ntpd`) im `ntp`-Paket ist so voreingestellt, dass die Uhr des lokalen Computers als Zeitreferenz verwendet wird. Das Verwenden der Hardware-Uhr ist jedoch nur eine Ausweichlösung, wenn keine genauere Zeitquelle verfügbar ist. YaST erleichtert die Konfiguration von NTP-Clients.

21.1.1 Grundlegende Konfiguration

Die NTP-Client-Konfiguration mit YaST (*Netzwerkdienste > NTP-Konfiguration*) benötigt zwei Dialogfelder. Legen Sie den Startmodus `ntpd` und den abzufragenden Server auf dem Karteireiter *Allgemein Einstellungen* fest.

Nur manuell

Wählen Sie *Nur manuell*, wenn der `ntpd`-Daemon manuell gestartet werden soll.

Jetzt und beim Booten

Wählen Sie *Jetzt und beim Booten*, um `ntpd` automatisch beim Booten des Systems zu starten. Diese Einstellung wird dringend empfohlen.

21.1.2 Ändern der Basiskonfiguration

Die Server und anderen Zeitquellen für die Abfrage durch den Client sind im unteren Bereich im Karteireiter *Allgemeine Einstellungen* aufgelistet. Bearbeiten Sie diese Liste nach Bedarf mithilfe der Optionen *Hinzufügen*, *Bearbeiten* und *Löschen*. Mit Protokoll anzeigen können die Protokolldateien Ihres Clients angezeigt werden.

Klicken Sie auf *Hinzufügen*, um eine neue Quelle für Zeitinformationen hinzuzufügen. Wählen Sie im nachfolgenden Dialogfeld den Quellentyp aus, mit dem die Zeitsynchronisierung vorgenommen werden soll. Mit den zur Verfügung stehenden Optionen können Sie

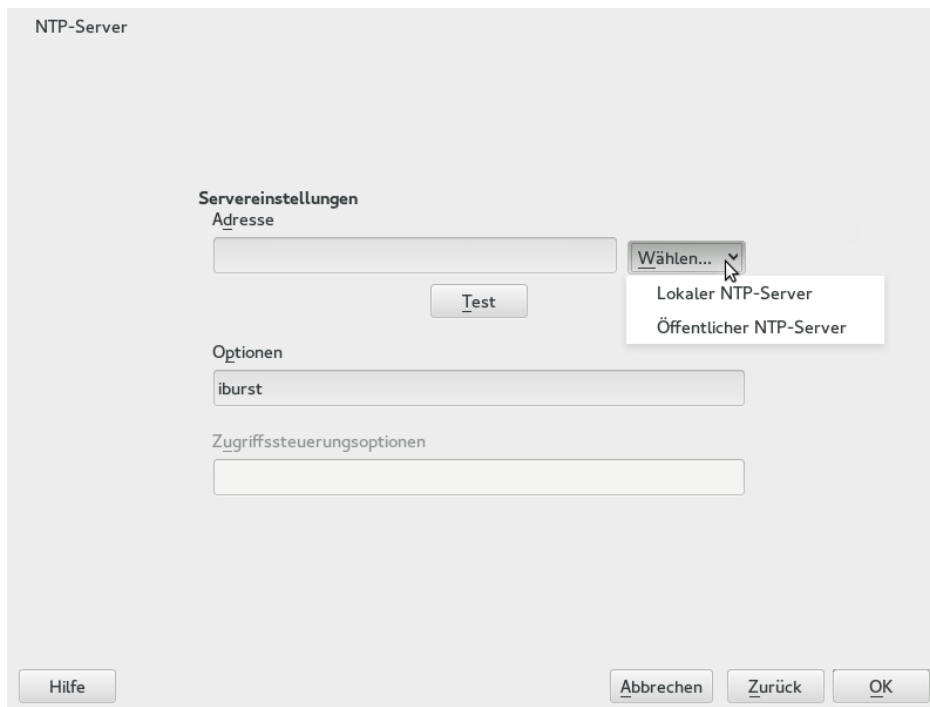


ABBILDUNG 21.1 YAST: NTP-SERVER

Server

Geben Sie in der Pulldown-Liste unter *Auswählen* (siehe [Abbildung 21.1, „YaST: NTP-Server“](#)) an, ob die Zeitsynchronisierung anhand eines Zeitserver in Ihrem lokalen Netzwerk (*Lokaler NTP-Server*) oder eines Zeitserver im Internet erfolgen soll, der Ihre Zeitzone verwaltet

(*Öffentlicher NTP-Server*). Bei einem lokalen Zeitserver klicken Sie auf *Lookup*, um eine SLP-Abfrage für verfügbare Zeitserver in Ihrem Netzwerk zu starten. Wählen Sie den am besten geeigneten Zeitserver in der Liste der Suchergebnisse aus und schließen Sie das Dialogfeld mit *OK*. Bei einem öffentlichen Zeitserver wählen Sie in der Liste unter *Öffentlicher NTP-Server* Ihr Land (Ihre Zeitzone) sowie einen geeigneten Server aus und schließen das Dialogfeld dann mit *OK*. Überprüfen Sie im Hauptdialogfeld die Verfügbarkeit des ausgewählten Servers mit *Test*. Unter *Optionen* können Sie weitere Optionen für *ntpd* einstellen. Mit den *Access Control Options* (Zugriffskontrolloptionen) können Sie die Aktionen einschränken, die der entfernte Computer mit dem Daemon Ihres Computers ausführen kann. Dieses Feld ist nur aktiviert, wenn die Option *Restrict NTP Service to Configured Servers Only* (NTP-Dienst auf konfigurierte Server beschränken) auf dem Karteireiter *Sicherheitseinstellungen* aktiviert ist (siehe *Abbildung 21.2, „Erweiterte NTP-Konfiguration: Sicherheitseinstellungen“*). Die Optionen entsprechen den *restrict*-Klauseln der Datei */etc/ntp.conf*. Die Klausel *nomodify notrap noquery* verhindert beispielsweise, dass der Server die NTP-Einstellungen Ihres Computers ändern und die Trap-Funktion (eine Fernprotokollierungsfunktion für Ereignisse) Ihres NTP-Daemons verwenden kann. Diese Einschränkungen werden besonders für Server außerhalb Ihrer Kontrolle empfohlen (z. B. im Internet). Ziehen Sie bezüglich detaillierter Informationen */usr/share/doc/packages/ntp-doc* zurate (Bestandteil des *ntp-doc*-Pakets).

Peer

Ein Peer ist ein Computer, mit dem eine symmetrische Beziehung eingerichtet wird: Er fungiert sowohl als Zeitserver als auch als Client. Wenn Sie einen Peer im selben Netzwerk anstelle eines Servers verwenden möchten, geben Sie die Adresse des Systems ein. Der Rest des Dialogfelds ist mit dem Dialogfeld *Server* identisch.

Funkuhr

Wenn eine Funkuhr für die Zeitsynchronisierung in Ihrem System verwendet werden soll, geben Sie Uhrtyp, Gerätezahl, Geräte-Name und weitere Optionen in diesem Dialogfeld ein. Klicken Sie auf *Treiber-Kalibrierung*, um den Treiber genauer einzustellen. Detaillierte Informationen zum Betrieb einer lokalen Funkuhr finden Sie in */usr/share/doc/packages/ntp-doc/refclock.html*.

Ausgangs-Broadcast

Zeitinformationen und Abfragen können im Netzwerk auch per Broadcast übermittelt werden. Geben Sie in diesem Dialogfeld die Adresse ein, an die Broadcasts gesendet werden sollen. Die Option für Broadcasts sollte nur aktiviert werden, wenn Ihnen eine zuverlässige Zeitquelle, etwa eine funkgesteuerte Uhr, zur Verfügung steht.

Eingangs-Broadcast

Wenn Ihr Client die entsprechenden Informationen per Broadcast erhalten soll, geben Sie in diesen Feldern die Adresse ein, von der die jeweiligen Pakete akzeptiert werden sollen.

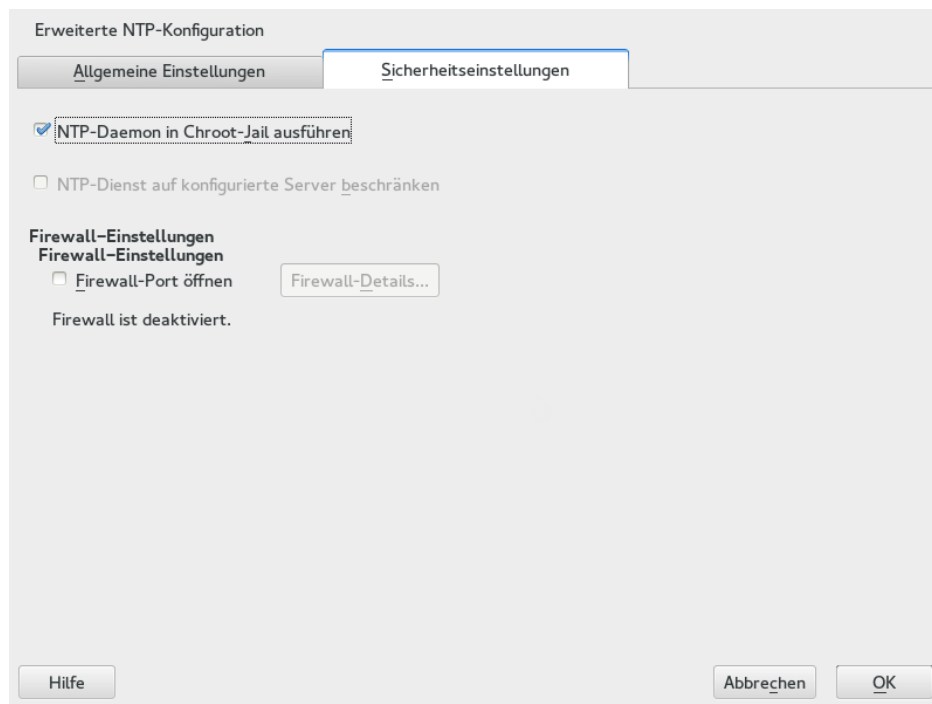


ABBILDUNG 21.2 ERWEITERTE NTP-KONFIGURATION: SICHERHEITSEINSTELLUNGEN

Legen Sie auf dem Karteireiter *Sicherheitseinstellungen* (siehe *Abbildung 21.2, „Erweiterte NTP-Konfiguration: Sicherheitseinstellungen“*) fest, ob `ntpd` in einem „Chroot Jail“ gestartet werden soll. Standardmäßig ist *DHCP-Daemon in Chroot-Jail starten* aktiviert. Hierdurch wird die Sicherheit im Falle eines Angriffs über `ntpd` erhöht, da der Angreifer daran gehindert wird, das gesamte System zu beeinträchtigen.

Die Option *NTP-Dienst auf konfigurierte Server beschränken* erhöht die Sicherheit Ihres Systems. Wenn gewählt, verhindert diese Option, dass entfernte Computer die NTP-Einstellungen Ihres Computers anzeigen und ändern und die Trap-Funktion für die Fernprotokollierung von Ereignissen verwenden können. Nach dem Aktivieren gelten diese Einschränkungen für alle entfernten Computer, es sei denn, Sie überschreiben die Zugriffskontrolloptionen für einzelne Computer in der Liste der Zeitquellen auf dem Karteireiter *Allgemeine Einstellungen*. Allen anderen entfernten Computern wird nur die Abfrage der lokalen Zeit erlaubt.

Aktivieren Sie *Firewall-Port öffnen*, wenn SuSEFirewall2 aktiviert ist (Standardeinstellung). Wenn Sie den Port geschlossen lassen, können Sie keine Verbindung zum Zeitserver herstellen.

21.2 Manuelle Konfiguration von NTP im Netzwerk

Die einfachste Art der Verwendung eines Zeitserver im Netzwerk besteht darin, Serverparameter festzulegen. Wenn beispielsweise ein Zeitserver mit der Bezeichnung ntp.example.com vom Netzwerk aus erreichbar ist, ergänzen Sie die Datei /etc/ntp.conf um seinen Namen, indem Sie die folgende Zeile hinzufügen:

```
server ntp.example.com
```

Wenn Sie weitere Zeitserver hinzufügen möchten, fügen Sie zusätzliche Zeilen mit dem Schlüsselwort server ein. Nach der Initialisierung von ntpd mit dem Kommando **systemctl start ntp.service** dauert es etwa eine Stunde, bis die Zeit stabil ist und die Drift-Datei für das Korrigieren der lokalen Computeruhr erstellt wird. Mithilfe der Drift-Datei kann der systematische Fehler der Hardware-Uhr berechnet werden, sobald der Computer eingeschaltet wird. Die Korrektur kommt umgehend zum Einsatz und führt zu einer größeren Stabilität der Systemzeit.

Es gibt zwei Möglichkeiten, den NTP-Mechanismus als Client zu verwenden: Erstens kann der Client in regelmäßigen Abständen die Zeit von einem bekannten Server abfragen. Wenn viele Clients vorhanden sind, kann dies zu einer starken Auslastung des Servers führen. Zweitens kann der Client auf NTP-Broadcasts warten, die von Broadcast-Zeitservern im Netzwerk gesendet werden. Dieser Ansatz hat den Nachteil, dass die Qualität des Servers unbekannt ist und dass ein Server, der falsche Informationen sendet, zu schwerwiegenden Problemen führen kann.

Wenn die Zeit per Broadcast ermittelt wird, ist der Servername nicht erforderlich. Geben Sie in diesem Fall die Zeile broadcastclient in die Konfigurationsdatei /etc/ntp.conf ein. Wenn ein oder mehrere bekannte Zeitserver exklusiv verwendet werden sollen, geben Sie die Namen in der Zeile ein, die mit servers beginnt.

21.3 Dynamische Zeitsynchronisierung während der Laufzeit

Wenn das System ohne Netzwerkverbindung startet, fährt ntpd zwar hoch, kann jedoch nicht die DNS-Namen der in der Konfigurationsdatei festgelegten Zeitserver auflösen. Dies kann vorkommen, wenn Sie NetworkManager mit einem verschlüsselten WLAN verwenden.

Wenn `ntpd` die DNS-Namen während der Laufzeit auflösen soll, müssen Sie die Option Dynamisch festlegen. Wenn das Netzwerk dann einige Zeit nach dem Start aufgebaut wird, überprüft `ntpd` die Namen erneut und kann die Zeitserver zum Abrufen der Zeit erreichen.

Bearbeiten Sie `/etc/ntp.conf` manuell und fügen Sie Dynamisch zu einem oder mehreren Server einträgen hinzu:

```
server ntp.example.com dynamic
```

Oder verwenden Sie YaST, und gehen Sie folgendermaßen vor:

1. Klicken Sie in YaST auf *Netzwerkdienste > NTP-Konfiguration*.
2. Wählen Sie den Server aus, der konfiguriert werden soll. Klicken Sie anschließend auf *Bearbeiten*.
3. Aktivieren Sie das Feld *Optionen* und fügen Sie Dynamisch hinzu. Verwenden Sie ein Leerzeichen zum Trennen, falls bereits andere Optionen eingetragen sind.
4. Klicken Sie auf *OK*, um das Dialogfeld für die Bearbeitung zu schließen. Wiederholen Sie den vorherigen Schritt, um alle Server wunschgemäß zu ändern.
5. Klicken Sie abschließend auf *OK*, um die Einstellungen zu speichern.

21.4 Einrichten einer lokalen Referenzuhr

Das Software-Paket `ntpd` enthält Treiber für das Verbinden lokaler Referenzuhren. Eine Liste unterstützter Uhren steht im Paket `ntp-doc` in der Datei `/usr/share/doc/packages/ntp-doc/refclock.html` zur Verfügung. Jeder Treiber ist mit einer Nummer verknüpft. In NTP wird die eigentliche Konfiguration mit Pseudo-IP-Adressen durchgeführt. Die Uhren werden so in die Datei `/etc/ntp.conf` eingegeben, als ob sie im Netzwerk vorhanden wären. Zu diesem Zweck werden Ihnen spezielle IP-Adressen im Format `127.127.t.u` zugewiesen. Hierbei steht t für den Uhrentyp und legt fest, welcher Treiber verwendet wird und u steht für die Einheit (unit), die die verwendete Schnittstelle bestimmt.

Im Regelfall verfügen die einzelnen Treiber über spezielle Parameter, die die Konfigurationsdetails beschreiben. Die Datei `/usr/share/doc/packages/ntp-doc/drivers/driver $_{NN}$.html` ($_{NN}$ steht für die Anzahl der Treiber) bietet Informationen zum jeweiligen Uhrentyp. Für die Uhr vom „Typ 8“ (Funkuhr über serielle Schnittstelle) ist ein zusätzlicher Modus erforderlich,

der die Uhr genauer angibt. Das Conrad DCF77-Empfängermodul weist beispielsweise Modus 5 auf. Wenn diese Uhr als bevorzugte Referenz verwendet werden soll, geben Sie das Schlüsselwort prefer an. Die vollständige server-Zeile für ein Conrad DCF77-Empfängermodul sieht folgendermaßen aus:

```
server 127.127.8.0 mode 5 prefer
```

Für andere Uhren gilt dasselbe Schema. Nach der Installation des Pakets ntp-doc steht die Dokumentation für ntp im Verzeichnis /usr/share/doc/packages/ntp-doc zur Verfügung. Die Datei /usr/share/doc/packages/ntp-doc/refclock.html enthält Links zu den Treiberseiten, auf denen die Treiberparameter beschrieben werden.

21.5 Uhrensynchronisierung mit einer externen Zeitreferenz (ETR)

Unterstützung für Uhrensynchronisierung mit einer externen Zeitreferenz (ETR) ist verfügbar. Die externe Zeitreferenz sendet $2^{*}20$ (2 hoch 20) Millisekunden ein Oszillatorsignal und ein Synchronisierungssignal, um die Tageszeit-Uhren aller angeschlossenen Server synchron zu halten.

Zur Verfügbarkeit können zwei ETR-Einheiten an einen Computer angeschlossen werden. Wenn die Uhr um mehr als die Toleranz zum Prüfen der Synchronisierung abweicht, erhalten alle CPUs eine Rechnerprüfung, die darauf hinweist, dass die Uhr nicht synchronisiert ist. In diesem Fall werden sämtliche DASD-E/A an XRC-fähige Geräte gestoppt, bis die Uhr wieder synchron ist.

Die ETR-Unterstützung wird mithilfe von zwei sysfs-Attributen aktiviert; führen Sie die folgenden Kommandos als root aus:

```
echo 1 > /sys/devices/system/etr/etr0/online
echo 1 > /sys/devices/system/etr/etr1/online
```

22 Domain Name System (DNS)

DNS (Domain Name System) ist zur Auflösung der Domänen- und Hostnamen in IP-Adressen erforderlich. So wird die IP-Adresse 192.168.2.100 beispielsweise dem Hostnamen jupiter zugewiesen. Bevor Sie Ihren eigenen Namensserver einrichten, sollten Sie die allgemeinen Informationen zu DNS in *Abschnitt 19.3, „Namensauflösung“* lesen. Die folgenden Konfigurationsbeispiele gelten für BIND, den standardmäßigen DNS-Server.

22.1 DNS-Terminologie

Zone

Der Domänen-Namespace wird in Regionen, so genannte Zonen, unterteilt. So ist beispielsweise example.com der Bereich (oder die Zone) example der Domäne com.

DNS-Server

Der DNS-Server ist ein Server, auf dem der Name und die IP-Informationen für eine Domäne gespeichert sind. Sie können einen primären DNS-Server für die Masterzone, einen sekundären Server für die Slave-Zone oder einen Slave-Server ohne jede Zone für das Caching besitzen.

DNS-Server der Masterzone

Die Masterzone beinhaltet alle Hosts aus Ihrem Netzwerk und der DNS-Server der Masterzone speichert die aktuellen Einträge für alle Hosts in Ihrer Domäne.

DNS-Server der Slave-Zone

Eine Slave-Zone ist eine Kopie der Masterzone. Der DNS-Server der Slave-Zone erhält seine Zonendaten mithilfe von Zonentransfers von seinem Masterserver. Der DNS-Server der Slave-Zone antwortet autorisiert für die Zone, solange er über gültige (nicht abgelaufene) Zonendaten verfügt. Wenn der Slave keine neue Kopie der Zonendaten erhält, antwortet er nicht mehr für die Zone.

Forwarder

Forwarders sind DNS-Server, an die der DNS-Server Abfragen sendet, die er nicht bearbeiten kann. Zum Aktivieren verschiedener Konfigurationsquellen in einer Konfiguration wird netconfig verwendet (siehe auch man 8 netconfig).

Datensatz

Der Eintrag besteht aus Informationen zu Namen und IP-Adresse. Die unterstützten Einträge und ihre Syntax sind in der BIND-Dokumentation beschrieben. Einige spezielle Einträge sind beispielsweise:

NS-Eintrag

Ein NS-Eintrag informiert die Namensserver darüber, welche Computer für eine bestimmte Domänenzone zuständig sind.

MX-Eintrag

Die MX (Mailaustausch)-Einträge beschreiben die Computer, die für die Weiterleitung von Mail über das Internet kontaktiert werden sollen.

SOA-Eintrag

Der SOA (Start of Authority)-Eintrag ist der erste Eintrag in einer Zonendatei. Der SOA-Eintrag wird bei der Synchronisierung von Daten zwischen mehreren Computern über DNS verwendet.

22.2 Installation

Zur Installation eines DNS-Servers starten Sie YaST, und wählen Sie *Software > Software installieren oder löschen*. Wählen Sie *Ansicht > Schemata* und schließlich *DHCP- und DNS-Server* aus. Bestätigen Sie die Installation der abhängigen Pakete, um den Installationsvorgang abzuschließen.

22.3 Konfiguration mit YaST

Verwenden Sie das DNS-Modul von YaST, um einen DNS-Server für das lokale Netzwerk zu konfigurieren. Beim ersten Starten des Moduls werden Sie von einem Assistenten aufgefordert, einige grundlegende Entscheidungen hinsichtlich der Serveradministration zu treffen. Mit dieser Ersteinrichtung wird eine grundlegende Serverkonfiguration vorgenommen. Für erweiterte Konfigurationsaufgaben, beispielsweise zum Einrichten von ACLs, für Protokollaufgaben, TSIG-Schlüssel und andere Optionen, verwenden Sie den Expertenmodus.

22.3.1 Assistentenkonfiguration

Der Assistent besteht aus drei Schritten bzw. Dialogfeldern. An bestimmten Stellen im Dialogfeld können Sie in den Konfigurationsmodus für Experten wechseln.

1. Wenn Sie das Modul zum ersten Mal starten, wird das Dialogfeld *Forwarder-Einstellungen* (siehe *Abbildung 22.1, „DNS-Server-Installation: Forwarder-Einstellungen“*) geöffnet. Die *Richtlinie für lokale DNS-Auflösung* bietet die folgenden Optionen:

- *Zusammenführen von Forwardern ist deaktiviert*
- *Automatisches Zusammenführen*
- *Zusammenführen von Forwardern ist aktiviert*
- *Benutzerdefinierte Konfiguration* – Wenn die *benutzerdefinierte Konfiguration* aktiviert ist, können Sie die *benutzerdefinierte Richtlinie* angeben. Standardmäßig (Option *Automatisches Zusammenführen* ist aktiviert) ist die *benutzerdefinierte Richtlinie* auf automatisch eingestellt; hier können Sie die Schnittstellennamen jedoch selbst festlegen oder aus den beiden besonderen Richtliniennamen STATIC und STATIC_FALLBACK wählen.

Geben Sie unter *Forwarder für lokale DNS-Auflösung* den zu verwendenden Service an: *System-Nameserver werden verwendet, Dieser Nameserver (Bind) oder Lokaler dnsmasq-Server*. Weitere Informationen zu diesen Einstellungen finden Sie auf der man-Seite man 8 net-config.

Installation des DNS-Servers: Forwarder-Einstellungen

Richtlinie für lokale DNS-Auflösung: Automatisches Zusammenführen Benutzerdefinierte Richtlinie: auto

Forwarder für lokale DNS-Auflösung: Dieser Nameserver (Bind)

IP-Adresse hinzufügen
IPv4- oder IPv6-Adresse: 192.168.27.1 Hinzufügen

Forwarder-Liste
192.168.27.1 Löschen

Hilfe Abbrechen Zurück Weiter

ABBILDUNG 22.1 DNS-SERVER-INSTALLATION: FORWARDER-EINSTELLUNGEN

Forwarders sind DNS-Server, an die der DNS-Server Abfragen sendet, die er nicht selbst bearbeiten kann. Geben Sie ihre IP-Adresse ein und klicken Sie auf *Hinzufügen*.

2. Das Dialogfeld *DNS-Zonen* besteht aus mehreren Teilen und ist für die Verwaltung von Zonendateien zuständig, wie in [Abschnitt 22.6, „Zonendateien“](#) beschrieben. Bei einer neuen müssen Sie unter *Name der Zone* einen Namen angeben. Um eine Reverse Zone hinzuzufügen, muss der Name auf .in-addr.arpa enden. Wählen Sie zum Schluss den *Typ* (Master, Slave oder Forward) aus. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter [Abbildung 22.2, „DNS-Server-Installation: DNS-Zonen“](#). Klicken Sie auf *bearbeiten*, um andere Einstellungen für eine bestehende Zone zu konfigurieren. Zum Entfernen einer klicken Sie auf *Zone löschen*.

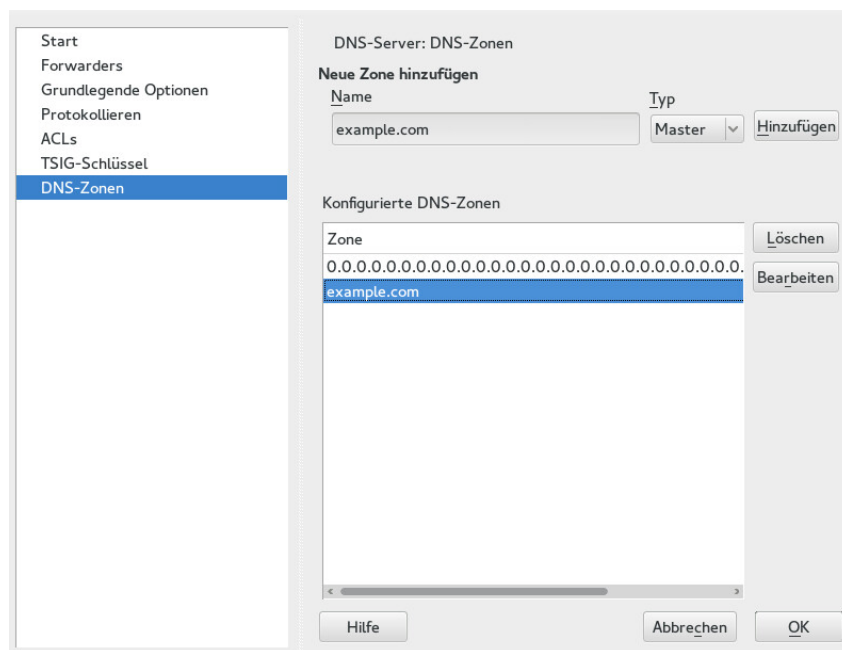


ABBILDUNG 22.2 DNS-SERVER-INSTALLATION: DNS-ZONEN

3. Im letzten Dialogfeld können Sie den DNS-Port in der Firewall öffnen, indem Sie auf *Firewall-Port öffnen* klicken. Legen Sie anschließend fest, ob der DNS-Server beim Booten gestartet werden soll (*Ein* oder *Aus*). Außerdem können Sie die LDAP-Unterstützung aktivieren. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter [Abbildung 22.3, „DNS-Server-Installation: Wizard beenden“](#).

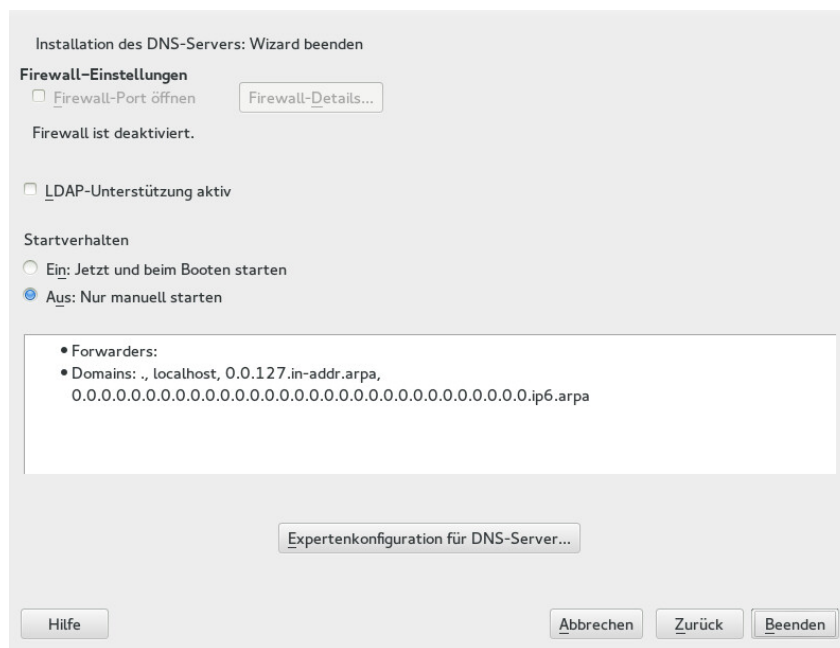


ABBILDUNG 22.3 DNS-SERVER-INSTALLATION: WIZARD BEENDEN

22.3.2 Konfiguration für Experten

Nach dem Starten des Moduls öffnet YaST ein Fenster, in dem mehrere Konfigurationsoptionen angezeigt werden. Nach Abschluss dieses Fensters steht eine DNS-Server-Konfiguration mit Grundfunktionen zur Verfügung:

22.3.2.1 Start

Legen Sie unter *Start* fest, ob der DNS-Server beim Booten des Systems oder manuell gestartet werden soll. Um den DNS-Server sofort zu starten, klicken Sie auf *DNS-Server nun starten*. Um den DNS-Server anzuhalten, klicken Sie auf *DNS-Server nun anhalten*. Zum Speichern der aktuellen Einstellungen wählen Sie *Jetzt Einstellungen speichern und DNS-Server neu laden*. Sie können den DNS-Anschluss in der Firewall mit *Firewall-Port öffnen* öffnen und die Firewall-Einstellungen mit *Firewall-Details* bearbeiten.

Wenn Sie *LDAP-Unterstützung aktiv* wählen, werden die Zone-Dateien von einer LDAP-Datenbank verwaltet. Alle Änderungen an Zonendaten, die in der LDAP-Datenbank gespeichert werden, werden vom DNS-Server gleich nach dem Neustart erfasst oder er wird aufgefordert, seine Konfiguration neu zu laden.

22.3.2.2 Forwarder

Falls Ihr lokaler DNS-Server eine Anforderung nicht beantworten kann, versucht er, diese Anforderung an einen *Forwarder* weiterzuleiten, falls dies so konfiguriert wurde. Dieser Forwarder kann manuell zur *Forwarder-Liste* hinzugefügt werden. Wenn der Forwarder nicht wie bei Einzelverbindungen statisch ist, wird die Konfiguration von *netconfig* verarbeitet. Weitere Informationen über *netconfig* finden Sie auf [man 8 netconfig](#).

22.3.2.3 Grundlegende Optionen

In diesem Abschnitt werden grundlegende Serveroptionen festgelegt. Wählen Sie im Menü *Option* das gewünschte Element aus, und geben Sie dann den Wert im entsprechenden Textfeld an. Nehmen Sie den neuen Eintrag auf, indem Sie auf *Hinzufügen* klicken.

22.3.2.4 Protokollierung

Um festzulegen, was und wie der DNS-Server protokollieren soll, wählen Sie *Protokollieren* aus. Geben Sie unter *Protokolltyp* an, wohin der DNS-Server die Protokolldaten schreiben soll. Verwenden Sie das systemweite Protokoll durch Auswahl von *Systemprotokoll*, oder geben Sie durch Auswahl von *Datei* eine andere Datei an. In letzterem Fall müssen Sie außerdem einen Namen, die maximale Dateigröße in Megabyte und die Anzahl der zu speichernden Versionen von Protokolldateien angeben.

Weitere Optionen sind unter *Zusätzliches Protokollieren* verfügbar. Durch Aktivieren von *Alle DNS-Abfragen protokollieren* wird *jede* Abfrage protokolliert. In diesem Fall kann die Protokolldatei extrem groß werden. Daher sollte diese Option nur zur Fehlersuche aktiviert werden. Um den Datenverkehr zu protokollieren, der während Zonenaktualisierungen zwischen dem DHCP- und dem DNS-Server stattfindet, aktivieren Sie *Zonen-Updates protokollieren*. Um den Datenverkehr während eines Zonentransfers von Master zu Slave zu protokollieren, aktivieren Sie *Zonen-Transfer protokollieren*. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter *Abbildung 22.4, „DNS-Server: Protokollieren“*.

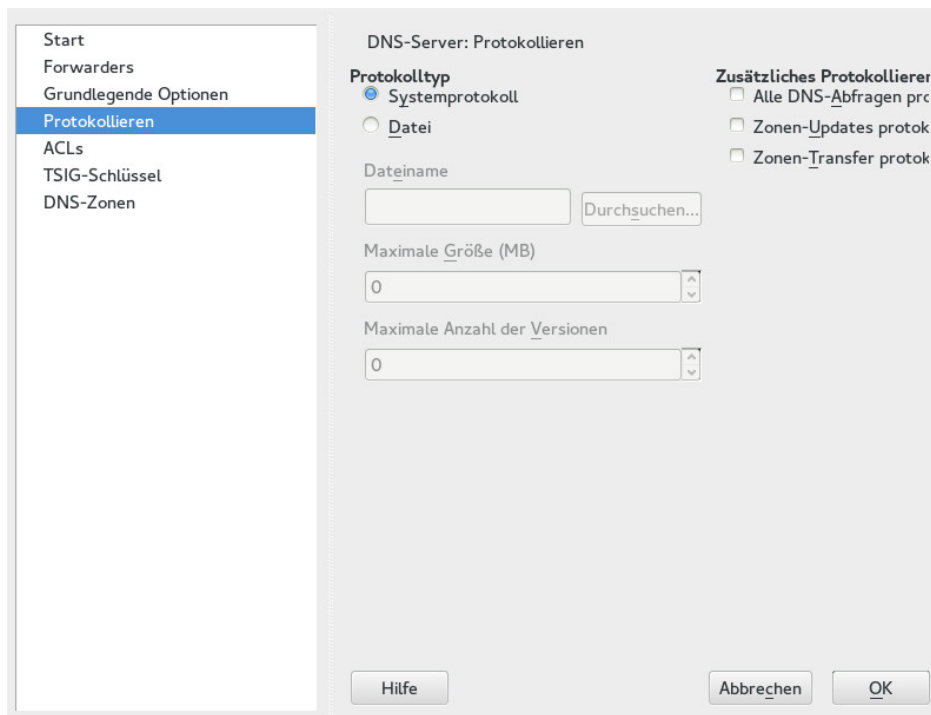


ABBILDUNG 22.4 DNS-SERVER: PROTOKOLLIEREN

22.3.2.5 ACLs

In diesem Dialogfeld legen Sie ACLs (Access Control Lists = Zugriffssteuerungslisten) fest, mit denen Sie den Zugriff einschränken. Nach der Eingabe eines eindeutigen Namens unter *Name* geben Sie unter *Wert* eine IP-Adresse (mit oder ohne Netzmaske) wie folgt an:

```
{ 192.168.1/24; }
```

Die Syntax der Konfigurationsdatei erfordert, dass die Adresse mit einem Strichpunkt endet und in geschweiften Klammern steht.

22.3.2.6 TSIG-Schlüssel

Der Hauptzweck von TSIG-Schlüsseln (Transaction Signatures = Transaktionssignaturen) ist die Sicherung der Kommunikation zwischen DHCP- und DNS-Servern. Diese werden unter [Abschnitt 22.8, „Sichere Transaktionen“](#) beschrieben.

Zum Erstellen eines TSIG-Schlüssels geben Sie einen eindeutigen Namen im Feld mit der Beschriftung *Schlüssel-ID* ein und geben die Datei an, in der der Schlüssel gespeichert werden soll (*Dateiname*). Bestätigen Sie Ihre Einstellung mit *Erzeugen*.

Wenn Sie einen vorher erstellten Schlüssel verwenden möchten, lassen Sie das Feld *Schlüssel-ID* leer und wählen die Datei, in der der gewünschte Schlüssel gespeichert wurde, unter *Dateiname*. Dann bestätigen Sie die Auswahl mit *Hinzufügen*.

22.3.2.7 DNS-Zonen (Hinzufügen einer Slave-Zone)

Wenn Sie eine Slave-Zone hinzufügen möchten, klicken Sie auf *DNS-Zonen*, wählen Sie den Zonentyp *Slave* aus, geben Sie den Namen der neuen Zone ein und klicken Sie auf *Hinzufügen*.

Geben Sie im *Zonen-Editor* unter *IP des Master DNS-Servers* den Master an, von dem der Slave die Daten abrufen soll. Um den Zugriff auf den Server zu beschränken, wählen Sie eine der ACLs aus der Liste aus.

22.3.2.8 DNS-Zonen (Hinzufügen einer Master-Zone)

Wenn Sie eine Masterzone hinzufügen möchten, klicken Sie auf *DNS-Zonen*, wählen Sie den Zonentyp *Master* aus, geben Sie den Namen der neuen Zone ein und klicken Sie auf *Hinzufügen*. Beim Hinzufügen einer Masterzone ist auch eine Reverse Zone erforderlich. Wenn Sie beispielsweise die Zone example.com hinzufügen, die auf Hosts in einem Subnetz 192.168.1.0/24 zeigt, sollten Sie auch eine Reverse Zone für den betreffenden IP-Adressbereich erstellen. Per Definition sollte dieser den Namen 1.168.192.in-addr.arpa erhalten.

22.3.2.9 DNS-Zonen (Bearbeiten einer Master-Zone)

Wenn Sie eine Masterzone bearbeiten möchten, klicken Sie auf *DNS-Zonen*, wählen Sie die Masterzone in der Tabelle aus und klicken Sie auf *Bearbeiten*. Dieses Dialogfeld besteht aus mehreren Seiten: *Grundlagen* (die zuerst geöffnete Seite), *DNS-Einträge*, *MX-Einträge*, *SOA* und *Einträge*.

Im grundlegenden Dialogfeld in *Abbildung 22.5, „DNS-Server: Zonen-Editor (Grundlagen)“* können Sie die Einstellungen für das dynamische DNS festlegen und auf Optionen für Zonentransfers an Clients und Slave-Namensserver zugreifen. Zum Zulassen dynamischer Aktualisierungen von Zonen

wählen Sie *Dynamische Updates erlauben* sowie den entsprechenden TSIG-Schlüssel aus. Der Schlüssel muss definiert werden, bevor die Aktualisierung startet. Zum Aktivieren der Zonen-transfers wählen Sie die entsprechenden ACLs. ACLs müssen bereits definiert sein.

Wählen Sie im Dialogfeld *Grundlagen* aus, ob Zonen-Transfers aktiviert werden sollen. Verwenden Sie die aufgelisteten ACLs, um festzulegen, wer Zonen herunterladen kann.

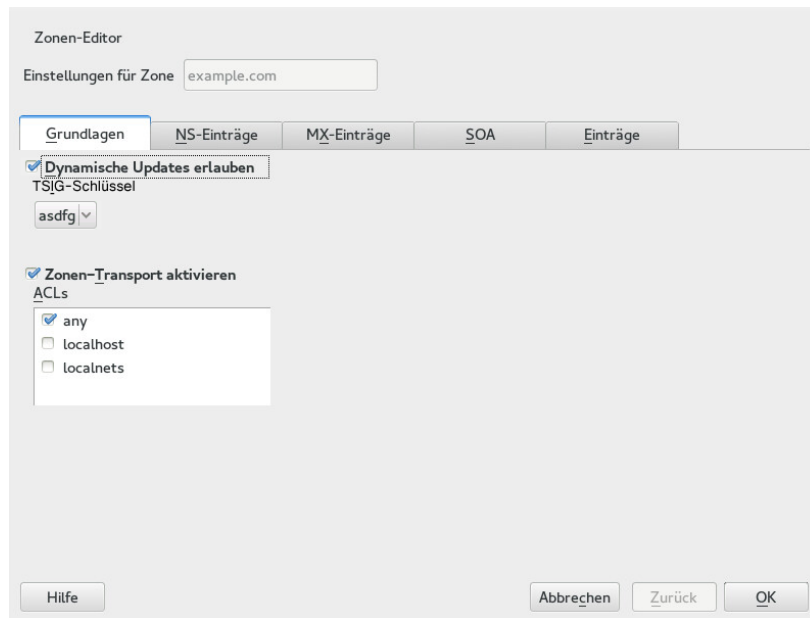


ABBILDUNG 22.5 DNS-SERVER: ZONEN-EDITOR (GRUNDLAGEN)

Zonen-Editor (NS-Einträge)

Im Dialogfeld *NS-Einträge* können Sie alternative Nameserver für die angegebenen Zonen definieren. Vergewissern Sie sich, dass Ihr eigener Namensserver in der Liste enthalten ist. Um einen Eintrag hinzuzufügen, geben Sie seinen Namen unter *Hinzuzufügender Namensserver* ein und bestätigen Sie den Vorgang anschließend mit *Hinzufügen*. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter [Abbildung 22.6, „DNS-Server: Zonen-Editor \(DNS-Einträge\)“](#).

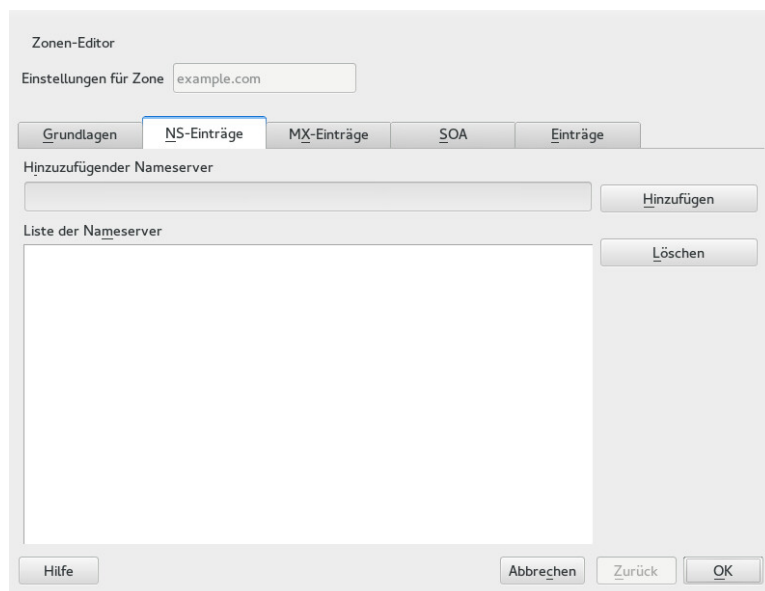


ABBILDUNG 22.6 DNS-SERVER: ZONEN-EDITOR (DNS-EINTRÄGE)

Zonen-Editor (MX-Einträge)

Um einen Mailserver für die aktuelle Zone zur bestehenden Liste hinzuzufügen, geben Sie die entsprechende Adresse und den entsprechenden Prioritätswert ein. Bestätigen Sie den Vorgang anschließend durch Auswahl von *Hinzufügen*. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter *Abbildung 22.7, „DNS-Server: Zonen-Editor (MX-Einträge)“*.

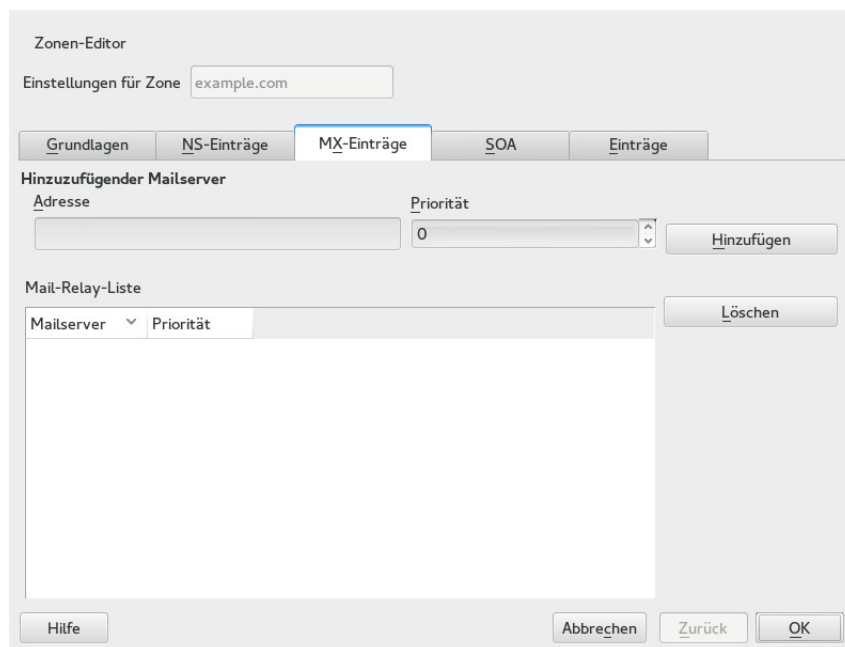


ABBILDUNG 22.7 DNS-SERVER: ZONEN-EDITOR (MX-EINTRÄGE)

Zonen-Editor (SOA)

Auf dieser Seite können Sie SOA (Start of Authority)-Einträge erstellen. Eine Erklärung der einzelnen Optionen finden Sie in [Beispiel 22.6, „Die Datei „/var/lib/named/example.com.zone“](#). Das Ändern von SOA-Datensätzen wird für dynamischen Zonen, die über LDAP verwaltet werden, nicht unterstützt.

ABBILDUNG 22.8 DNS-SERVER: ZONEN-EDITOR (SOA)

Zonen-Editor (Einträge)

In diesem Dialogfeld wird die Namensauflösung verwaltet. Geben Sie unter *Eintragschlüssel* den Hostnamen an, und wählen Sie anschließend den Typ aus. Der Typ *A* bezeichnet den Haupteintrag. Der Wert hierfür sollte eine IP-Adresse (IPv4) sein. Für IPv6-Adressen verwenden Sie *AAAA*. *CNAME* ist ein Alias. Verwenden Sie die Typen *NS* und *MX* für detaillierte oder partielle Einträge, mit denen die Informationen aus den Registerkarten *NS-Einträge* und *MX-Einträge* erweitert werden. Diese drei Typen werden in einen bestehenden *A*-Eintrag aufgelöst. *PTR* dient für Reverse Zones. Es handelt sich um das Gegenteil eines *A*-Eintrags, wie zum Beispiel:

```
hostname.example.com. IN A 192.168.0.1
1.0.168.192.in-addr.arpa IN PTR hostname.example.com.
```



Anmerkung: Bearbeiten der Reverse Zone

Wechseln Sie nach dem Hinzufügen einer Forward Zone wieder in das Hauptmenü und wählen Sie die Reverse Zone zur Bearbeitung aus. Markieren Sie im Karteireiter *Grundlagen* das Kontrollkästchen *Einträge automatisch generieren aus* und wählen Sie Ihre Forward Zone aus. Auf diese Weise werden alle Änderungen an der Forward Zone automatisch in der Reverse Zone aktualisiert.

22.4 Starten des BIND-Nameservers

Bei SUSE® Linux Enterprise Server-Systemen ist der Namensserver BIND (*Berkeley Internet Name Domain*) vorkonfiguriert, sodass er problemlos unmittelbar nach der Installation gestartet werden kann. Wenn Sie bereits über eine funktionierende Internetverbindung verfügen und 127.0.0.1 als Namensserveradresse für localhost in /etc/resolv.conf eingegeben haben, verfügen Sie normalerweise bereits über eine funktionierende Namensauflösung, ohne dass Ihnen der DNS des Anbieters bekannt sein muss. BIND führt die Namensauflösung über den Root-Namensserver durch. Dies ist ein wesentlich langsamerer Prozess. Normalerweise sollte der DNS des Anbieters zusammen mit der zugehörigen IP-Adresse in die Konfigurationsdatei /etc/named.conf unter forwarders eingegeben werden, um eine effektive und sichere Namensauflösung zu gewährleisten. Wenn dies so weit funktioniert, wird der Namensserver als reiner *Nur-Cache*-Nameserver ausgeführt. Nur wenn Sie seine eigenen Zonen konfigurieren, wird er ein richtiger DNS. Ein einfaches Beispiel zur Veranschaulichung finden Sie unter /usr/share/doc/packages/bind/config.



Tipp: Automatische Anpassung der Namenserverinformationen

Je nach Typ der Internet- bzw. Netzwerkverbindung können die Namenserverinformationen automatisch an die aktuellen Bedingungen angepasst werden. Legen Sie die Variable NETCONFIG_DNS_POLICY in der Datei /etc/sysconfig/network/config dazu auf auto fest.

Richten Sie jedoch erst eine offizielle Domäne ein, wenn Sie eine Domäne von der zuständigen Stelle zugewiesen bekommen. Selbst wenn Sie eine eigene Domäne besitzen und diese vom Anbieter verwaltet wird, sollten Sie sie besser nicht verwenden, da BIND ansonsten keine Anforderungen für diese Domäne weiterleitet. Beispielsweise könnte in diesem Fall für diese Domäne der Zugriff auf den Webserver beim Anbieter nicht möglich sein.

Geben Sie zum Starten des Nameservers das Kommando **`systemctl start named.service`** als **`root`** ein. Prüfen Sie mit **`systemctl status named.service`**, ob der Nameserverprozess „named“ ordnungsgemäß gestartet wurde. Testen Sie den Namenserver umgehend auf dem lokalen System mit den Programmen **`host`** oder **`dig`**. Sie sollten **`localhost`** als Standardserver mit der Adresse **`127.0.0.1`** zurückgeben. Ist dies nicht der Fall, enthält **`/etc/resolv.conf`** einen falschen Namenservereintrag oder die Datei ist nicht vorhanden. Geben Sie beim ersten Test **`host 127.0.0.1`** ein. Dieser Eintrag sollte immer funktionieren. Wenn Sie eine Fehlermeldung erhalten, überprüfen Sie mit **`systemctl status named.service`**, ob der Server tatsächlich ausgeführt wird. Wenn der Nameserver nicht startet oder sich ungewöhnlich verhält, prüfen Sie die Ausgabe von **`journalctl -e`**.

Um den Namenserver des Anbieters (oder einen bereits in Ihrem Netzwerk ausgeführten Server) als Forwarder zu verwenden, geben Sie die entsprechende IP-Adresse(n) im Abschnitt **`options`** unter **`forwarders`** ein. Bei den Adressen in *Beispiel 22.1, „Weiterleitungsoptionen in named.conf“* handelt es sich lediglich um Beispiele. Passen Sie diese Einträge an Ihr eigenes Setup an.

BEISPIEL 22.1 WEITERLEITUNGSOPTIONEN IN NAMED.CONF

```
options {
    directory "/var/lib/named";
    forwarders { 10.11.12.13; 10.11.12.14; };
    listen-on { 127.0.0.1; 192.168.1.116; };
    allow-query { 127/8; 192.168/16 };
    notify no;
};
```

Auf den Eintrag **`options`** folgen Einträge für die Zone, **`localhost`** und **`0.0.127.in-addr.arpa`**. Der Eintrag **`type hint`** unter „“ sollte immer vorhanden sein. Die entsprechenden Dateien müssen nicht bearbeitet werden und sollten so funktionieren, wie sie sind. Achten Sie außerdem darauf, dass jeder Eintrag mit einem „“ abgeschlossen ist und dass sich die geschweiften Klammern an der richtigen Position befinden. Nach dem Ändern der Konfigurationsdatei **`/etc/named.conf`** oder der Zonendateien müssen Sie BIND anweisen, diese erneut zu lesen. Dies geschieht mit dem Kommando **`systemctl reload named.service`**. Dieselbe Wirkung erzielen

Sie, wenn Sie den Nameserver mit `systemctl restart named.service` anhalten und erneut starten. Sie können den Server jederzeit durch Eingabe von `systemctl stop named.service` anhalten.

22.5 Die Konfigurationsdatei `/etc/named.conf`

Alle Einstellungen für den BIND-Namenserver selbst sind in der Datei `/etc/named.conf` gespeichert. Die Zonendaten für die zu bearbeitenden Domänen, die aus Hostnamen, IP-Adressen usw. bestehen, sind jedoch in gesonderten Dateien im Verzeichnis `/var/lib/named` gespeichert. Einzelheiten hierzu werden weiter unten beschrieben.

`/etc/named.conf` lässt sich grob in zwei Bereiche untergliedern. Der eine ist der Abschnitt `options` für allgemeine Einstellungen und der zweite besteht aus `zone`-Einträgen für die einzelnen Domänen. Der Abschnitt `logging` und die Einträge unter `acl` (access control list, Zugriffssteuerungsliste) sind optional. Kommentarzeilen beginnen mit `#` oder mit `//`. Eine Minimalversion von `/etc/named.conf` finden Sie in *Beispiel 22.2, „Eine Grundversion von `/etc/named.conf`“*.

BEISPIEL 22.2 EINE GRUNDVERSION VON `/ETC/NAMED.CONF`

```
options {
    directory "/var/lib/named";
    forwarders { 10.0.0.1; };
    notify no;
};

zone "localhost" in {
    type master;
    file "localhost.zone";
};

zone "0.0.127.in-addr.arpa" in {
    type master;
    file "127.0.0.zone";
};

zone "." in {
```

```
type hint;
file "root.hint";
};
```

22.5.1 Wichtige Konfigurationsoptionen

directory „Dateiname“;

Gibt das Verzeichnis an, in dem BIND die Dateien mit den Zonendaten finden kann. In der Regel ist dies /var/lib/named.

forwarders \{ ip-adresse ;};

Gibt die Namenserver (zumeist des Anbieters) an, an die DNS-Anforderungen weitergeleitet werden sollen, wenn sie nicht direkt aufgelöst werden können. Ersetzen Sie ip-adresse durch eine IP-Adresse wie 192.168.1.116.

forward first;

Führt dazu, dass DNS-Anforderungen weitergeleitet werden, bevor versucht wird, sie über die Root-Namenserver aufzulösen. Anstatt forward first kann forward only verwendet werden. Damit werden alle Anforderungen weitergeleitet, ohne dass sie an die Root-Namenserver gesendet werden. Dies ist bei Firewall-Konfigurationen sinnvoll.

listen-on port 53 \{ 127.0.0.1; IP-Adresse ; \};

Informiert BIND darüber, an welchen Netzwerkschnittstellen und Ports Client-Abfragen akzeptiert werden sollen. port 53 muss nicht explizit angegeben werden, da 53 der Standardport ist. Geben Sie 127.0.0.1 ein, um Anforderungen vom lokalen Host zuzulassen. Wenn Sie diesen Eintrag ganz auslassen, werden standardmäßig alle Schnittstellen verwendet.

listen-on-v6 port 53 {any; };

Informiert BIND darüber, welcher Port auf IPv6-Client-Anforderungen überwacht werden soll. Die einzige Alternative zu any ist none. Bei IPv6 akzeptiert der Server nur Platzhalteradressen.

query-source address * port 53;

Dieser Eintrag ist erforderlich, wenn eine Firewall ausgehende DNS-Anforderungen blockiert. Dadurch wird BIND angewiesen, Anforderungen extern von Port 53 und nicht von einem der Ports mit den hohen Nummern über 1024 aufzugeben.

query-source-v6 address * port 53;

Informiert BIND darüber, welcher Port für IPv6-Abfragen verwendet werden soll.

allow-query { 127.0.0.1; netz; };

Definiert die Netzwerke, von denen aus Clients DNS-Anforderungen aufgeben können. Ersetzen Sie netz durch Adressinformationen wie 192.168.2.0/24. Der Wert /24 am Ende ist ein abgekürzter Ausdruck für die Netzmaske, hier 255.255.255.0).

allow-transfer ! *;;

Legt fest, welche Hosts Zonentransfers anfordern können. Im vorliegenden Beispiel werden solche Anforderungen mit ! * vollständig verweigert. Ohne diesen Eintrag können Zonentransfer ohne Einschränkungen von jedem beliebigen Ort aus angefordert werden.

statistics-interval 0;

Ohne diesen Eintrag generiert BIND im Systemjournal mehrere Zeilen mit statistischen Informationen pro Stunde. Setzen Sie diesen Wert auf „0“, um diese Statistiken vollständig zu unterdrücken, oder legen Sie ein Zeitintervall in Minuten fest.

cleaning-interval 720;

Diese Option legt fest, in welchen Zeitabständen BIND den Cache leert. Damit wird bei jedem Ausführen dieses Vorgangs ein Eintrag im Systemjournal ausgelöst. Die verwendete Einheit für die Zeitangabe ist Minuten. Der Standardwert ist 60 Minuten.

interface-interval 0;

BIND durchsucht die Netzwerkschnittstellen regelmäßig nach neuen oder nicht vorhandenen Schnittstellen. Wenn dieser Wert auf 0 gesetzt ist, wird dieser Vorgang nicht durchgeführt und BIND überwacht nur die beim Start erkannten Schnittstellen. Anderenfalls wird das Zeitintervall in Minuten angegeben. Der Standardwert ist 60 Minuten.

notify no;

no verhindert, dass anderen Namensserver informiert werden, wenn Änderungen an den Zonendaten vorgenommen werden oder wenn der Namensserver neu gestartet wird.

Eine Liste der verfügbaren Optionen finden Sie auf der man-Seite man 5 named.conf.

22.5.2 Protokollierung

Der Umfang, die Art und Weise und der Ort der Protokollierung kann in BIND extensiv konfiguriert werden. Normalerweise sollten die Standardeinstellungen ausreichen. In *Beispiel 22.3, „Eintrag zur Deaktivierung der Protokollierung“* sehen Sie die einfachste Form eines solchen Eintrags, bei dem jegliche Protokollierung unterdrückt wird.

BEISPIEL 22.3 EINTRAG ZUR DEAKTIVIERUNG DER PROTOKOLLIERUNG

```
logging {  
    category default { null; };  
};
```

22.5.3 Zoneneinträge

BEISPIEL 22.4 ZONENEINTRAG FÜR „EXAMPLE.COM“

```
zone "example.com" in {  
    type master;  
    file "example.com.zone";  
    notify no;  
};
```

Geben Sie nach zone den Namen der zu verwaltenden Domäne (example.com) an, gefolgt von in und einem Block relevanter Optionen in geschweiften Klammern, wie in *Beispiel 22.4, „Zoneneintrag für „example.com““* gezeigt. Um eine *Slave-Zone* zu definieren, ändern Sie den Wert von type in slave und geben Sie einen Namensserver an, der diese Zone als master verwaltet (dieser kann wiederum ein Slave eines anderen Masters sein), wie in *Beispiel 22.5, „Zoneneintrag für „example.net““* gezeigt.

BEISPIEL 22.5 ZONENEINTRAG FÜR „EXAMPLE.NET“

```
zone "example.net" in {  
    type slave;  
    file "slave/example.net.zone";  
    masters { 10.0.0.1; };  
};
```

```
};
```

Zonenooptionen:

type master;

Durch die Angabe master wird BIND darüber informiert, dass der lokale Namensserver für die Zone zuständig ist. Dies setzt voraus, dass eine Zonendatei im richtigen Format erstellt wurde.

type slave;

Diese Zone wird von einem anderen Namensserver übertragen. Sie muss zusammen mit masters verwendet werden.

type hint;

Die Zone . vom Typ hint wird verwendet, um den root-Namensserver festzulegen. Diese Zonendefinition kann unverändert beibehalten werden.

file example.com.zone or file „slave/example.net.zone“;

In diesem Eintrag wird die Datei angegeben, in der sich die Zonendaten für die Domäne befinden. Diese Datei ist für einen Slave nicht erforderlich, da die betreffenden Daten von einem anderen Namensserver abgerufen werden. Um zwischen Master- und Slave-Dateien zu unterscheiden, verwenden Sie das Verzeichnis slave für die Slave-Dateien.

masters { server-ip-adresse ;};

Dieser Eintrag ist nur für Slave-Zonen erforderlich. Er gibt an, von welchem Namensserver die Zonendatei übertragen werden soll.

allow-update {! *;};

Mit dieser Option wird der externe Schreibzugriff gesteuert, der Clients das Anlegen von DNS-Einträgen gestatten würde. Dies ist in der Regel aus Sicherheitsgründen nicht erstrebenswert. Ohne diesen Eintrag sind überhaupt keine Zonenaktualisierungen zulässig. Der oben stehende Eintrag hat dieselbe Wirkung, da ! * solche Aktivitäten effektiv unterbindet.

22.6 Zonendateien

Zwei Arten von Zonendateien sind erforderlich. Eine Art ordnet IP-Adressen Hostnamen zu, die andere stellt Hostnamen für IP-Adressen bereit.



Tipp: Verwenden des Punkts in Zonendateien

Im Verzeichnis `“.”` hat eine wichtige Bedeutung in den Zonendateien. Bei Angabe von Hostnamen ohne abschließenden Punkt (`._`) wird die Zone angehängt. Vollständige Hostnamen mit vollständiger Domäne benötigen den abschließenden Punkt (`._`), damit die Domäne nicht erneut hinzugefügt wird. Ein fehlender oder falsch platzierter `“.”` ist wahrscheinlich die häufigste Ursache von Fehlern bei der Namenserverkonfiguration.

Der erste zu betrachtende Fall ist die Zonendatei `example.com.zone`, die für die Domäne `example.com` zuständig ist (siehe [Beispiel 22.6](#), „Die Datei `„/var/lib/named/example.com.zone“`“).

BEISPIEL 22.6 DIE DATEI `„/VAR/LIB/NAMED/EXAMPLE.COM.ZONE“`

```
1. $TTL 2D
2. example.com. IN SOA      dns  root.example.com. (
3.                2003072441 ; serial
4.                1D        ; refresh
5.                2H        ; retry
6.                1W        ; expiry
7.                2D )      ; minimum
8.
9.                IN NS     dns
10.               IN MX     10 mail
11.
12. gate          IN A      192.168.5.1
13.              IN A      10.0.0.1
14. dns           IN A      192.168.1.116
15. mail          IN A      192.168.3.108
16. jupiter       IN A      192.168.2.100
17. venus         IN A      192.168.2.101
18. saturn        IN A      192.168.2.102
19. mercury       IN A      192.168.2.103
20. ntp           IN CNAME  dns
21. dns6          IN A6     0  2002:c0a8:174::
```

Zeile 1:

\$TTL legt die Standardlebensdauer fest, die für alle Einträge in dieser Datei gelten soll. In diesem Beispiel sind die Einträge zwei Tage lang gültig (2 D).

Zeile 2:

Hier beginnt der SOA (Start of Authority)-Steuereintrag:

- Der Name der zu verwaltenden Domäne ist example.com an der ersten Stelle. Dieser Eintrag endet mit „.“, da anderenfalls die Zone ein zweites Mal angefügt würde. Alternativ kann hier @ eingegeben werden. In diesem Fall wird die Zone aus dem entsprechenden Eintrag in /etc/named.conf extrahiert.
- Nach IN SOA befindet sich der Name des Namensservers, der als Master für diese Zone fungiert. Der Name wird von dns zu dns.example.com erweitert, da er nicht mit „.“ endet.
- Es folgt die E-Mail-Adresse der für diesen Namensserver zuständigen Person. Da das Zeichen @ bereits eine besondere Bedeutung hat, wird hier stattdessen „.“ eingegeben. Für root@example.com lautet der Eintrag root.example.com.. Im Verzeichnis „.“ muss angehängt werden, damit die Zone nicht hinzugefügt wird.
- Durch (werden alle Zeilen bis einschließlich in den SOA-Eintrag aufgenommen.

Zeile 3:

Die Seriennummer (serial) ist eine beliebige Nummer, die sich bei jeder Änderung der Datei erhöht. Sie wird benötigt, um die sekundären Namensserver (Slave-Server) über Änderungen zu informieren. Hierfür hat sich eine 10-stellige Nummer aus Datum und Ausführungsnummer in der Form JJJJMMMTTNN als übliches Format etabliert.

Zeile 4:

Die Aktualisierungsrate (refresh rate) gibt das Zeitintervall an, in dem die sekundären Namensserver die Seriennummer (serial) der Zone überprüfen. In diesem Fall beträgt dieses Intervall einen Tag.

Zeile 5:

Die Wiederholungsrate (retry) gibt das Zeitintervall an, nach dem ein sekundärer Namensserver bei einem Fehler erneut versucht, Kontakt zum primären Server herzustellen. In diesem Fall sind dies zwei Stunden.

Zeile 6:

Die Ablaufzeit (expiry) gibt den Zeitraum an, nach dem ein sekundärer Server die im Cache gespeicherten Daten verwirft, wenn er keinen erneuten Kontakt zum primären Server herstellen konnte. Hier eine Woche.

Zeile 7:

Die letzte Angabe im SOA-Eintrag gibt die negative Cache-Lebensdauer negative caching TTL an – die Zeitdauer, die Ergebnisse nicht aufgelöster DNS-Abfragen von anderen Servern im Cache gespeichert werden können.

Zeile 9:

IN NS gibt den für diese Domäne verantwortlichen Namensserver an. dns wird zu dns.example.com erweitert; der Eintrag endet nicht auf einen „.“. Es kann mehrere solche Zeilen geben – eine für den primären und jeweils eine für jeden sekundären Namensserver. Wenn notify in /etc/named.conf nicht auf no gesetzt ist, werden alle hier aufgeführten Namensserver über die Änderungen an den Zonendaten informiert.

Zeile 10:

Der MX-Eintrag gibt den Mailserver an, der Emails für die Domäne example.com annimmt, verarbeitet und weiterleitet. In diesem Beispiel ist dies der Host mail.example.com. Die Zahl vor dem Hostnamen ist der Präferenzwert. Wenn mehrere MX-Einträge vorhanden sind, wird zunächst der Mailserver mit dem kleinsten Wert verwendet. Wenn die Mailzustellung an diesen Server nicht möglich ist, wird ein Versuch mit dem nächsthöheren Wert unternommen.

Zeilen 12-19:

Dies sind die eigentlichen Adresseinträge, in denen den Hostnamen eine oder mehrere IP-Adressen zugewiesen werden. Die Namen werden hier ohne „.“ aufgelistet, da sie ihre Domäne nicht enthalten. Daher wird ihnen allen example.com hinzugefügt. Dem Host gate werden zwei IP-Adressen zugewiesen, da er zwei Netzwerkkarten aufweist. Bei jeder traditionellen Hostadresse (IPv4) wird der Eintrag mit A gekennzeichnet. Wenn es sich um eine IPv6-Adresse handelt, wird der Eintrag mit AAAA gekennzeichnet.



Anmerkung: IPv6-Syntax

Die Syntax des IPv6-Eintrags unterscheidet sich geringfügig von der Syntax von IPv4. Aufgrund der Möglichkeit einer Fragmentierung müssen Informationen zu fehlenden Bits vor der Adresse angegeben werden. Um die IPv6-Adresse mit dem erforderlichen Wert „0“ auszufüllen, fügen Sie an der korrekten Stelle in der Adresse zwei Doppelpunkte hinzu.

pluto	AAAA 2345:00C1:CA11::1234:5678:9ABC:DEF0
pluto	AAAA 2345:00D2:DA11::1234:5678:9ABC:DEF0

Zeile 20:

Der Alias ntp kann zur Adressierung von dns (CNAME steht für *canonical name* (kanonischer Name)) verwendet werden.

Die Pseudodomäne in-addr.arpa wird für Reverse-Lookups zur Auflösung von IP-Adressen in Hostnamen verwendet. Sie wird in umgekehrter Notation an den Netzwerk-Teil der Adresse angehängt. 192.168 wird also in 168.192.in-addr.arpa aufgelöst. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter [Beispiel 22.7, „Reverse-Lookup“](#).

BEISPIEL 22.7 REVERSE-LOOKUP

```

1. $TTL 2D
2. 168.192.in-addr.arpa.    IN SOA dns.example.com. root.example.com. (
3.                          2003072441      ; serial
4.                          1D              ; refresh
5.                          2H              ; retry
6.                          1W              ; expiry
7.                          2D )            ; minimum
8.
9.                          IN NS          dns.example.com.
10.
11. 1.5                      IN PTR       gate.example.com.
12. 100.3                   IN PTR       www.example.com.
13. 253.2                   IN PTR       cups.example.com.
```

Zeile 1:

\$TTL definiert die Standard-TTL, die für alle Einträge hier gilt.

Zeile 2:

Die Konfigurationsdatei muss Reverse-Lookup für das Netzwerk 192.168 aktivieren. Wenn die Zone 168.192.in-addr.arpa heißt, sollte sie nicht zu den Hostnamen hinzugefügt werden. Alle Domänen werden daher in vollständiger Form eingegeben: mit ihrer Domäne und mit schließendem „.“. Die restlichen Einträge entsprechen den im vorherigen Beispiel (example.com) beschriebenen Einträgen.

Zeilen 3-7:

Siehe vorheriges Beispiel für example.com.

Zeile 9:

Diese Zeile gibt wieder den für diese Zone verantwortlichen Namensserver an. Diesmal wird der Name allerdings in vollständiger Form mit Domäne und „.“ am Ende eingegeben.

Zeilen 11-13:

Dies sind die Zeigereinträge, die auf die IP-Adressen auf den entsprechenden Hosts verweisen. Am Anfang der Zeile wird nur der letzte Teil der IP-Adresse eingegeben, ohne „.“ am Ende. Wenn daran die Zone angehängt wird (ohne .in-addr.arpa), ergibt sich die vollständige IP-Adresse in umgekehrter Reihenfolge.

Normalerweise sollten Zonentransfers zwischen verschiedenen Versionen von BIND problemlos möglich sein.

22.7 Dynamische Aktualisierung von Zonendaten

Der Ausdruck *dynamische Aktualisierung* bezieht sich auf Vorgänge, bei denen Einträge in den Zonendateien eines Masterservers hinzugefügt, geändert oder gelöscht werden. Dieser Mechanismus wird in RFC 2136 beschrieben. Die dynamische Aktualisierung wird individuell für jeden Zoneneintrag durch Hinzufügen einer optionalen allow-update- bzw. update-policy-Regel konfiguriert. Dynamisch zu aktualisierende Zonen sollten nicht von Hand bearbeitet werden.

Die zu aktualisierenden Einträge werden mit dem Befehl nsupdate an den Server übermittelt. Die genaue Syntax dieses Befehls können Sie der man-Seite für nsupdate (man 8 nsupdate) entnehmen. Aus Sicherheitsgründen sollten solche Aktualisierungen mithilfe von TSIG-Schlüsseln durchgeführt werden, wie in *Abschnitt 22.8, „Sichere Transaktionen“* beschrieben.

22.8 Sichere Transaktionen

Sichere Transaktionen können mithilfe von Transaktionssignaturen (TSIGs) durchgeführt werden, die auf gemeinsam genutzten geheimen Schlüsseln (TSIG-Schlüssel) beruhen. In diesem Abschnitt wird die Erstellung und Verwendung solcher Schlüssel beschrieben.

Sichere Transaktionen werden für die Kommunikation zwischen verschiedenen Servern und für die dynamische Aktualisierung von Zonendaten benötigt. Die Zugriffssteuerung von Schlüsseln abhängig zu machen, ist wesentlich sicherer, als sich lediglich auf IP-Adressen zu verlassen.

Erstellen Sie mit dem folgenden Befehl einen TSIG-Schlüssel (genauere Informationen finden Sie unter [man dnssec-keygen](#)):

```
dnssec-keygen -a hmac-md5 -b 128 -n HOST host1-host2
```

Dadurch werden zwei Schlüssel mit ungefähr folgenden Namen erstellt:

```
Khost1-host2.+157+34265.private Khost1-host2.+157+34265.key
```

Der Schlüssel selbst (eine Zeichenkette, wie beispielsweise [ejIkuCyyGJwwuN3xAteKgg==](#)) ist in beiden Dateien enthalten. Um ihn für Transaktionen zu verwenden, muss die zweite Datei ([Khost1-host2.+157+34265.key](#)) auf den entfernten Host übertragen werden, möglichst auf eine sichere Weise (z. B. über SCP). Auf dem entfernten Server muss der Schlüssel in der Datei [/etc/named.conf](#) enthalten sein, damit eine sichere Kommunikation zwischen [host1](#) und [host2](#) möglich ist:

```
key host1-host2 {  
    algorithm hmac-md5;  
    secret "ejIkuCyyGJwwuN3xAteKgg==";  
};
```



Warnung: Dateiberechtigungen von `/etc/named.conf`

Vergewissern Sie sich, dass die Berechtigungen von `/etc/named.conf` ordnungsgemäß eingeschränkt sind. Der Standardwert für diese Datei lautet `0640`, mit `root` als Eigentümer und `named` als Gruppe. Alternativ können Sie die Schlüssel in eine gesonderte Datei mit speziell eingeschränkten Berechtigungen verschieben, die dann aus `/etc/named.conf` eingefügt werden. Zum Einschließen einer externen Datei verwenden Sie:

```
include "filename"
```

Ersetzen Sie `filename` durch einen absoluten Pfad zu Ihrer Datei mit den Schlüsseln.

Damit Server `host1` den Schlüssel für `host2` verwenden kann (in diesem Beispiel mit der Adresse `10.1.2.3`), muss die Datei `/etc/named.conf` des Servers folgende Regel enthalten:

```
server 10.1.2.3 {  
    keys { host1-host2. ;};  
};
```

Analoge Einträge müssen in die Konfigurationsdateien von `host2` aufgenommen werden.

Fügen Sie TSIG-Schlüssel für alle ACLs (Access Control Lists, Zugriffssteuerungslisten, nicht zu verwechseln mit Dateisystem-ACLs) hinzu, die für IP-Adressen und -Adressbereiche definiert sind, um Transaktionssicherheit zu gewährleisten. Der entsprechende Eintrag könnte wie folgt aussehen:

```
allow-update { key host1-host2. ;};
```

Dieses Thema wird eingehender im *Referenzhandbuch für BIND-Administratoren* (unter `update-policy`) erörtert.

22.9 DNS-Sicherheit

DNSSEC (DNS-Sicherheit) wird in RFC 2535 beschrieben. Die für DNSSEC verfügbaren Werkzeuge werden im BIND-Handbuch erörtert.

Einer als sicher betrachteten Zone müssen ein oder mehrere Zonenschlüssel zugeordnet sein. Diese werden mit **dnssec-keygen** erstellt, genau wie die Host-Schlüssel. Zurzeit wird der DSA-Verschlüsselungsalgorithmus zum Erstellen dieser Schlüssel verwendet. Die generierten öffentlichen Schlüssel sollten mithilfe einer \$INCLUDE-Regel in die entsprechende Zonendatei aufgenommen werden.

Mit dem Kommando **dnssec-signzone** können Sie Sets von generierten Schlüsseln (key-set-Dateien) erstellen, sie auf sichere Weise in die übergeordnete Zone übertragen und sie signieren. Auf diese Weise werden die Dateien generiert, die in die einzelnen Zonen in /etc/named.conf aufgenommen werden sollen.

22.10 Weiterführende Informationen

Weitere Informationen können Sie dem *Referenzhandbuch für BIND-Administratoren* im Paket bind-doc entnehmen, das unter /usr/share/doc/packages/bind/arm installiert ist. Außerdem könnten Sie die RFCs zurate ziehen, auf die im Handbuch verwiesen wird, sowie die in BIND enthaltenen man-Seiten. /usr/share/doc/packages/bind/README.SUSE enthält aktuelle Informationen zu BIND in SUSE Linux Enterprise Server.

23 DHCP

DHCP (Dynamic Host Configuration Protocol) dient dazu, Einstellungen in einem Netzwerk zentral (von einem Server) aus zuzuweisen. Einstellungen müssen also nicht dezentral an einzelnen Arbeitsplatzcomputern konfiguriert werden. Ein für DHCP konfigurierter Host verfügt nicht über eine eigene statische Adresse. Er konfiguriert sich stattdessen vollständig und automatisch nach den Vorgaben des DHCP-Servers. Wenn Sie auf der Client-Seite den NetworkManager verwenden, brauchen Sie den Client überhaupt nicht zu konfigurieren. Das ist nützlich, wenn Sie in wechselnden Umgebungen arbeiten und nur jeweils eine Schnittstelle aktiv ist. Verwenden Sie den NetworkManager nie auf einem Computer, der einen DHCP-Server ausführt.



Tipp: IBM System z: Unterstützung für DHCP

Auf IBM-System z-Plattformen funktioniert DHCP nur bei Schnittstellen, die die OSA- und OSA Express-Netzwerkkarten verwenden. Nur diese Karten verfügen über eine für die Autokonfigurationsfunktionen von DHCP erforderliche MAC-Adresse.

Eine Möglichkeit zur Konfiguration von DHCP-Servern besteht darin, jeden Client mithilfe der Hardwareadresse seiner Netzwerkkarte zu identifizieren (die in den meisten Fällen statisch ist) und anschließend diesen Client bei jeder Verbindung zum Server mit identischen Einstellungen zu versorgen. Zum anderen kann DHCP aber auch so konfiguriert werden, dass der Server jedem relevanten Client eine Adresse aus einem dafür vorgesehenen Adresspool dynamisch zuweist. In diesem Fall versucht der DHCP-Server, dem Client bei jeder Anforderung dieselbe Adresse zuzuweisen – auch über einen längeren Zeitraum hinweg. Das ist nur möglich, wenn die Anzahl der Clients im Netzwerk nicht die Anzahl der Adressen übersteigt.

DHCP erleichtert Systemadministratoren das Leben. Alle (selbst umfangreiche) Änderungen der Netzwerkadressen oder der -konfiguration können zentral in der Konfigurationsdatei des DHCP-Servers vorgenommen werden. Dies ist sehr viel komfortabler als das Neukonfigurieren zahlreicher Arbeitsstationen. Außerdem können vor allem neue Computer sehr einfach in das Netzwerk integriert werden, indem sie aus dem Adresspool eine IP-Adresse zugewiesen bekommen. Das Abrufen der entsprechenden Netzwerkeinstellungen von einem DHCP-Server ist auch besonders interessant für Notebooks, die regelmäßig in unterschiedlichen Netzwerken verwendet werden.

In diesem Kapitel wird der DHCP-Server im gleichen Subnetz wie die Workstations (192.168.2.0/24) mit 192.168.2.1 als Gateway ausgeführt. Er hat die feste IP-Adresse 192.168.2.254 und bedient die beiden Adressbereiche 192.168.2.10 bis 192.168.2.20 und 192.168.2.100 bis 192.168.2.200.

Neben IP-Adresse und Netzmaske werden dem Client nicht nur der Computer- und Domänename, sondern auch das zu verwendende Gateway und die Adressen der Nameserver mitgeteilt. Im Übrigen können auch etliche andere Parameter zentral konfiguriert werden, z. B. ein Zeitserver, von dem die Clients die aktuelle Uhrzeit abrufen können, oder ein Druckserver.

23.1 Konfigurieren eines DHCP-Servers mit YaST

Zur Installation eines DNS-Servers starten Sie YaST, und wählen Sie *Software* > *Software installieren oder löschen*. Wählen Sie *Filter* > *Schemata* und schließlich *DHCP- und DNS-Server* aus. Bestätigen Sie die Installation der abhängigen Pakete, um den Installationsvorgang abzuschließen.



Wichtig: LDAP-Unterstützung

Das DHCP-Modul von YaST kann so eingestellt werden, dass die Serverkonfiguration lokal gespeichert wird (auf dem Host, der den DHCP-Server ausführt), oder so, dass die Konfigurationsdaten von einem LDAP-Server verwaltet werden. Wenn Sie LDAP verwenden möchten, richten Sie die LDAP-Umgebung ein, bevor Sie den DHCP-Server konfigurieren.

Weitere Informationen zu LDAP finden Sie unter *Book "Security Guide" 5 "LDAP—A Directory Service"*.

Das DHCP-Modul von YaST (yast2-dhcp-server) ermöglicht die Einrichtung Ihres eigenen DHCP-Servers für das lokale Netzwerk. Das Modul kann im Assistentenmodus oder im Expertenkonfigurationsmodus ausgeführt werden.

23.1.1 Anfängliche Konfiguration (Assistent)

Beim ersten Starten des Moduls werden Sie von einem Assistenten aufgefordert, einige grundlegende Entscheidungen hinsichtlich der Serveradministration zu treffen. Nach Abschluss der anfänglichen Konfiguration ist eine grundlegende Serverkonfiguration verfügbar, die für einfache Szenarien ausreichend ist. Komplexere Konfigurationsaufgaben können im Expertenmodus ausgeführt werden. Führen Sie dazu die folgenden Schritte aus:

1. Wählen Sie in dieser Liste die Schnittstelle aus, die der DHCP-Server überwachen soll, und klicken Sie auf *Auswählen*. Wählen Sie anschließend die Option *Firewall für gewählte Schnittstelle öffnen*, um die Firewall für diese Schnittstelle zu öffnen, und klicken Sie auf *Weiter*. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter *Abbildung 23.1, „DHCP-Server: Kartenauswahl“*.

Ausgewählt	Schnittstellename	Gerätename	IP
<input checked="" type="checkbox"/>	eth0		DHCP-Adresse

☒ Firewall für gewählte Schnittstellen öffnen

ABBILDUNG 23.1 DHCP-SERVER: KARTENAUSWAHL

2. Geben Sie anhand des Kontrollkästchens an, ob Ihre DHCP-Einstellungen automatisch von einem LDAP-Server gespeichert werden sollen. In den Textfeldern legen Sie die Netzwerkinformationen fest, die jeder von diesem DHCP-Server verwaltete Client erhalten soll. Diese sind: Domänenname, Adresse eines Zeitservers, Adressen der primären und sekundä-

ren Namensserver, Adressen eines Druck- und WINS-Servers (für gemischte Netzwerkkombinationen mit Windows- und Linux-Clients), Gateway-Adressen und Leasing-Zeit. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter *Abbildung 23.2, „DHCP-Server: Globale Einstellungen“*.

DHCP-Server-Wizard (2/4): Globale Einstellungen

☒ LDAP-Unterstützung

Name des DHCP-Servers (optional)

Domainname: example.org

NTP-Zeitserver: 192.168.200.10

IP des primären Nameservers: 192.168.200.2

Druckserver:

IP des sekundären Nameservers: 192.168.200.3

WINS-Server:

Standard-Gateway (Router): 192.168.200.1

Standard-Leasing-Zeit: 4 Einheiten: Stunden

Hilfe Abbrechen Zurück Weiter

ABBILDUNG 23.2 DHCP-SERVER: GLOBALE EINSTELLUNGEN

3. Konfigurieren Sie die Vergabe der dynamischen IP-Adressen an Clients. Hierzu legen Sie einen Bereich von IP-Adressen fest, in dem die zu vergebenden Adressen der DHCP-Clients liegen dürfen. Alle zu vergebenden Adressen müssen unter eine gemeinsame Netzmaske fallen. Legen Sie abschließend die Leasing-Zeit fest, für die ein Client seine IP-Adresse behalten darf, ohne eine Verlängerung der Leasing-Zeit beantragen zu müssen. Legen Sie optional auch die maximale Leasing-Zeit fest, für die eine bestimmte IP-Adresse auf dem Server für einen bestimmten Client reserviert bleibt. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter *Abbildung 23.3, „DHCP-Server: Dynamisches DHCP“*.

DHCP-Server-Wizard (3/4): Dynamisches DHCP

Subnetzinformationen

Aktuelles Netzwerk: 172.22.0.0 Aktuelle Netzmaske: 255.255.0.0 Netzmasken-Bits: 24

Minimale IP-Adresse: 172.22.0.1 Maximale IP-Adresse: 172.22.255.254

IP-Adressenbereich

Erste IP-Adresse: 192.168.200.11 Letzte IP-Adresse: 192.168.200.254

☐ Dynamisches BOOTP erlauben

Leasing-Zeit

Standard: 4 Einheiten: Stunden Maximum: 2 Einheiten: Tage

DNS-Server synchronisieren...

Hilfe Abbrechen Zurück Weiter

ABBILDUNG 23.3 DHCP-SERVER: DYNAMISCHES DHCP

4. Geben Sie an, auf welche Weise der DHCP-Server gestartet werden soll. Legen Sie fest, ob der DHCP-Server automatisch beim Booten des Systems oder bei Bedarf manuell (z. B. zu Testzwecken) gestartet werden soll. Klicken Sie auf *Verlassen*, um die Konfiguration des Servers abzuschließen. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter [Abbildung 23.4, „DHCP-Server: Start“](#).

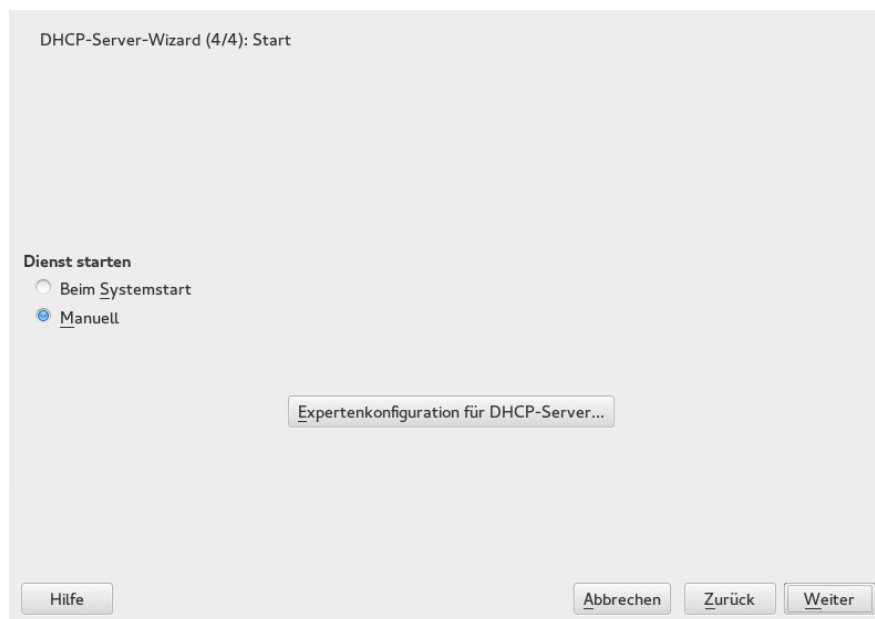


ABBILDUNG 23.4 DHCP-SERVER: START

5. Statt der Verwendung des dynamischen DHCP, wie in den vorigen Schritten beschrieben, können Sie den Server auch so konfigurieren, dass Adressen in fast statischer Weise zugewiesen werden. Geben Sie in die Textfelder im unteren Teil eine Liste der in dieser Art zu verwaltenden Clients ein. Geben Sie vor allem *Name* und *IP-Adresse* für einen solchen Client an, die *Hardware-Adresse* und den *Netzwerktyp* (Token-Ring oder Ethernet). Ändern Sie die oben angezeigte Liste der Clients mit *Hinzufügen*, *Bearbeiten* und *Löschen*. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter [Abbildung 23.5, „DHCP-Server: Host-Verwaltung“](#).

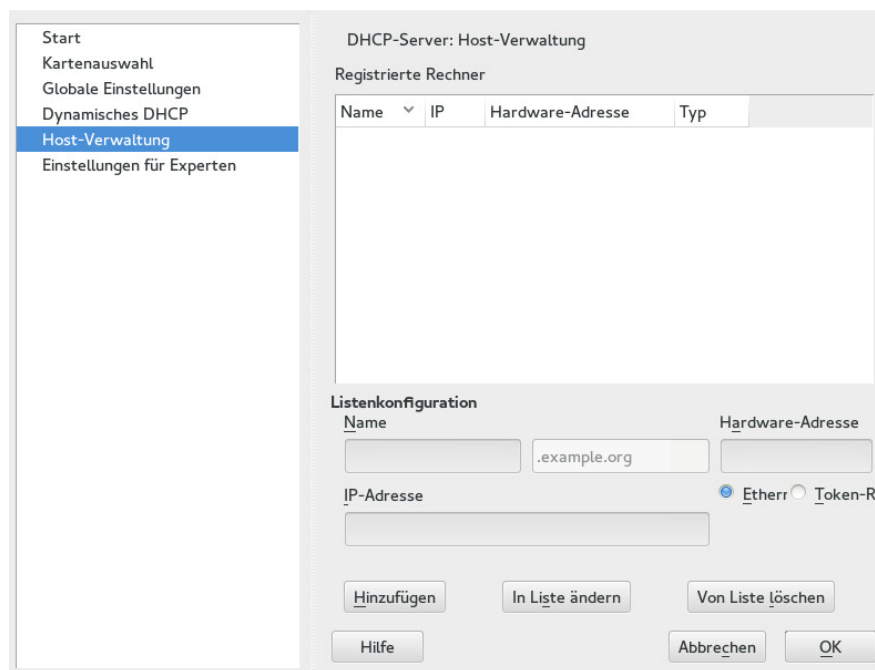


ABBILDUNG 23.5 DHCP-SERVER: HOST-VERWALTUNG

23.1.2 DHCP-Server-Konfiguration (Experten)

Zusätzlich zu den bisher erwähnten Konfigurationsmethoden gibt es einen Expertenkonfigurationsmodus, mit dem Sie die Einrichtung des DHCP-Servers detailgenau ändern können. Zum Starten der Expertenkonfiguration klicken Sie auf *Expertenkonfiguration für DHCP-Server* im Dialogfeld *Start* (siehe [Abbildung 23.4, „DHCP-Server: Start“](#)).

Chroot-Umgebung und Deklarationen

Im ersten Dialogfeld bearbeiten Sie die vorhandene Konfiguration, indem Sie *DHCP-Server starten* wählen. Eine wichtige Funktion des Verhaltens eines DHCP-Servers ist, dass er in einer Chroot-Umgebung (oder einem Chroot-Jail) ausgeführt werden kann und so den Server-Host schützt. Sollte der DHCP-Server durch einen Angriff von außen beeinträchtigt werden, bleibt der Angreifer gefangen im Chroot-Jail und kann auf den Rest des Systems nicht zugreifen. Im unteren Bereich des Dialogfelds sehen Sie eine Baumstruktur mit den bereits definierten Deklarationen. Diese verändern Sie mit *Hinzufügen*, *Löschen* und *Bearbeiten*. Wenn Sie *Erweitert* wählen, werden zusätzliche Experten-Dialogfelder angezeigt. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter [Abbildung 23.6, „DHCP-Server: Chroot Jail und Deklarationen“](#). Nach der Auswahl von *Hinzufügen* legen Sie den hinzuzufügenden Deklara-

tionstyp fest. Mit *Erweitert* zeigen Sie die Protokolldatei des Servers an, konfigurieren die TSIG-Schlüsselverwaltung und passen die Konfiguration der Firewall an die Einrichtung des DHCP-Servers an.

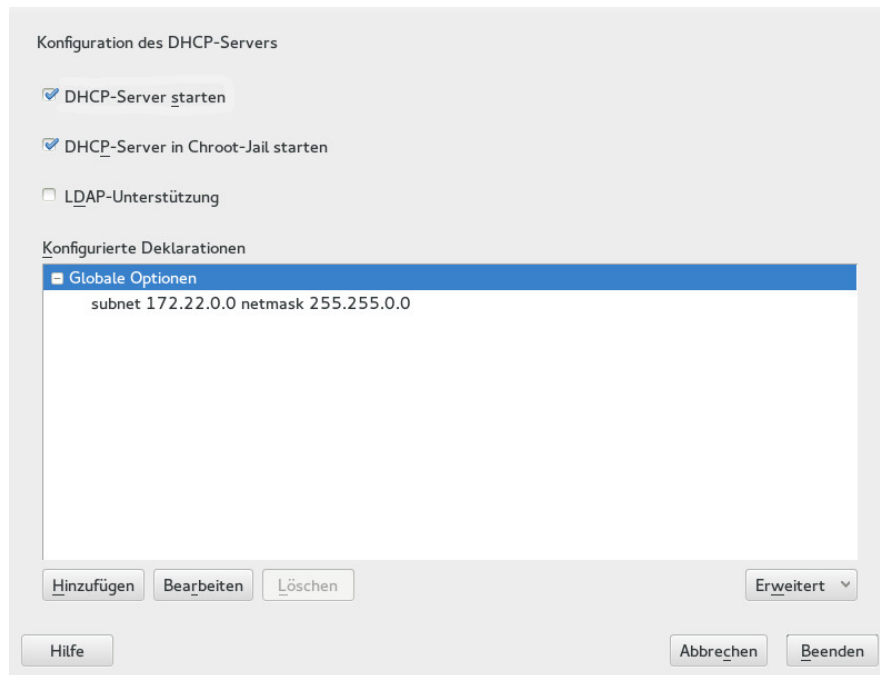


ABBILDUNG 23.6 DHCP-SERVER: CHROOT JAIL UND DEKLARATIONEN

Auswählen des Deklarationstyps

Die *Globalen Optionen* des DHCP-Servers bestehen aus einer Reihe von Deklarationen. In diesem Dialogfeld legen Sie die Deklarationstypen *Subnetz*, *Host*, *Gemeinsames Netzwerk*, *Gruppe*, *Adressen-Pool* und *Klasse* fest. In diesem Beispiel sehen Sie die Auswahl eines neuen Subnetzes (siehe [Abbildung 23.7](#), „*DHCP-Server: Wählen eines Deklarationstyps*“).

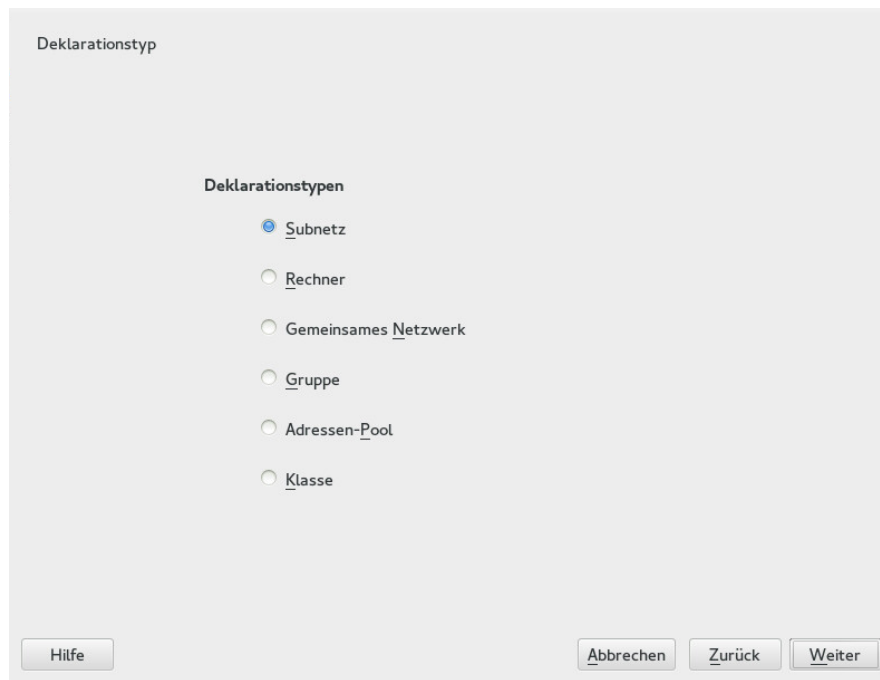


ABBILDUNG 23.7 DHCP-SERVER: WÄHLEN EINES DEKLARATIONSTYP

Konfiguration des Subnetzes

In diesem Dialogfeld können Sie ein neues Subnetz mit seiner IP-Adresse und Netzmaske angeben. In der Mitte des Dialogfelds ändern Sie die Startoptionen des DHCP-Servers für das ausgewählte Subnetz mit den Optionen *Hinzufügen*, *Bearbeiten* und *Löschen*. Um einen dynamischen DNS für das Subnetz einzurichten, wählen Sie *Dynamisches DNS*.

Konfiguration des Subnetzes

Netzwerkadresse: 192.168.201.0 Netzwerkm~~a~~ske: 255.255.255.0

Option	Wert
default-lease-time	3600
max-lease-time	172800

Hinzufügen Bearbeiten Löschen

Hilfe

ABBILDUNG 23.8 DHCP-SERVER: KONFIGURIEREN VON SUBNETZEN

TSIG-Schlüsselverwaltung

Wenn Sie im vorigen Dialogfeld die Konfiguration des dynamischen DNS vorgenommen haben, können Sie jetzt die Schlüsselverwaltung für einen sicheren Zonentransfer konfigurieren. Wenn Sie **OK** wählen, gelangen Sie zu einem weiteren Dialogfeld, in dem Sie die Schnittstelle für das dynamische DNS konfigurieren können (siehe [Abbildung 23.10, „DHCP-Server: Schnittstellenkonfiguration für dynamisches DNS“](#)).

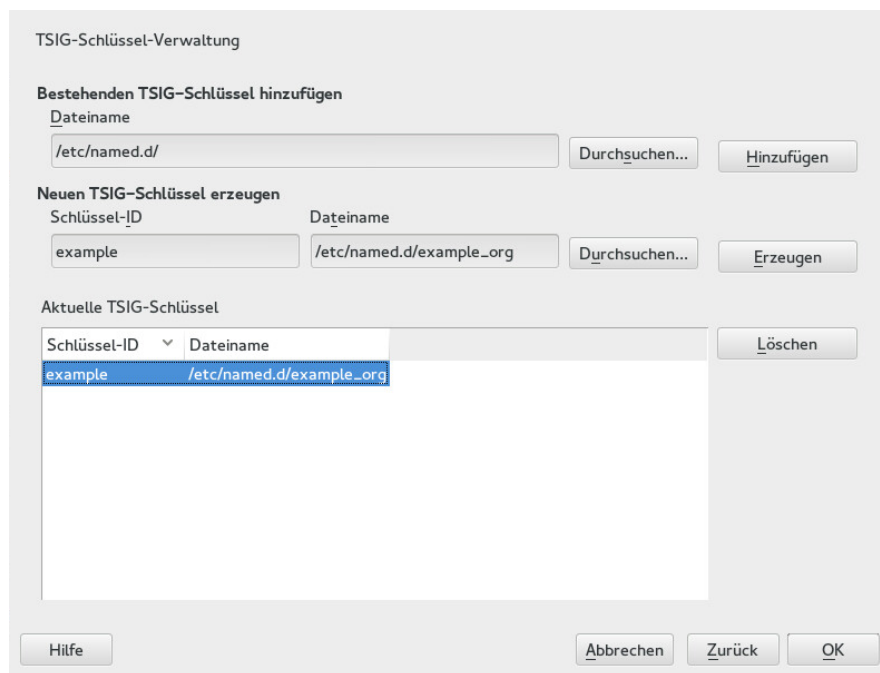


ABBILDUNG 23.9 DHCP SERVER: TSIG-KONFIGURATION

Dynamisches DNS: Schnittstellenkonfiguration

Jetzt können Sie das dynamische DNS für das Subnetz aktivieren, indem Sie *Dynamisches DNS für dieses Subnetz aktivieren* wählen. Danach wählen Sie im Dropdown-Feld die TSIG-Schlüssel für Forward und Reverse Zones. Vergewissern Sie sich dabei, dass die Schlüssel für den DNS- und den DHCP-Server dieselben sind. Mit der Option *Globale dynamische DNS-Einstellungen aktualisieren* aktivieren Sie die automatische Aktualisierung und Einstellung der globalen DHCP-Servereinstellungen entsprechend der dynamischen DNS-Umgebung. Nun legen Sie fest, welche Forward und Reverse Zones über das dynamische DNS aktualisiert werden sollen. Dafür geben Sie den primären Namensserver für beide Zonen an. Wenn Sie OK wählen, gelangen Sie wieder zum Dialogfeld für die Subnetzkonfiguration (siehe [Abbildung 23.8, „DHCP-Server: Konfigurieren von Subnetzen“](#)). Wenn Sie noch einmal auf OK klicken, gelangen Sie wieder zum ursprünglichen Dialogfeld für die Expertenkonfiguration.

Konfiguration der Schnittstelle

☒ Dynamisches DNS für dieses Subnetz aktivieren

TSIG-Schlüssel für Forward Zone
example

TSIG-Schlüssel für Reverse Zone
example

☐ Globale dynamische DNS-Einstellungen aktualisieren

Zone
Primärer DNS-Server

Reverse Zone
Primärer DNS-Server

Hilfe Abbrechen Zurück OK

ABBILDUNG 23.10 DHCP-SERVER: SCHNITTSTELLENKONFIGURATION FÜR DYNAMISCHES DNS

Netzwerkschnittstellenkonfiguration

Wenn Sie die Schnittstellen festlegen möchten, die vom DHCP-Server überwacht werden sollen, und die Firewall-Konfiguration anpassen, wählen Sie im Dialogfeld für die Expertenkonfiguration *Erweitert* > *Schnittstellenkonfiguration*. In der Liste der angezeigten Schnittstellen wählen Sie die gewünschte(n) Schnittstelle(n) für den DHCP-Server aus. Falls Clients in allen Subnetzen mit dem Server kommunizieren müssen und der Server-Host durch eine Firewall geschützt ist, passen Sie die Einstellungen der Firewall entsprechend an. Dafür wählen Sie *Firewall-Einstellungen anpassen*. YaST passt dann die Regeln der SuSEFirewall2 an die neuen Bedingungen an (siehe *Abbildung 23.11*, „*DHCP-Server: Netzwerkschnittstelle und Firewall*“). Jetzt können Sie zum ursprünglichen Dialogfeld zurückkehren, indem Sie auf *OK* klicken.



ABBILDUNG 23.11 DHCP-SERVER: NETZWERKSCHNITTSTELLE UND FIREWALL

Nach Abschluss aller Konfigurationsschritte schließen Sie das Dialogfeld mit **OK**. Der Server wird jetzt mit seiner neuen Konfiguration gestartet.

23.2 DHCP-Softwarepakete

Sowohl der DHCP-Server als auch die DHCP-Clients stehen für SUSE Linux Enterprise Server zur Verfügung. Der vom Internet Systems Consortium (ISC) herausgegebene DHCP-Server dhcpcd stellt die Serverfunktionalität zur Verfügung. Auf der Clientseite befinden sich dhcp-client (ebenfalls von ISC) sowie Werkzeuge aus dem wicked-Paket.

Standardmäßig werden die wicked-Werkzeuge mit den Services wicked-dhcp4.service und wicked-dhcp6.service installiert. Beide Services werden automatisch bei jedem Booten des Systems gestartet und übernehmen die Überwachung auf einem DHCP-Server. Sie kommen ohne

eine Konfigurationsdatei aus und funktionieren im Normalfall ohne weitere Konfiguration. Für komplexere Situationen greifen Sie auf `dhcp-client` von ISC zurück, das sich über die Konfigurationsdateien `/etc/dhclient.conf` und `/etc/dhclient6.conf` steuern lässt.

23.3 Der DHCP-Server dhcpd

Das Kernstück des DHCP-Systems ist der `dhcpd`-Daemon. Dieser Server *least* Adressen und überwacht deren Nutzung gemäß den Vorgaben in der Konfigurationsdatei `/etc/dhcpd.conf`. Über die dort definierten Parameter und Werte stehen dem Systemadministrator eine Vielzahl von Möglichkeiten zur Verfügung, das Verhalten des Programms anforderungsgemäß zu beeinflussen. Sehen Sie sich die einfache Beispieldatei `/etc/dhcpd.conf` in *Beispiel 23.1, „Die Konfigurationsdatei `/etc/dhcpd.conf`“* an.

BEISPIEL 23.1 DIE KONFIGURATIONSDATEI „/ETC/DHCPD.CONF“

```
default-lease-time 600;          # 10 minutes
max-lease-time 7200;             # 2  hours

option domain-name "example.com";
option domain-name-servers 192.168.1.116;
option broadcast-address 192.168.2.255;
option routers 192.168.2.1;
option subnet-mask 255.255.255.0;

subnet 192.168.2.0 netmask 255.255.255.0
{
    range 192.168.2.10 192.168.2.20;
    range 192.168.2.100 192.168.2.200;
}
```

Diese einfache Konfigurationsdatei reicht bereits aus, damit der DHCP-Server im Netzwerk IP-Adressen zuweisen kann. Bitte achten Sie insbesondere auf die Semikolons am Ende jeder Zeile, ohne die `dhcpd` nicht startet.

Die Beispieldatei lässt sich in drei Abschnitte unterteilen. Im ersten Abschnitt wird definiert, wie viele Sekunden eine IP-Adresse standardmäßig an einen anfragenden Client geleast wird, bevor dieser eine Verlängerung anfordern sollte (default-lease-time). Hier wird auch festgelegt, wie lange ein Computer maximal eine vom DHCP-Server vergebene IP-Adresse behalten darf, ohne für diese eine Verlängerung anfordern zu müssen (max-lease-time).

Im zweiten Abschnitt werden einige grundsätzliche Netzwerkparameter global festgelegt:

- Die Zeile option domain-name enthält die Standarddomäne des Netzwerks.
- Mit dem Eintrag option domain-name-servers können Sie bis zu drei Werte für die DNS-Server angeben, die zur Auflösung von IP-Adressen in Hostnamen (und umgekehrt) verwendet werden sollen. Idealerweise sollten Sie vor dem Einrichten von DHCP einen Namensserver auf dem Computer oder im Netzwerk konfigurieren. Dieser Nameserver sollte für jede dynamische Adresse jeweils einen Hostnamen und umgekehrt bereithalten. Weitere Informationen zum Konfigurieren eines eigenen Namensservers finden Sie in *Kapitel 22, Domain Name System (DNS)*.
- Die Zeile option broadcast-address definiert die Broadcast-Adresse, die der anfragende Client verwenden soll.
- Mit option routers wird festgelegt, wohin der Server Datenpakete schicken soll, die (aufgrund der Adresse von Quell- und Zielhost sowie der Subnetzmaske) nicht im lokalen Netzwerk zugestellt werden können. Gerade bei kleineren Netzwerken ist dieser Router auch meist mit dem Internet-Gateway identisch.
- Mit option subnet-mask wird die den Clients zugewiesene Netzmaske angegeben.

Im letzten Abschnitt der Datei werden ein Netzwerk und eine Subnetzmaske angegeben. Abschließend muss noch ein Adressbereich gewählt werden, aus dem der DHCP-Daemon IP-Adressen an anfragende Clients vergeben darf. In *Beispiel 23.1, „Die Konfigurationsdatei „/etc/dhcpd.conf““* können Clients Adressen zwischen 192.168.2.10 und 192.168.2.20 sowie 192.168.2.100 und 192.168.2.200 zugewiesen werden.

Nach dem Bearbeiten dieser wenigen Zeilen sollten Sie bereits in der Lage sein, den DHCP-Daemon mit dem Befehl **systemctl start dhcpd.service** zu aktivieren. Der DHCP-Daemon ist sofort einsatzbereit. Mit dem Befehl **rcdhcpd check-syntax** können Sie eine kurze Überprüfung der Konfigurationsdatei vornehmen. Sollte wider Erwarten ein Problem mit der Konfiguration auftreten (der Server wird beispielsweise mit einem Fehler beendet oder gibt beim Starten

nicht done zurück), finden Sie in der zentralen Systemprotokolldatei, die mit dem Kommando **journalctl** abgefragt werden kann, weitere Informationen dazu (siehe *Kapitel 11, journalctl: Abfragen des systemd-Journals*).

Auf einem SUSE Linux Enterprise-Standardsystem wird der DHCP-Daemon aus Sicherheitsgründen in einer chroot-Umgebung gestartet. Damit der Daemon die Konfigurationsdateien finden kann, müssen diese in die chroot-Umgebung kopiert werden. In der Regel müssen Sie dazu nur das Kommando **systemctl start dhcpd.service** eingeben, um die Dateien automatisch zu kopieren.

23.3.1 Clients mit statischen IP-Adressen

DHCP lässt sich auch verwenden, um einem bestimmten Client eine vordefinierte statische Adresse zuzuweisen. Solche expliziten Adresszuweisungen haben Vorrang vor dynamischen Adressen aus dem Pool. Im Unterschied zu den dynamischen verfallen die statischen Adressinformationen nie, z. B. wenn nicht mehr genügend freie Adressen zur Verfügung stehen und deshalb eine Neuverteilung unter den Clients erforderlich ist.

Zur Identifizierung eines mit einer statischen Adresse konfigurierten Clients verwendet dhcpd die Hardware-Adresse. Dies ist eine global eindeutige, fest definierte Zahl aus sechs Oktettpaaren, über die jedes Netzwerkgerät verfügt, z. B. 00:30:6E:08:EC:80. Werden die entsprechenden Zeilen, wie z. B. in *Beispiel 23.2, „Ergänzungen zur Konfigurationsdatei“* zur Konfigurationsdatei von *Beispiel 23.1, „Die Konfigurationsdatei „/etc/dhcpd.conf““* hinzugefügt, weist der DHCP-Daemon dem entsprechenden Client immer dieselben Daten zu.

BEISPIEL 23.2 ERGÄNZUNGEN ZUR KONFIGURATIONSDATEI

```
host jupiter {  
    hardware ethernet 00:30:6E:08:EC:80;  
    fixed-address 192.168.2.100;  
}
```

Der Name des entsprechenden Clients (Host *Hostname*, hier jupiter) wird in die erste Zeile und die MAC-Adresse wird in die zweite Zeile eingegeben. Auf Linux-Hosts kann die MAC-Adresse mit dem Befehl **ip link show** gefolgt vom Netzwerkgerät (z. B. eth0) ermittelt werden. Die Ausgabe sollte in etwa wie folgt aussehen:

```
link/ether 00:30:6E:08:EC:80
```

Im vorherigen Beispiel wird also dem Client, dessen Netzwerkkarte die MAC-Adresse 00:30:6E:08:EC:80 hat, automatisch die IP-Adresse 192.168.2.100 und der Hostname jupiter zugewiesen. Als Hardwaretyp kommt heutzutage in aller Regel ethernet zum Einsatz, wobei durchaus auch das vor allem bei IBM-Systemen häufig zu findende token-ring unterstützt wird.

23.3.2 Die SUSE Linux Enterprise Server-Version

Aus Sicherheitsgründen enthält bei SUSE Linux Enterprise Server der DHCP-Server von ISC den non-root/chroot-Patch von Ari Edelkind. Damit kann dhcpd mit der Benutzer-ID nobody und in einer chroot-Umgebung (/var/lib/dhcp) ausgeführt werden. Um dies zu ermöglichen, muss sich die Konfigurationsdatei dhcpd.conf im Verzeichnis /var/lib/dhcp/etc befinden. Sie wird vom Init-Skript beim Start automatisch dorthin kopiert.

Dieses Verhalten lässt sich über Einträge in der Datei /etc/sysconfig/dhcpd steuern. Um den dhcpd ohne chroot-Umgebung laufen zu lassen, setzen Sie die Variable DHCPD_RUN_CHROOTED in der Datei /etc/sysconfig/dhcpd auf „no“.


Damit der dhcpd auch in der chroot-Umgebung Hostnamen auflösen kann, müssen außerdem einige weitere Konfigurationsdateien kopiert werden:

- /etc/localtime
- /etc/host.conf
- /etc/hosts
- /etc/resolv.conf

Diese Dateien werden beim Starten des Init-Skripts in das Verzeichnis /var/lib/dhcp/etc/ kopiert. Berücksichtigen Sie die Kopien bei Aktualisierungen, die benötigt werden, wenn sie durch ein Skript wie /etc/ppp/ip-up dynamisch modifiziert werden. Falls in der Konfigurationsdatei anstelle von Hostnamen nur IP-Adressen verwendet werden, sind jedoch keine Probleme zu erwarten.

Wenn in Ihrer Konfiguration weitere Dateien in die chroot-Umgebung kopiert werden müssen, können Sie diese mit der Variablen DHCPD_CONF_INCLUDE_FILES in der Datei /etc/sysconfig/dhcpd festlegen. Damit der dhcpd-Daemon aus der chroot-Umgebung heraus auch nach einem Neustart des syslogd-Daemons weiter protokollieren kann, befindet sich der zusätzliche Eintrag SYSLOGD_ADDITIONAL_SOCKET_DHCP in der Datei /etc/sysconfig/syslog.

23.4 Weiterführende Informationen

Weitere Informationen zu DHCP finden Sie auf der Website des *Internet Systems Consortium* (<http://www.isc.org/products/DHCP/> ) . Weitere Informationen finden Sie zudem auf den man-Seiten `dhcpd`, `dhcpd.conf`, `dhcpd.leases` und `dhcp-options`.

24 Verwendung von NetworkManager

NetworkManager ist die ideale Lösung für Notebooks und andere portable Computer. Es unterstützt die neuesten Verschlüsselungstypen und Standards für Netzwerkverbindungen, einschließlich Verbindungen zu Netzwerken, die nach 802.1X geschützt sind. 802.1X ist die „anschlussbasierte Netzwerkzugriffssteuerung des IEEE-Standards für lokale und innerstädtische Netzwerke“. Wenn Sie viel unterwegs sind und NetworkManager verwenden, brauchen Sie keine Gedanken mehr an die Konfiguration von Netzwerkschnittstellen und den Wechsel zwischen verkabelten und drahtlosen Netzwerken zu verschwenden. NetworkManager kann automatisch eine Verbindung zu bekannten drahtlosen Netzwerken aufbauen oder mehrere Netzwerkverbindungen parallel verwalten – die schnellste Verbindung wird in diesem Fall als Standard verwendet. Darüber hinaus können Sie zwischen verfügbaren Netzwerken manuell wechseln und Ihre Netzwerkverbindung über ein Miniprogramm im Systemabschnitt der Kontrollleiste verwalten. Anstelle nur einer Verbindung können mehrere Verbindungen gleichzeitig aktiv sein. Dies ermöglicht Ihnen, Ihr Notebook von einem Ethernet zu trennen und drahtlos verbunden zu bleiben.

24.1 Anwendungsbeispiele für den NetworkManager

NetworkManager enthält eine ausgereifte und intuitive Bedienoberfläche, über die Benutzer mühelos zwischen Netzwerkumgebungen wechseln können. In den folgenden Fällen ist der NetworkManager jedoch ungeeignet:

- Ihr Computer stellt Netzwerkdienste für andere Computer in Ihrem Netzwerk bereit (es handelt sich zum Beispiel um einen DHCP- oder DNS-Server)
- Ihr Computer ist ein Xen-Server oder Ihr System ein virtuelles System innerhalb von Xen.

24.2 Aktivieren oder Deaktivieren von Network-Manager

Auf Notebook-Computern ist NetworkManager standardmäßig aktiviert. Es lässt sich jedoch jederzeit im YaST-Modul „Netzwerkeinstellungen“ aktivieren oder deaktivieren.

1. Starten Sie YaST, und gehen Sie zu *Netzwerkgeräte > Netzwerkeinstellungen*.
2. Das Dialogfeld *Netzwerkeinstellungen* wird geöffnet. Klicken Sie auf den Karteireiter *Globale Optionen*.
3. Zum Konfigurieren und Verwalten der Netzwerkverbindungen mit NetworkManager gehen Sie wie folgt vor:
 - a. Wählen Sie im Feld *Netzwerkeinrichtungsmethode* die Option *Benutzergesteuert mithilfe von NetworkManager*.
 - b. Klicken Sie auf *OK*, und schließen Sie YaST.
 - c. Konfigurieren Sie die Netzwerkverbindungen mit NetworkManager gemäß den Anweisungen in *Abschnitt 24.3, „Konfigurieren von Netzwerkverbindungen“*.
4. Zum Deaktivieren von NetworkManager und Steuern des Netzwerks mit Ihrer eigenen Konfiguration gehen Sie wie folgt vor:
 - a. Wählen Sie im Feld *Netzwerkeinrichtungsmethode* die Option *Controlled by wicked* (Steuerung mit wicked).
 - b. Klicken Sie auf *OK*.
 - c. Richten Sie Ihre Netzwerkkarte mit YaST mithilfe der automatischen Konfiguration durch DHCP oder mithilfe einer statischen IP-Adresse ein.
Eine ausführliche Beschreibung der Netzwerkkonfiguration mit YaST finden Sie in *Abschnitt 19.4, „Konfigurieren von Netzwerkverbindungen mit YaST“*.

24.3 Konfigurieren von Netzwerkverbindungen

Konfigurieren Sie nach der Aktivierung von NetworkManager in YaST Ihre Netzwerkverbindungen mit dem NetworkManager-Frontend, das in GNOME verfügbar ist. Hier sehen Sie Registerkarten für alle Arten von Netzwerkverbindungen, z. B. verkabelte, drahtlose, mobile Breitband-, DSL- und VPN-Verbindungen.

Zum Öffnen des Dialogfelds für die Netzwerkkonfiguration in GNOME öffnen Sie aus dem Statusmenü das Einstellungsmenü, und klicken Sie dort auf den Eintrag *Netzwerk*.



Anmerkung: Verfügbarkeit von Optionen

Abhängig von Ihrer Systemeinrichtung dürfen Sie möglicherweise keine Verbindungen konfigurieren. In einer abgesicherten Umgebung sind eventuell einige Optionen gesperrt oder erfordern eine root-Berechtigung. Erfragen Sie Einzelheiten bei Ihrem Systemadministrator.

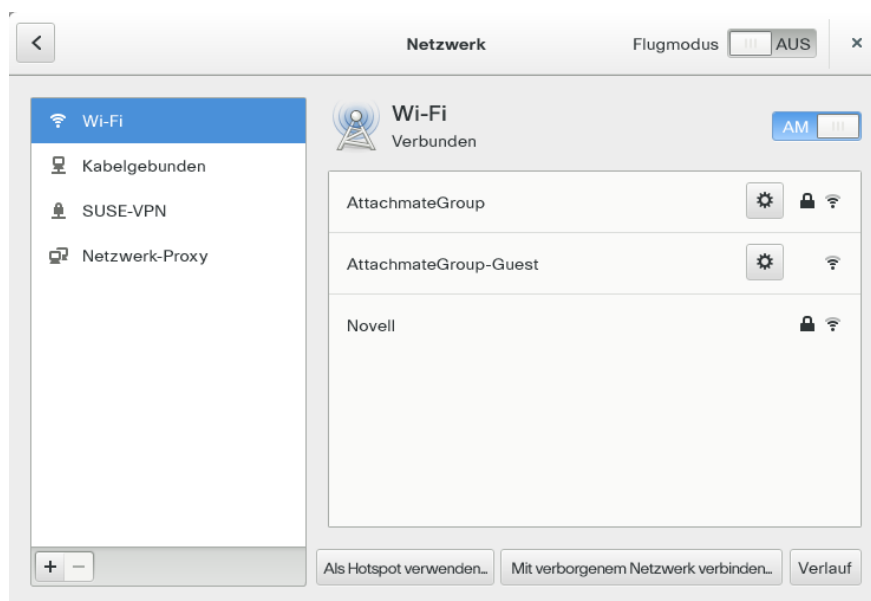


ABBILDUNG 24.1 DIALOGFELD „NETZWERKVERBINDUNGEN“ IN GNOME

PROZEDUR 24.1 HINZUFÜGEN UND BEARBEITEN VON VERBINDUNGEN

1. Öffnen Sie das Dialogfeld „NetworkManager-Konfiguration“.
2. So fügen Sie eine Verbindung hinzu:

- a. Klicken Sie links unten auf das **+**-Symbol.
 - b. Wählen Sie den von Ihnen bevorzugten Verbindungstyp aus, und folgen Sie den Anweisungen.
 - c. Wenn Sie fertig sind, klicken Sie auf *Hinzufügen*.
 - d. Nachdem Sie Ihre Änderungen bestätigt haben, erscheint die neu konfigurierte Netzwerkverbindung im Statusmenü in der Liste der verfügbaren Netzwerke.
3. So bearbeiten Sie eine Verbindung:
- a. Wählen Sie den zu bearbeitenden Eintrag aus.
 - b. Klicken Sie auf das Zahnradsymbol, um das Dialogfeld *Verbindungseinstellungen* zu öffnen.
 - c. Nehmen Sie die gewünschten Änderungen vor und klicken Sie auf *Anwenden*, um diese zu speichern.
 - d. Wenn die Verbindung als Systemverbindung zur Verfügung stehen soll, gehen Sie zur Registerkarte *Identität*, und aktivieren Sie dort das Kontrollkästchen *Anderen Benutzern zur Verfügung stellen*. Nähere Informationen zu Benutzer- und Systemverbindungen finden Sie unter [Abschnitt 24.4.1, „Benutzer- und Systemverbindungen“](#).

24.3.1 Verwalten von kabelgebundenen Netzwerkverbindungen

Wenn Ihr Computer mit einem kabelgebundenen Netzwerk verbunden ist, verwenden Sie NetworkManager zur Verwaltung der Verbindung.

1. Öffnen Sie das Statusmenü und klicken Sie auf *Verkabelt*, um die Verbindungsdetails zu ändern oder die Verbindung zu deaktivieren.
2. Zum Ändern der Einstellungen klicken Sie auf *Einstellungen für kabelgebundenes Netzwerk* und danach auf das Zahnradsymbol.
3. Zum Deaktivieren aller Netzwerkverbindungen aktivieren Sie den *Flugzeugmodus*.

24.3.2 Verwalten von drahtlosen Netzwerkverbindungen

Die sichtbaren drahtlosen Netzwerke werden im Menü des GNOME NetworkManager-Miniprogramms unter *Drahtlose Netzwerke* aufgeführt. Die Signalstärke der einzelnen Netzwerke wird ebenfalls im Menü angezeigt. Verschlüsselte drahtlose Netzwerke sind mit einem blauen Schildsymbol gekennzeichnet.

PROZEDUR 24.2 VERBINDEN MIT EINEM SICHTBAREN DRAHTLOSEN NETZWERK

1. Zum Verbinden mit einem sichtbaren drahtlosen Netzwerk öffnen Sie das Statusmenü, und klicken Sie auf *WLAN*.
2. Klicken Sie auf *Aktivieren*.
3. Klicken Sie auf *Netzwerk auswählen*, wählen Sie Ihr drahtloses Netzwerk aus, und klicken Sie auf *Verbinden*.
4. Wenn das Netzwerk verschlüsselt ist, öffnet sich ein Konfigurationsdialogfeld. Es gibt den Verschlüsselungstyp des Netzwerks an und enthält Textfelder für die Eingabe der Anmeldedaten.

PROZEDUR 24.3 VERBINDEN MIT EINEM NICHT SICHTBAREN, DRAHTLOSEN NETZWERK

1. Zum Verbinden mit einem Netzwerk, das seine Dienstekennung (SSID oder ESSID) nicht aussendet und daher nicht automatisch erkannt werden kann, öffnen Sie das Statusmenü, und klicken Sie auf *WLAN*.
2. Klicken Sie auf *WLAN-Einstellungen*, um das detaillierte Einstellungsmenü zu öffnen.
3. Stellen Sie sicher, dass Ihr drahtloses Netzwerk aktiviert ist, und klicken Sie dann auf *Mit verborgenem Netzwerk verbinden*.
4. Geben Sie im daraufhin angezeigten Dialogfeld unter *Netzwerkname* die SSID oder ESSID ein und legen Sie gegebenenfalls die Verschlüsselungsparameter fest.

Die Verbindung zu einem drahtlosen Netzwerk, das explizit gewählt wurde, wird so lange wie möglich aufrecht erhalten. Wenn dabei ein Netzkabel angeschlossen ist, werden alle Verbindungen, für die *Stay connected when possible* (*Nach Möglichkeit verbunden bleiben*) festgelegt wurde, hergestellt, während die drahtlose Verbindung bestehen bleibt.

24.3.3 Konfigurieren der WLAN-/Bluetooth-Karte als Zugriffspunkt

Wenn Ihre WLAN-/Bluetooth-Karte den Zugriffspunktmodus unterstützt, können Sie NetworkManager zur Konfiguration verwenden.

1. Öffnen Sie das Statusmenü, und klicken Sie auf *WLAN*.
2. Klicken Sie auf *WLAN-Einstellungen*, um das detaillierte Einstellungsmenü zu öffnen.
3. Klicken Sie auf *Als Hotspot verwenden...* und folgen Sie den Anweisungen.
4. Verwenden Sie zur Verbindung mit dem Hotspot von einem Remote-Computer die im Dialogfeld angezeigten Anmeldedaten.

24.3.4 NetworkManager und VPN

NetworkManager unterstützt verschiedene Technologien für virtuelle private Netzwerke (VPN). Für jede Technologie bietet SUSE Linux Enterprise Server ein Basispaket mit generischer Unterstützung für NetworkManager. Zusätzlich müssen Sie auch das entsprechende Desktop-spezifische Paket für Ihr Miniprogramm installieren.

OpenVPN

Installieren Sie zur Verwendung dieser VPN-Technik

- NetworkManager-openvpn und
- NetworkManager-openvpn-gnome.

vpnc (Cisco)

Installieren Sie zur Verwendung dieser VPN-Technik

- NetworkManager-vpnc und
- NetworkManager-vpnc-gnome.

PPTP (Point-to-Point-Tunneling-Protokoll)

Installieren Sie zur Verwendung dieser VPN-Technik

- NetworkManager-pptp und
- NetworkManager-pptp-gnome.

Konfigurieren Sie Ihre VPN-Verbindung nach der Installation der Pakete, wie in *Prozedur 24.1, „Hinzufügen und Bearbeiten von Verbindungen“* beschrieben.

24.4 NetworkManager und Sicherheit

Der NetworkManager unterscheidet zwischen zwei Typen von drahtlosen Verbindungen: verbürgte und unverbürgte Verbindungen. Eine verbürgte Verbindung ist jedes Netzwerk, das Sie in der Vergangenheit explizit ausgewählt haben. Alle anderen sind unverbürgt. Verbürgte Verbindungen werden anhand des Namens und der MAC-Adresse des Zugriffspunkts identifiziert. Durch Verwendung der MAC-Adresse wird sichergestellt, dass Sie keinen anderen Zugriffspunkt mit dem Namen Ihrer verbürgten Verbindung verwenden können.

NetworkManager scannt in regelmäßigen Abständen nach verfügbaren drahtlosen Netzwerken. Wenn mehrere verbürgte Netzwerke gefunden werden, wird automatisch das zuletzt verwendete ausgewählt. Wenn keines der Netzwerke vertrauenswürdig ist, wartet NetworkManager auf Ihre Auswahl.

Wenn die Verschlüsselungseinstellung geändert wird, aber Name und MAC-Adresse gleich bleiben, versucht NetworkManager, eine Verbindung herzustellen. Zuvor werden Sie jedoch aufgefordert, die neuen Verschlüsselungseinstellungen zu bestätigen und Aktualisierungen, z. B. einen neuen Schlüssel, bereitzustellen.

Wenn Sie von der Verwendung einer drahtlosen Verbindung in den Offline-Modus wechseln, blendet NetworkManager die SSID oder ESSID aus. So wird sichergestellt, dass die Karte nicht mehr verwendet wird.

24.4.1 Benutzer- und Systemverbindungen

NetworkManager kennt zwei Verbindungsarten: Benutzer- und System-Verbindungen. Bei Benutzerverbindungen handelt es sich um Verbindungen, die für NetworkManager verfügbar werden, sobald sich der erste Benutzer anmeldet. Alle erforderlichen Legitimationsdaten werden vom Benutzer angefordert, und wenn er sich abmeldet, werden die Verbindungen getrennt und aus NetworkManager entfernt. Als Systemverbindung definierte Verbindungen können für alle Benutzer freigegeben werden und sind direkt nach dem Start von NetworkManager verfügbar, bevor sich Benutzer angemeldet haben. Für Systemverbindungen müssen alle Berechtigungsnachweise zum Zeitpunkt der Verbindungserstellung angegeben werden. Über Systemverbindungen können automatisch Verbindungen mit Netzwerken hergestellt werden, für die

eine Autorisierung erforderlich ist. Informationen zum Konfigurieren von Benutzer- oder Systemverbindungen mit NetworkManager finden Sie unter [Abschnitt 24.3, „Konfigurieren von Netzwerkverbindungen“](#).

24.4.2 Speichern von Passwörtern und Berechtigungsnachweisen

Wenn Sie Ihre Berechtigungsnachweise nicht bei jedem Verbindungsversuch mit einem verschlüsselten Netzwerk erneut eingeben wollen, können Sie den GNOME Keyring Manager verwenden, um Ihre Berechtigungsnachweise verschlüsselt und durch Master-Passwort geschützt auf der Festplatte zu speichern.

NetworkManager kann auch seine Zertifikate für sichere Verbindungen (z. B. verschlüsselte Kabel-, Funk- oder VPN-Verbindungen) vom Zertifikatspeicher abrufen. Weitere Informationen hierzu finden Sie in *Book “Security Guide” 12 “Certificate Store”*.

24.5 Häufig gestellte Fragen

Nachfolgend finden Sie einige häufig gestellte Fragen zum Konfigurieren spezieller Netzwerkoptionen mit NetworkManager.

24.5.1 Wie kann eine Verbindung an ein bestimmtes Gerät gebunden werden?

Standardmäßig sind Verbindungen in NetworkManager gerätetypspezifisch: Sie gelten für alle physischen Geräte desselben Typs. Wenn mehrere physische Geräte pro Verbindungsart verfügbar sind (z. B. wenn Ihr Gerät mit zwei Ethernet-Karten ausgestattet ist), können Sie eine Verbindung an ein bestimmtes Gerät binden.

Schlagen Sie dafür in GNOME zunächst die MAC-Adresse Ihres Geräts in der *Verbindungsinformation* nach, die über das Miniprogramm zur Verfügung steht, oder verwenden Sie die Ausgabe von Kommandozeilenwerkzeugen wie `nm-tool` oder `wicked show all`. Starten Sie dann das Dialogfeld zur Konfiguration von Netzwerkverbindungen und wählen Sie die Verbindung aus, die Sie ändern möchten. Geben Sie auf der Registerkarte *Verkabelt* oder *Drahtlos* die *MAC-Adresse* des Geräts ein und bestätigen Sie Ihre Änderungen.

24.5.2 Wie wird ein bestimmter Zugriffspunkt angegeben, wenn mehrere Zugriffspunkte mit derselben ESSID erkannt werden?

Wenn mehrere Zugriffspunkte mit unterschiedlichen Funkfrequenzbereichen (a/b/g/n) verfügbar sind, wird standardmäßig der Zugriffspunkt mit dem stärksten Signal automatisch gewählt. Um diesen Vorgang außer Kraft zu setzen, verwenden Sie das Feld *BSSID* beim Konfigurieren Ihrer drahtlosen Verbindungen.

Der Basic Service Set Identifier (BSSID) identifiziert jedes Basic Service Set eindeutig. In einem Basic Service Set der Infrastruktur entspricht die BSSID der MAC-Adresse des drahtlosen Zugriffspunkts. In einem unabhängigen (Ad-hoc) Basic Service Set entspricht die BSSID einer lokal verwalteten MAC-Adresse, die aus einer 46-Bit-Zufallszahl generiert wird.

Starten Sie den Dialog die die Konfiguration von Netzwerkverbindungen wie in [Abschnitt 24.3, „Konfigurieren von Netzwerkverbindungen“](#) beschrieben. Wählen Sie die drahtlose Verbindung, die Sie ändern möchten, und klicken Sie auf *Bearbeiten*. Geben Sie im Karteireiter *Drahtlos* die BSSID ein.

24.5.3 Wie werden Netzwerkverbindungen mit anderen Computern freigegeben?

Das primäre Gerät (das Gerät, das mit dem Internet verbunden ist) benötigt keine spezielle Konfiguration. Jedoch müssen Sie das Gerät, das mit dem lokalen Hub oder Computer verbunden ist, wie folgt konfigurieren:

1. Starten Sie den Dialog die die Konfiguration von Netzwerkverbindungen wie in [Abschnitt 24.3, „Konfigurieren von Netzwerkverbindungen“](#) beschrieben. Wählen Sie die Verbindung, die Sie ändern möchten, und klicken Sie auf *Bearbeiten*. Wechseln Sie zum Karteireiter *IPv4-Einstellungen*, und wählen Sie im Dropdown-Feld *Methode* die Option *Shared to other computers* (Für andere Computer freigegeben). Damit ist die Weiterleitung von IP-Netzwerkverkehr möglich und ein DHCP-Server wird auf dem Gerät ausgeführt. Bestätigen Sie Ihre Änderungen in NetworkManager.
2. Da der DHCP-Server den Port 67 verwendet, stellen Sie sicher, dass dieser nicht durch die Firewall blockiert ist: Starten Sie YaST auf dem Computer, der die Verbindungen nutzen möchte, und wählen Sie *Sicherheit und Benutzer* > *Firewall*. Wechseln Sie zur Kategorie *Erlaubte Dienste*. Wenn *DCHP-Server* nicht bereits als *Erlaubter Dienst* angezeigt ist, wählen Sie *DCHP-Server* aus *Services to Allow* (Erlaubte Dienste) und klicken Sie auf *Hinzufügen*. Bestätigen Sie Ihre Änderungen in YaST.

24.5.4 Wie kann statische DNS-Information mit automatischen (DHCP-, PPP-, VPN-) Adressen bereitgestellt werden?

Falls ein DHCP-Server ungültige DNS-Informationen (und/oder Routen) liefert, können Sie diese überschreiben. Starten Sie den Dialog für die Konfiguration von Netzwerkverbindungen wie in [Abschnitt 24.3, „Konfigurieren von Netzwerkverbindungen“](#) beschrieben. Wählen Sie die Verbindung, die Sie ändern möchten, und klicken Sie auf *Bearbeiten*. Öffnen Sie den Karteireiter *IPv4-Einstellungen*, und wählen Sie im Dropdown-Feld *Methode* die Option *Automatic (DHCP) addresses only* (Nur automatische (DHCP-) Adressen). Geben Sie die DNS-Information in die Felder *DNS-Server* und *Suchdomänen* ein. Sollen automatisch abgerufene Routen ignoriert werden, klicken Sie auf *Routes* (Routen) und aktivieren Sie das Kontrollkästchen *Ignore automatically obtained routes* (Automatisch abgerufene Routen ignorieren). Bestätigen Sie Ihre Änderungen.

24.5.5 Wie kann NetworkManager dazu veranlasst werden, eine Verbindung zu passwortgeschützten Netzwerken aufzubauen, bevor sich ein Benutzer anmeldet?

Definieren Sie eine Systemverbindung, die für solche Zwecke verwendet werden kann. Weitere Informationen hierzu finden Sie in [Abschnitt 24.4.1, „Benutzer- und Systemverbindungen“](#).

24.6 Fehlersuche

Es können Verbindungsprobleme auftreten. Bei NetworkManager sind unter anderem die Probleme bekannt, dass das Miniprogramm nicht startet oder eine VPN-Option fehlt. Die Methoden zum Lösen und Verhindern dieser Probleme hängen vom verwendeten Werkzeug ab.

NetworkManager-Desktop-Applet wird nicht gestartet

Das Miniprogramm wird automatisch gestartet, wenn das Netzwerk für die NetworkManager-Steuerung eingerichtet ist. Wenn das Miniprogramm/Widget nicht gestartet wird, überprüfen Sie, ob NetworkManager in YaST aktiviert ist (siehe [Abschnitt 24.2, „Aktivieren oder Deaktivieren von NetworkManager“](#)). Überprüfen Sie dann, ob das NetworkManager-gnome-Paket installiert ist.

Wenn das Desktop-Miniprogramm installiert ist, aber aus einem unbestimmten Grund nicht ausgeführt wird, starten Sie es manuell. Wenn das Desktop-Miniprogramm installiert ist, aber nicht ausgeführt wird, starten Sie es manuell über das Kommando **nm-applet**.

Das NetworkManager-Applet beinhaltet keine VPN-Option

Die Unterstützung für NetworkManager-Miniprogramme sowie VPN für NetworkManager wird in Form separater Pakete verteilt. Wenn Ihr NetworkManager-Applet keine VPN-Option enthält, überprüfen Sie, ob die Pakete mit der NetworkManager-Unterstützung für Ihre VPN-Technologie installiert sind. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 24.3.4, „NetworkManager und VPN“](#).

Keine Netzwerkverbindung verfügbar

Wenn Sie Ihre Netzwerkverbindung korrekt konfiguriert haben und alle anderen Komponenten für die Netzwerkverbindung (Router etc.) auch gestartet sind und ausgeführt werden, ist es manchmal hilfreich, die Netzwerkschnittstellen auf Ihrem Computer erneut zu starten. Melden Sie sich dazu bei einer Kommandozeile als root an, und führen Sie das Kommando **systemctl restart wicked.services** aus.

24.7 Weiterführende Informationen

Weitere Informationen zu NetworkManager finden Sie auf den folgenden Websites und in folgenden Verzeichnissen:

Projektseite von NetworkManager

<http://projects.gnome.org/NetworkManager/> 

Dokumentation zu den einzelnen Paketen

Sehen Sie sich auch die neuesten Informationen zu NetworkManager und dem GNOME-Miniprogramm in den folgenden Verzeichnissen an:

- [/usr/share/doc/packages/NetworkManager/](#),
- [/usr/share/doc/packages/NetworkManager-gnome/](#).

25 Samba

Mit Samba kann ein Unix-Computer als Datei- und Druckserver für Mac OS X-, Windows- und OS/2-Computer konfiguriert werden. Samba ist mittlerweile ein sehr umfassendes und komplexes Produkt. Konfigurieren Sie Samba mit YaST oder indem Sie die Konfigurationsdatei manuell bearbeiten.

25.1 Terminologie

Im Folgenden werden einige Begriffe erläutert, die in der Samba-Dokumentation und im YaST-Modul verwendet werden.

SMB-Protokoll

Samba verwendet das SMB-Protokoll (Server Message Block), das auf den NetBIOS-Diensten basiert. Microsoft veröffentlichte das Protokoll, damit auch andere Softwarehersteller Anbindungen an ein Microsoft-Domänennetzwerk einrichten konnten. Samba setzt das SMB- auf das TCP/IP-Protokoll auf. Entsprechend muss auf allen Clients das TCP/IP-Protokoll installiert sein.



Tipp: IBM System z: Unterstützung für NetBIOS

IBM-System z unterstützt nur SMB über TCP/IP. NetBIOS-Unterstützung ist auf diesen Systemen nicht verfügbar.

CIFS-Protokoll

Das CIFS-Protokoll (Common Internet File System) ist ein weiteres von Samba unterstütztes Protokoll. CIFS definiert ein Standardprotokoll für den Fernzugriff auf Dateisysteme über das Netzwerk, das Benutzergruppen die netzwerkweite Zusammenarbeit und gemeinsame Dokumentbenutzung ermöglicht.

NetBIOS

NetBIOS ist eine Softwareschnittstelle (API) für die Kommunikation zwischen Computern, die einen Name Service bereitstellen. Mit diesem Dienst können die an das Netzwerk angeschlossenen Computer Namen für sich reservieren. Nach dieser Reservierung können die Computer anhand ihrer Namen adressiert werden. Für die Überprüfung der Namen gibt

es keine zentrale Instanz. Jeder Computer im Netzwerk kann beliebig viele Namen reservieren, solange die Namen noch nicht Gebrauch sind. Die NetBIOS-Schnittstelle kann in unterschiedlichen Netzwerkarchitekturen implementiert werden. Eine Implementierung, die relativ eng mit der Netzwerkhardware arbeitet, ist NetBEUI (häufig auch als NetBIOS bezeichnet). Mit NetBIOS implementierte Netzwerkprotokolle sind IPX (NetBIOS über TCP/IP) von Novell und TCP/IP.

Die per TCP/IP übermittelten NetBIOS-Namen haben nichts mit den in der Datei /etc/hosts oder per DNS vergebenen Namen zu tun. NetBIOS ist ein eigener, vollständig unabhängiger Namensraum. Es empfiehlt sich jedoch, für eine einfachere Administration NetBIOS-Namen zu vergeben, die den jeweiligen DNS-Hostnamen entsprechen, oder DNS nativ zu verwenden. Für einen Samba-Server ist dies die Voreinstellung.

Samba-Server

Samba-Server stellt SMB/CIFS-Dienste sowie NetBIOS over IP-Namensdienste für Clients zur Verfügung. Für Linux gibt es drei Dämonen für Samba-Server: `smbd` für SMB/CIFS-Dienste, `nmbd` für Naming Services und `winbind` für Authentifizierung.

Samba-Client

Der Samba-Client ist ein System, das Samba-Dienste von einem Samba-Server über das SMB-Protokoll nutzt. Das Samba-Protokoll wird von allen gängigen Betriebssystemen wie Mac OS X, Windows und OS/2 unterstützt. Auf den Computern muss das TCP/IP-Protokoll installiert sein. Für die verschiedenen UNIX-Versionen stellt Samba einen Client zur Verfügung. Für Linux gibt es zudem ein Dateisystem-Kernel-Modul für SMB, das die Integration von SMB-Ressourcen auf Linux-Systemebene ermöglicht. Sie brauchen für den Samba-Client keinen Dämon auszuführen.

Freigaben

SMB-Server stellen den Clients Ressourcen in Form von Freigaben (Shares) zur Verfügung. Freigaben sind Drucker und Verzeichnisse mit ihren Unterverzeichnissen auf dem Server. Eine Freigabe wird unter einem eigenen Namen exportiert und kann von Clients unter diesem Namen angesprochen werden. Der Freigabename kann frei vergeben werden. Er muss nicht dem Namen des exportierten Verzeichnisses entsprechen. Ebenso wird einem Drucker ein Name zugeordnet. Clients können mit diesem Namen auf den Drucker zugreifen.

DC

Ein Domänencontroller (DC) ist ein Server, der Konten in der Domäne verwaltet. Zur Datenreplikation stehen zusätzliche Domain Controller in einer Domäne zur Verfügung.

25.2 Installieren eines Samba-Servers

Zur Installation eines Samba-Servers starten Sie YaST, und wählen Sie *Software > Software installieren oder löschen*. Wählen Sie *Anzeigen > Schemata* und dann *Dateiserver*. Bestätigen Sie die Installation der erforderlichen Pakete, um den Installationsvorgang abzuschließen.

25.3 Starten und Stoppen von Samba

Sie können den Samba-Server automatisch (beim Booten) oder manuell starten bzw. stoppen. Start- und Stopprichtlinien sind Teil der Samba-Serverkonfiguration mit YaST, die in *Abschnitt 25.4.1, „Konfigurieren eines Samba-Servers mit YaST“* beschrieben ist.

Beenden Sie die Services für Samba. Geben Sie hierzu in einer Kommandozeile das Kommando **`systemctl stop smb.service nmb.service`** ein. Starten Sie sie dann mit **`systemctl start nmb.service smb.service`**. `winbind` wird bei Bedarf durch den Service `smb.service` eingestellt.



Tipp

`winbind` ist ein unabhängiger Dienst und wird als solcher auch als einzelnes `samba-winbind`-Paket angeboten.

25.4 Konfigurieren eines Samba-Servers

Es gibt zwei Möglichkeiten, Samba-Server in SUSE® Linux Enterprise Server zu konfigurieren: mit YaST oder manuell. Bei der manuellen Konfiguration können Sie mehr Details einstellen, allerdings müssen Sie ohne den Komfort der Bedienoberfläche von YaST zurechtkommen.

25.4.1 Konfigurieren eines Samba-Servers mit YaST

Um einen Samba-Server zu konfigurieren, starten Sie YaST und wählen Sie *Netzwerkdienste > Samba-Server*.

25.4.1.1 Anfängliche Samba-Konfiguration

Wenn Sie dieses Modul zum ersten Mal starten, wird das Dialogfeld *Samba-Installation* geöffnet, und Sie werden aufgefordert, einige grundlegende Entscheidungen zur Verwaltung des Servers zu treffen. Am Ende des Konfigurationsvorgangs werden Sie aufgefordert, das Samba-Administratorpasswort (*Samba-Root-Passwort*) einzugeben). Bei späteren Starts wird das Dialogfeld *Samba-Konfiguration* geöffnet.

Der Dialog *Samba-Installation* umfasst zwei Schritte und optionale detaillierte Einstellungen:

Arbeitsgruppe oder Domäne

Wählen Sie unter *Arbeitsgruppe oder Domäne* eine Arbeitsgruppe oder Domäne aus oder geben Sie eine neue ein und klicken Sie auf *Weiter*.

Samba-Servertyp

Geben Sie im nächsten Schritt an, ob Ihr Server als Primary Domain Controller (PDC), Backup Domain Controller (BDC) oder gar nicht als Domain Controller agieren soll. Fahren Sie mit *Weiter* fort.

Falls Sie keine detaillierte Serverkonfiguration vornehmen möchten, bestätigen Sie dies mit *OK*. Legen Sie dann im abschließenden Popup-Feld das *root-Passwort für Samba* fest.

Sie können alle Einstellungen später im Dialogfeld *Samba-Konfiguration* auf den Karteireitern *Start*, *Freigaben*, *Identität*, *Verbürgte Domänen* und *LDAP-Einstellungen* ändern.

25.4.1.2 Erweiterte Samba-Konfiguration

Beim ersten Start des Samba-Servermoduls wird das Dialogfeld *Samba-Konfiguration* direkt nach den beiden Anfangsschritten (siehe [Abschnitt 25.4.1.1, „Anfängliche Samba-Konfiguration“](#)) geöffnet. Hier passen Sie Ihre Samba-Server-Konfiguration an.

Klicken Sie nach dem Bearbeiten Ihrer Konfiguration auf *OK*, um Ihre Einstellungen zu speichern.

25.4.1.2.1 Starten des Servers

Auf dem Karteireiter *Start* können Sie den Start des Samba-Servers konfigurieren. Um den Dienst bei jedem Systemboot zu starten, wählen Sie *During Boot* (Beim Systemstart). Um den manuellen Start zu aktivieren, wählen Sie *Manually* (Manuell). Weitere Informationen zum Starten eines Samba-Servers erhalten Sie in [Abschnitt 25.3, „Starten und Stoppen von Samba“](#).

Auf diesem Karteireiter können Sie auch Ports in Ihrer Firewall öffnen. Wählen Sie hierfür *Open Port in Firewall* (Firewall-Port öffnen). Wenn mehrere Netzwerkschnittstellen vorhanden sind, wählen Sie die Netzwerkschnittstelle für Samba-Dienste, indem Sie auf *Firewall-Details* klicken, die Schnittstellen auswählen und dann auf *OK* klicken.

25.4.1.2.2 Freigaben

Legen Sie auf dem Karteireiter *Freigaben* die zu aktivierenden Samba-Freigaben fest. Es gibt einige vordefinierte Freigaben wie Home-Verzeichnisse und Drucker. Mit *Status wechseln* können Sie zwischen den Statuswerten *Aktiviert* und *Deaktiviert* wechseln. Klicken Sie auf *Hinzufügen*, um neue Freigaben hinzuzufügen, bzw. auf *Löschen*, um die ausgewählte Freigabe zu entfernen. Mit *Benutzern die Freigabe ihrer Verzeichnisse erlauben* können Mitglieder der Gruppe in *Zulässige Gruppe* ihre eigenen Verzeichnisse für andere Benutzer freigeben. Zum Beispiel users für eine lokale Reichweite oder DOMAIN\Users für eine domänenweite Freigabe. Der Benutzer muss außerdem sicherstellen, dass die Berechtigungen des Dateisystems den Zugriff zulassen. Mit *Maximale Anzahl an Freigaben* begrenzen Sie die Gesamtzahl der erstellbaren Freigaben. Wenn Sie den Zugriff auf Benutzerfreigaben ohne Authentifizierung zulassen möchten, aktivieren Sie *Gastzugriff erlauben*.

25.4.1.2.3 Identität

Auf dem Karteireiter *Identität* legen Sie fest, zu welcher Domäne der Host gehört (*Grundeinstellungen*) und ob ein alternativer Hostname im Netzwerk (*NetBIOS-Hostname*) verwendet werden soll. Microsoft Windows Internet Name Service (WINS) kann auch zur Namensauflösung benutzt werden. Aktivieren Sie in diesem Fall *WINS zur Hostnamenauflösung verwenden* und entscheiden Sie, ob Sie *WINS-Server via DHCP abrufen* möchten. Zum Festlegen globaler Einstellungen für Experten oder einer Quelle zur Benutzerauthentifizierung (zum Beispiel LDAP- anstelle von TDB-Datenbank) klicken Sie auf *Erweiterte Einstellungen*.

25.4.1.2.4 Verbürgte Domänen

Sie ermöglichen Benutzern anderer Domänen den Zugriff auf Ihre Domäne, indem Sie die entsprechenden Einstellungen in dem Karteireiter *Verbürgte Domänen* vornehmen. Klicken Sie zum Hinzufügen einer neuen Domäne auf *Hinzufügen*. Zum Entfernen der ausgewählten Domäne klicken Sie auf *Löschen*.

25.4.1.2.5 LDAP-Einstellungen

In dem Karteireiter *LDAP-Einstellungen* können Sie den LDAP-Server für die Authentifizierung festlegen. Um die Verbindung mit Ihrem LDAP-Server zu testen, klicken Sie auf *Verbindung testen*. LDAP-Einstellungen für Experten oder die Verwendung von Standardwerten können Sie festlegen, wenn Sie auf *Erweiterte Einstellungen* klicken.

Weitere Informationen zur LDAP-Konfiguration finden Sie unter *Book* “Security Guide” 5 “LDAP —A Directory Service”.

25.4.2 Manuelles Konfigurieren des Servers

Wenn Sie Samba als Server verwenden möchten, installieren Sie `samba`. Die Hauptkonfigurationsdatei für Samba ist `/etc/samba/smb.conf`. Diese Datei kann in zwei logische Bereiche aufgeteilt werden. Der Abschnitt `[global]` enthält die zentralen und globalen Einstellungen. Die folgenden Abschnitte enthalten die einzelnen Datei- und Druckerfreigaben:

- `[homes]`
- `[Profile]`
- `[Benutzer]`
- `[Gruppen]`
- `[Drucker]`
- `[drucken$]`

Mit dieser Vorgehensweise können Details der Freigaben unterschiedlich oder im Abschnitt `[global]` übergreifend festgelegt werden. Letzteres trägt zur Übersichtlichkeit der Konfigurationsdatei bei.

25.4.2.1 Der Abschnitt „global“

Die folgenden Parameter im Abschnitt `[global]` sind den Gegebenheiten Ihres Netzwerkes anzupassen, damit Ihr Samba-Server in einer Windows-Umgebung von anderen Computern über SMB erreichbar ist.

Arbeitsgruppe = ARBEITSGRUPPE

Mit dieser Zeile wird der Samba-Server einer Arbeitsgruppe zugeordnet. Ersetzen Sie ARBEITSGRUPPE durch eine entsprechende Arbeitsgruppe Ihrer Netzwerkumgebung. Der Samba-Server erscheint mit seinem DNS-Namen, sofern der Name noch nicht an ein anderes Gerät im Netzwerk vergeben ist. Wenn der DNS-Name nicht verfügbar ist, kann der Servername mithilfe von netbiosname=MEINNAME festgelegt werden. Weitere Details zu diesem Parameter finden Sie auf der man-Seite smb.conf.

os level = 20

Anhand dieses Parameters entscheidet Ihr Samba-Server, ob er versucht, LMB (Local Master Browser) für seine Arbeitsgruppe zu werden. Wählen Sie einen niedrigen Wert wie etwa 2, damit ein vorhandenes Windows-Netz nicht durch einen falsch konfigurierten Samba-Server gestört wird. Weitere Informationen zu diesem wichtigen Thema finden Sie im Kapitel „Netzwerk-Browser“ im Samba 3-HOWTO; weitere Informationen zum Samba 3-HOWTO finden Sie unter [Abschnitt 25.9, „Weiterführende Informationen“](#).

Wenn im Netzwerk kein anderer SMB-Server (z. B. ein Windows 2000-Server) vorhanden ist und der Samba-Server eine Liste aller in der lokalen Umgebung vorhandenen Systeme verwalten soll, setzen Sie den Parameter os level auf einen höheren Wert (z. B. 65). Der Samba-Server wird dann als LMB für das lokale Netzwerk ausgewählt.

Beim Ändern dieses Werts sollten Sie besonders vorsichtig sein, da dies den Betrieb einer vorhandenen Windows-Netzwerkumgebung stören könnte. Testen Sie Änderungen zuerst in einem isolierten Netzwerk oder zu unkritischen Zeiten.

wins support und wins server

Wenn Sie den Samba-Server in ein vorhandenes Windows-Netzwerk integrieren möchten, in dem bereits ein WINS-Server betrieben wird, aktivieren Sie den Parameter wins server und setzen Sie seinen Wert auf die IP-Adresse des WINS-Servers.

Sie müssen einen WINS-Server einrichten, wenn Ihre Windows-Systeme in getrennten Subnetzen betrieben werden und sich gegenseitig erkennen sollen. Um einen Samba-Server als WINS-Server festzulegen, setzen Sie die Option wins support = Yes. Stellen Sie sicher, dass diese Einstellung nur auf einem einzigen Samba-Server im Netzwerk aktiviert wird. Die Optionen wins server und wins support dürfen in der Datei smb.conf niemals gleichzeitig aktiviert sein.

25.4.2.2 Freigaben

In den folgenden Beispielen werden einerseits das CD-ROM-Laufwerk und andererseits die Verzeichnisse der Nutzer (homes) für SMB-Clients freigegeben.

[cdrom]

Um die versehentliche Freigabe eines CD-ROM-Laufwerks zu verhindern, sind alle erforderlichen Zeilen dieser Freigabe durch Kommentarzeichen (hier Semikolons) deaktiviert. Entfernen Sie die Semikolons in der ersten Spalte, um das CD-ROM-Laufwerk für Samba freizugeben.

BEISPIEL 25.1 EINE CD-ROM-FREIGABE

```
[cdrom]
    comment = Linux CD-ROM
    path = /media/cdrom
    locking = No
```

[cdrom] und comment

Der Abschnittseintrag [cdrom] stellt den Namen der Freigabe dar, die von allen SMB-Clients im Netzwerk gesehen werden kann. Zur Beschreibung dieser Freigabe kann ein zusätzlicher comment hinzugefügt werden.

path = /media/cdrom

path exportiert das Verzeichnis /media/cdrom.

Diese Art der Freigabe ist aufgrund einer bewusst restriktiv gewählten Voreinstellung lediglich für die auf dem System vorhandenen Benutzer verfügbar. Soll die Freigabe für alle Benutzer bereitgestellt werden, fügen Sie der Konfiguration die Zeile guest ok = yes hinzu. Durch diese Einstellung erhalten alle Benutzer im Netzwerk Leseberechtigungen. Es wird empfohlen, diesen Parameter sehr vorsichtig zu verwenden. Dies gilt umso mehr für die Verwendung dieses Parameters im Abschnitt [global].

[homes]

Eine besondere Stellung nimmt die Freigabe [homes] ein. Hat der Benutzer auf dem Linux-Dateiserver ein gültiges Konto und ein eigenes Home-Verzeichnis, so kann er eine Verbindung zu diesem herstellen.

BEISPIEL 25.2 FREIGABE [HOMES]

```
[homes]
```

```
comment = Home Directories
valid users = %S
browseable = No
read only = No
inherit acls = Yes
```

[homes]

Insoweit keine ausdrückliche Freigabe mit dem Freigabennamen des Benutzers existiert, der die Verbindung zum SMB-Server herstellt, wird aufgrund der [homes]-Freigabe dynamisch eine Freigabe generiert. Dabei ist der Freigabename identisch mit dem Benutzernamen.

valid users = %S

%S wird nach erfolgreichem Verbindungsaufbau durch den konkreten Freigabennamen ersetzt. Bei einer [homes]-Freigabe ist dies immer der Benutzername. Aus diesem Grund werden die Zugriffsberechtigungen auf die Freigabe eines Benutzers immer exklusiv auf den Eigentümer des Benutzerverzeichnisses beschränkt.

browseable = No

Durch diese Einstellung wird die Freigabe in der Netzwerkumgebung unsichtbar gemacht.

read only = No

Samba untersagt Schreibzugriff auf exportierte Freigaben standardmäßig mit dem Parameter read only = Yes. Soll also ein Verzeichnis als schreibbar freigegeben werden, muss der Wert read only = No festgesetzt werden, was dem Wert writable = Yes entspricht.

create mask = 0640

Nicht auf MS Windows NT basierende Systeme kennen das Konzept der Unix-Zugriffsberechtigungen nicht, sodass sie beim Erstellen einer Datei keine Berechtigungen zuweisen können. Der Parameter create mask legt fest, welche Zugriffsberechtigungen neu erstellten Dateien zugewiesen werden. Dies gilt jedoch nur für Freigaben mit Schreibberechtigung. Konkret wird hier dem Eigentümer das Lesen und Schreiben und den Mitgliedern der primären Gruppe des Eigentümers das Lesen erlaubt. valid users = %S verhindert den Lesezugriff auch dann, wenn die Gruppe über Leseberechtigungen verfügt. Um der Gruppe Lese- oder Schreibzugriff zu gewähren, deaktivieren Sie die Zeile valid users = %S.

25.4.2.3 Sicherheitsstufen (Security Levels)

Jeder Zugriff auf eine Freigabe kann für mehr Sicherheit durch ein Passwort geschützt werden. SMB bietet die folgenden Möglichkeiten zur Überprüfung von Berechtigungen:

Sicherheitsstufe „Benutzer“ (security = user)

Diese Variante führt das Konzept des Benutzers in SMB ein. Jeder Benutzer muss sich beim Server mit seinem Passwort anmelden. Nach der Authentifizierung kann der Server dann abhängig vom Benutzernamen Zugriff auf die einzelnen exportierten Freigaben gewähren.

Sicherheitsstufe „ADS“ (security = ADS)

In diesem Modus fungiert Samba als Domänenmitglied in einer Active Directory-Umgebung. Für den Betrieb in diesem Modus muss auf dem Computer, auf dem Samba ausgeführt wird, Kerberos installiert und konfiguriert sein. Der Computer, auf dem Samba verwendet wird, muss in den ADS-Bereich integriert sein. Dies kann mithilfe des YaST-Moduls *Windows-Domänenmitgliedschaft* erreicht werden.

Sicherheitsstufe „Domäne“ (security = domain)

Dieser Modus funktioniert nur korrekt, wenn der Computer in eine Windows NT-Domäne integriert wurde. Samba versucht, den Benutzernamen und das Passwort zu validieren, indem es diese an einen Windows NT-Primär-Controller oder Backup Domain Controller weiterleitet. Ein Windows NT-Server wäre ausreichend. Er erwartet, dass der Parameter für das verschlüsselte Passwort auf ja festgelegt wurde.

Die Sicherheit auf Freigabe-, Benutzer-, Server- und Domänenebene (Share, User, Server und Domain Level Security) gilt für den gesamten Server. Es ist nicht möglich, einzelne Freigaben einer Serverkonfiguration mit Share Level Security und andere mit User Level Security zu exportieren. Sie können jedoch auf einem System für jede konfigurierte IP-Adresse einen eigenen Samba-Server ausführen.

Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie im Samba 3-HOWTO. Wenn sich mehrere Server auf einem System befinden, beachten Sie die Optionen interfaces und bind interfaces only.

25.5 Konfigurieren der Clients

Clients können auf den Samba-Server nur über TCP/IP zugreifen. NetBEUI oder NetBIOS über IPX können mit Samba nicht verwendet werden.

25.5.1 Konfigurieren eines Samba-Clients mit YaST

Konfigurieren Sie einen Samba-Client, um auf Ressourcen (Dateien oder Drucker) auf dem Samba- oder Windows-Server zuzugreifen. Geben Sie im Dialogfeld *Netzwerkdienste* > *Windows-Domänenmitgliedschaft* die NT- oder Active Directory-Domäne oder -Arbeitsgruppe an. Wenn Sie *Zusätzlich SMB-Informationen für Linux-Authentifizierung verwenden* aktivieren, erfolgt die Benutzerauthentifizierung über den Samba-NT- oder Kerberos-Server.

Klicken Sie für erweiterte Konfigurationsoptionen auf *Einstellungen für Experten*. Sie können z. B. über die Tabelle *Serververzeichnisse einhängen* das automatische Einhängen des Server-Basisverzeichnisses bei der Authentifizierung aktivieren. Auf diese Weise können Benutzer auf ihre Home-Verzeichnisse zugreifen, wenn diese in CIFS gehostet sind. Einzelheiten finden Sie auf der man-Seite zu `pam_mount`.

Bestätigen Sie zum Abschluss alle Einstellungen, um die Konfiguration zu beenden.

25.6 Samba als Anmeldeserver

In Netzwerken, in denen sich überwiegend Windows-Clients befinden, ist es oft wünschenswert, dass sich Benutzer nur mit einem gültigen Konto und zugehörigem Passwort anmelden dürfen. In einem Windows-basierten Netzwerk wird diese Aufgabe von einem Primary Domain Controller (PDC) übernommen. Sie können einen Windows NT-Server verwenden, der als PDC konfiguriert ist; diese Aufgabe kann aber auch mithilfe eines Samba-Servers ausgeführt werden. Es müssen Einträge im Abschnitt `[global]` von `smb.conf` vorgenommen werden. Diese werden in *Beispiel 25.3, „Abschnitt „global“ in smb.conf“* beschrieben.

BEISPIEL 25.3 ABSCHNITT „GLOBAL“ IN SMB.CONF

```
[global]
    workgroup = WORKGROUP
    domain logons = Yes
    domain master = Yes
```

Die Benutzerkonten und Passwörter müssen in ein Windows-konformes Verschlüsselungsformat umgewandelt werden. Dies erfolgt mit dem Befehl `smbpasswd -a name`. Da nach dem Windows-Domänenkonzept auch die Computer selbst ein Domänenkonto benötigen, wird dieses mit den folgenden Kommandos angelegt:

```
useradd hostname\$_
```

```
smbpasswd -a -m hostname
```

Mit dem Befehl **useradd** wird ein Dollarzeichen hinzugefügt. Der Befehl **smbpasswd** fügt dieses bei der Verwendung des Parameters **-m** automatisch hinzu. In der kommentierten Beispielkonfiguration (`/usr/share/doc/packages/Samba/examples/smb.conf.SuSE`) sind Einstellungen enthalten, die diese Aufgabe automatisieren.

```
add machine script = /usr/sbin/useradd -g nogroup -c "NT Machine Account" \  
-s /bin/false %m\%
```

Um sicherzustellen, dass Samba dieses Skript korrekt ausführen kann, wählen Sie einen Samba-Benutzer mit den erforderlichen Administratorberechtigungen und fügen Sie ihn zur Gruppe **ntadmin** hinzu. Anschließend können Sie allen Mitgliedern der Linux-Gruppe den Status **Domain Admin** zuweisen, indem Sie folgendes Kommando eingeben:

```
net groupmap add ntgroup="Domain Admins" unixgroup=ntadmin
```

25.7 Samba-Server im Netzwerk mit Active Directory

Wenn Sie Linux- und Windows-Server gemeinsam ausführen, können Sie zwei unabhängige Authentifizierungssysteme und -netzwerke aufbauen oder die Server mit einem Netzwerk verbinden, das über ein zentrales Authentifizierungssystem verfügt. Da Samba mit einer Active Directory-Domäne zusammenarbeitet, können Sie SUSE Linux Enterprise Server zu Active Directory (AD) beitreten lassen.

So erfolgt der Beitritt zu einer AD-Domäne:

1. Melden Sie sich als **root** an und starten Sie YaST.
2. Starten Sie *Netzwerkdienste > Windows-Domänenmitgliedschaft*.
3. Geben Sie die zu verbindende Domäne unter *Domäne oder Arbeitsgruppe* im Dialogfeld *Windows-Domänenmitgliedschaft* an.

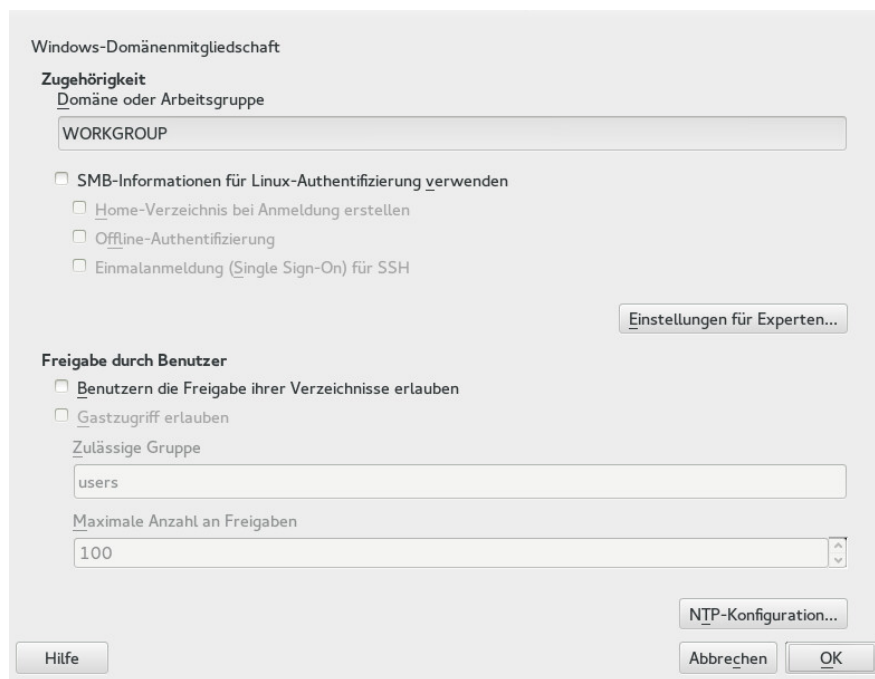


ABBILDUNG 25.1 FESTLEGEN DER WINDOWS-DOMÄNENMITGLIEDSCHAFT

4. Aktivieren Sie *Zusätzlich SMB-Informationen für Linux-Authentifikation verwenden*, um die SMB-Quelle für die Linux-Authentifizierung unter SUSE Linux Enterprise Server zu nutzen.
5. Klicken Sie auf **OK** und bestätigen Sie nach Aufforderung die Domänenverbindung.
6. Geben Sie das Passwort für den Windows-Administrator auf dem AD-Server an und klicken Sie auf **OK**.

Ihr Server ist jetzt so eingerichtet, dass alle Authentifizierungsdaten vom Active Directory-Domänencontroller abgerufen werden.

25.8 Weitere Themen

In diesem Abschnitt lernen Sie fortgeschrittene Verfahren zur Verwaltung des Client- und des Serverteils der Samba-Suite kennen.

25.8.1 Transparente Dateikomprimierung mit Btrfs

Mit Samba können die Clients die Flags für die Datei- und Verzeichniskomprimierung für Freigaben, die sich im Btrfs-Dateisystem befinden, im Fernverfahren bearbeiten. Windows Explorer bietet im Dialogfeld *Datei > Eigenschaften > Erweitert* die Möglichkeit, die Dateien/Verzeichnisse zur transparenten Komprimierung zu kennzeichnen:

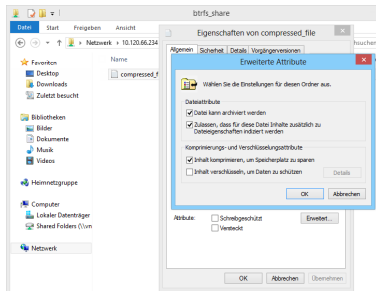


ABBILDUNG 25.2 DIALOGFELD ERWEITERTE ATTRIBUTE IN WINDOWS EXPLORER

Die zur Komprimierung gekennzeichneten Dateien werden beim Zugreifen oder Ändern transparent durch das zugrunde liegende Dateisystem komprimiert bzw. dekomprimiert. Damit sparen Sie Speicherplatz, doch beim Zugreifen auf die Datei wird die CPU stärker beansprucht. Neue Dateien und Verzeichnisse übernehmen das Komprimierungs-Flag vom übergeordneten Verzeichnis, sofern sie nicht mit der Option `FILE_NO_COMPRESSION` erstellt werden.

Komprimierte Dateien und Verzeichnisse werden in Windows Explorer anders dargestellt als nicht komprimierte Dateien und Verzeichnisse:

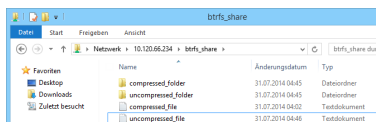


ABBILDUNG 25.3 WINDOWS EXPLORER-ANZEIGE MIT KOMPRIMIERTEN DATEIEN

Sie können die Komprimierung der Samba-Freigabe wahlweise manuell aktivieren (fügen Sie hierzu

```
vfs objects = btrfs
```

in die Freigabekonfiguration in `/etc/samba/smb.conf` ein) oder mit YaST. Wählen Sie hierzu *Netzwerkdienste > Samba-Server > Hinzufügen*, und aktivieren Sie die Option *Btrfs-Funktionen verwenden*.

25.8.2 Aufnahmen

Snapshots (auch als Schattenkopien bezeichnet) sind Kopien des Zustands eines Subvolumens in einem Dateisystem zu einem bestimmten Zeitpunkt. Die Verwaltung dieser Snapshots in Linux erfolgt mit Snapper. Die Snapshots werden auf dem Btrfs-Dateisystem sowie auf LVM-Volumen mit Thin-Provisioning unterstützt. Die Samba-Suite unterstützt die Verwaltung von Remote-Snapshots über das FSRVP-Protokoll sowohl auf Server- als auch auf Clientseite.

25.8.2.1 Frühere Versionen

Die Snapshots auf einem Samba-Server können für entfernte Windows-Clients als Datei- oder Verzeichnis-Vorgängerversionen gezeigt werden.

Zum Aktivieren von Snapshots auf einem Samba-Server müssen die folgenden Voraussetzungen erfüllt sein:

- Die SMB-Netzwerkfreigabe befindet sich auf einem Btrfs-Subvolume.
- Für den Pfad der SMB-Netzwerkfreigabe ist eine zugehörige Snapper-Konfigurationsdatei vorhanden. Sie können die Snapper-Datei wie folgt erstellen:

```
snapper -c <cfg_name> create-config /path/to/share
```

Weitere Informationen zu Snapper finden Sie in *Kapitel 4, Systemwiederherstellung und Snapshot-Verwaltung mit Snapper*.

- Der Snapshot-Verzeichnisbaum muss den Zugriff für relevante Benutzer ermöglichen. Weitere Informationen finden Sie auf der man-Seite zu `vfs_snapper` (**man 8 vfs_snapper**) im Abschnitt zu den Berechtigungen.

Sollen Remote-Snapshots unterstützt werden, müssen Sie die Datei `/etc/samba/smb.conf` bearbeiten. Verwenden Sie hierzu wahlweise *YaST > Netzwerkdienste > Samba-Server*, oder bearbeiten Sie den relevanten Freigabeabschnitt manuell mit

```
vfs objects = snapper
```

Damit die manuellen Änderungen an `smb.conf` in Kraft treten, müssen Sie den Samba-Service wie folgt neu starten:

```
systemctl restart nmb.service smb.service
```

Neue Freigabe

Identifikation

Freigabename

Beschreibung der Freigabe

Freigabetyp

☐ Drucker

☒ Verzeichnis

Pfad für Freigabe

☐ Nur-Lesen

☒ ACLs vererben

☒ Snapshots zeigen

☐ Btrfs-Funktionen verwenden

ABBILDUNG 25.4 HINZUFÜGEN EINER NEUEN SAMBA-FREIGABE MIT AKTIVIERTER SNAPSHOT-AUFNAHME:

Nach der Konfiguration können Sie auf die Snapshots, die Snapper für den Samba-Freigabepfad erstellt hat, in Windows Explorer über die Registerkarte *Vorgängerversionen* für eine Datei oder ein Verzeichnis zugreifen.

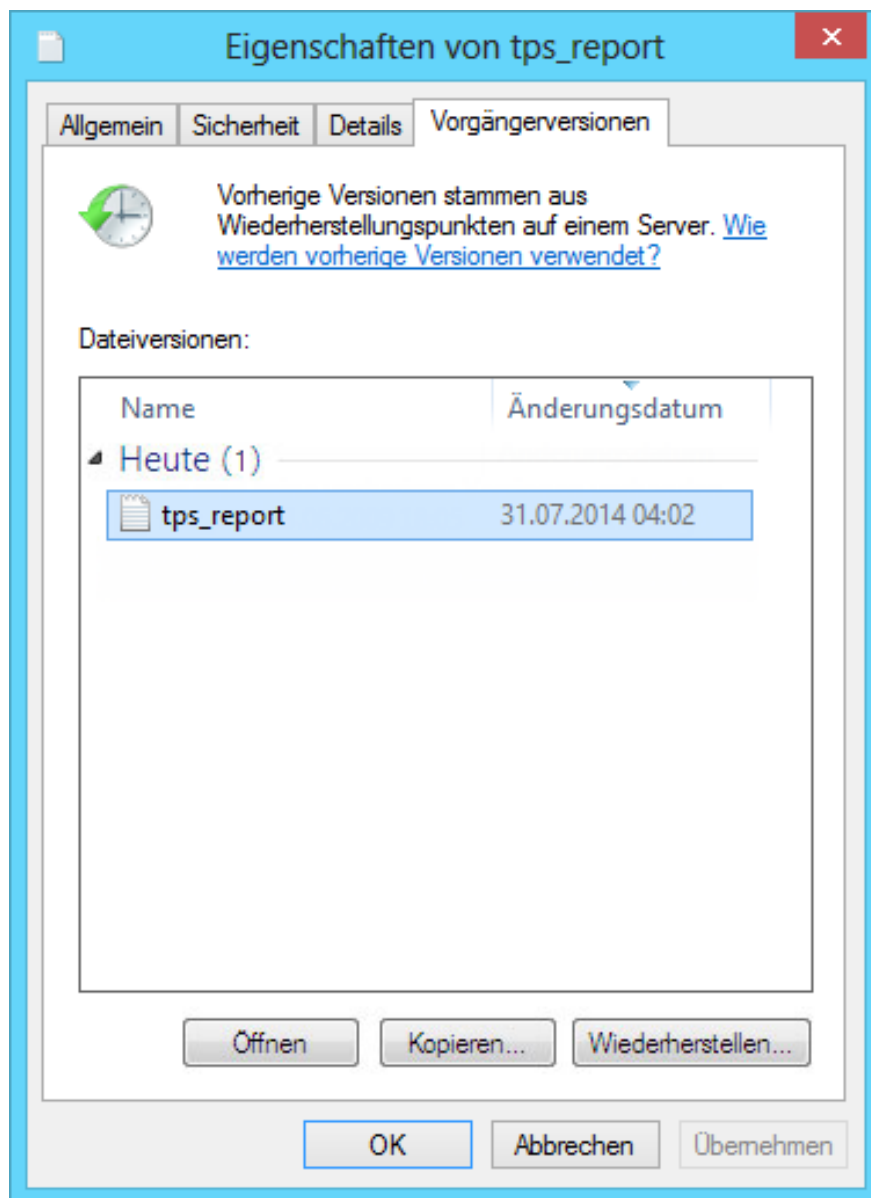


ABBILDUNG 25.5 DIE REGISTERKARTE VORGÄNGERVERSIONEN IN WINDOWS EXPLORER

25.8.2.2 Remote-Snapshots für Freigaben

Standardmäßig können Snapshots lediglich lokal auf dem Samba-Server erstellt und gelöscht werden (mit dem Kommandozeilenprogramm Snapper oder mit der Zeitleistenfunktion in Snap-
per).

Sie können Samba so konfigurieren, dass Anfragen zum Erstellen und Löschen von Snapshots für Freigaben verarbeitet werden, die von entfernten Hosts über das FSRVP (File Server Remote VSS-Protokoll) gesendet werden.

Neben den Konfigurationsschritten und Voraussetzungen in [Abschnitt 25.8.2.1, „Frühere Versionen“](#) ist die folgende globale Konfiguration in `/etc/samba/smb.conf` erforderlich:

```
[global]
rpc_daemon:fssd = fork
registry shares = yes
include = registry
```

FSRVP-Clients (auch **`rpcclient`** in Samba und **`DiskShadow.exe`** in Windows Server 2012) können dann Samba anweisen, einen Snapshot für eine bestimmte Freigabe zu erstellen und den Snapshot als neue Freigabe zu zeigen.

25.8.2.3 Fernverwaltung von Snapshots in Linux mit **`rpcclient`**

Das Paket `samba-client` umfasst einen FSRVP-Client, der im Fernverfahren eine Anfrage an einen Windows-/Samba-Server stellen kann, einen Snapshot für eine bestimmte Freigabe zu erstellen und zu zeigen. Anschließend können Sie die gezeigte Freigabe mit den vorhandenen Werkzeugen in SUSE Linux Enterprise Server einhängen und die Dateien in dieser Freigabe sichern. Die Anfragen werden über die Binärdatei **`rpcclient`** an den Server gesendet.

BEISPIEL 25.4 ANFORDERN EINES SNAPSHOTS FÜR EINE WINDOWS SERVER 2012-FREIGABE MIT **`rpcclient`**

Stellen Sie eine Verbindung zum Server `win-server.example.com` als Administrator in der Domäne `EXAMPLE` her:

```
# rpcclient -U 'EXAMPLE\Administrator' ncacn_np:win-
server.example.com[ndr64,sign]
Enter EXAMPLE/Administrator's password:
```

Überprüfen Sie, ob die SMB-Freigabe für **`rpcclient`** sichtbar ist:

```
rpcclient $> netshareenum
netname: windows_server_2012_share
remark:
path: C:\Shares\windows_server_2012_share
password: (null)
```

Überprüfen Sie, ob die SMB-Freigabe das Erstellen von Snapshots unterstützt:

```
rpcclient $> fss_is_path_sup windows_server_2012_share \  
UNC \\WIN-SERVER\windows_server_2012_share\ supports shadow copy requests
```

Fordern Sie die Erstellung eines Snapshots für eine Freigabe an:

```
rpcclient $> fss_create_expose backup ro windows_server_2012_share  
13fe880e-e232-493d-87e9-402f21019fb6: shadow-copy set created  
13fe880e-e232-493d-87e9-402f21019fb6(1c26544e-8251-445f-be89-d1e0a3938777): \  
\\WIN-SERVER\windows_server_2012_share\ shadow-copy added to set  
13fe880e-e232-493d-87e9-402f21019fb6: prepare completed in 0 secs  
13fe880e-e232-493d-87e9-402f21019fb6: commit completed in 1 secs  
13fe880e-e232-493d-87e9-402f21019fb6(1c26544e-8251-445f-be89-d1e0a3938777): \  
share windows_server_2012_share@{1C26544E-8251-445F-BE89-D1E0A3938777} \  
exposed as a snapshot of \\WIN-SERVER\windows_server_2012_share\
```

Überprüfen Sie, ob der Snapshot der Freigabe durch den Server gezeigt wird:

```
rpcclient $> netshareenum  
netname: windows_server_2012_share  
remark:  
path: C:\Shares\windows_server_2012_share  
password: (null)  
  
netname: windows_server_2012_share@{1C26544E-8251-445F-BE89-D1E0A3938777}  
remark: (null)  
path: \\?\GLOBALROOT\Device\HarddiskVolumeShadowCopy{F6E6507E-F537-11E3-9404-  
B8AC6F927453}\Shares\windows_server_2012_share\  
password: (null)
```

Versuchen Sie, den Snapshot der Freigabe zu löschen:

```
rpcclient $> fss_delete windows_server_2012_share \  
13fe880e-e232-493d-87e9-402f21019fb6 1c26544e-8251-445f-be89-d1e0a3938777  
13fe880e-e232-493d-87e9-402f21019fb6(1c26544e-8251-445f-be89-d1e0a3938777): \  
\\WIN-SERVER\windows_server_2012_share\ shadow-copy deleted
```

Überprüfen Sie, ob der Snapshot der Freigabe durch den Server entfernt wurde:

```
rpcclient $> netshareenum
netname: windows_server_2012_share
remark:
path:    C:\Shares\windows_server_2012_share
password:      (null)
```

25.8.2.4 Fernverwaltung von Snapshots in Windows mit **DiskShadow.exe**

Sie können Snapshots von SMB-Freigaben auf dem Linux Samba-Server auch über die Windows-Umgebung, die als Client auftritt, verwalten. Mit dem Dienstprogramm **DiskShadow.exe** in Windows Server 2012 verwalten Sie Remote-Freigaben ähnlich wie mit **rpcclient** (siehe [Abschnitt 25.8.2.3, „Fernverwaltung von Snapshots in Linux mit **rpcclient**“](#)). Zunächst muss jedoch der Samba-Server ordnungsgemäß eingerichtet werden.

Im Folgenden wird erläutert, wie Sie einen Samba-Server so konfigurieren, dass der Windows Server-Client die Snapshots der Freigaben auf dem Samba-Server verwalten kann. EXAMPLE bezeichnet hierbei die Active Directory-Domäne in der Testumgebung, fsrvp-server.example.com ist der Hostname des Samba-Servers, und /srv/smb ist der Pfad zur SMB-Freigabe.

PROZEDUR 25.1 AUSFÜHRLICHE KONFIGURATION DES SAMBA-SERVERS

1. Treten Sie der Active Directory-Domäne mithilfe von YaST bei. Weitere Informationen, [Abschnitt 25.7, „Samba-Server im Netzwerk mit Active Directory“](#).
2. Prüfen Sie, ob der DNS-Eintrag der Active Directory-Domäne korrekt ist:

```
fsrvp-server:~ # net -U 'Administrator' ads dns register \
fsrvp-server.example.com <IP address>
Successfully registered hostname with DNS
```

3. Erstellen Sie ein Btrfs-Subvolume unter /srv/smb:

```
fsrvp-server:~ # btrfs subvolume create /srv/smb
```

4. Erstellen Sie eine Snapper-Konfigurationsdatei für den Pfad /srv/smb:

```
fsvp-server:~ # snapper -c <snapper_config> create-config /srv/smb
```

5. Erstellen Sie eine neue Freigabe mit dem Pfad /srv/smb, und aktivieren Sie in YaST das Kontrollkästchen *Snapshots zeigen*. Fügen Sie in jedem Fall die folgenden Snippets in den globalen Abschnitt der Datei /etc/samba/smb.conf ein (siehe [Abschnitt 25.8.2.2](#), „*Remote-Snapshots für Freigaben*“):

```
[global]
rpc_daemon:fssd = fork
registry shares = yes
include = registry
```

6. Starten Sie Samba mit systemctl restart nmb.service smb.service neu.
7. Konfigurieren Sie die Snapper-Berechtigungen:

```
fsvp-server:~ # snapper -c <snapper_config> set-config \
ALLOW_USERS="EXAMPLE\\\\Administrator EXAMPLE\\\\win-client$"
```

Überprüfen Sie, ob alle unter ALLOW_USERS aufgeführten Benutzer auch die Berechtigung für das Traversal des Unterverzeichnisses .snapshots besitzen.

```
fsvp-server:~ # snapper -c <snapper_config> set-config SYNC_ACL=yes
```



Wichtig: Escape-Zeichen bei Pfaden

Gehen Sie mit dem Escape-Zeichen „\“ vorsichtig vor! Setzen Sie das Escape-Zeichen zweimal, damit der Wert in /etc/snapper/configs/<snapper_config> ordnungsgemäß auskommentiert wird.

„EXAMPLE\win-client\$“ bezeichnet das Windows-Clientkonto. Die anfänglichen FSRVP-Anfragen von Windows werden mit diesem Konto ausgegeben.

8. Erteilen Sie dem Windows-Clientkonto die erforderlichen Berechtigungen:

```
fsvp-server:~ # net -U 'Administrator' rpc rights grant \
"EXAMPLE\\win-client$" SeBackupPrivilege
```

```
Successfully granted rights.
```

Für den Benutzer „EXAMPLE\Administrator“ muss das obige Kommando nicht ausgeführt werden, da diese Konto bereits die Berechtigungen besitzt.

PROZEDUR 25.2 EINRICHTEN DES WINDOWS-CLIENTS UND AUSFÜHREN VON `DiskShadow.exe`

1. Booten Sie Windows Server 2012 (Beispiel-Hostname: WIN-CLIENT).
2. Treten Sie derselben Active Directory-Domäne EXAMPLE bei wie mit dem SUSE Linux Enterprise-Server.
3. Booten Sie den Computer neu.
4. Öffnen Sie die Powershell.
5. Starten Sie **DiskShadow.exe**, und beginnen Sie den Sicherungsvorgang:

```
PS C:\Users\Administrator.EXAMPLE> diskshadow.exe
Microsoft DiskShadow version 1.0
Copyright (C) 2012 Microsoft Corporation
On computer: WIN-CLIENT, 6/17/2014 3:53:54 PM

DISKSHADOW> begin backup
```

6. Geben Sie an, dass die Schattenkopie auch beim Beenden des Programms, beim Zurücksetzen und beim Neubooten erhalten bleiben soll:

```
DISKSHADOW> set context PERSISTENT
```

7. Überprüfen Sie, ob die angegebene Freigabe Snapshots unterstützt, und erstellen Sie einen Snapshot:

```
DISKSHADOW> add volume \\fsrvp-server\sles_snapper

DISKSHADOW> create
Alias VSS_SHADOW_1 for shadow ID {de4ddca4-4978-4805-8776-cdf82d190a4a} set as
\
environment variable.
Alias VSS_SHADOW_SET for shadow set ID {c58e1452-c554-400e-a266-d11d5c837cb1} \
```


set as environment variable.

Querying all shadow copies with the shadow copy set ID \{c58e1452-c554-400e-a266-d11d5c837cb1}

```
* Shadow copy ID = {de4ddca4-4978-4805-8776-cdf82d190a4a}      %VSS_SHADOW_1%
  - Shadow copy set: {c58e1452-c554-400e-a266-d11d5c837cb1}    %VSS_SHADOW_SET%
  - Original count of shadow copies = 1
  - Original volume name: \\FSRVP-SERVER\SLES_SNAPPER\ \
    [volume not on this machine]
  - Creation time: 6/17/2014 3:54:43 PM
  - Shadow copy device name:
    \\FSRVP-SERVER\SLES_SNAPPER@[31afd84a-44a7-41be-b9b0-751898756faa]
  - Originating machine: FSRVP-SERVER
  - Service machine: win-client.example.com
  - Not exposed
  - Provider ID: {89300202-3cec-4981-9171-19f59559e0f2}
  - Attributes: No_Auto_Release Persistent FileShare
```

Number of shadow copies listed: 1

8. Beenden Sie den Sicherungsvorgang:

```
DISKSHADOW> end backup
```

9. Versuchen Sie, den erstellten Snapshot zu löschen, und überprüfen Sie, ob er tatsächlich gelöscht wurde:

```
DISKSHADOW> delete shadows volume \\FSRVP-SERVER\SLES_SNAPPER\
Deleting shadow copy {de4ddca4-4978-4805-8776-cdf82d190a4a} on volume \
\\FSRVP-SERVER\SLES_SNAPPER\ from provider \
{89300202-3cec-4981-9171-19f59559e0f2} [Attributes: 0x04000009]...
```

Number of shadow copies deleted: 1

```
DISKSHADOW> list shadows all
```

```
Querying all shadow copies on the computer ...  
No shadow copies found in system.
```

25.9 Weiterführende Informationen

Die Dokumentation zu Samba ist im Paket `samba-doc` enthalten, das standardmäßig nicht installiert wird. Installieren Sie das Paket mit `zypper install samba-doc`. Wenn Samba installiert ist, können Sie in die Kommandozeile `apropos samba` eingeben und einige man-Seiten aufrufen. Alternativ dazu finden Sie im Verzeichnis `/usr/share/doc/packages/samba` weitere Online-Dokumentationen und Beispiele. Eine kommentierte Beispielfigur (`smb.conf.SuSE`) finden Sie im Unterverzeichnis `examples`. Auch in der Datei `/usr/share/doc/packages/samba/README.SUSE` finden Sie zusätzliche Informationen zu Samba.

Das Samba-Team stellt in Samba HOWTO (siehe <https://wiki.samba.org>) einen Abschnitt zur Fehlerbehebung zur Verfügung. In Teil V ist außerdem eine ausführliche Anleitung zum Überprüfen der Konfiguration enthalten.

26 Verteilte Nutzung von Dateisystemen mit NFS

Das Verteilen und Freigeben von Dateisystemen über ein Netzwerk ist eine Standardaufgabe in Unternehmensumgebungen. Das bewährte Netzwerkdateisystem *NFS* arbeitet mit dem Verzeichnisdienst *NIS* zusammen. Wenn Sie ein sichereres Protokoll wünschen, das mit *LDAP* zusammenarbeitet und auch Kerberos nutzen kann, aktivieren Sie *NFSv4*. Zusammen mit *pNFS* können Sie so Engpässe bei der Leistung beseitigen.

NFS mit *NIS* macht ein Netzwerk für den Benutzer transparent. Mit *NFS* ist es möglich, arbiträre Dateisysteme über das Netzwerk zu verteilen. Bei entsprechendem Setup befinden sich Benutzer in derselben Umgebung, unabhängig vom gegenwärtig verwendeten Terminal.

Wichtig: DNS-Bedarf

Im Prinzip können alle Exporte allein mit IP-Adressen vorgenommen werden. Es ist ratsam, über ein funktionierendes DNS-System zu verfügen, um Zeitüberschreitungen zu vermeiden. DNS ist zumindest für die Protokollierung erforderlich, weil der *mountd*-Daemon Reverse-Lookups ausführt.

26.1 Terminologie

Die folgenden Begriffe werden im YaST-Modul verwendet.

Exporte

Ein von einem NFS-Server *exportiertes* Verzeichnis, das von Clients in ihr System integriert werden kann.

NFS-Client

Der NFS-Client ist ein System, das NFS-Dienste eines NFS-Servers über das NFS-Protokoll verwendet. Das TCP/IP-Protokoll ist bereits in den Linux-Kernel integriert, weshalb keine zusätzliche Software installiert werden muss.

NFS-Server

Der NFS-Server stellt NFS-Dienste für Clients bereit. Die Ausführung eines Servers hängt von folgenden Daemons ab: *nfsd* (Worker), *idmapd* (Zuordnung von Benutzer- und Gruppennamen zu IDs und umgekehrt), *statd* (Dateisperrung) und *mountd* (Einhängen-Anforderungen).

NFSv3

NFSv3 ist die Implementierungsversion 3, die „alte“ zustandslose NFS, die die Clientauthentifizierung unterstützt.

NFSv4

NFSv4 ist die neue Implementationsversion 4, die die sichere Benutzerauthentifizierung über Kerberos unterstützt. Für NFSv4 ist nur ein einzelner Port erforderlich; diese Version eignet sich daher besser für Umgebungen hinter einer Firewall als NFSv3.

Das Protokoll wird als <http://tools.ietf.org/html/rfc3530> angegeben.

pNFS

Parallel NFS, eine Protokollerweiterung für NFSv4. Alle pNFS-Clients können direkt auf die Daten auf einem NFS-Server zugreifen.

26.2 Installieren des NFS-Servers

Die NFS-Server-Software ist kein Bestandteil der Standardinstallation. Wenn Sie einen NFS-Server gemäß den Anweisungen unter [Abschnitt 26.3, „Konfigurieren des NFS-Servers“](#) konfigurieren, werden Sie automatisch aufgefordert, die erforderlichen Pakete zu installieren. Alternativ installieren Sie das Paket `nfs-kernel-server` mit YaST oder Zypper.

Wie NIS ist NFS ein Client-Server-System. Ein Rechner kann jedoch beides gleichzeitig sein – er kann Dateisysteme im Netzwerk zur Verfügung stellen (exportieren) und Dateisysteme anderer Hosts mounten (importieren).



Anmerkung: Lokales Einhängen von NFS-Volumes auf dem exportierenden Server

Das lokale Einhängen von NFS-Volumes auf dem exportierenden Server wird bei SUSE Linux Enterprise-Systemen (wie bei allen Linux-Systemen für Unternehmen) nicht unterstützt.

26.3 Konfigurieren des NFS-Servers

Die Konfiguration eines NFS-Servers kann über YaST oder manuell erfolgen. NFS kann für die Authentifizierung auch mit Kerberos kombiniert werden.

26.3.1 Exportieren von Dateisystemen mit YaST

Mit YaST können Sie einen Computer im Netzwerk als NFS-Server bereitstellen. Dies ist ein Server, der Verzeichnisse und Dateien an alle Hosts, die ihm Zugriff gewähren, oder an alle Mitglieder einer Gruppe exportiert. Der Server kann so außerdem Anwendungen bereitstellen, ohne dass die Anwendungen auf allen Hosts lokal installiert sein müssen.

Verfahren Sie wie folgt, um einen solchen Server einzurichten:

PROZEDUR 26.1 EINRICHTEN EINES NFS-SERVERS

1. Starten Sie YaST, und wählen Sie *Netzwerkdienste > NFS-Server* (siehe *Abbildung 26.1, „Konfiguration des NFS-Servers“*). Sie werden ggf. aufgefordert, weitere Software zu installieren.

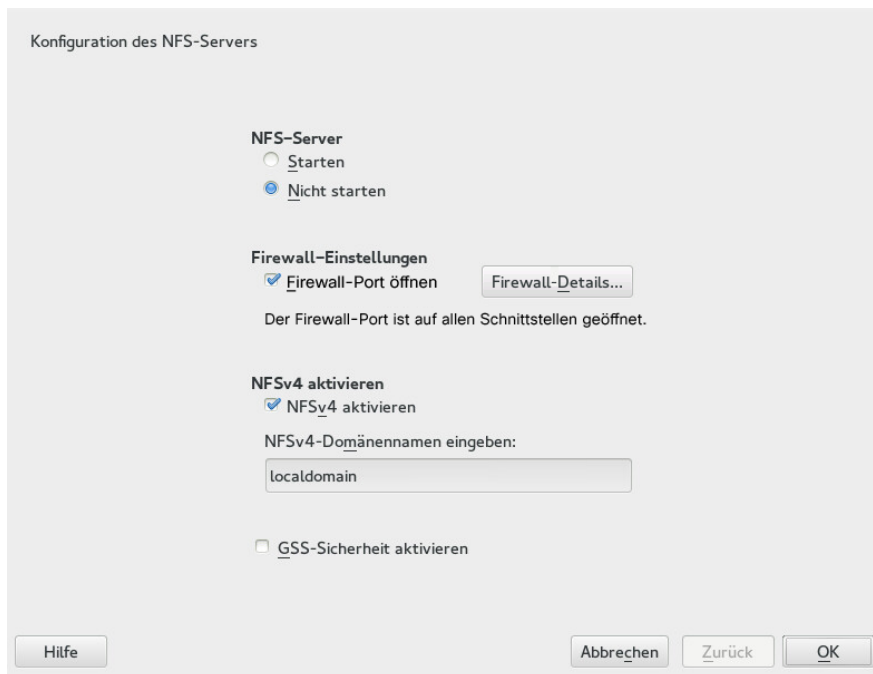


ABBILDUNG 26.1 KONFIGURATION DES NFS-SERVERS

2. Aktivieren Sie das Optionsfeld *Start*.
3. Wenn eine Firewall im System aktiv ist (SuSEFirewall2), aktivieren Sie die Option *Firewall-Ports öffnen*. YaST aktiviert den `nfs`-Service und passt so die Konfiguration für den NFS-Server an.
4. Überlegen Sie, ob die Verwendung der Option *NFSv4 aktivieren* angebracht ist. Wenn Sie NFSv4 deaktivieren, unterstützt YaST lediglich NFSv3 und NFSv2.

- Ist NFSv4 aktiviert, geben Sie außerdem den entsprechenden NFSv4-Domänennamen ein.

Stellen Sie sicher, dass der eingegebene Name dem Namen in der Datei /etc/idmapd.conf eines beliebigen NFSv4-Client entspricht, der auf diesen speziellen Server zugreift. Dieser Parameter wird für den idmapd-Dienst verwendet, der für die NFSv4-Unterstützung (auf dem Server und dem Client) erforderlich ist. Behalten Sie den Wert localdomain (der Standardwert) bei, wenn Sie keine speziellen Anforderungen haben.

5. Klicken Sie auf *GSS-Sicherheit aktivieren*, wenn Sie einen sicheren Zugriff auf den Server benötigen. Als Voraussetzung hierfür muss Kerberos in der Domäne installiert sein und sowohl der Server als auch der Client müssen kerberisiert sein. Mit *Weiter* wechseln Sie zum nächsten Konfigurationsdialogfeld.
6. Klicken Sie im oberen Bereich des Dialogfelds auf *Verzeichnis hinzufügen*. Das Verzeichnis wird exportiert.
7. Falls Sie die zulässigen Hosts nicht bereits konfiguriert haben, wird automatisch ein weiteres Dialogfeld geöffnet, in dem Sie die Client-Informationen und Optionen angeben. Geben Sie den Platzhalter für den Host ein. (In der Regel können Sie die Standardeinstellungen beibehalten).
Es gibt vier mögliche Typen von Platzhalterzeichen für den Host, die für jeden Host festgelegt werden können: ein einzelner Host (Name oder IP-Adresse), Netzgruppen, Platzhalterzeichen (wie *, womit angegeben wird, dass alle Computer auf den Server zugreifen können) und IP-Netzwerke.
Weitere Informationen zu diesen Optionen finden Sie auf der man-Seite zu exports.
8. Klicken Sie zum Beenden der Konfiguration auf *Beenden*.

26.3.2 Manuelles Exportieren von Dateisystemen

Die Konfigurationsdateien für den NFS-Exportdienst lauten /etc/exports und /etc/sysconfig/nfs. Zusätzlich zu diesen Dateien ist /etc/idmapd.conf für die NFSv4-Serverkonfiguration erforderlich. Führen Sie zum Starten bzw. Neustarten der Dienste das Kommando **systemctl restart nfsserver.service** aus. Dies startet auch rpc.idmapd, wenn NFSv4 in /etc/sysconfig/nfs konfiguriert ist. Der NFS-Server ist von einem laufenden RPC-Portmapper abhängig. Daher wird auch der Portmapper-Service gestartet oder neu gestartet.



Anmerkung

NFSv4 ist die aktuelle Version des NFS-Protokolls für SUSE Linux Enterprise Server. Die Verzeichnisse werden nunmehr in NFSv4 auf dieselbe Weise für das Exportieren vorbereitet wie in NFSv3.

In der bisherigen Version 11 von SUSE Linux Enterprise Server war das Einhängen mit Einbindung in /etc/exports obligatorisch. Dies wird weiterhin unterstützt, ist jedoch überholt.

/etc/exports

Die Datei /etc/exports enthält eine Liste mit Einträgen. Mit jedem Eintrag wird ein Verzeichnis angegeben, das freigegeben wird. Zudem wird angegeben, wie das Verzeichnis freigegeben wird. Ein typischer Eintrag in /etc/exports besteht aus:

```
/shared/directory  host(option_list)
```

Beispiel:

```
/export/data  192.168.1.2(rw, sync)
```

Hier wird die IP-Adresse 192.168.1.2 verwendet, um den erlaubten Client zu identifizieren. Sie können auch den Namen des Hosts, ein Platzhalterzeichen, mit dem mehrere Hosts angegeben werden (*.abc.com, * usw.) oder Netzwerkgruppen (@my-hosts) verwenden).

Eine detaillierte Erläuterung aller Optionen und der entsprechenden Bedeutungen finden Sie auf der man-Seite zu **exports** (**man exports**).

/etc/sysconfig/nfs

Die Datei /etc/sysconfig/nfs enthält einige Parameter, die das Verhalten des NFSv4-Server-Daemon bestimmen. Es ist wichtig, dass der Parameter NFS4_SUPPORT auf yes gesetzt wird. Der Parameter NFS4_SUPPORT bestimmt, ob der NFS-Server NFSv4-Exporte und -Clients unterstützt.

/etc/idmapd.conf

Jeder Benutzer eines Linux-Rechners verfügt über einen Namen und eine ID. `idmapd` führt die Name-zu-ID-Zuordnung für NFSv4-Anforderungen an den Server aus und sendet Antworten an den Client. Diese Datei muss auf dem Server und dem Client für NFSv4 ausgeführt werden, da NFSv4 nur Namen für die eigene Kommunikation verwendet.

Stellen Sie sicher, dass Benutzernamen und IDs (uid) Benutzern auf eine einheitliche Weise auf allen Rechnern zugewiesen werden, auf denen möglicherweise Dateisysteme mit NFS freigegeben werden. Dies kann mit NIS, LDAP oder einem beliebigen einheitlichen Domänenauthentifizierungsmechanismus in Ihrer Domäne erreicht werden.

Der Parameter Domain muss in der Datei /etc/idmapd.conf für den Client und den Server identisch festgelegt sein. Wenn Sie sich nicht sicher sind, belassen Sie die Domäne in den Server- und den Clientdateien als localdomain. Eine Beispielkonfigurationsdatei sieht folgendermaßen aus:

```
[General]
Verbosity = 0
Pipefs-Directory = /var/lib/nfs/rpc_pipefs
Domain = localdomain

[Mapping]
Nobody-User = nobody
Nobody-Group = nobody
```

Weitere Informationen finden Sie auf den man-Seiten zu idmapd und idmapd.conf (man idmapd und man idmapd.conf).

Starten Sie den NFS-Serverdienst nach dem Ändern von /etc/exports oder /etc/sysconfig/nfs bzw. starten Sie den Dienst neu:

```
systemctl restart nfsserver.service
```

Wenn Sie /etc/idmapd.conf geändert haben, laden Sie die Konfigurationsdatei erneut:

```
killall -HUP rpc.idmapd
```

Wenn der NFS-Dienst beim Booten gestartet werden soll, führen Sie Folgendes aus:

```
systemctl enable nfsserver.service
```


26.3.3 NFS mit Kerberos

Wenn die Kerberos-Authentifizierung für NFS verwendet werden soll, muss die GSS-Sicherheit aktiviert werden. Wählen Sie im ersten YaST-NFS-Server-Dialogfeld die Option *GSS-Sicherheit aktivieren*. Zur Verwendung dieser Funktion muss ein funktionierender Kerberos-Server zur Verfügung stehen. YaST richtet diesen Server nicht ein, sondern nutzt lediglich die über den Server bereitgestellten Funktionen. Wenn Sie die Authentifizierung mittels Kerberos verwenden möchten, müssen Sie zusätzlich zur YaST-Konfiguration mindestens die nachfolgend beschriebenen Schritte ausführen, bevor Sie die NFS-Konfiguration ausführen:

1. Stellen Sie sicher, dass sich Server und Client in derselben Kerberos-Domäne befinden. Beide müssen auf denselben KDC-Server (Key Distribution Center) zugreifen und die Datei `krb5.keytab` gemeinsam verwenden (der Standardspeicherort auf allen Rechnern lautet `/etc/krb5.keytab`). Weitere Informationen zu Kerberos finden Sie unter *Book "Security Guide" 7 "Network Authentication with Kerberos"*.
2. Starten Sie den gssd-Dienst auf dem Client mit `systemctl start gssd.service`.
3. Starten Sie den svcgssd-Dienst auf dem Server mit `systemctl start svcgssd.service`.

Weitere Informationen zum Konfigurieren eines kerberisierten NFS finden Sie über die Links in *Abschnitt 26.5, „Weiterführende Informationen“*.

26.4 Konfigurieren der Clients

Wenn Sie Ihren Host als NFS-Client konfigurieren möchten, müssen Sie keine zusätzliche Software installieren. Alle erforderlichen Pakete werden standardmäßig installiert.

26.4.1 Importieren von Dateisystemen mit YaST

Autorisierte Benutzer können NFS-Verzeichnisse eines NFS-Servers über das YaST-NFS-Client-Modul in den lokalen Dateibaum einhängen. Führen Sie dazu die folgenden Schritte aus:

PROZEDUR 26.2 IMPORTIEREN VON NFS-VERZEICHNISSEN

1. Starten Sie das YaST-NFS-Client-Modul.

2. Klicken Sie auf dem Karteireiter *NFS-Freigaben* auf *Hinzufügen*. Geben Sie den Hostnamen des NFS-Servers, das zu importierende Verzeichnis und den Einhängpunkt an, an dem das Verzeichnis lokal eingehängt werden soll.
3. Wenn Sie NFSv4 verwenden, wählen Sie die Option *NFSv4 aktivieren* auf der Registerkarte *Einstellungen*. Der *NFSv4-Domainname* muss zudem denselben Wert aufweisen, der beim NFSv4-Server verwendet wird. Die Standarddomäne ist localdomain.
4. Wenn die Kerberos-Authentifizierung für NFS verwendet werden soll, muss die GSS-Sicherheit aktiviert werden. Wählen Sie *GSS-Sicherheit aktivieren*.
5. Wenn Sie eine Firewall nutzen und den Zugriff auf den Dienst von Ferncomputern aus zulassen möchten, aktivieren Sie auf dem Karteireiter *NFS-Einstellungen* die Option *Firewall-Port öffnen*. Der Status der Firewall wird neben dem Kontrollkästchen angezeigt.
6. Klicken Sie zum Speichern der Änderungen auf *OK*.

Die Konfiguration wird in /etc/fstab geschrieben und die angegebenen Dateisysteme werden eingehängt. Wenn Sie den YaST-Konfigurationsclient zu einem späteren Zeitpunkt starten, wird auch die vorhandene Konfiguration aus dieser Datei gelesen.

26.4.2 Manuelles Importieren von Dateisystemen

Voraussetzung für den manuellen Import eines Dateisystems von einem NFS-Server ist ein aktiver RPC-Port-Mapper. Der Start des Service nfs.service erfordert einige Vorsicht; starten Sie ihn daher mit **systemctl start nfs.service** als root. Danach können ferne Dateisysteme mit **mount** wie lokale Partitionen in das Dateisystem eingehängt werden:

```
mount host:remote-path local-path
```

Geben Sie zum Beispiel zum Import von Benutzerverzeichnissen vom nfs.example.com-Rechner folgendes Kommando ein:

```
mount nfs.example.com:/home /home
```

26.4.2.1 Verwenden des Diensts zum automatischen Einhängen

Ferne Dateisysteme können mit dem `autofs`-Daemon automatisch eingehängt werden. Fügen Sie den folgenden Eintrag in der Datei `/etc/auto.master` hinzu:

```
/nfsmounts /etc/auto.nfs
```

Nun fungiert das Verzeichnis `/nfsmounts` als Root-Verzeichnis für alle NFS-Einhängungen auf dem Client, sofern die Datei `auto.nfs` entsprechend ausgefüllt wurde. Der Name `auto.nfs` wurde nur der Einfachheit halber ausgewählt – Sie können einen beliebigen Namen auswählen. Fügen Sie der Datei `auto.nfs` wie folgt Einträge für alle NFS-Einhängungen hinzu:

```
localdata -fstype=nfs server1:/data  
nfs4mount -fstype=nfs4 server2:/
```

Aktivieren Sie die Einstellungen durch Ausführung von `systemctl start autofs.service` als `root`. In diesem Beispiel wird `/nfsmounts/localdata`, das Verzeichnis `/data` von `server1`, mit NFS eingehängt und `/nfsmounts/nfs4mount` von `server2` wird mit NFSv4 eingehängt. Wenn die Datei `/etc/auto.master` während der Ausführung des Diensts `autofs` bearbeitet wird, muss die automatische Einhängung mit `systemctl restart autofs.service` erneut gestartet werden, damit die Änderungen wirksam werden.

26.4.2.2 Manuelles Bearbeiten von `/etc/fstab`

Ein typischer NFSv3-Einhängeeintrag in `/etc/fstab` sieht folgendermaßen aus:

```
nfs.example.com:/data /local/path nfs rw,noauto 0 0
```

Bei NFSv4-Einhängepunkten geben Sie `nfs4` statt `nfs` in die dritte Spalte ein:

```
nfs.example.com:/data /local/pathv4 nfs4 rw,noauto 0 0
```

Mit der Option `noauto` wird verhindert, dass das Dateisystem beim Starten automatisch eingehängt wird. Wenn Sie das jeweilige Dateisystem manuell einhängen möchten, können Sie das Einhängekommando auch kürzen, indem Sie nur den Einhängepunkt angeben:

```
mount /local/path
```



Anmerkung

Wenn die Option `noauto` nicht angegeben ist, wird das Einhängen dieser Dateisysteme beim Start durch die init-Skripte des Systems geregelt.

26.4.3 pNFS (paralleles NFS)

NFS wurde in den 1980er-Jahren entwickelt und gehört damit zu den ältesten Protokollen. Zum Freigeben kleinerer Dateien ist NFS völlig ausreichend. Wenn Sie dagegen große Dateien übertragen möchten oder wenn zahlreiche Clients auf die Daten zugreifen sollen, wird ein NFS-Server rasch zu einer Engstelle, die die Systemleistungen erheblich beeinträchtigt. Dies liegt daran, dass die Dateien rasch größer werden, wobei die relative Ethernet-Geschwindigkeit nicht ganz mithalten kann.

Wenn Sie eine Datei von einem „normalen“ NFS-Server anfordern, werden die Metadaten der Datei nachgeschlagen, die Daten dieser Datei werden zusammengestellt und die Datei wird schließlich über das Netzwerk an den Client übertragen. Der Leistungsengpass wird jedoch in jedem Fall ersichtlich, unabhängig davon, wie groß oder klein die Dateien sind:

- Bei kleinen Dateien dauert das Sammeln der Metadaten am längsten..
- Bei großen Dateien dauert das Übertragen der Daten vom Server auf den Client am längsten.

pNFS (paralleles NFS) trennt die Metadaten des Dateisystems vom Speicherort der Daten und überwindet so diese Einschränkungen. Für pNFS sind dabei zwei Arten von Servern erforderlich:

- Ein *Metadaten-* oder *Steuerungsserver*, der den gesamten verbleibenden Verkehr (nicht den Datenverkehr) abwickelt
- Mindestens ein *Speicherserver*, auf dem sich die Daten befinden

Der Metadatenserver und die Speicherserver bilden gemeinsam einen einzigen logischen NFS-Server. Wenn ein Client einen Lese- oder Schreibvorgang startet, teilt der Metadatenserver dem NFSv4-Client mit, auf welchem Speicherserver der Client auf die Dateiblöcke zugreifen soll. Der Client kann direkt auf dem Server auf die Daten zugreifen.

SUSE Linux Enterprise unterstützt pNFS nur auf der Clientseite.

26.4.3.1 Konfigurieren eines pNTP-Clients mit YaST

Befolgen Sie die Anweisungen unter *Prozedur 26.2, „Importieren von NFS-Verzeichnissen“*; aktivieren Sie jedoch das Kontrollkästchen *pNFS (v4.1)* und (optional) *NFSv4-Freigabe*. YaST führt alle erforderlichen Schritte aus und schreibt die erforderlichen Optionen in die Datei /etc/exports.

26.4.3.2 Manuelles Konfigurieren eines pNTP-Clients

Beginnen Sie gemäß *Abschnitt 26.4.2, „Manuelles Importieren von Dateisystemen“*. Der Großteil der Konfiguration wird durch den NFSv4-Server ausgeführt. Der einzige Unterschied für pNFS besteht darin, dass die Option minorversion und der Metadatenserver MDS_SERVER in das Kommando mount eingefügt werden:




```
mount -t nfs4 -o minorversion=1 MDS_SERVER MOUNTPOINT
```

Als Hilfe für die Fehlersuche ändern Sie den Wert im Dateisystem /proc:

```
echo 32767 > /proc/sys/sunrpc/nfsd_debug  
echo 32767 > /proc/sys/sunrpc/nfs_debug
```

26.5 Weiterführende Informationen

Außer auf den man-Seiten zu exports, nfs und mount stehen Informationen zum Konfigurieren eines NFS-Servers und -Clients unter /usr/share/doc/packages/nfsidmap/README zur Verfügung. Weitere Online-Dokumentation finden Sie auf folgenden Websites:

- Die detaillierte technische Dokumentation finden Sie online unter [SourceForge \(http://nfs.sourceforge.net/\)](http://nfs.sourceforge.net/) .
- Anweisungen zum Einrichten eines kerberisierten NFS finden Sie unter [NFS Version 4 Open Source Reference Implementation \(http://www.citi.umich.edu/projects/nfsv4/linux/krb5-setup.html\)](http://www.citi.umich.edu/projects/nfsv4/linux/krb5-setup.html) .
- Falls Sie Fragen zu NFSv4 haben, lesen Sie die [Linux NFSv4-FAQ \(http://www.citi.umich.edu/projects/nfsv4/linux/faq/\)](http://www.citi.umich.edu/projects/nfsv4/linux/faq/) .

27 Bedarfsweises Einhängen mit autofs

Das Programm autofs hängt automatisch festgelegte Verzeichnisse bedarfsweise ein. Das Programm beruht auf einem Kernel-Modul, das für hohe Effizienz sorgt, und kann sowohl lokale Verzeichnisse als auch Netzwerkfreigaben verwalten. Diese automatischen Einhängpunkte werden nur dann eingehängt, wenn auf sie zugegriffen wird; nach einem bestimmten Zeitraum ohne Aktivität werden sie wieder ausgehängt. Dieses bedarfsweise Verfahren spart Bandbreite und bewirkt höhere Leistungen als das statische Einhängen mit /etc/fstab. autofs ist das Steuerungsskript und automount das Kommando (der Daemon), mit dem das automatische Einhängen ausgeführt wird.

27.1 Installation

autofs ist nicht standardmäßig in SUSE Linux Enterprise Server installiert. Zum Nutzen der Funktionen für das automatische Einhängen installieren Sie das Programm zunächst mit

```
sudo zypper install autofs
```

27.2 Konfiguration

autofs muss manuell konfiguriert werden. Bearbeiten Sie hierzu die Konfigurationsdateien mit einem Texteditor, z. B. vim. Die Konfiguration von autofs umfasst zwei grundlegende Schritte: die *master*-Zuordnungsdatei und bestimmte Zuordnungsdateien.

27.2.1 Die Master-Zuordnungsdatei

Die standardmäßige Master-Konfigurationsdatei für autofs ist /etc/auto.master. Soll der Speicherort dieser Datei geändert werden, bearbeiten Sie den Wert der Option DEFAULT_MASTER_MAP_NAME in /etc/sysconfig/autofs. Beispiel für SUSE Linux Enterprise Server:

```
#  
# Sample auto.master file  
# This is an automounter map and it has the following format
```

```
# key [ -mount-options-separated-by-comma ] location
# For details of the format look at autofs(5). ❶
#
#/misc /etc/auto.misc ❷
#/net -hosts
#
# Include /etc/auto.master.d/*.autofs ❸
#
#+dir:/etc/auto.master.d
#
# Include central master map if it can be found using
# nsswitch sources.
#
# Note that if there are entries for /net or /misc (as
# above) in the included master map any keys that are the
# same will not be seen as the first read key seen takes
# precedence.
#
+auto.master ❹
```

- ❶ Auf der man-Seite zu autofs (**man 5 autofs**) finden Sie viele nützliche Informationen zum Format der Automounter-Zuordnungen.
- ❷ Diese einfache Syntax für die Automounter-Zuordnung ist standardmäßig auskommentiert (#), liefert jedoch ein gutes Beispiel.
- ❸ Falls die Master-Zuordnung in mehrere Dateien aufgeteilt werden muss, heben Sie die Auskommentierung der Zeile auf und platzieren Sie die Zuordnungen (mit dem Suffix .autofs) im Verzeichnis /etc/auto.master.d/.
- ❹ +auto.master sorgt dafür, dass die richtige Master-Zuordnung auch bei Verwendung von NIS problemlos auffindbar ist (weitere Informationen zu NIS siehe *Book “Security Guide” 3 “Using NIS”* 3.1 “Configuring NIS Servers”).

Die Einträge in auto.master enthalten drei Felder mit der folgenden Syntax:

mount point	map name	options
-------------	----------	---------

Einhängepunkt

Basisspeicherort, an dem das autofs -Dateisystem angehängt wird, z. B. /home.

Zuordnungsname

Name einer Zuordnungsquelle für das Einhängen. Weitere Informationen zur Syntax der Zuordnungsdateien finden Sie in [Abschnitt 27.2.2, „Zuordnungsdateien“](#).

Optionen

Diese Optionen (sofern angegeben) werden als Standardeinstellungen für alle Einträge in der Zuordnung angewendet.



Tipp

Weitere Informationen zu den einzelnen Werten für die optionalen Angaben map-type (Zuordnungstyp), format (Format) und options (Optionen) finden Sie auf der man-Seite zu *auto.master* (**man 5 auto.master**).

Der folgende Eintrag in auto.master weist autofs an, in /etc/auto.smb nachzuschlagen und Einhängpunkte im Verzeichnis /smb zu erstellen.

```
/smb    /etc/auto.smb
```

27.2.1.1 Direktes Einhängen

Beim direkten Einhängen wird ein Einhängpunkt im Pfad erstellt, der in der entsprechenden Zuordnungsdatei angegeben ist. Geben Sie in auto.master nicht den Einhängpunkt an, sondern ersetzen Sie den Eintrag im Feld für den Einhängpunkt durch /-. Die folgende Zeile weist autofs beispielsweise an, einen Einhängpunkt im Pfad zu erstellen, der in auto.smb angegeben ist:

```
/-      /etc/auto.smb
```



Tipp: Zuordnungen ohne vollständigen Pfad

Wenn die Zuordnungsdatei nicht mit dem vollständigen lokalen Pfad oder Netzwerkpfad angegeben ist, wird die Datei über die NSS-Konfiguration (Name Service Switch) ermittelt:

```
/-      auto.smb
```


27.2.2 Zuordnungsdateien

! Wichtig: Andere Zuordnungstypen

Dateien sind der häufigste Zuordnungstyp für das automatische Einhängen mit `autofs`, es gibt jedoch noch weitere Typen. Eine Zuordnungsspezifikation kann beispielsweise die Ausgabe eines Kommandos oder auch das Ergebnis einer LDAP- oder Datenbankabfrage sein. Weitere Informationen zu Zuordnungstypen finden Sie auf der man-Seite `man 5 auto.master`.

Zuordnungsdateien bestimmen den Speicherort der Quelle (lokal oder im Netzwerk) sowie den Einhängpunkt, an dem die Quelle lokal eingehängt werden soll. Für die Zuordnungen gilt ein ähnliches allgemeines Format wie für die Master-Zuordnung. Der Unterschied ist, dass die *Optionen* zwischen dem Einhängpunkt und dem Speicherort angegeben sind, also nicht am Ende des Eintrags:

mount point	options	location
-------------	---------	----------

Einhängepunkt

Gibt an, wo der Quellspeicherort eingehängt werden soll. Dies kann entweder der Name eines einzelnen Verzeichnisses sein (*indirektes* Einhängen), das dem in `auto.master` angegebenen Basiseinhängepunkt hinzugefügt werden soll, oder der vollständige Pfad des Einhängpunkts (*direktes* Einhängen, siehe [Abschnitt 27.2.1.1, „Direktes Einhängen“](#)).

Optionen

Zeigt eine optionale, durch Kommas getrennte Liste der Einhängeoptionen für die entsprechenden Einträge an. Wenn `auto.master` ebenfalls Optionen für diese Zuordnungsdatei enthält, werden diese Optionen an das Ende der Liste angehängt.

location

Gibt den Pfad an, von dem aus das Dateisystem eingehängt werden soll. Dies ist in der Regel ein NFS- oder SMB-Volume mit dem üblichen Format `Hostname:Pfadname`. Wenn das einzuhängende Dateisystem mit einem Schrägstrich (/) beginnt (z. B. lokale `/dev`-Einträge oder `smbfs`-Freigaben), muss ein Doppelpunkt (:) vorangestellt werden, z. B. `:/dev/sda1`.

27.3 Funktionsweise und Fehlersuche

In diesem Abschnitt wird erläutert, wie Sie die Funktionsweise des autofs-Dienstes steuern und weitere Fehlersuchinformationen durch zusätzliche Einstellungen für die Automounter-Funktionsweise abrufen.

27.3.1 Steuern des autofs-Dienstes

Die Funktionsweise des autofs-Dienstes wird mit dem Kommando systemd gesteuert. Die allgemeine Syntax für das Kommando **systemctl** für autofs lautet

```
sudo systemctl sub-command autofs.service
```

wobei sub-command einen der folgenden Werte annehmen kann:

Aktivieren

Startet den Automounter-Daemon beim Booten.

start

Startet den Automounter-Daemon.

stop

Stoppt den Automounter-Daemon. Automatische Einhängpunkte sind nicht verfügbar.

status

Gibt den aktuellen Status des autofs-Dienstes zusammen mit einem Teil einer zugehörigen Protokolldatei aus.

restart

Stoppt und startet den Automounter, wobei alle laufenden Daemons beendet und neue Daemons gestartet werden.

reload

Prüft die aktuelle auto.master-Zuordnung, startet die Daemons neu, deren Einträge geändert wurden, und startet neue Daemons für neue Einträge.

27.3.2 Fehlersuche bei Automounter-Problemen

Falls Probleme beim Einhängen von Verzeichnissen mit autofs auftreten, führen Sie den automount-Daemon manuell aus und beachten Sie die Ausgabemeldungen:

1. Stoppen Sie autofs.

```
sudo systemctl stop autofs.service
```

2. Führen Sie automount auf einem Terminal manuell im Vordergrund aus und aktivieren Sie die ausführliche Ausgabe.

```
sudo automount -f -v
```

3. Greifen Sie auf einem anderen Terminal auf die Einhängpunkte zu (z. B. cd oder ls) und versuchen Sie, die automatisch einzuhängenden Dateisysteme einhängen zu lassen.
4. Ermitteln Sie anhand der Ausgabe von automount auf dem ersten Terminal, warum das Einhängen fehlgeschlagen ist oder gar nicht erst versucht wurde.

27.4 Automatisches Einhängen als NFS-Freigabe

Das nachfolgende Verfahren zeigt, wie Sie autofs für das automatische Einhängen einer NFS-Freigabe konfigurieren, die sich im Netzwerk befindet. Hierbei werden die oben aufgeführten Informationen verwendet und es wird vorausgesetzt, dass Sie mit NFS-Exporten vertraut sind. Weitere Informationen zu NFS finden Sie in *Kapitel 26, Verteilte Nutzung von Dateisystemen mit NFS*.

1. Bearbeiten Sie die Master-Zuordnungsdatei /etc/auto.master:

```
sudo vim /etc/auto.master
```

Fügen Sie einen neuen Eintrag für den neuen NFS-Einhängpunkt am Ende von /etc/auto.master an:

```
/nfs      /etc/auto.nfs      --timeout=10
```

Hiermit erhält `autofs` die folgenden Informationen: Der Basiseinhängepunkt lautet `/nfs`, die NFS-Freigaben sind in der Zuordnung `/etc/auto.nfs` angegeben und alle Freigaben in dieser Zuordnung werden nach 10 Sekunden Inaktivität automatisch ausgehängt.

2. Erstellen Sie eine neue Zuordnungsdatei für NFS-Freigaben:

```
sudo vim /etc/auto.nfs
```

`/etc/auto.nfs` enthält in der Regel je eine separate Zeile pro NFS-Freigabe. Das Format wird in [Abschnitt 27.2.2, „Zuordnungsdateien“](#) beschrieben. Fügen Sie die Zeile ein, in der der Einhängepunkt und die Netzwerkadresse der NFS-Freigabe aufgeführt sind:

```
export      jupiter.com:/home/geeko/doc/export
```

Mit der obigen Zeile wird das Verzeichnis `/home/geeko/doc/export` auf dem Host `jupiter.com` bei Bedarf automatisch in das Verzeichnis `/nfs/export` auf dem lokalen Host eingehängt (`/nfs` wird aus der `auto.master`-Zuordnung entnommen). Das Verzeichnis `/nfs/export` wird automatisch durch `autofs` angelegt.

3. Falls Sie dieselbe NFS-Freigabe bereits statisch eingehängt haben, kommentieren Sie optional die zugehörige Zeile in `/etc/fstab` aus. Ein Beispiel für diese Zeile:

```
#jupiter.com:/home/geeko/doc/export /nfs/export nfs defaults 0 0
```

4. Laden Sie `autofs` neu und prüfen Sie die Funktionsweise:

```
sudo systemctl restart autofs.service
```

```
# ls -l /nfs/export
total 20
drwxr-xr-x  6 1001 users 4096 Oct 25 08:56 ./
drwxr-xr-x  3 root  root   0 Apr  1 09:47 ../
drwxr-xr-x  5 1001 users 4096 Jan 14  2013 .images/
drwxr-xr-x 10 1001 users 4096 Aug 16  2013 .profiled/
drwxr-xr-x  3 1001 users 4096 Aug 30  2013 .tmp/
drwxr-xr-x  4 1001 users 4096 Oct 25 08:56 SLE-12-manual/
```

Wenn die Liste der Dateien auf der entfernten Freigabe angezeigt wird, funktioniert autofs einwandfrei.

27.5 Weitere Themen

Dieser Abschnitt befasst sich mit Themen, die über die grundlegende Einführung in autofs hinausgehen: automatisches Einhängen von NFS-Freigaben, die sich im Netzwerk befinden, Verwenden von Platzhalterzeichen in Zuordnungsdateien sowie spezielle Informationen für das CIFS-Dateisystem.

27.5.1 /net-Einhängepunkt

Dieser Helper-Einhängepunkt ist nützlich, wenn zahlreiche NFS-Freigaben vorhanden sind. Mit /net werden bei Bedarf alle NFS-Freigaben im lokalen Netzwerk automatisch eingehängt. Dieser Eintrag ist in der auto.master-Datei bereits vorhanden. Kommentieren Sie diesen Eintrag aus und starten Sie autofs neu:

```
/net      -hosts
```

```
systemctl restart autofs.service
```

Wenn Sie beispielsweise einen Server mit dem Namen jupiter nutzen, auf dem sich eine NFS-Freigabe mit dem Namen /export befindet, hängen Sie es mit folgendem Kommando

```
# cd /net/jupiter/export
```

an der Befehlszeile ein.

27.5.2 Verwenden von Platzhalterzeichen beim automatischen Einhängen von Unterverzeichnissen

Wenn ein Verzeichnis mit Unterverzeichnissen vorliegt, die einzeln automatisch eingehängt werden sollen – beispielsweise das Verzeichnis /home mit den Benutzerverzeichnissen der verschiedenen Benutzer –, dann bietet autofs eine praktische Lösung.

Für Benutzerverzeichnisse fügen Sie die folgende Zeile in `auto.master` ein:

```
/home      /etc/auto.home
```

Ergänzen Sie nun die Datei `/etc/auto.home` mit der richtigen Zuordnung, so dass die Benutzerverzeichnisse der einzelnen Benutzer automatisch eingehängt werden. Erstellen Sie beispielsweise separate Einträge für die Verzeichnisse:

```
wilber      jupiter.com:/home/wilber
penguin     jupiter.com:/home/penguin
tux         jupiter.com:/home/tux
[...]
```

Dies ist äußerst umständlich, da Sie die Liste der Benutzer in `auto.home` verwalten müssen. Statt des Einhängepunkts können Sie ein Sternchen (*) angeben und statt des einzuhängenden Verzeichnisses das Und-Zeichen (&):

```
*          jupiter:/home/&
```

27.5.3 Automatisches Einhängen des CIFS-Dateisystems

Soll eine SMB/CIFS-Freigabe automatisch eingehängt werden (weitere Informationen zum SMB/CIFS-Protokoll siehe [Kapitel 25, Samba](#)), müssen Sie die Syntax der Zuordnungsdatei bearbeiten. Fügen Sie `-fstype=cifs` in das Optionsfeld ein und stellen Sie dem Speicherort der Freigabe einen Doppelpunkt (:) voran.

```
mount point    -fstype=cifs      ://jupiter.com/export
```

28 Dateisynchronisierung

Viele Menschen benutzen heutzutage mehrere Computer: einen Computer zu Hause, einen oder mehrere Computer am Arbeitsplatz und eventuell ein Notebook, ein Tablet oder ein Smartphone unterwegs. Viele Dateien werden auf allen diesen Computern benötigt. Vermutlich wollen Sie Ihre Dateien auf allen Computern bearbeiten und benötigen die Daten daher auf allen Computern auf dem aktuellsten Stand.

28.1 Verfügbare Software zur Datensynchronisierung

Auf Computern, die ständig miteinander über ein schnelles Netzwerk in Verbindung stehen, ist die Datensynchronisierung kein Problem. In diesem Fall wählen Sie ein Netzwerkdateisystem, wie zum Beispiel NFS, und speichern die Dateien auf einem Server. Alle Rechner greifen dabei über das Netzwerk auf ein und dieselben Daten zu. Dieser Ansatz ist unmöglich, wenn die Netzverbindung schlecht oder teilweise gar nicht vorhanden ist. Wer mit einem Laptop unterwegs ist, ist darauf angewiesen, von allen benötigten Dateien Kopien auf der lokalen Festplatte zu haben. Wenn Dateien bearbeitet werden, stellt sich aber schnell das Problem der Synchronisierung. Wenn Sie eine Datei auf einem Computer ändern, stellen Sie sicher, dass die Kopie der Datei auf allen anderen Computern aktualisiert wird. Dies kann bei gelegentlichen Kopiervorgängen manuell mithilfe von `scp` oder `rsync` erledigt werden. Bei vielen Dateien wird das jedoch schnell aufwändig und erfordert hohe Aufmerksamkeit vom Benutzer, um Fehler, wie etwa das Überschreiben einer neuen mit einer alten Datei, zu vermeiden.



Warnung: Risiko des Datenverlusts

Bevor Sie Ihre Daten mit einem Synchronisierungssystem verwalten, sollten Sie mit dem verwendeten Programm vertraut sein und dessen Funktionalität testen. Für wichtige Dateien ist das Anlegen einer Sicherungskopie unerlässlich.

Zur Vermeidung der zeitraubenden und fehlerträchtigen manuellen Arbeit bei der Datensynchronisierung gibt es Programme, die diese Aufgabe mit verschiedenen Ansätzen automatisieren. Die folgenden Zusammenfassungen sollen dem Benutzer eine Vorstellung davon liefern, wie diese Programme funktionieren und genutzt werden können. Vor dem tatsächlichen Einsatz sollten Sie die Programmdokumentation sorgfältig lesen.

28.1.1 CVS

CVS, das meistens zur Versionsverwaltung von Quelltexten von Programmen benutzt wird, bietet die Möglichkeit, Kopien der Dateien auf mehreren Computern zu führen. Damit eignet es sich auch für die Datensynchronisierung. CVS führt ein zentrales Repository auf dem Server, das nicht nur die Dateien, sondern auch die Änderungen an ihnen speichert. Lokal erfolgte Änderungen werden an das Repository übermittelt und können von anderen Computern durch ein Update abgerufen werden. Beide Prozeduren müssen vom Benutzer initiiert werden.

Dabei ist CVS bei gleichzeitigen Änderungen einer Datei auf mehreren Computern sehr fehlertolerant. Die Änderungen werden zusammengeführt, und falls in gleichen Zeilen Änderungen vorgenommen wurden, wird ein Konflikt gemeldet. Die Datenbank bleibt im Konfliktfall in einem konsistenten Zustand. Der Konflikt ist nur am Client-Host sichtbar und muss dort gelöst werden.

28.1.2 rsync

Wenn Sie keine Versionskontrolle benötigen, aber große Dateistrukturen über langsame Netzwerkverbindungen synchronisieren möchten, bietet das Tool rsync ausgefeilte Mechanismen an, um ausschließlich Änderungen an Dateien zu übertragen. Dies betrifft nicht nur Textdateien sondern auch binäre Dateien. Um die Unterschiede zwischen Dateien zu erkennen, teilt rsync die Dateien in Blöcke auf und berechnet Prüfsummen zu diesen Blöcken.

Der Aufwand beim Erkennen der Änderungen hat seinen Preis. Für den Einsatz von rsync sollten die Computer, die synchronisiert werden sollen, großzügig dimensioniert sein. RAM ist besonders wichtig.

28.2 Kriterien für die Auswahl eines Programms

Bei der Entscheidung für ein Programm müssen einige wichtige Kriterien berücksichtigt werden.

28.2.1 Client/Server gegenüber Peer-to-Peer

Zur Verteilung von Daten sind zwei verschiedene Modelle verbreitet. Im ersten Modell gleichen alle Clients ihre Dateien mit einem zentralen Server ab. Der Server muss zumindest zeitweise von allen Clients erreichbar sein. Dieses Modell wird von CVS verwendet.

Die andere Möglichkeit ist, dass alle Hosts gleichberechtigt (als Peers) vernetzt sind und ihre Daten gegenseitig abgleichen. rsync arbeitet eigentlich im Client-Modus, kann jedoch auch als Server ausgeführt werden.

28.2.2 Portabilität

CVS und rsync sind auch für viele andere Betriebssysteme, wie verschiedene Unix- und Windows-Systeme, erhältlich.

28.2.3 Interaktiv oder automatisch

In CVS startet der Benutzer die Datensynchronisierung manuell. Dies erlaubt die genaue Kontrolle über die abzugleichenden Dateien und einen einfachen Umgang mit Konflikten. Andererseits können sich durch zu lange Synchronisierungsintervalle die Chancen für Konflikte erhöhen.

28.2.4 Konflikte: Symptome und Lösungen

Konflikte treten in CVS nur selten auf, selbst wenn mehrere Leute an einem umfangreichen Programmprojekt arbeiten. Das liegt daran, dass die Dokumente zeilenweise zusammengeführt werden. Wenn ein Konflikt auftritt, ist davon immer nur ein Client betroffen. In der Regel lassen sich Konflikte in CVS einfach lösen.

In rsync gibt es keine Konfliktbehandlung. Der Benutzer muss selbst darauf achten, dass er nicht versehentlich Dateien überschreibt, und alle etwaigen Konflikte manuell lösen. Zur Sicherheit kann zusätzlich ein Versionssteuerungssystem wie RCS eingesetzt werden.

28.2.5 Auswählen und Hinzufügen von Dateien

In CVS müssen neue Verzeichnisse und Dateien explizit mit dem Befehl `cv`s `add` hinzugefügt werden. Daraus resultiert eine genauere Kontrolle über die zu synchronisierenden Dateien. Andererseits werden neue Dateien häufig übersehen, vor allem, wenn aufgrund einer großen Anzahl von Dateien die Fragezeichen in der Ausgabe von `cv`s `update` ignoriert werden.

28.2.6 Verlauf

CVS stellt zusätzlich die Funktion der Rekonstruktion alter Dateiversionen zur Verfügung. Bei jeder Änderung kann ein kurzer Bearbeitungsvermerk hinzugefügt werden. Damit lässt sich später die Entwicklung der Dateien aufgrund des Inhalts und der Vermerke gut nachvollziehen. Für Diplomarbeiten und Programmtexte ist dies eine wertvolle Hilfe.

28.2.7 Datenmenge und Speicherbedarf

Auf jedem der beteiligten Computer ist für alle verteilten Daten genügend Speicherplatz auf der Festplatte erforderlich. CVS benötigt zusätzlichen Speicherplatz für die Repository-Datenbank auf dem Server. Da auf dem Server auch die Datei-History gespeichert wird, ist dort deutlich mehr Speicherplatz nötig. Bei Dateien im Textformat müssen nur geänderte Zeilen neu gespeichert werden. Bei binären Dateien wächst hingegen der Platzbedarf bei jeder Änderung um die Größe der Datei.

28.2.8 GUI

Erfahrene Benutzer führen CVS in der Regel über die Kommandozeile aus. Es sind jedoch grafische Bedienoberflächen für Linux (z. B. `cervisia`) und andere Betriebssysteme (z. B. `wincvs`) verfügbar. Viele Entwicklungswerkzeuge und Texteditoren (z. B. `emacs`) unterstützen CVS. Die Behebung von Konflikten wird mit diesen Frontends oft sehr vereinfacht.

28.2.9 Benutzerfreundlichkeit

`rsync` ist einfach zu verwenden und auch für Neueinsteiger geeignet. CVS ist etwas weniger bedienerfreundlich. Benutzer sollten zu deren Verwendung das Zusammenspiel zwischen Repository und lokalen Daten verstehen. Änderungen der Daten sollten zunächst immer lokal mit

dem Repository zusammengeführt werden. Hierzu wird der Befehl `cv`s `update` verwendet. Anschließend müssen die Daten über den Befehl `cv`s `commit` wieder in das Repository zurückgeschickt werden. Wenn dieser Vorgang verstanden wurde, können auch Einsteiger CVS mühelos verwenden.

28.2.10 Sicherheit vor Angriffen

Idealerweise sollten die Daten bei der Übertragung vor Abhören oder Änderungen geschützt sein. CVS und rsync lassen sich einfach über SSH (Secure Shell) benutzen und sind dann gut vor solchen Angriffen geschützt. Sie sollten CVS nicht über rsh (remote shell) ausführen. Zugriffe auf CVS mit dem Mechanismus *pserver* sind in ungeschützten Netzwerken ebenfalls nicht empfehlenswert.

28.2.11 Schutz vor Datenverlust

CVS wird schon sehr lange von vielen Entwicklern zur Verwaltung ihrer Programmprojekte benutzt und ist äußerst stabil. Durch das Speichern der Entwicklungsgeschichte bietet CVS sogar Schutz vor bestimmten Benutzerfehlern, wie irrtümliches Löschen einer Datei.

TABELLE 28.1 FUNKTIONEN DER WERKZEUGE ZUR DATEISYNCHRONISIERUNG: -- = SEHR SCHLECHT, - = SCHLECHT ODER NICHT VERFÜGBAR, O = MITTEL, + = GUT, ++ = HERVORRAGEND, X = VERFÜGBAR

	CVS	rsync
Client/Server	C-S	C-S
Portabilität	Lin,Un*x,Win	Lin,Un*x,Win
Interaktivität	x	x
Speed	o	+
Verursacht einen Konflikt	+ +	o
Dateiauswahl	Auswahl/file, dir.	Verz.
Verlauf	x	-
Speicherbedarf	--	o

	CVS	rsync
GUI	o	-
Schwierigkeit	o	+
Angriffe	+ (SSH)	+ (SSH)
Datenverlust	+ +	+

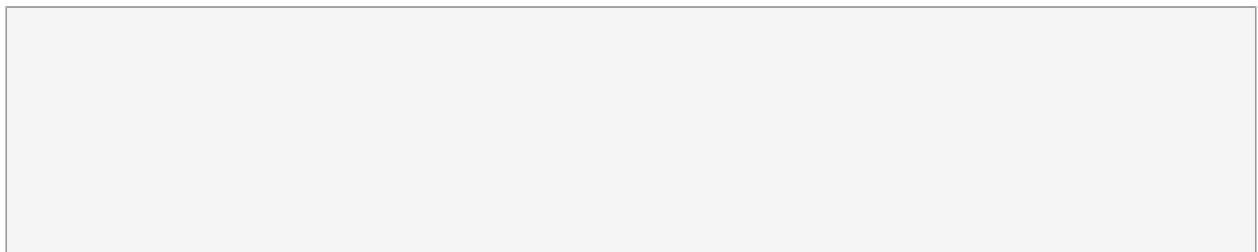
28.3 Einführung in CVS

CVS bietet sich zur Synchronisierung an, wenn einzelne Dateien häufig bearbeitet werden und in einem Dateiformat vorliegen, wie ASCII-Text oder Programmquelltext. Die Verwendung von CVS für die Synchronisierung von Daten in anderen Formaten (z. B. JPEG-Dateien) ist zwar möglich, führt aber schnell zu großen Datenmengen, da jede Variante einer Datei dauerhaft auf dem CVS-Server gespeichert wird. Zudem bleiben in solchen Fällen die meisten Möglichkeiten von CVS ungenutzt. Die Verwendung von CVS zur Dateisynchronisierung ist nur möglich, wenn alle Arbeitsstationen auf denselben Server zugreifen können.

28.3.1 Konfigurieren eines CVS-Servers

Der *Server* ist der Ort, an dem sich alle gültigen Dateien befinden, einschließlich der neuesten Version jeder Datei. Jede stationäre Arbeitsstation kann als Server benutzt werden. Wünschenswert ist, dass die Daten des CVS-Repository in regelmäßige Backups einbezogen werden.

Beim Konfigurieren eines CVS-Servers ist es sinnvoll, Benutzern über SSH Zugang zum Server zu gestatten. Ist auf diesem Server der Benutzer als tux bekannt und sowohl auf dem Server als auch auf dem Client die CVS-Software installiert, müssen auf der Client-Seite die folgenden Umgebungsvariablen gesetzt sein:



```
CVS_RSH=ssh CVSR00T=tux@server:/serverdir
```

Mit dem Befehl `cvs init` können Sie den CVS-Server von der Client-Seite aus initialisieren. Das ist nur einmal erforderlich.

Abschließend muss ein Name für die Synchronisierung festgelegt werden. Wählen oder erstellen Sie auf dem Client ein Verzeichnis für die Dateien, die von CVS verwaltet werden sollen (es darf auch leer sein). Der Name des Verzeichnisses ist auch der Name der Synchronisierung. In diesem Beispiel wird das Verzeichnis `synchome` genannt. Wechseln Sie in dieses Verzeichnis. Um den Synchronisationsnamen auf `synchome` zu setzen, geben Sie Folgendes ein:

```
cvs import synchome tux wilber
```

Viele Befehle von CVS erfordern einen Kommentar. Zu diesem Zweck startet CVS einen Editor (den in der Umgebungsvariable `$EDITOR` definierten, ansonsten vi). Den Aufruf des Editors können Sie umgehen, indem Sie den Kommentar bereits in der Kommandozeile eingeben, wie in folgendem Beispiel:

```
cvs import -m 'this is a test' synchome tux wilber
```

28.3.2 Verwenden von CSV

Das Synchronisierungsrepository kann jetzt mit `cvs co synchome` von allen Hosts aus gecheckt werden. Dadurch wird auf dem Client das neue Unterverzeichnis `synchome` angelegt. Um Ihre Änderungen an den Server zu übermitteln, wechseln Sie in das Verzeichnis `synchome` (oder eines seiner Unterverzeichnisse) und geben Sie `cvs commit` ein.

Standardmäßig werden alle Dateien (einschließlich Unterverzeichnisse) an den Server übermittelt. Um nur einzelne Dateien oder Verzeichnisse zu übermitteln, geben Sie diese folgendermaßen an: `cvs commit datei1 verzeichnis1`. Neue Dateien und Verzeichnisse müssen dem Repository mit einem Befehl wie `cvs add datei1 verzeichnis1` hinzugefügt werden, bevor sie an den Server übermittelt werden. Übermitteln Sie anschließend die neu hinzugefügten Dateien und Verzeichnisse mit `cvs commit datei1 verzeichnis1`.

Wenn Sie zu einer anderen Arbeitsstation wechseln, checken Sie das Synchronisierungsrepository aus, wenn nicht bereits in einer früheren Sitzung auf demselben Arbeitsplatzrechner geschehen.

Starten Sie die Synchronisierung mit dem Server über `cvs update`. Aktualisieren Sie einzelne Dateien oder Verzeichnisse, wie in `cvs update datei1 verzeichnis1`. Den Unterschied zwischen den aktuellen Dateien und den auf dem Server gespeicherten Versionen können Sie mit dem Befehl `cvs diff` oder `cvs diff datei1 verzeichnis1` anzeigen. Mit `cvs -nq update` können Sie anzeigen, welche Dateien von einer Aktualisierung betroffen sind.

Hier sind einige der Statussymbole, die während einer Aktualisierung angezeigt werden:

U

Die lokale Version wurde aktualisiert. Dies betrifft alle Dateien, die vom Server bereitgestellt werden und auf dem lokalen System fehlen.

M

Die lokale Version wurde geändert. Falls Änderungen am Server erfolgt sind, war es möglich, die Unterschiede mit der lokalen Kopie zusammenzuführen.

P

Die lokale Version wurde durch einen Patch der Server-Version aktualisiert.

C

Die lokale Datei hat einen Konflikt mit der aktuellen Version im Repository.

?

Die Datei existiert nicht in CVS.

Der Status **M** kennzeichnet eine lokal geänderte Datei. Entweder übermitteln Sie die lokale Kopie an den Server oder Sie entfernen die lokale Datei und führen die Aktualisierung erneut durch. In diesem Fall wird die fehlende Datei vom Server abgerufen. Wenn von verschiedenen Benutzern die gleiche Datei in derselben Zeile editiert und dann übermittelt wurde, entsteht ein Konflikt, der mit **C** gekennzeichnet wird.

Beachten Sie in diesem Fall die Konfliktmarkierungen („>>“ und „<<“) in der Datei und entscheiden Sie sich für eine der beiden Versionen. Da diese Aufgabe unangenehm sein kann, können Sie Ihre Änderungen verwerfen, die lokale Datei löschen und mit der Eingabe cvs up die aktuelle Version vom Server abrufen.

28.4 Einführung in rsync

rsync bietet sich immer dann an, wenn große Datenmengen, die sich nicht wesentlich ändern, regelmäßig übertragen werden müssen. Dies ist z. B. bei der Erstellung von Sicherungskopien häufig der Fall. Ein weiteres Einsatzgebiet sind so genannte Staging-Server. Dabei handelt es sich um Server, auf denen komplette Verzeichnisstrukturen von Webservern gespeichert werden, die regelmäßig auf den eigentlichen Webserver in einer „DMZ“ gespiegelt werden.

28.4.1 Konfiguration und Betrieb

rsync lässt sich in zwei verschiedenen Modi benutzen. Zum einen kann rsync zum Archivieren oder Kopieren von Daten verwendet werden. Dazu ist auf dem Zielsystem nur eine Remote-Shell, z. B. SSH, erforderlich. Jedoch kann rsync auch als Daemon verwendet werden und Verzeichnisse im Netz zur Verfügung stellen.

Die grundlegende Verwendung von rsync erfordert keine besondere Konfiguration. Mit rsync ist es direkt möglich, komplette Verzeichnisse auf ein anderes System zu spiegeln. Beispielsweise kann mit folgendem Befehl ein Backup des Home-Verzeichnisses von "tux" auf einem Backupserver "sun" angelegt werden:

```
rsync -baz -e ssh /home/tux/ tux@sun:backup
```

Mit dem folgenden Befehl wird das Verzeichnis zurückgespielt:

```
rsync -az -e ssh tux@sun:backup /home/tux/
```

Bis hierher unterscheidet sich die Benutzung kaum von einem normalen Kopierprogramm, wie scp.

Damit rsync seine Funktionen voll ausnutzen kann, sollte das Programm im „rsync“-Modus betrieben werden. Dazu wird auf einem der Systeme der Daemon rsyncd gestartet. Konfigurieren Sie rsync in der Datei /etc/rsyncd.conf. Wenn beispielsweise das Verzeichnis /srv/ftp über rsync zugänglich sein soll, verwenden Sie die folgende Konfiguration:

```
gid = nobody
uid = nobody
read only = true
use chroot = no
transfer logging = true
log format = %h %o %f %l %b
log file = /var/log/rsyncd.log

[FTP]
    path = /srv/ftp
    comment = An Example
```

Starten Sie dann rsyncd mit **systemctl start rsyncd.service**. rsyncd kann auch automatisch beim Booten gestartet werden. Aktivieren Sie hierzu diesen Dienst in der *YaST-Dienste-Verwaltung*, oder geben Sie folgendes Kommando manuell ein:

```
root # systemctl enable rsyncd.service
```

syncd kann alternativ über xinetd gestartet werden. Dies empfiehlt sich aber nur bei Servern, auf denen rsyncd nicht allzu oft verwendet wird.

Im obigen Beispiel wird auch eine Protokolldatei über alle Verbindungen angelegt. Diese Datei wird unter /var/log/rsyncd.log abgelegt.

Dann kann die Übertragung von einem Clientsystem aus getestet werden. Das geschieht mit folgendem Befehl:

```
rsync -avz sun::FTP
```


Dieser Befehl listet alle Dateien auf, die auf dem Server im Verzeichnis `/srv/ftp` liegen. Diese Anfrage wird auch in der Protokolldatei unter `/var/log/rsyncd.log` aufgezeichnet. Um die Übertragung tatsächlich zu starten, geben Sie ein Zielverzeichnis an. Verwenden Sie `.` für das aktuelle Verzeichnis. Beispiel:

```
rsync -avz sun::FTP .
```

Standardmäßig werden bei der Synchronisierung mit `rsync` keine Dateien gelöscht. Wenn dies erzwungen werden soll, muss zusätzlich die Option `--delete` angegeben werden. Um sicherzustellen, dass keine neueren Dateien überschrieben werden, kann stattdessen die Option `--update` angegeben werden. Dadurch entstehende Konflikte müssen manuell aufgelöst werden.

28.5 Weiterführende Informationen

CVS

Wichtige Informationen zu CVS befinden sich auch auf der Homepage <http://www.cvshome.org>.

rsync

Wichtige Informationen zu `rsync` finden Sie in den man-Seiten `man rsync` und `man rsyncd.conf`. Eine technische Dokumentation zur Vorgehensweise von `rsync` finden Sie unter `/usr/share/doc/packages/rsync/tech_report.ps`. Aktuelles zu `rsync` finden Sie auf der Projekt-Website unter <http://rsync.samba.org/>.

Subversion

Subversion befindet sich im SUSE Linux Enterprise-SDK. Das SDK ist ein Add-on-Produkt für SUSE Linux Enterprise und ist unter <http://download.suse.com/> als Download verfügbar. Suchen Sie nach SUSE Linux Enterprise Software Development Kit.

29 Der HTTP-Server Apache

Gemäß der Umfrage von <http://www.netcraft.com/> ist der HTTP-Server Apache (oder kurz "Apache") weltweit der meistgenutzte Webserver. Der von der Apache Software Foundation (<http://www.apache.org/>) entwickelte Apache-Server läuft auf fast allen Betriebssystemen. SUSE® Linux Enterprise Server umfasst Apache, Version 2.4. In diesem Kapitel erfahren Sie, wie Apache installiert, konfiguriert und eingerichtet wird. Sie lernen SSL, CGI und weitere Module kennen und erfahren, wie Sie bei Problemen mit dem Webserver vorgehen.

29.1 Kurzanleitung

In diesem Abschnitt erfahren Sie, wie Sie Apache in kürzester Zeit installieren und einrichten. Zur Installation und Konfiguration von Apache müssen Sie als root-Benutzer angemeldet sein.

29.1.1 Anforderungen

Vergewissern Sie sich, dass folgende Voraussetzungen erfüllt sind, bevor Sie den Apache-Webserver einrichten:

1. Das Netzwerk des Computers ist ordnungsgemäß konfiguriert. Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie unter *Kapitel 19, Grundlegendes zu Netzwerken*.
2. Durch Synchronisierung mit einem Zeitserver ist sichergestellt, dass die Systemzeit des Computers genau ist. Die exakte Uhrzeit ist für Teile des HTTP-Protokolls nötig. Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie unter *Kapitel 21, Zeitsynchronisierung mit NTP*.
3. Die neuesten Sicherheitsaktualisierungen sind installiert. Falls Sie sich nicht sicher sind, führen Sie YaST-Online-Update aus.
4. In der Firewall ist der Standardport des Webserver (80) geöffnet. Lassen Sie dazu in SUSEFirewall2 den Service *HTTP-Server* in der externen Zone zu. Dies können Sie mithilfe von YaST erledigen. Weitere Informationen finden Sie in *Book "Security Guide" 15 "Masquerading and Firewalls" 15.4.1 "Configuring the Firewall with YaST"*.

29.1.2 Installation

Apache ist in der Standardinstallation von SUSE Linux Enterprise Server nicht enthalten. Zum Installieren von Apache mit einer vordefinierten Standardkonfiguration „[gehen Sie wie folgt vor](#)“:

PROZEDUR 29.1 INSTALLATION VON APACHE MIT DER STANDARDKONFIGURATION

1. Starten Sie YaST, und wählen Sie *Software > Software installieren oder löschen*.
2. Wählen Sie *Filter > Schemata* und dann *Web and LAM Server* in *Serverfunktionen* aus.
3. Bestätigen Sie die Installation der abhängigen Pakete, um den Installationsvorgang abzuschließen.

Hierzu zählt sowohl das Multiprocessing-Modul (MPM) `apache2-prefork` als auch das Modul PHP5. Weitere Informationen zu Modulen erhalten Sie unter [Abschnitt 29.4, „Installieren, Aktivieren und Konfigurieren von Modulen“](#).

29.1.3 Start

Sie können Apache automatisch beim Booten oder manuell starten.

Um sicherzustellen, dass Apache beim Booten des Computers in den Zielen `multi-user.target` und `graphical.target` automatisch gestartet wird, führen Sie das folgende Kommando aus:


```
root # systemctl enable apache2.service
```

Weitere Informationen zu den systemd-Zielen in SUSE Linux Enterprise Server sowie eine Beschreibung zu YaST *Services Manager* finden Sie unter [Abschnitt 10.4, „Verwalten von Services mit YaST“](#).

Über die Shell starten Sie Apache manuell mit dem Kommando `systemctl start apache2.service`.

PROZEDUR 29.2 ÜBERPRÜFEN, OB APACHE AUSGEFÜHRT WIRD

Werden beim Starten von Apache keine Fehlermeldungen angezeigt, bedeutet dies im Normalfall, dass der Webserver ausgeführt wird. So überprüfen Sie, ob Apache ausgeführt wird:

1. Starten Sie einen Webbrowser und öffnen Sie <http://localhost/> .

Wenn Apache ausgeführt wird, wird eine Testseite mit der Meldung „It works!“ angezeigt.

2. Wenn diese Seite nicht angezeigt wird, lesen Sie den Abschnitt [Abschnitt 29.8, „Fehlersuche“](#).

Nachdem der Webserver nun läuft, können Sie eigene Dokumente hinzufügen, die Konfiguration an Ihre Anforderungen anpassen und weitere Module mit den benötigten Funktionen installieren.

29.2 Konfigurieren von Apache

SUSE Linux Enterprise Server bietet zwei Konfigurationsoptionen:

- *Manuelle Konfiguration von Apache*
- *Konfigurieren von Apache mit YaST*

Bei der manuellen Konfiguration können Sie mehr Details einstellen, allerdings müssen Sie ohne den Komfort der Bedienoberfläche von YaST zurechtkommen.



Wichtig: Neuladen oder -starten von Apache nach Konfigurationsänderungen

Damit Konfigurationsänderungen wirksam werden, ist in den meisten Fällen ein erneutes Laden (in einigen Fällen auch ein Neustart) von Apache erforderlich. Laden Sie Apache manuell mit **`systemctl reload apache2.service`** neu oder verwenden Sie eine der in [Abschnitt 29.3, „Starten und Beenden von Apache“](#) beschriebenen Neustartoptionen.

Wenn Sie Apache mit YaST konfigurieren, kann dieser Schritt automatisch ausgeführt werden. Stellen Sie dazu *HTTP-Service* auf *Aktiviert* ein, wie in [Abschnitt 29.2.3.2, „HTTP-Server-Konfiguration“](#) beschrieben.

29.2.1 Apache-Konfigurationsdateien

Dieser Abschnitt enthält eine Übersicht über die Apache-Konfigurationsdateien. Wenn Sie die Konfiguration mit YaST vornehmen, müssen Sie diese Dateien nicht bearbeiten. Die Informationen können jedoch nützlich sein, wenn Sie später auf die manuelle Konfiguration umstellen möchten.

Die Konfigurationsdateien von Apache befinden sich in zwei verschiedenen Verzeichnissen:

- `/etc/sysconfig/apache2`
- `/etc/apache2/`

29.2.1.1 `/etc/sysconfig/apache2`

`/etc/sysconfig/apache2` steuert einige globale Einstellungen von Apache, beispielsweise die zu ladenden Module, die einzuschließenden Konfigurationsdateien, die beim Serverstart zu verwendenden Flags sowie Flags, die der Kommandozeile hinzugefügt werden sollen. Die Konfigurationsoptionen dieser Datei sind hinreichend dokumentiert und werden daher an dieser Stelle nicht näher erläutert. Für die Konfigurationsanforderungen eines typischen Webserverns dürften die Einstellungen der Datei `/etc/sysconfig/apache2` ausreichen.

29.2.1.2 `/etc/apache2/`

`/etc/apache2/` enthält alle Konfigurationsdateien für Apache. In diesem Abschnitt wird der Zweck jeder einzelnen Datei erklärt. Jede Datei enthält mehrere Konfigurationsoptionen (auch als *Direktiven* bezeichnet). Die Konfigurationsoptionen dieser Dateien sind hinreichend dokumentiert und werden daher an dieser Stelle nicht näher erläutert.

Die Apache-Konfigurationsdateien gliedern sich wie folgt:

```
/etc/apache2/
|
| - charset.conv
| - conf.d/
|   |
|   | - *.conf
|
| - default-server.conf
| - errors.conf
| - httpd.conf
| - listen.conf
| - magic
| - mime.types
```

```
| - mod_*.conf
| - server-tuning.conf
| - ssl.*
| - ssl-global.conf
| - sysconfig.d
|   |
|   | - global.conf
|   | - include.conf
|   | - loadmodule.conf . .
|
| - uid.conf
| - vhosts.d
|   | - *.conf
```

APACHE-KONFIGURATIONSDATEIEN IN /ETC/APACHE2/

charset.conv

In dieser Datei ist festgelegt, welche Zeichensätze für die verschiedenen Sprachen verwendet werden. Bearbeiten Sie diese Datei nicht.

conf.d/*.conf

Dies sind Konfigurationsdateien anderer Module. Bei Bedarf können die Konfigurationsdateien in Ihre virtuellen Hostkonfigurationen eingeschlossen werden. Beispiele finden Sie in vhosts.d/vhost.template. Sie können damit unterschiedliche Modulsätze für verschiedene virtuelle Hosts bereitstellen.

default-server.conf

Diese Datei enthält eine globale Konfiguration für virtuelle Hosts mit vernünftigen Standardeinstellungen. Statt die Werte in dieser Datei zu ändern, sollten Sie sie in der virtuellen Hostkonfiguration überschreiben.

errors.conf

Diese Datei legt fest, wie Apache auf Fehler reagiert. Wenn Sie die Meldungen für alle virtuellen Hosts ändern möchten, können Sie diese Datei bearbeiten. Anderenfalls sollten Sie die entsprechenden Direktiven in den virtuellen Hostkonfigurationen überschreiben.

httpd.conf

Dies ist die Hauptkonfigurationsdatei des Apache-Servers. Diese Datei sollten Sie nicht bearbeiten. Sie enthält in erster Linie Include-Anweisungen und globale Einstellungen. Globale Einstellungen können Sie in den entsprechenden in diesem Abschnitt aufgelisteten Konfigurationsdateien ändern. Host-spezifische Einstellungen wie DocumentRoot (absoluter Pfad) ändern Sie in der virtuellen Hostkonfiguration.

listen.conf

Diese Datei bindet Apache an bestimmte IP-Adressen und Ports. Außerdem konfiguriert diese Datei das namensbasierte virtuelle Hosting. Weitere Informationen finden Sie unter *Abschnitt 29.2.2.1.1, „Namensbasierte virtuelle Hosts“*.

magic

Diese Datei enthält Daten für das Modul mime_magic, mit dessen Hilfe Apache den MIME-Typ unbekannter Dateien ermittelt. Ändern Sie diese Datei nicht.

mime.types

Diese Datei enthält die dem System bekannten MIME-Typen (genau genommen ist diese Datei eine Verknüpfung mit /etc/mime.types). Bearbeiten Sie diese Datei nicht. MIME-Typen, die hier nicht aufgelistet sind, sollten Sie der Datei mod_mime-defaults.conf hinzufügen.

mod_*.conf

Dies sind die Konfigurationsdateien der in der Standardinstallation enthaltenen Module. Weitere Informationen hierzu erhalten Sie unter *Abschnitt 29.4, „Installieren, Aktivieren und Konfigurieren von Modulen“*. Die Konfigurationsdateien optionaler Module befinden sich im Verzeichnis conf.d.

server-tuning.conf

Diese Datei enthält Konfigurationsdirektiven für verschiedene MPMs (siehe *Abschnitt 29.4.4, „Multiprocessing-Module“*) und allgemeine Konfigurationsoptionen, die sich auf die Leistung von Apache auswirken. Sie können diese Datei bearbeiten, sollten den Webserver anschließend aber gründlich testen.

ssl-global.conf und ssl.*

Diese Dateien enthalten die globale SSL-Konfiguration und die SSL-Zertifikatsdaten. Weitere Informationen hierzu erhalten Sie unter *Abschnitt 29.6, „Einrichten eines sicheren Webserver mit SSL“*.

sysconfig.d/*.conf

Diese Konfigurationsdateien werden automatisch aus /etc/sysconfig/apache2 generiert. Ändern Sie diese Dateien nicht. Bearbeiten Sie stattdessen die Dateien unter /etc/sysconfig/apache2. Speichern Sie in diesem Verzeichnis keine anderen Konfigurationsdateien.

uid.conf

Diese Datei gibt die Benutzer- und Gruppen-ID an, unter der Apache läuft. Ändern Sie diese Datei nicht.

vhosts.d/*.conf

In diesem Verzeichnis wird die virtuelle Host-Konfiguration gespeichert. Das Verzeichnis enthält Vorlagendateien für virtuelle Hosts mit und ohne SSL. Alle Dateien in diesem Verzeichnis mit der Erweiterung .conf sind automatisch Bestandteil der Apache-Konfiguration. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 29.2.2.1, „Virtuelle Hostkonfiguration“](#).

29.2.2 Manuelle Konfiguration von Apache

Wenn Sie den Apache-Webserver manuell konfigurieren möchten, müssen Sie die Klartext-Konfigurationsdateien als root-Benutzer bearbeiten.

29.2.2.1 Virtuelle Hostkonfiguration

Virtueller Host bezieht sich auf die Fähigkeit von Apache, mehrere URI (Universal Resource Identifiers) vom gleichen physischen Computer aus bedienen zu können. In anderen Worten: Mehrere Domänen wie `www.beispiel.com` und `www.beispiel.net` können von einem einzigen Webserver auf einem physischen Computer ausgeführt werden.

Virtuelle Hosts werden häufig eingesetzt, um Verwaltungsaufwand (nur ein Webserver muss verwaltet werden) und Hardware-Kosten (für die einzelnen Domänen ist kein dedizierter Server erforderlich) zu sparen. Virtuelle Hosts können auf Namen, IP-Adressen oder Ports basieren.

Verwenden Sie zum Auflisten aller vorhandenen virtuellen Hosts das Kommando **`httpd2 -S`**. Dadurch wird eine Liste mit dem Standardserver und allen virtuellen Hosts zusammen mit deren IP-Adressen und überwachenden Ports ausgegeben. Zusätzlich enthält die Liste einen Eintrag für jeden virtuellen Host mit dessen Speicherort in den Konfigurationsdateien.


Virtuelle Hosts können mit YaST (siehe [Abschnitt 29.2.3.1.4, „Virtuelle Hosts“](#)) oder manuell durch Bearbeitung einer Konfigurationsdatei konfiguriert werden. In SUSE Linux Enterprise Server ist Apache unter `/etc/apache2/vhosts.d/` standardmäßig für eine Konfigurationsdatei pro virtuellen Host vorbereitet. Alle Dateien in diesem Verzeichnis mit der Erweiterung `.conf` sind automatisch Bestandteil der Konfiguration. Außerdem enthält dieses Verzeichnis eine grundlegende Vorlage für virtuelle Hosts (`vhost.template` bzw. `vhost-ssl.template` für einen virtuellen Host mit SSL-Unterstützung).



Tipp: Erstellen Sie immer eine virtuelle Hostkonfiguration.

Es empfiehlt sich, immer eine virtuelle Hostkonfiguration zu erstellen, selbst dann, wenn der Webserver nur eine Domäne enthält. Dadurch fassen Sie nicht nur die gesamte domänenspezifische Konfiguration in einer einzigen Datei zusammen, sondern Sie können auch jederzeit auf eine funktionierende Basiskonfiguration zurückgreifen, indem Sie einfach die Konfigurationsdatei des virtuellen Hosts verschieben, löschen oder umbenennen. Aus dem gleichen Grund sollten Sie auch für jeden virtuellen Host eine eigene Konfigurationsdatei erstellen.

Bei der Verwendung von namenbasierten virtuellen Hosts empfiehlt es sich, eine Standardkonfiguration einzurichten, die verwendet wird, wenn ein Domänenname nicht mit einer virtuellen Hostkonfiguration übereinstimmt. Der virtuelle Standardhost ist der Host, dessen Konfiguration zuerst geladen wird. Da die Reihenfolge der Konfigurationsdateien durch den Dateinamen bestimmt wird, starten Sie den Dateinamen der Konfiguration des virtuellen Standardhosts mit einem Unterstrich `_`, um sicherzustellen, dass sie zuerst geladen wird (z. B. `_default_vhost.conf`).

Der `<VirtualHost>` `</VirtualHost>`-Block enthält die Informationen zu einer bestimmten Domäne. Wenn Apache eine Client-Anforderung für einen definierten virtuellen Host empfängt, verwendet es die in diesem Block angegebenen Direktiven. Nahezu alle Direktiven können auch im Kontext eines virtuellen Hosts verwendet werden. Weitere Informationen zu den Konfigurationsdirektiven von Apache finden Sie unter <http://httpd.apache.org/docs/2.4/mod/quickreference.html> .

29.2.2.1.1 Namensbasierte virtuelle Hosts

Namensbasierte virtuelle Hosts können an jeder IP-Adresse mehrere Websites bedienen. Apache verwendet das Hostfeld in dem vom Client übersandten HTTP-Header, um die Anforderung mit einem übereinstimmenden ServerName-Eintrag der virtuellen Hostdeklarationen zu verbinden. Wird kein übereinstimmender ServerName gefunden, dann wird der erste angegebene virtuelle Host als Standard verwendet.

Erstellen Sie zunächst je einen <VirtualHost>-Block für die einzelnen zu bedienenden namensbasierten Hosts. Jeder <VirtualHost>-Block muss mindestens eine ServerName-Direktive enthalten, mit der die zu bedienenden Hosts zugewiesen werden, sowie eine DocumentRoot-Direktive, aus der der Speicherort im Dateisystem hervorgeht, an dem sich der Inhalt für diesen Host befindet.

BEISPIEL 29.1 EINFACHE BEISPIELE FÜR NAMENSBASIERTE VirtualHost-EINTRÄGE

```
<VirtualHost *:80>
# This first-listed virtual host is also the default for *:80
ServerName www.example.com
ServerAlias example.com
DocumentRoot /srv/www/htdocs/domain
</VirtualHost>

<VirtualHost *:80>
ServerName other.example.com
DocumentRoot /srv/www/htdocs/otherdomain
</VirtualHost>
```

In einer namensbasierten virtuellen Hostkonfiguration übernimmt das VirtualHost-Anfangstag die IP-Adresse (bzw. den vollständig qualifizierten Domännennamen) als Argument. Eine Portnummer-Direktive ist optional.

Anstelle der IP-Adresse wird auch ein Platzhalterzeichen (*) akzeptiert. IPv6-Adressen müssen in eckige Klammern eingeschlossen werden.

BEISPIEL 29.2 NAMENSBASIERTE VirtualHost-DIREKTIVEN

```
<VirtualHost 192.168.3.100:80>
...
</VirtualHost>
```

```

<VirtualHost 192.168.3.100>
    ...
</VirtualHost>

<VirtualHost *:80>
    ...
</VirtualHost>

<VirtualHost *>
    ...
</VirtualHost>

<VirtualHost [2002:c0a8:364::]>
    ...
</VirtualHost>

```

29.2.2.1.2 IP-basierte virtuelle Hosts

Bei dieser alternativen virtuellen Hostkonfiguration werden auf einem Computer mehrere IPs eingerichtet. Auf einer Apache-Instanz befinden sich mehrere Domänen, denen jeweils eine eigene IP zugewiesen ist.

Auf dem physischen Server muss für jeden IP-basierten virtuellen Host eine eigene IP-Adresse eingerichtet sein. Falls der Computer nicht über die entsprechende Anzahl an Netzwerkkarten verfügt, können auch virtuelle Netzwerkschnittstellen verwendet werden (IP-Aliasing).

Das folgende Beispiel zeigt Apache auf einem Computer mit der IP 192.168.3.100 , auf dem sich zwei Domänen mit den zusätzlichen IPs 192.168.3.101 und 192.168.3.102 befinden. Für jeden virtuellen Server wird ein eigener VirtualHost -Block benötigt.

BEISPIEL 29.3 IP-BASIERTE VirtualHost-DIREKTIVEN

```

<VirtualHost 192.168.3.101>
    ...
</VirtualHost>

<VirtualHost 192.168.3.102>

```

```
...  
</VirtualHost>
```

In diesem Beispiel sind nur für die beiden zusätzlichen IP-Adressen (also nicht für 192.168.3.100) VirtualHost -Direktiven angegeben. Sollte für 192.168.3.100 auch eine Listen-Direktive konfiguriert sein, müsste ein eigener IP-basierter Host für die HTTP-Anforderungen an diese Schnittstelle eingerichtet werden. Anderenfalls fänden die Direktiven aus der Standardserverkonfiguration (/etc/apache2/default-server.conf) Anwendung.

29.2.2.1.3 Basiskonfiguration eines virtuellen Hosts

Die Konfiguration eines virtuellen Hosts sollte mindestens die folgenden Direktiven enthalten. Weitere Optionen finden Sie in /etc/apache2/vhosts.d/vhost.template.

ServerName

Der vollständig qualifizierte Domänenname, unter dem der Host angesprochen wird.

DocumentRoot

Der absolute Pfad des Verzeichnisses, aus dem Apache die Dateien für diesen Host bedient. Aus Sicherheitsgründen ist standardmäßig auf das gesamte Dateisystem kein Zugriff möglich. Sie müssen dieses Verzeichnis daher explizit innerhalb eines Directory-Containers entsperren.

ServerAdmin

Hier geben Sie die E-Mail-Adresse des Serveradministrators ein. Diese Adresse ist beispielsweise auf den von Apache erstellten Fehlerseiten angegeben.

ErrorLog

Das Fehlerprotokoll dieses virtuellen Hosts. Ein eigenes Fehlerprotokoll für jeden virtuellen Host ist zwar nicht zwingend erforderlich, jedoch durchaus üblich, da dies die Fehlersuche erleichtert. /var/log/apache2/ ist das Standardverzeichnis für die Protokolldateien von Apache.

CustomLog

Das Zugriffsprotokoll dieses virtuellen Hosts. Ein eigenes Zugriffsprotokoll für jeden virtuellen Host ist zwar nicht zwingend erforderlich, jedoch durchaus üblich, da dies die separate Analyse der Zugriffsdaten für jeden einzelnen Host ermöglicht. /var/log/apache2/ ist das Standardverzeichnis für die Protokolldateien von Apache.

Wie bereits erwähnt, ist standardmäßig auf das gesamte Dateisystem kein Zugriff möglich. Die Verzeichnisse, in die Sie die Dateien gestellt haben, mit denen Apache arbeiten soll – zum Beispiel das Verzeichnis DocumentRoot –, müssen daher explizit entsperrt werden:

```
<Directory "/srv/www/www.example.com/htdocs">
    Require all granted
</Directory>
```



Anmerkung

Die Anweisung Require all granted (Alle gewährten anfordern) wurde in früheren Versionen von Apache als

```
Order allow,deny
Allow from all
```

ausgedrückt. Diese alte Syntax wird vom mod_access_compat-Modul nach wie vor unterstützt.

Die vollständige Basiskonfiguration eines virtuellen Hosts sieht wie folgt aus:

BEISPIEL 29.4 **BASISKONFIGURATION** eines virtuellen Hosts

```
<VirtualHost 192.168.3.100>
    ServerName www.example.com
    DocumentRoot /srv/www/www.example.com/htdocs
    ServerAdmin webmaster@example.com
    ErrorLog /var/log/apache2/www.example.com_log
    CustomLog /var/log/apache2/www.example.com-access_log common
    <Directory "/srv/www/www.example.com/htdocs">
        Require all granted
    </Directory>
```

```
</VirtualHost>
```

29.2.3 Konfigurieren von Apache mit YaST

Zur Konfiguration des Webservers mit YaST starten Sie YaST, und wählen Sie *Netzwerkdienste* › *HTTP-Server*. Wenn Sie dieses Modul zum ersten Mal starten, wird der *HTTP-Server-Assistent* geöffnet und sie werden aufgefordert, einige grundlegende Entscheidungen zur Verwaltung des Servers zu treffen. Nach Fertigstellung des Assistenten wird das Dialogfeld *HTTP-Server-Konfiguration* geöffnet, sobald Sie das *HTTP-Server*-Modul aufrufen. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 29.2.3.2, „HTTP-Server-Konfiguration“](#).

29.2.3.1 HTTP-Server-Assistent

Der HTTP-Server-Assistent besteht aus fünf Schritten. Im letzten Schritt des Assistenten haben Sie die Möglichkeit, den Expertenkonfigurationsmodus aufzurufen, in dem Sie weitere spezielle Einstellungen vornehmen können.

29.2.3.1.1 Netzwerkgeräteauswahl

Geben Sie hier die Netzwerkschnittstellen und -ports an, die von Apache auf eingehende Anfragen überwacht werden. Sie können eine beliebige Kombination aus bestehenden Netzwerkschnittstellen und zugehörigen IP-Adressen auswählen. Sie können Ports aus allen drei Bereichen (Well-Known-Ports, registrierte Ports und dynamische oder private Ports) verwenden, sofern diese nicht für andere Dienste reserviert sind. Die Standardeinstellung ist die Überwachung aller Netzwerkschnittstellen (IP-Adressen) an Port 80.

Aktivieren Sie *Firewall-Port öffnen*, um die vom Webserver überwachten Ports in der Firewall zu öffnen. Dies ist erforderlich, um den Webserver im Netzwerk (LAN, WAN oder Internet) verfügbar zu machen. Das Schließen des Ports ist nur in Testsituationen sinnvoll, in denen kein externer Zugriff auf den Webserver erforderlich ist. Wenn Sie über mehrere Netzwerkschnittstellen verfügen, klicken Sie auf *Firewall-Details...*, um festzulegen, an welchen Schnittstellen die Ports geöffnet werden sollen.

Klicken Sie auf *Weiter*, um mit der Konfiguration fortzufahren.

29.2.3.1.2 Module

Mit der Konfigurationsoption *Module* aktivieren bzw. deaktivieren Sie die vom Webserver unterstützten Skriptsprachen. Informationen zur Aktivierung bzw. Deaktivierung anderer Module erhalten Sie unter [Abschnitt 29.2.3.2.2, „Servermodule“](#). Klicken Sie auf *Weiter*, um das nächste Dialogfeld zu öffnen.

29.2.3.1.3 Standardhost

Diese Option betrifft den Standard-Webserver. Wie in [Abschnitt 29.2.2.1, „Virtuelle Hostkonfiguration“](#) beschrieben, kann Apache von einem einzigen Computer mehrere virtuelle Hosts bedienen. Der erste in der Konfigurationsdatei deklarierte virtuelle Host wird im Allgemeinen als *Standardhost* bezeichnet. Alle nachfolgenden virtuellen Hosts übernehmen die Konfiguration des Standardhosts.

Wenn Sie die Hosteinstellungen (auch als *Direktiven* bezeichnet) bearbeiten möchten, wählen Sie den entsprechenden Eintrag in der Tabelle aus, und klicken Sie auf *Bearbeiten*. Zum Hinzufügen neuer Direktiven klicken Sie auf *Hinzufügen*. Zum Löschen einer Direktive wählen Sie die Direktive aus und klicken Sie auf *Löschen*.

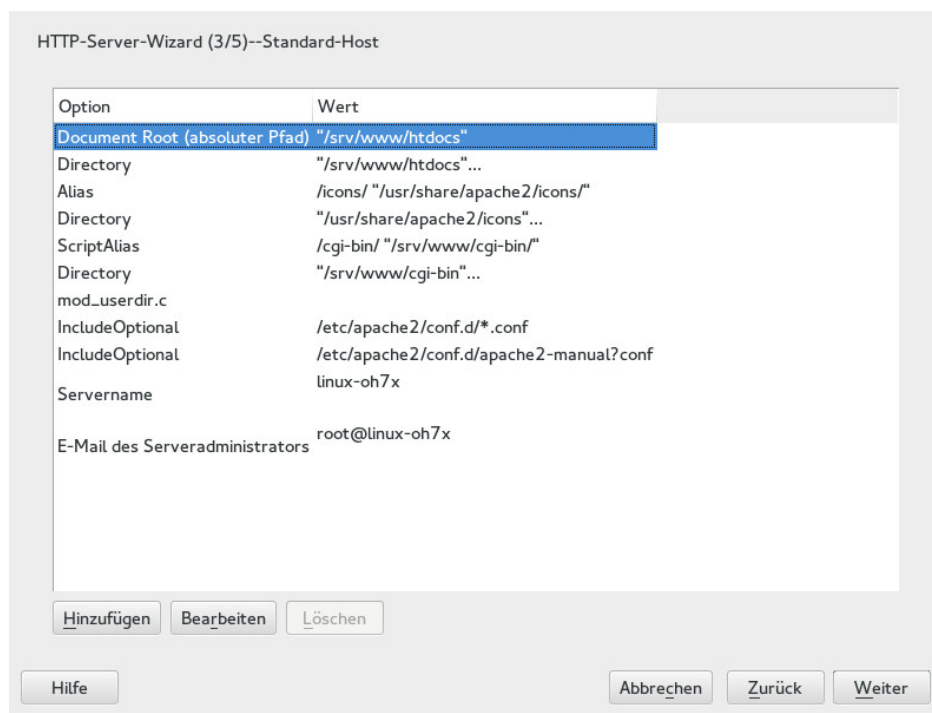


ABBILDUNG 29.1 HTTP-SERVER-ASSISTENT: STANDARDHOST

Für den Server gelten folgende Standardeinstellungen:

Document-Root

Der absolute Pfad des Verzeichnisses, aus dem Apache die Dateien für diesen Host bedient. Dies ist standardmäßig /srv/www/htdocs.

Alias

Mithilfe von Alias-Direktiven können URL-Adressen physischen Speicherorten im Dateisystem zugeordnet werden. Dies bedeutet, dass über eine URL sogar auf Pfade im Dateisystem außerhalb des Document Root zugegriffen werden kann, sofern die URL via Aliasing auf diesen Pfad verweist.

Der vorgegebene SUSE Linux Enterprise Server-Alias für die in der Verzeichnisindex-Ansicht angezeigten Apache-Symbole, /icons, verweist auf /usr/share/apache2/icons.

ScriptAlias

Ähnlich wie die Alias-Direktive ordnet die ScriptAlias-Direktive eine URL einem Speicherort im Dateisystem zu. Der Unterschied besteht darin, dass ScriptAlias als Zielverzeichnis einen CGI-Speicherort für die Ausführung von CGI-Skripten festlegt.

Verzeichnis

Unter den Verzeichnis-Einstellungen können Sie eine Gruppe von Konfigurationsoptionen zusammenfassen, die nur für das angegebene Verzeichnis gelten.

Hier werden auch die Zugriffs- und Anzeigoptionen für die Verzeichnisse /srv/www/htdocs, /usr/share/apache2/icons und /srv/www/cgi-bin konfiguriert. Eine Änderung dieser Standardeinstellungen sollte nicht erforderlich sein.

Einbeziehen

Hier können weitere Konfigurationsdateien hinzugefügt werden. Zwei Include-Direktiven sind bereits vorkonfiguriert: /etc/apache2/conf.d/ ist das Verzeichnis für die Konfigurationsdateien externer Module. Durch diese Direktive werden alle Dateien in diesem Verzeichnis mit der Erweiterung .conf eingeschlossen. Durch die zweite Direktive, /etc/apache2/conf.d/apache2-manual.conf, wird die Konfigurationsdatei apache2-manual eingeschlossen.

Servername

Hier wird die Standard-URL festgelegt, über die Clients den Webserver kontaktieren. Verwenden Sie einen qualifizierten Domännennamen (FQDN), um den Webserver unter http://FQDN/ zu erreichen. Alternativ können Sie auch die IP-Adresse verwenden. Geben Sie hier keinen willkürlichen Namen ein – der Server muss unter diesem Namen „bekannt“ sein.

E-Mail des Serveradministrators

Hier geben Sie die E-Mail-Adresse des Serveradministrators ein. Diese Adresse ist beispielsweise auf den von Apache erstellten Fehlerseiten angegeben.

Klicken Sie am Ende der Seite *Standardhost auf Weiter*, um mit der Konfiguration fortzufahren.

29.2.3.1.4 Virtuelle Hosts

In diesem Schritt zeigt der Assistent eine Liste der bereits konfigurierten virtuellen Hosts an (siehe [Abschnitt 29.2.2.1, „Virtuelle Hostkonfiguration“](#)). Wenn Sie vor dem Starten des YaST-HTTP-Assistenten keine manuellen Änderungen vorgenommen haben, ist kein virtueller Host vorhanden.

Zum Hinzufügen eines Hosts klicken Sie auf *Hinzufügen*, um ein Dialogfeld zu öffnen, in das Sie grundlegende Informationen über den Host eingeben, z. B. *Servername*, *Übergeordnetes Verzeichnis der Server-Inhalte* (*DocumentRoot*) und *Administrator-E-Mail*. Unter *Server-Auflösung* legen Sie fest, wie der Host identifiziert wird (nach seinem Namen oder nach seiner IP-Adresse). Geben Sie den Namen oder die IP-Adresse unter *Change Virtual Host ID* (Virtuelle Host-ID ändern) an. Klicken Sie auf *Weiter*, um mit dem zweiten Teil der virtuellen Hostkonfiguration fortzufahren.

Im zweiten Teil der virtuellen Hostkonfiguration legen Sie fest, ob CGI-Skripten zugelassen sind und welches Verzeichnis für diese Skripten verwendet wird. Dort können Sie auch SSL aktivieren. Wenn Sie SSL aktivieren, müssen Sie auch den Zertifikatpfad angeben. Informationen über SSL und Zertifikate finden Sie in [Abschnitt 29.6.2, „Konfigurieren von Apache mit SSL“](#). Mit der Option *Verzeichnisindex* geben Sie an, welche Datei angezeigt wird, wenn der Client ein Verzeichnis anfordert (standardmäßig ist dies die Datei *index.html*). Statt der Standardeinstellung können Sie aber auch ein oder mehrere andere Dateinamen (jeweils getrennt durch ein Leerzeichen) angeben. Mit *Public HTML aktivieren* stellen Sie den Inhalt der öffentlichen Benutzerverzeichnisse (*~user/public_html/*) auf dem Server unter http://www.example.com/~user bereit.

! Wichtig: Erstellen virtueller Hosts

Virtuelle Hosts können Sie nicht völlig willkürlich hinzufügen. Wenn Sie namensbasierte virtuelle Hosts hinzufügen möchten, müssen die Hostnamen im Netzwerk aufgelöst sein. Bei IP-basierten virtuellen Hosts darf jeder verfügbaren IP-Adresse nur ein Host zugewiesen sein.

29.2.3.1.5 Zusammenfassung

Dies ist der abschließende Schritt des Assistenten. Legen Sie hier fest, wie und wann der Apache-Server gestartet werden soll: beim Boot-Vorgang oder manuell. Außerdem erhalten Sie in diesem Schritt eine kurze Zusammenfassung Ihrer bisherigen Konfiguration. Wenn Sie mit den Einstellungen zufrieden sind, schließen Sie die Konfiguration mit *Verlassen* ab. Möchten Sie Einstellungen ändern, dann klicken Sie so oft auf *Zurück*, bis das entsprechende Dialogfeld angezeigt wird. Über *Expertenkonfiguration für HTTP-Server* können Sie hier auch das in [Abschnitt 29.2.3.2, „HTTP-Server-Konfiguration“](#) beschriebene Dialogfeld öffnen.

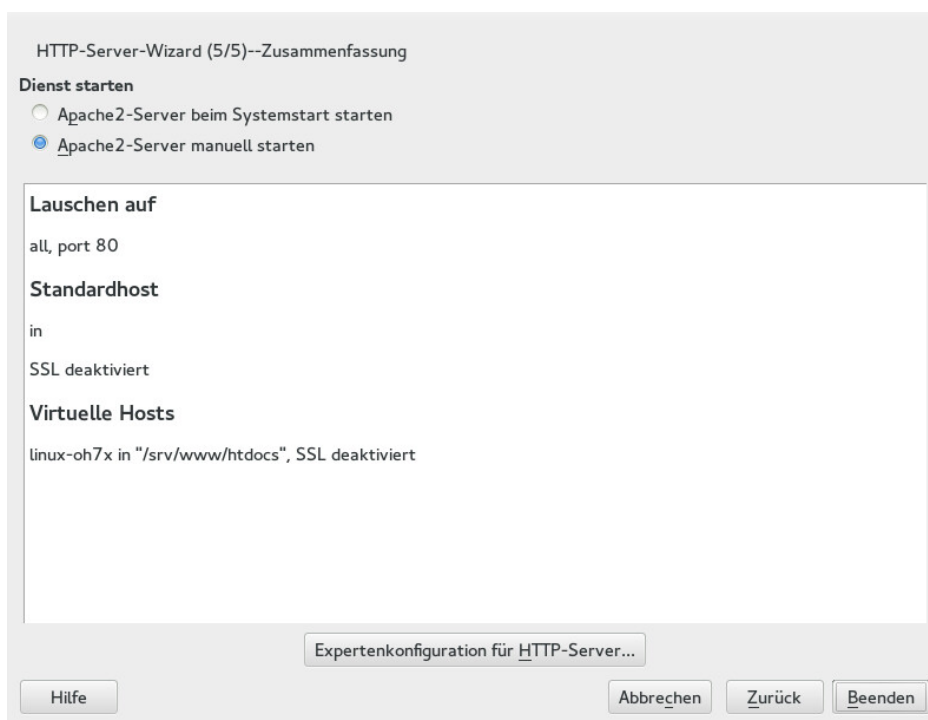


ABBILDUNG 29.2 HTTP-SERVER-ASSISTENT: ZUSAMMENFASSUNG

29.2.3.2 HTTP-Server-Konfiguration

Im Dialogfeld *HTTP-Server-Konfiguration* können Sie weitaus mehr Einstellungen vornehmen als im Assistenten (dieser wird ohnehin nur bei der Anfangskonfiguration des Webservers ausgeführt). Das Dialogfeld enthält vier Registerkarten, die nachfolgend beschrieben werden. Keine der in diesem Dialogfeld vorgenommenen Konfigurationsänderungen wird sofort wirksam. Dies geschieht erst, wenn Sie das Dialogfeld mit *Beenden* schließen. Klicken Sie hingegen auf *Abbrechen*, so verlassen Sie das Konfigurationsmodul und Ihre Konfigurationsänderungen werden verworfen.

29.2.3.2.1 Überwachte Ports und Adressen

Geben Sie unter *HTTP-Dienst* an, ob Apache laufen soll (*Aktiviert*) oder beendet werden soll (*Deaktiviert*). Mit den Schaltflächen *Hinzufügen*, *Bearbeiten* und *Löschen* geben Sie unter *Ports überwachen* die Adressen und Ports an, die vom Server überwacht werden sollen. Standardmäßig werden alle Schnittstellen an Port 80 überwacht. Die Option *Firewall-Port öffnen* sollte immer aktiviert sein, weil ansonsten der Webserver von außen nicht erreichbar ist. Das Schließen des Ports ist nur in Testsituationen sinnvoll, in denen kein externer Zugriff auf den Webserver erforderlich ist. Wenn Sie über mehrere Netzwerkschnittstellen verfügen, klicken Sie auf *Firewall-Details...*, um festzulegen, an welchen Schnittstellen die Ports geöffnet werden sollen.

Über die Schaltfläche *Protokolldateien* können Sie die Zugriffs- oder die Fehlerprotokolldatei überwachen. Diese Funktion ist besonders beim Testen der Konfiguration hilfreich. Die Protokolldatei wird in einem eigenen Fenster geöffnet, aus dem Sie den Webserver auch neu starten oder neu laden können. Weitere Informationen finden Sie in [Abschnitt 29.3, „Starten und Beenden von Apache“](#). Diese Kommandos sind sofort wirksam und ihre Protokollmeldungen werden auch sofort angezeigt.

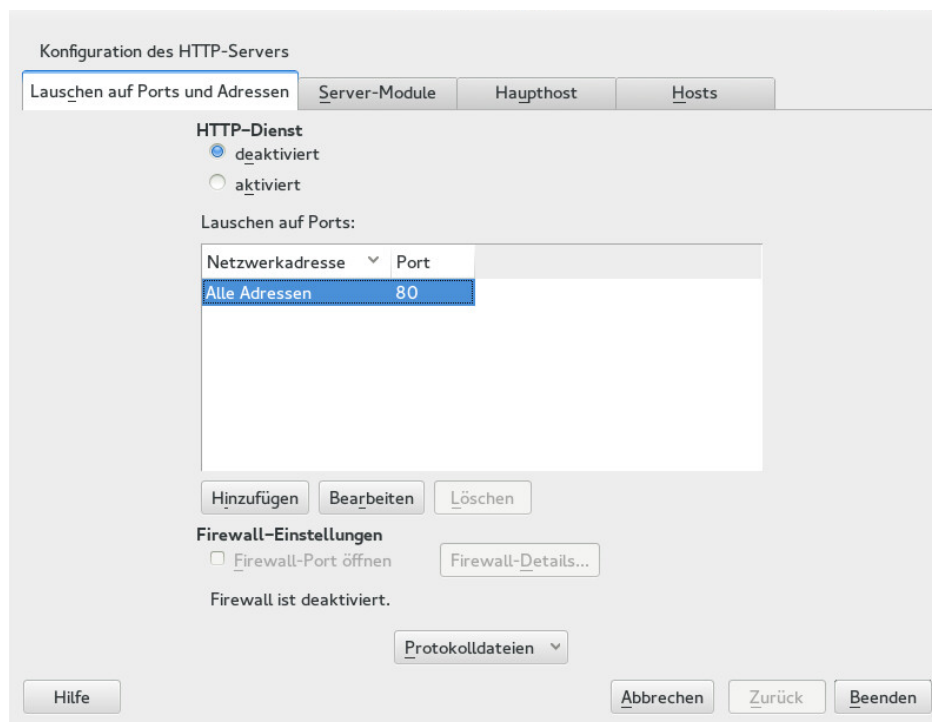


ABBILDUNG 29.3 KONFIGURATION DES HTTP-SERVERS: ÜBERWACHEN VON PORTS UND ADRESSEN

29.2.3.2.2 Servermodule

Über *Status wechseln* können Sie Apache2-Module aktivieren und deaktivieren. Über *Modul hinzufügen* können Sie weitere Module hinzufügen, die zwar bereits installiert, aber noch nicht in dieser Liste aufgeführt sind. Weitere Informationen über Module finden Sie in [Abschnitt 29.4, „Installieren, Aktivieren und Konfigurieren von Modulen“](#).

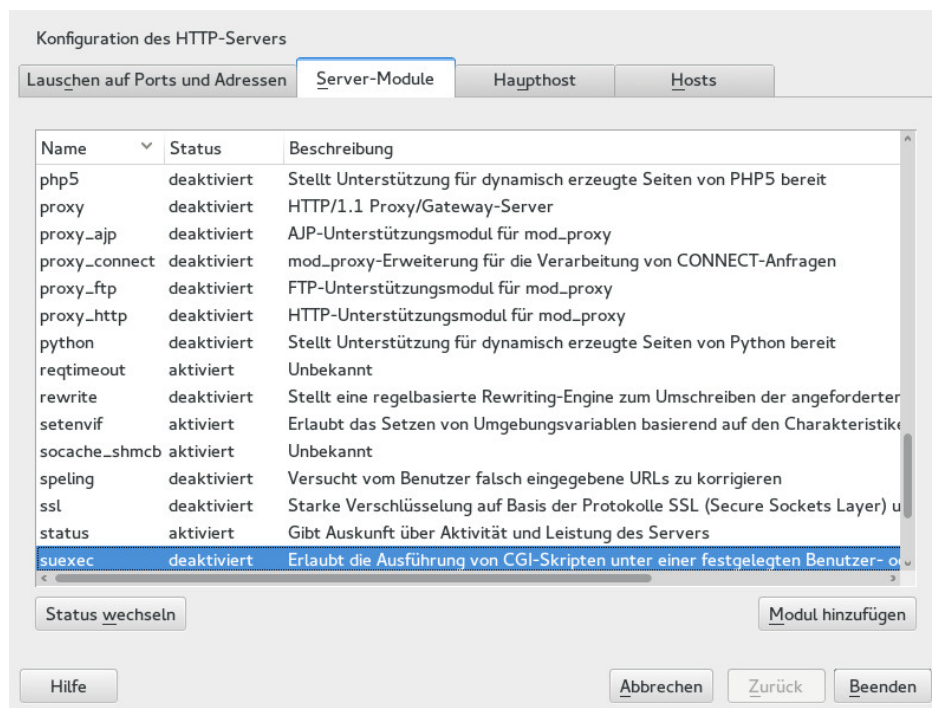


ABBILDUNG 29.4 KONFIGURATION DES HTTP-SERVERS: SERVER-MODULE

29.2.3.2.3 Haupthost oder Hosts

Diese Dialogfelder sind mit den bereits beschriebenen identisch. in [Abschnitt 29.2.3.1.3, „Standard-host“](#) und [Abschnitt 29.2.3.1.4, „Virtuelle Hosts“](#) beschriebenen Dialogfeldern.

29.3 Starten und Beenden von Apache

Bei Konfiguration mit YaST, wie in [Abschnitt 29.2.3, „Konfigurieren von Apache mit YaST“](#) beschrieben, wird Apache beim Booten des Computers in `multi-user.target` und `graphical.target` gestartet. Diese Funktionsweise können Sie mit YaST *Services Manager* oder dem Kommandozeilenwerkzeug `systemctl` (`systemctl enable` oder `systemctl disable`) ändern.

Mit den Kommandos `systemctl` bzw. `apachectl` können Sie Apache auf einem laufenden System starten, stoppen und ändern.

Allgemeine Informationen zu `systemctl`-Kommandos finden Sie unter [Abschnitt 10.2.1, „Verwalten von Diensten auf einem laufenden System“](#).

`systemctl status apache2.service`

Überprüft, ob Apache gestartet wurde.

systemctl start apache2.service

Startet Apache, sofern es noch nicht läuft.

systemctl stop apache2.service

Stoppt Apache durch Beenden des übergeordneten Prozesses.

systemctl restart apache2.service

Beendet Apache und startet es danach neu. Falls der Webserver noch nicht gelaufen ist, wird er nun gestartet.

systemctl try-restart apache2.service

Stoppt Apache und startet es erneut, vorausgesetzt, es wird bereits ausgeführt.

systemctl reload apache2.service

Beendet den Webserver erst, nachdem alle durch Forking erstellten Apache-Prozesse aufgefordert wurden, ihre Anforderungen vor dem Herunterfahren zu Ende zu führen. Anstelle der beendeten Prozesse werden neue Prozesse gestartet. Dies führt zu einem vollständigen „Neustart“ von Apache.

apachectl -k graceful

Startet einen zweiten Webserver, der sofort alle eingehenden Anforderungen verarbeitet. Die vorherige Instanz des Webserver wickelt weiterhin alle bestehenden Anforderungen für eine Zeitdauer ab, die mit GracefulShutdownTimeout definiert wurde.

Dieses Kommando ist beim Upgrade auf eine neue Version oder nach dem Ändern von Konfigurationsoptionen nützlich, die einen Neustart erfordern. Die Verwendung dieser Option sorgt für eine minimale Serverabschaltdauer.

GracefulShutdownTimeout muss festgelegt sein, andernfalls verursacht das Kommando einen ordnungsgemäßen Neustart. Bei der Einstellung auf null wartet der Server auf unbestimmte Zeit, bis alle verbleibenden Anforderungen vollständig verarbeitet sind.

Ein ordnungsgemäßer Start kann fehlschlagen, wenn die originale Apache-Instanz nicht alle nötigen Ressourcen löschen kann. In diesem Fall veranlasst das Kommando einen ordnungsgemäßen Stopp.

systemctl stop apache2.service

Hält den Webserver nach einer Zeitdauer an, die mit GracefulShutdownTimeout konfiguriert wurde, um sicherzustellen, dass die bestehenden Anforderungen abgeschlossen werden können.

`GracefulShutdownTimeout` muss festgelegt sein, andernfalls verursacht dieses Kommando einen ordnungsgemäßen Neustart. Bei der Einstellung auf null wartet der Server auf unbestimmte Zeit, bis alle verbleibenden Anforderungen vollständig verarbeitet sind.

`apachectl configtest`

Überprüft die Syntax der Konfigurationsdateien, ohne den laufenden Webserver zu beeinträchtigen. Da dieser Test beim Starten, Neuladen oder Neustarten des Servers automatisch durchgeführt wird, ist eine explizite Ausführung des Tests in der Regel nicht notwendig. Bei einem Konfigurationsfehler wird der Webserver ohnehin nicht gestartet, neu geladen oder neu gestartet.



Tipp: Weitere Flags

Wenn Sie weitere Flags für die Kommandos festlegen, werden diese an den Webserver übergeben.

29.4 Installieren, Aktivieren und Konfigurieren von Modulen

Die Apache-Software ist modular aufgebaut. Alle Funktionen außer einigen Kernaufgaben werden von Modulen durchgeführt. Dies geht sogar so weit, dass selbst HTTP durch ein Modul verarbeitet wird (`http_core`).

Apache-Module können bei der Entwicklung in die Apache-Binaries kompiliert oder während der Laufzeit dynamisch geladen werden. Informationen zum dynamischen Laden von Modulen erhalten Sie unter [Abschnitt 29.4.2, „Aktivieren und Deaktivieren von Modulen“](#).

Apache-Module lassen sich in vier Kategorien einteilen:

Basismodule

Basismodule sind standardmäßig in Apache enthalten. In Apache in SUSE Linux Enterprise Server sind nur `mod_so` (zum Laden anderer Module) und `http_core` kompiliert. Alle anderen Module sind als gemeinsam genutzte Objekte verfügbar: Sie sind nicht in der Server-Binärdatei enthalten, sondern können zur Laufzeit eingebunden werden.

Erweiterungsmodule

Im Allgemeinen sind Erweiterungsmodule im Apache-Softwarepaket enthalten, jedoch nicht statisch im Server kompiliert. In SUSE Linux Enterprise Server stehen diese Module als gemeinsame Objekte zur Verfügung, die während der Laufzeit in Apache geladen werden können.

Externe Module

Externe Module sind nicht in der offiziellen Apache-Distribution enthalten. SUSE Linux Enterprise Server umfasst jedoch mehrere Module.

Multiprocessing-Module (MPMs)

Multiprocessing-Module (MPMs) sind dafür verantwortlich, Anforderungen an den Webserver anzunehmen und zu verarbeiten, und stellen damit das Kernstück der Webserver-Software dar.

29.4.1 Installieren von Modulen

Wenn Sie die in [Abschnitt 29.1.2, „Installation“](#) beschriebene Standardinstallation vorgenommen haben, sind folgende Module bereits installiert: alle Basis- und Erweiterungsmodule, das Multiprocessing-Modul Prefork MPM sowie die externen Module `mod_php5` und `mod_python`.

In YaST können Sie weitere externe Module installieren. Starten Sie dazu YaST und wählen Sie *Software* > *Software-Management*. Wählen Sie danach *Filter* > *Suche* und suchen Sie nach *apache*. Die Ergebnisliste zeigt nun neben anderen Paketen alle verfügbaren externen Apache-Module an.

29.4.2 Aktivieren und Deaktivieren von Modulen


Sie können bestimmte Module entweder manuell oder mit YaST aktivieren oder deaktivieren. In YaST müssen die Skriptsprachmodule (PHP5, Perl und Python) mit der im [Abschnitt 29.2.3.1, „HTTP-Server-Assistent“](#) beschriebenen Modulkonfiguration aktiviert oder deaktiviert werden. Alle anderen Module werden, wie im [Abschnitt 29.2.3.2.2, „Servermodule“](#) beschrieben, aktiviert oder deaktiviert.

Manuell können Sie die Module mit den Befehlen `a2enmod mod_foo` oder `a2dismod mod_foo` aktivieren bzw. deaktivieren. `a2enmod -l` gibt eine Liste aller zurzeit aktiven Module aus.

Wichtig: Einschließen der Konfigurationsdateien externer Module

Wenn Sie externe Module manuell aktivieren, müssen Sie sicherstellen, dass auch ihre Konfigurationsdateien in allen virtuellen Hostkonfigurationen geladen werden. Die Konfigurationsdateien externer Module befinden sich im Verzeichnis `/etc/apache2/conf.d/` und werden standardmäßig nicht geladen. Wenn Sie auf allen virtuellen Hosts die gleichen Module benötigen, können Sie die Konfigurationsdateien aus diesem Verzeichnis mit `*.conf` einschließen. Anderenfalls müssen Sie die Dateien einzeln einschließen. Beispiele hierzu finden Sie in der Datei `/etc/apache2/vhosts.d/vhost.template`.

29.4.3 Basis- und Erweiterungsmodule

Alle Basis- und Erweiterungsmodule werden ausführlich in der Apache-Dokumentation beschrieben. An dieser Stelle gehen wir daher nur kurz auf die wichtigsten Module ein. Informationen zu den einzelnen Modulen erhalten Sie auch unter <http://httpd.apache.org/docs/2.4/mod/> .

mod_actions

Bietet Methoden zur Ausführung eines Skripts, wenn ein bestimmter MIME-Typ (z. B. `application/pdf`), eine Datei mit einer bestimmten Erweiterung (z. B. `.rpm`) oder eine bestimmte Anforderungsmethode (z. B. `GET`) verlangt wird. Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.


mod_alias

Dieses Modul stellt die Direktiven `Alias` und `Redirect` bereit. Damit können Sie eine URI einem bestimmten Verzeichnis zuordnen (`Alias`) bzw. eine angeforderte URL umleiten. Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

mod_auth*

Die Authentifizierungsmodule bieten verschiedene Methoden zur Authentifizierung: Basisauthentifizierung mit `mod_auth_basic` oder Digest-Authentifizierung mit `mod_auth_digest`.

`mod_auth_basic` und `mod_auth_digest` funktionieren nur gemeinsam mit dem Authentifizierungsanbietermodul `mod_authn_*` (z. B. `mod_authn_file` für die Authentifizierung auf Basis einer Textdatei) und mit dem Autorisierungsmodul `mod_authz_*` (z. B. `mod_authz_user` für die Benutzerautorisierung).

Weitere Informationen zu diesem Thema erhalten Sie im Artikel *Gewusst wie: Authentifizierung* unter <http://httpd.apache.org/docs/2.4/howto/auth.html> .

mod_autoindex

Wenn keine Indexdatei vorhanden ist (z. B. `index.html`), generiert `mod_autoindex` Verzeichnislisten. Das Aussehen dieser Indizes kann konfiguriert werden. Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert. Allerdings sind Verzeichnislisten durch die `Options`-Direktive standardmäßig deaktiviert – Sie müssen diese Einstellung daher in Ihrer virtuellen Host-konfiguration ändern. Die Standardkonfigurationsdatei dieses Moduls befindet sich unter `/etc/apache2/` und heißt `mod_autoindex-defaults.conf`.

mod_cgi

`mod_cgi` wird zur Ausführung von CGI-Skripten benötigt. Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

mod_deflate

Mit diesem Modul kann Apache so konfiguriert werden, dass bestimmte Dateitypen automatisch vor der Bereitstellung komprimiert werden.

mod_dir

`mod_dir` stellt die `DirectoryIndex`-Direktive bereit, mit der Sie festlegen können, welche Dateien bei Anforderung eines Verzeichnisses automatisch zurückgegeben werden (standardmäßig `index.html`). Außerdem leitet dieses Modul automatisch zur korrekten URI um, wenn in einer Verzeichnisanforderung der nachgestellte Schrägstrich fehlt. Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

mod_env

Steuert die Umgebungsvariablen, die an CGI-Skripten oder SSI-Seiten übergeben werden. Sie können Umgebungsvariablen festlegen oder aufheben oder von der Shell übergeben, die den `httpd`-Prozess aufgerufen hat. Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

mod_expires

Mit `mod_expires` legen Sie fest, wie häufig Ihre Dokumente über Proxy- und Browser-Caches durch Zustellung eines `Expires`-Header aktualisiert werden. Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

mod_include

`mod_include` ermöglicht die Verwendung von serverseitigen Includes (SSI), die die grundlegende Funktionalität für die dynamische Generierung von HTML-Seiten bereitstellen. Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

mod_info

Dieses Modul stellt unter <http://localhost/server-info/> eine umfassende Übersicht über die Serverkonfiguration bereit. Aus Sicherheitsgründen sollte der Zugriff auf diese URL generell eingeschränkt sein. Standardmäßig erhält nur `localhost` Zugriff auf diese URL. `mod_info` wird in der Datei `/etc/apache2/mod_info.conf` konfiguriert.


mod_log_config

Mit diesem Modul konfigurieren Sie den Aufbau der Apache-Protokolldateien. Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

mod_mime

Das MIME-Modul sorgt dafür, dass eine Datei auf Basis seiner Dateinamenerweiterung mit dem korrekten MIME-Header bereitgestellt wird (z. B. `text/html` für HTML-Dokumente). Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

mod_negotiation

Dieses Modul ist für die Inhaltsverhandlung erforderlich. Weitere Informationen erhalten Sie unter <http://httpd.apache.org/docs/2.4/content-negotiation.html> . Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

mod_rewrite

Dieses Modul stellt die gleiche Funktionalität wie `mod_alias` bereit, bietet aber mehr Funktionen und ist somit flexibler. Mit `mod_rewrite` können Sie URLs auf Basis verschiedener Regeln umleiten, Header anfordern und einiges mehr.

mod_setenvif

Legt Umgebungsvariablen auf der Basis von Details aus der Client-Anforderung fest, z. B. die Browserzeichenfolge, die der Client sendet, oder die IP-Adresse des Clients. Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

mod_spelling

`mod_speling` versucht, typografische Fehler in URLs, beispielsweise die Groß-/Kleinschreibung, automatisch zu korrigieren.

mod_ssl

Dieses Modul ermöglicht verschlüsselte Verbindungen zwischen dem Webserver und den Clients. Weitere Informationen finden Sie in [Abschnitt 29.6, „Einrichten eines sicheren Webserver mit SSL“](#). Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

mod_status

Dieses Modul stellt unter `http://localhost/server-status/` Informationen über die Aktivität und Leistung des Servers bereit. Aus Sicherheitsgründen sollte der Zugriff auf diese URL generell eingeschränkt sein. Standardmäßig erhält nur `localhost` Zugriff auf diese URL. `mod_status` wird in der Datei `/etc/apache2/mod_status.conf` konfiguriert.

mod_suexec

`mod_suexec` ermöglicht die Ausführung von CGI-Skripten unter einem anderen Benutzer oder einer anderen Gruppe. Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

mod_userdir

Dieses Modul ermöglicht benutzerspezifische Verzeichnisse unter `~user/`. In der Konfiguration muss die `UserDir`-Direktive angegeben sein. Dieses Modul ist standardmäßig aktiviert.

29.4.4 Multiprocessing-Module

SUSE Linux Enterprise Server bietet zwei Multiprocessing-Module (MPMs) für Apache:

- *Prefork-MPM*
- *Abschnitt 29.4.4.2, „Worker-MPM“*

29.4.4.1 Prefork-MPM

Das Prefork-MPM implementiert einen Prefork-Webserver, der keine Threads verwendet. Mit diesem Modul verhält sich der Webserver, was die Handhabung von Anforderungen betrifft, ähnlich wie Apache Version 1.x: Er isoliert jede einzelne Anforderung und verarbeitet sie in einem separaten untergeordneten Prozess (Forking). Eine Beeinträchtigung aller Anforderungen durch wenige problematische Anforderungen und somit eine Sperre des Webserver lassen sich dadurch vermeiden.

Die prozessbasierte Vorgehensweise des Prefork-MPM bietet zwar Stabilität, konsumiert aber mehr Systemressourcen wie das Worker-MPM. Für UNIX-basierte Betriebssysteme gilt das Prefork-MPM als Standard-MPM.

Wichtig: MPMs in diesem Dokument

In diesem Dokument wird davon ausgegangen, dass Apache mit dem Prefork-MPM verwendet wird.

29.4.4.2 Worker-MPM

Das Worker-MPM implementiert einen Multithread-Webserver. Ein Thread ist die „Lightweight-Version“ eines Prozesses. Der Vorteil von Threads gegenüber Prozessen ist deren geringerer Ressourcenkonsum. Anstatt lediglich untergeordnete Prozesse zu erstellen (Forking), verarbeitet das Worker-MPM Anforderungen durch Threads mit Serverprozessen. Die untergeordneten Prefork-Prozesse sind auf mehrere Threads verteilt (Multithreading). Diese Ansatzweise macht den Apache-Server durch den geringeren Ressourcenkonsum leistungsfähiger als mit dem Prefork-MPM.

Ein Hauptnachteil ist die Instabilität des Worker-MPM: Ein fehlerhafter Thread kann sich auf alle Threads eines Prozesses auswirken. Im schlimmsten Fall fällt der Server dadurch aus. Besonders bei gleichzeitiger Verwendung des Common Gateway Interface (CGI) auf einem überlasteten Apache-Server kann es zu internen Serverfehlern kommen, da Threads in diesem Fall unter Umständen nicht in der Lage sind, mit den Systemressourcen zu kommunizieren. Gegen die Verwendung des Worker-MPM in Apache spricht auch die Tatsache, dass nicht alle verfügbaren Apache-Module Thread-sicher sind und daher nicht in Verbindung mit dem Worker-MPM eingesetzt werden können.

Warnung: Verwendung von PHP-Modulen mit MPMs

Nicht alle verfügbaren PHP-Module sind Thread-sicher. Von einer Verwendung des Worker-MPM in Verbindung mit `mod_php` wird daher abgeraten.

29.4.5 Externe Module

Nachfolgend finden Sie eine Liste aller externen Module, die mit SUSE Linux Enterprise Server ausgeliefert werden. Die Dokumentation zu den einzelnen Modulen finden Sie in den jeweils genannten Verzeichnissen.

mod-apparmor

Unterstützt Apache bei der AppArmor-Einschränkung auf einzelne cgi-Skripte, die von Modulen wie mod_php5 und mod_perl benutzt werden.

Paketname: apache2-mod_apparmor

Weitere Informationen: *Book* “Security Guide”

mod_perl

mod_perl ermöglicht die Ausführung von Perl-Skripten in einem eingebetteten Interpreter. Durch den dauerhaften, im Server eingebetteten Interpreter lassen sich Verzögerungen durch den Start eines externen Interpreters und den Start von Perl vermeiden.

Paketname: apache2-mod_perl

Konfigurationsdatei: /etc/apache2/conf.d/mod_perl.conf

Weitere Informationen: /usr/share/doc/packages/apache2-mod_perl

mod_php5

PHP ist eine serverseitige, plattformübergreifende, in HTML eingebettete Skriptsprache.

Paketname: apache2-mod_php5

Konfigurationsdatei: /etc/apache2/conf.d/php5.conf

Weitere Informationen: /usr/share/doc/packages/apache2-mod_php5

mod_python

mod_python bettet Python in den Apache-Webserver ein. Dies bringt Ihnen einen erheblichen Leistungsgewinn und zusätzliche Flexibilität bei der Entwicklung webbasierter Anwendungen.

Paketname: apache2-mod_python

Weitere Informationen: /usr/share/doc/packages/apache2-mod_python

mod_security

mod_security bietet eine Firewall zum Schutz von Webanwendungen vor verschiedenen Angriffen. Auch die Überwachung des HTTP-Datenverkehrs und die Echtzeitanalyse werden damit ermöglicht.

Paketname: apache2-mod_security2

Konfigurationsdatei: /etc/apache2/conf.d/mod_security2.conf

Weitere Informationen: /usr/share/doc/packages/apache2-mod_security2

Dokumentation: <http://modsecurity.org/documentation/> 

29.4.6 Kompilieren von Modulen

Apache kann von erfahrenen Benutzern durch selbst entwickelte Module erweitert werden. Für die Entwicklung eigener Apache-Module und für die Kompilierung von Drittanbieter-Modulen sind neben dem Paket `apache2-devel` auch die entsprechenden Entwicklungstools erforderlich. `apache2-devel` enthält unter anderem die `apxs2`-Tools, die zur Kompilierung von Apache-Erweiterungsmodulen erforderlich sind.

`apxs2` ermöglicht die Kompilierung und Installation von Modulen aus dem Quellcode (einschließlich der erforderlichen Änderungen an den Konfigurationsdateien). Dadurch ergeben sich *Dynamic Shared Objects* (DSOs), die während der Laufzeit in Apache geladen werden können.

Die Binaries von `apxs2` befinden sich unter `/usr/sbin`:

- `/usr/sbin/apxs2`: Für die Entwicklung von Erweiterungsmodulen, die mit allen MPMs verwendbar sind. Die Module werden im Verzeichnis `/usr/lib/apache2` installiert.
- `/usr/sbin/apxs2-prefork`: Für die Entwicklung von Prefork-MPM-Modulen. Die Module werden im Verzeichnis `/usr/lib/apache2-prefork` installiert.
- `/usr/sbin/apxs2-worker`: Für die Entwicklung von Worker-MPM-Modulen. Die Module werden im Verzeichnis `/usr/lib/apache2-worker` installiert.

Mit den folgenden Kommandos installieren und aktivieren Sie ein Modul aus dem Quellcode:

```
cd /path/to/module/source; apxs2 -cia  
mod_foo.c
```

wobei das Modul mit `-c` kompiliert, mit `-i` installiert und mit `-a` aktiviert wird. Alle weiteren Optionen von `apxs2` werden auf der man-Seite `apxs2(1)` beschrieben.

29.5 Aktivieren von CGI-Skripten

Die Common Gateway Interface (CGI) von Apache ermöglicht die dynamische Erstellung von Inhalten mit Programmen bzw. so genannten CGI-Skripten. CGI-Skripten können in jeder beliebigen Programmiersprache geschrieben sein. In der Regel werden aber die Skriptsprachen Perl oder PHP verwendet.

Damit Apache in der Lage ist, die von CGI-Skripten erstellten Inhalte bereitzustellen, muss das Modul `mod_cgi` aktiviert sein. Außerdem ist `mod_alias` erforderlich. Beide Module sind standardmäßig aktiviert. Informationen zur Aktivierung von Modulen finden Sie unter [Abschnitt 29.4.2, „Aktivieren und Deaktivieren von Modulen“](#).



Warnung: CGI-Sicherheit

Die Zulassung der CGI-Skriptausführung auf dem Server ist ein Sicherheitsrisiko. Weitere Informationen finden Sie in [Abschnitt 29.7, „Vermeiden von Sicherheitsproblemen“](#).

29.5.1 Konfiguration in Apache

In SUSE Linux Enterprise Server ist die Ausführung von CGI-Skripten nur im Verzeichnis `/srv/www/cgi-bin/` erlaubt. Dieses Verzeichnis ist bereits für die Ausführung von CGI-Skripten konfiguriert. Wenn Sie eine virtuelle Hostkonfiguration erstellt haben (siehe [Abschnitt 29.2.2.1, „Virtuelle Hostkonfiguration“](#)) und Ihre CGI-Skripten in einem Host-spezifischen Verzeichnis ablegen möchten, müssen Sie das betreffende Verzeichnis entsperren und für CGI-Skripten konfigurieren.

BEISPIEL 29.5 CGI-KONFIGURATION FÜR VIRTUELLE HOSTS

```
ScriptAlias /cgi-bin/ "/srv/www/www.example.com/cgi-bin/" ❶

<Directory "/srv/www/www.example.com/cgi-bin/">
  Options +ExecCGI ❷
  AddHandler cgi-script .cgi .pl ❸
  Require all granted ❹
</Directory>
```

- ❶ Fordert Apache auf, alle Dateien in diesem Verzeichnis als CGI-Skripten zu behandeln
- ❷ Aktiviert die Ausführung von CGI-Skripten
- ❸ Fordert den Server auf, Dateien mit den Erweiterungen `.pl` und `.cgi` als CGI-Skripten zu behandeln. passen Sie diese Anweisung entsprechend Ihren Anforderungen an
- ❹ Die `Require`-(Anfordern-)Direktive bestimmt den standardmäßigen Zugriffsstatus. In diesem Fall wird der uneingeschränkte Zugriff auf das angegebene Verzeichnis erteilt. Weitere Informationen zur Authentifizierung und Autorisierung finden Sie in <http://httpd.apache.org/docs/2.4/howto/auth.html>.

29.5.2 Ausführen eines Beispielskripten

Die CGI-Programmierung unterscheidet sich von der herkömmlichen Programmierung insoweit, als CGI-Programmen und -Skripten ein MIME-Typ-Header wie `Content-type: text/html` vorangestellt werden muss. Dieser Header wird an den Client gesendet, damit er weiß, welchen Inhaltstyp er empfängt. Darüber hinaus muss die Skriptausgabe vom Client, in der Regel einem Webbrowser, verstanden werden – dies ist in den meisten Fällen HTML, aber auch Klartext, Bilder oder Ähnliches.

Unter `/usr/share/doc/packages/apache2/test-cgi` stellt Apache ein einfaches Testskript bereit. Dieses Skript gibt den Inhalt einiger Umgebungsvariablen als Klartext aus. Wenn Sie dieses Skript ausprobieren möchten, kopieren Sie es in das Verzeichnis `/srv/www/cgi-bin/` bzw. in das Skriptverzeichnis Ihres virtuellen Hosts (`/srv/www/www.example.com/cgi-bin/`), und benennen Sie es in `test.cgi` um.

Dateien, auf die der Webserver zugreifen kann, sollten im Besitz des `root`-Benutzers sein. Weitere Informationen hierzu finden Sie im Abschnitt *Abschnitt 29.7, „Vermeiden von Sicherheitsproblemen“*. Da der Webserver unter einem anderen Benutzer ausgeführt wird, müssen CGI-Skripten von jedermann ausgeführt und gelesen werden können. Wechseln Sie daher in das CGI-Verzeichnis und führen Sie den Befehl `chmod 755 test.cgi` aus, um die entsprechenden Berechtigungen einzurichten.

Rufen Sie danach `http://localhost/cgi-bin/test.cgi` oder `http://example.com/cgi-bin/test.cgi` auf. Nun sollte der „CGI/1.0-Testskriptbericht“ angezeigt werden.

29.5.3 CGI-Fehlerbehebung

Wenn Sie nach der Ausführung des CGI-Testskripten statt des Testskriptberichts eine Fehlermeldung erhalten, überprüfen Sie Folgendes:

CGI-FEHLERBEHEBUNG

- Falls Sie ein benutzerdefiniertes CGI-Verzeichnis eingerichtet haben, ist dieses richtig konfiguriert? Falls Sie sich nicht sicher sind, führen Sie das Skript im CGI-Standardverzeichnis `/srv/www/cgi-bin/` aus. Rufen Sie das Skript dazu mit `http://localhost/cgi-bin/test.cgi` auf.
- Wurden die richtigen Berechtigungen zugewiesen? Wechseln Sie in das CGI-Verzeichnis und führen Sie `ls -l test.cgi` aus. Die Befehlsausgabe sollte mit folgender Zeile beginnen:

```
-rwxr-xr-x 1 root root
```

- Überprüfen Sie das Skript auf Programmierfehler. Wenn Sie die Datei `test.cgi` nicht bearbeitet haben, dürfte sie keine Programmierfehler enthalten. Falls Sie aber eigene Programme verwenden, sollten Sie diese immer auf Programmierfehler untersuchen.

29.6 Einrichten eines sicheren Webservers mit SSL

Wenn sensible Daten wie Kreditkarteninformationen zwischen Webserver und Client übertragen werden, ist eine sichere, verschlüsselte Verbindung mit Authentifizierung wünschenswert. `mod_ssl` bietet mittels der Protokolle Secure Sockets Layer (SSL) und Transport Layer Security (TLS) eine sichere Verschlüsselung für die HTTP-Kommunikation zwischen einem Client und dem Webserver. Wenn Sie SSL/TLS verwenden, wird zwischen dem Webserver und dem Client eine private Verbindung eingerichtet. Die Datenintegrität bleibt dadurch gewährleistet und Client und Server können sich gegenseitig authentifizieren.

Zu diesem Zweck sendet der Server vor der Beantwortung von Anforderungen an eine URL ein SSL-Zertifikat mit Informationen, die die Identität des Servers nachweisen. Dies garantiert, dass der Server eindeutig der richtige Endpunkt der Kommunikation ist. Außerdem wird durch das Zertifikat eine verschlüsselte Verbindung zwischen dem Client und dem Server hergestellt, die sicherstellt, dass Informationen ohne das Risiko der Freigabe sensibler Klartextinhalte übertragen werden.

`mod_ssl` implementiert die SSL/TLS-Protokolle nicht selbst, sondern fungiert als Schnittstelle zwischen Apache und einer SSL-Bibliothek. In SUSE Linux Enterprise Server wird die OpenSSL-Bibliothek verwendet. OpenSSL wird bei der Installation von Apache automatisch installiert.

Die Verwendung von `mod_ssl` in Apache erkennen Sie in URLs am Präfix `https://` (statt `http://`).

29.6.1 Erstellen eines SSL-Zertifikats


Wenn Sie SSL/TSL mit dem Webserver einsetzen möchten, müssen Sie ein SSL-Zertifikat erstellen. Dieses Zertifikat ist für die Autorisierung zwischen Webserver und Client erforderlich, damit beide Endpunkte jeweils die Identität des anderen Endpunkts überprüfen können. Zum Nachweis der Zertifikatintegrität muss das Zertifikat von einer Organisation signiert sein, der jeder der beteiligten Benutzer vertraut.

Sie können drei Zertifikatsarten erstellen: ein „Dummy“-Zertifikat, das nur zu Testzwecken verwendet wird, ein selbst signiertes Zertifikat für einen bestimmten Benutzerkreis, der Ihnen vertraut, und ein Zertifikat, das von einer unabhängigen, öffentlich bekannten Zertifizierungsstelle (CA) signiert wurde.

Die Zertifikaterstellung besteht aus zwei Schritten: Zunächst wird ein privater Schlüssel für die Zertifizierungsstelle generiert und danach wird das Serverzertifikat mit diesem Schlüssel signiert.



Tipp: Weiterführende Informationen

Weitere Informationen über das Konzept von SSL/TSL und diesbezügliche Festlegungen finden Sie unter http://httpd.apache.org/docs/2.4/ssl/ssl_intro.html .

29.6.1.1 Erstellen eines „Dummy“-Zertifikats

Zum Erstellen eines Dummy-Zertifikats rufen Sie das Skript `/usr/bin/gensslcert` auf. Es erstellt oder überschreibt die unten aufgelisteten Dateien. Verwenden Sie die optischen Switches von `gensslcert`, um die Feineinstellungen für das Zertifikat vorzunehmen. Rufen Sie `/usr/bin/gensslcert -h` auf, um weitere Informationen zu erhalten.

- `/etc/apache2/ssl.crt/ca.crt`
- `/etc/apache2/ssl.crt/server.crt`
- `/etc/apache2/ssl.key/server.key`
- `/etc/apache2/ssl.csr/server.csr`

Außerdem wird eine Kopie der Datei `ca.crt` im Verzeichnis `/srv/www/htdocs/CA.crt` zum Herunterladen bereitgestellt.

! Wichtig: Nur zu Testzwecken

Verwenden Sie Dummy-Zertifikate niemals in Produktionsumgebungen, sondern nur zum Testen.

29.6.1.2 Erstellen eines selbst signierten Zertifikats

Wenn Sie einen sicheren Webserver für Ihr Intranet oder einen bestimmten Benutzerkreis einrichten, reicht unter Umständen ein von Ihrer eigenen Zertifizierungsstelle (CA) signiertes Zertifikat aus. Besucher dieser Website sehen dabei eine störende Warnung, dass eine nicht vertrauenswürdige Website geöffnet werden soll, da Webbrowser keine selbst signierten Zertifikate verarbeiten können.

! Wichtig: Eigensignierte Zertifikate

Verwenden Sie selbst signierte Zertifikate nur auf einem Webserver, auf den Benutzer zugreifen, denen Sie bekannt sind und die Ihnen als Zertifizierungsstelle vertrauen. Für einen öffentlichen Online-Versand wäre ein solches Zertifikat z. B. nicht geeignet.

Zunächst generieren Sie einen Antrag auf Ausstellung eines Zertifikats (CSR). Hierzu verwenden Sie **openssl** mit dem Zertifikatsformat **PEM**. In diesem Schritt werden Sie aufgefordert, einen Passwortsatz anzugeben und mehrere Fragen zu beantworten. Merken Sie sich diesen Passwortsatz; Sie werden ihn später benötigen.

```
sudo openssl req -new > new.cert.csr
Generating a 1024 bit RSA private key
..+++++
.....+++++
writing new private key to 'privkey.pem'
Enter PEM pass phrase: ❶
Verifying - Enter PEM pass phrase: ❷
-----
You are about to be asked to enter information that will be incorporated
into your certificate request.
What you are about to enter is what is called a Distinguished Name or a DN.
There are quite a few fields but you can leave some blank
```

For some fields there will be a default value,
If you enter '.', the field will be left blank.

Country Name (2 letter code) [AU]: ③

State or Province Name (full name) [Some-State]: ④

Locality Name (eg, city) []: ⑤

Organization Name (eg, company) [Internet Widgits Pty Ltd]: ⑥

Organizational Unit Name (eg, section) []: ⑦

Common Name (e.g. server FQDN or YOUR name) []: ⑧

Email Address []: ⑨

Please enter the following 'extra' attributes
to be sent with your certificate request

A challenge password []: ⑩

An optional company name []: ⑪

- ① Geben Sie Ihren Passwortsatz ein,
- ② ... wiederholen Sie die Eingabe (und merken Sie sie sich).
- ③ Geben Sie Ihren zwei Buchstaben umfassenden Ländercode ein, z. B. GB oder CZ.
- ④ Geben Sie den Namen des Bundeslands oder Kantons ein, in dem Sie leben.
- ⑤ Geben Sie den Namen des Ortes ein, z. B. Prag.
- ⑥ Geben Sie den Namen der Organisation ein, für die Sie arbeiten.
- ⑦ Geben Sie Ihre Organisationseinheit ein oder lassen Sie dieses Feld leer, wenn Sie keine Organisationseinheit besitzen.
- ⑧ Geben Sie den Domännennamen des Servers bzw. Ihren Vor- und Nachnamen ein.
- ⑨ Geben Sie Ihre geschäftliche Email-Adresse ein.
- ⑩ Lassen Sie das Challenge-Passwort leer; ansonsten müssen Sie es bei jedem Neustart des Apache-Webservers eingeben.
- ⑪ Geben Sie optional den Namen des Unternehmens ein oder lassen Sie dieses Feld leer.

Nun können Sie das Zertifikat generieren. Verwenden Sie **openssl** erneut und nutzen Sie wieder das standardmäßige PEM-Format für das Zertifikat.

PROZEDUR 29.3 GENERIEREN DES ZERTIFIKATS

1. Exportieren Sie den privaten Teil des Schlüssels in `new.cert.key`. Sie werden aufgefordert, den Passwortsatz einzugeben, den Sie beim Erstellen des Zertifizierungsantrags (CSR) festgelegt haben.

```
sudo openssl rsa -in privkey.pem -out new.cert.key
```

2. Generieren Sie den öffentlichen Teil des Zertifikats gemäß den Daten, die Sie im Ausstellungsantrag angegeben haben. Mit der Option `-days` geben Sie den Zeitraum (in Tagen) an, nach dem das Zertifikat abläuft. Sie können ein Zertifikat widerrufen oder vor Ablauf ersetzen.

```
sudo openssl x509 -in new.cert.csr -out new.cert.cert -req \  
-signkey new.cert.key -days 365
```

3. Kopieren Sie die Zertifikatsdateien in die entsprechenden Verzeichnisse, so dass sie vom Apache-Server gelesen werden können. Achten Sie darauf, dass der private Schlüssel `/etc/apache2/ssl.key/server.key` nicht allgemein lesbar ist, das öffentliche PEM-Zertifikat `/etc/apache2/ssl.crt/server.crt` dagegen schon.

```
sudo cp new.cert.cert /etc/apache2/ssl.crt/server.crt  
sudo cp new.cert.key /etc/apache2/ssl.key/server.key
```





Tipp

Der letzte Schritt besteht darin, die öffentliche Zertifikatsdatei aus dem Verzeichnis `/etc/apache2/ssl.crt/server.crt` in ein Verzeichnis zu kopieren, in dem die Benutzer auf die Datei zugreifen können. Aus diesem Verzeichnis können die Benutzer die Zertifizierungsstelle in ihren Webbrowsern der Liste der bekannten und vertrauenswürdigen Zertifizierungsstellen hinzufügen. Wäre die Zertifizierungsstelle nicht in dieser Liste enthalten, würde der Browser melden, dass das Zertifikat von einer unbekannten Zertifizierungsstelle ausgegeben wurde.

29.6.1.3 Anfordern eines offiziell signierten Zertifikats

Es gibt verschiedene offizielle Zertifizierungsstellen, die Ihre Zertifikate signieren. Zertifizierungsstellen sind vertrauenswürdige unabhängige Parteien. Einem Zertifikat, das durch eine solche Zertifizierungsstelle signiert wurde, kann daher voll und ganz vertraut werden. Sichere Webserver, deren Inhalte für die Öffentlichkeit bereitstehen, verfügen in der Regel über ein offiziell signiertes Zertifikat.

Die bekanntesten offiziellen Zertifizierungsstellen sind Thawte (<http://www.thawte.com/> ) und Verisign (<http://www.verisign.com> ). Diese und andere Zertifizierungsstellen sind bereits in Browsern kompiliert. Zertifikate, die von diesen Zertifizierungsstellen signiert wurden, werden daher von Browsern automatisch akzeptiert.

Wenn Sie ein offiziell signiertes Zertifikat anfordern, senden Sie kein Zertifikat an die Zertifizierungsstelle, sondern eine CSR (Certificate Signing Request, Zertifikatsignierungsanforderung). Zur Erstellung einer CSR rufen Sie das Skript `/usr/share/ssl/misc/CA.sh -newreq` auf.

Das Skript fragt zunächst nach dem Passwort für die Verschlüsselung der CSR. Danach müssen Sie einen Distinguished Name (DN) eingeben. Dazu müssen Sie einige Fragen, z. B. nach dem Land oder der Organisation, beantworten. Geben Sie an dieser Stelle nur gültige Daten ein. Schließlich wird alles, was Sie hier eingeben, überprüft und später im Zertifikat angezeigt. Sie müssen nicht alle Fragen beantworten. Wenn eine Frage nicht auf Sie zutrifft oder Sie eine Antwort offen lassen möchten, geben Sie „.“ ein. Unter Common Name (allgemeiner Name) müssen Sie den Namen der Zertifizierungsstelle eingeben. Geben Sie hier einen aussagekräftigen Namen ein, beispielsweise Zertifizierungsstelle von My company. Zum Schluss müssen Sie noch ein Challenge Passwort (zur Vernichtung des Zertifikats, falls der Schlüssel kompromittiert wird) und einen alternativen Unternehmensnamen eingeben.

Die CSR wird in dem Verzeichnis erstellt, aus dem Sie das Skript aufgerufen haben. Der Name der CSR-Datei lautet newreq.pem.

29.6.2 Konfigurieren von Apache mit SSL

Port 443 ist auf dem Webserver der Standardport für SSL- und TLS-Anforderungen. Zwischen einem „normalen“ Apache-Webserver, der Port 80 überwacht, und einem SSL/TLS-aktivierten Apache-Server, der Port 443 überwacht, kommt es zu keinen Konflikten. In der Tat kann die gleiche Apache-Instanz sowohl HTTP als auch HTTPS ausführen. In der Regel verteilen separate virtuelle Hosts die Anforderungen für Port 80 und Port 443 an separate virtuelle Server.

! Wichtig: Firewall-Konfiguration

Vergessen Sie nicht, die Firewall für den SSL-aktivierten Apache-Webserver an Port 443 zu öffnen. Sie können dazu YaST verwenden (siehe *Book “Security Guide” 15 “Masquering and Firewalls” 15.4.1 “Configuring the Firewall with YaST”*).

Der SSL-Modus wird standardmäßig in der globalen Serverkonfiguration aktiviert. Falls er auf Ihrem Host deaktiviert wurde, aktivieren Sie ihn mithilfe des folgenden Kommandos: **a2enmod ssl**. Um SSL schließlich aktivieren zu können, muss der Server mit dem Flag „SSL“ gestartet werden. Rufen Sie dazu **a2enflag SSL** auf. Wenn Sie sich zuvor entschieden haben, Ihr Serverzertifikat durch ein Passwort zu verschlüsseln, sollten Sie auch den Wert von APACHE_TIMEOUT in /etc/sysconfig/apache2 heraufsetzen, damit Ihnen beim Start von Apache genügend Zeit für die Eingabe des Passworts bleibt. Starten Sie den Server anschließend neu, damit die Änderungen wirksam werden. Ein Neuladen des Servers reicht dazu nicht aus.

Das Verzeichnis der virtuellen Hostkonfiguration enthält die Vorlage /etc/apache2/vhosts.d/vhost-ssl.template. Diese enthält SSL-spezifische Direktiven, die bereits an anderer Stelle hinreichend dokumentiert sind. Informationen über die Basiskonfiguration eines virtuellen Hosts finden Sie unter [Abschnitt 29.2.2.1, „Virtuelle Hostkonfiguration“](#).

Kopieren Sie zum Starten die Vorlage zu /etc/apache2/vhosts.d/mySSL-host.conf und bearbeiten Sie diese. Es sollte ausreichen, die Werte für die folgenden Anweisungen anzupassen:

- DocumentRoot
- ServerName
- ServerAdmin
- ErrorLog
- TransferLog

29.6.2.1 Namensbasierte virtuelle Hosts und SSL

Auf einem Server mit nur einer IP-Adresse können standardmäßig nicht mehrere SSL-aktivierte virtuelle Hosts laufen. Für ein namensbasiertes virtuelles Hosting muss Apache wissen, welcher Servername angefordert wurde. Das Problem ist dabei, dass SSL-Verbindungen erst gelesen

werden können, nachdem die Verbindung (unter Verwendung des standardmäßigen virtuellen Hosts) bereits hergestellt wurde. Demzufolge erhalten Benutzer eine Warnmeldung, die besagt, dass das Zertifikat nicht mit dem Servernamen übereinstimmt.

SUSE Linux Enterprise Server bietet eine Erweiterung des SSL-Protokolls namens Server Name Indication (SNI), die dieses Problem behebt, indem der Name der virtuellen Domäne als Teil der SSL-Verhandlung gesendet wird. Dies ermöglicht dem Server ein frühes „Umschalten“ zur korrekten virtuellen Domäne, wodurch der Browser das richtige Zertifikat erhält.

SNI ist in SUSE Linux Enterprise Server standardmäßig aktiviert. Für die Aktivierung von namensbasierten virtuellen Hosts für SSL müssen Sie den Server wie in [Abschnitt 29.2.2.1.1, „Namensbasierte virtuelle Hosts“](#) beschrieben konfigurieren. (Beachten Sie, dass für SSL Port 443 anstelle von Port 80 benötigt wird.)



Wichtig: SNI - Browserunterstützung

SNI muss auf der Client-Seite unterstützt werden. Auch wenn die meisten Browser SNI unterstützen, fehlt die SNI-Unterstützung bei einigen Browsern für Mobilgeräte sowie im Internet Explorer und in Safari unter Windows* XP. Weitere Informationen finden Sie in http://en.wikipedia.org/wiki/Server_Name_Indication.

Konfigurieren Sie die Behandlung von Browsern ohne SNI-Fähigkeit mit der Direktive SSLStrictSNIVHostCheck. Wenn SNI in der Serverkonfiguration auf on gesetzt ist, werden Browser ohne SNI-Fähigkeit für alle virtuellen Hosts abgelehnt. Wenn für SNI on in einer VirtualHost-Direktive festgelegt ist, wird der Zugriff auf den konkreten virtuellen Host abgelehnt.

Wenn in der Serverkonfiguration off festgelegt ist, verhält sich der Server wie ohne SNI-Unterstützung. SSL-Anforderungen werden durch den *ersten* (für Port 443) definierten virtuellen Host bearbeitet.

29.7 Vermeiden von Sicherheitsproblemen

Ein dem öffentlichen Internet ausgesetzter Webserver erfordert ständige Wartungs- und Verwaltungsarbeiten. Sicherheitsprobleme, verursacht durch die Software wie auch durch versehentliche Fehlkonfigurationen, sind kaum zu vermeiden. Im Folgenden einige Tipps zur Verbesserung der Sicherheit.

29.7.1 Stets aktuelle Software

Bei Bekanntwerden von Sicherheitsrisiken in der Apache-Software veröffentlicht SUSE sofort einen entsprechenden Sicherheitshinweis. Dieser enthält Anleitungen zur Behebung der Schwachstellen, die wiederum möglichst frühzeitig angewendet werden sollten. Die Sicherheitsankündigungen von SUSE stehen unter folgenden Adressen zur Verfügung:

- **Webseite.** <http://www.suse.com/support/security/> ↗
- **Mailinglisten-Archiv.** <http://lists.opensuse.org/opensuse-security-announce/> ↗
- **Liste der Informationen zur Sicherheit.** <http://www.suse.com/support/update/> ↗

29.7.2 DocumentRoot-Berechtigungen

In SUSE Linux Enterprise Server sind das DocumentRoot -Verzeichnis /srv/www/htdocs und das CGI-Verzeichnis /srv/www/cgi-bin standardmäßig dem Benutzer bzw. der Gruppe root zugeordnet. Diese Berechtigungen sollten nicht geändert werden. Wenn diese Verzeichnisse für alle Benutzer modifizierbar sind, kann jeder Benutzer Dateien darin ablegen. Diese Dateien würden dann von Apache mit wwwrun -Berechtigungen ausgeführt werden, was wiederum dem Benutzer unbeabsichtigt Zugriff auf die Ressourcen des Dateisystems gewähren würde. Das DocumentRoot -Verzeichnis und die CGI-Verzeichnisse Ihrer virtuellen Hosts sollten Sie als Unterverzeichnisse im Verzeichnis /srv/www anlegen. Stellen Sie auch bei diesen Verzeichnissen sicher, dass die Verzeichnisse und die darin enthaltenen Dateien dem Benutzer bzw. der Gruppe root zugeordnet sind.

29.7.3 Zugriff auf das Dateisystem

Standardmäßig wird in /etc/apache2/httpd.conf der Zugriff auf das gesamte Dateisystem verweigert. Diese Direktiven sollten Sie nicht überschreiben. Aktivieren Sie stattdessen explizit den Zugriff auf die Verzeichnisse, die Apache lesen muss. Weitere Informationen finden Sie in *Abschnitt 29.2.2.1.3, „Basiskonfiguration eines virtuellen Hosts“*. Achten Sie dabei darauf, dass keine unbefugten Personen auf kritische Dateien wie Passwort- oder Systemkonfigurationsdateien zugreifen können.

29.7.4 CGI-Skripten

Interaktive Skripten in Perl, PHP, SSI oder anderen Programmiersprachen können im Prinzip jeden beliebigen Befehl ausführen und stellen damit generell ein Sicherheitsrisiko dar. Skripts, die vom Server ausgeführt werden, sollten nur aus Quellen stammen, denen der Serveradministrator vertraut. Keine gute Idee ist es, den Benutzern die Ausführung ihrer eigenen Skripts zu erlauben. Zusätzlich empfiehlt es sich, die Sicherheit aller Skripten zu überprüfen.

Es ist durchaus üblich, sich die Skriptverwaltung durch eine Einschränkung der Skriptausführung zu vereinfachen. Dabei wird die Ausführung von CGI-Skripten auf bestimmte Verzeichnisse eingeschränkt, statt sie global zuzulassen. Die Direktiven ScriptAlias und Option ExecCGI werden zur Konfiguration verwendet. In der Standardkonfiguration von SUSE Linux Enterprise Server ist es generell nicht gestattet, CGI-Skripts von jedem beliebigen Ort aus auszuführen.

Alle CGI-Skripten werden unter dem gleichen Benutzer ausgeführt. Es kann daher zu Konflikten zwischen verschiedenen Skripten kommen. Abhilfe schafft hier das Modul suEXEC, das die Ausführung von CGI-Skripten unter einem anderen Benutzer oder einer anderen Gruppe ermöglicht.

29.7.5 Benutzerverzeichnisse

Bei der Aktivierung von Benutzerverzeichnissen (mit mod_userdir oder mod_rewrite) sollten Sie unbedingt darauf achten, keine .htaccess-Dateien zuzulassen. Durch diese Dateien wäre es den Benutzern möglich, die Sicherheitseinstellungen zu überschreiben. Zumindest sollten Sie die Möglichkeiten des Benutzers durch die Direktive AllowOverride einschränken. In SUSE Linux Enterprise Server sind .htaccess-Dateien standardmäßig aktiviert. Den Benutzern ist es allerdings nicht erlaubt, Option-Direktiven mit mod_userdir zu überschreiben (siehe hierzu die Konfigurationsdatei /etc/apache2/mod_userdir.conf).

29.8 Fehlersuche

Wenn sich Apache nicht starten lässt, eine Webseite nicht angezeigt werden kann oder Benutzer keine Verbindung zum Webserver herstellen können, müssen Sie die Ursache des Problems herausfinden. Im Folgenden werden einige nützliche Ressourcen vorgestellt, die Ihnen bei der Fehlersuche behilflich sein können:

Ausgabe des Subkommandos `apache2.service`:

Statt den Webserver mit der Binärdatei `/usr/sbin/httpd2` zu starten und zu stoppen, verwenden Sie das Kommando **`systemctl`** (siehe [Abschnitt 29.3, „Starten und Beenden von Apache“](#)). Es bietet umfassende Informationen über Fehler und stellt außerdem Tipps und Hinweise zur Behebung von Konfigurationsfehlern zur Verfügung.

Protokolldateien und Ausführlichkeitsgrad

Bei schwerwiegenden und nicht schwerwiegenden Fehlern finden Sie mögliche Ursachen in den Apache-Protokolldateien, insbesondere in der standardmäßig im Verzeichnis `/var/log/apache2/error_log` gespeicherten Fehlerprotokolldatei. Mit der Direktive `LogLevel` können Sie im Übrigen die Ausführlichkeit der protokollierten Meldungen einstellen. Dies ist z. B. nützlich, wenn Sie mehr Details benötigen.



Tipp: Ein einfacher Test

Sie können die Apache-Protokollmeldungen mit dem Befehl **`tail -F /var/log/apache2/my_error_log`** überwachen. Führen Sie dann **`systemctl restart apache2.service`** aus. Versuchen Sie anschließend eine Verbindung mit einem Browser herzustellen und überprüfen Sie dort die Ausgabe.

Firewall und Ports

Es wird häufig versäumt, die Ports für Apache in der Firewall-Konfiguration des Servers zu öffnen. YaST bietet bei der Konfiguration von Apache eine eigene Option, die sich dieses speziellen Themas annimmt (siehe [Abschnitt 29.2.3, „Konfigurieren von Apache mit YaST“](#)). Bei der manuellen Konfiguration von Apache können Sie die Ports für HTTP und HTTPS in der Firewall über das Firewall-Modul von YaST öffnen.

Falls sich Ihr Problem nicht mithilfe der vorgenannten Ressourcen beheben lässt, finden Sie weitere Informationen in der Apache-Fehlerdatenbank, die online unter http://httpd.apache.org/bug_report.html zur Verfügung steht. Sie können sich auch an die Apache-Benutzer-Community wenden, die Sie über eine Mailingliste unter <http://httpd.apache.org/userslist.html> erreichen. Des Weiteren empfehlen wir die Newsgroup comp.infosystems.www.servers.unix.

29.9 Weiterführende Informationen

Das Paket `apache2-doc`, das an verschiedenen Orten bereitgestellt wird, enthält das vollständige Apache-Handbuch für die lokale Installation und Referenz. Das Handbuch ist nicht in der Standardinstallation enthalten. Am schnellsten installieren Sie es mit dem Befehl `zypper in apache2-doc`. Nach der Installation steht das Apache-Handbuch unter <http://localhost/manual/> zur Verfügung. Unter <http://httpd.apache.org/docs-2.4/> können Sie auch im Web darauf zugreifen. SUSE-spezifische Konfigurationstipps finden Sie im Verzeichnis `/usr/share/doc/packages/apache2/README.*`.

29.9.1 Apache 2.4

Eine Liste der neuen Funktionen in Apache 2.4 finden Sie unter http://httpd.apache.org/docs/2.4/new_features_2_4.html. Upgrade-Informationen von Version 2.2 auf Version 2.4 erhalten Sie unter <http://httpd.apache.org/docs-2.4/upgrading.html>.

29.9.2 Apache Module

Weitere Informationen zu externen Apache-Modulen, die kurz im Abschnitt *Abschnitt 29.4.5, „Externe Module“* beschrieben werden, finden Sie an folgenden Orten:

`mod-apparmor`

<http://en.opensuse.org/SDB:AppArmor>

`mod-auth_kerb`

<http://modauthkerb.sourceforge.net/>

`mod_perl`

<http://perl.apache.org/>

mod_php5

<http://www.php.net/manual/en/install.unix.apache2.php> ↗

mod_python

<http://www.modpython.org/> ↗

mod_security

<http://modsecurity.org/> ↗

29.9.3 Entwicklung

Weitere Informationen zur Entwicklung von Apache-Modulen sowie zur Teilnahme am Apache-Webserver-Projekt finden Sie unter folgenden Adressen:

Informationen für Apache-Entwickler

<http://httpd.apache.org/dev/> ↗

Dokumentation für Apache-Entwickler

<http://httpd.apache.org/docs/2.4/developer/> ↗

Entwickeln von Apache-Modulen mit Perl und C

<http://www.modperl.com/> ↗

29.9.4 Verschiedene Informationsquellen

Wenn Sie in SUSE Linux Enterprise Server Probleme mit Apache haben, werfen Sie einen Blick in die technische Informationssuche unter <http://www.novell.com/support> ↗. Die Entstehungsgeschichte von Apache finden Sie unter http://httpd.apache.org/ABOUT_APACHE.html ↗. Auf dieser Seite erfahren Sie auch, weshalb dieser Server Apache genannt wird.

30 Einrichten eines FTP-Servers mit YaST

Mithilfe des *YaST-FTP-Server*-Moduls können Sie Ihren Rechner für die Funktion als FTP (File Transfer Protocol)-Server konfigurieren. Anonyme bzw. authentifizierte Benutzer können mithilfe des FTP-Protokolls eine Verbindung zu Ihrem Rechner herstellen und Dateien herunterladen. Abhängig von der Konfiguration können sie auch Dateien auf den FTP-Server hochladen. YaST nutzt *vsftpd* (Very Secure FTP Daemon).

Wenn das YaST-FTP Server-Modul in Ihrem System nicht verfügbar ist, installieren Sie das Paket `yast2-ftp-server`.

Führen Sie zum Konfigurieren des FTP-Servers mit YaST die folgenden Schritte aus:

1. Öffnen Sie das YaST-Kontrollzentrum, und wählen Sie *Netzwerkdienste > FTP-Server*, oder führen Sie das Kommando `yast2 ftp-server` als `root` aus.
2. Wenn auf Ihrem System kein FTP-Server installiert ist, werden Sie gefragt, welcher Server installiert werden soll, wenn das YaST-FTP-Server-Modul gestartet wird. Wählen Sie einen Server aus, und bestätigen Sie den Dialog.
3. Konfigurieren Sie im Dialogfeld *Start* die Optionen für den Startvorgang des FTP-Servers. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 30.1, „Starten des FTP-Servers“](#).
Konfigurieren Sie im Dialogfeld *Allgemein* die FTP-Verzeichnisse, eine Begrüßung, die Masken zum Erstellen von Dateien sowie verschiedene andere Parameter. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 30.2, „Allgemeine FTP-Einstellungen“](#).
Legen Sie im Dialogfeld *Leistung* die Parameter fest, die sich auf das Laden des FTP-Servers auswirken. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 30.3, „FTP-Leistungseinstellungen“](#).
Legen Sie im Dialogfeld *Authentifizierung* fest, ob der FTP-Server für anonyme und/oder authentifizierte Benutzer verfügbar sein soll. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 30.4, „Authentifizierung“](#).
Konfigurieren Sie im Dialogfeld *Einstellungen für Expertenden* Betriebsmodus des FTP-Servers, der SSL-Verbindungen sowie die Firewall-Einstellungen. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 30.5, „Einstellungen für Experten“](#).
4. Klicken Sie auf *Beenden*, um die Konfigurationen zu speichern.

30.1 Starten des FTP-Servers

Legen Sie im Bereich *Dienststart* des Dialogfelds *FTP-Start* die Art und Weise fest, in der der FTP-Server gestartet wird. Sie können den Server entweder automatisch während des Systemstarts oder manuell starten. Wenn der FTP-Server erst bei einer FTP-Verbindungsanfrage gestartet werden soll, wählen Sie *Via xinetd* aus.

Der aktuelle Status des FTP-Servers wird im Bereich *An- und ausschalten* im Dialogfeld *FTP-Start* angezeigt. Starten Sie den FTP-Server, indem Sie auf *FTP-Server jetzt starten* klicken. Um den Server zu stoppen, klicken Sie auf *Stoppen FTP*. Nachdem Sie die Servereinstellungen geändert haben, klicken Sie auf *Einstellungen speichern und FTP jetzt neu starten*. Ihre Konfigurationen werden gespeichert, wenn Sie das Konfigurationsmodul mit *Beenden* verlassen.

Im Bereich *Ausgewählter Dienst* des Dialogfelds *FTP-Start* wird der verwendete FTP-Server angezeigt: entweder vsftpd oder pure-ftpd. Wenn beide Server installiert sind, können Sie zwischen ihnen wechseln – die aktuelle Konfiguration wird automatisch konvertiert.

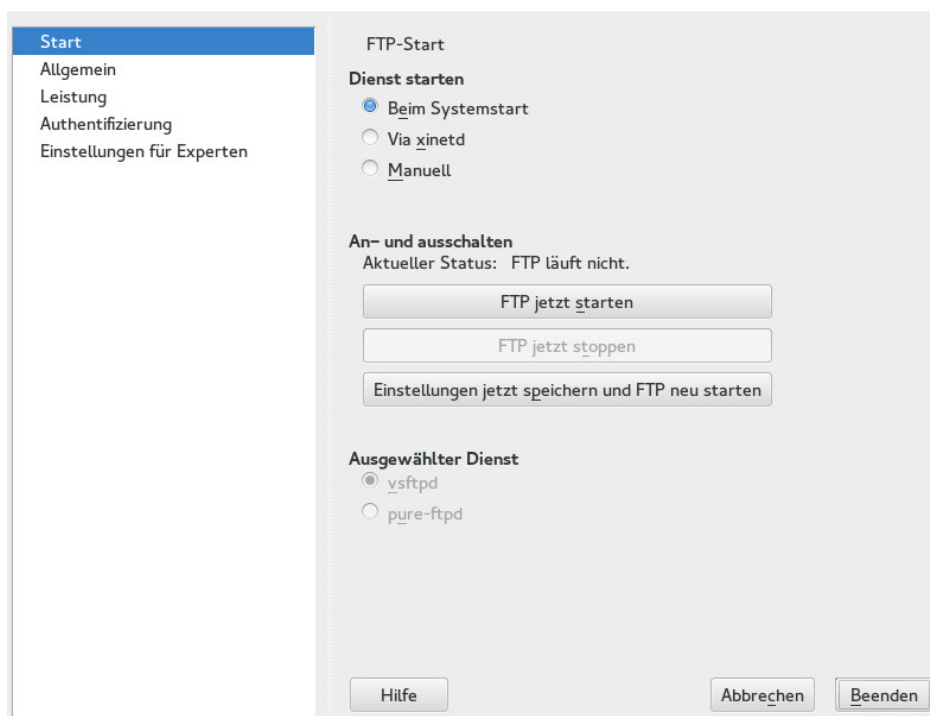


ABBILDUNG 30.1 FTP-SERVERKONFIGURATION - START

30.2 Allgemeine FTP-Einstellungen

Im Bereich *Allgemeine Einstellungen* des Dialogfelds *Allgemeine FTP-Einstellungen* können Sie die *Willkommensnachricht* festlegen, die nach der Verbindungsherstellung zum FTP-Server angezeigt wird.

Wenn Sie die Option *Chroot Everyone* (Alle platzieren) aktivieren, werden alle lokalen Benutzer nach der Anmeldung in einem Chroot Jail in ihrem Home-Verzeichnis platziert. Diese Option hat Auswirkungen auf die Sicherheit, besonders wenn die Benutzer über Uploadberechtigungen oder Shellzugriff verfügen, daher sollten Sie beim Aktivieren dieser Option mit Bedacht vorgehen.

Wenn Sie die Option *Ausführliche Protokollierung* aktivieren, werden alle FTP-Anfragen und -Antworten protokolliert.

Sie können die Berechtigungen für Dateien, die von anonymen und/oder authentifizierten Benutzern erstellt wurden, mit umask einschränken. Legen Sie die Dateierstellungsmaske für anonyme Benutzer in *Umask für anonyme Benutzer* fest und die Dateierstellungsmaske für authentifizierte Benutzer in *Umask für authentifizierte Benutzer*. Die Masken sollten als Oktalzahlen mit führender Null eingegeben werden. Weitere Informationen zu umask finden Sie auf der man-Seite für umask (**man 1p umask**).

Legen Sie im Bereich *FTP-Verzeichnisse* die für anonyme und autorisierte Benutzer verwendeten Verzeichnisse fest. Wenn Sie auf *Durchsuchen* klicken, können Sie ein zu verwendendes Verzeichnis aus dem lokalen Dateisystem wählen. Das standardmäßige FTP-Verzeichnis für anonyme Benutzer ist /srv/ftp. Beachten Sie, dass vsftpd keine Verzeichnisschreibrechte für alle Benutzer erteilt. Stattdessen wird das Unterverzeichnis upload mit Schreibberechtigungen für anonyme Benutzer erstellt.



Anmerkung: Schreibberechtigungen im FTP-Verzeichnis

Der pure-ftpd-Server ermöglicht es, dass anonyme Benutzer über Schreibberechtigungen für dieses FTP-Verzeichnis verfügen. Stellen Sie beim Wechseln zwischen den Servern sicher, dass Sie die Schreibberechtigungen im Verzeichnis, das mit pure-ftpd verwendet wurde, entfernen, bevor Sie zum vsftpd-Server zurückschalten.

30.3 FTP-Leistungseinstellungen

Legen Sie im Dialogfeld *Leistung* die Parameter fest, die sich auf das Laden des FTP-Servers auswirken. *Max. Lerrlaufzeit* entspricht der Maximalzeit (in Minuten), die der Remote-Client zwischen FTP-Kommandos pausieren darf. Bei einer längeren Inaktivität wird die Verbindung zum Remote-Client getrennt. *Max. Clients für eine IP* bestimmt die maximale Clientanzahl, die von einer einzelnen IP-Adresse aus verbunden sein können. *Max. Clients* bestimmt die maximale Clientanzahl, die verbunden sein können. Alle zusätzlichen Clients erhalten eine Fehlermeldung. Die maximale Datenübertragungsrate (in KB/s) wird in *Lovale Max Rate* (Lokale max. Rate) für lokale authentifizierte Benutzer und in *Anonymous Max Rate* (Anonyme max. Rate) für anonyme Benutzer festgelegt. Der Standardwert für diese Einstellung ist 0, was für eine unbegrenzte Datenübertragungsrate steht.

30.4 Authentifizierung

Im Bereich *Anonyme und lokale Benutzer aktivieren/deaktivieren* des Dialogfelds *Authentifizierung* können Sie festlegen, welche Benutzer auf Ihren FTP-Server zugreifen dürfen. Folgende Optionen stehen zur Verfügung: nur anonymen Benutzern, nur authentifizierten Benutzern oder beiden Benutzergruppen Zugriff erteilen.

Wenn Sie es Benutzern ermöglichen möchten, Dateien auf den FTP-Server hochzuladen, aktivieren Sie die Option *Hochladen aktivieren* im Bereich *Hochladen* des Dialogfelds *Authentifizierung*. Hier können Sie das Hochladen und das Erstellen von Verzeichnissen sogar für anonyme Benutzer zulassen, indem Sie das entsprechende Kontrollkästchen aktivieren.



Anmerkung: vsftp – Heraufladen von Dateien für anonyme Benutzer zulassen

Wenn ein vsftpd-Server verwendet wird und anonyme Benutzer Dateien hochladen oder Verzeichnisse erstellen dürfen, muss ein Unterverzeichnis mit Schreibberechtigung für alle Benutzer im anonymen FTP-Verzeichnis erstellt werden.

30.5 Einstellungen für Experten

Ein FTP-Server kann im aktiven oder passiven Modus ausgeführt werden. Standardmäßig wird der Server im passiven Modus ausgeführt. Um in den aktiven Modus zu wechseln, deaktivieren Sie die Option *Passiven Modus aktivieren* im Dialogfeld *Einstellungen für Experten*. Sie können außerdem den Portbereich ändern, der auf dem Server für den Datenstrom verwendet wird, indem Sie die Optionen *Min Port für Pas.-Modus* und *Max Port für Pas.-Modus* bearbeiten.

Wenn die Kommunikation zwischen den Clients und dem Server verschlüsselt sein soll, können Sie *SSL aktivieren*. Wählen Sie dazu die Protokollversionen aus, die unterstützt werden sollen, und geben Sie das DSA-Zertifikat an, das für SSL-verschlüsselte Verbindungen verwendet werden soll.

Wenn Ihr System von einer Firewall geschützt wird, aktivieren Sie *Port in Firewall öffnen*, um eine Verbindung zum FTP-Server zu ermöglichen.

30.6 Weiterführende Informationen

Weitere Informationen zum FTP-Server finden Sie auf den man-Seiten zu **vsftpd** und **vsftpd.conf**.

31 Der Proxyserver Squid

Squid ist ein häufig verwendeter Proxy-Cache für Linux- und UNIX-Plattformen. Das bedeutet, dass er angeforderte Internetobjekte, wie beispielsweise Daten auf einem Web- oder FTP-Server, auf einem Computer speichert, der sich näher an der Arbeitsstation befindet, die die Anforderung ausgegeben hat, als der Server. Er kann in mehreren Hierarchien eingerichtet werden. So werden optimale Reaktionszeiten und die Nutzung einer niedrigen Bandbreite garantiert – auch bei Modi, die für den Endbenutzer transparent sind. Zusätzliche Software, wie squidGuard, kann zum Filtern der Webinhalte verwendet werden.

Squid dient als Proxy-Cache. Er leitet Objektanforderungen von Clients (in diesem Fall: von Webbrowsern) an den Server weiter. Wenn die angeforderten Objekte vom Server eintreffen, stellt er die Objekte dem Client zu und behält eine Kopie davon im Festplatten-Cache. Einer der Vorteile des Caching besteht darin, dass mehrere Clients, die dasselbe Objekt anfordern, aus dem Festplatten-Cache versorgt werden können. Dadurch können die Clients die Daten wesentlich schneller erhalten als aus dem Internet. Durch dieses Verfahren wird außerdem der Datenverkehr im Netzwerk reduziert.

Neben dem eigentlichen Caching bietet Squid eine breite Palette von Funktionen, wie die Verteilung der Last auf mehrere miteinander kommunizierende Hierarchien von Proxyservern, die Definition strenger Zugriffssteuerungslisten für alle Clients, die auf den Proxy zugreifen, das Zulassen oder Verweigern des Zugriffs auf bestimmte Webseiten mithilfe anderer Anwendungen und das Erstellen von Statistiken zu häufig besuchten Webseiten zur Bewertung der Internetgewohnheiten des Benutzers. Squid ist kein generischer Proxy. Er fungiert normalerweise nur bei HTTP-Verbindungen als Proxy. Außerdem unterstützt er die Protokolle FTP, Gopher, SSL und WAIS, nicht jedoch andere Internetprotokolle, wie Real Audio, News oder Video-Konferenzen. Da Squid nur das UDP-Protokoll für die Bereitstellung von Kommunikation zwischen verschiedenen Caches unterstützt, werden zahlreiche andere Multimedia-Programme nicht unterstützt.

31.1 Einige Tatsachen zu Proxy-Caches

Als Proxy-Cache kann Squid auf verschiedene Weise verwendet werden. In Kombination mit einer Firewall kann er die Sicherheit unterstützen. Mehrere Proxies können gemeinsam verwendet werden. Außerdem kann er ermitteln, welche Objekttypen für wie lange im Cache gespeichert werden sollen.

31.1.1 Squid und Sicherheit

Squid kann zusammen mit einer Firewall verwendet werden, um interne Netzwerke mithilfe eines Proxy-Caches gegen Zugriffe von außen zu schützen. Die Firewall verweigert allen Clients Zugriff auf externe Dienste mit Ausnahme von Squid. Alle Webverbindungen müssen vom Proxy erstellt werden. Bei dieser Konfiguration steuert Squid den gesamten Webzugriff.

Wenn zur Firewall-Konfiguration eine DMZ gehört, sollte der Proxy in dieser Zone betrieben werden. In *Abschnitt 31.5, „Konfigurieren eines transparenten Proxy“* wird die Implementierung eines *transparenten* Proxys beschrieben. Dadurch wird die Konfiguration der Clients erleichtert, da sie in diesem Fall keine Informationen zum Proxy benötigen.

31.1.2 Mehrere Caches

Mehrere Instanzen von Squid können für den Austausch von Objekten konfiguriert werden. Dadurch verringert sich die Gesamtlast im System und die Wahrscheinlichkeit, ein Objekt zu finden, das bereits im lokalen Netzwerk vorhanden ist, erhöht sich. Außerdem können Cache-Hierarchien konfiguriert werden, sodass ein Cache Objektanforderungen an gleichgeordnete Caches oder einen übergeordneten Cache weiterleiten kann, sodass er Objekte aus einem anderen Cache im lokalen Netzwerk oder direkt von der Quelle erhält.

Die Auswahl einer geeigneten Topologie für die Cache-Hierarchie ist von entscheidender Bedeutung, da es nicht erstrebenswert ist, das Gesamtaufkommen an Datenverkehr im Netzwerk zu erhöhen. Bei sehr großen Netzwerken ist es sinnvoll, einen Proxyserver für jedes Subnetz zu konfigurieren und mit einem übergeordneten Proxy zu verbinden, der wiederum mit dem Proxy-Cache des ISP verbunden ist.

Diese gesamte Kommunikation wird über das ICP (Internet Cache Protocol) abgewickelt, das über dem UDP-Protokoll ausgeführt wird. Die Übertragungen zwischen den Caches erfolgen über HTTP (Hypertext Transmission Protocol) auf der Grundlage von TCP.

Um den geeignetsten Server zum Abrufen der Objekte zu finden, sendet ein Cache eine ICP-Anforderung an alle gleichgeordneten Proxies. Diese beantworten die Anforderungen über ICP-Antworten mit einem HIT-Code, wenn das Objekt erkannt wurde bzw. mit einem MISS-Code, wenn es nicht erkannt wurde. Wenn mehrere HIT-Antworten gefunden wurden, legt der Proxyserver fest, von welchem Server heruntergeladen werden soll. Diese Entscheidung ist unter anderem davon abhängig, welcher Cache die schnellste Antwort gesendet hat bzw. welcher näher ist. Wenn keine zufrieden stellenden Antworten eingehen, wird die Anforderung an den übergeordneten Cache gesendet.



Tipp

Um eine Verdopplung der Objekte in verschiedenen Caches im Netzwerk zu vermeiden, werden andere ICP-Protokolle verwendet, wie beispielsweise CARP (Cache Array Routing Protocol) oder HTCP (Hypertext Cache Protocol). Je mehr Objekte sich im Netzwerk befinden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, das gewünschte zu finden.

31.1.3 Caching von Internetobjekten

Nicht alle im Netzwerk verfügbaren Objekte sind statisch. Es gibt eine Vielzahl dynamisch erstellter CGI-Seiten, Besucherzähler und verschlüsselter SSL-Inhaltsdokumente. Derartige Objekte werden nicht im Cache gespeichert, da sie sich bei jedem Zugriff ändern.

Es bleibt die Frage, wie lange alle anderen im Cache gespeicherten Objekte dort verbleiben sollten. Um dies zu ermitteln, wird allen Objekten im Cache einer von mehreren möglichen Zuständen zugewiesen. Web- und Proxyserver ermitteln den Status eines Objekts, indem sie Header zu diesen Objekten hinzufügen, beispielsweise „Zuletzt geändert“ oder „Läuft ab“, und das entsprechende Datum. Andere Header, die angeben, dass Objekte nicht im Cache gespeichert werden dürfen, werden ebenfalls verwendet.

Objekte im Cache werden normalerweise aufgrund mangelnden Festplattenspeichers ersetzt. Dazu werden Algorithmen wie LRU (last recently used) verwendet. Dies bedeutet, dass der Proxy die Objekte löscht, die am längsten nicht mehr angefordert wurden.

31.2 Systemanforderungen

Die wichtigste Aufgabe besteht darin, die maximale Netzwerklast zu ermitteln, die das System tragen muss. Daher muss besonders auf die Belastungsspitzen geachtet werden, die mehr als das Vierfache des Tagesdurchschnitts betragen können. Im Zweifelsfall ist es vorzuziehen, die Systemanforderungen zu hoch einzuschätzen, da es zu erheblichen Einbußen in der Qualität des Diensts führen kann, wenn Squid an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit arbeitet. Die folgenden Abschnitte widmen sich den einzelnen Systemfaktoren in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit.

31.2.1 Festplatten

Da Geschwindigkeit beim Caching eine wichtige Rolle spielt, muss diesem Faktor besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Bei Festplatten wird dieser Parameter als *random seek time* (Zufallszugriffszeit, gemessen in Millisekunden) beschrieben. Da die Datenblöcke, die Squid von der Festplatte liest oder auf die Festplatte schreibt, eher klein zu sein scheinen, ist die Zugriffszeit der Festplatte entscheidender als ihr Datendurchsatz. Für die Zwecke von Proxies sind Festplatten mit hoher Rotationsgeschwindigkeit wohl die bessere Wahl, da bei diesen der Lese-Schreib-Kopf schneller an die gewünschte Stelle gebracht werden kann. Eine Möglichkeit zur Systembeschleunigung besteht in der gleichzeitigen Verwendung mehrerer Festplatten oder im Einsatz von Striping-RAID-Arrays.

31.2.2 Größe des Festplatten-Cache

Bei einem kleinen Cache ist die Wahrscheinlichkeit eines HIT (Auffinden des angeforderten Objekts, das sich bereits dort befindet) gering, da der Cache schnell voll ist und die weniger häufig angeforderten Objekte durch neuere ersetzt werden. Wenn beispielsweise 1 GB für den Cache zur Verfügung steht und die Benutzer nur Datenverkehr im Umfang von 10 MB pro Tag in Anspruch nehmen, dauert es mehrere hundert Tage, um den Cache zu füllen.

Die einfachste Methode zur Ermittlung der benötigten Cache-Größe geht von der maximalen Übertragungsrate der Verbindung aus. Bei einer Verbindung mit 1 Mbit/s beträgt die maximale Übertragungsrate 125 KB/s. Wenn dieser Datenverkehr vollständig im Cache gespeichert wird, ergeben sich in einer Stunde 450 MB. Dadurch würden bei 8 Arbeitsstunden 3,6 GB an einem einzigen Tag erreicht. Da normalerweise nicht das gesamte Volumen der Verbindung ausgeschöpft wird, kann angenommen werden, dass das Gesamtdatenvolumen, das auf den Cache zukommt, bei etwa 2 GB liegt. Daher sind bei diesem Beispiel 2 GB Festplattenspeicher erforderlich, damit Squid die durchsuchten Daten eines Tags im Cache speichern kann.

31.2.3 RAM

Der von Squid benötigte Arbeitsspeicher (RAM) steht in direktem Verhältnis zur Anzahl der Objekte im Cache. Außerdem speichert Squid Cache-Objekt-Bezüge und häufig angeforderte Objekte im Hauptspeicher, um das Abrufen dieser Daten zu beschleunigen. RAM ist wesentlich schneller als eine Festplatte.

Außerdem gibt es andere Daten, die Squid im Arbeitsspeicher benötigt, beispielsweise eine Tabelle mit allen IP-Adressen, einen exakten Domänennamen-Cache, die am häufigsten angeforderten Objekte, Zugriffssteuerungslisten, Puffer usw.

Es ist sehr wichtig, dass genügend Arbeitsspeicher für den Squid-Vorgang zur Verfügung steht, da die Systemleistung erheblich eingeschränkt ist, wenn ein Wechsel auf die Festplatte erforderlich ist. Das Werkzeug `cachemgr.cgi` kann für die Arbeitsspeicherverwaltung des Cache verwendet werden. Dieses Werkzeug wird in [Abschnitt 31.6, „cachemgr.cgi“](#) behandelt.

31.2.4 Prozessor

Die Verwendung von Squid bringt keine intensive CPU-Auslastung mit sich. Die Prozessorlast wird nur erhöht, während die Inhalte des Cache geladen oder überprüft werden. Durch die Verwendung eines Computers mit mehreren Prozessoren wird die Systemleistung nicht erhöht. Um die Effizienz zu steigern, sollten vielmehr schnellere Festplatten oder ein größerer Arbeitsspeicher verwendet werden.

31.3 Starten von Squid

Installieren Sie das `squid`-Paket, falls es nicht bereits installiert ist. `squid` gehört nicht mehr zum standardmäßigen Installationsumfang von SUSE® Linux Enterprise Server.

Squid ist in SUSE® Linux Enterprise Server bereits vorkonfiguriert. Sie können das Programm unmittelbar nach der Installation starten. Um einen reibungslosen Start zu gewährleisten, sollte das Netzwerk so konfiguriert werden, dass mindestens ein Namensserver und das Internet erreicht werden können. Es können Probleme auftreten, wenn eine Einwahlverbindung zusammen mit einer dynamischen DNS-Konfiguration verwendet wird. In diesem Fall sollte zumindest der Namensserver eingegeben werden, da Squid nicht startet, wenn kein DNS-Server in `/etc/resolv.conf` gefunden wird.

31.3.1 Befehle zum Starten und Stoppen von Squid

Geben Sie zum Starten von Squid als `root` in der Kommandozeile das Kommando `systemctl start squid.service` ein. Beim ersten Start muss zunächst die Verzeichnisstruktur des Cache in `/var/cache/squid` definiert werden. Dies geschieht automatisch über das Startskript und

kann einige Sekunden oder sogar Minuten in Anspruch nehmen. Wenn rechts in grüner Schrift done angezeigt wird, wurde Squid erfolgreich geladen. Um die Funktionsfähigkeit von Squid im lokalen System zu testen, geben Sie localhost als Proxy und 3128 als Port im Browser an. Um Benutzern aus dem lokalen System und anderen Systemen den Zugriff auf Squid und das Internet zu ermöglichen, müssen Sie den Eintrag in den Konfigurationsdateien /etc/squid/squid.conf von http_access deny all in http_access allow all ändern. Beachten Sie dabei jedoch, dass dadurch jedem der vollständige Zugriff auf Squid ermöglicht wird. Daher sollten Sie ACLs definieren, die den Zugriff auf den Proxy steuern. Weitere Informationen hierzu finden Sie in *Abschnitt 31.4.2, „Optionen für die Zugriffssteuerung“*.

Nach der Bearbeitung der Konfigurationsdatei /etc/squid/squid.conf muss Squid die Konfigurationsdatei erneut laden. Führen Sie hierzu **systemctl reload squid.service** aus. Alternativ starten Sie Squid mit **systemctl restart squid.service** vollständig neu.

Mit dem Befehl **systemctl status squid.service** kann überprüft werden, ob der Proxy ausgeführt wird. Mit dem Befehl **systemctl stop squid.service** wird Squid heruntergefahren. Dieser Vorgang kann einige Zeit in Anspruch nehmen, da Squid bis zu einer halben Minute (Option shutdown_lifetime in /etc/squid/squid.conf) wartet, bevor es die Verbindungen zu den Clients trennt und seine Daten auf die Festplatte schreibt.



Warnung: Beenden von Squid

Das Beenden von Squid mit **kill** oder **killall** kann den Cache beschädigen. Damit Squid neu gestartet werden kann, muss ein beschädigter Cache gelöscht werden.

Wenn Squid nach kurzer Zeit nicht mehr funktioniert, obwohl das Programm erfolgreich gestartet wurde, überprüfen Sie, ob ein fehlerhafter Namenservereintrag vorliegt oder ob die Datei /etc/resolv.conf fehlt. Squid protokolliert die Ursache eines Startfehlers in der Datei /var/log/squid/cache.log. Wenn Squid beim Booten des Systems automatisch gestartet werden soll, aktivieren Sie den Service mit **systemctl enable squid.service**.

Durch eine Deinstallation von Squid werden weder die Cache-Hierarchie noch die Protokolldateien entfernt. Um diese zu entfernen, müssen Sie das Verzeichnis /var/cache/squid manuell löschen.

31.3.2 Lokaler DNS-Server

Die Einrichtung eines lokalen DNS-Servers ist sinnvoll, selbst wenn er nicht seine eigene Domäne verwaltet. Er fungiert dann einfach als Nur-Cache-Namenserver und kann außerdem DNS-Anforderungen über die Root-Namenserver auflösen, ohne dass irgendeine spezielle Konfiguration erforderlich ist (siehe [Abschnitt 22.4, „Starten des BIND-Namenservers“](#)). Wie dies durchgeführt werden kann, hängt davon ab, ob Sie bei der Konfiguration der Internetverbindung dynamisches DNS auswählen.

Dynamisches DNS

Normalerweise wird bei dynamischem DNS der DNS-Server während des Aufbaus der Internetverbindung vom Anbieter festgelegt und die lokale Datei `/etc/resolv.conf` wird automatisch angepasst. Dieses Verhalten wird in der Datei `/etc/sysconfig/network/config` mit der sysconfig-Variablen `NETCONFIG_DNS_POLICY` gesteuert. Legen Sie `NETCONFIG_DNS_POLICY` mit dem YaST-sysconfig-Editor auf `"` fest. Geben Sie anschließend den lokalen DNS-Server in der Datei `/etc/resolv.conf` ein. Verwenden Sie die IP-Adresse `127.0.0.1` für `localhost`. Auf diese Weise kann Squid immer den lokalen Namenserver finden, wenn er gestartet wird.

Um den Zugriff auf den Namenserver des Anbieters zu ermöglichen, geben Sie ihn zusammen mit seiner IP-Adresse in die Konfigurationsdatei `/etc/named.conf` unter `forwarders` ein. Mit dynamischem DNS kann dies automatisch während des Verbindungsaufbaus erreicht werden, indem die sysconfig-Variable `NETCONFIG_DNS_POLICY` auf `auto` festgelegt wird.

Statisches DNS

Beim statischen DNS finden beim Verbindungsaufbau keine automatischen DNS-Anpassungen statt, sodass auch keine sysconfig-Variablen geändert werden müssen. Sie müssen jedoch den lokalen DNS-Server in die Datei `/etc/resolv.conf` eingeben, wie oben beschrieben. Außerdem muss der statische Namenserver des Anbieters zusammen mit seiner IP-Adresse manuell in die Datei `/etc/named.conf` unter `Forwarders` eingegeben werden.



Tipp: DNS und Firewall

Wenn eine Firewall ausgeführt wird, müssen Sie sicherstellen, dass DNS-Anforderungen durchgelassen werden.

31.4 Die Konfigurationsdatei `/etc/squid/squid.conf`

Alle Einstellungen für den Squid-Proxyserver werden in der Datei `/etc/squid/squid.conf` vorgenommen. Beim ersten Start von Squid sind keine Änderungen in dieser Datei erforderlich, externen Clients wird jedoch ursprünglich der Zugriff verweigert. Der Proxy ist für `localhost` verfügbar. Der Standardport ist `3128`. Die vorinstallierte Konfigurationsdatei `/etc/squid/squid.conf` bietet detaillierte Informationen zu den Optionen sowie zahlreiche Beispiele. Fast alle Einträge beginnen mit `#` (kommentierte Zeilen) und die relevanten Spezifikationen befinden sich am Ende der Zeile. Die angegebenen Werte korrelieren fast immer mit den Standardwerten, sodass das Entfernen der Kommentarzeichen ohne Ändern der Parameter in den meisten Fällen kaum Auswirkungen hat. Lassen Sie die Beispiele nach Möglichkeit unverändert und geben Sie die Optionen zusammen mit den geänderten Parametern in der Zeile darunter ein. Auf diese Weise können die Standardwerte problemlos wiederhergestellt und mit den Änderungen verglichen werden.



Tipp: Anpassen der Konfigurationsdatei nach einer Aktualisierung

Wenn Sie eine Aktualisierung einer früheren Squid-Version durchgeführt haben, sollten Sie die neue Datei `/etc/squid/squid.conf` bearbeiten und nur die in der vorherigen Datei vorgenommenen Änderungen übernehmen. Wenn Sie versuchen, die alte Datei `squid.conf` zu verwenden, besteht das Risiko, dass die Konfiguration nicht mehr funktioniert, da Optionen manchmal bearbeitet und neue Änderungen hinzugefügt werden.

31.4.1 Allgemeine Konfigurationsoptionen (Auswahl)

http_port 3128

Dies ist der Port, den Squid auf Client-Anforderungen überwacht. Der Standardport ist `3128`, `8080` wird jedoch ebenfalls häufig verwendet. Sie können auch mehrere Portnummern durch Leerzeichen getrennt eingeben.

cache_peer hostname type proxy-port icp-port

Geben Sie hier einen übergeordneten Proxy ein, beispielsweise wenn Sie den Proxy Ihres ISP verwenden möchten. Geben Sie als hostname den Namen oder die IP-Adresse des zu verwendenden Proxy und als type parent ein. Geben Sie als proxy-port die Portnummer ein, die ebenfalls vom Operator des Parent für die Verwendung im Browser angegeben wurde, in der Regel 8080). Setzen Sie icp-port auf 7 oder 0, wenn der ICP-Port des übergeordneten Proxy nicht bekannt ist und seine Verwendung für den Anbieter nicht wichtig ist. Außerdem können default und no-query nach den Portnummern angegeben werden, um die Verwendung des ICP-Protokolls zu verhindern. Squid verhält sich dann in Bezug auf den Proxy des Anbieters wie ein normaler Browser.

cache_mem 8 MB

Dieser Eintrag legt fest, wie viel Arbeitsspeicher Squid für besonders beliebte Antworten verwenden kann. Der Standardwert ist 8 MB. Dieser Wert gibt nicht die Arbeitsspeichernutzung von Squid an und kann überschritten werden.

cache_dir ufs /var/cache/squid/ 100 16 256

Der Eintrag *cache_dir* legt das Verzeichnis fest, in dem alle Objekte auf dem Datenträger gespeichert werden. Die Zahlen am Ende geben den maximal zu verwendenden Festplattenspeicher in MB und die Anzahl der Verzeichnisse auf der ersten und zweiten Ebene an. Der Parameter ufs sollte nicht geändert werden. Standardmäßig werden 100 MB Speicherplatz im Verzeichnis /var/cache/squid belegt und 16 Unterverzeichnisse erstellt, die wiederum jeweils 256 Unterverzeichnisse aufweisen. Achten Sie bei der Angabe des zu verwendenden Speicherplatzes darauf, genügend Reserve einzuplanen. Werte von mindestens 50 bis maximal 80 % des verfügbaren Speicherplatzes erscheinen hier am sinnvollsten. Die letzten beiden Werte für die Verzeichnisse sollten nur nach reiflicher Überlegung erhöht werden, da zu viele Verzeichnisse ebenfalls zu Leistungsproblemen führen können. Wenn der Cache von mehreren Datenträgern gemeinsam verwendet wird, müssen Sie mehrere *cache_dir*-Zeilen eingeben.

cache_access_log /var/log/squid/access.log,

cache_log /var/log/squid/cache.log,

cache_store_log /var/log/squid/store.log

Diese drei Einträge geben die Pfade an, unter denen Squid alle Aktionen protokolliert. Normalerweise werden hier keine Änderungen vorgenommen. Bei hoher Auslastung von Squid kann es sinnvoll sein, Cache und Protokolldateien auf mehrere Datenträger zu verteilen.

emulate_httpd_log off

Wenn der Eintrag auf *on* gesetzt ist, erhalten Sie lesbare Protokolldateien. Einige Evaluierungsprogramme können solche Dateien jedoch nicht interpretieren.

client_netmask 255.255.255.255

Mit diesem Eintrag werden die IP-Adressen von Clients in den Protokolldateien maskiert. Die letzte Ziffer der IP-Adresse wird auf 0 gesetzt, wenn Sie hier 255.255.255.0 eingeben. Auf diese Weise können Sie den Datenschutz für die Clients gewährleisten.

ftp_user Squid@

Mit dieser Option wird das Passwort festgelegt, das Squid für die anonyme FTP-Anmeldung verwenden soll. Es kann sinnvoll sein, hier eine gültige E-Mail-Adresse anzugeben, da einige FTP-Server die Adressen auf Gültigkeit prüfen.

cache_mgr webmaster

Eine E-Mail-Adresse, an die Squid eine Meldung sendet, wenn es plötzlich abstürzt. Der Standardwert ist *webmaster*.

logfile_rotate 0

Wenn Sie **squid -k rotate** ausführen, kann **Squid** ein Rotationssystem für gesicherte Protokolldateien einführen. Bei diesem Prozess werden die Dateien nummeriert und nach dem Erreichen des angegebenen Werts wird die älteste Datei überschrieben. Der Standardwert ist 0, da das Archivieren und Löschen von Protokolldateien in SUSE Linux Enterprise Server von einem in der Konfigurationsdatei /etc/logrotate/squid festgelegten Cron-job durchgeführt wird.

append_domain <Domaene>

Mit *append_domain* können Sie angeben, welche Domäne automatisch angefügt wird, wenn keine angegeben wurde. Normalerweise wird hier die eigene Domäne angegeben, sodass bei der Eingabe von *www* im Browser ein Zugriff auf Ihren eigenen Webserver erfolgt.

forwarded_for on

Wenn Sie den Eintrag auf *off* setzen, entfernt Squid die IP-Adresse und den Systemnamen des Client aus den HTTP-Anforderungen. Anderenfalls wird eine Zeile zum Header hinzugefügt, beispielsweise:

X-Forwarded-For: 192.168.0.1

`negative_ttl 5 minutes; negative_dns_ttl 5 minutes`

Die hier angegebenen Werte müssen in der Regel nicht geändert werden. Bei einer Einwahlverbindung kann das Internet jedoch zeitweise nicht verfügbar sein. Squid protokolliert die nicht erfolgreichen Anforderungen und lässt dann keine weiteren zu, auch wenn die Internetverbindung zwischenzeitlich wieder hergestellt wurde. In solchen Fällen sollten Sie *minutes* durch *seconds* ersetzen. Danach sollte nach dem Klicken auf *Neu laden* im Browser der Einwahlvorgang nach wenigen Sekunden wieder aktiviert werden.

`never_direct allow ACL-Name`

Um zu verhindern, dass Squid Anforderungen direkt aus dem Internet entgegennimmt, müssen Sie mit dem oben stehenden Befehl die Verbindung mit einem anderen Proxy erzwingen. Dieser muss zuvor unter *cache_peer* eingegeben worden sein. Wenn als *acl_name all* angegeben wird, werden alle Anforderungen zwangsweise direkt an den übergeordneten Proxy (*parent*) weitergeleitet. Dies kann beispielsweise dann erforderlich sein, wenn Sie einen Anbieter verwenden, der die Verwendung der eigenen Proxies strikt vorschreibt oder der durch seine Firewall direkten Internetzugriff verweigert.

31.4.2 Optionen für die Zugriffssteuerung

Squid bietet ein detailliertes System für die Steuerung des Zugriffs auf den Proxy. Durch die Implementierung von ACLs kann es problemlos und umfassend konfiguriert werden. Dazu gehören Listen mit Regeln, die nacheinander verarbeitet werden. Die ACLs müssen zuerst definiert werden, bevor sie verwendet werden können. Einige Standard-ACLs, wie beispielsweise *all* und *localhost*, sind bereits vorhanden. Die bloße Definition einer ACL bedeutet jedoch noch nicht, dass sie tatsächlich angewendet wird. Dies geschieht nur in Verbindung mit *http_access*-Regeln.

`acl <ACL-Name> <Typ> <Daten>`

Für die Definition eines ACL sind mindestens drei Spezifikationen erforderlich. Der Name *<ACL-Name>* kann frei gewählt werden. Als *<Typ>* können Sie aus einer Vielzahl verschiedener Optionen wählen, die Sie im Abschnitt *ACCESS CONTROLS* in der Datei */etc/squid/squid.conf* finden. Die Spezifikation für *<Daten>* hängt vom einzelnen ACL-Typ ab und kann auch aus einer Datei gelesen werden, beispielsweise über Hostnamen, IP-Adressen oder URLs. Im Folgenden finden Sie einige einfache Beispiele:

```
acl mysurfers srcdomain .my-domain.com
```

```
acl teachers src 192.168.1.0/255.255.255.0
acl students src 192.168.7.0-192.168.9.0/255.255.255.0
acl lunch time MTWHF 12:00-15:00
```

`http_access allow <ACL-Name>`

http_access legt fest, wer den Proxy verwenden kann und wer auf welche Seiten im Internet zugreifen kann. Hierfür müssen ACLs angegeben werden. *localhost* und *all* wurden bereits oben definiert. Diese Optionen können den Zugriff über *deny* oder *allow* verweigern oder zulassen. Es können Listen mit einer beliebigen Anzahl von *http_access*-Einträgen erstellt und von oben nach unten verarbeitet werden. Je nachdem, was zuerst vorkommt, wird der Zugriff auf die betreffende URL gestattet oder verweigert. Der letzte Eintrag muss immer *http_access deny all* sein. Im folgenden Beispiel hat *localhost* freien Zugriff auf alle Elemente, während allen anderen Hosts der Zugriff vollständig verweigert wird.

```
http_access allow localhost
http_access deny all
```

In einem anderen Beispiel, bei dem diese Regeln verwendet werden, hat die Gruppe teachers immer Zugriff auf das Internet. Die Gruppe students erhält nur montags bis freitags während der Mittagspause Zugriff.

```
http_access deny localhost
http_access allow teachers
http_access allow students lunch time
http_access deny all
```

Die Liste mit den *http_access*-Einträgen sollte um der besseren Lesbarkeit willen nur an der angegebenen Position in der Datei /etc/squid/squid.conf eingegeben werden. Also zwischen dem Text

```
# INSERT YOUR OWN RULE(S) HERE TO ALLOW ACCESS FROM YOUR
# CLIENTS
```

und dem letzten

```
http_access deny all
```

redirect_program /usr/bin/squidGuard

Mit dieser Option können Sie eine Umleitungsfunktion, wie beispielsweise squidGuard, angeben, die das Blockieren unerwünschter URLs ermöglicht. Der Internetzugang kann mithilfe der Proxy-Authentifizierung und der entsprechenden ACLs individuell für verschiedene Benutzergruppen gesteuert werden. squidGuard ist ein gesondertes Paket, das installiert und konfiguriert werden kann.

auth_param basic program /usr/sbin/pam_auth

Wenn ein Benutzer auf dem Proxy authentifiziert werden müssen, geben Sie ein geeignetes Programm an, beispielsweise pam_auth. Beim ersten Ausführen von pam_auth wird ein Anmeldefenster geöffnet, in dem der Benutzer den Benutzernamen und das Passwort eingibt. Außerdem ist noch immer eine ACL erforderlich, sodass nur Clients mit einer gültigen Anmeldung das Internet benutzen können.

```
acl password proxy_auth REQUIRED

http_access allow password
http_access deny all
```

Das *REQUIRED* nach *proxy_auth* kann durch eine Liste der zulässigen Benutzernamen oder durch den Pfad zu einer solchen Liste ersetzt werden.

ident_lookup_access allow <ACL-Name>

Lassen Sie damit eine ident-Anforderung für alle ACL-definierten Clients ausführen, um die Identität der einzelnen Benutzer zu ermitteln. Wenn Sie *all* auf <ACL-Name> anwenden, gilt dies für alle Clients. Außerdem muss ein ident-Dämon auf allen Clients ausgeführt werden. Bei Linux installieren Sie zu diesem Zweck das Paket „pidentd“. Für Microsoft Windows steht kostenlose Software zum Herunterladen aus dem Internet zur Verfügung. Um sicherzustellen, dass nur Clients mit einem erfolgreichen ident-Lookup zulässig sind, definieren Sie hier eine entsprechende ACL:

```
acl idenhosts ident REQUIRED

http_access allow idenhosts
```



```
http_access deny all
```

Ersetzen Sie auch hier *REQUIRED* durch eine Liste der zulässigen Benutzernamen. Durch die Verwendung von *ident* kann die Zugriffszeit erheblich reduziert werden, da die ident-Lookups für jede Anforderung wiederholt werden.

31.5 Konfigurieren eines transparenten Proxy

In der Regel arbeiten Sie folgendermaßen mit Proxyservern: der Web-Browser sendet Anforderungen an einen bestimmten Port im Proxyserver und der Proxy liefert die angeforderten Objekte unabhängig davon, ob sie sich im Cache befinden oder nicht. Bei der Arbeit in einem Netzwerk können verschiedene Situationen entstehen:

- Aus Sicherheitsgründen sollten alle Clients einen Proxy für den Zugriff auf das Internet verwenden.
- Alle Clients müssen einen Proxy verwenden, unabhängig davon, ob sie sich dessen bewusst sind.
- Der Proxy in einem Netzwerk wird verschoben, die vorhandenen Clients sollten jedoch ihre alte Konfiguration beibehalten.

In all diesen Fällen kann ein transparenter Proxy verwendet werden. Das Prinzip ist einfach: Der Proxy fängt die Anforderungen des Webbrowsers ab und beantwortet sie. Der Webbrowser erhält die angeforderten Seiten, ohne zu wissen, woher sie kommen. Wie der Name schon andeutet, verläuft der gesamte Prozess transparent.

31.5.1 Konfigurationsoptionen in `/etc/squid/squid.conf`

Um squid mitzuteilen, dass es als ein transparenter Proxy fungieren soll, verwenden Sie die Option `transparent` am Tag `http_port` in der Hauptkonfigurationsdatei `/etc/squid/squid.conf`. Nach dem Neustart von Squid muss nur noch die Firewall umkonfiguriert werden, damit sie den HTTP-Port an den Port umleitet, der in `http_port` angegeben ist. In der folgenden Squid-Konfigurationszeile wäre dies der Port 3128.

```
http_port 3128 transparent
```

31.5.2 Firewall-Konfiguration mit SuSEFirewall2

Leiten Sie nun alle eingehenden Anforderungen über die Firewall mithilfe einer Port-Weiterleitungsregel an den Squid-Port um. Verwenden Sie dazu das beigefügte Werkzeug SuSEFirewall2 (in Book "Security Guide" 15 "Masquerading and Firewalls" 15.4.1 "Configuring the Firewall with YaST" beschrieben). Die Konfigurationsdatei dieses Programms finden Sie in `/etc/sysconfig/SuSEfirewall2`. Die Konfigurationsdatei besteht aus gut dokumentierten Einträgen. Um einen transparenten Proxy festzulegen, müssen Sie mehrere Firewall-Optionen konfigurieren:

- Gerät zeigt auf das Internet: `FW_DEV_EXT = „eth1“`
- Gerät zeigt auf das Netzwerk: `FW_DEV_INT = „eth0“`

Definieren Sie Ports und Dienste (siehe `/etc/services`) auf der Firewall, auf die ein Zugriff von nicht verbürgten (externen) Netzwerken, wie beispielsweise dem Internet, erfolgt. In diesem Beispiel werden nur Webdienste für den Außenbereich angeboten:

```
FW_SERVICES_EXT_TCP="www"
```

Definieren Sie Ports und Dienste (siehe `/etc/services`) auf der Firewall, auf die vom sicheren (internen) Netzwerk aus zugegriffen wird (sowohl über TCP als auch über UDP):

```
FW_SERVICES_INT_TCP="domain www 3128"
FW_SERVICES_INT_UDP="domain"
```

Dies ermöglicht den Zugriff auf Webdienste und Squid (Standardport: `3128`). Der Dienst „domain“ steht für DNS (Domain Name Service, Domännennamen-Dienst). Dieser Dienst wird häufig verwendet. Andernfalls nehmen Sie einfach die oben stehenden Einträge heraus und setzen Sie die folgende Option auf `no`:

```
FW_SERVICE_DNS="yes"
```

Die wichtigste Option ist Option Nummer 15:

BEISPIEL 31.1 FIREWALL-KONFIGURATION: OPTION 15

```
# 15.)
```

```

# Which accesses to services should be redirected to a local port on
# the firewall machine?
#
# This option can be used to force all internal users to surf via
# your squid proxy, or transparently redirect incoming webtraffic to
# a secure webserver.
#
# Format:
# list of <source network>[,<destination network>,<protocol>[,dport[:lport]]
# Where protocol is either tcp or udp. dport is the original
# destination port and lport the port on the local machine to
# redirect the traffic to
#
# An exclamation mark in front of source or destination network
# means everything EXCEPT the specified network
#
# Example: "10.0.0.0/8,0/0,tcp,80,3128 0/0,172.20.1.1,tcp,80,8080"

```

Die oben angegebenen Kommentare geben die zu verwendende Syntax an. Geben Sie zuerst die IP-Adresse und die Netzmaske der internen Netzwerke ein, die auf die Proxy-Firewall zugreifen. Geben Sie als Zweites die IP-Adresse und die Netzmaske ein, an die diese Clients ihre Anforderungen senden. Geben Sie bei Webbrowsern die Netzwerke 0/0 an. Dieser Platzhalter bedeutet „überallhin“. Geben Sie anschließend den ursprünglichen Port ein, an den diese Anforderungen gesendet werden, und schließlich den Port, an den alle diese Anforderungen umgeleitet werden. Da Squid andere Protokolle als HTTP unterstützt, müssen Anforderungen von anderen Ports an den Proxy umgeleitet werden, beispielsweise FTP (Port 21), HTTPS oder SSL (Port 443). In diesem Beispiel werden Webdienste (Port 80) an den Proxy-Port (Port 3128) umgeleitet. Wenn mehrere Netzwerke bzw. Dienste hinzugefügt werden sollen, müssen diese im entsprechenden Eintrag durch ein Leerzeichen getrennt sein.

```
FW_REDIRECT="192.168.0.0/16,0/0,tcp,80,3128"
```

Um die Firewall mit der neuen Konfiguration zu starten, müssen Sie einen Eintrag in der Datei /etc/sysconfig/SuSEfirewall2 ändern. Der Eintrag START_FW muss auf „yes“ gesetzt werden.

Starten Sie Squid wie in *Abschnitt 31.3, „Starten von Squid“* gezeigt. Sehen Sie sich die Squid-Protokolle unter /var/log/squid/access.log an, um zu überprüfen, ob alles ordnungsgemäß funktioniert.

Führen Sie eine Port-Absuche auf dem Computer von einem Computer außerhalb Ihres Netzwerks durch, um zu überprüfen, ob alle Ports korrekt konfiguriert sind. Nur die Webdienste (Port 80) sollten verfügbar sein. Die Befehlssyntax für das Scannen der Ports mit nmap lautet nmap -0 IP_address.

31.6 cachemgr.cgi

Der Cache-Manager (cachemgr.cgi) ist ein CGI-Dienstprogramm für die Anzeige der Statistiken zur Arbeitsspeichernutzung eines laufenden Squid-Prozesses. Außerdem bietet er eine bequemere Methode zur Verwaltung des Cache und zur Anzeige der Statistiken ohne Anmeldung beim Server.

31.6.1 Einrichtung

Zunächst muss ein Webserver in Ihrem System ausgeführt werden. Konfigurieren Sie Apache, wie in *Kapitel 29, Der HTTP-Server Apache* beschrieben. Um zu überprüfen, ob Apache bereits ausgeführt wird, geben Sie als root das Kommando **systemctl status apache2.service** ein. Ansonsten starten Sie Apache mit dem Kommando **systemctl start apache2.service** mit den SUSE Linux Enterprise Server-Standard Einstellungen. Der letzte Schritt besteht darin, die Datei cachemgr.cgi in das Apache-Verzeichnis cgi-bin zu kopieren. Für 32-Bit funktioniert das wie folgt:

```
cp /usr/lib/squid/cachemgr.cgi /srv/www/cgi-bin/
```

In einer 64-Bit-Umgebung befindet sich die Datei cachemgr.cgi unter /usr/lib64/squid/ und das Kommando, sie in das Apache-Verzeichnis zu kopieren, lautet:

```
cp /usr/lib64/squid/cachemgr.cgi /srv/www/cgi-bin/
```

31.6.2 Cache-Manager-ACLs in /etc/squid/squid.conf

Es gibt einige Standardeinstellungen in der Originaldatei, die für den Cache-Manager erforderlich sind. Zuerst werden zwei ACLs definiert. Anschließend verwenden die `http_access`-Optionen diese ACLs, um Zugriff vom CGI-Script auf Squid zu gewähren. Die erste ACL ist die wichtigste, da der Cache-Manager versucht, über das `cache_object`-Protokoll mit Squid zu kommunizieren.

```
acl manager proto cache_object
acl localhost src 127.0.0.1/255.255.255.255
```

Folgende Regeln gewähren Apache Zugriffsrechte auf Squid:

```
http_access allow manager localhost
http_access deny manager
```

Diese Regeln setzen voraus, dass der Webserver und Squid auf demselben Computer ausgeführt werden. Wenn die Kommunikation zwischen Cache-Manager und Squid von dem Webserver auf einem anderen Computer ihren Ausgang nimmt, müssen Sie eine zusätzliche ACL aufnehmen, wie in *Beispiel 31.2, „Zugriffsregeln“* beschrieben.

BEISPIEL 31.2 ZUGRIFFSREGELN

```
acl manager proto cache_object
acl localhost src 127.0.0.1/255.255.255.255
acl webserver src 192.168.1.7/255.255.255.255 # webserver IP
```

Fügen Sie dann die Regeln in *Beispiel 31.3, „Zugriffsregeln“* hinzu, um den Zugriff vom Webserver zu gestatten.

BEISPIEL 31.3 ZUGRIFFSREGELN

```
http_access allow manager localhost
http_access allow manager webserver
```

```
http_access deny manager
```

Konfigurieren Sie ein Passwort für den Manager für den Zugriff auf weitere Optionen, wie das Schließen des Cache über entfernten Zugriff oder die Anzeige weiterer Informationen zum Cache. Konfigurieren Sie hierfür den Eintrag `cachemgr_passwd` mit einem Passwort für den Manager und der Liste der anzuzeigenden Optionen. Diese Liste wird als Teil des Eintragskommentars in `/etc/squid/squid.conf` angezeigt.

Starten Sie Squid nach jeder Änderung der Konfigurationsdatei neu. Führen Sie hierzu **`systemctl reload squid.service`** aus.

31.6.3 Anzeige der Statistiken

Rufen Sie die entsprechende Website auf: <http://webserver.example.org/cgi-bin/cachemgr.cgi>. Drücken Sie *continue* (Fortsetzen) und blättern Sie durch die verschiedenen Statistiken.

31.7 squidGuard

In diesem Abschnitt wird keine umfassende Konfiguration von squidGuard erläutert. Er gibt lediglich eine Einführung und einige Hinweise zur Verwendung. Eine Behandlung tiefer gehender Konfigurationsfragen finden Sie auf der squidGuard-Website unter <http://www.squidguard.org>.

squidGuard ist ein kostenloses (GPL), flexibles und schnelles Filter-, Umleitungs- und Zugriffssteuerungs-Plugin für Squid. Damit können Sie mehrere Zugriffsregeln mit verschiedenen Einschränkungen für verschiedene Benutzergruppen in einem Squid-Cache erstellen. squidGuard verwendet die Standard-Umleitungsschnittstelle von Squid und bietet folgende Möglichkeiten:

- Einschränken des Webzugriffs für einige Benutzer auf eine Liste akzeptierter oder gut bekannter Webserver bzw. URLs.
- Blockieren des Zugriffs auf einige gelistete oder in einer Blacklist stehende Webserver bzw. URLs für einige Benutzer.
- Blockieren des Zugriffs bestimmter Benutzer auf URLs, die reguläre Ausdrücke oder Wörter aus einer entsprechenden Liste enthalten.
- Umleiten blockierter URLs an eine „intelligente“ CGI-basierte Informationsseite.,“

- Umleiten nicht registrierter Benutzer zu einem Registrierungsformular.
- Umleiten von Bannern in eine leere GIF-Datei.
- Verwenden verschiedener Zugriffsregeln je nach Tageszeit, Wochentag, Datum usw.
- Verwenden verschiedener Regeln für verschiedene Benutzergruppen.

squidGuard und Squid können nicht zu folgenden Zwecken eingesetzt werden:

- Bearbeiten, Filtern oder Zensieren von Text in Dokumenten.
- Bearbeiten, Filtern oder Zensieren von in HTML eingebetteten Skriptsprachen, wie JavaScript oder VBScript.

Vor der Verwendung muss squidGuard zunächst installiert werden. Geben Sie eine Datei mit der Minimalkonfiguration als /etc/squidguard.conf an. Konfigurationsbeispiele finden Sie unter <http://www.squidguard.org/Doc/examples.html>. Später können Sie mit komplizierteren Konfigurationseinstellungen experimentieren.

Erstellen Sie als Nächstes eine Dummy-Seite mit „Zugriff verweigert“ oder eine mehr oder weniger komplexe CGI-Seite, um Squid umzuleiten, wenn der Client eine Website anfordert, die auf der schwarzen Liste steht. „Die Verwendung von Apache wird dringend empfohlen.“

Konfigurieren Sie nun Squid für die Verwendung von squidGuard. Verwenden Sie folgenden Eintrag in der Datei /etc/squid/squid.conf:


```
redirect_program /usr/bin/squidGuard
```

Eine weitere Option, redirect_children, konfiguriert die Zahl von „redirect“-Prozessen (in diesem Fall squidGuard), die auf dem Rechner ausgeführt werden. Je mehr Prozesse Sie angeben, desto mehr RAM ist erforderlich. Versuchen Sie zuerst niedrige Zahlen, beispielsweise 4.

```
redirect_children 4
```

Lassen Sie Squid abschließend die neue Konfiguration laden, indem Sie **systemctl reload squid.service** ausführen. Testen Sie nun Ihre Einstellungen mit einem Browser.

31.8 Erstellung von Cache-Berichten mit Calamaris

Calamaris ist ein Perl-Skript, mit dem Berichte über die Cache-Aktivität im ASCII- oder HTML-Format erstellt werden können. Es arbeitet mit nativen Squid-Zugriffsprotokolldateien. Die Calamaris-Homepage befindet sich unter <http://Calamaris.Cord.de/> . Dieses Werkzeug gehört nicht zum standardmäßigen Installationsumfang von SUSE Linux Enterprise Server. Zum Verwenden installieren Sie das Paket `calamaris`.

Melden Sie sich als `root` an und geben Sie `cat access.log | calamaris options > report-file` ein. Beim Piping mehrerer Protokolldateien ist darauf zu achten, dass die Protokolldateien chronologisch (die ältesten Dateien zuerst) geordnet sind. Im Folgenden finden Sie einige Optionen des Programms:



Tipp: Shell und Dateisequenzen

Wenn Sie über mehrere ähnliche Dateien verfügen, z. B. `access.log.1`, `access.log.2` usw., würde die Standard-Bash-Shell diese Dateien beim Auflisten von `access.log` nicht in der Zahlensequenz sortieren.*. Um dieses Problem zu lösen, können Sie die Syntax `access.log{1..42}` verwenden, die eine Liste von Dateien, erweitert durch Nummern von 1 bis 42, generiert.

`-a`

Ausgabe aller verfügbaren Berichte

`-w`

Ausgabe als HTML-Bericht

`-l`

Einschließen einer Meldung oder eines Logos in den Berichtsheader

Weitere Informationen zu den verschiedenen Optionen finden Sie auf der man-Seite des Programms (`man calamaris`).

Typisches Beispiel:

```
cat access.log.{10..1} access.log | calamaris -a -w \
```



```
> /usr/local/httpd/htdocs/Squid/squidreport.html
```

Dadurch wird der Bericht im Verzeichnis des Webserver gespeichert. Zur Anzeige des Berichts ist Apache erforderlich.

31.9 Weiterführende Informationen

Besuchen Sie die Squid-Homepage unter <http://www.squid-cache.org/>⁷. Hier finden Sie das „Squid-Benutzerhandbuch“ und eine umfassende Sammlung mit FAQ zu Squid.

Nach der Installation ist eine kleine HOWTO-Datei zu transparenten Proxies in `howtoenh` verfügbar: `/usr/share/doc/howto/en/txt/TransparentProxy.gz`. Außerdem sind Mailinglisten für Squid unter squid-users@squid-cache.org⁷ verfügbar. Das zugehörige Archiv finden Sie unter <http://www.squid-cache.org/mail-archive/squid-users/>⁷.

32 Web Based Enterprise Management mit SFCB

32.1 Einführung und grundlegendes Konzept

SUSE® Linux Enterprise Server (SLES) stellt eine Sammlung verschiedener, auf offenen Standards beruhender Werkzeuge für die einheitliche Verwaltung unterschiedlicher Computersysteme und -umgebungen bereit. In unseren Unternehmenslösungen sind die von der Distributed Management Task Force vorgeschlagenen Standards implementiert. Deren grundlegenden Komponenten werden in den folgenden Abschnitten beschrieben.

Die Distributed Management Task Force, Inc (DMTF) ist eine industrieführende Organisation, die sich maßgeblich mit der Entwicklung von Verwaltungsstandards für Unternehmens- und Internetumgebungen befasst. Ihr Ziel ist die Vereinheitlichung von Verwaltungsstandards und Verwaltungsinitiativen und damit die Ermöglichung von integrierten, kostengünstigen und auf verschiedenen Systemen einsetzbaren Lösungen. Die DMTF-Standards umfassen allgemeine Systemverwaltungskomponenten für die Steuerung und Kommunikation. Ihre Lösungen sind unabhängig von Plattformen und Technologien. Zu ihren Schlüsseltechnologien gehören unter anderem *Web Based Enterprise Management* und *Common Information Model*.

Web Based Enterprise Management (WBEM) umfasst eine Reihe von Verwaltungs- und Internet-Standardtechnologien. WBEM wurde zur Vereinheitlichung der Verwaltung von Computerumgebungen in Unternehmen entwickelt. Dieser Standard bietet der Industrie die Möglichkeit, eine gut integrierte Sammlung von Verwaltungstools auf Basis von Web-Technologien bereitzustellen. WBEM besteht aus den folgenden Standards:

- Ein Datenmodell: der Common Information Model-Standard (CIM-Standard)
- Eine Kodierungsspezifikation: CIM-XML-Kodierungsspezifikation
- Ein Transportmechanismus: CIM-Vorgänge über HTTP

Common Information Model ist ein konzeptuelles Informationsmodell, das die Systemverwaltung beschreibt. Es ist nicht an eine bestimmte Implementierung gebunden und ermöglicht den Austausch von Verwaltungsdaten zwischen Verwaltungssystemen, Netzwerken, Diensten und Anwendungen. CIM umfasst zwei Teile: die CIM-Spezifikation und das CIM-Schema.

- Die *CIM-Spezifikation* beschreibt die Sprache, die Namenskonventionen und das Metaschema. Das Metaschema legt die formelle Definition des Modells fest. Es definiert die Begriffe zur Beschreibung des Modells sowie deren Verwendung und Semantik. Die Elemente des Metaschemas sind *Klassen*, *Eigenschaften* und *Methoden*. Das Metaschema unterstützt außerdem *Bezeichnungen* und *Verknüpfungen* als *Klassentypen* und *Verweise* als *Eigenschaftstypen*.
- Das *CIM-Schema* enthält die eigentlichen Modellbeschreibungen. Es legt einen Klassensatz mit Eigenschaften und Verknüpfungen fest, die ein verständliches konzeptuelles Rahmenwerk bilden, innerhalb dem die verfügbaren Informationen zur verwalteten Umgebung organisiert werden können.

Der Common Information Model Object Manager (CIMOM) ist ein CIM-Objektmanager bzw. eine Anwendung, die Objekte entsprechend den CIM-Standards verwaltet. CIMOM verwaltet die Kommunikation zwischen CIMOM-Anbietern und dem CIM-Client, auf dem der Administrator das System verwaltet.

CIMOM-Anbieter sind Programme, die bestimmte, von den Clientanwendungen angeforderte Aufgaben innerhalb des CIMOM ausführen. Jeder Anbieter stellt ein oder mehrere Aspekte des CIMOM-Schemas bereit. Diese Anbieter interagieren direkt mit der Hardware.

Standards Based Linux Instrumentation for Manageability (SBLIM) ist eine Sammlung von Tools, die zur Unterstützung von Web-Based Enterprise Management (WBEM) entwickelt wurden. SUSE® Linux Enterprise Server nutzt den Open Source-CIMOM (bzw. CIM-Server) des SBLIM-Projekts, den *Small Footprint CIM Broker*.

Der *Small Footprint CIM Broker* ist ein CIM-Server für integrierte Umgebungen bzw. für Umgebungen mit eingeschränkten Ressourcen. Bei seiner Entwicklung wurde insbesondere auf einen modulartigen Charakter und eine Lightweight-Struktur geachtet. Er basiert auf offenen Standards und unterstützt CMPI-Anbieter, CIM-XML-Verschlüsselung und das *Managed Object Format (MOF)*. Er lässt sich sehr genau konfigurieren und bietet selbst bei einem Ausfall des Anbieters Stabilität. Außerdem ist er problemlos zugänglich, da er verschiedene Übertragungsprotokolle wie HTTP, HTTPS, Unix Domain Sockets, Service Location Protocol (SLP) und Java Database Connectivity (JDBC) unterstützt.

32.2 Einrichten des SFCB

Zum Einrichten der Small Footprint CIM Broker (SFCB)-Umgebung muss in YaST während der Installation von SUSE Linux Enterprise Server das Schema *Web-Based Enterprise Management* aktiviert sein. Alternativ können Sie das Muster als Komponente auswählen, die auf einem bereits aktiven Server installiert wird. Stellen Sie sicher, dass auf Ihrem System die folgenden Pakete installiert sind:

cim-schema, Common Information Model-Schema (CIM)

Enthält das Common Information Model (CIM). CIM ist ein Modell für die Beschreibung der globalen Verwaltungsinformationen in einer Netzwerk- oder Unternehmensumgebung. CIM besteht aus einer Spezifikation und einem Schema. Die Spezifikation legt die Einzelheiten für die Integration mit anderen Verwaltungsmodellen fest. Das Schema stellt die eigentlichen Modellbeschreibungen bereit.

cmapi-bindings-pywbem

Enthält einen Adapter zum Entwickeln und Ausführen von CMPI-ähnlichen CIM-Anbietern in Python.

cmapi-pywbem-base

Enthält CIM-Anbieter für ein Basissystem.

cmapi-pywbem-power-management

Enthält auf DSP1027 basierende Energieverwaltungsanbieter.

python-pywbem

Enthält ein Python-Modul für den Aufruf von CIM-Operationen über das WBEM-Protokoll zur Abfrage und Aktualisierung verwalteter Objekte.

cmapi-provider-register, Dienstprogramm für die CIMOM-neutrale Anbieterregistrierung

Enthält ein Dienstprogramm, das die Registrierung von CMPI-Anbieterpaketen bei jedem auf dem System vorhandenen CIMOM zulässt.

sblim-sfcb, Small Footprint CIM Broker

Enthält den Small Footprint CIM Broker (SFCB). Dies ist ein CIM-Server, der CIM-Operationen über das HTTP-Protokoll unterstützt. Dieser robuste CIM-Server hat einen geringen Ressourcenbedarf und ist daher bestens für integrierte Umgebungen und für Umgebungen mit eingeschränkten Ressourcen geeignet. SFCB unterstützt Anbieter, die für das Common Manageability Programming Interface (CMPI) entwickelt wurden.

sblim-sfcc

Enthält Laufzeitbibliotheken für die Small Footprint CIM Client-Bibliothek.

sblim-wbemcli

Enthält eine WBEM-Kommandozeilenschnittstelle. Dieser eigenständige Kommandozeilen-WBEM-Client eignet sich besonders für grundlegende Systemverwaltungsaufgaben.

smis-providers

Enthält Anbieter zur Instrumentalisierung der Volumes und Snapshots auf dem Linux-Dateisystem. Diese basieren auf dem SMI-S-Volume-Verwaltungsprofil von SNIA bzw. auf dem Profil zum Kopieren von Diensten.

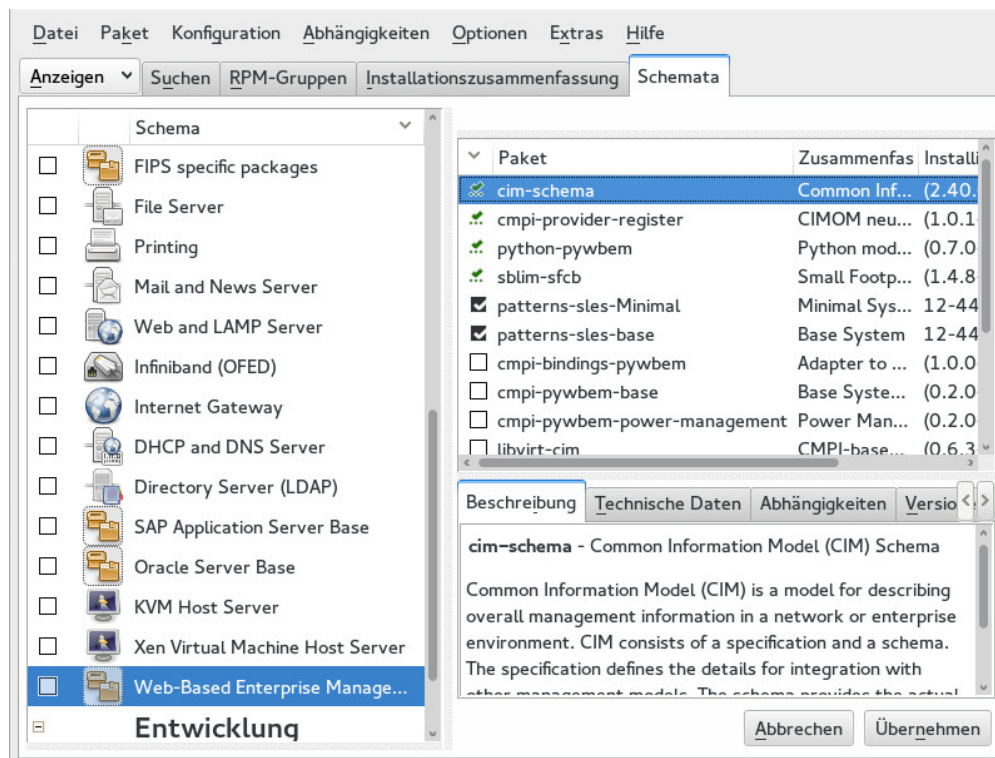


ABBILDUNG 32.1 PAKETAUSWAHL FÜR DAS WEB-BASED ENTERPRISE MANAGEMENT-MUSTER

32.2.1 Installieren zusätzlicher Anbieter

Das Softwarerepository von SUSE® Linux Enterprise Server enthält weitere CIM-Anbieter, die nicht im Web-Based Enterprise Management-Installationsschema enthalten sind. Deren Liste sowie deren Installationsstatus können Sie einsehen, indem Sie das Schema `sblim-cmpi-` im

YaST-Softwareinstallationsmodul durchsuchen. Diese Anbieter decken verschiedene Aufgaben der Systemverwaltung ab, wie DHCP, NFS oder die Einstellung der Kernel-Parameter. Sie sollten diejenigen Anbieter installieren, die Sie mit SFCB verwenden möchten.

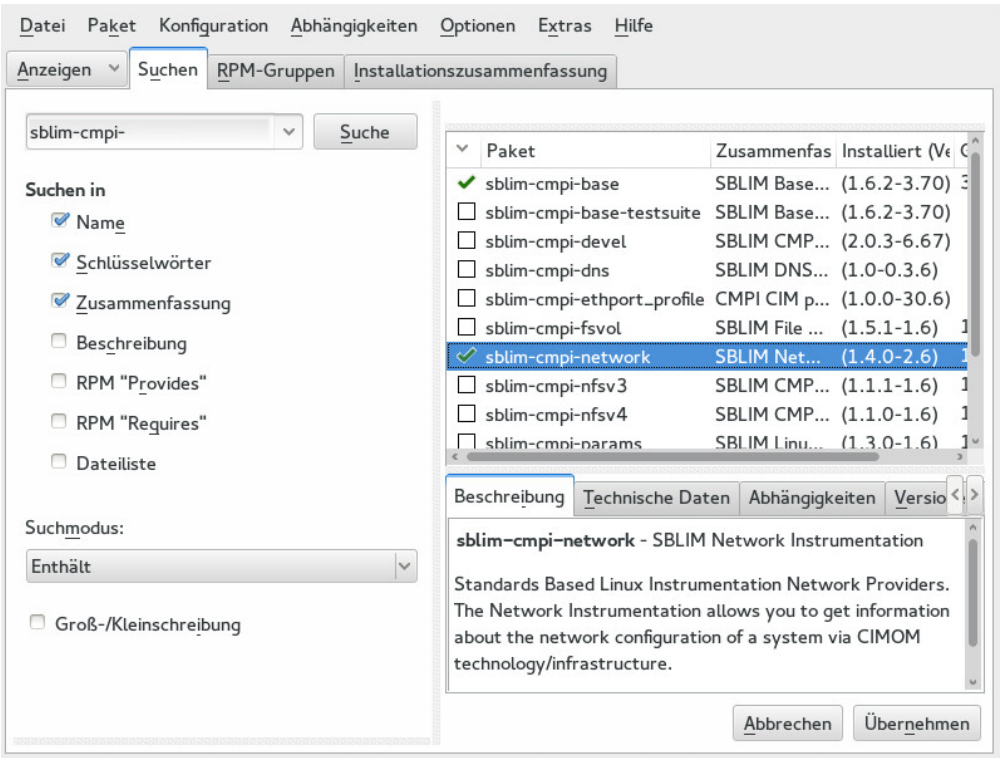


ABBILDUNG 32.2 PAKETAUSWAHL ZUSÄTZLICHER CIM-ANBIETER

32.2.2 Starten und Stoppen von SFCB und Überprüfen des SFCB-Status

Der sfcdbd-Daemon des CIM-Servers wird gemeinsam mit der Web-Based Enterprise Management-Software installiert und beim Systemstart automatisch gestartet. In folgender Tabelle wird beschrieben, wie der sfcdbd-Daemon gestartet, beendet und sein Status überprüft wird.

TABELLE 32.1 KOMMANDOS ZUR VERWALTUNG VON SFCBD

Job	Linux Befehl
Starten Sie sfcdbd	Geben Sie in der Kommandozeile <code>systemctl start sfcdb.service</code> als <code>root</code> ein.

Job	Linux Befehl
sfcdbd stoppen	Geben Sie in der Kommandozeile <u>systemctl stop sfcb.service</u> als <u>root</u> ein.
sfcdbd-Status prüfen	Geben Sie in der Kommandozeile <u>systemctl status sfcb.service</u> als <u>root</u> ein.

32.2.3 Absichern des Zugriffs

Die Standardkonfiguration von SFCB ist ziemlich sicher. Sie sollten allerdings sicherstellen, dass auch der Zugriff auf die SFCB-Komponenten den Sicherheitsanforderungen Ihres Unternehmens entspricht.

32.2.3.1 Zertifikate

Für eine sichere Kommunikation via SSL (Secure Socket Layers) ist ein Zertifikat erforderlich. Bei der Installation von SFCB wird ein eigensigniertes Zertifikat generiert.

Den Pfad auf dieses Standardzertifikat können Sie durch den Pfad eines kommerziellen oder eines anderen eigensignierten Zertifikats ersetzen. Dazu müssen Sie die Einstellung sslCertificateFilePath: *pfad_dateiname* in der Datei /etc/sfcb/sfcb.cfg ändern. Die Datei muss im PEM-Format vorliegen.

Das standardmäßig generierte Serverzertifikat befindet sich in folgender Datei:

/etc/sfcb/server.pem



Anmerkung: Pfade zu SSL-Zertifikaten

Die standardmäßig generierten Zertifikatdateien servercert.pem und serverkey.pem befinden sich im Verzeichnis /etc/ssl/servercerts. Die Dateien /etc/sfcb/client.pem, /etc/sfcb/file.pem und /etc/sfcb/server.pem sind symbolische Links auf diese Dateien.

Wenn Sie ein neues Zertifikat generieren möchten, geben Sie in die Kommandozeile folgendes Kommando als root ein:

```
tux@mercury:~> sh /usr/share/sfcb/genSslCert.sh
Generating SSL certificates in .
Generating a 2048 bit RSA private key
.....+++
.+++
writing new private key to '/var/tmp/sfcb.0Bjt69/key.pem'
-----
```

Das Skript generiert die Zertifikate client.pem, file.pem und server.pem standardmäßig im aktuellen Arbeitsverzeichnis. Wenn die Zertifikate im Verzeichnis /etc/sfcb generiert werden sollen, müssen Sie das Verzeichnis an das Kommando anfügen. Falls diese Dateien bereits vorhanden sind, wird eine Warnung angezeigt, da die alten Zertifikate nicht einfach überschrieben werden können.

```
tux@mercury:~> sh /usr/share/sfcb/genSslCert.sh /etc/sfcb
Generating SSL certificates in .
WARNING: server.pem SSL Certificate file already exists.
        old file will be kept intact.
WARNING: client.pem SSL Certificate trust store already exists.
        old file will be kept intact.
```

Sie müssen die alten Zertifikate aus dem Dateisystem entfernen und das Kommando erneut ausführen.

Wenn Sie die Art und Weise, wie SFCB Zertifikate verwendet, ändern möchten, lesen Sie den Abschnitt [Abschnitt 32.2.3.3, „Authentifizierung“](#).

32.2.3.2 Ports

Standardmäßig akzeptiert SFCB die gesamte Kommunikation über den sicheren Port 5989. Die folgenden Abschnitte befassen sich mit der Einrichtung des Kommunikationsports und der empfohlenen Konfiguration.

Port 5989 (sicher)

Der sichere Port, den SFCB für die Kommunikation via HTTPS-Dienste verwendet. Dies ist der Standard. Bei dieser Einstellung wird die gesamte Kommunikation zwischen dem CIMOM und den Clientanwendungen für die Internet-Übertragung zwischen Servern und Arbeitsstationen verschlüsselt. Damit Benutzer den SFCB-Server erreichen, müssen sie sich bei der Clientanwendung authentifizieren. Es wird empfohlen, diese Einstellung beizubehalten. In Routern und Firewalls (sofern zwischen Clientanwendung und überwachten Knoten eingerichtet) muss dieser Port offen sein, damit der SFCB CIMOM mit den erforderlichen Anwendungen kommunizieren kann.

Port 5988 (nicht sicher)

Der nicht sichere Port, den SFCB für die Kommunikation via HTTP-Dienste verwendet. Diese Einstellung ist standardmäßig deaktiviert. Bei dieser Einstellung steht die gesamte Kommunikation zwischen dem CIMOM und den Clientanwendungen während der Internet-Übertragung zwischen Servern und Arbeitsstationen jeder Person ohne Authentifizierung offen. Diese Einstellung wird nur für das Debuggen von Problemen mit dem CIMOM empfohlen. Nach der Behebung des Problems sollten Sie diese Portoption sofort wieder deaktivieren. In Routern und Firewalls zwischen Clientanwendung und überwachten Knoten muss dieser Port offen sein, damit der SFCB CIMOM mit Anwendungen, für die ein nicht sicherer Zugriff erforderlich ist, kommunizieren kann.

Informationen zur Änderung der Standard-Portzuweisungen finden Sie in [Abschnitt 32.2.3.2, „Ports“](#).

32.2.3.3 Authentifizierung

SFCB unterstützt die HTTP-Basisauthentifizierung sowie die Authentifizierung mittels Clientzertifikaten (HTTP über SSL-Verbindungen). Die HTTP-Basisauthentifizierung wird in der SFCB-Konfigurationsdatei (standardmäßig `/etc/sfcb/sfcb.cfg`) durch Einstellung von `doBasicAuth = true` aktiviert. Die SUSE® Linux Enterprise Server-Installation von SFCB unterstützt PAM (Pluggable Authentication Modules); der lokale Root-Benutzer kann sich daher mit den lokalen Root-Benutzerberechtigungen beim SFCB CIMOM authentifizieren.

Wenn die Konfigurationseigenschaft `sslClientCertificate` auf `accept` oder `require` gesetzt ist, fordert der SFCB HTTP-Adapter bei einer Verbindung via HTTP über SSL (HTTPS) ein Zertifikat vom Client an. Wenn `require` eingestellt ist, **muss** der Client ein gültiges Zertifikat bereitstellen (gemäß dem in `sslClientTrustStore` angegebenen Trust Store des Clients). Falls der Client kein solches Zertifikat bereitstellt, wird die Verbindung vom CIM-Server abgelehnt.

Die Einstellung `sslClientCertificate = accept` legt keine eindeutige Authentifizierung fest. Sie ist aber sehr nützlich, wenn sowohl die Authentifizierung mittels Clientzertifikat als auch die Basisauthentifizierung erlaubt ist. Wenn der Client ein gültiges Zertifikat bereitstellen kann, wird eine HTTPS-Verbindung eingerichtet und es findet keine Basisauthentifizierung statt. Wird kein Zertifikat bereitgestellt oder kann dieses nicht verifiziert werden, findet stattdessen die HTTP-Basisauthentifizierung statt.

32.3 SFCB CIMOM-Konfiguration

SFCB ist eine Lightweight-Implementierung des CIM-Servers, die aber ebenfalls umfassend konfiguriert werden kann. Ihr Verhalten wird durch verschiedene Optionen gesteuert. Sie können den SFCB-Server mit drei Methoden steuern:

- durch Einstellen der entsprechenden Umgebungsvariablen
- mittels Kommandozeilenoptionen
- durch Änderungen in seiner Konfigurationsdatei

32.3.1 Umgebungsvariablen

Verschiedene Umgebungsvariablen wirken sich direkt auf das Verhalten von SFCB aus. Zur Übernahme dieser Änderungen müssen Sie den SFCB-Daemon mit **`systemctl restart sfcb.service`** neu starten.

PFAD

Gibt den Pfad zum Daemon `sfcbd` und den Dienstprogrammen an.

LD_LIBRARY_PATH

Gibt den Pfad zu den sfcb-Laufzeitbibliotheken an. Alternativ können Sie diesen Pfad zur systemweiten Konfigurationsdatei des dynamischen Ladeprogramms `/etc/ld.so.conf` hinzufügen.

SFCB_PAUSE_PROVIDER

Gibt den Namen des Anbieters an. Der SFCB-Server wird nach dem erstmaligen Laden des Anbieters angehalten. Dies gibt Ihnen die Gelegenheit, an den Prozess des Anbieters einen Laufzeitdebugger für die Fehlersuche anzuhängen.

SFCB_PAUSE_CODEC

Gibt den Namen des SFCB-Codecs an (unterstützt aktuell nur http). Der SFCB-Server wird nach dem erstmaligen Laden des Codec angehalten. Dies gibt Ihnen die Gelegenheit, an den Prozess einen Laufzeitdebugger anzuhängen.

SFCB_TRACE

Legt die Stufe der Debug-Meldungen für SFCB fest. Gültige Werte sind 0 (keine Debug-Meldungen) bzw. 1 (wichtige Debug-Meldungen) bis 4 (alle Debug-Meldungen). Der Standardwert ist 1.

SFCB_TRACE_FILE

SFCB gibt seine Debug-Meldungen standardmäßig über die Standardfehlerausgabe (STDERR) aus. Mit dieser Variablen können Sie eine andere Datei für die Ausgabe der Debug-Meldungen einstellen.

SBLIM_TRACE

Legt die Stufe der Debug-Meldungen für SBLIM-Anbieter fest. Gültige Werte sind 0 (keine Debug-Meldungen) bzw. 1 (wichtige Debug-Meldungen) bis 4 (alle Debug-Meldungen).

SBLIM_TRACE_FILE

SBLIM-Anbieter geben ihre Debug-Meldungen standardmäßig über STDERR aus. Mit dieser Variablen können Sie eine andere Datei für die Ausgabe der Debug-Meldungen einstellen.

32.3.2 Befehlszeilenoptionen

sfcbsd Der SFCB-Daemon `sfcbsd` bietet verschiedene Kommandozeilenoptionen, mit denen bestimmte Laufzeitfunktionen ein- und ausgeschaltet werden können. Diese Optionen werden beim Start des SFCB-Daemons eingegeben.

-c, --config-file=DATEI

Beim Start des SFCB-Daemons liest der Daemon seine Konfiguration standardmäßig aus der Datei /etc/sfcb/sfcb.cfg ein. Mit dieser Option können Sie eine andere Konfigurationsdatei angeben.

-d, --daemon

Führt sfcdbd und seine untergeordneten Prozesse im Hintergrund aus.

-s, --collect-stats

Aktiviert die Statistikerfassung während der Laufzeit. In diesem Fall werden während der Laufzeit verschiedene sfcdbd-Statistiken in die Datei sfcdbStat im aktuellen Arbeitsverzeichnis geschrieben. Standardmäßig werden keine Statistiken erfasst.

-l, --syslog-level = *PROTOKOLLSTUFE*

Bestimmt die Ausführlichkeit für die Systemprotokollierung. *PROTOKOLLSTUFE* kann LOG_INFO, LOG_DEBUG oder LOG_ERR (Standard) sein.

-k, --color-trace = *LOGLEVEL*

Druckt die Trace-Ausgabe in unterschiedlichen Farben, was das Debugging erleichtert.

-t, --trace-components = *NUMMER*

Aktiviert Trace-Meldungen auf Komponentenebene. *NUMMER* ist dabei ein mit dem logischen Operator OR gebildetes Bitmask-Integer, das festlegt, für welche Komponente ein Trace erstellt werden soll. Mit -t ? können Sie eine Liste sämtlicher Komponenten mit ihren Bitmask-Integern abrufen:

```
tux@mercury:~> sfcdbd -t ?
--- Traceable Components:      Int      Hex
---      providerMgr:           1 0x00000001
---      providerDrv:           2 0x00000002
---      cimxmlProc:             4 0x00000004
---      httpDaemon:            8 0x00000008
---      upCalls:               16 0x00000010
---      encCalls:              32 0x00000020
---      ProviderInstMgr:       64 0x00000040
---      providerAssocMgr:     128 0x00000080
---      providers:            256 0x00000100
---      indProvider:          512 0x00000200
---      internalProvider:     1024 0x00000400
---      objectImpl:          2048 0x00000800
---      xmlIn:                4096 0x00010000
---      xmlOut:               8192 0x00020000
---      sockets:             16384 0x00040000
```

```

---      memoryMgr:      32768 0x0008000
---      msgQueue:      65536 0x0010000
---      xmlParsing:    131072 0x0020000
---      responseTiming: 262144 0x0040000
---      dbpdaemon:     524288 0x0080000
---      slp:           1048576 0x0100000

```

Ein nützlicher Wert, der Aufschluss über die internen Funktionen von sfcdb gibt, aber nicht zu viele Meldungen generiert, ist `-t 2019`.

32.3.3 SFCB-Konfigurationsdatei

SFCB liest seine Laufzeitkonfiguration nach dem Start aus der Konfigurationsdatei `/etc/sfcdb/sfcdb.cfg` ein. Dieses Verhalten kann beim Starten mit der Option `-c` überschrieben werden.

Die Konfigurationsdatei enthält pro Zeile ein Options-/Wertepaar (`Option : Wert`). Diese Datei können Sie in jedem Texteditor bearbeiten, der die Datei in einem von der Umgebung unterstützten Format speichert.

Jede Einstellung in dieser Datei, deren Optionen durch ein Nummernzeichen (`#`) auskommentiert sind, verwendet die Standardeinstellung.

Die folgende Liste enthält möglicherweise nicht alle Optionen. Die vollständige Liste finden Sie im Inhalt von `/etc/sfcdb/sfcdb.cfg` und `/usr/share/doc/packages/sblim-sfcdb/README`.

32.3.3.1 httpPort

Beschreibung

Gibt die Nummer des lokalen Ports an, den SFCB auf nicht sichere HTTP-Anforderungen von CIM-Clients überwacht. Die Standardeinstellung ist `5988`.

Syntax

`httpPort: portnummer`

32.3.3.2 enableHttp

Beschreibung

Legt fest, ob SFCB HTTP-Clientverbindungen akzeptiert. Die Standardeinstellung ist false.

Syntax

enableHttp: option

Option	Beschreibung
true	Aktiviert HTTP-Verbindungen.
false	Deaktiviert HTTP-Verbindungen.

32.3.3.3 httpProcs

Beschreibung

Legt die maximale Anzahl gleichzeitiger HTTP-Clientverbindungen fest, ab der neu eingehende HTTP-Anforderungen blockiert werden. Die Standardeinstellung ist 8.

Syntax

httpProcs: max_anzahl_verbindungen

32.3.3.4 httpUserSFCB, httpUser

Beschreibung

Diese Optionen legen fest, unter welchem Benutzer der HTTP- Server ausgeführt wird. Wenn httpUserSFCB auf true gesetzt ist, wird HTTP unter demselben Benutzer ausgeführt wie der SFCB-Hauptprozess. Bei false wird der für httpUser angegebene Benutzername verwendet. Diese Einstellung wird für HTTP- und HTTPS-Server verwendet. httpUser *muss* angegeben sein, wenn httpUserSFCB auf false gesetzt ist. Die Standardeinstellung ist true.

Syntax

httpUserSFCB: true

32.3.3.5 httpLocalOnly

Beschreibung

Gibt an, ob HTTP-Anforderungen auf localhost eingeschränkt werden. Die Standardeinstellung ist false.

Syntax

httpLocalOnly: false

32.3.3.6 httpsPort

Beschreibung

Gibt die Nummer des lokalen Ports an, den SFCB auf HTTPS-Anforderungen von CIM-Clients überwacht. Die Standardeinstellung ist 5989.

Syntax

httpsPort: portnummer

32.3.3.7 enableHttps

Beschreibung

Legt fest, ob SFCB HTTPS-Clientverbindungen akzeptiert. Die Standardeinstellung ist true.

Syntax

enableHttps: option

Option	Beschreibung
true	Aktiviert HTTPS-Verbindungen.
false	Deaktiviert HTTPS-Verbindungen.

32.3.3.8 httpsProcs

Beschreibung

Legt die maximale Anzahl gleichzeitiger HTTPS-Clientverbindungen fest, ab der neu eingehende HTTPS-Anforderungen blockiert werden. Die Standardeinstellung ist 8.

Syntax

httpsProcs: max_anzahl_verbindungen

32.3.3.9 enableInterOp

Beschreibung

Legt fest, ob SFCB den *interop*-Namespace für die Unterstützung von Bezeichnungen bereitstellt. Die Standardeinstellung ist true.

Syntax

enableInterOp: option

Option	Beschreibung
true	Aktiviert den interop-Namespace.
false	Deaktiviert den interop-Namespace.

32.3.3.10 provProcs

Beschreibung

Legt die maximale Anzahl gleichzeitiger Anbieterprozesse fest. Wenn nach Erreichen dieser Anzahl eine neu eingehende Anforderung das Laden eines neuen Anbieters erfordert, wird zunächst automatisch einer der vorhandenen Anbieter entladen. Die Standardeinstellung ist 32.

Syntax

provProcs: max_anzahl_prozesse

32.3.3.11 doBasicAuth

Beschreibung

Legt fest, ob vor dem Akzeptieren einer Anforderung eine Basisauthentifizierung an der Benutzer-ID des Clients durchgeführt wird. Die Standardeinstellung ist true, d. h. für den Client wird die Basisauthentifizierung durchgeführt.

Syntax

doBasicAuth: option

Option	Beschreibung
true	Aktiviert die Basisauthentifizierung.
false	Deaktiviert die Basisauthentifizierung.

32.3.3.12 basicAuthLib

Beschreibung

Gibt den Namen der lokalen Bibliothek an. Der SFCB-Server lädt die Bibliothek zur Authentifizierung der Benutzer-ID des Clients. Die Standardeinstellung ist sfcBasicPAMAuthentication.

Syntax

provProcs: max_anzahl_prozesse

32.3.3.13 useChunking

Beschreibung

Diese Option aktiviert bzw. deaktiviert die Verwendung von HTTP/HTTPS-„Chunking“. Wenn aktiviert, gibt der Server große Mengen an Antwortdaten an den Client in kleineren „Chunks“ zurück, statt sie im Puffer zu sammeln und auf einmal zurückzusenden. Die Standardeinstellung ist true.

Syntax

useChunking: option

Option	Beschreibung
true	Aktiviert HTTP/HTTPS-Daten-Chunking.
false	Deaktiviert HTTP/HTTPS-Daten-Chunking.

32.3.3.14 keepaliveTimeout

Beschreibung

Legt die maximale Zeit in Sekunden fest, die der SFCB-HTTP-Prozess innerhalb einer Verbindung auf die nächste Anforderung wartet, bevor er beendet wird. Bei der Einstellung 0 wird HTTP-Keep-Alive deaktiviert. Die Standardeinstellung ist 0.

Syntax

keepaliveTimeout: sekunden

32.3.3.15 `keepaliveMaxRequest`

Beschreibung

Legt die maximale Anzahl aufeinanderfolgender Anforderungen innerhalb einer Verbindung fest. Bei der Einstellung `0` wird HTTP-Keep-Alive deaktiviert. Die Standardeinstellung ist `10`.

Syntax

`keepaliveMaxRequest: anzahl_verbindungen`

32.3.3.16 `registrationDir`

Beschreibung

Gibt das Registrierungsverzeichnis an, das die Registrierungsdaten der Anbieter, den Staging-Bereich und das statische Repository enthält. Die Standardeinstellung ist `/var/lib/sfcb/registration`.

Syntax

`registrationDir: verzeichnis`

32.3.3.17 `providerDirs`

Beschreibung

Gibt eine durch Leerzeichen getrennte Liste mit Verzeichnissen an, die SFCB nach Anbieterbibliotheken durchsucht. Die Standardeinstellung ist `/usr/lib64 /usr/lib64 /usr/lib64/cmpi`.

Syntax

`providerDirs: verzeichnis`

32.3.3.18 providerSampleInterval

Beschreibung

Legt das Intervall in Sekunden fest, in dem der Anbietermanager nach unbeschäftigten Anbietern sucht. Die Standardeinstellung ist 30.

Syntax

providerSampleInterval: sekunden

32.3.3.19 providerTimeoutInterval

Beschreibung

Legt die Zeit in Sekunden fest, nach der ein unbeschäftigter Anbieter vom Anbietermanager entladen wird. Die Standardeinstellung ist 60.

Syntax

providerTimeoutInterval: sekunden

32.3.3.20 providerAutoGroup

Beschreibung

Sofern in der Registrierungsdatei des Anbieters keine andere Gruppe angegeben ist und diese Option auf true gesetzt ist, werden alle Anbieter der gleichen gemeinsam genutzten Bibliothek im gleichen Prozess ausgeführt.

Syntax

providerAutoGroup: option

Option	Beschreibung
true	Aktiviert die Gruppierung von Anbietern.
false	Deaktiviert die Gruppierung von Anbietern.

32.3.3.21 `sslCertificateFilePath`

Beschreibung

Gibt den Namen der Datei an, die das Serverzertifikat enthält. Die Datei muss im PEM-Format vorliegen (Privacy Enhanced Mail, RFC 1421 und RFC 1424). Diese Datei ist nur erforderlich, wenn `enableHttps` auf `true` gesetzt ist. Die Standardeinstellung ist `/etc/sfcb/server.pem`.

Syntax

`sslCertificateFilePath:` *pfad*

32.3.3.22 `sslKeyFilePath`

Beschreibung

Gibt den Namen der Datei an, die den privaten Schlüssel für das Serverzertifikat enthält. Die Datei muss im PEM-Format vorliegen und darf nicht durch einen Passwortsatz geschützt sein. Diese Datei wird nur benötigt, wenn `enableHttps` auf `true` gesetzt ist. Die Standardeinstellung ist `/etc/sfcb/file.pem`.

Syntax

`sslKeyFilePath:` *pfad*

32.3.3.23 sslClientTrustStore

Beschreibung

Gibt den Namen der Datei an, die die von der Zertifizierungsstelle ausgegebenen oder eigensignierten Zertifikate der Clients enthält. Die Datei muss im PEM-Format vorliegen, ist aber nur erforderlich, wenn `sslClientCertificate` auf `accept` oder `require` gesetzt ist. Die Standardeinstellung ist `/etc/sfcb/client.pem`.

Syntax

`sslClientTrustStore: pfad`

32.3.3.24 sslClientCertificate

Beschreibung

Legt fest, wie SFCB die Authentifizierung auf Basis von Clientzertifikaten handhabt. Bei `ignore` wird kein Zertifikat vom Client angefordert. Bei `accept` wird zwar ein Zertifikat vom Client angefordert, die Authentifizierung schlägt jedoch nicht fehl, wenn der Client keines bereitstellt. Bei `require` wird die Clientverbindung abgelehnt, wenn der Client kein gültiges Zertifikat bereitstellt. Die Standardeinstellung ist `ignore`.

Syntax

`sslClientCertificate: option`

Option	Beschreibung
ignore	Deaktiviert die Anforderung eines Clientzertifikats.
Akzeptieren	Aktiviert die Anforderung eines Clientzertifikats.

Option	Beschreibung
	Schlägt jedoch nicht fehl, wenn kein Zertifikat bereitgestellt wird.
require	Lehnt die Clientverbindung ab, wenn kein gültiges Zertifikat bereitgestellt wird.

32.3.3.25 `certificateAuthLib`

Beschreibung

Gibt den Namen der lokalen Bibliothek an, mit deren Hilfe die Benutzerauthentifizierung auf Basis des Clientzertifikats durchgeführt wird. Die Benutzerauthentifizierung findet nur statt, wenn `sslClientCertificate` nicht auf `ignore` gesetzt ist. Die Standardeinstellung ist `sfc-CertificateAuthentication`.

Syntax

`certificateAuthLib: datei`

32.3.3.26 `traceLevel`

Beschreibung

Legt die Trace-Stufe für SFCB fest. Diese Einstellung kann durch die Umgebungsvariable `SFCB_TRACE_LEVEL` überschrieben werden. Die Standardeinstellung ist `0`.

Syntax

`traceLevel: nummer_der_stufe`

32.3.3.27 `traceMask`

Beschreibung

Legt die Trace-Maske für SFCB fest. Diese Einstellung kann durch die Kommandozeilenoption `--trace-components` überschrieben werden. Die Standardeinstellung ist `0`.

Syntax

`traceMask:` `maske`

32.3.3.28 `traceFile`

Beschreibung

Legt die Trace-Datei für SFCB fest. Diese Einstellung kann durch die Umgebungsvariable `SFCB_TRACE_FILE` überschrieben werden. Die Standardeinstellung ist `stderr` (Standardfehlerausgabe).

Syntax

`traceFile:` `ausgabe`

32.4 `Erweiterte SFCB-Tasks`

In diesem Kapitel werden erweiterte Tasks in Verbindung mit SFCB behandelt. Zu deren Verständnis benötigen Sie grundlegende Kenntnisse des Linux-Dateisystems und Erfahrungen mit der Linux-Kommandozeile. In diesem Kapitel werden folgende Tasks beschrieben:

- Installieren von CMPI-Anbietern
- Testen von SFCB
- Verwenden des CIM-Clients `wbemcli`

32.4.1 Installieren von CMPI-Anbietern

Zur Installation eines CMPI-Anbieters müssen Sie seine gemeinsam genutzte Bibliothek in eines der von der Konfigurationsoption `providerDirs` angegebenen Verzeichnisse kopieren (siehe [Abschnitt 32.3.3.17, „providerDirs“](#)). Außerdem muss der Anbieter korrekt mit den Kommandos `sfcbstage` und `sfcbrepos` registriert werden.

Das Anbieterpaket ist in der Regel für SFCB vorbereitet. Bei seiner Installation wird also darauf geachtet, dass der Anbieter korrekt registriert wird. Die meisten SBLIM-Anbieter sind für SFCB vorbereitet.

32.4.1.1 Klassenrepository

Das *Klassenrepository* ist der Ort, an dem SFCB Informationen über die CIM-Klassen speichert. Es besteht in der Regel aus einem Verzeichnisbaum mit Namespace-Komponenten. Typische CIM-Namespace sind `root/cimv2` oder `root/interop`, die in der Regel mit den entsprechenden Verzeichnispfaden des Klassenrepositorys im Dateisystem übereinstimmen:

`/var/lib/sfcb/registration/repository/root/cimv2`

und

`/var/lib/sfcb/registration/repository/root/interop`

Jedes Namespace-Verzeichnis enthält die Datei `classSchemas`. Die Datei enthält eine kompilierte binäre Darstellung aller CIM-Klassen, die unter diesem Namespace registriert sind. Außerdem enthält sie die erforderlichen Informationen über deren CIM-Unterklassen.

Darüber hinaus kann jedes Namespace-Verzeichnis eine Datei mit dem Namen `qualifiers` enthalten, die alle Qualifizierer des Namespace enthält. Beim Neustart von `sfcdb` untersucht der Klassenanbieter das Verzeichnis `/var/lib/sfcb/registration/repository/` und seine Unterverzeichnisse, um festzustellen, welche Namespaces registriert sind. Danach werden die `classSchemas`-Dateien entschlüsselt und die Klassenhierarchien der einzelnen Namespaces erstellt.

32.4.1.2 Hinzufügen neuer Klassen

SFCB kann CIM-Klassen nicht online ändern. Zum Hinzufügen, Ändern oder Entfernen von Klassen müssen Sie offline sein und den SFCB-Dienst anschließend mit `systemctl restart sfcb.service` neu starten, um die Änderungen zu registrieren.

Zum Speichern der Klassen- und Registrierungsdaten der Anbieter verwendet SFCB einen Zwischenspeicher, den so genannten *Staging-Bereich*. Auf SUSE® Linux Enterprise Server-Systemen ist dies die Verzeichnisstruktur unter /var/lib/sfcb/stage/.

Zum Hinzufügen eines neuen Anbieters führen Sie die folgenden Schritte aus:

- Kopieren Sie die Definitionsdateien mit den Anbieterklassen in das Unterverzeichnis ./mofs des Staging-Verzeichnisses (/var/lib/sfcb/stage/mofs).
- Kopieren Sie die Registrierungsdatei mit den Namen der Klassen, dem Anbietertyp und dem Namen der ausführbaren Bibliotheksdatei in das Unterverzeichnis ./regs.

Das Staging-Verzeichnis enthält zwei Standard-„mof“-Dateien (Klassendefinitionen): indication.mof und interop.mof. Die MOF-Dateien unter dem Root-Staging-Verzeichnis /var/lib/sfcb/stage/mofs müssen nach der Ausführung des Kommandos sfcbrepos in jeden Namespace kopiert werden. Die Datei interop.mof muss nur in den *interop*-Namespace kompiliert werden.

Das Verzeichnislayout kann dann wie folgt aussehen:

```
tux@mercury:~> ls /var/lib/sfcb/stage
default.reg  mofs  regs
```

```
tux@mercury:~> ls /var/lib/sfcb/stage/mofs
indication.mof  root
```

```
tux@mercury:~> ls /var/lib/sfcb/stage/mofs/root
cimv2  interop  suse  virt
```

```
tux@mercury:~> ls -l /var/lib/sfcb/stage/mofs/root/cimv2 | less
Linux_ABIPParameter.mof
Linux_BaseIndication.mof
Linux_Base.mof
Linux_DHCPElementConformsToProfile.mof
Linux_DHCPEntity.mof
[...]
OMC_StorageSettingWithHints.mof
OMC_StorageVolumeDevice.mof
OMC_StorageVolume.mof
```

```
OMC_StorageVolumeStorageSynchronized.mof
OMC_SystemStorageCapabilities.mof
```

```
tux@mercury:~> ls -l /var/lib/sfcb/stage/mofs/root/interop
ComputerSystem.mof
ElementConformsToProfile.mof
HostSystem.mof
interop.mof
Linux_DHCPElementConformsToProfile.mof
[.]
OMC_SMIElementSoftwareIdentity.mof
OMC_SMISubProfileRequiresProfile.mof
OMC_SMIVolumeManagementSoftware.mof
ReferencedProfile.mof
RegisteredProfile.mof
```

```
tux@mercury:~> ls -l /var/lib/sfcb/stage/regs
AllocationCapabilities.reg
Linux_ABIPParameter.reg
Linux_BaseIndication.reg
Linux_DHCPGlobal.reg
Linux_DHCPRegisteredProfile.reg
[.]
OMC_Base.sfcb.reg
OMC_CopyServices.sfcb.reg
OMC_PowerManagement.sfcb.reg
OMC_Server.sfcb.reg
RegisteredProfile.reg
```

```
tux@mercury:~> cat /var/lib/sfcb/stage/regs/Linux_DHCPRegisteredProfile.reg
[Linux_DHCPRegisteredProfile]
    provider: Linux_DHCPRegisteredProfileProvider
    location: cmpiLinux_DHCPRegisteredProfile
    type: instance
    namespace: root/interop
#
```

```
[Linux_DHCPElementConformsToProfile]
  provider: Linux_DHCPElementConformsToProfileProvider
  location: cmpiLinux_DHCPElementConformsToProfile
  type: instance association
  namespace: root/cimv2
#
[Linux_DHCPElementConformsToProfile]
  provider: Linux_DHCPElementConformsToProfileProvider
  location: cmpiLinux_DHCPElementConformsToProfile
  type: instance association
  namespace: root/interop
```

SFCB verwendet für jeden Anbieter eine angepasste Anbieterregistrierungsdatei.



Anmerkung: Registrierungsdateien von SBLIM-Anbietern

Alle SBLIM-Anbieter der SBLIM-Website enthalten bereits eine Registrierungsdatei, die zur Generierung der für SFCB benötigten .reg-Datei verwendet wird.

Das Format der SFCB-Registrierungsdatei sieht wie folgt aus:

```
[<class-name>]
  provider: <provide-name>
  location: <library-name>
  type: [instance] [association] [method] [indication]
  group: <group-name>
  unload: never
  namespace: <namespace-for-class> ...
```

wobei:

<klassenname>

Der Name der CIM-Klasse (erforderlich)

<anbietername>

Der Name des CMPI-Anbieters (erforderlich)

<standortname>

Der Name der Anbieterbibliothek (erforderlich)

type

Der Typ des Anbieters (erforderlich). Hier kann es sich um jede Kombination der folgenden Typen handeln: Instanz, Verknüpfung, Methode oder Bezeichnung.

<gruppenname>

Zur Minimierung der benötigten Laufzeitressourcen können mehrere Anbieter zu Gruppen zusammengefasst und unter einem einzigen Prozess ausgeführt werden. Alle unter dem gleichen <gruppennamen> registrierten Anbieter werden unter dem gleichen Prozess ausgeführt. Standardmäßig wird jeder Anbieter als separater Prozess ausgeführt.

unload

Legt die Richtlinie zum Entladen des Anbieters fest. Zur Zeit wird nur die Option never (nie) unterstützt. Es wird also nicht überprüft, ob der Anbieter leerläuft, er wird daher auch nicht entladen. Standardmäßig wird ein Anbieter dann entladen, wenn er das in der Konfigurationsdatei angegebene Leerlaufzeitlimit überschreitet.

namespace

Eine Liste der Namespaces, für die dieser Anbieter ausgeführt werden kann. Die Liste ist erforderlich, auch wenn hier für die meisten Anbieter root/cimv2 angegeben werden kann.

Wenn sich alle Klassendefinitionen und Anbieterregistrierungsdateien im Staging-Bereich befinden, müssen Sie das SFCB-Klassenrepository mit dem Kommando **sfcbrepos -f** neu erstellen. Auf diese Weise können Sie Klassen hinzufügen, ändern oder entfernen. Nach der Neuerstellung des Klassenrepositorys müssen Sie SFCB mit dem Kommando **systemctl restart sfcbservice** neu starten.

Als Alternative enthält das SFCB-Paket ein Dienstprogramm, mit dem die MOF-Klassen- und Registrierungsdateien der Anbieter in die richtigen Verzeichnisse des Staging-Bereichs kopiert werden können.

sfcbstage -r [anbieter.reg] [klasse1.mof] [klasse2.mof] ...

Auch nach Ausführung dieses Kommandos müssen Sie das Klassenrepository neu erstellen und den SFCB-Dienst neu starten.

32.4.2 Testen von SFCB

Das SFCB-Paket enthält die beiden Testskripte wbemcat und xmltest.

wbemcat sendet CIM-XML-Raw-Daten via HTTP-Protokoll an den angegebenen SFCB-Host (standardmäßig „localhost“), der Port 5988 überwacht. Danach zeigt es die zurückgegebenen Ergebnisse an. Die folgende Datei enthält die CIM-XML-Darstellung einer EnumerateClasses-Standardanforderung:

```
<?xml version="1.0" encoding="utf-8"?>
<CIM CIMVERSION="2.0" DTDVERSION="2.0">
  <MESSAGE ID="4711" PROTOCOLVERSION="1.0">
    <SIMPLEREQ>
      <IMETHODCALL NAME="EnumerateClasses">
        <LOCALNAMESPACEPATH>
          <NAMESPACE NAME="root"/>
          <NAMESPACE NAME="cimv2"/>
        </LOCALNAMESPACEPATH>
        <IPARAMVALUE NAME="ClassName">
          <CLASSNAME NAME=""/>
        </IPARAMVALUE>
        <IPARAMVALUE NAME="DeepInheritance">
          <VALUE>TRUE</VALUE>
        </IPARAMVALUE>
        <IPARAMVALUE NAME="LocalOnly">
          <VALUE>FALSE</VALUE>
        </IPARAMVALUE>
        <IPARAMVALUE NAME="IncludeQualifiers">
          <VALUE>FALSE</VALUE>
        </IPARAMVALUE>
        <IPARAMVALUE NAME="IncludeClassOrigin">
          <VALUE>TRUE</VALUE>
        </IPARAMVALUE>
      </IMETHODCALL>
    </SIMPLEREQ>
  </MESSAGE>
</CIM>
```

Wenn diese Anforderung an den SFCB CIMOM gesendet wird, gibt sie eine Liste aller unterstützten Klassen zurück, für die Anbieter registriert sind. Sie speichern die Datei nun zum Beispiel unter dem Dateinamen cim_xml_test.xml.

```
tux@mercury:~> wbemcat cim_xml_test.xml | less
HTTP/1.1 200 OK
Content-Type: application/xml; charset="utf-8"
Content-Length: 337565
Cache-Control: no-cache
CIMOperation: MethodResponse

<?xml version="1.0" encoding="utf-8" ?>
<CIM CIMVERSION="2.0" DTDVERSION="2.0">
<MESSAGE ID="4711" PROTOCOLVERSION="1.0">
<SIMPLERSP>
<IMETHODRESPONSE NAME="EnumerateClasses">
[.]
<CLASS NAME="Linux_DHCPPParamsForEntity" SUPERCLASS="CIM_Component">
<PROPERTY.REFERENCE NAME="GroupComponent" REFERENCECLASS="Linux_DHCPEntity">
</PROPERTY.REFERENCE>
<PROPERTY.REFERENCE NAME="PartComponent" REFERENCECLASS="Linux_DHCPPParams">
</PROPERTY.REFERENCE>
</CLASS>
</IRETURNVALUE>
</IMETHODRESPONSE>
</SIMPLERSP>
</MESSAGE>
</CIM>
```

Welche Klassen aufgelistet werden, richtet sich nach den auf Ihrem System installierten Anbietern.

Auch das zweite Skript **xmltest** sendet eine CIM-XML-Raw-Testdatei an den SFCB CIMOM. Danach vergleicht es die zurückgegebenen Ergebnisse mit einer zuvor gespeicherten „OK“-Ergebnisdatei. Falls noch keine passende „OK“-Datei vorhanden ist, wird diese für den späteren Gebrauch erstellt:

```
tux@mercury:~> xmltest cim_xml_test.xml
Running test cim_xml_test.xml ... OK
Saving response as cim_xml_test.OK
tux@mercury:~> xmltest cim_xml_test.xml
Running test cim_xml_test.xml ... Passed
```

32.4.3 CIM-Kommandozeilenclient: **wbemcli**

Neben **wbemcat** und **xmltest** enthält das SBLIM-Projekt den erweiterten CIM-Kommandozeilenclient **wbemcli**. Der Client sendet CIM-Anforderungen an den SFCB-Server und zeigt die zurückgegebenen Ergebnisse an. Er ist unabhängig von der CIMOM-Bibliothek und kann mit allen WBEM-konformen Implementierungen verwendet werden.

Wenn Sie zum Beispiel alle von den auf Ihrem SFCB registrierten SBLIM-Anbietern implementierten Klassen auflisten wollen, senden Sie eine „EnumerateClasses“-Anforderung (siehe Beispiel) an den SFCB:

```
tux@mercury:~> wbemcli -dx ec http://localhost/root/cimv2
To server: <?xml version="1.0" encoding="utf-8" ?>
<CIM CIMVERSION="2.0" DTDVERSION="2.0">
<MESSAGE ID="4711" PROTOCOLVERSION="1.0"><SIMPLEREQ><IMETHODCALL \
  NAME="EnumerateClasses"><LOCALNAMESPACEPATH><NAMESPACE NAME="root"> \
  </NAMESPACE><NAMESPACE NAME="cimv2"></NAMESPACE> \
  </LOCALNAMESPACEPATH>
<IPARAMVALUE NAME="DeepInheritance"><VALUE>TRUE</VALUE> \
  </IPARAMVALUE>
<IPARAMVALUE NAME="LocalOnly"><VALUE>FALSE</VALUE></IPARAMVALUE>
<IPARAMVALUE NAME="IncludeQualifiers"><VALUE>FALSE</VALUE> \
  </IPARAMVALUE>
<IPARAMVALUE NAME="IncludeClassOrigin"><VALUE>TRUE</VALUE> \
  </IPARAMVALUE>
```

```

</IMETHODCALL></SIMPLEREQ>
</MESSAGE></CIM>
From server: Content-Type: application/xml; charset="utf-8"
From server: Content-Length: 337565
From server: Cache-Control: no-cache
From server: CIMOperation: MethodResponse
From server: <?xml version="1.0" encoding="utf-8" ?>
<CIM CIMVERSION="2.0" DTDVERSION="2.0">
<MESSAGE ID="4711" PROTOCOLVERSION="1.0">
<SIMPLERSP>
<IMETHODRESPONSE NAME="EnumerateClasses">
<IRETURNVALUE>
<CLASS NAME="CIM_ResourcePool" SUPERCLASS="CIM_LogicalElement">
<PROPERTY NAME="Generation" TYPE="uint64">
</PROPERTY>
<PROPERTY NAME="ElementName" TYPE="string">
</PROPERTY>
<PROPERTY NAME="Description" TYPE="string">
</PROPERTY>
<PROPERTY NAME="Caption" TYPE="string">
</PROPERTY>
<PROPERTY NAME="InstallDate" TYPE="datetime">
</PROPERTY>
[.]
<CLASS NAME="Linux_ReiserFileSystem" SUPERCLASS="CIM_UnixLocalFileSystem">
<PROPERTY NAME="FSReservedCapacity" TYPE="uint64">
</PROPERTY>
<PROPERTY NAME="TotalInodes" TYPE="uint64">
</PROPERTY>
<PROPERTY NAME="FreeInodes" TYPE="uint64">
</PROPERTY>
<PROPERTY NAME="ResizeIncrement" TYPE="uint64">
<VALUE>0</VALUE>
</PROPERTY>
<PROPERTY NAME="IsFixedSize" TYPE="uint16">
<VALUE>0</VALUE>

```

```
</PROPERTY>  
[...]
```

Die Option `-dx` zeigt den tatsächlichen XML-Text an, der von **wbemcli** an den SFCB gesendet wurde, wie auch den tatsächlich zurückgegebenen XML-Text. Im oben gezeigten Beispiel wurde als erste von zahlreichen Klassen `CIM_ResourcePool` zurückgegeben, gefolgt von `Linux_ReiserFileSystem`. Ähnliche Einträge werden auch für alle anderen registrierten Klassen zurückgegeben.

Ohne die Option `-dx` zeigt **wbemcli** lediglich eine kompakte Darstellung der zurückgegebenen Daten an:

```
tux@mercury:~> wbemcli ec http://localhost/root/cimv2  
localhost:5988/root/cimv2:CIM_ResourcePool Generation=,ElementName=, \  
Description=,Caption=,InstallDate=,Name=,OperationalStatus=, \  
StatusDescriptions=,Status=,HealthState=,PrimaryStatus=, \  
DetailedStatus=,OperatingStatus=,CommunicationStatus=,InstanceID=, \  
PoolID=,Primordial=,Capacity=,Reserved=,ResourceType=, \  
OtherResourceType=,ResourceSubType=, \AllocationUnits=  
localhost:5988/root/cimv2:Linux_ReiserFileSystem FSReservedCapacity=, \  
TotalInodes=,FreeInodes=,ResizeIncrement=,IsFixedSize=,NumberOfFiles=, \  
OtherPersistenceType=,PersistenceType=,FileSystemType=,ClusterSize=, \  
MaxFileNameLength=,CodeSet=,CasePreserved=,CaseSensitive=, \  
CompressionMethod=,EncryptionMethod=,ReadOnly=,AvailableSpace=, \  
FileSystemSize=,BlockSize=,Root=,Name=,CreationClassName=,CSName=, \  
CSCreationClassName=,Generation=,ElementName=,Description=,Caption=, \  
InstanceID=,InstallDate=,OperationalStatus=,StatusDescriptions=, \  
Status=,HealthState=,PrimaryStatus=,DetailedStatus=,OperatingStatus= \  
,CommunicationStatus=,EnabledState=,OtherEnabledState=,RequestedState= \  
,EnabledDefault=,TimeOfLastStateChange=,AvailableRequestedStates=, \  
TransitioningToState=,PercentageSpaceUse=  
[...]
```

32.5 Weiterführende Informationen

WEITERE INFORMATIONEN ZU WBEM UND SFCB FINDEN SIE AUF FOLGENDEN WEBSITES:

<http://www.dmtf.org> ↗

Website der Distributed Management Task Force

<http://www.dmtf.org/standards/wbem/> ↗

Website zu Web-Based Enterprise Management (WBEM)

<http://www.dmtf.org/standards/cim/> ↗

Website zu Common Information Model (CIM)

<http://sblim.wiki.sourceforge.net/> ↗

Website zu Standards Based Linux Instrumentation (SBLIM)

<http://sblim.wiki.sourceforge.net/Sfcb> ↗

Website zu Small Footprint CIM Broker (SFCB)

<http://sblim.wiki.sourceforge.net/Providers> ↗

SBLIM-Anbieterpakete

IV Mobile Computer

33 Mobile Computernutzung mit Linux **551**

34 Energieverwaltung **564**

33 Mobile Computernutzung mit Linux

Die mobile Computernutzung wird meist mit Notebooks, PDAs, Mobiltelefonen (und dem Datenaustausch zwischen diesen Geräten) in Verbindung gebracht. An Notebooks oder Desktop-Systeme können aber auch mobile Hardware-Komponenten, wie externe Festplatten, Flash-Laufwerke und Digitalkameras, angeschlossen sein. Ebenso zählen zahlreiche Software-Komponenten zu den Bestandteilen mobiler Computerszenarien und einige Anwendungen sind sogar speziell für die mobile Verwendung vorgesehen.

33.1 Notebooks

Die Hardware von Notebooks unterscheidet sich von der eines normalen Desktopsystems. Dies liegt daran, dass Kriterien wie Austauschbarkeit, Platzanforderungen und Energieverbrauch berücksichtigt werden müssen. Die Hersteller von mobiler Hardware haben Standardschnittstellen wie PCMCIA (Personal Computer Memory Card International Association), Mini PCI und Mini PCIe entwickelt, die zur Erweiterung der Hardware von Laptops verwendet werden können. Dieser Standard bezieht sich auf Speicherkarten, Netzwerkschnittstellenkarten und externe Festplatten.

33.1.1 Energieeinsparung

Durch die Integration von energieoptimierten Systemkomponenten bei der Herstellung von Notebooks erhöht sich die Eignung der Geräte für die Verwendung ohne Zugang zum Stromnetz. Ihr Beitrag zur Energieeinsparung ist mindestens so wichtig wie der des Betriebssystems. SUSE® Linux Enterprise Server unterstützt verschiedene Methoden, die den Energieverbrauch eines Notebooks beeinflussen und sich auf die Betriebsdauer bei Akkubetrieb auswirken. In der folgenden Liste werden die Möglichkeiten zur Energieeinsparung in absteigender Reihenfolge ihrer Wirksamkeit angegeben:

- Drosselung der CPU-Geschwindigkeit.
- Ausschalten der Anzeigebeleuchtung während Pausen.
- Manuelle Anpassung der Anzeigebeleuchtung.

- Ausstecken nicht verwendeter, Hotplug-fähiger Zubehörteile (USB-CD-ROM, externe Maus, nicht verwendete PCMCIA-Karten usw.).
- Ausschalten der Festplatte im Ruhezustand.

Ausführliche Hintergrundinformationen zur Energieverwaltung in SUSE Linux Enterprise Server finden Sie in *Kapitel 34, Energieverwaltung*.

33.1.2 Integration in unterschiedlichen Betriebsumgebungen

Ihr System muss sich an unterschiedliche Betriebsumgebungen anpassen können, wenn es für mobile Computernutzung verwendet werden soll. Viele Dienste hängen von der Umgebung ab und die zugrunde liegenden Clients müssen neu konfiguriert werden. SUSE Linux Enterprise Server übernimmt diese Aufgabe für Sie.

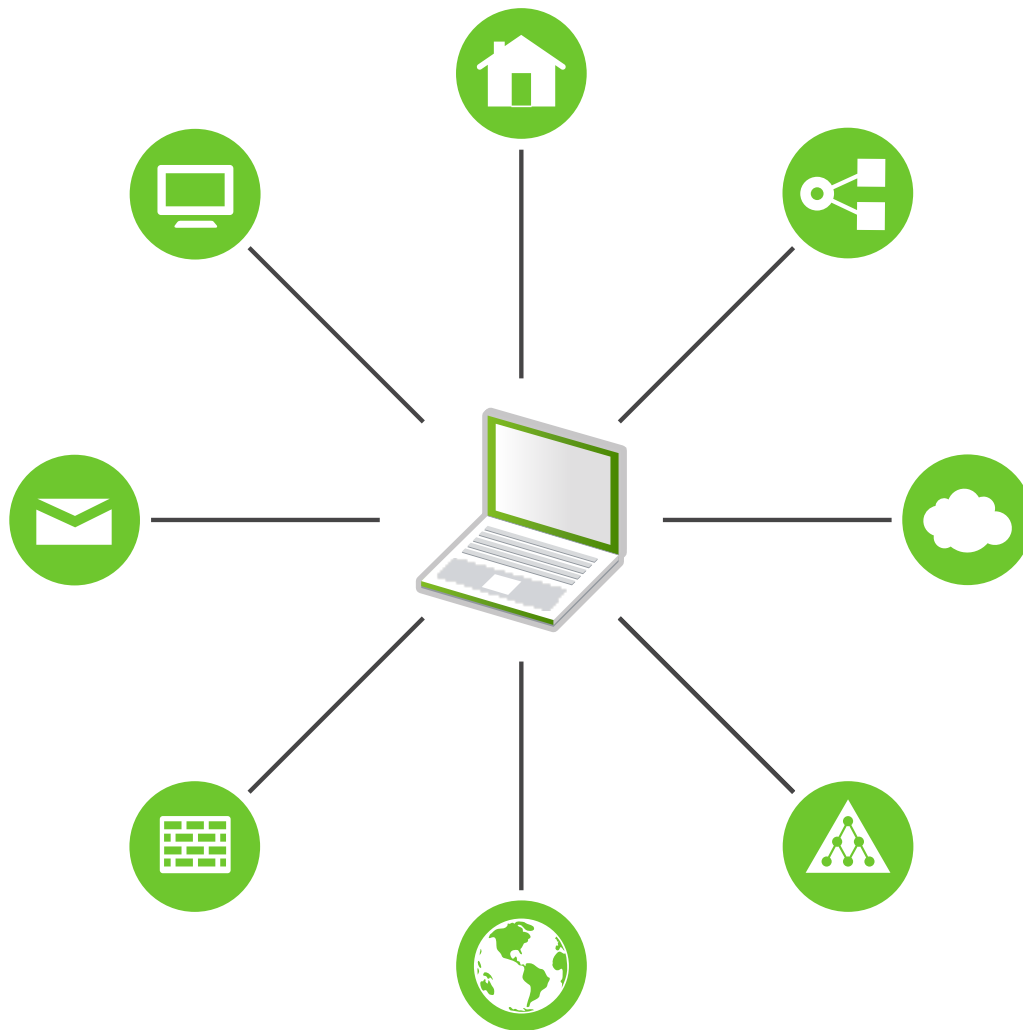


ABBILDUNG 33.1 INTEGRIEREN EINES MOBILEN COMPUTERS IN EINE BESTEHENDE UMGEBUNG

Bei einem Notebook beispielsweise, das zwischen einem kleinen Heimnetzwerk zu Hause und einem Firmennetzwerk hin und her pendelt, sind folgende Dienste betroffen:

Netzwerk

Dazu gehören IP-Adresszuweisung, Namensauflösung, Internet-Konnektivität und Konnektivität mit anderen Netzwerken.

Druckvorgang

Die aktuelle Datenbank der verfügbaren Drucker und ein verfügbarer Druckserver (abhängig vom Netzwerk) müssen vorhanden sein.

E-Mail und Proxys

Wie beim Drucken muss die Liste der entsprechenden Server immer aktuell sein.

X (Grafische Umgebung)

Wenn Ihr Notebook zeitweise an einen Projektor oder einen externen Monitor angeschlossen ist, müssen verschiedene Anzeigekonfigurationen verfügbar sein.

SUSE Linux Enterprise Server bietet mehrere Möglichkeiten, Laptops in vorhandene Betriebsumgebungen zu integrieren:

NetworkManager

Der NetworkManager wurde speziell für die mobile Verbindung von Notebooks mit Netzwerken entwickelt. NetworkManager bietet die Möglichkeit, einfach und automatisch zwischen Netzwerkumgebungen oder unterschiedlichen Netzwerktypen, wie mobiles Breitband (GPRS, EDGE oder 3G), WLAN und Ethernet zu wechseln. NetworkManager unterstützt die WEP- und WPA-PSK-Verschlüsselung in drahtlosen LANs. Auch DFÜ-Verbindungen werden unterstützt. Der GNOME-Desktop bietet ein Frontend für NetworkManager. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 24.3, „Konfigurieren von Netzwerkverbindungen“](#).

TABELLE 33.1 ANWENDUNGSBEISPIELE FÜR DEN NETWORKMANAGER

Computer	Verwendung des NetworkManagers
Der Computer ist ein Notebook.	Ja
Der Computer wird mit verschiedenen Netzwerken verbunden.	Ja
Der Computer stellt Netzwerkdienste bereit (z. B. DNS oder DHCP).	Nein
Der Computer hat eine statische IP-Adresse.	Nein

Verwenden Sie die Werkzeuge von YaST zur Konfiguration der Netzwerkverbindungen, wenn die Netzwerkkonfiguration nicht automatisch vom NetworkManager übernommen werden soll.



Tipp: DNS-Konfiguration und verschiedene Arten von Netzwerkverbindungen

Wenn Sie oft mit Ihrem Laptop reisen und zwischen verschiedenen Arten von Netzwerkverbindungen wechseln, funktioniert NetworkManager gut, wenn alle DNS-Adressen korrekt mit DHCP zugewiesen wurden. Wenn einige Ihrer Verbindungen statische DNS-Adressen verwenden, fügen Sie NetworkManager zur Option `NETCONFIG_DNS_STATIC_SERVERS` in `/etc/sysconfig/network/config` hinzu.

SLP

Das Service Location Protocol (SLP) vereinfacht die Verbindung eines Notebooks mit einem bestehenden Netzwerk. Ohne SLP benötigt der Administrator eines Notebooks normalerweise detaillierte Kenntnisse über die im Netzwerk verfügbaren Dienste. SLP sendet die Verfügbarkeit eines bestimmten Dienstyps an alle Clients in einem lokalen Netzwerk. Anwendungen, die SLP unterstützen, können die von SLP weitergeleiteten Informationen verarbeiten und automatisch konfiguriert werden. SLP kann auch zur Installation eines Systems verwendet werden und minimiert dabei den Aufwand bei der Suche nach einer geeigneten Installationsquelle. Weitere Informationen zu SLP finden Sie unter [Kapitel 20, SLP](#).

33.1.3 Software-Optionen

Bei der mobilen Nutzung gibt es verschiedene spezielle Aufgabenbereiche, die von dedizierter Software abgedeckt werden: Systemüberwachung (insbesondere der Ladezustand des Akkus), Datensynchronisierung sowie drahtlose Kommunikation mit angeschlossenen Geräten und dem Internet. In den folgenden Abschnitten werden die wichtigsten Anwendungen behandelt, die SUSE Linux Enterprise Server für jede Aufgabe bietet.

33.1.3.1 Systemüberwachung

SUSE Linux Enterprise Server umfasst zwei Werkzeuge zur Systemüberwachung:

Energieverwaltung

Power-Management ist eine Anwendung für die Einstellung der mit der Energieeinsparung zusammenhängenden Verhaltensweisen des GNOME-Desktops. Diese Anwendung finden Sie in der Regel unter *Rechner > Kontrollzentrum > System > Power-Management*.

Systemmonitor

Der *Systemmonitor* fasst messbare Systemparameter in einer Überwachungsumgebung zusammen. Die Informationen werden standardmäßig auf drei Karteireitern ausgegeben. *Processes* (Prozesse) enthält detaillierte Informationen zu den aktuell ausgeführten Prozessen, wie CPU-Last, Speicherauslastung oder Prozess-ID und Priorität. Die Präsentation und Filterung der erfassten Daten kann angepasst werden – um einen neuen Typ von Prozessinformationen hinzuzufügen, klicken Sie mit der linken Maustaste auf die Kopfzeile der Tabelle, und wählen Sie die Spalte aus, die Sie zur Ansicht hinzufügen oder daraus ausblenden möchten. Es ist auch möglich, verschiedene Systemparameter auf verschiedenen Datenseiten zu überwachen oder die Daten von mehreren Computern parallel über das Netzwerk zu sammeln. Auf dem Karteireiter *Ressourcen* wird die CPU-, Arbeitsspeicher- und Netzwerkauslastung grafisch dargestellt, und der Karteireiter *Dateisystem* enthält eine Liste aller Partitionen und ihrer Nutzung.

33.1.3.2 Datensynchronisierung

Beim ständigen Wechsel zwischen der Arbeit auf einem mobilen Computer, der vom Netzwerk getrennt ist, und der Arbeit an einer vernetzten Arbeitsstation in einem Büro müssen die verarbeiteten Daten stets auf allen Instanzen synchronisiert sein. Dazu gehören E-Mail-Ordner, Verzeichnisse und einzelne Dateien, die sowohl für die Arbeit unterwegs als auch im Büro vorliegen müssen. Die Lösung sieht für beide Fälle folgendermaßen aus:

Synchronisieren von E-Mail

Verwenden eines IMAP-Kontos zum Speichern der E-Mails im Firmennetzwerk. Der Zugriff auf die E-Mails vom Arbeitsplatzrechner aus erfolgt dann über einen beliebigen, nicht verbundenen IMAP-fähigen E-Mail-Client wie Mozilla Thunderbird Mail oder Evolution. Der E-Mail-Client muss so konfiguriert sein, dass für Gesendete Nachrichten immer derselbe Ordner aufgerufen wird. Dadurch wird gewährleistet, dass nach Abschluss der Synchronisierung alle Nachrichten mit den zugehörigen Statusinformationen verfügbar sind. Verwenden Sie zum Senden von Nachrichten einen im Mail-Client implementierten SMTP-Server anstatt des systemweiten MTA-Postfix oder Sendmail, um zuverlässige Rückmeldungen über nicht gesendete Mail zu erhalten.

Synchronisieren von Dateien und Verzeichnissen

Es gibt mehrere Dienstprogramme, die sich für die Synchronisierung von Daten zwischen Notebook und Arbeitsstation eignen. Am meisten verwendet wird ein Kommandozeilen-Tool namens **rsync**. Weitere Informationen hierzu finden Sie auf dessen man-Seite (**man 1 rsync**).

33.1.3.3 Drahtlose Kommunikation: WLAN

WLAN weist unter diesen drahtlosen Technologien die größte Reichweite auf und ist daher das einzige System, das für den Betrieb großer und zuweilen sogar räumlich getrennter Netzwerke geeignet ist. Einzelne Computer können untereinander eine Verbindung herstellen und so ein unabhängiges drahtloses Netzwerk bilden oder auf das Internet zugreifen. Als *Zugriffspunkte* bezeichnete Geräte können als Basisstationen für WLAN-fähige Geräte und als Zwischengeräte für den Zugriff auf das Internet fungieren. Ein mobiler Benutzer kann zwischen verschiedenen Zugriffspunkten umschalten, je nachdem, welcher Zugriffspunkt die beste Verbindung aufweist. Wie bei der Mobiltelefonie steht WLAN-Benutzern ein großes Netzwerk zur Verfügung, ohne dass sie für den Zugriff an einen bestimmten Standort gebunden sind.

WLAN-Karten kommunizieren über den 802.11-Standard, der von der IEEE-Organisation festgelegt wurde. Ursprünglich sah dieser Standard eine maximale Übertragungsrate von 2 MBit/s vor. Inzwischen wurden jedoch mehrere Ergänzungen hinzugefügt, um die Datenrate zu erhöhen. Diese Ergänzungen definieren Details wie Modulation, Übertragungsleistung und Übertragungsraten (siehe *Tabelle 33.2, „Überblick über verschiedene WLAN-Standards“*). Zusätzlich implementieren viele Firmen Hardware mit herstellerspezifischen Funktionen oder Funktionsentwürfen.

TABELLE 33.2 ÜBERBLICK ÜBER VERSCHIEDENE WLAN-STANDARDS

Name (802.11)	Frequenz (GHz)	Maximale Übertragungsrate (MBit/s)	Hinweis
a	5	54	Weniger anfällig für Interferenzen
b	2.4	11	Weniger üblich
g	2.4	54	Weit verbreitet, abwärtskompatibel mit 11b

Name (802.11)	Frequenz (GHz)	Maximale Übertragungsrate (MBit/s)	Hinweis
n	2.4 und/oder 5	300	Common
ac	5	bis zu etwa 865	Weite Verbreitung bis 2015 erwartet
ad	60	bis zu etwa 7000	2012 veröffentlicht, derzeit weniger gebräuchlich; in SUSE Linux Enterprise Server nicht unterstützt

802.11-Legacy-Karten werden in SUSE® Linux Enterprise Server nicht unterstützt. Die meisten Karten mit 802.11 a/b/g/n werden unterstützt. Neuere Karten entsprechen in der Regel dem Standard 802.11n, Karten, die 802.11g verwenden, sind jedoch noch immer erhältlich.

33.1.3.3.1 Betriebsmodi

Bei der Arbeit mit drahtlosen Netzwerken werden verschiedene Verfahren und Konfigurationen verwendet, um schnelle, qualitativ hochwertige und sichere Verbindungen herzustellen. In den meisten Fällen wird die WLAN-Karte im *Modus „Verwaltet“* betrieben. Für die unterschiedlichen Betriebsarten sind allerdings unterschiedliche Einrichtungen erforderlich. Drahtlose Netzwerke lassen sich in vier Netzwerkmodi klassifizieren:

Modus „Verwaltet“ (Infrastrukturmodus) über Zugriffspunkt (Standardmodus)

Verwaltete Netzwerke verfügen über ein verwaltendes Element: den Zugriffspunkt. In diesem Modus (auch als Infrastrukturmodus oder Standardmodus bezeichnet) laufen alle Verbindungen der WLAN-Stationen im Netzwerk über den Zugriffspunkt, der auch als Verbindung zu einem Ethernet fungieren kann. Um sicherzustellen, dass nur autorisierte Stationen eine Verbindung herstellen können, werden verschiedene Authentifizierungsverfahren (WPA usw.) verwendet. Dies ist zudem der Hauptmodus, bei dem der niedrigste Energieverbrauch entsteht.

Ad-hoc-Modus (Peer-To-Peer-Netzwerk)

Ad-hoc-Netzwerke weisen keinen Zugriffspunkt auf. Die Stationen kommunizieren direkt miteinander, daher ist ein Ad-hoc-Netzwerk in der Regel langsamer als ein verwaltetes Netzwerk. Übertragungsbereich und Anzahl der teilnehmenden Stationen sind jedoch in Ad-hoc-Netzwerken stark eingeschränkt. Sie unterstützen auch keine WPA-Authentifizierung. Wenn Sie WPA als Sicherheitsverfahren nutzen möchten, sollten Sie den Ad-hoc-Modus nicht verwenden. Nicht alle Karten können den Ad-hoc-Modus zuverlässig unterstützen.

Master-Modus

Im Master-Modus fungiert die WLAN-Karte als Zugriffspunkt (sofern die Karte diesen Modus unterstützt). Details zu Ihrer WLAN-Karte finden Sie unter <http://linux-wless.passsys.nl>.

Mesh-Modus

WLAN-Mesh-Netzwerke sind in einer *Mesh-Topologie* angeordnet. Die Verbindung eines WLAN-Mesh-Netzwerks wird auf alle WLAN-Mesh-Knoten verteilt. Jeder Knoten, der zu diesem Netzwerk gehört, ist mit anderen Knoten verbunden, so dass die Verbindung gemeinsam von allen Knoten genutzt wird (und dies durchaus auch in einem großen Bereich). (In SLE12 nicht unterstützt.)

33.1.3.3.2 Authentifizierung

Da ein drahtloses Netzwerk wesentlich leichter abgehört und manipuliert werden kann als ein Kabelnetzwerk, beinhalten die verschiedenen Standards Authentifizierungs- und Verschlüsselungsmethoden.

Ältere WLAN-Karten unterstützen lediglich WEP (Wired Equivalent Privacy). Da sich WEP jedoch als unsicher herausgestellt hat, hat die WLAN-Branche die Erweiterung WPA definiert, bei dem die Schwächen von WEP ausgemerzt sein sollen. WPA (teilweise synonym mit WPA2) sollte als standardmäßige Authentifizierungsmethode genutzt werden.

In der Regel kann der Benutzer die Authentifizierungsmethode nicht selbst auswählen. Wird eine Karte beispielsweise im Modus „Verwaltet“ betrieben, so wird die Authentifizierung durch den Zugriffspunkt festgelegt. In NetworkManager wird die Authentifizierungsmethode angezeigt.

33.1.3.3 Verschlüsselung

Es gibt verschiedene Verschlüsselungsmethoden, mit denen sichergestellt werden soll, dass keine nicht autorisierten Personen die in einem drahtlosen Netzwerk ausgetauschten Datenpakete lesen oder Zugriff auf das Netzwerk erlangen können:

WEP (in IEEE 802.11 definiert)

Dieser Standard nutzt den Verschlüsselungsalgorithmus RC4, der ursprünglich eine Schlüssellänge von 40 Bit aufwies, später waren auch 104 Bit möglich. Die Länge wird häufig auch als 64 Bit bzw. 128 Bit angegeben, je nachdem, ob die 24 Bit des Initialisierungsvektors mitgezählt werden. Dieser Standard weist jedoch eigene Schwächen auf. Angriffe gegen von diesem System erstellte Schlüssel können erfolgreich sein. Nichtsdestotrotz ist es besser, WEP zu verwenden, als das Netzwerk überhaupt nicht zu verschlüsseln.

Einige Hersteller haben „Dynamic WEP“ implementiert, das nicht dem Standard entspricht. Es funktioniert exakt wie WEP und weist dieselben Schwächen auf, außer dass der Schlüssel regelmäßig von einem Schlüsselverwaltungsdienst geändert wird.

TKIP (in WPA/IEEE 802.11i definiert)

Dieses im WPA-Standard definierte Schlüsselverwaltungsprotokoll verwendet denselben Verschlüsselungsalgorithmus wie WEP, weist jedoch nicht dessen Schwächen auf. Da für jedes Datenpaket ein neuer Schlüssel erstellt wird, sind Angriffe gegen diese Schlüssel vergebens. TKIP wird in Verbindung mit WPA-PSK eingesetzt.

CCMP (in IEEE 802.11i definiert)

CCMP beschreibt die Schlüsselverwaltung. Normalerweise wird sie in Verbindung mit WPA-EAP verwendet, sie kann jedoch auch mit WPA-PSK eingesetzt werden. Die Verschlüsselung erfolgt gemäß AES und ist stärker als die RC4-Verschlüsselung des WEP-Standards.

33.1.3.4 Drahtlose Kommunikation: Bluetooth

Bluetooth weist das breiteste Anwendungsspektrum von allen drahtlosen Technologien auf. Es kann, ebenso wie IrDA, für die Kommunikation zwischen Computern (Notebooks) und PDAs oder Mobiltelefonen verwendet werden. Außerdem kann es zur Verbindung mehrerer Computer innerhalb des zulässigen Bereichs verwendet werden. Des Weiteren wird Bluetooth zum Anschluss drahtloser Systemkomponenten, beispielsweise Tastatur oder Maus, verwendet. Die

Reichweite dieser Technologie reicht jedoch nicht aus, um entfernte Systeme über ein Netzwerk zu verbinden. WLAN ist die optimale Technologie für die Kommunikation durch physische Hindernisse, wie Wände.

33.1.3.5 Drahtlose Kommunikation: IrDA

IrDA ist die drahtlose Technologie mit der kürzesten Reichweite. Beide Kommunikationspartner müssen sich in Sichtweite voneinander befinden. Hindernisse, wie Wände, können nicht überwunden werden. Eine mögliche Anwendung von IrDA ist die Übertragung einer Datei von einem Notebook auf ein Mobiltelefon. Die kurze Entfernung zwischen Notebook und Mobiltelefon wird mit IrDA überbrückt. Die Langstreckenübertragung der Datei an den Empfänger erfolgt über das mobile Netzwerk. Ein weiterer Anwendungsbereich von IrDA ist die drahtlose Übertragung von Druckaufträgen im Büro.

33.1.4 Datensicherheit

Idealerweise schützen Sie die Daten auf Ihrem Notebook mehrfach gegen unbefugten Zugriff. Mögliche Sicherheitsmaßnahmen können in folgenden Bereichen ergriffen werden:

Schutz gegen Diebstahl

Schützen Sie Ihr System stets nach Möglichkeit gegen Diebstahl. Im Einzelhandel ist verschiedenes Sicherheitszubehör, wie beispielsweise Ketten, verfügbar.

Komplexe Authentifizierung

Verwenden Sie die biometrische Authentifizierung zusätzlich zur standardmäßigen Authentifizierung über Anmeldung und Passwort. SUSE Linux Enterprise Server unterstützt die Authentifizierung per Fingerabdruck.

Sichern der Daten auf dem System

Wichtige Daten sollten nicht nur während der Übertragung, sondern auch auf der Festplatte verschlüsselt sein. Dies gewährleistet die Sicherheit der Daten im Falle eines Diebstahls. Die Erstellung einer verschlüsselten Partition mit SUSE Linux Enterprise Server wird in *Book "Security Guide" 11 "Encrypting Partitions and Files"* beschrieben. Es ist außerdem möglich, verschlüsselte Home-Verzeichnisse beim Hinzufügen des Benutzers mit YaST zu erstellen.



Wichtig: Datensicherheit und Suspend to Disk

Verschlüsselte Partitionen werden bei Suspend to Disk nicht ausgehängt. Daher sind alle Daten auf diesen Partitionen für jeden verfügbar, dem es gelingt, die Hardware zu stehlen und einen Resume-Vorgang für die Festplatte durchführt.

Netzwerksicherheit

Jeder Datentransfer muss sicher erfolgen, unabhängig von der Übertragungsart. Allgemeine, Linux und Netzwerke betreffende Sicherheitsrisiken sind in *Book "Security Guide" 1 "Security and Confidentiality"* beschrieben.

33.2 Mobile Hardware

SUSE Linux Enterprise Server unterstützt die automatische Erkennung mobiler Speichergeräte über FireWire (IEEE 1394) oder USB. Der Ausdruck *mobiles Speichergerät* bezieht sich auf jegliche Arten von FireWire- oder USB-Festplatten, USB-Flash-Laufwerken oder Digitalkameras. Alle Geräte werden automatisch erkannt und konfiguriert, sobald sie mit dem System über die entsprechende Schnittstelle verbunden sind. Der Dateimanager in GNOME ermöglicht die flexible Handhabung von mobilen Hardware-Geräten. Zum sicheren Aushängen dieser Medien verwenden Sie die GNOME-Funktion *Unmount Volume* (Volumen aushängen) im Dateimanager.

Externe Festplatten (USB und FireWire)

Sobald eine externe Festplatte ordnungsgemäß vom System erkannt wird, wird das zugehörige Symbol in der Dateiverwaltung angezeigt. Durch Klicken auf das Symbol wird der Inhalt des Laufwerks angezeigt. Sie können hier Verzeichnisse und Dateien erstellen, bearbeiten und löschen. Um einer Festplatte einen anderen Namen zu geben als den vom System zugeteilten, wählen Sie das entsprechende Menüelement aus dem Menü aus, das beim Rechtsklicken auf das Symbol geöffnet wird. Die Namensänderung wird nur im Dateimanager angezeigt. Der Deskriptor, durch den das Gerät in /media eingehängt wurde, bleibt davon unbeeinflusst.

USB-Flash-Laufwerke

Diese Geräte werden vom System genau wie externe Festplatten behandelt. Ebenso können Sie die Einträge im Dateimanager umbenennen.

33.3 Mobiltelefone und PDAs

Ein Desktopsystem oder Notebook kann über Bluetooth oder IrDA mit einem Mobiltelefon kommunizieren. Einige Modelle unterstützen beide Protokolle, andere nur eines von beiden. Die Anwendungsbereiche für die beiden Protokolle und die entsprechende erweiterte Dokumentation wurde bereits in *Abschnitt 33.1.3.3, „Drahtlose Kommunikation: WLAN“* erwähnt. Die Konfiguration dieser Protokolle auf den Mobiltelefonen selbst wird in den entsprechenden Handbüchern beschrieben.

33.4 Weiterführende Informationen

Die zentrale Informationsquelle für alle Fragen in Bezug auf mobile Geräte und Linux ist <http://tuxmobil.org/>. Verschiedene Bereiche dieser Website befassen sich mit den Hardware- und Software-Aspekten von Notebooks, PDAs, Mobiltelefonen und anderer mobiler Hardware.

Einen ähnlichen Ansatz wie den unter <http://tuxmobil.org/>, finden Sie auch unter <http://www.linux-on-laptops.com/>. Hier finden Sie Informationen zu Notebooks und Handhelds.

SUSE unterhält eine deutschsprachige Mailingliste, die sich mit dem Thema Notebooks befasst. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter <http://lists.opensuse.org/opensuse-mobile-de/>. In dieser Liste diskutieren Benutzer alle Aspekte der mobilen Computernutzung mit SUSE Linux Enterprise Server. Einige Beiträge sind auf Englisch, doch der größte Teil der archivierten Informationen liegt in deutscher Sprache vor. <http://lists.opensuse.org/opensuse-mobile/> ist für Beiträge in englischer Sprache vorgesehen.

34 Energieverwaltung

System z Die in diesem Kapitel beschriebenen Funktionen und Hardwareelemente sind auf IBM-System z nicht vorhanden. Das Kapitel ist für diese Plattformen daher irrelevant. ◻

Die Energieverwaltung ist insbesondere bei Notebook-Computern von großer Wichtigkeit, sie ist jedoch auch für andere Systeme sinnvoll. ACPI (Advanced Configuration & Power Interface) ist auf allen modernen Computern (Laptops, Desktops, Server) verfügbar. Für Energieverwaltungstechnologien sind geeignete Hardware- und BIOS-Routinen erforderlich. Die meisten Notebooks und modernen Desktops und Server erfüllen diese Anforderungen. Es ist außerdem möglich, die CPU-Frequenzskalierung zu steuern, um Energie zu sparen oder den Geräuschpegel zu senken.

34.1 Energiesparfunktionen

Energiesparfunktionen sind nicht nur für die mobile Verwendung von Notebooks von Bedeutung, sondern auch für Desktop-Systeme. Die Hauptfunktionen und ihre Verwendung im ACPI sind:

Standby

Nicht unterstützt.

Stromsparmodus (in Speicher)

In diesem Modus wird der gesamte Systemstatus in den RAM geschrieben. Anschließend wird das gesamte System mit Ausnahme des RAM in den Ruhezustand versetzt. In diesem Zustand verbraucht der Computer sehr wenig Energie. Der Vorteil dieses Zustands besteht darin, dass innerhalb weniger Sekunden die Arbeit nahtlos wieder aufgenommen werden kann, ohne dass ein Booten des Systems oder ein Neustart der Anwendungen erforderlich ist. Diese Funktion entspricht ACPI-Zustand S3.

Tiefschlaf (Suspend to Disk)

In diesem Betriebsmodus wird der gesamte Systemstatus auf die Festplatte geschrieben und das System wird von der Energieversorgung getrennt. Es muss eine Swap-Partition vorhanden sein, die mindestens die Größe des RAM hat, damit alle aktiven Daten geschrieben werden können. Die Reaktivierung von diesem Zustand dauert ungefähr 30 bis 90 Sekunden. Der Zustand vor dem Suspend-Vorgang wird wiederhergestellt. Einige Herstel-

ler bieten Hybridvarianten dieses Modus an, beispielsweise RediSafe bei IBM Thinkpads. Der entsprechende ACPI-Zustand ist S4. In Linux wird „suspend to disk“ über Kernel-Routinen durchgeführt, die von ACPI unabhängig sind.

Akku-Überwachung

ACPI überprüft den Akkuladestatus und stellt entsprechende Informationen bereit. Außerdem koordiniert es die Aktionen, die beim Erreichen eines kritischen Ladestatus durchzuführen sind.

Automatisches Ausschalten

Nach dem Herunterfahren wird der Computer ausgeschaltet. Dies ist besonders wichtig, wenn der Computer automatisch heruntergefahren wird, kurz bevor der Akku leer ist.

Steuerung der Prozessorgeschwindigkeit

In Verbindung mit der CPU gibt es drei Möglichkeiten, Energie zu sparen: Frequenz- und Spannungsskalierung (auch PowerNow! oder Speedstep), Drosselung und Versetzen des Prozessors in den Ruhezustand (C-Status). Je nach Betriebsmodus des Computers können diese Methoden auch kombiniert werden.

34.2 Advanced Configuration & Power Interface (ACPI)

Die ACPI (erweiterte Konfigurations- und Energieschnittstelle) wurde entwickelt, um dem Betriebssystem die Einrichtung und Steuerung der einzelnen Hardware-Komponenten zu ermöglichen. ACPI löst sowohl Power-Management Plug and Play (PnP) als auch Advanced Power Management (APM) ab. Diese Schnittstelle bietet Informationen zu Akku, Netzteil, Temperatur, Ventilator und Systemereignissen wie „Deckel schließen“ oder „Akku-Ladezustand niedrig“.

Das BIOS bietet Tabellen mit Informationen zu den einzelnen Komponenten und Hardware-Zugriffsmethoden. Das Betriebssystem verwendet diese Informationen für Aufgaben wie das Zuweisen von Interrupts oder das Aktivieren bzw. Deaktivieren von Komponenten. Da das Betriebssystem die in BIOS gespeicherten Befehle ausführt, hängt die Funktionalität von der BIOS-Implementierung ab. Die Tabellen, die ACPI erkennen und laden kann, werden in journald gemeldet. Weitere Informationen zum Abrufen der Protokollmeldungen im Journal finden Sie unter *Kapitel 11, journalctl: Abfragen des systemd-Journals*. Weitere Informationen zur Fehlersuche bei ACPI-Problemen finden Sie in *Abschnitt 34.2.2, „Fehlersuche“*.

34.2.1 Steuern der CPU-Leistung

Mit der CPU sind Energieeinsparungen auf drei verschiedene Weisen möglich:

- Frequenz- und Spannungsskalierung
- Drosseln der Taktfrequenz (T-Status)
- Versetzen des Prozessors in den Ruhezustand (C-Status)

Je nach Betriebsmodus des Computers können diese Methoden auch kombiniert werden. Energiesparen bedeutet auch, dass sich das System weniger erhitzt und die Ventilatoren seltener in Betrieb sind.

Frequenzskalierung und Drosselung sind nur relevant, wenn der Prozessor belegt ist, da der sparsamste C-Zustand ohnehin gilt, wenn sich der Prozessor im Wartezustand befindet. Wenn die CPU belegt ist, ist die Frequenzskalierung die empfohlene Energiesparmethode. Häufig arbeitet der Prozessor nur im Teillast-Betrieb. In diesem Fall kann er mit einer niedrigeren Frequenz betrieben werden. Im Allgemeinen empfiehlt sich die dynamische Frequenzskalierung mit Steuerung durch den On-Demand-Governor im Kernel.

Drosselung sollte nur als letzter Ausweg verwendet werden, um die Betriebsdauer des Akkus trotz hoher Systemlast zu verlängern. Einige Systeme arbeiten bei zu hoher Drosselung jedoch nicht reibungslos. Außerdem hat die CPU-Drosselung keinen Sinn, wenn die CPU kaum ausgelastet ist.

Detaillierte Informationen hierzu finden Sie in *Book* “System Analysis and Tuning Guide” 10 “Power Management”.

34.2.2 Fehlersuche

Es gibt zwei verschiedene Arten von Problemen. Einerseits kann der ACPI-Code des Kernel Fehler enthalten, die nicht rechtzeitig erkannt wurden. In diesem Fall wird eine Lösung zum Herunterladen bereitgestellt. Häufiger werden die Probleme vom BIOS verursacht. Manchmal werden Abweichungen von der ACPI-Spezifikation absichtlich in das BIOS integriert, um Fehler in der ACPI-Implementierung in anderen weit verbreiteten Betriebssystemen zu umgehen. Hardware-Komponenten, die ernsthafte Fehler in der ACPI-Implementierung aufweisen, sind in einer Blacklist festgehalten, die verhindert, dass der Linux-Kernel ACPI für die betreffenden Komponenten verwendet.

Der erste Schritt, der bei Problemen unternommen werden sollte, ist die Aktualisierung des BIOS. Wenn der Computer sich überhaupt nicht booten lässt, kann eventuell einer der folgenden Bootparameter Abhilfe schaffen:

pci=noacpi

ACPI nicht zum Konfigurieren der PCI-Geräte verwenden.

acpi=ht

Nur eine einfache Ressourcenkonfiguration durchführen. ACPI nicht für andere Zwecke verwenden.

acpi=off

ACPI deaktivieren.



Warnung: Probleme beim Booten ohne ACPI

Einige neuere Computer (insbesondere SMP- und AMD64-Systeme) benötigen ACPI zur korrekten Konfiguration der Hardware. Bei diesen Computern kann die Deaktivierung von ACPI zu Problemen führen.

Manchmal ist der Computer durch Hardware gestört, die über USB oder FireWire angeschlossen ist. Wenn ein Computer nicht hochfährt, stecken Sie nicht benötigte Hardware aus und versuchen Sie es erneut.

Überwachen Sie nach dem Booten die Bootmeldungen des Systems mit dem Befehl `dmesg -T | grep -2i acpi` (oder überwachen Sie alle Meldungen, da das Problem möglicherweise nicht durch ACPI verursacht wurde). Wenn bei der Analyse einer ACPI-Tabelle ein Fehler auftritt, kann die wichtigste Tabelle – die DSDT (*Differentiated System Description Table*) – durch eine verbesserte Version ersetzt werden. In diesem Fall wird die fehlerhafte DSDT des BIOS ignoriert. Das Verfahren wird in [Abschnitt 34.4, „Fehlersuche“](#) erläutert.

In der Kernel-Konfiguration gibt es einen Schalter zur Aktivierung der ACPI-Fehlersuchmeldungen. Wenn ein Kernel mit ACPI-Fehlersuche kompiliert und installiert ist, werden detaillierte Informationen angezeigt.

Wenn Sie Probleme mit dem BIOS oder der Hardware feststellen, sollten Sie stets Kontakt mit den betreffenden Herstellern aufweisen. Insbesondere Hersteller, die nicht immer Hilfe für Linux anbieten, sollten mit den Problemen konfrontiert werden. Die Hersteller nehmen das Problem nur dann ernst, wenn sie feststellen, dass eine nennenswerte Zahl ihrer Kunden Linux verwendet.

34.2.2.1 Weiterführende Informationen

- <http://tldp.org/HOWTO/ACPI-HOWTO/> (detailliertes ACPI HOWTO, enthält DSDT-Patches)
- <http://www.acpi.info> (technische Daten zur Advanced Configuration & Power Interface)
- <http://acpi.sourceforge.net/dsdt/index.php> (DSDT-Patches von Bruno Ducrot)

34.3 Ruhezustand für Festplatte

In Linux kann die Festplatte vollständig ausgeschaltet werden, wenn sie nicht benötigt wird, oder sie kann in einem energiesparenderen oder ruhigeren Modus betrieben werden. Bei modernen Notebooks müssen die Festplatten nicht manuell ausgeschaltet werden, da sie automatisch in einen Sparbetriebsmodus geschaltet werden, wenn sie nicht benötigt werden. Um die Energieeinsparungen zu maximieren, sollten Sie jedoch einige der folgenden Verfahren mit dem Kommando **hdparm** ausprobieren.

Hiermit können verschiedene Festplatteneinstellungen bearbeitet werden. Die Option **-y** schaltet die Festplatte sofort in den Stand-by-Modus. **-Y** versetzt sie in den Ruhezustand. **hdparm -S x** führt dazu, dass die Festplatte nach einem bestimmten Inaktivitätszeitraum abgeschaltet wird. Ersetzen Sie **x** wie folgt: **0** deaktiviert diesen Mechanismus, sodass die Festplatte kontinuierlich ausgeführt wird. Werte von **1** bis **240** werden mit 5 Sekunden multipliziert. Werte von **241** bis **251** entsprechen 1- bis 11-mal 30 Minuten.

Die internen Energiesparoptionen der Festplatte lassen sich über die Option **-B** steuern. Wählen Sie einen Wert **0** (maximale Energieeinsparung) bis **255** (maximaler Durchsatz). Das Ergebnis hängt von der verwendeten Festplatte ab und ist schwer einzuschätzen. Die Geräuscentwicklung einer Festplatte können Sie mit der Option **-M** reduzieren. Wählen Sie einen Wert von **128** (ruhig) bis **254** (schnell).

Häufig ist es nicht so einfach, die Festplatte in den Ruhezustand zu versetzen. Bei Linux führen zahlreiche Prozesse Schreibvorgänge auf der Festplatte durch, wodurch diese wiederholt aus dem Ruhezustand reaktiviert wird. Daher sollten Sie unbedingt verstehen, wie Linux mit Daten umgeht, die auf die Festplatte geschrieben werden müssen. Zunächst werden alle Daten im RAM-Puffer gespeichert. Dieser Puffer wird vom **pdflush**-Daemon überwacht. Wenn die Daten ein bestimmtes Alter erreichen oder wenn der Puffer bis zu einem bestimmten Grad gefüllt ist, wird der Pufferinhalt auf die Festplatte übertragen. Die Puffergröße ist dynamisch und hängt von

der Größe des Arbeitsspeichers und von der Systemlast ab. Standardmäßig werden für `pdflush` kurze Intervalle festgelegt, um maximale Datenintegrität zu erreichen. Das Programm überprüft den Puffer alle fünf Sekunden und schreibt die Daten auf die Festplatte. Die folgenden Variablen sind interessant:

`/proc/sys/vm/dirty_writeback_centisecs`

Enthält die Verzögerung bis zur Reaktivierung eines `pdflush`-Threads (in Hundertstelsekunden).

`/proc/sys/vm/dirty_expire_centisecs`

Definiert, nach welchem Zeitabschnitt eine schlechte Seite spätestens ausgeschrieben werden sollte. Der Standardwert ist 3000, was 30 Sekunden bedeutet.

`/proc/sys/vm/dirty_background_ratio`

Maximaler Prozentsatz an schlechten Seiten, bis `pdflush` damit beginnt, sie zu schreiben. Die Standardeinstellung ist 5 %.

`/proc/sys/vm/dirty_ratio`

Wenn die schlechten Seiten diesen Prozentsatz des gesamten Arbeitsspeichers überschreiten, werden Prozesse gezwungen, während ihres Zeitabschnitts Puffer mit schlechten Seiten anstelle von weiteren Daten zu schreiben.



Warnung: Beeinträchtigung der Datenintegrität

Änderungen an den Einstellungen für den `pdflush`-Aktualisierungs-Daemon gefährden die Datenintegrität.

Abgesehen von diesen Prozessen schreiben protokollierende Journaling-Dateisysteme, wie `Btrfs`, `Ext3`, `Ext4` und andere ihre Metadaten unabhängig von `pdflush`, was ebenfalls das Abschalten der Festplatte verhindert.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Art und Weise, wie sich die Programme verhalten. Gute Editoren beispielsweise schreiben regelmäßig verborgene Sicherungskopien der aktuell bearbeiteten Datei auf die Festplatte, wodurch die Festplatte wieder aktiviert wird. Derartige Funktionen können auf Kosten der Datenintegrität deaktiviert werden.

In dieser Verbindung verwendet der Mail-Daemon postfix die Variable `POSTFIX_LAPTOP`. Wenn diese Variable auf `ja` gesetzt wird, greift postfix wesentlich seltener auf die Festplatte zu.

34.4 Fehlersuche

Alle Fehler- und Alarmmeldungen werden im Systemjournal gespeichert, das Sie mit dem Kommando `journalctl` abrufen können (weitere Informationen siehe *Kapitel 11, `journalctl`: Abfragen des systemd-Journals*). In den folgenden Abschnitten werden die häufigsten Probleme behandelt.

34.4.1 CPU-Frequenzsteuerung funktioniert nicht

Rufen Sie die Kernel-Quellen auf, um festzustellen, ob der verwendete Prozessor unterstützt wird. Möglicherweise ist ein spezielles Kernel-Modul bzw. eine Modulooption erforderlich, um die CPU-Frequenzsteuerung zu aktivieren. Wenn das `kernel-source`-Paket installiert ist, finden Sie diese Informationen unter `/usr/src/linux/Documentation/cpu-freq/*`.

34.5 Weiterführende Informationen

- http://en.opensuse.org/SDB:Suspend_to_RAM – Anleitung zur Einstellung von „Suspend to RAM“
- <http://old-en.opensuse.org/Pm-utils> – Anleitung zur Änderung des allgemeinen Suspend-Frameworks

V Fehlersuche

- 35 Hilfe und Dokumentation **572**
- 36 Häufige Probleme und deren Lösung **578**

35 Hilfe und Dokumentation

Im Lieferumfang von SUSE® Linux Enterprise Server sind verschiedene Informationen und Dokumentationen enthalten, viele davon bereits in Ihr installiertes System integriert.

Dokumentation unter `/usr/share/doc`

Dieses traditionelle Hilfe-Verzeichnis enthält verschiedene Dokumentationsdateien sowie die Hinweise zur Version Ihres Systems. Außerdem enthält es Informationen über die im Unterverzeichnis `packages` installierten Pakete. Weitere Informationen finden Sie unter [Abschnitt 35.1, „Dokumentationsverzeichnis“](#).

man-Seiten und Infoseiten für Shell-Kommandos

Wenn Sie mit der Shell arbeiten, brauchen Sie die Optionen der Kommandos nicht auswendig zu kennen. Die Shell bietet normalerweise eine integrierte Hilfefunktion mit man-Seiten und Infoseiten. Weitere Informationen dazu finden Sie unter [Abschnitt 35.2, „man-Seiten“](#) und [Abschnitt 35.3, „Infoseiten“](#).

Desktop-Hilfezentren

Das Hilfezentrum des GNOME-Desktops (Hilfe) bietet zentralen Zugriff auf die wichtigsten Dokumentationsressourcen auf Ihrem System in durchsuchbarer Form. Zu diesen Ressourcen zählen die Online-Hilfe für installierte Anwendungen, man-Seiten, Infoseiten sowie die mit Ihrem Produkt gelieferten SUSE-Handbücher.

Separate Hilfepakete für einige Anwendungen

Beim Installieren von neuer Software mit YaST wird die Software-Dokumentation in den meisten Fällen automatisch installiert und gewöhnlich in der Hilfe auf Ihrem Desktop angezeigt. Jedoch können einige Anwendungen, beispielsweise GIMP, über andere Online-Hilfepakete verfügen, die separat mit YaST installiert werden können und nicht in die Hilfe integriert werden.

35.1 Dokumentationsverzeichnis

Das traditionelle Verzeichnis zum Suchen von Dokumentationen in Ihrem installierten Linux-System finden Sie unter `/usr/share/doc`. Das Verzeichnis enthält normalerweise Informationen zu den auf Ihrem System installierten Paketen sowie Versionshinweise, Handbücher usw.



Anmerkung: Inhalte abhängig von installierten Paketen

In der Linux-Welt stehen Handbücher und andere Dokumentationen in Form von Paketen zur Verfügung, ähnlich wie Software. Wie viele und welche Informationen Sie unter /usr/share/docs finden, hängt auch von den installierten (Dokumentations-) Paketen ab. Wenn Sie die hier genannten Unterverzeichnisse nicht finden können, prüfen Sie, ob die entsprechenden Pakete auf Ihrem System installiert sind, und fügen Sie sie gegebenenfalls mithilfe von YaST hinzu.

35.1.1 SUSE-Handbücher

Wir bieten unsere Handbücher im HTML- und PDF-Format in verschiedenen Sprachen an. Im Unterverzeichnis Handbuch finden Sie HTML-Versionen der meisten für Ihr Produkt verfügbaren SUSE-Handbücher. Eine Übersicht über sämtliche für Ihr Produkt verfügbare Dokumentation finden Sie im Vorwort der Handbücher.

Wenn mehr als eine Sprache installiert ist, enthält /usr/share/doc/manual möglicherweise verschiedene Sprachversionen der Handbücher. Die HTML-Versionen der SUSE-Handbücher stehen auch in der Hilfe an beiden Desktops zur Verfügung. Informationen zum Speicherort der PDF- und HTML-Versionen des Handbuchs auf Ihrem Installationsmedium finden Sie in den Versionshinweisen zu SUSE Linux Enterprise Server. Sie stehen auf Ihrem installierten System unter /usr/share/doc/release-notes/ oder online auf Ihrer produktspezifischen Webseite unter <http://www.suse.com/doc/> zur Verfügung.

35.1.2 Dokumentation zu den einzelnen Paketen

Im Verzeichnis packages befindet sich die Dokumentation zu den auf Ihrem System installierten Software-Paketen. Für jedes Paket wird das entsprechende Unterverzeichnis /usr/share/doc/packages/Paketname erstellt. Es enthält README-Dateien für das Paket und manchmal Beispiele, Konfigurationsdateien und zusätzliche Skripten. In der folgenden Liste werden die typischen Dateien vorgestellt, die unter /usr/share/doc/packages zu finden sind. Diese Einträge sind nicht obligatorisch, und viele Pakete enthalten möglicherweise nur einige davon.

AUTOREN

Liste der wichtigsten Entwickler.

BUGS

Bekannte Programmfehler oder Fehlfunktionen. Enthält möglicherweise auch einen Link zur Bugzilla-Webseite, auf der alle Programmfehler aufgeführt sind.

CHANGES ,

ChangeLog

Diese Datei enthält eine Übersicht der in den einzelnen Versionen vorgenommenen Änderungen. Die Datei dürfte nur für Entwickler interessant sein, da sie sehr detailliert ist.

COPYING ,

LICENSE

Lizenzinformationen.

FAQ

Mailing-Listen und Newsgroups entnommene Fragen und Antworten.

INSTALL

So installieren Sie dieses Paket auf Ihrem System. Da das Paket bereits installiert ist, wenn Sie diese Datei lesen können, können Sie den Inhalt dieser Datei bedenkenlos ignorieren.

README , README.*

Allgemeine Informationen zur Software, z. B. den Zweck und die Art ihrer Verwendung.

TODO

Diese Datei beschreibt Funktionen, die in diesem Paket noch nicht implementiert, jedoch für spätere Versionen vorgesehen sind.

MANIFEST

Diese Datei enthält eine Übersicht über die im Paket enthaltenen Dateien.

NEWS

Beschreibung der Neuerungen in dieser Version.

35.2 man-Seiten

man-Seiten sind ein wichtiger Teil des Linux-Hilfesystems. Sie erklären die Verwendung der einzelnen Befehle und deren Optionen und Parameter. Sie greifen auf man-Seiten mit dem Befehl man gefolgt vom Namen des jeweiligen Befehls zu, z. B. man ls.

Die man-Seiten werden direkt in der Shell angezeigt. Blättern Sie mit den Tasten **Bild ↑** und **Bild ↓** nach oben bzw. unten. Mit **Pos 1** und **Ende** gelangen Sie an den Anfang bzw. das Ende eines Dokuments. und mit **Q** schließen Sie die man-Seiten. Weitere Informationen über den Befehl **man** erhalten Sie durch Eingabe von **man man**. man-Seiten sind in Kategorien unterteilt, wie in *Tabelle 35.1, „Manualpages – Kategorien und Beschreibungen“* gezeigt (diese Einteilung wurde direkt von der man-Seite für den Befehl „man“ übernommen).

TABELLE 35.1 MANUALPAGES – KATEGORIEN UND BESCHREIBUNGEN

Nummer	Beschreibung
1	Ausführbare Programme oder Shell-Befehle
2	Systemaufrufe (vom Kernel bereitgestellte Funktionen)
3	Bibliotheksaufrufe (Funktionen in Programmbibliotheken)
4	Spezielle Dateien (gewöhnlich in <u>/dev</u>)
5	Dateiformate und Konventionen (<u>/etc/fstab</u>)
6	Spiele
7	Sonstiges (wie Makropakete und Konventionen), zum Beispiel man(7) oder groff(7)
8	Systemverwaltungsbefehle (in der Regel nur für <u>root</u>)
9	Nicht standardgemäße Kernel-Routinen

Jede man-Seite besteht aus den Abschnitten *NAME*, *SYNOPSIS*, *DESCRIPTION*, *SEE ALSO*, *LICENSING* und *AUTHOR*. Je nach Befehlstyp stehen möglicherweise auch weitere Abschnitte zur Verfügung.

35.3 Infoseiten

Eine weitere wichtige Informationsquelle sind Infoseiten. Diese sind im Allgemeinen ausführlicher als man-Seiten. Hier finden Sie nicht nur die Kommandozeilenoptionen, sondern manchmal sogar ganze Lernprogramme oder Referenzdokumentation. Die Infoseite für einen bestimmten Befehl zeigen Sie an, indem Sie **info** gefolgt vom Namen des Befehls eingeben, z. B. **info ls**. Infoseiten werden direkt in der Shell in einem Viewer angezeigt, in dem Sie zwischen den verschiedenen Abschnitten, so genannten „Knoten, navigieren können“. Mit **Leertaste** blättern Sie vorwärts und mit **<-** zurück. Innerhalb eines Knotens können Sie auch mit **Bild ↑** und **Bild ↓** navigieren, jedoch gelangen Sie nur mit **Leertaste** und **<-** zum vorherigen bzw. nächsten Knoten. Drücken Sie **q**, um den Anzeigemodus zu beenden. Nicht für jedes Kommando gibt es eine Infoseite und umgekehrt.

35.4 Online-Ressourcen

Zusätzlich zu den Online-Versionen der SUSE-Handbücher, die unter `/usr/share/doc` installiert sind, können Sie auch auf die produktspezifischen Handbücher und Dokumentationen im Internet zugreifen. Eine Übersicht über alle Dokumentationen für SUSE Linux Enterprise Server erhalten Sie auf der produktspezifischen Dokumentations-Website unter <http://www.suse.com/doc/>.

Wenn Sie zusätzliche produktbezogene Informationen suchen, können Sie auch die folgenden Websites besuchen:

Technischer Support von SUSE

Falls Sie Fragen haben oder Hilfe bei technischen Problemen benötigen, steht der technische Support von SUSE unter <http://www.suse.com/support/> bereit.

SUSE-Foren

Es gibt verschiedene Foren, in denen Sie sich an Diskussionen über SUSE-Produkte beteiligen können. Eine Liste finden Sie in <http://forums.suse.com/>.


SUSE Conversations

Eine Online-Community, die Artikel, Tipps, Fragen und Antworten und kostenlose Tools zum Download bietet: <http://www.suse.com/communities/conversations/>

GNOME-Dokumentation

Dokumentation für GNOME-Benutzer, -Administratoren und -Entwickler finden Sie unter <http://library.gnome.org/> .

Das Linux-Dokumentationsprojekt

Das Linux-Dokumentationsprojekt (TLDP) ist eine auf freiwilliger Mitarbeit beruhende Gemeinschaftsinitiative zur Erarbeitung von Linux-Dokumentationen und Veröffentlichungen zu verwandten Themen (siehe <http://www.tldp.org> ) . Dies ist die wahrscheinlich umfangreichste Dokumentationsressource für Linux. Sie finden dort durchaus Lernprogramme, die auch für Anfänger geeignet sind, doch hauptsächlich richten sich die Dokumente an erfahrene Benutzer, zum Beispiel an professionelle Systemadministratoren. Das Projekt veröffentlicht HOWTOs (Verfahrensbeschreibungen), FAQs (Antworten zu häufigen Fragen) sowie ausführliche Handbücher und stellt diese unter einer kostenlosen Lizenz zur Verfügung. Ein Teil der TLDP-Dokumentation ist auch unter SUSE Linux Enterprise Server verfügbar.

Sie können eventuell auch in den allgemeinen Suchmaschinen nachschlagen. Sie können beispielsweise die Suchbegriffe Linux CD-RW Hilfe oder OpenOffice Dateikonvertierung eingeben, wenn Sie Probleme mit dem Brennen von CDs bzw. mit der LibreOffice-Dateikonvertierung haben.

36 Häufige Probleme und deren Lösung

In diesem Kapitel werden mögliche Probleme und deren Lösungen beschrieben. Auch wenn Ihre Situation nicht genau auf die hier beschriebenen Probleme zutreffen mag, finden Sie vielleicht einen ähnlichen Fall, der Ihnen Hinweise zur Lösung Ihres Problems liefert.

36.1 Suchen und Sammeln von Informationen

Linux gibt äußerst detailliert Aufschluss über die Vorgänge in Ihrem System. Es gibt mehrere Quellen, die Sie bei einem Problem mit Ihrem System zurate ziehen können. Einige davon beziehen sich auf Linux-Systeme im Allgemeinen, einige sind speziell auf SUSE Linux Enterprise Server-Systeme ausgerichtet. Die meisten Protokolldateien können mit YaST angezeigt werden (*Verschiedenes > Startprotokoll anzeigen*).

Mit YaST können Sie alle vom Support-Team benötigten Systeminformationen sammeln. Wählen Sie *Andere > Support* und dann die Kategorie Ihres Problems aus. Wenn alle Informationen gesammelt wurden, können Sie diese an Ihre Support-Anfrage anhängen.

Nachfolgend finden Sie eine Liste der wichtigsten Protokolldateien mit einer Beschreibung ihrer typischen Einsatzbereiche. Eine Tilde (~) in einer Pfadangabe verweist auf das Home-Verzeichnis des aktuellen Benutzers.

TABELLE 36.1 PROTOKOLLDATEIEN

Protokolldatei	Beschreibung
<u>~/.xsession-errors</u>	Meldungen von den zurzeit ausgeführten Desktop-Anwendungen.
<u>/var/log/apparmor/</u>	Protokolldateien von AppArmor (Detailinformationen finden Sie unter <i>Book</i> “Security Guide”).
<u>/var/log/audit/audit.log</u>	Protokolldatei von Audit, um Zugriffe auf Dateien, Verzeichnisse oder Ressourcen Ihres Systems sowie Systemaufrufe zu verfolgen. Ausführliche Informationen erhalten Sie unter <i>Book</i> “Security Guide” .

Protokolldatei	Beschreibung
<u>/var/log/mail.*</u>	Meldungen vom E-Mail-System.
<u>/var/log/NetworkManager</u>	NetworkManager-Protokolldatei zur Erfassung von Problemen hinsichtlich der Netzwerkkonnektivität
<u>/var/log/samba/</u>	Verzeichnis, das Protokollmeldungen vom Samba-Server und -Client enthält.
<u>/var/log/warn</u>	Alle Meldungen vom Kernel und dem Systemprotokoll-Daemon mit der Protokollstufe „Warnung“ oder höher.
<u>/var/log/wtmp</u>	Binärdatei mit Benutzeranmeldedatensätzen für die aktuelle Computersitzung. Die Anzeige erfolgt mit <u>last</u> .
<u>/var/log/Xorg.*.log</u>	Unterschiedliche Start- und Laufzeitprotokolldateien des X-Window-Systems. Hilfreich für die Fehlersuche bei Problemen beim Start von X.
<u>/var/log/YaST2/</u>	Verzeichnis, das die Aktionen von YAST und deren Ergebnissen enthält.
<u>/var/log/zypper.log</u>	Protokolldatei von Zypper.

Neben den Protokolldateien versorgt Ihr Computer Sie auch mit Informationen zum laufenden System. Weitere Informationen hierzu finden Sie unter *Tabelle 36.2: Systeminformationen mit dem /proc-Dateisystem*

TABELLE 36.2 SYSTEMINFORMATIONEN MIT DEM /proc-DATEISYSTEM

Datei	Beschreibung
<u>/proc/cpuinfo</u>	Enthält Prozessorinformationen wie Typ, Fabrikat, Modell und Leistung.

Datei	Beschreibung
<u>/proc/dma</u>	Zeigt die aktuell verwendeten DMA-Kanäle an.
<u>/proc/interrupts</u>	Zeigt an, welche Interrupts verwendet werden und wie viele bisher verwendet wurden.
<u>/proc/iomem</u>	Zeigt den Status des E/A (Eingabe/Ausgabe)-Speichers an.
<u>/proc/ioports</u>	Zeigt an, welche E/A-Ports zurzeit verwendet werden.
<u>/proc/meminfo</u>	Zeigt den Speicherstatus an.
<u>/proc/modules</u>	Zeigt die einzelnen Module an.
<u>/proc/mounts</u>	Zeigt die zurzeit eingehängten Geräte an.
<u>/proc/partitions</u>	Zeigt die Partitionierung aller Festplatten an.
<u>/proc/version</u>	Zeigt die aktuelle Linux-Version an.

Abgesehen vom Dateisystem /proc exportiert der Linux-Kernel Informationen mit dem Modul sysfs, einem speicherinternen Dateisystem. Dieses Modul stellt Kernelobjekte, deren Attribute und Beziehungen dar. Weitere Informationen zu sysfs finden Sie im Kontext von udev im Abschnitt *Kapitel 16, Gerätemanagement über dynamischen Kernel mithilfe von udev*. *Tabelle 36.3* enthält einen Überblick über die am häufigsten verwendeten Verzeichnisse unter /sys.

TABELLE 36.3 SYSTEMINFORMATIONEN MIT DEM /sys-DATEISYSTEM

Datei	Beschreibung
<u>/sys/block</u>	Enthält Unterverzeichnisse für jedes im System ermittelte Blockgerät. Im Allgemeinen handelt es sich dabei meistens um Geräte vom Typ Datenträger.
<u>/sys/bus</u>	Enthält Unterverzeichnisse für jeden physischen Bustyp.

Datei	Beschreibung
<u>/sys/class</u>	Enthält Unterverzeichnisse, die nach den Funktionstypen der Geräte (wie Grafik, Netz, Drucker usw.) gruppiert sind.
<u>/sys/device</u>	Enthält die globale Gerätehierarchie.

Linux bietet eine Reihe von Werkzeugen für die Systemanalyse und -überwachung. Unter *Book “System Analysis and Tuning Guide”* 2 *“System Monitoring Utilities”* finden Sie eine Auswahl der wichtigsten, die zur Systemdiagnose eingesetzt werden.

Jedes der nachfolgenden Szenarien beginnt mit einem Header, in dem das Problem beschrieben wird, gefolgt von ein oder zwei Absätzen mit Lösungsvorschlägen, verfügbaren Referenzen für detailliertere Lösungen sowie Querverweisen auf andere Szenarien, die mit diesem Szenario in Zusammenhang stehen.

36.2 Probleme bei der Installation

Probleme bei der Installation sind Situationen, wenn die Installation eines Computers nicht möglich ist. Der Vorgang kann entweder nicht ausgeführt oder das grafische Installationsprogramm nicht aufgerufen werden. In diesem Abschnitt wird auf einige typische Probleme eingegangen, die möglicherweise auftreten; außerdem finden Sie hier mögliche Lösungsansätze bzw. Tipps zur Umgehung solcher Fälle.

36.2.1 Überprüfen von Medien

Wenn Probleme bei der Verwendung des SUSE Linux Enterprise Server-Installationsmediums auftreten, können Sie die Integrität des Installationsmediums überprüfen. Starten Sie von dem Medium aus und wählen Sie im Startmenü die Option *Installationsmedium prüfen* aus. Starten Sie in einem aktiven System YaST, und wählen Sie *Software > Medienprüfung*. Wenn Sie ein Installationsmedium von SUSE Linux Enterprise Server überprüfen möchten, legen Sie das Medium in das Laufwerk ein, und klicken Sie in YaST im Fenster *Medienprüfung* auf *Prüfvorgang starten*. Dieser Vorgang kann mehrere Minuten in Anspruch nehmen. Wenn Fehler gefunden werden,

sollten Sie dieses Medium nicht für die Installation verwenden. Bei selbst gebrannten Medien können Medienprobleme auftreten. Durch Brennen des Mediums bei niedriger Geschwindigkeit (4x) können Probleme vermieden werden.

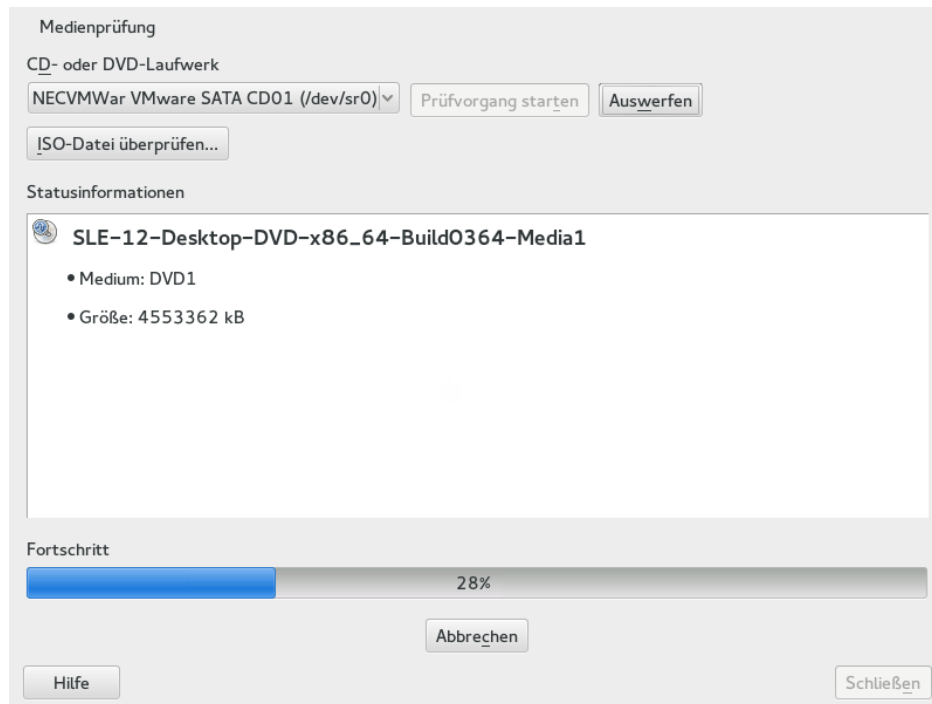


ABBILDUNG 36.1 ÜBERPRÜFEN VON MEDIEN

36.2.2 Kein bootfähiges DVD-Laufwerk verfügbar

Wenn Ihr Computer über kein bootfähiges DVD-ROM-Laufwerk verfügt bzw. das von Ihnen verwendete Laufwerk von Linux nicht unterstützt wird, gibt es mehrere Möglichkeiten zur Installation Ihres Computers ohne integriertes DVD-Laufwerk:

Verwenden eines externen Boot-Devices

Wenn der Startvorgang vom BIOS Ihres Computers und dem Installationskernel unterstützt wird, können Sie ihn von einem externen DVD-Laufwerk oder einem USB-Speichergerät aus ausführen. Weitere Anweisungen zum Erstellen eines bootfähigen Ziels finden Sie in .

Netzwerk-Boot über PXE

Wenn ein Rechner kein DVD-Laufwerk aufweist, jedoch eine funktionierende Ethernet-Verbindung verfügbar ist, führen Sie eine vollständig netzwerkbasierte Installation durch. Details finden Sie im *Buch „Bereitstellungshandbuch ” 14 „Installation mit entferntem*

Zugriff”14.1.3 „Installation auf entfernten Systemen über VNC – PXE-Boot und Wake-on-LAN” und im Buch „Bereitstellungshandbuch ” 14 „Installation mit entferntem Zugriff”14.1.6 „Installation auf entfernten Systemen über SSH – PXE-Boot und Wake-on-LAN”.

36.2.2.1 Externe Boot-Devices

Linux unterstützt die meisten DVD-Laufwerke. Wenn das System kein DVD-Laufwerk aufweist, kann ein externes, über USB, FireWire oder SCSI angeschlossenes DVD-Laufwerk zum Booten des Systems verwendet werden. Dies ist hauptsächlich von der Interaktion zwischen dem BIOS und der verwendeten Hardware abhängig. In einigen Fällen kann bei Problemen eine BIOS-Aktualisierung hilfreich sein.

Wenn Sie die Installation von einer Live-CD aus ausführen, können Sie auch ein „Live-USB-Flash-Laufwerk“ erstellen, von dem aus der Startvorgang ausgeführt wird.

36.2.3 Vom Installationsmedium kann nicht gebootet werden

Wenn ein Computer nicht vom Installationsmedium booten kann, ist im BIOS vermutlich eine falsche Boot-Sequenz eingestellt. In der BIOS-Boot-Sequenz muss das DVD-Laufwerk als erster Eintrag zum Booten festgelegt sein. Andernfalls versucht der Computer, von einem anderen Medium zu booten, normalerweise von der Festplatte. Anweisungen zum Ändern der BIOS-Boot-Sequenz finden Sie in der Dokumentation zu Ihrer Hauptplatine bzw. in den nachfolgenden Abschnitten.

Als BIOS wird die Software bezeichnet, die die absolut grundlegenden Funktionen eines Computers ermöglicht. Motherboard-Hersteller stellen ein speziell für ihre Hardware konzipiertes BIOS bereit. Normalerweise kann nur zu einem bestimmten Zeitpunkt auf das BIOS-Setup zugegriffen werden – wenn der Computer gebootet wird. Während dieser Initialisierungsphase führt der Computer einige Diagnosetests der Hardware durch. Einer davon ist die Überprüfung des Arbeitsspeichers, auf die durch einen Arbeitsspeicherzähler hingewiesen wird. Wenn der Zähler eingeblendet wird, suchen Sie nach der Zeile, in der die Taste für den Zugriff auf das BIOS-Setup angegeben wird (diese Zeile befindet sich normalerweise unterhalb des Zählers oder am unteren Rand). In der Regel muss die Taste **Entf**, **F1** oder **Esc** gedrückt werden. Halten Sie diese Taste gedrückt, bis der Bildschirm mit dem BIOS-Setup angezeigt wird.

PROZEDUR 36.1 ÄNDERN DER BIOS-BOOTSEQUENZ

1. Drücken Sie die aus den Bootroutinen hervorgehende Taste, um ins BIOS zu gelangen, und warten Sie, bis der BIOS-Bildschirm angezeigt wird.
2. Wenn Sie die Bootsequenz in einem AWARD BIOS ändern möchten, suchen Sie nach dem Eintrag *BIOS FEATURES SETUP* (SETUP DER BIOS-FUNKTIONEN). Andere Hersteller verwenden hierfür eine andere Bezeichnung, beispielsweise *ADVANCED CMOS SETUP* (ERWEITERTES CMOS-SETUP). Wenn Sie den Eintrag gefunden haben, wählen Sie ihn aus, und bestätigen Sie ihn mit der Eingabetaste.
3. Suchen Sie im daraufhin angezeigten Bildschirm nach dem Untereintrag *BOOT SEQUENCE* (BOOTSEQUENZ) oder *BOOT ORDER* (BOOTREIHENFOLGE). Zum Ändern der Einstellungen drücken Sie BildAuf oder BildAb, bis das DVD-Laufwerk an erster Stelle aufgeführt wird.
4. Drücken Sie Esc, um den BIOS-Setup-Bildschirm zu schließen. Zum Speichern der Änderungen wählen Sie *SAVE & EXIT SETUP* (SPEICHERN & SETUP BEENDEN) oder drücken Sie F10. Um zu bestätigen, dass Ihre Einstellungen gespeichert werden sollen, drücken Sie Y.

PROZEDUR 36.2 ÄNDERN DER BOOTSEQUENZ IN EINEM SCSI-BIOS (ADAPTEC-HOSTADAPTER)

1. Öffnen Sie das Setup, indem Sie die Tastenkombination Strg-A drücken.
2. Wählen Sie *Disk Utilities* (Festplattendienstprogramme) aus. Nun werden die angeschlossenen Hardwarekomponenten angezeigt.
Notieren Sie sich die SCSI-ID Ihres DVD-Laufwerks.
3. Verlassen Sie das Menü mit Esc.
4. Öffnen Sie *Configure Adapter Settings* (Adaptoreinstellungen konfigurieren). Wählen Sie unter *Additional Options* (Zusätzliche Optionen) den Eintrag *Boot Device Options* (Boot-Gerät-Optionen) aus, und drücken Sie Eingabetaste.
5. Geben Sie die ID des DVD-Laufwerks ein, und drücken Sie erneut Eingabetaste.
6. Drücken Sie zweimal Esc, um zum Startbildschirm des SCSI-BIOS zurückzukehren.
7. Schließen Sie diesen Bildschirm und bestätigen Sie mit *Yes* (Ja), um den Computer zu booten.

Unabhängig von Sprache und Tastaturbelegung Ihrer endgültigen Installation wird in den meisten BIOS-Konfigurationen die US-Tastaturbelegung verwendet (siehe Abbildung):



ABBILDUNG 36.2 US-TASTATURBELEGUNG

36.2.4 Computer kann nicht gebootet werden

Bei bestimmter Hardware, insbesondere bei sehr alter bzw. sehr neuer, kann bei der Installation ein Fehler auftreten. In vielen Fällen ist dies darauf zurückzuführen, dass dieser Hardware-Typ im Installationskernel noch nicht oder nicht mehr unterstützt wird; oft führen auch bestimmte Funktionen dieses Kernels, beispielsweise ACPI (Advanced Configuration and Power Interface), bei bestimmter Hardware zu Problemen.

Wenn Ihr System über den standardmäßigen Modus für die *Installation* (Installation) im ersten Installations-Bootbildschirm nicht installiert werden kann, gehen Sie folgendermaßen vor:

1. Belassen Sie die DVD im Laufwerk und booten Sie den Computer über die Tastenkombination **Strg**–**Alt**–**Entf** bzw. über den Reset-Knopf der Hardware neu.
2. Drücken Sie, sobald der Boot-Bildschirm angezeigt wird, auf **F5**, navigieren Sie mithilfe der Pfeiltasten der Tastatur zu *Kein ACPI* und drücken Sie die **Eingabetaste**, um den Boot- und Installationsvorgang zu starten. Mit dieser Option wird die Unterstützung für ACPI-Energieverwaltungstechniken deaktiviert.
3. Fahren Sie wie in *Buch „Bereitstellungshandbuch ” 6 „Installation mit YaST“* beschrieben mit der Installation fort.

Wenn es hierbei zu Problemen kommt, fahren Sie wie oben beschrieben fort, wählen Sie jedoch in diesem Fall *Sichere Einstellungen* aus. Mit dieser Option wird die Unterstützung für ACPI und DMA (Direct Memory Access) deaktiviert. Mit dieser Option kann die meiste Hardware gebootet werden.

Wenn bei diesen beiden Optionen Probleme auftauchen, versuchen Sie mithilfe der Bootoptionen-Eingabeaufforderung sämtliche zusätzlichen Parameter, die für die Unterstützung dieses Hardwaretyps erforderlich sind, an den Installationskernel zu übermitteln. Weitere Informationen zu den Parametern, die als Bootoptionen zur Verfügung stehen, finden Sie in der Kernel-Dokumentation unter </usr/src/linux/Documentation/kernel-parameters.txt>.



Tipp: Aufrufen der Kernel-Dokumentation

Installieren Sie das Paket `kernel-source`. Darin ist die Kernel-Dokumentation enthalten.

Es gibt noch einige andere mit ACPI in Zusammenhang stehende Kernel-Parameter, die vor dem Booten zu Installationszwecken an der Booteingabeaufforderung eingegeben werden können:

`acpi=off`

Mit diesem Parameter wird das vollständige ACPI-Subsystem auf Ihrem Computer deaktiviert. Dies kann hilfreich sein, wenn ACPI von Ihrem Computer nicht unterstützt wird bzw. Sie vermuten, dass ACPI auf Ihrem Computer zu Problemen führt.

`acpi=force`

Aktivieren Sie ACPI in jedem Fall, auch wenn das BIOS Ihres Computers von vor dem Jahre 2000 stammt. Mit diesem Parameter wird ACPI auch aktiviert, wenn die Festlegung zusätzlich zu `acpi=off` erfolgt.

`acpi=noirq`

ACPI nicht für IRQ-Routing verwenden.

`acpi=ht`

Nur genügend ACPI ausführen, um Hyper-Threading zu aktivieren.

`acpi=strict`

Geringere Toleranz von Plattformen, die nicht genau der ACPI-Spezifikation entsprechen.

`pci=noacpi`

Deaktiviert das PCI-IRQ-Routing des neuen ACPI-Systems.

pnpci=off

Diese Option ist für Probleme mit seriellen oder parallelen Ports vorgesehen, wenn Ihr BIOS-Setup falsche Interrupts oder Ports enthält.

notsc

Hiermit wird der Zeitstempelzähler deaktiviert. Diese Option dient der Umgehung von Timing-Problemen auf Ihren Systemen. Es handelt sich um eine recht neue Funktion, die insbesondere dann nützlich sein kann, wenn Sie auf Ihrem Rechner Rückwärtsentwicklungen bemerken, insbesondere zeitbezogene Rückwärtsentwicklungen. Gilt auch für Fälle, in denen keinerlei Reaktion mehr zu verzeichnen ist.

nohz=off

Hiermit wird die nohz-Funktion deaktiviert. Wenn der Rechner nicht mehr reagiert, ist diese Option vielleicht die Lösung. Andernfalls wird sie Ihnen kaum nützlich sein.

Nachdem Sie die richtige Parameterkombination ermittelt haben, schreibt YaST sie automatisch in die Bootloader-Konfiguration, um sicherzustellen, dass das System beim nächsten Mal vor-schriftsmäßig gebootet wird.

Wenn beim Laden des Kernel oder bei der Installation unerwartete Fehler auftreten, wählen Sie im Bootmenü die Option *Memory Test* (Speichertest), um den Arbeitsspeicher zu überprüfen. Wenn von *Memory Test* (Speichertest) ein Fehler zurückgegeben wird, liegt in der Regel ein Hardware-Fehler vor.

36.2.5 Grafisches Installationsprogramm lässt sich nicht starten

Nachdem Sie das Medium in das Laufwerk eingelegt und den Computer neu gebootet haben, wird der Installationsbildschirm angezeigt, nach der Auswahl von *Installation* wird jedoch das grafische Installationsprogramm nicht aufgerufen.

In diesem Fall haben Sie mehrere Möglichkeiten:

- Wählen Sie eine andere Bildschirmauflösung für die installationsbezogenen Dialogfelder.
- Wählen Sie den *Text Mode* (Expertenmodus) für die Installation aus.
- Führen Sie über VNC und unter Verwendung des grafischen Installationsprogramms eine entfernte Installation durch.

PROZEDUR 36.3 ÄNDERN DER BILDSCHIRMAUFLÖSUNG FÜR DIE INSTALLATION

1. Booten Sie zu Installationszwecken.
2. Drücken Sie **F3**, um ein Menü zu öffnen, in dem Sie für Installationszwecke eine niedrigere Auflösung auswählen können.
3. Wählen Sie *Installation* aus und fahren Sie, wie in *Buch „Bereitstellungshandbuch ” 6 „Installation mit YaST”* beschrieben, mit der Installation fort.

PROZEDUR 36.4 INSTALLATION IM TEXTMODUS

1. Booten Sie zu Installationszwecken.
2. Drücken Sie **F3** und wählen Sie *Text Mode* (Expertenmodus) aus.
3. Wählen Sie *Installation* aus und fahren Sie, wie in *Buch „Bereitstellungshandbuch ” 6 „Installation mit YaST”* beschrieben, mit der Installation fort.

PROZEDUR 36.5 VNC-INSTALLATION

1. Booten Sie zu Installationszwecken.
2. Geben Sie an der Bootoptionen-Eingabeaufforderung folgenden Text ein:

```
vnc=1 vncpassword=some_password
```

Ersetzen Sie beliebiges_passwort durch das für die VNC-Installation zu verwendende Passwort.

3. Wählen Sie *Installation* (Installation) aus und drücken Sie dann die **Eingabetaste**, um die Installation zu starten.

Anstatt direkt in die Routine für die grafische Installation einzusteigen, wird das System weiterhin im Textmodus ausgeführt und dann angehalten; in einer Meldung werden die IP-Adresse und die Portnummer angegeben, unter der über die Browserschnittstelle oder eine VNC-Viewer-Anwendung auf das Installationsprogramm zugegriffen werden kann.

4. Wenn Sie über einen Browser auf das Installationsprogramm zugreifen, starten Sie den Browser, geben Sie die Adressinformationen ein, die von den Installationsroutinen auf dem zukünftigen SUSE Linux Enterprise Server-Computer bereitgestellt werden, und drücken Sie die **Eingabetaste**:

```
http://ip_address_of_machine:5801
```

Im Browserfenster wird ein Dialogfeld geöffnet, in dem Sie zur Eingabe des VNC-Passworts aufgefordert werden. Geben Sie das Passwort ein und fahren Sie, wie in *Buch* „Bereitstellungshandbuch “ 6 „*Installation mit YaST*“ beschrieben, mit der Installation fort.

Wichtig: Plattformübergreifende Unterstützung

Die Installation über VNC kann mit jedem Browser und unter jedem beliebigen Betriebssystem vorgenommen werden, vorausgesetzt, die Java-Unterstützung ist aktiviert.

Geben Sie auf Aufforderung die IP-Adresse und das Passwort für Ihren VNC-Viewer ein. Daraufhin wird ein Fenster mit den installationsbezogenen Dialogfeldern geöffnet. Fahren Sie wie gewohnt mit der Installation fort.

36.2.6 Nur ein minimalistischer Bootbildschirm wird eingeblendet

Sie haben das Medium in das Laufwerk eingelegt, die BIOS-Routinen sind abgeschlossen, das System zeigt jedoch den grafischen Bootbildschirm nicht an. Stattdessen wird eine sehr minimalistische textbasierte Oberfläche angezeigt. Dies kann auf Computern der Fall sein, die für die Darstellung eines grafischen Bootbildschirms nicht ausreichend Grafikspeicher aufweisen.

Obwohl der textbasierte Bootbildschirm minimalistisch wirkt, bietet er nahezu dieselbe Funktionalität wie der grafische:

Bootoptionen

Im Gegensatz zur grafischen Oberfläche können die unterschiedlichen Bootoptionen nicht mithilfe der Cursortasten der Tastatur ausgewählt werden. Das Bootmenü des Expertenmodus-Bootbildschirms ermöglicht die Eingabe einiger Schlüsselwörter an der Booteingabeaufforderung. Diese Schlüsselwörter sind den Optionen in der grafischen Version zugeordnet. Treffen Sie Ihre Wahl und drücken Sie die Eingabetaste, um den Bootprozess zu starten.

Benutzerdefinierte Bootoptionen

Geben Sie nach der Auswahl einer Bootoption das entsprechende Schlüsselwort an der Booteingabeaufforderung ein. Sie können auch einige benutzerdefinierte Bootoptionen eingeben (siehe [Abschnitt 36.2.4, „Computer kann nicht gebootet werden“](#)). Wenn Sie den Installationsvorgang starten möchten, drücken Sie die Eingabetaste.

Bildschirmauflösungen

Die Bildschirmauflösung für die Installation lässt sich mithilfe der F-Tasten bestimmen. Wenn Sie im Expertenmodus, also im Textmodus, booten müssen, drücken Sie F3.

36.3 Probleme beim Booten

Probleme beim Booten sind Fälle, in denen Ihr System nicht vorschriftsmäßig gebootet wird, das Booten also nicht mit dem erwarteten Ziel und Anmeldebildschirm erfolgt.

36.3.1 Probleme beim Laden des GRUB 2-Bootloaders

Wenn die Hardware vorschriftsmäßig funktioniert, ist möglicherweise der Bootloader beschädigt und Linux kann auf dem Computer nicht gestartet werden. In diesem Fall muss der Bootloader repariert werden. Dazu müssen Sie das Rettungssystem starten wie in [Abschnitt 36.6.2, „Verwenden des Rettungssystems“](#) beschrieben und den Anweisungen in [Abschnitt 36.6.2.4, „Bearbeiten und erneutes Installieren des Bootloaders“](#) folgen.

Die Gründe dafür, dass der Computer nicht gebootet werden kann, stehen möglicherweise in Zusammenhang mit dem BIOS.

BIOS-Einstellungen

Überprüfen Sie Ihr BIOS auf Verweise auf Ihre Festplatte hin. GRUB 2 wird möglicherweise einfach deshalb nicht gestartet, weil die Festplatte bei den aktuellen BIOS-Einstellungen nicht gefunden wird.

BIOS-Bootreihenfolge

Überprüfen Sie, ob die Festplatte in der Bootreihenfolge Ihres Systems enthalten ist. Wenn die Festplatten-Option nicht aktiviert wurde, wird Ihr System möglicherweise vorschriftsmäßig installiert. Das Booten ist jedoch nicht möglich, wenn auf die Festplatte zugegriffen werden muss.

36.3.2 Keine grafische Anmeldung

Wenn der Computer hochfährt, jedoch der grafische Anmelde-Manager nicht gebootet wird, müssen Sie entweder hinsichtlich der Auswahl des standardmäßigen systemd-Ziels oder der Konfiguration des X-Window-Systems mit Problemen rechnen. Zum Prüfen des aktuellen systemd-Standardziels führen Sie das Kommando **`sudo systemctl get-default`** aus. Wenn *nicht* der Wert `graphical.target` zurückgegeben wird, führen Sie das Kommando **`sudo systemctl isolate graphical.target`** aus. Wird der grafische Anmeldebildschirm geöffnet, melden Sie sich an, starten Sie *YaST* > *System* > *Dienste-Verwaltung*, und legen Sie für *Default System Target* (Standard-Systemziel) den Wert *Graphical Interface* (Grafische Oberfläche) fest. Von nun an bootet das System in den grafischen Anmeldebildschirm.

Falls der grafische Anmeldebildschirm auch nicht nach dem Booten oder dem Wechsel zum grafischen Ziel gestartet wird, ist die Desktop- oder X Window-Software möglicherweise fehlerhaft konfiguriert oder beschädigt. Suchen Sie in den Protokolldateien von `/var/log/Xorg.*.log` nach detaillierten Meldungen vom X-Server beim versuchten Start. Wenn beim Starten des Desktops ein Fehler auftritt, werden möglicherweise Fehlermeldungen im Systemjournal protokolliert, die Sie mit dem Kommando **`journalctl`** abfragen können (weitere Informationen siehe [Kapitel 11, `journalctl`: Abfragen des systemd-Journals](#)). Wenn diese Fehlermeldungen auf ein Konfigurationsproblem mit dem X-Server hinweisen, versuchen Sie, diese Probleme zu beseitigen. Wenn das grafische System weiterhin nicht aktiviert wird, ziehen Sie die Neuinstallation des grafischen Desktop in Betracht.

36.3.3 Einhängen der Root-Btrfs-Partition nicht möglich

Wenn eine `btrfs`-Root-Partition beschädigt wird, haben Sie folgende Möglichkeiten:

- Hängen Sie die Partition mit der Option `-o recovery` ein.
- Falls dies nicht funktioniert, führen Sie **`btrfs-zero-log`** auf der Root-Partition aus.

36.4 Probleme bei der Anmeldung

Probleme bei der Anmeldung sind Fälle, in denen Ihr Computer in den erwarteten Begrüßungsbildschirm bzw. die erwartete Anmelde-Eingabeaufforderung bootet, den Benutzernamen und das Passwort jedoch entweder nicht akzeptiert oder zunächst akzeptiert, sich dann aber nicht erwartungsgemäß verhält (der grafische Desktop wird nicht gestartet, es treten Fehler auf, es wird wieder eine Kommandozeile angezeigt usw.).

36.4.1 Fehler trotz gültiger Kombination aus Benutzername und Passwort

Dieser Fall tritt normalerweise ein, wenn das System zur Verwendung von Netzwerkauthentifizierung oder Verzeichnisdiensten konfiguriert wurde und aus unbekannten Gründen keine Ergebnisse von den zugehörigen konfigurierten Servern abrufen kann. Der `root`-Benutzer ist der einzige lokale Benutzer, der sich noch bei diesen Computern anmelden kann. Nachfolgend sind einige häufige Ursachen dafür aufgeführt, weshalb Anmeldungen nicht ordnungsgemäß verarbeitet werden können, obwohl der Computer funktionstüchtig zu sein scheint:

- Es liegt ein Problem mit der Netzwerkfunktion vor. Weitere Anweisungen hierzu finden Sie in [Abschnitt 36.5, „Probleme mit dem Netzwerk“](#).
- DNS ist zurzeit nicht funktionsfähig (dadurch ist GNOME nicht funktionsfähig, und das System kann keine an sichere Server gerichteten bestätigten Anforderungen durchführen). Ein Hinweis, dass dies zutrifft, ist, dass der Computer auf sämtliche Aktionen ausgesprochen langsam reagiert. Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie in [Abschnitt 36.5, „Probleme mit dem Netzwerk“](#).
- Wenn das System für die Verwendung von Kerberos konfiguriert ist, hat die lokale Systemzeit möglicherweise die zulässige Abweichung zur Kerberos-Serverzeit (üblicherweise 300 Sekunden) überschritten. Wenn NTP (Network Time Protocol) nicht ordnungsgemäß funktioniert bzw. lokale NTP-Server nicht funktionieren, kann auch die Kerberos-Authentifizierung nicht mehr verwendet werden, da sie von der allgemeinen netzwerkübergreifenden Uhrensynchronisierung abhängt.

- Die Authentifizierungskonfiguration des Systems ist fehlerhaft. Prüfen Sie die betroffenen PAM-Konfigurationsdateien auf Tippfehler oder falsche Anordnung von Direktiven hin. Zusätzliche Hintergrundinformationen zu PAM (Password Authentication Module) und der Syntax der betroffenen Konfigurationsdateien finden Sie in *Book “Security Guide” 2 “Authentication with PAM”*.
- Die Home-Partition ist verschlüsselt. Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie in *Abschnitt 36.4.3, „Anmeldung bei verschlüsselter Home-Partition fehlgeschlagen“*.

In allen Fällen, in denen keine externen Netzwerkprobleme vorliegen, besteht die Lösung darin, das System erneut im Einzelbenutzermodus zu booten und die Konfigurationsfehler zu beseitigen, bevor Sie erneut in den Betriebsmodus booten und erneut versuchen, sich anzumelden. So booten Sie in den Einzelbenutzerbetrieb:

1. Booten Sie das System neu. Daraufhin wird der Bootbildschirm mit einer Eingabeaufforderung eingeblendet.
2. Drücken Sie **[Esc]**. Der Eröffnungsbildschirm wird geschlossen, und Sie gelangen zum textgestützten GRUB 2-Menü.
3. Drücken Sie **[B]**. Der GRUB 2-Editor wird geöffnet.
4. Fügen Sie den folgenden Parameter an die Zeile mit den Kernel-Parametern an:

```
systemd.unit=rescue.target
```

5. Drücken Sie **[F10]**.
6. Geben Sie Benutzername und Passwort für root ein.
7. Nehmen Sie alle erforderlichen Änderungen vor.
8. Booten Sie in den vollen Mehrbenutzer- und Netzwerkbetrieb, indem Sie **systemctl isolate graphical.target** an der Kommandozeile eingeben.

36.4.2 Keine Annahme einer gültigen Kombination aus Benutzernamen und Passwort

Dies ist das mit Abstand häufigste Problem, auf das Benutzer stoßen, da es hierfür zahlreiche Ursachen gibt. Je nachdem, ob Sie lokale Benutzerverwaltung und Authentifizierung oder Netzwerkauthentifizierung verwenden, treten Anmeldefehler aus verschiedenen Gründen auf.

Fehler bei der lokalen Benutzerverwaltung können aus folgenden Gründen auftreten:

- Der Benutzer hat möglicherweise das falsche Passwort eingegeben.
- Das Home-Verzeichnis des Benutzers, das die Desktopkonfigurationsdateien enthält, ist beschädigt oder schreibgeschützt.
- Möglicherweise bestehen hinsichtlich der Authentifizierung dieses speziellen Benutzers durch das X Windows System Probleme, insbesondere, wenn das Home-Verzeichnis des Benutzers vor der Installation der aktuellen Distribution für andere Linux-Distributionen verwendet wurde.

Gehen Sie wie folgt vor, um den Grund für einen Fehler bei der lokalen Anmeldung ausfindig zu machen:

1. Überprüfen Sie, ob der Benutzer sein Passwort richtig in Erinnerung hat, bevor Sie mit der Fehlersuche im gesamten Authentifizierungsmechanismus beginnen. Sollte sich der Benutzer nicht mehr an sein Passwort erinnern, können Sie es mithilfe des YaST-Moduls für die Benutzerverwaltung ändern. Achten Sie auf die **Feststelltaste** und deaktivieren Sie sie gegebenenfalls.
2. Melden Sie sich als root an, und prüfen Sie das Systemjournal mit **journalctl -e** auf Fehlermeldungen aus dem Anmeldevorgang und von PAM.
3. Versuchen Sie, sich von der Konsole aus anzumelden (mit **Strg-Alt-F1**). Wenn dies gelingt, liegt der Fehler nicht bei PAM, da die Authentifizierung dieses Benutzers auf diesem Computer möglich ist. Versuchen Sie, mögliche Probleme mit dem X-Window-System oder dem GNOME-Desktop ausfindig zu machen. Weitere Informationen hierzu finden Sie in *Abschnitt 36.4.4, „Anmeldung erfolgreich, jedoch Problem mit GNOME-Desktop“*.
4. Wenn das Home-Verzeichnis des Benutzers für eine andere Linux-Distribution verwendet wurde, entfernen Sie die Datei Xauthority aus dem Heimverzeichnis des Benutzers. Melden Sie sich von der Konsole aus mit **Strg-Alt-F1** an und führen Sie **rm .Xautho-**

rity als diesen Benutzer aus. Auf diese Weise sollten die X-Authentifizierungsprobleme dieses Benutzers beseitigt werden. Versuchen Sie erneut, sich beim grafischen Desktop anzumelden.

5. Wenn der Desktop aufgrund beschädigter Konfigurationsdateien nicht aufgerufen werden konnte, fahren Sie mit *Abschnitt 36.4.4, „Anmeldung erfolgreich, jedoch Problem mit GNOME-Desktop“* fort.

Nachfolgend sind einige häufige Ursachen dafür aufgeführt, weshalb es bei der Netzwerkauthentifizierung eines bestimmten Benutzers auf einem bestimmten Computer zu Problemen kommen kann:

- Der Benutzer hat möglicherweise das falsche Passwort eingegeben.
- Der Benutzername ist in den lokalen Authentifizierungsdateien des Computers vorhanden und wird zudem von einem Netzwerkauthentifizierungssystem bereitgestellt, was zu Konflikten führt.
- Das Home-Verzeichnis ist zwar vorhanden, ist jedoch beschädigt oder nicht verfügbar. Es ist möglicherweise schreibgeschützt oder befindet sich auf einem Server, auf den momentan nicht zugegriffen werden kann.
- Der Benutzer ist nicht berechtigt, sich bei diesem Host im Authentifizierungssystem anzumelden.
- Der Hostname des Computers hat sich geändert, und der Benutzer ist nicht zur Anmeldung bei diesem Host berechtigt.
- Der Computer kann keine Verbindung mit dem Authentifizierungs- oder Verzeichnisserver herstellen, auf dem die Informationen dieses Benutzers gespeichert sind.
- Möglicherweise bestehen hinsichtlich der Authentifizierung dieses speziellen Benutzers durch das X Window System Probleme, insbesondere, wenn das Home-Verzeichnis des Benutzers vor der Installation der aktuellen Distribution für andere Linux-Distributionen verwendet wurde.

Gehen Sie wie folgt vor, um die Ursache der Anmeldefehler bei der Netzwerkauthentifizierung zu ermitteln:

1. Überprüfen Sie, ob der Benutzer sein Passwort richtig in Erinnerung hat, bevor Sie mit der Fehlersuche im gesamten Authentifizierungsmechanismus beginnen.

2. Ermitteln Sie den Verzeichnisserver, den der Computer für die Authentifizierung verwendet, und vergewissern Sie sich, dass dieser ausgeführt wird und ordnungsgemäß mit den anderen Computern kommuniziert.
3. Überprüfen Sie, ob der Benutzername und das Passwort des Benutzers auf anderen Computern funktionieren, um sicherzustellen, dass seine Authentifizierungsdaten vorhanden sind und ordnungsgemäß verteilt wurden.
4. Finden Sie heraus, ob sich ein anderer Benutzer bei dem problembehafteten Computer anmelden kann. Wenn sich ein anderer Benutzer oder der `root`-Benutzer anmelden kann, melden Sie sich mit dessen Anmeldedaten an, und überprüfen Sie das Systemjournal mit `journalctl -e > Datei`. Suchen Sie nach dem Zeitstempel, der sich auf die Anmeldeversuche bezieht, und finden Sie heraus, ob von PAM Fehlermeldungen generiert wurden.
5. Versuchen Sie, sich von der Konsole aus anzumelden (mit `Strg-Alt-F1`). Wenn dies gelingt, liegt der Fehler nicht bei PAM oder dem Verzeichnisserver mit dem Home-Verzeichnis des Benutzers, da die Authentifizierung dieses Benutzers auf diesem Computer möglich ist. Versuchen Sie, mögliche Probleme mit dem X-Window-System oder dem GNOME-Desktop ausfindig zu machen. Weitere Informationen hierzu finden Sie in *Abschnitt 36.4.4, „Anmeldung erfolgreich, jedoch Problem mit GNOME-Desktop“*.
6. Wenn das Home-Verzeichnis des Benutzers für eine andere Linux-Distribution verwendet wurde, entfernten Sie die Datei `Xauthority` aus dem Heimverzeichnis des Benutzers. Melden Sie sich von der Konsole aus mit `Strg-Alt-F1` an und führen Sie `rm .Xauthority` als diesen Benutzer aus. Auf diese Weise sollten die X-Authentifizierungsprobleme dieses Benutzers beseitigt werden. Versuchen Sie erneut, sich beim grafischen Desktop anzumelden.
7. Wenn der Desktop aufgrund beschädigter Konfigurationsdateien nicht aufgerufen werden konnte, fahren Sie mit *Abschnitt 36.4.4, „Anmeldung erfolgreich, jedoch Problem mit GNOME-Desktop“* fort.

36.4.3 Anmeldung bei verschlüsselter Home-Partition fehlgeschlagen

Bei Laptops ist es empfehlenswert, die Home-Partition zu verschlüsseln. Wenn Sie sich bei Ihrem Laptop nicht anmelden können, gibt es dafür normalerweise einen einfachen Grund: Ihre Partition konnte nicht entsperrt werden.

Beim Booten müssen Sie den Passwortsatz eingeben, damit Ihre verschlüsselte Partition entsperrt wird. Wenn Sie den Passwortsatz nicht eingeben, wird der Boot-Vorgang fortgesetzt und die Partition bleibt gesperrt.

Gehen Sie folgendermaßen vor, um die verschlüsselte Partition zu entsperren:

1. Schalten Sie zur Textkonsole um, indem Sie auf **Strg**–**Alt**–**F1** drücken.
2. Melden Sie sich als root an.
3. Starten Sie den Entsperrvorgang erneut mit:

```
systemctl restart home.mount
```

4. Geben Sie Ihren Passwortsatz ein, um die verschlüsselte Partition zu entsperren.
5. Beenden Sie die Textkonsole und wechseln Sie mit **Alt**–**F7** zum Anmeldebildschirm.
6. Melden Sie sich wie gewöhnlich an.

36.4.4 Anmeldung erfolgreich, jedoch Problem mit GNOME-Desktop

Wenn dies der Fall ist, sind Ihre GNOME-Konfigurationsdateien vermutlich beschädigt. Mögliche Symptome: Die Tastatur funktioniert nicht, die Geometrie des Bildschirms ist verzerrt oder es ist nur noch ein leeres graues Feld zu sehen. Die wichtige Unterscheidung ist hierbei, dass der Computer normal funktioniert, wenn sich ein anderer Benutzer anmeldet. Das Problem kann in diesem Fall höchstwahrscheinlich verhältnismäßig schnell behoben werden, indem das GNOME-Konfigurationsverzeichnis des Benutzers an einen neuen Speicherort verschoben wird, da GNOME daraufhin ein neues initialisiert. Obwohl der Benutzer GNOME neu konfigurieren muss, gehen keine Daten verloren.

1. Schalten Sie durch Drücken von **Strg**–**Alt**–**F1** auf eine Textkonsole um.
2. Melden Sie sich mit Ihrem Benutzernamen an.
3. Verschieben Sie die GNOME-Konfigurationsverzeichnisse des Benutzers an einen temporären Speicherort:

```
mv .gconf .gconf-ORIG-RECOVER
```

```
mv .gnome2 .gnome2-ORIG-RECOVER
```

4. Melden Sie sich ab.
5. Melden Sie sich erneut an, führen Sie jedoch keine Anwendungen aus.
6. Stellen Sie Ihre individuellen Anwendungskonfigurationsdaten wieder her (einschließlich der Daten des Evolution-E-Mail-Client), indem Sie das Verzeichnis ~/ .gconf-ORIG-RECOVER/apps/ wie folgt in das neue Verzeichnis ~/ .gconf zurückkopieren:

```
cp -a .gconf-ORIG-RECOVER/apps .gconf/
```

Wenn dies die Ursache für die Anmeldeprobleme ist, versuchen Sie, nur die kritischen Anwendungsdaten wiederherzustellen, und konfigurieren Sie die restlichen Anwendungen neu.

36.5 Probleme mit dem Netzwerk

Zahlreiche Probleme Ihres Systems stehen möglicherweise mit dem Netzwerk in Verbindung, obwohl zunächst ein anderer Eindruck entsteht. So kann beispielsweise ein Netzwerkproblem die Ursache sein, wenn sich Benutzer bei einem System nicht anmelden können. In diesem Abschnitt finden Sie eine einfache Checkliste, anhand derer Sie die Ursache jeglicher Netzwerkprobleme ermitteln können.

PROZEDUR 36.6 ERKENNEN VON NETZWERKPROBLEMEN

Gehen Sie zur Überprüfung der Netzwerkverbindung Ihres Computers folgendermaßen vor:

1. Wenn Sie eine Ethernet-Verbindung nutzen, überprüfen Sie zunächst die Hardware. Vergewissern Sie sich, dass das Netzkabel ordnungsgemäß am Computer und Router (oder Hub etc.) angeschlossen ist. Die Kontrolllampchen neben dem Ethernet-Anschluss sollten beide leuchten.

Wenn keine Verbindung hergestellt werden kann, testen Sie, ob Ihr Netzkabel funktionstüchtig ist, wenn es mit einem anderen Computer verbunden wird. Wenn dies der Fall ist, ist das Problem auf Ihre Netzkarte zurückzuführen. Wenn Ihre Netzwerkeinrichtung Hubs oder Switches enthält, sind diese möglicherweise auch fehlerhaft.

2. Bei einer drahtlosen Verbindung testen Sie, ob die drahtlose Verbindung von anderen Computern hergestellt werden kann. Ist dies nicht der Fall, sollten Sie das Problem an den Administrator des drahtlosen Netzwerks weiterleiten.
3. Nachdem Sie die grundlegende Netzwerkkonnektivität sichergestellt haben, versuchen Sie zu ermitteln, welcher Dienst nicht reagiert. Tragen Sie die Adressinformationen aller Netzwerkserver zusammen, die Bestandteil Ihrer Einrichtung sind. Suchen Sie sie entweder im entsprechenden YaST-Modul oder wenden Sie sich an Ihren Systemadministrator. In der nachfolgenden Liste sind einige der typischen Netzwerkserver aufgeführt, die Bestandteil einer Einrichtung sind; außerdem finden Sie hier die Symptome eines Ausfalls.

DNS (Namendienst)

Ein Namensdienst, der ausgefallen ist oder Fehlfunktionen aufweist, kann die Funktionalität des Netzwerks auf vielfältige Weise beeinträchtigen. Wenn die Authentifizierung für einen lokalen Rechner über einen oder mehrere Netzwerkserver erfolgt und diese Server aufgrund von Problemen bei der Namensauflösung nicht auffindbar sind, können sich die Benutzer noch nicht einmal anmelden. Die Rechner in einem Netzwerk, das von einem ausgefallenen Nameserver verwaltet wird, können einander nicht „sehen“ und nicht miteinander kommunizieren.

NTP (Zeitdienst)

Ein NTP-Dienst, der ausgefallen ist oder Fehlfunktionen aufweist, kann die Kerberos-Authentifizierung und die X-Server-Funktionalität beeinträchtigen.

NFS (Dateidienst)

Wenn eine Anwendung Daten benötigt, die in einem NFS-eingehängten Verzeichnis gespeichert sind, kann sie nicht aufgerufen werden bzw. weist Fehlfunktionen auf, wenn dieser Dienst ausgefallen oder falsch konfiguriert ist. Im schlimmsten Fall wird die persönliche Desktop-Konfiguration eines Benutzers nicht angezeigt, wenn sein Home-Verzeichnis mit dem `.gconf`-Unterverzeichnis nicht gefunden wird, weil der NFS-Server ausgefallen ist.

Samba (Dateidienst)

Wenn eine Anwendung Daten benötigt, die in einem Verzeichnis auf einem fehlerhaften Samba-Server gespeichert sind, kann sie nicht aufgerufen werden oder weist Fehlfunktionen auf.

NIS (Benutzerverwaltung)

Wenn Ihr SUSE Linux Enterprise Server-System hinsichtlich der Bereitstellung der Benutzerdaten von einem fehlerhaften NIS-Server abhängig ist, können sich Benutzer nicht bei diesem Computer anmelden.

LDAP (Benutzerverwaltung)

Wenn Ihr SUSE Linux Enterprise Server-System hinsichtlich der Bereitstellung der Benutzerdaten von einem fehlerhaften LDAP-Server abhängig ist, können sich Benutzer nicht bei diesem Computer anmelden.

Kerberos (Authentifizierung)

Die Authentifizierung funktioniert nicht und die Anmeldung bei den Computern schlägt fehl.

CUPS (Netzwerkdruck)

Die Benutzer können nicht drucken.

4. Überprüfen Sie, ob die Netzwerkserver aktiv sind und ob Ihre Netzwerkeinrichtung das Herstellern einer Verbindung ermöglicht:



Wichtig: Einschränkungen

Das unten beschriebene Fehlersuchverfahren gilt nur für ein einfaches Setup aus Netzwerkserver/-Client, das kein internes Routing beinhaltet. Es wird davon ausgegangen, dass sowohl Server als auch Client Mitglieder desselben Subnetzes sind, ohne dass die Notwendigkeit für weiteres Routing besteht.

- a. Mit **ping** IP-Adresse **oder** Hostname (ersetzen Sie Hostname durch den Hostnamen des Servers) können Sie überprüfen, ob die einzelnen Server verfügbar sind und ob vom Netzwerk aus auf sie zugegriffen werden kann. Wenn dieses Kommando erfolgreich ist, besagt dies, dass der von Ihnen gesuchte Host aktiv ist und dass der Namensdienst für Ihr Netzwerk vorschriftsmäßig konfiguriert ist.

Wenn beim Ping-Versuch die Meldung destination host unreachable zurückgegeben wird, also nicht auf den Ziel-Host zugegriffen werden kann, ist entweder Ihr System oder der gewünschte Server nicht vorschriftsmäßig konfiguriert oder ausgefallen. Überprüfen Sie, ob Ihr System erreichbar ist, indem Sie **ping** IP-Adresse

oder Ihr_Hostname von einem anderen Rechner aus ausführen. Wenn Sie von einem anderen Computer aus auf Ihren Computer zugreifen können, ist der Server nicht aktiv oder nicht vorschriftsmäßig konfiguriert.

Wenn beim Ping-Versuch die Meldung unknown host zurückgegeben wird, der Host also nicht bekannt ist, ist der Namensdienst nicht vorschriftsmäßig konfiguriert, oder der verwendete Hostname ist falsch. Weitere Prüfungen dieser Art finden Sie unter [Schritt 4.b](#). Wenn der Ping-Versuch weiterhin erfolglos ist, ist entweder Ihre Netzwerkkarte nicht vorschriftsmäßig konfiguriert bzw. Ihre Netzwerk-Hardware ist fehlerhaft.

- b. Mit **host** Hostname können Sie überprüfen, ob der Hostname des Servers, mit dem Sie eine Verbindung herstellen möchten, vorschriftsmäßig in eine IP-Adresse übersetzt wird (und umgekehrt). Wenn bei diesem Kommando die IP-Adresse dieses Host zurückgegeben wird, ist der Namensdienst aktiv. Wenn es bei diesem **host**-Kommando zu einem Problem kommt, überprüfen Sie alle Netzwerkkonfigurationsdateien, die für die Namen- und Adressauflösung auf Ihrem Host relevant sind:

/etc/resolv.conf

Mithilfe dieser Datei wissen Sie stets, welchen Namensserver und welche Domäne Sie zurzeit verwenden. Diese Datei kann manuell bearbeitet oder unter Verwendung von YaST oder DHCP automatisch angepasst werden. Die automatische Anpassung ist empfehlenswert. Stellen Sie jedoch sicher, dass diese Datei die nachfolgend angegebene Struktur aufweist und dass alle Netzwerkadressen und Domännennamen richtig sind:

```
search fully_qualified_domain_name
nameserver ipaddress_of_nameserver
```

Diese Datei kann die Adresse eines oder mehrerer Namensserver enthalten, mindestens einer davon muss aber richtig sein, um die Namensauflösung für Ihren Host bereitzustellen. Wenn nötig, können Sie diese Datei auf der Registerkarte „Hostname/DNS“ des YaST-Moduls „Netzwerkeinstellungen“ anpassen.

Wenn Ihre Netzwerkverbindung über DHCP erfolgt, aktivieren Sie DHCP, um die Informationen zum Hostnamen und Namensdienst zu ändern, indem Sie im YaST-Modul für den DNS- und Hostnamen die Optionen *Hostnamen über DHCP ändern* und *Namensserver und Suchliste über DHCP aktualisieren* auswählen.

/etc/nsswitch.conf

Aus dieser Datei geht hervor, wo Linux nach Namendienstinformationen suchen soll. Sie sollte folgendes Format aufweisen:

```
...
hosts: files dns
networks: files dns
...
```

Der Eintrag dns ist von großer Bedeutung. Hiermit wird Linux angewiesen, einen externen Namensserver zu verwenden. Normalerweise werden diese Einträge automatisch von YaST verwaltet, es empfiehlt sich jedoch, dies zu überprüfen.

Wenn alle relevanten Einträge auf dem Host richtig sind, lassen Sie Ihren Systemadministrator die DNS-Serverkonfiguration auf die richtigen Zoneninformationen hin prüfen. Detaillierte Informationen zu DNS finden Sie in *Kapitel 22, Domain Name System (DNS)*. Wenn Sie sichergestellt haben, dass die DNS-Konfiguration auf Ihrem Host und dem DNS-Server richtig ist, überprüfen Sie als Nächstes die Konfiguration Ihres Netzwerks und Netzwerkgeräts.

- c. Wenn von Ihrem System keine Verbindung mit dem Netzwerk hergestellt werden kann und Sie Probleme mit dem Namendienst mit Sicherheit als Ursache ausschließen können, überprüfen Sie die Konfiguration Ihrer Netzwerkkarte.

Prüfen Sie mit dem Kommando **ip addr show Netzwerkgerät**, ob dieses Gerät ordnungsgemäß konfiguriert wurde. Prüfen Sie, ob die inet address mit der Netzmaske (/mask) ordnungsgemäß konfiguriert ist. Wenn die IP-Adresse einen Fehler enthält oder die Netzwerkmaske unvollständig ist, kann Ihre Netzwerkkonfiguration nicht verwendet werden. Führen Sie diese Überprüfung im Bedarfsfall auch auf dem Server durch.

- d. Wenn der Namensdienst und die Netzwerk-Hardware ordnungsgemäß konfiguriert und aktiv/verfügbar sind, bei einigen externen Netzwerkverbindungen jedoch nach wie vor lange Zeitüberschreitungen auftreten bzw. der Verbindungsaufbau überhaupt nicht möglich ist, können Sie mit **traceroute vollständiger_domänenname** (Ausführung als root) die Netzwerkroute dieser Anforderungen überwachen. Mit diesem Kommando werden sämtliche Gateways (Sprünge) aufgelistet, die eine Anforderung von Ihrem Computer auf ihrem Weg zu ihrem Ziel passiert. Mit ihm

wird die Antwortzeit der einzelnen Sprünge (Hops) aufgelistet und es wird ersichtlich, ob dieser Sprung überhaupt erreichbar ist. Verwenden Sie eine Kombination von „traceroute“ und „ping“, um die Ursache des Problems ausfindig zu machen, und informieren Sie die Administratoren.

Nachdem Sie die Ursache Ihres Netzwerkproblems ermittelt haben, können Sie es selbst beheben (wenn es auf Ihrem Computer vorliegt) oder die Administratoren Ihres Netzwerks entsprechend informieren, damit sie die Dienste neu konfigurieren bzw. die betroffenen Systeme reparieren können.

36.5.1 Probleme mit NetworkManager

Grenzen Sie Probleme mit der Netzwerkkonnektivität wie unter *Prozedur 36.6, „Erkennen von Netzwerkproblemen“* beschrieben ein. Wenn die Ursache bei NetworkManager zu liegen scheint, gehen Sie wie folgt vor, um Protokolle abzurufen, die Hinweise für den Grund der NetworkManager-Probleme enthalten:

1. Öffnen Sie eine Shell und melden Sie sich als root an.
2. Starten Sie NetworkManager neu.

```
systemctl restart NetworkManager.service
```

3. Öffnen Sie eine Website, beispielsweise <http://www.opensuse.org> ↗, als normaler Benutzer, um zu überprüfen, ob Sie eine Verbindung herstellen können.
4. Erfassen Sie sämtliche Informationen zum Status von NetworkManager in /var/log/NetworkManager.

Weitere Informationen zu NetworkManager finden Sie unter *Kapitel 24, Verwendung von NetworkManager*.

36.6 Probleme mit Daten

Probleme mit Daten treten auf, wenn der Computer entweder ordnungsgemäß gebootet werden kann oder nicht, in jedem Fall jedoch offensichtlich ist, dass Daten auf dem System beschädigt wurden und das System wiederhergestellt werden muss. In dieser Situation muss eine Sicherung Ihrer kritischen Daten durchgeführt werden, damit Sie wieder zu dem Zustand zurückkehren können, in dem sich Ihr System befand, als das Problem auftrat. SUSE Linux Enterprise Server bietet spezielle YaST-Module für Systemsicherung und -wiederherstellung sowie ein Rettungssystem, das die externe Wiederherstellung eines beschädigten Systems ermöglicht.

36.6.1 Verwalten von Partitions-Images

In manchen Fällen müssen Sie eine Sicherung einer ganzen Partition oder sogar der gesamten Festplatte erstellen. Im Lieferumfang von Linux ist das Werkzeug **dd** enthalten, das eine exakte Kopie Ihrer Festplatte erstellen kann. In Kombination mit **gzip** wird dabei Speicherplatz gespart.

PROZEDUR 36.7 SICHERN UND WIEDERHERSTELLEN VON FESTPLATTEN

1. Starten Sie eine Shell als root-Benutzer.
2. Wählen Sie das Quellgerät aus. Typischerweise lautet es wie /dev/sda (bezeichnet als SOURCE).
3. Entscheiden Sie, wo das Image gespeichert werden soll (bezeichnet als BACKUP_PATH). Der Speicherort darf sich nicht auf dem Quellgerät befinden. Mit anderen Worten: Wenn Sie eine Sicherung von /dev/sda erstellen, muss das Image nicht unter /dev/sda gespeichert werden.
4. Führen Sie die Kommandos zur Erstellung einer komprimierten Image-Datei aus:

```
dd if=/dev/SOURCE | gzip > /BACKUP_PATH/image.gz
```

5. Stellen Sie die Festplatte mithilfe der folgenden Kommandos wieder her:

```
gzip -dc /BACKUP_PATH/image.gz | dd of=/dev/SOURCE
```

Wenn Sie nur eine Partition sichern müssen, ersetzen Sie den Platzhalter SOURCE durch die entsprechende Partition. In diesem Fall kann sich Ihre Image-Datei auf derselben Festplatte befinden, allerdings in einer anderen Partition.

36.6.2 Verwenden des Rettungssystems

Ein System kann aus mehreren Gründen nicht aktiviert und ordnungsgemäß betrieben werden. Zu den häufigsten Gründen zählen ein beschädigtes Dateisystem nach einem Systemabsturz, beschädigte Konfigurationsdateien oder eine beschädigte Bootloader-Konfiguration.

Zum Beheben dieser Situationen bietet SUSE Linux Enterprise Server ein Rettungssystem, das Sie booten können. Das Rettungssystem ist ein kleines Linux-System, das auf einen RAM-Datenträger geladen und als Root-Dateisystem eingehängt werden kann. Es ermöglicht Ihnen so den externen Zugriff auf Ihre Linux-Partitionen. Mithilfe des Rettungssystems kann jeder wichtige Aspekt Ihres Systems wiederhergestellt oder geändert werden.

- Jede Art von Konfigurationsdatei kann bearbeitet werden.
- Das Dateisystem kann auf Fehler hin überprüft und automatische Reparaturvorgänge können gestartet werden.
- Der Zugriff auf das installierte System kann in einer „change-root“-Umgebung erfolgen.
- Die Bootloader-Konfiguration kann überprüft, geändert und neu installiert werden.
- Eine Wiederherstellung ab einem fehlerhaft installierten Gerätetreiber oder einem nicht verwendbaren Kernel kann durchgeführt werden.
- Die Größe von Partitionen kann mithilfe des parted-Kommandos verändert werden. Weitere Informationen zu diesem Werkzeug finden Sie auf der Website von GNU Parted (<http://www.gnu.org/software/parted/parted.html>).

Das Rettungssystem kann aus verschiedenen Quellen und von verschiedenen Speicherorten geladen werden. Am einfachsten lässt sich das Rettungssystem vom Original-Installationsmedium booten.



Anmerkung: IBM System z: Starten des Rettungssystems

Unter IBM System z kann das Installationssystem zur Rettung herangezogen werden. Zum Starten des Rettungssystems beachten Sie die Anweisungen in [Abschnitt 36.7, „IBM System z: Verwenden von initrd als Rettungssystem“](#).

1. Legen Sie das Installationsmedium in Ihr DVD-Laufwerk ein.
2. Booten Sie das System neu.
3. Drücken Sie im Boot-Fenster **F4** und wählen Sie *DVD-ROM*. Wählen Sie dann im Hauptmenü die Option *Rettungssystem*.
4. Geben Sie an der Eingabeaufforderung Rescue: root ein. Ein Passwort ist nicht erforderlich.

Wenn Ihnen kein DVD-Laufwerk zur Verfügung steht, können Sie das Rettungssystem von einer Netzwerkquelle booten. Das nachfolgende Beispiel bezieht sich auf das entfernte Booten – wenn Sie ein anderes Boot-Medium verwenden, beispielsweise eine DVD, ändern Sie die Datei info entsprechend, und führen Sie den Boot-Vorgang wie bei einer normalen Installation aus.

1. Geben Sie die Konfiguration Ihres PXE-Boot-Setups ein und fügen Sie die Zeilen install=protocol://instsource und rescue=1 hinzu. Wenn das Reparatursystem gestartet werden soll, verwenden Sie stattdessen repair=1. Wie bei einer normalen Installation steht protokoll für eines der unterstützten Netzwerkprotokolle (NFS, HTTP, FTP usw.) und instquelle für den Pfad zur Netzwerkinstallationsquelle.
2. Booten Sie das System mit „Wake on LAN“, wie im Buch „Bereitstellungshandbuch “ 14 „Installation mit entferntem Zugriff“ 14.3.7 „Wake-on-LAN“ erläutert.
3. Geben Sie an der Eingabeaufforderung Rescue: root ein. Ein Passwort ist nicht erforderlich.

Sobald Sie sich im Rettungssystem befinden, können Sie die virtuellen Konsolen verwenden, die über die Tasten **Alt-F1** bis **Alt-F6** aufgerufen werden.

Eine Shell und viele andere hilfreiche Dienstprogramme, beispielsweise das mount-Programm, stehen im Verzeichnis /bin zur Verfügung. Das Verzeichnis /sbin enthält wichtige Datei- und Netzwerkdienstprogramme, mit denen das Dateisystem überprüft und repariert werden kann.

In diesem Verzeichnis finden Sie auch die wichtigsten Binärdateien für die Systemwartung, beispielsweise fdisk, mkfs, mkswap, mount und shutdown, sowie ip und ss für die Netzwerkverwaltung. Das Verzeichnis /usr/bin enthält den vi-Editor, find, less sowie SSH.

Die Systemmeldungen können über das Kommando dmesg angezeigt werden; mit journalctl rufen Sie das Systemprotokoll ab.

36.6.2.1 Überprüfen und Bearbeiten von Konfigurationsdateien

Als Beispiel für eine Konfiguration, die mithilfe des Rettungssystems repariert werden kann, soll eine beschädigte Konfigurationsdatei dienen, die das ordnungsgemäße Booten des Systems verhindert. Dieses Problem kann mit dem Rettungssystem behoben werden.

Gehen Sie zum Bearbeiten einer Konfigurationsdatei folgendermaßen vor:

1. Starten Sie das Rettungssystem mithilfe einer der oben erläuterten Methoden.
2. Verwenden Sie zum Einhängen eines Root-Dateisystems unter /dev/sda6 in das Rettungssystem folgendes Kommando:

```
mount /dev/sda6 /mnt
```

Sämtliche Verzeichnisse des Systems befinden sich nun unter /mnt

3. Wechseln Sie in das eingehängte Root -Dateisystem:

```
cd /mnt
```

4. Öffnen Sie die fehlerhafte Konfigurationsdatei im vi-Editor. Passen Sie die Konfiguration an und speichern Sie sie.
5. Hängen Sie das Root-Dateisystem aus dem Rettungssystem aus:

```
umount /mnt
```

6. Booten Sie den Computer neu.

36.6.2.2 Reparieren und Überprüfen von Dateisystemen

Generell ist das Reparieren von Dateisystemen auf einem zurzeit aktiven System nicht möglich. Bei ernsthaften Problemen ist möglicherweise nicht einmal das Einhängen Ihres Root-Dateisystems möglich und das Booten des Systems endet unter Umständen mit einer so genannten „Kernel-Panic“. In diesem Fall ist nur die externe Reparatur des Systems möglich. Das System enthält die Dienstprogramme für die Überprüfung und Reparatur der Dateisysteme btrfs, ext2, ext3, ext4, reiserfs, xfs, dosfs und vfat. Nutzen Sie das Kommando **fsck.FILESYSTEM**; wenn Sie beispielsweise eine Dateisystemprüfung für btrfs ausführen möchten, verwenden Sie **fsck.btrfs**.

36.6.2.3 Zugriff auf das installierte System

Wenn Sie vom Rettungssystem aus auf das installierte System zugreifen müssen, ist dazu eine *change-root*-Umgebung erforderlich. Beispiele: Bearbeiten der Bootloader-Konfiguration oder Ausführen eines Dienstprogramms zur Hardwarekonfiguration.

Gehen Sie zur Einrichtung einer *change-root*-Umgebung, die auf dem installierten System basiert, folgendermaßen vor:

1. Hängen Sie zunächst die Root-Partition des installierten Systems und des Gerätedateisystems ein (ändern Sie den Gerätenamen entsprechend Ihren aktuellen Einstellungen):

```
mount /dev/sda6 /mnt
mount --bind /dev /mnt/dev
```

2. Nun können Sie per „change-root“ in die neue Umgebung wechseln:

```
chroot /mnt
```

3. Hängen Sie dann /proc und /sys ein:

```
mount /proc
mount /sys
```

4. Abschließend hängen Sie die restlichen Partitionen vom installierten System ein:

```
mount -a
```

5. Nun können Sie auf das installierte System zugreifen. Hängen Sie vor dem Reboot des Systems die Partitionen mit `umount -a` aus und verlassen Sie die „change-root“-Umgebung mit `exit`.



Warnung: Einschränkungen

Obwohl Sie über uneingeschränkten Zugriff auf die Dateien und Anwendungen des installierten Systems verfügen, gibt es einige Beschränkungen. Der Kernel, der ausgeführt wird, ist der Kernel, der mit dem Rettungssystem gebootet wurde, nicht mit der change-root-Umgebung. Er unterstützt nur essenzielle Hardware, und das Hinzufügen von Kernel-Modulen über das installierte System ist nur möglich, wenn die Kernel-Versionen genau übereinstimmen. Überprüfen Sie immer die Version des aktuell ausgeführten (Rettungssystem-) Kernels mit `uname -r` und stellen Sie fest, ob im Verzeichnis `/lib/modules` in der change-root-Umgebung passende Unterverzeichnisse vorhanden sind. Wenn dies der Fall ist, können Sie die installierten Module verwenden. Andernfalls müssen Sie diese in der richtigen Version von einem anderen Medium, z. B. einem Flash-Laufwerk, bereitstellen. In den meisten Fällen weicht die Kernel-Version des Rettungssystems von der des installierten ab – dann können Sie z. B. nicht einfach auf eine Soundkarte zugreifen. Der Aufruf einer grafischen Bedienoberfläche ist ebenfalls nicht möglich.

Beachten Sie außerdem, dass Sie die „change-root“-Umgebung verlassen, wenn Sie die Konsole mit `Alt-F1` bis `Alt-F6` umschalten.

36.6.2.4 Bearbeiten und erneutes Installieren des Bootloaders

In einigen Fällen kann ein System aufgrund einer beschädigten Bootloader-Konfiguration nicht gebootet werden. Die Start-Routinen sind beispielsweise nicht in der Lage, physische Geräte in die tatsächlichen Speicherorte im Linux-Dateisystem zu übersetzen, wenn der Bootloader nicht ordnungsgemäß funktioniert.

Gehen Sie wie folgt vor, um die Bootloader-Konfiguration zu überprüfen und den Bootloader neu zu installieren:

1. Führen Sie die unter *Abschnitt 36.6.2.3, „Zugriff auf das installierte System“* erläuterten erforderlichen Schritte für den Zugriff auf das installierte System aus.

2. Prüfen Sie, ob die nachfolgend angegebenen Dateien gemäß den in *Kapitel 12, Der Bootloader GRUB 2* erläuterten GRUB-Konfigurationsgrundlagen ordnungsgemäß konfiguriert sind, und wenden Sie gegebenenfalls die Fehlerbehebungen an.

- /etc/default/grub
- /boot/grub2/device.map (optionale Datei; nur vorhanden, wenn sie manuell erstellt wurde)
- /boot/grub2/grub.cfg (diese Datei wird automatisch generiert; nicht bearbeiten)
- /etc/sysconfig/bootloader

3. Installieren Sie den Bootloader mit folgender Befehlssequenz neu:

```
grub2-mkconfig -o /boot/grub2/grub.cfg
```

4. Hängen Sie die Partitionen aus, melden Sie sich von der „change-root“-Umgebung ab und führen Sie den Reboot des Systems durch:

```
umount -a  
exit  
reboot
```

36.6.2.5 Korrektur der Kernel-Installation

Ein Kernel-Update kann einen neuen Fehler verursachen, der sich auf Ihr System auswirken kann. Es kann z. B. ein Treiber für eine Hardwarekomponente in Ihrem System falsch sein, weshalb Sie nicht auf die Komponente zugreifen und diese nicht verwenden können. Kehren Sie in diesem Fall zum letzten funktionierenden Kernel zurück (sofern er im System verfügbar ist) oder installieren Sie den Original-Kernel vom Installationsmedium.



Tipp: So erhalten Sie die aktuellsten Kernels nach dem Update

Um Fehler beim Booten durch eine fehlerhaften Kernel-Aktualisierung zu vermeiden, können Sie die Multiversionenfunktion für Kernel nutzen und `libzypp` mitteilen, welche Kernel Sie nach der Aktualisierung erhalten möchten.

Damit z. B. immer die beiden letzten Kernels und der aktuell ausgeführte erhalten bleiben, fügen Sie

```
multiversion.kernels = latest,latest-1,running
```

zur Datei `/etc/zypp/zypp.conf` hinzu. Weitere Informationen finden Sie in *Buch „Bereitstellungshandbuch“* 11 „Installieren von mehreren Kernel-Versionen“.

Ähnlich verhält es sich, wenn Sie einen defekten Treiber für ein nicht durch SUSE Linux Enterprise Server unterstütztes Gerät neu installieren oder aktualisieren müssen. Wenn z. B. ein Hardwarehersteller ein bestimmtes Gerät verwendet, wie einen Hardware-RAID-Controller, für den es erforderlich ist, dass ein Binärtreiber durch das Betriebssystem erkannt wird. Der Hersteller veröffentlicht in der Regel ein Treiberupdate (DUD) mit der korrigierten oder aktualisierten Version des benötigten Treibers.

In beiden Fällen müssen Sie im Rettungsmodus auf das installierte System zugreifen und das mit dem Kernel zusammenhängende Problem beheben, da das System andernfalls nicht korrekt booten wird:

1. Booten Sie von den SUSE Linux Enterprise Server-Installationsmedien.
2. Überspringen Sie diesen Schritt, wenn Sie eine Wiederherstellung nach einer fehlerhaften Kernel-Aktualisierung durchführen. Wenn Sie eine Driver Update Disk (DUD) verwenden, drücken Sie `F6`, um die Treiberaktualisierung nach der Anzeige des Bootmenüs zu laden, wählen Sie den Pfad oder die URL für die Treiberaktualisierung aus und bestätigen Sie die Auswahl mit *Ja*.
3. Wählen Sie im Bootmenü den Eintrag *Rettungssystem*, und drücken Sie `Eingabetaste`. Wenn Sie eine DUD verwenden, werden Sie aufgefordert, den Speicherplatz der Treiberaktualisierung anzugeben.
4. Geben Sie an der Eingabeaufforderung `Rescue: root` ein. Ein Passwort ist nicht erforderlich.

5. Hängen Sie das Zielsystem manuell ein und führen Sie „change root“ in die neue Umgebung durch. Weitere Informationen finden Sie unter *Abschnitt 36.6.2.3, „Zugriff auf das installierte System“*.
6. Wenn Sie eine DUD verwenden, installieren oder aktualisieren Sie das fehlerhafte Treiberpaket. Stellen Sie stets sicher, dass die installierte Kernel-Version exakt mit der Version des Treibers übereinstimmt, den Sie installieren möchten.
Wenn Sie eine fehlerhafte Installation einer Treiberaktualisierung korrigieren, können Sie nach dem folgenden Verfahren den Originaltreiber vom Installationsmedium installieren.
 - a. Identifizieren Sie Ihr DVD-Laufwerk mit `hwinfo --cdrom` und hängen Sie es mit `mount /dev/sr0 /mnt` ein.
 - b. Navigieren Sie zum Verzeichnis, in dem Ihre Kernel-Dateien auf der DVD gespeichert sind, z. B. `cd /mnt/suse/x86_64/`.
 - c. Installieren Sie die benötigten `kernel-*`-, `kernel-*-base`- und `kernel-*-extra`-Pakete mit dem Kommando `rpm -i`.
7. Aktualisieren Sie Konfigurationsdateien und initialisieren Sie den Bootloader gegebenenfalls neu. Weitere Informationen finden Sie in *Abschnitt 36.6.2.4, „Bearbeiten und erneutes Installieren des Bootloaders“*.
8. Entfernen Sie alle bootbaren Medien aus dem Systemlaufwerk und booten Sie neu.

36.7 IBM System z: Verwenden von initrd als Rettungssystem

Wenn der Kernel von SUSE® Linux Enterprise Server für IBM System z aktualisiert oder geändert wird, kann es zu einem versehentlichen Neustart des Systems in einem instabilen Zustand kommen, sodass Fehler bei Standardprozeduren von IPLing im installierten System auftreten. In diesem Fall können Sie das Installationssystem zur Rettung heranziehen.

Führen Sie den IPL-Vorgang für SUSE Linux Enterprise Server für das IBM System z-Installationssystem gemäß den Anweisungen in *Buch „Bereitstellungshandbuch“ 4 „Installation auf IBM-System z“ 4.2 „Vorbereitung der Installation“* aus. Wählen Sie *Start Installation* (Installation star-

ten), und geben Sie alle erforderlichen Parameter ein. Nach dem Laden des Installationssystems werden Sie aufgefordert, den Anzeigetyp für die Steuerung der Installation anzugeben. Wählen Sie SSH. Nun können Sie sich mit SSH als root ohne Passwort beim System anmelden.

Zu diesem Zeitpunkt sind noch keine Festplatten konfiguriert. Sie müssen Sie konfigurieren, um fortfahren zu können.

PROZEDUR 36.8 KONFIGURIEREN VON DASDS

1. Konfigurieren Sie DASDs mit folgendem Befehl:

```
dasd_configure 0.0.0150 1 0
```

DASD wird an den Kanal 0.0.0150 angeschlossen. Mit 1 wird die Festplatte aktiviert (durch eine 0 an dieser Stelle würde die Festplatte deaktiviert). Die 0 steht für „kein DIAG-Modus“ für den Datenträger (mit einer 1 würde DAIG an dieser Stelle für den Zugriff auf die Festplatte aktiviert).

2. Nun ist DASD online (dies kann mit dem Befehl cat /proc/partitions überprüft werden) und kann für nachfolgende Befehle verwendet werden.

PROZEDUR 36.9 KONFIGURIEREN EINER ZFCP-FESTPLATTE

1. Für die Konfiguration einer zFCP-Festplatte muss zunächst der zFCP-Adapter konfiguriert werden. Das geschieht mit folgendem Befehl:

```
zfcf_host_configure 0.0.4000 1
```

0.0.4000 ist der Kanal, an den der Adapter angeschlossen ist. Die 1 steht für „aktivieren“ (mit einer 0 an dieser Stelle würde der Adapter deaktiviert).

2. Nach dem Aktivieren des Adapters kann die Festplatte konfiguriert werden. Das geschieht mit folgendem Befehl:

```
zfcf_disk_configure 0.0.4000 1234567887654321 8765432100000000 1
```

0.0.4000 ist die zuvor verwendete Kanal-ID, 1234567887654321 ist die WWPN (World wide Port Number) und 8765432100000000 die LUN (logical unit number). Mit 1 wird die Festplatte aktiviert (durch eine 0 an dieser Stelle würde die Festplatte deaktiviert).

3. Nun ist die zFCP-Festplatte online (dies kann mit dem Befehl cat /proc/partitions überprüft werden) und kann für nachfolgende Befehle verwendet werden.

Damit ist das Rettungssystem vollständig eingerichtet, und Sie können mit der Reparatur des installierten Systems beginnen. Weitere Informationen zur Reparatur der häufigsten Probleme finden Sie in *Abschnitt 36.6.2, „Verwenden des Rettungssystems“*.

A Aktualisierungen der Dokumentation

In diesem Kapitel finden Sie die Änderungen, die am Inhalt dieses Dokuments seit der Freigabe von SUSE® Linux Enterprise Server 11 SP3 vorgenommen wurden.



Dieses Handbuch wurde an den folgenden Daten aktualisiert:

- *Abschnitt A.1, „Oktober 2014 (ursprüngliche Freigabe von SUSE Linux Enterprise Server 12)“*

A.1 Oktober 2014 (ursprüngliche Freigabe von SUSE Linux Enterprise Server 12)

Allgemein

- Gesamte KDE-Dokumentation und sämtliche Verweise auf KDE entfernt, da KDE nicht mehr angeboten wird.
- Alle Verweise auf SuSEconfig entfernt, da SuSEconfig nicht mehr unterstützt wird (Fate-Nr. 100011).
- System V-init durch systemd ersetzt (Fate-Nr. 310421). Betroffene Teile der Dokumentation aktualisiert.
- YaST-Runlevel-Editor durch Services-Manager ersetzt (Fate-Nr. 312568). Betroffene Teile der Dokumentation aktualisiert.
- Alle Verweise auf ISDN-Unterstützung entfernt, da keine ISDN-Unterstützung mehr erfolgt (Fate-Nr. 314594).
- Alle Verweise auf das YaST-DSL-Modul entfernt, da dieses nicht mehr angeboten wird (Fate-Nr. 316264).
- Alle Verweise auf das YaST-Modemmodul entfernt, da dieses nicht mehr angeboten wird (Fate-Nr. 316264).
- Btrfs ist nunmehr das Standard-Dateisystem für die Root-Partition (Fate-Nr. 315901). Betroffene Teile der Dokumentation aktualisiert.

- dmesg bietet nunmehr Zeitstempel in Klartext in einem ähnlichen Format wie ctime() (Fate-Nr. 316056). Betroffene Teile der Dokumentation aktualisiert.
- syslog und syslog-ng wurden durch rsyslog ersetzt (Fate-Nr. 316175). Betroffene Teile der Dokumentation aktualisiert.
- MariaDB wird nunmehr als relationale Datenbank anstelle von MySQL angeboten (Fate-Nr. 313595). Betroffene Teile der Dokumentation aktualisiert.
- SUSE-Produkte sind nicht mehr unter <http://download.novell.com>  erhältlich, sondern unter <http://download.suse.com> . Links entsprechend angepasst.
- Das Novell Customer Center wurde durch das SUSE Customer Center ersetzt. Betroffene Teile der Dokumentation aktualisiert.
- /var/run wird als tmpfs eingehängt (Fate-Nr. 303793). Betroffene Teile der Dokumentation aktualisiert.
- Die folgenden Architekturen werden nicht mehr unterstützt: Itanium und x86. Betroffene Teile der Dokumentation aktualisiert.
- Das herkömmliche Verfahren zum Einrichten des Netzwerks mit ifconfig wurde durch wicked ersetzt. Betroffene Teile der Dokumentation aktualisiert.
- Zahlreiche Netzwerkkommandos sind überholt und wurden durch neuere Kommandos ersetzt (in den meisten Fällen ip). Betroffene Teile der Dokumentation aktualisiert.

arp: ip neighbor

ifconfig: ip addr, ip link

iptunnel: ip tunnel

iwconfig: iw

nameif: ip link, ifrename

netstat: ss, ip route, ip -s link, ip maddr

route: ip route

- Verschiedene kleinere Korrekturen und Hinzufügungen zur Dokumentation auf Grundlage des technischen Feedbacks.

Kapitel 1, YaST-Online-Aktualisierung

- YaST bietet eine Option zum Aktivieren und Deaktivieren der Verwendung von Delta-RPMs (Fate-Nr. 314867).
- Vor dem Installieren von Patches, für die ein Neustart erforderlich ist, werden Sie durch YaST benachrichtigt, und Sie können über die weitere Vorgehensweise entscheiden.

Kapitel 2, Erfassen der Systeminformationen für den Support

- Abschnitt hinzugefügt: *Abschnitt 2.1, „Anzeigen aktueller Systeminformationen“* (Fate-Nr. 315869).
- Abschnitt über das Werkzeug für die supportconfig-Analyse (SCA-Werkzeug) und die SCA-Appliance hinzugefügt: *Abschnitt 2.4, „Analysieren von Systeminformationen“* (Fate-Nr. 315699).
- Abschnitt hinzugefügt *Abschnitt 2.5, „Unterstützung für Kernelmodule“* (http://bugzilla.novell.com/show_bug.cgi?id=869159).
- Kapitel aktualisiert und umstrukturiert.

Kapitel 3, YaST im Textmodus

- Informationen zum Filtern und Auswählen von Paketen im Software-Installationsmodul hinzugefügt.

Kapitel 4, Systemwiederherstellung und Snapshot-Verwaltung mit Snapper

- Kapitel aktualisiert und neue Funktionen eingefügt (Fate-Nr. 312751, Fate-Nr. 316238, Fate-Nr. 316233, Fate-Nr. 316232, Fate-Nr. 316222, Fate-Nr. 316203, Fate-Nr. 316222).
- Abschnitt hinzugefügt: *Abschnitt 4.3, „System-Rollback durch Booten aus Snapshots“* (Fate-Nr. 316231, Fate-Nr. 316221, Fate-Nr. 316541, Fate-Nr. 316522).

Kapitel 5, Fernzugriff mit VNC

- Der VNC-Standardviewer ist nunmehr tigervnc.
- Korrekturen zum Starten des Fenstermanagers in persistenten VNC-Sitzungen hinzugefügt.

Kapitel 6, Verwalten von Software mit Kommandozeilen-Tools

- Dokumentation zum rug-Kompatibilitätsmodus von Zypper entfernt (Fate-Nr. 317708).
- *Abschnitt 6.1.5, „Abfragen von Repositories und Paketen mit Zypper“* umgeschrieben.

Kapitel 9, Booten eines Linux-Systems

- Kapitel erheblich verkürzt, da System V-Init durch systemd ersetzt wurde. systemd wird nunmehr in einem separaten Kapitel beschrieben: *Kapitel 10, Der Daemon systemd*.

Kapitel 10, Der Daemon systemd

- Neues Kapitel zu systemd und zur YaST-Dienste-Verwaltung hinzugefügt (Fate-Nr. 316631, Fate-Nr. 312568).
- Neuer Abschnitt zum Laden der Kernelmodule (http://bugzilla.novell.com/show_bug.cgi?id=892349 ↗).

Kapitel 11, journalctl: Abfragen des systemd-Journals

Neues Kapitel hinzugefügt (http://bugzilla.novell.com/show_bug.cgi?id=878352 ↗).

Kapitel 12, Der Bootloader GRUB 2

- GRUB-Legacy-Dokumentation durch ein neues Kapitel zu GRUB 2 ersetzt.
- Unterstützung für LILO wurde eingestellt.
- Neuer Abschnitt hinzugefügt: *Abschnitt 12.4, „Unterschiede bei der Terminalnutzung in System z“*.

Kapitel 13, UEFI (Unified Extensible Firmware Interface)

- Kapitel aktualisiert und neue Funktionen hinzugefügt (Fate-Nr. 314510, Fate-Nr. 316365).
- Fest definierte <http://doccomments.provo.novell.com/comments/25080> ↗.

Kapitel 15, Druckerbetrieb

Kapitel und Abschnitt gemäß der neuen CUPS-Version und gemäß dem Aspekt, dass PDF nunmehr häufig als Druckdatenformat verwendet wird, aktualisiert (Fate-Nr. 314630).

Kapitel 17, Das X Window-System

- Kapitel aktualisiert, so dass die dynamische Konfiguration bei jedem Starten berücksichtigt wird.
- wurde geändert. *Abschnitt 17.1, „Installation und Konfiguration von Schriften“*

Kapitel 19, Grundlegendes zu Netzwerken

- NetworkManager ist nun Teil der Arbeitsplatzrechnererweiterung: *Abschnitt 19.4.1.1, „Konfigurieren globaler Netzwerkooptionen“* (Fate-Nr. 316888).
- Abschnitt zu neuem **wicked**-Framework für die Netzwerkkonfiguration hinzugefügt: *Abschnitt 19.5, „Manuelle Netzwerkkonfiguration“* (Fate-Nr. 316649).
- Zusätzliche Optionen für `/etc/resolv.conf` beschrieben: *Abschnitt 19.5.2, „Konfigurationsdateien“* (Fate-Nr. 316048).

Kapitel 20, SLP

- Kapitel umgeschrieben, so dass deutlich mehr Informationen zum Kommando **slp-tool** angeboten werden.

Kapitel 22, Domain Name System (DNS)

- Das YaST-DNS-Modul unterstützt nunmehr die Konfiguration von Forwardern (Fate-Nr. 309036).

Kapitel 23, DHCP

- `dhcpcd` entfernt (wird nicht mehr angeboten; Fate-Nr. 316111).

Kapitel 25, Samba

- Abschnitt hinzugefügt: *Abschnitt 25.8, „Weitere Themen“*.
- Abschnitt hinzugefügt: *Abschnitt 25.8.1, „Transparente Dateikomprimierung mit Btrfs“*.
- Abschnitt hinzugefügt: *Abschnitt 25.8.2, „Aufnahmen“*.

Kapitel 26, Verteilte Nutzung von Dateisystemen mit NFS

- Die Konfiguration von NFSv4-Freigaben ist nunmehr größtenteils identisch mit NFSv3; insbesondere die bislang erforderliche Einstellung für das Einhängen mit Einbindung entfällt (Fate-Nr. 315589).
- Das lokale Einhängen von NFS-Volumes auf dem exportierenden Server wird nunmehr unterstützt.

Kapitel 27, Bedarfsweises Einhängen mit autofs

- Kapitel zu autofs hinzugefügt (Fate-Nr. 316185).

Kapitel 29, Der HTTP-Server Apache

- Verweise zu mono und mod_mono entfernt (kein Bestandteil der Distribution mehr).
- Kapitel zur Apache-Version 2.4 aktualisiert (Fate-Nr. 316067).
- Überholte Anweisung NameVirtualHost entfernt und *Abschnitt 29.2.2.1, „Virtuelle Hostkonfiguration“* entsprechend aktualisiert.
- Direktiven Reihenfolge, Zulassen und Verweigern mit Standardwert Anforderungen aktualisiert.
- Fiktives Unternehmen „Snake Oil“ aus *Abschnitt 29.6, „Einrichten eines sicheren Webserver mit SSL“* entfernt.

Kapitel 30, Einrichten eines FTP-Servers mit YaST

- pure-ftpd wurde eingestellt (Fate-Nr. 315176, Fate-Nr. 316308).

Kapitel 34, Energieverwaltung

- Entfernen Sie veraltete Verweise auf das Paket pm-utils.

Kapitel 36, Häufige Probleme und deren Lösung

- Neuer Abschnitt hinzugefügt: *Abschnitt 36.3.3, „Einhängen der Root-Btrfs-Partition nicht möglich“* (Fate-Nr. 308679, Fate-Nr. 315126).
- Abschnitt zu überholtem YaST-Reparaturmodul entfernt (Fate-Nr. 308679).



WLAN-Konfiguration

- Kapitel über WLAN-Konfiguration mit YaST entfernt, da das WLAN über Network-Manager konfiguriert werden kann: *Kapitel 24, Verwendung von NetworkManager*.

Tablet-PCs

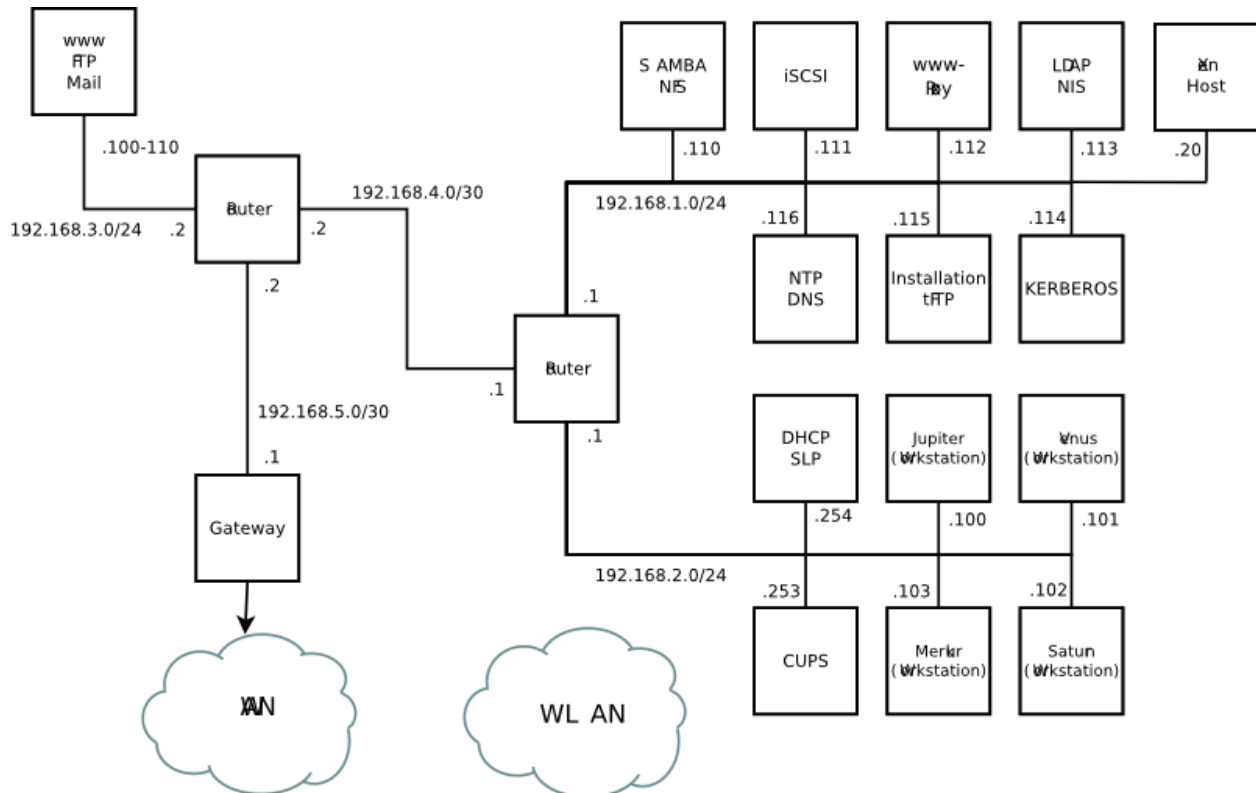
- Überholtes Kapitel zu Tablet-PCs entfernt.

Fehlerbehebungen

- Abschnitt hinzugefügt *Abschnitt 2.5, „Unterstützung für Kernelmodule“* (http://bugzilla.novell.com/show_bug.cgi?id=869159 )
- Neues Kapitel hinzugefügt (*Kapitel 11, **journalctl**: Abfragen des systemd-journal*http://bugzilla.novell.com/show_bug.cgi?id=878352 )

B Ein Beispielnetzwerk

Dieses Beispielnetzwerk wird in allen Kapiteln über das Netzwerk in der Dokumentation zu SUSE® Linux Enterprise Server herangezogen.



C GNU Licenses

This appendix contains the GNU Free Documentation License version 1.2.

GNU Free Documentation License

Copyright (C) 2000, 2001, 2002 Free Software Foundation, Inc. 51 Franklin St, Fifth Floor, Boston, MA 02110-1301 USA. Everyone is permitted to copy and distribute verbatim copies of this license document, but changing it is not allowed.

0. PREAMBLE

The purpose of this License is to make a manual, textbook, or other functional and useful document "free" in the sense of freedom: to assure everyone the effective freedom to copy and redistribute it, with or without modifying it, either commercially or noncommercially. Secondly, this License preserves for the author and publisher a way to get credit for their work, while not being considered responsible for modifications made by others.

This License is a kind of "copyleft", which means that derivative works of the document must themselves be free in the same sense. It complements the GNU General Public License, which is a copyleft license designed for free software.

We have designed this License in order to use it for manuals for free software, because free software needs free documentation: a free program should come with manuals providing the same freedoms that the software does. But this License is not limited to software manuals; it can be used for any textual work, regardless of subject matter or whether it is published as a printed book. We recommend this License principally for works whose purpose is instruction or reference.

1. APPLICABILITY AND DEFINITIONS

This License applies to any manual or other work, in any medium, that contains a notice placed by the copyright holder saying it can be distributed under the terms of this License. Such a notice grants a world-wide, royalty-free license, unlimited in duration, to use that work under the conditions stated herein. The "Document", below, refers to any such manual or work. Any member of the public is a licensee, and is addressed as "you". You accept the license if you copy, modify or distribute the work in a way requiring permission under copyright law.

A "Modified Version" of the Document means any work containing the Document or a portion of it, either copied verbatim, or with modifications and/or translated into another language.

A "Secondary Section" is a named appendix or a front-matter section of the Document that deals exclusively with the relationship of the publishers or authors of the Document to the Document's overall subject (or to related matters) and contains nothing that could fall directly within that overall subject. (Thus, if the Document is in part a textbook of mathematics, a Secondary Section may not explain any mathematics.) The relationship could be a matter of historical connection with the subject or with related matters, or of legal, commercial, philosophical, ethical or political position regarding them.

The "Invariant Sections" are certain Secondary Sections whose titles are designated, as being those of Invariant Sections, in the notice that says that the Document is released under this License. If a section does not fit the above definition of Secondary then it is not allowed to be designated as Invariant. The Document may contain zero Invariant Sections. If the Document does not identify any Invariant Sections then there are none.

The "Cover Texts" are certain short passages of text that are listed, as Front-Cover Texts or Back-Cover Texts, in the notice that says that the Document is released under this License. A Front-Cover Text may be at most 5 words, and a Back-Cover Text may be at most 25 words.

A "Transparent" copy of the Document means a machine-readable copy, represented in a format whose specification is available to the general public, that is suitable for revising the document straightforwardly with generic text editors or (for images composed of pixels) generic paint programs or (for drawings) some widely available drawing

editor, and that is suitable for input to text formatters or for automatic translation to a variety of formats suitable for input to text formatters. A copy made in an otherwise Transparent file format whose markup, or absence of markup, has been arranged to thwart or discourage subsequent modification by readers is not Transparent. An image format is not Transparent if used for any substantial amount of text. A copy that is not "Transparent" is called "Opaque".

Examples of suitable formats for Transparent copies include plain ASCII without markup, Texinfo input format, LaTeX input format, SGML or XML using a publicly available DTD, and standard-conforming simple HTML, PostScript or PDF designed for human modification. Examples of transparent image formats include PNG, XCF and JPG. Opaque formats include proprietary formats that can be read and edited only by proprietary word processors, SGML or XML for which the DTD and/or processing tools are not generally available, and the machine-generated HTML, PostScript or PDF produced by some word processors for output purposes only.

The "Title Page" means, for a printed book, the title page itself, plus such following pages as are needed to hold, legibly, the material this License requires to appear in the title page. For works in formats which do not have any title page as such, "Title Page" means the text near the most prominent appearance of the work's title, preceding the beginning of the body of the text.

A section "Entitled XYZ" means a named subunit of the Document whose title either is precisely XYZ or contains XYZ in parentheses following text that translates XYZ in another language. (Here XYZ stands for a specific section name mentioned below, such as "Acknowledgements", "Dedications", "Endorsements", or "History".) To "Preserve the Title" of such a section when you modify the Document means that it remains a section "Entitled XYZ" according to this definition.

The Document may include Warranty Disclaimers next to the notice which states that this License applies to the Document. These Warranty Disclaimers are considered to be included by reference in this License, but only as regards disclaiming warranties: any other implication that these Warranty Disclaimers may have is void and has no effect on the meaning of this License.

2. VERBATIM COPYING

You may copy and distribute the Document in any medium, either commercially or noncommercially, provided that this License, the copyright notices, and the license notice saying this License applies to the Document are reproduced in all copies, and that you add no other conditions whatsoever to those of this License. You may not use technical measures to obstruct or control the reading or further copying of the copies you make or distribute. However, you may accept compensation in exchange for copies. If you distribute a large enough number of copies you must also follow the conditions in section 3.

You may also lend copies, under the same conditions stated above, and you may publicly display copies.

3. COPYING IN QUANTITY

If you publish printed copies (or copies in media that commonly have printed covers) of the Document, numbering more than 100, and the Document's license notice requires Cover Texts, you must enclose the copies in covers that carry, clearly and legibly, all these Cover Texts: Front-Cover Texts on the front cover, and Back-Cover Texts on the back cover. Both covers must also clearly and legibly identify you as the publisher of these copies. The front cover must present the full title with all words of the title equally prominent and visible. You may add other material on the covers in addition. Copying with changes limited to the covers, as long as they preserve the title of the Document and satisfy these conditions, can be treated as verbatim copying in other respects.

If the required texts for either cover are too voluminous to fit legibly, you should put the first ones listed (as many as fit reasonably) on the actual cover, and continue the rest onto adjacent pages.

If you publish or distribute Opaque copies of the Document numbering more than 100, you must either include a machine-readable Transparent copy along with each Opaque copy, or state in or with each Opaque copy a computer-network location from

which the general network-using public has access to download using public-standard network protocols a complete Transparent copy of the Document, free of added material. If you use the latter option, you must take reasonably prudent steps, when you begin distribution of Opaque copies in quantity, to ensure that this Transparent copy will remain thus accessible at the stated location until at least one year after the last time you distribute an Opaque copy (directly or through your agents or retailers) of that edition to the public.

It is requested, but not required, that you contact the authors of the Document well before redistributing any large number of copies, to give them a chance to provide you with an updated version of the Document.

4. MODIFICATIONS

You may copy and distribute a Modified Version of the Document under the conditions of sections 2 and 3 above, provided that you release the Modified Version under precisely this License, with the Modified Version filling the role of the Document, thus licensing distribution and modification of the Modified Version to whoever possesses a copy of it. In addition, you must do these things in the Modified Version:

- A. Use in the Title Page (and on the covers, if any) a title distinct from that of the Document, and from those of previous versions (which should, if there were any, be listed in the History section of the Document). You may use the same title as a previous version if the original publisher of that version gives permission.
- B. List on the Title Page, as authors, one or more persons or entities responsible for authorship of the modifications in the Modified Version, together with at least five of the principal authors of the Document (all of its principal authors, if it has fewer than five), unless they release you from this requirement.
- C. State on the Title page the name of the publisher of the Modified Version, as the publisher.
- D. Preserve all the copyright notices of the Document.
- E. Add an appropriate copyright notice for your modifications adjacent to the other copyright notices.
- F. Include, immediately after the copyright notices, a license notice giving the public permission to use the Modified Version under the terms of this License, in the form shown in the Addendum below.
- G. Preserve in that license notice the full lists of Invariant Sections and required Cover Texts given in the Document's license notice.
- H. Include an unaltered copy of this License.
- I. Preserve the section Entitled "History", Preserve its Title, and add to it an item stating at least the title, year, new authors, and publisher of the Modified Version as given on the Title Page. If there is no section Entitled "History" in the Document, create one stating the title, year, authors, and publisher of the Document as given on its Title Page, then add an item describing the Modified Version as stated in the previous sentence.
- J. Preserve the network location, if any, given in the Document for public access to a Transparent copy of the Document, and likewise the network locations given in the Document for previous versions it was based on. These may be placed in the "History" section. You may omit a network location for a work that was published at least four years before the Document itself, or if the original publisher of the version it refers to gives permission.
- K. For any section Entitled "Acknowledgements" or "Dedications", Preserve the Title of the section, and preserve in the section all the substance and tone of each of the contributor acknowledgements and/or dedications given therein.
- L. Preserve all the Invariant Sections of the Document, unaltered in their text and in their titles. Section numbers or the equivalent are not considered part of the section titles.
- M. Delete any section Entitled "Endorsements". Such a section may not be included in the Modified Version.

- N. Do not retitle any existing section to be Entitled "Endorsements" or to conflict in title with any Invariant Section.
- O. Preserve any Warranty Disclaimers.

If the Modified Version includes new front-matter sections or appendices that qualify as Secondary Sections and contain no material copied from the Document, you may at your option designate some or all of these sections as invariant. To do this, add their titles to the list of Invariant Sections in the Modified Version's license notice. These titles must be distinct from any other section titles.

You may add a section Entitled "Endorsements", provided it contains nothing but endorsements of your Modified Version by various parties—for example, statements of peer review or that the text has been approved by an organization as the authoritative definition of a standard.

You may add a passage of up to five words as a Front-Cover Text, and a passage of up to 25 words as a Back-Cover Text, to the end of the list of Cover Texts in the Modified Version. Only one passage of Front-Cover Text and one of Back-Cover Text may be added by (or through arrangements made by) any one entity. If the Document already includes a cover text for the same cover, previously added by you or by arrangement made by the same entity you are acting on behalf of, you may not add another; but you may replace the old one, on explicit permission from the previous publisher that added the old one.

The author(s) and publisher(s) of the Document do not by this License give permission to use their names for publicity for or to assert or imply endorsement of any Modified Version.

5. COMBINING DOCUMENTS

You may combine the Document with other documents released under this License, under the terms defined in section 4 above for modified versions, provided that you include in the combination all of the Invariant Sections of all of the original documents, unmodified, and list them all as Invariant Sections of your combined work in its license notice, and that you preserve all their Warranty Disclaimers.

The combined work need only contain one copy of this License, and multiple identical Invariant Sections may be replaced with a single copy. If there are multiple Invariant Sections with the same name but different contents, make the title of each such section unique by adding at the end of it, in parentheses, the name of the original author or publisher of that section if known, or else a unique number. Make the same adjustment to the section titles in the list of Invariant Sections in the license notice of the combined work.

In the combination, you must combine any sections Entitled "History" in the various original documents, forming one section Entitled "History"; likewise combine any sections Entitled "Acknowledgements", and any sections Entitled "Dedications". You must delete all sections Entitled "Endorsements".

6. COLLECTIONS OF DOCUMENTS

You may make a collection consisting of the Document and other documents released under this License, and replace the individual copies of this License in the various documents with a single copy that is included in the collection, provided that you follow the rules of this License for verbatim copying of each of the documents in all other respects.

You may extract a single document from such a collection, and distribute it individually under this License, provided you insert a copy of this License into the extracted document, and follow this License in all other respects regarding verbatim copying of that document.

7. AGGREGATION WITH INDEPENDENT WORKS

A compilation of the Document or its derivatives with other separate and independent documents or works, in or on a volume of a storage or distribution medium, is called an "aggregate" if the copyright resulting from the compilation is not used to limit the legal rights of the compilation's users beyond what the individual works permit. When the Document is included in an aggregate, this License does not apply to the other works in the aggregate which are not themselves derivative works of the Document.

If the Cover Text requirement of section 3 is applicable to these copies of the Document, then if the Document is less than one half of the entire aggregate, the Document's Cover Texts may be placed on covers that bracket the Document within the aggregate, or the electronic equivalent of covers if the Document is in electronic form. Otherwise they must appear on printed covers that bracket the whole aggregate.

8. TRANSLATION

Translation is considered a kind of modification, so you may distribute translations of the Document under the terms of section 4. Replacing Invariant Sections with translations requires special permission from their copyright holders, but you may include translations of some or all Invariant Sections in addition to the original versions of these Invariant Sections. You may include a translation of this License, and all the license notices in the Document, and any Warranty Disclaimers, provided that you also include the original English version of this License and the original versions of those notices and disclaimers. In case of a disagreement between the translation and the original version of this License or a notice or disclaimer, the original version will prevail.

If a section in the Document is Entitled "Acknowledgements", "Dedications", or "History", the requirement (section 4) to Preserve its Title (section 1) will typically require changing the actual title.

9. TERMINATION

You may not copy, modify, sublicense, or distribute the Document except as expressly provided for under this License. Any other attempt to copy, modify, sublicense or distribute the Document is void, and will automatically terminate your rights under this License. However, parties who have received copies, or rights, from you under this License will not have their licenses terminated so long as such parties remain in full compliance.

10. FUTURE REVISIONS OF THIS LICENSE

The Free Software Foundation may publish new, revised versions of the GNU Free Documentation License from time to time. Such new versions will be similar in spirit to the present version, but may differ in detail to address new problems or concerns. See <http://www.gnu.org/copyleft/>.

Each version of the License is given a distinguishing version number. If the Document specifies that a particular numbered version of this License "or any later version" applies to it, you have the option of following the terms and conditions either of that specified version or of any later version that has been published (not as a draft) by the Free Software Foundation. If the Document does not specify a version number of this License, you may choose any version ever published (not as a draft) by the Free Software Foundation.

ADDENDUM: How to use this License for your documents

Copyright (c) YEAR YOUR NAME.

Permission is granted to copy, distribute and/or modify this document under the terms of the GNU Free Documentation License, Version 1.2 or any later version published by the Free Software Foundation; with no Invariant Sections, no Front-Cover Texts, and no Back-Cover Texts.

A copy of the license is included in the section entitled "GNU Free Documentation License".

If you have Invariant Sections, Front-Cover Texts and Back-Cover Texts, replace the "with...Texts." line with this:

with the Invariant Sections being LIST THEIR TITLES, with the Front-Cover Texts being LIST, and with the Back-Cover Texts being LIST.

If you have Invariant Sections without Cover Texts, or some other combination of the three, merge those two alternatives to suit the situation.

If your document contains nontrivial examples of program code, we recommend releasing these examples in parallel under your choice of free software license, such as the GNU General Public License, to permit their use in free software.